Gall. Rev.
324 P -1
Elsner

7 . E

Digitized by Google

<36604036430011

<36604036430011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

in Stahl gest v H.Penhas

Druk bei Dammel Stuttgt.

Digitized by Google

Umfassende Geschichte

des

Kaisers Napoleon

mit

vollständiger Sammlung seiner Werke

für

gebildete Leser.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten Frankreichs und Deutschlands und nach authentischen Quellen

bearbeitet

von

Dr. Heinrich Elsner.

Mit Vignetten, Stahlstichen und andern artistischen Beilagen.

Erster Band,

enthält:

Abriß der Geschichte Napoleons.

Stuttgart:

J. Scheible's Buchhandlung.

1834.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

P. Sauttar. sc.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sein Glück, der Ruf, die hätten ihn gehoben?
Nein! seiner Thatkraft dankt er jeden Sieg,
Die vom Erfolge rastlos fortgeschoben
Von einem Gipfel zu dem andern stieg!
Schon nicht zu siegen galt ihm eine Schande,
Rasch, ungebändigt riß die Hoffnung ihn,
Riß seinen Arm der Zorn von Land zu Lande
Mit jenem Schwert, das nimmer schonte, hin.
Des Himmels Gunst faßt' er mit beiden Händen,
Kein Glücksfall, den er nicht erschöpfte ganz,
Zum Höchsten strebend, wußt' er rasch zu enden
Mit kühner That den Trotz des Widerstands.
Wenn Alles nicht, schien gar nichts ihm geschehen;
Durch Trümmer freudig brach er sich die Bahn.
Nachstarrt der Völker Auge seinem Gehen;
Er kommt und trifft, Ein Schlag hat es gethan.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Einen Mann zu schildern ist unsere Aufgabe, der das Maas menschlicher Größe zu überschreiten scheint. Wie sein Genie, so erregt sein Glück und sein Unglück hohes Erstaunen. Daher ist dieser Mann schon nach allen Richtungen hin beschrieben worden, von Enthusiasten in Bewunderung und Haß, von Diplomaten, von Taktikern, von Staatsmännern, von Moralisten, von Anekdoten-Krämern, von Special-Geschichtschreibern, von Welthistorikern und Romandichtern, der vielen Biographen nicht zu gedenken. Jeder in seiner Art hat herausgenommen, was ihm beliebte, und seinen Helden in die Form gegossen, welche er vorher geschnitzelt hatte. Wenn in der alten Welt Ein Plutarch viele große Männer fand, die seiner Darstellung würdig waren: so scheint es dem Einen großen Manne der neuesten Zeit nicht beschieden, unter hundert Biographen auch nur Einen Plutarch zu finden. Groß ist allerdings und schwierig die Forderung. Das Wort soll der That, das Nachbild dem Urbild gleich kommen. Ein unermeßliches Schicksal gleichsam im eigenen Geiste zu durchleben, in seinen Helden, der

das Loos einer Welt, die Interessen eines Menschenalters auf den Schultern trägt, sich hineinzudenken und hineinzufühlen, um die Entschlüsse und Thaten, wie sie aus seiner Seele stammten, zum zweitenmal zu erschaffen und zu vollführen, — das ist die Aufgabe, deren Lösung dem Biographen Napoleon's anheimfällt. Nur der seelenkundige Philosoph ist ihr gewachsen.

Der Biograph hat eine ganz eigenthümliche Stellung. Wenn der Welthistoriker eine Erscheinung nach ihrer Bedeutung für die ganze Menschheit, der Geschichtschreiber eines Volks sie nach der Bedeutung für dieses einzelne Volk beurtheilt: wenn der Mann vom Fache seinen Gegenstand nach den Regeln und Beziehungen zu der besondern Kunst oder Wissenschaft betrachtet, die ihm am Herzen liegt: so wird dagegen in der Biographie der Held der Geschichte die Sonne, um welche sich die ganze übrige Welt, wie der Comet um den Fixstern, dreht. Aber an dieser Klippe scheitert gewöhnlich die historische Gerechtigkeit. Nachdem einmal der darzustellende Held zum Mittelpunkt seines ganzen Horizonts gemacht ist: so vergißt der Beschreibende leicht, daß dieß nur geschah um der Form der Darstellung willen, daß aber damit sein Held noch nicht das Recht erhält, im Leben selbst sich als den Angel zu betrachten, um welchen das Ganze sich bewegen mußte. Dem höchsten Grad von praktischem Egoismus soll dadurch nicht der Weg gebahnt werden. Diesem Fehler unterliegen die meisten französischen Biographen, daß sie, statt nur logisch Alles auf ihren Mann zu beziehen, dieß faktisch thun, und dem ungemessen-

Digitized by Google

sten Ehrgeiz desselben, dem: le monde et l'état c'est moi, das Wort reden. Selbst die größte persönliche Erscheinung in der Geschichte ist der Idee der Gerechtigkeit unterthan, und auch der gewaltigste Riesengeist steht als Zwerg der ganzen Menschheit und ihren Zwecken gegenüber. Indem jedoch solche Unterordnung der Persönlichkeit unter das Allgemeine und Ganze den Maasstab giebt, woran jene zu messen ist: so muß man dagegen einer großen Individualität, welche auf hohem Posten glänzt, ihre Sphäre durch kleinliche Moral oder Systematik nicht verkümmern. Ein umfassendes Genie will studirt seyn, nicht nur nach den äußern Verhältnissen und Umständen, oder gar nach der kleinen Individualität des Beschreibenden und dessen Privat- oder Volks-Interessen, sondern nach seiner eigenen inneren Natur, wie sie sich kund gibt in jenen besonderen Zügen, welche der Philosoph erkennt als unmittelbar aus dem Wesen des Menschen hervorbrechend. Die letzten Gründe der Handlungsweise eines vernünftigen Geistes liegen in ihm selbst, und ein gewisses Verhängniß, von innen, nicht von außen stammend, treibt ihn zu den entscheidenden, folgeschweren Thaten. Daher fällt bei Männern, wie Napoleon, die gemeine Verantwortlichkeit weg, und sie verfallen nur dem Richterspruch derjenigen Ideen, welche, wie im Weltall und in der Geschichte, so auch in der Seele jedes Einzelnen, sich wiederspiegeln. Aber je tiefer dieselben in der moralischen Welt eingewurzelt sind, um so schwerer möchte es fallen, gerade einer hohen Intelligenz nachzuweisen, daß sie im Widerspruch mit ihnen stand. Der außerordentliche

Digitized by Google

Mensch darf außerordentliche Mittel wählen, seine Zwecke zu erreichen, und wer, wenigstens als Staatsmann, den höchsten Gipfel erklimmen will, der muß nothwendig am Rande des Abgrunds, auf der Grenzscheide zwischen Tugend und Verbrechen gehen.

Leicht mag es seyn, ein Ungeheuer oder ein Ideal aus einem großen Manne zu machen, ein Cyrus und Nero ist bald gezeichnet: man wählt die Farben aus dem eigenen Topfe; aber der Sterbliche ist für das absolut Gute zu schlecht, und für das absolut Schlechte zu gut; daher ist Pflicht des Biographen, nachzuweisen, wie in seinem Manne die entgegengesetzten Bestandtheile gemischt waren, und aus welchem Grund-Elemente jede besondere Handlung hervorging.

Napoleon, so frisch noch in der Geschichte, war bis heute fast nur ein Zankapfel der Leidenschaft. Erst die französische Revolution von 1830 hat einigermaßen den Bann gelöst, welchem die unbefangene Wahrheit einer Geschichte desselben bis dahin unterlegen war. Die Juli-Woche beginnt einen neuen Zeit-Abschnitt für Frankreich, und somit für Europa. Die Restaurations-Periode des legitimen Königthums ist durch sie beschlossen, und Napoleon's Kaiserreich hat durch sie eine Nachvergangenheit erhalten. Wie ausnehmend diese folgenschwere Begebenheit ein richtiges Urtheil über den Mann des Jahrhunderts erleichtert, zeigt ein einziger Blick auf die gegenwärtige Lage der Dinge. Der deutsche Geschichtschreiber Napoleon's hat eigentlich nur die Stimmung zweier Nationen zu betrachten, der französischen und der deutschen; denn von dem brittischen und spanischen National-Charakter ist keine

Digitized by Google

Gerechtigkeit gegen den Feind zu erwarten, so wenig, als von der russischen Politik. Die französische Nation aber und die deutsche, beide so innerlichst berührt durch Napoleon's Eingreifen in die Weltgeschichte, mußten sich erst nach und nach von dem Flug der Begebenheiten, welcher sie in reißender Schnelligkeit fortgeführt hatte, erholen, und über den nächstfolgenden Zustand — nach dem Sturze des Kaisers — in's Klare setzen, bevor sie mit Unparteilichkeit ein Urtheil über den gefallenen Riesen zu fällen vermochten. Die Epoche des ruhigen Nachdenkens ist nun erschienen. Jene Krieger des Eroberers, welche Europa mit ihm durchzogen hatten, und die Ruhe eben so sehr haßten, als die Schmach, von Fremden besiegt und mit Königen beschenkt zu seyn, welche, von der Restauration weggeworfen und dem Elend preisgegeben, glühende Thränen dem gefesselten Prometheus nachweinten, und unser Mitleid in so hohem Grade erregten, — jene Krieger sind nicht mehr, oder tragen graue Haare. Sie haben die dritte Flucht der Bourbons gesehen: das Unglück des Feindes hat ihre Rache versöhnt, und der Tod des „Sohns des Mannes" ihre nächste Hoffnung zerstört. Da sie keine Zwecke mehr verfolgen können, werden sie ihren überspannten Enthusiasmus zu mäßigen wissen und der historischen Wahrheit zu huldigen geneigter seyn. Ferner jene freisinnige Opposition der Kammer und öffentlichen Meinung, welche dem inneren Despotismus der Bourbons so gerne des Kaiserreichs Nationalglorie nach außen entgegenhielt, und, so wenig sie einst die militärische Diktatur Napoleon's geliebt hatte, jetzt doch gerne von den siegreichen Ad-

Digitized by Google

lern sprach, als zur Hoftyrannei noch der Fremden Uebermuth und Abhängigkeit von der h. Allianz sich gesellte, auch jene Opposition der überwindenden Barrikaden-Männer, welche sich heute — ohne Napoleon's Stellung zum Ausland — nach Martial-Gesetzen umsieht, wird nunmehr, da sie der Folie des Napoleonismus gegen den Bourbonismus nicht mehr bedarf, aber den Faden der europäischen Diplomatie in Händen hält, dem Regierungs-System des Kaisers eine tiefere Würdigung schenken. Was die Legitimisten betrifft: so mögen diese allerdings nun ihrerseits die Orleans'sche Usurpation mit der Napoleon'schen parodiren, und somit durch Anfeindung des Neuen das Alte absichtlich erheben; dagegen dürften die Republikaner, während sie der Adels- und Geld-Aristokratie unterliegen, mit günstigeren Augen auf jene Diktatur hinschauen, welche, an und für sich selbst das Stabilitäts-Prinzip aufhebend, in innerer Kraft und National-Ehre den Keim auch des legislativen Fortschrittes trug und jedem fremden Einfluß mit unüberwindlichen Bajonetten den Eingang versperrte. Dem französischen Volke zum mindesten muß die neueste Verwicklung der Staatenverhältnisse gezeigt haben, daß eine französische Centralmacht im Herzen Europas, wäre sie auch im Innern durch Einen gewaltigen Herrscherwillen geleitet, weit vorzuziehen ist einer timiden Verwaltung, die, ohne dem Ausland wirklich zu imponiren, in ihrer zweifelhaften Haltung den Parteien des Inlands Gelegenheit zu Emeuten und Vergießung von Bürgerblut gewährt,

Digitized by Google

um gelegentlich darauf die Untergrabung der Volksrechte, die theilweise Suspension der Charte zu gründen.

Erklären wir uns aus solcher Betrachtung das neu erwachte allgemeine Interesse der französischen Nation — so viel sie politische Parteien haben mag — für Alles, was den Gefangenen von St. Helena betrifft: so werden wir allerdings die Idealisirungen und Apotheosen des Kaisers, deren neueste von A. Hugo ist, in französischem Munde begreiflich finden; jedoch mit eben so viel Recht dürfen wir eine rationelle Geschichte des großen Mannes von wahrhaft historischen Geistern erwarten. Wenn diese jedoch vielleicht erst nach Ablauf der gegenwärtigen Periode aus französischen Federn zu hoffen ist, da sie heutzutage ihrer kriegerischen Erinnerungen von National-Ehre dem Auslande gegenüber gar sehr bedürfen: so ist nicht abzusehen, warum der reflektirende Deutsche nicht jetzt schon im Stande seyn sollte, Napoleon Bonaparte aus dem Gebiet der Tagsgeschichte in das der Weltgeschichte mit unbefangenem Urtheil zu versetzen.

Wollten wir Sprichwörter gebrauchen: so könnten wir von Napoleon, wie von einem andern berühmten Manne sagen: „sein Leben und sein Tod war ein öffentliches Unglück für Deutschland!“ Hier haben wir aber vorerst nicht allgemeine Urtheile zu fällen, sondern nur nachzuweisen, daß wir gegen Napoleon durchaus gerecht seyn können.

Wäre Deutschland durch die sogenannten Befreiungskriege gegen Frankreich ein großer, einiger, selbstständiger Staat geworden; wäre aus Veranlassung von Napoleon's Herrschaft dieses herrliche Werk schon

Digitized by Google

nach zehen kurzen Jahren (1805 — 1815) von National-Erniedrigung gelungen, und Deutschland nach innen frei, nach außen mächtig geworden: nun so hätten allerdings die Helden des Befreiungskampfes ihren gerechten Haß gegen das fremde Unterdrückungs-Attentat mit sich ins Grab nehmen mögen: aber wir, ihre jüngeren Brüder und Söhne, müßten wir nicht den Mann der Vorsehung segnen, der uns den Stachel der Schande so tief in die abgespannten Glieder drückte, daß wir uns ermannt, und mit dem neuen Despoten auch alte drückende Lasten abgeschüttelt hätten?

Wie es aber in Deutschland jetzt steht, hat es nachgerade sich gezeigt, daß Deutschland nicht Eins werden kann ohne einen Bürgerkrieg, der keinen Stein auf dem andern läßt; daß die Interessen zu getheilt sind, und erst die spätere Folgezeit sie nach und nach verschmelzen kann. Darf daher der Historiker dem Regenten eines großen Staates zürnen, wenn er — durch Aufhebung der allzu vielfältigen Zersplitterung noch Wohlthäter — selbst in seinem Kriegssystem Deutschland in die drei, unter den jetzigen Umständen allein natürliche Theile und Allianzen zerlegte, nämlich: Süddeutschland mit Frankreich, Preußen mit Rußland näher vereint, und Oestreich mit seinen außerdeutschen Besitzungen für sich allein stehend?

Der Staatsmann nimmt die Dinge, wie sie sind: und Napoleon war kein Zauberer: er konnte kein hohenstaufisches Kaiserthum aus dem Boden stampfen.

Digitized by Google

Seine Eingriffe in die innere Freiheit der Völker werden wir nicht übersehen, aber eben so wenig vergessen, daß er fortwährend ein Kämpfender war, und, vom Schicksal bezwungen, die letzte Hand an sein Werk nicht legen konnte. Wenn aber die Rheingegenden sein Gesetzbuch nur nach blutigem Widerstand mit einem deutschen vertauschen würden: was werden wir hiezu sagen?

Wir werden sagen, daß es der Mühe werth ist, den Mann, der in Friedens- und Kriegsgeschäften, unter so vielen ausgezeichneten Geistern, der erste seines Zeitalters war, nach allen Seiten hin genau und unparteiisch zu betrachten, seine Thaten und die Motive derselben nach den besten historischen Quellen zu erforschen, wobei uns die Vergleichung mit anderen großen Männern und die philosophische Kenntniß der menschlichen Seele zu Statten kommen wird.

Ueber Mangel an Aufschlüssen dürfen wir nicht klagen. Kein Sterblicher seit Erfindung der Buchdruckerkunst hat in vierzig Jahren so viele Federn in Bewegung gesetzt, als Er; vielmehr müssen wir fürchten, der übermäßigen Menge des Stoffes zu unterliegen, welchen wir vor uns haben. Eine Sichtung desselben ist die Hauptaufgabe des kritischen Geschichtschreibers. Viele bändereiche Schriften werden nur dazu dienen, uns über die Interessen des Augenblicks, die verschiedenen Parteien und den Zeitgeist aufzuklären, ohne ein klares Bild des Geschehenen, oder des Helden in dem Drama darzubieten. Um der Täuschung so wenig als möglich zugänglich zu seyn, muß man den Charakter, die Ansichten und Verhältnisse

Digitized by Google

des jeweiligen Referenten genau kennen, und zuvörderst über den Gegenstand, welchen er beschreibt, ein eigenes selbstständiges Urtheil haben, sonst wird man in diesem Meer von Gegensätzen ohne Steuer und Kompaß herumgetrieben werden, und dem Blinden gleichen, der einem andern den Weg zeigt. Von erster Wichtigkeit sind die authentischen Aktenstücke, welche aus dem Mund und der Feder Napoleon's selbst geflossen, so wie die officiellen Data seiner Regierung. Beide sollen in vorliegendem Werke, wo es die Sache gestattet, wörtlich wiedergegeben werden. Alsdann sind diejenigen Zeugen anzuführen, welche der Quelle zunächst standen, und ihrer Gesinnung nach Vertrauen einflößen. Nur in solchen Fällen, wo auch die gründlichste Forschung in den Nachrichten zu keinem sicheren Resultate führt, soll den Verfasser die Wahrscheinlichkeit leiten, welche auf das von ihm selbst entworfene Charakterbild Napoleon's gegründet ist.

Ob der Verfasser der selbstgestellten Aufgabe gewachsen? Er verzweifelt an seinen Kräften nicht; und da er die Lebensgeschichte großer Männer immer mit Liebe verfolgt hat: so hofft er, daß ein Funke jenes Geistes, der so gewaltige Thaten erzeugte, ihn auch zur Beschreibung derselben begeistern werde.

Digitized by Google

Abriß

der

Geschichte Napoleons.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort

zum

Abriß der Geschichte Napoleons.

Es war der Wunsch des Verlegers, und ohne Zweifel auch des Publikums, zuvörderst eine gedrängte Uebersicht, eine Skizze von dem Leben Napoleons zu erhalten, bevor die umfassende und rein aus authentischen Quellen geschöpfte Biographie gegeben würde, um dem Leser fortwährend einen Faden zu reichen, mit dessen Hilfe er sich in dem großen und verwickelten Labyrinth einer so thaten- und schicksalsvollen Erscheinung zurecht finden könnte. Aus diesem Grunde hat der Verfasser, ohne jedoch der Selbstständigkeit seines Urtheils etwas zu vergeben, den äußeren Rahmen der „Geschichte des Kaisers Napoleons von A. Hugo," und den Umfang des genannten Werkes zu dem seinigen gemacht, auch so viel möglich (wie weit es sich nämlich mit der eigenen Ueberzeugung vertrug) die Erzählung und Darstellung Hugo's beibehalten.

Digitized by Google

Dagegen versichert er, daß die, dieser Uebersicht folgende, umfassende Geschichte Napoleons mit vollkommener Freiheit auch in äußerer Form und Umfang nach den sichersten Auktoritäten von ihm werde bearbeitet werden.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Napoleons Jugend.

Als er ein Knabe war, sah man ihn, fern
Vom Hof der Spiele, eine Männerhand
An seine sturmerfüllte Stirne legen,
Als hört' er in den Weiten der Natur
Ein wunderbares Echo künft'gen Ruhms:
Als zeigte eine Fee, sich offenbarend,
Die Zukunft ihm auf allzu langem Weg.

Barthélémy.

Corsica.

Nicht mit Unrecht wird in Lebenbeschreibungen berühmter Männer ihr Vaterland und der Charakter des Volks, dem sie entsproßten, vorzüglich berücksichtigt. Es lassen sich daraus manche Züge erklären, welche sonst vereinzelt, oder unverstanden bleiben müßten: denn immer hängt dem Sohne eines Staates ein Kennzeichen der ersten Eindrücke an, die er, wie zum Andenken, eben auf diesem Boden und unter dieser Nation empfangen.

Digitized by Google

Namentlich ist es Napoleon, der fast nie den ächten Italiener und Corsen, und selbst da nicht verläugnet, wo er antik, oder ganz Franzose zu seyn scheint.

Das Vaterland Napoleons ist die Insel Corsica, nahe bei Italien, nicht sehr entfernt von Toulon, im Mittelmeere gelegen, gegenwärtig mit beinahe 200,000 Einwohnern.

Phönizier und Griechen, welche in diesen Gegenden Handel trieben, waren ohne Zweifel die ersten Kolonisten des Eilands, welches außer Südfrüchten, starken Weinen, Rindvieh und Schafen, bedeutende Fischereien und Salinen hat, und, sehr charakteristisch, vorzüglich gutes Eisen erzeugt. Die Insel ist gebirgig und von fruchtbaren Thälern durchschnitten.

Was die corsische Nationalität betrifft: so hat sie die entgegengesetztesten Urtheile erfahren, und zwar nicht blos durch Geschichtschreiber von verschiedenen Ansichten, sondern Einer und derselbe Historiker mischt in dem Bilde, das er von den Corsen entwirft, öfters gute und schlimme Eigenschaften, welche sich gegenseitig auszuschließen scheinen. Deutlich erkennt man schon bei den alten Römern den Haß gegen das schwer zu unterdrückende Volk, und gewiß ist, daß die Parteiung für und wider Napoleon Bonaparte sich bis auf das Urtheil über sein Geburtsland erstreckt hat. Die Engländer besonders haben allem aufgeboten, den Kaiser in jeder Beziehung herabzuwürdigen; und mit widrigem Gefühl liest man den Vorwurf, den sie dem französischen Volk gemacht haben: „Es hätte daher sich einen Herrn genommen, woher die Alten nicht einmal Sclaven nehmen wollten.“ Als ob ein großer Mann nach seiner Wiege, oder den historischen Erinnerungen seines Volks taxirt werden dürfte! Weiter kann man den Aristokratismus nicht treiben, als wenn man dem Enkel verbieten will, etwas Rechtes zu werden, weil seine Vorältern nichts Rechtes gewesen seyen. Und doch bedarf solche unbedingte Verwerfung einer ganzen Bevölkerung einen unbestochenen Richter, der die betreffenden

Digitized by Google

Zeugnisse und Umstände mit Gerechtigkeit und Umsicht würdigen kann und will; denn leicht mag da ein Lob herauskommen, worin man einen Tadel suchte; und wenn sich die Gegner der Corsen auf den Geschichtschreiber Titus Livius berufen, so mögen dasselbe auch ihre Vertheidiger thun. Livius sagt: „Corsica ist ein wildes, fast unbewohnbares Gebirgsland; es nährt ein Volk, das ihm gleicht. Die Corsen, ohne alle gesellschaftliche Bildung, sind fast noch unbändiger, als die wilden Thiere. Gefangen weggeführt, werden sie nur mit Mühe in Fesseln milder gemacht. Eher jedoch berauben sie sich, sey es aus Widerwillen gegen die Arbeit, oder die Sklaverei, gewaltsam des Lebens. Mag Starrsinn, oder Dummheit die Ursache seyn: sie sind unerträglich für ihre Herren!" Was die Römer an den Corsen auszusetzen fanden, das fanden später auch die Genueser und Franzosen, diese, so lange sie Corsica als eroberte Provinz behandelten, nämlich, daß das corsische Volk nicht von Fremden unterjocht seyn wolle. Livius konnte den Corsen keine größere Lobeserhebung, den Römern keine beißendere Satire machen. Freilich, die Römer wollten die Corsen nicht zu Sklaven haben, weil diese die Römer nicht zu Herren haben wollten! Was von ihrem Mangel an Civilisation gesagt wird, läßt sich leicht aus den natürlichen Verhältnissen der Insel erklären. Gebirgige, vielfach abgeschlossene Gegenden begünstigen patriarchalische Einrichtungen vorzüglich; und in der That lesen wir, daß die Corsen, wie die schottischen Clane, unter dem Einfluß von Familienhäuptlingen standen, welche sich oft wechselsweise bekämpften, dagegen aber einem gemeinsamen Feinde mit vereinigten Kräften entgegentraten. Die Bergbewohner, welche von Früchten, die ein gesegnetes Klima beinahe aus freien Stücken darbietet, von Viehzucht und Fischerei leben, haben weniger Bedürfnisse: sie können sich diese selbst verschaffen, und brauchen daher nicht deren Befriedigung durch gegenseitige Dienstleistung in dem Grade zu suchen, wie andere Völker unter einem andern Himmel.

Digitized by Google

Den Vorwurf der Trägheit theilen die Corſen mit allen Südländern, und den Italienern insbeſondere; allein wer wenig vermißt, warum ſoll der um Vieles ſorgen? Es iſt ganz der Natur angemeſſen, daß die Summe des Fleißes ſich nach der Summe des Bedürfniſſes richtet; und kein unwichtiger Grund des Verderbniſſes moderner Staaten liegt in der übermäßigen Erwerbſucht, mittelſt welcher der zuvor Begüterte ſeine Habe in's Unermeßliche vermehren kann, eben damit aber auch dem Fleiße der Armen einen angemeſſenen Gewinn abſchneidet, und dem entſittlichenden Luxus die Mittel bereitet. Beſſer, Jeder ſucht in mäßiger Anſtrengung ſeiner Kraft ein genügendes Auskommen und genießt im Erwerben zugleich die Früchte ſeiner Bemühung.

Die Trägheit der Corſen mag vielleicht einen weiteren Grund in ihrer politiſchen Lage gehabt haben. In den Sklavenhäuſern und auf den Landgütern der Römer gleich Thieren zu arbeiten, würden auch die fleißigſten Völker, und gerade dieſe aus Selbſtgefühl am hartnäckigſten verweigern. Daß ſie den genueſiſchen Kaufleuten als Pflanzer, Laſtträger und Matroſen nicht dienen wollten, kann von Niemand getadelt werden. Aber ein kleines Volk, das, trotz aller Tapferkeit und Freiheitsliebe, aus Mangel an Zahl, mächtigen Feinden unterliegt, und das unglückliche Schickſal der Schwachen hat, von Hand zu Hand zu gehen, muß durch fortwährenden Gebrauch der Waffen allmählig den ſanfteren und menſchlich bildenden Geſchäften des Friedens fremd werden, regelmäßiger Thätigkeit ſich entwöhnen, und die Laſter eines unfreiwilligen Sklaventhums annehmen. Was Wunder alſo, wenn die Corſen, nachdem Römer, Vandalen, Griechen, Araber, Spanier, Genueſer, Deutſche und Franzoſen abwechſelnd ihr Joch dem bedaurungswürdigen Eiland aufgebürdet hatten, der Gewalt die Hinterliſt, der Mißhandlung Tücke, und dem offenbaren Unrecht Treuloſigkeit entgegenſetzten? Allerdings verdienen ſie, wie die Mehrzahl der heutigen Italiener, kein ausgezeichnetes Lob, aber die Ge-

Digitized by Google

schichte selbst gibt ihre Vertheidigung. Unter dem Druck der Genueser während des Mittelalters vergaßen sie nie den Widerstand gegen die Uebermacht, und brachten es nach 400 Jahren endlich dahin, daß wenigstens Genua die Insel nicht ohne fremde Hilfe behaupten konnte. Kaiser Karl VI. schickte 1730 zu ihrer Bändigung österreichische Truppen. Doch kaum waren sie wieder abgezogen, als die Corsen mit Hilfe des Dey von Algier sich wieder empörten und ihren Anführer, den westphälischen Baron Theodor v. Neuhof, zum Könige wählten. Zwar erdrückten französische Truppen abermals blutig das auf's Aeußerste gebrachte Häuflein Volks. Jedoch nur die Seestädte konnten von französischen und genuesischen Besatzungen behauptet werden. Die Seestädte, weil meistens von Ausländern besetzt, und von flüchtigen italienischen Familien bewohnt, konnten nicht als eigentlich corsicanisch betrachtet werden, denn schon ihre Lage und die Verhältnisse ihrer Bevölkerung schloß sie einigermaßen von dem Nationalverband aus. Ihre Einwohner konnten nur durch Ländererwerb in den Bergkantonen Einfluß auf die Angelegenheiten der Insel gewinnen. Indessen erhob der tapfere Paoli 1755 abermals die Fahne der Freiheit. Genua rief Frankreichs Beistand an; und dieses machte nach Eroberung der Insel eine Löwentheilung; es behielt das Ganze für sich seit 1769, vertragsmäßig, bis die Genueser an Frankreich die Kriegskosten entrichtet haben würden; aber am 30. November 1789 erklärte ein Dekret der constituirenden Versammlung Corsica zu einem integrirenden Theil des französischen Staats. Mit ihr hat Frankreich seinen größten Helden erworben.

Das Haus Bonaparte.

Die Familie Bonaparte, oder Buonaparte, — Napoleon zog erstere Schreibart vor, — ist nicht corsicanischen Ursprungs; vielmehr gehörte sie unter die Zahl der-

Digitized by Google

jenigen, von welchen so eben bemerkt wurde, daß sie aus politischen Ursachen das italienische Festland verlassen und sich in Corsica's Seestädten niedergelassen haben. Es ist Sache des Biographen, ein Wort von den Familienverhältnissen seines Helden zu sprechen, sonst würden wir solche bei einem Manne wie Napoleon ganz mit Stillschweigen übergehen. Indessen haben auch in dieser, für die Geschichte des Kaisers so unwichtigen Sache Bewunderung und Haß sich zu entgegensetzten Darstellungsweisen getheilt. Jene Menschen, welche den Mann nach seinem Wappen beurtheilen, und dem Genie oder Verdienste nur nach gemachter Ahnenprobe Gerechtigkeit widerfahren lassen, welchen Jeder ein Usurpator scheint, der, ohne ebenbürtig zu seyn, an die Spitze einer Nation tritt, — jene aristokratischen Finsterlinge des Jahrhunderts haben die Familie Bonaparte als eine Krämerfamilie bezeichnet, von schlechten Vermögensumständen und ungewissem Adel, damit die durch den Imperator niedergehaltene Geburts-Aristokratie wenigstens den Trost erhalte, ihm nachreden zu können, er sey von keinem „guten Hause": als ob nicht umgekehrt je niederer die Eiche, um so höher der Flug des Adlers wäre! Napoleon selbst betrachtete den Gegenstand aus diesem Gesichtspunkte. Seine Anhänger jedoch, um so leeren Angriffen zu begegnen, und sogar legitime Herren, welche später mit dem Hause des Kaisers sich verschwägerten, boten Allem auf, in den Annalen Italiens Aktenstücke aufzufinden, wodurch Auszeichnungen der Familie Bonaparte begründet würden. Und nicht vergebens; denn dieselbe war ehedem eine der erlauchtesten unter den italienischen Nobili's. Sie stand in dem goldenen Buche zu Bologna, gehörte in Florenz zum Stande der Patrizier, und war mit den größten Häusern Toscanas, ja mit den Medicäern selbst, verwandt. Sie hatte Treviso Souveraine gegeben. Mehrere Bonaparte haben sich im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte in den Künsten und Wissenschaften ausgezeichnet. Andere haben sich in den

Digitized by Google

Bürgerkriegen Italiens Ruhm erworben. Selbst der Name Napoleon, dieser Name, den der Kaiser so groß gemacht hat, war in der Familie nur als Erinnerung an eines ihrer Mitglieder geblieben, nämlich an Napoleon degli Ursini, der sich durch seine Tapferkeit und seine militärischen Talente ausgezeichnet hatte. Der Lehrstuhl der Jurisprudenz auf der Universität zu Pavia hatte zum Gründer einen Nikolaus Bonaparte, einen berühmten Rechtsgelehrten, dessen Neffe, Jakob Bonaparte, die beste Geschichte geschrieben hat, die wir über die Plünderung Roms durch die Soldaten des Connetable von Bourbon besitzen. Jakob war Zeuge dieses merkwürdigen Ereignisses gewesen. Ein anderer Bonaparte ist Verfasser eines der ältesten italienischen Theaterstücke, die Wittwe, worin man dichterischen Schwung und dramatische Situationen findet. Der Name Bonaparte glänzt auch in den Jahrbüchern der italienischen Diplomatik. Ein Bonaparte hat den Auswechslungsvertrag zwischen Livorno und Sarzane unterschrieben; endlich war die Mutter des Pabstes Paul V. auch eine Bonaparte.

Als der Kaiser Franz II. von Oesterreich, der durch Genealogisten alle diese Umstände hatte erheben lassen, seinem Schwiegersohne zu solchem Familienglanze Glück wünschte, unterbrach ihn Napoleon mit den Worten: „Ich lege kein Gewicht auf diese alten Briefschaften, mein Adel datirt sich von Montenotte (seinem ersten Siege), oder dem 18. Brumaire (9. November, Tag der Stiftung des Konsulats). Ich will lieber der Gründer, als der Sprößling einer berühmten Familie seyn, ich will der Rudolph von Habsburg meines Hauses werden."

Man sieht hieraus, daß Napoleons Verbindung mit den alten Königsgeschlechtern wenigstens andere, als heraldische Gründe hatte, und daß ihn, wie einen Cicero und Marius, der antike Ehrgeiz beseelte, sein eigener Ahnherr zu seyn.

Die Voraltern des Kaisers hatten an den Bürgerkriegen in Italien während des Mittelalters thätigen Antheil ge-

Digitized by Google

nommen. In dem welthistorischen Kampfe der Welfen und Ghibellinen, zweier Fürstenhäuser, deren Namen endlich das Feldgeschrei der streitenden Anhänger des Pabstes und des Kaisers wurden, waren sie den Ghibellinen (der hohenstaufischen Kaiserpartei) beigetreten, und von den in Italien obsiegenden Welfen aus Florenz vertrieben worden. Sie verließen im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts das Festland und zogen sich nach Ajaccio auf Corsica zurück. Bald verbanden sie sich hier mit berühmten genuesischen und corsicanischen Familien, erwarben Landeigenthum und erhielten einen großen Einfluß in dem Distrikt Talavo, wo ihre Besitzungen lagen.

Nicht allein durch seinen Sohn, sondern auch durch sich selbst ausgezeichnet war der Vater Napoleons, Karl Bonaparte. Er hatte zu Rom und Pisa die Rechtswissenschaft studirt, und besaß neben einer gewinnenden Gestalt und scharfem Verstand die Gabe natürlicher, eindrucksvoller Beredtsamkeit. Dabei erwarb er sich entschiedene Verdienste um die Befreiung seiner Landsleute von genuesischem Joche als Anführer seines Distrikts während der Anabhängigkeitskriege unter Paoli, dem ehrwürdigen Generalkapitän von Corsica, dessen Freundschaft, so wie die Achtung aller Patrioten er in hohem Grade gewann. Mit Glück stritten die Corsen gegen Genua, bis diese in den 1760er Jahren die Franzosen zu Hilfe riefen, welche die festen Plätze der Insel militärisch besetzten. Aber auch gegen überlegene Macht wurde der Befreiungskampf muthig, wiewohl immer unglücklicher fortgesetzt.

Napoleons Geburt. Seine ersten Jahre in Corsica. 1769—1779.

Mitten im Kriegsgetümmel heirathete Karl Bonaparte Lätitia Ramolini, eine der schönsten Frauen ihrer Zeit, mit bewundernswürdiger Seelenstärke begabt. Sie folgte ihrem

Digitized by Google

Manne gewöhnlich zu Pferde auf seinen Feldzügen. Während ihrer Schwangerschaft im Jahr 1769 theilte sie mit ihm die Gefahren der letzten Anstrengung gegen die Occupation der Franzosen: mußte nach der verlorenen Schlacht bei Ponte-Novo in die Gebirge fliehen, und kam nach Ajaccio zurück, wo sie, zwei Monate nach dem entscheidenden Sieg der Franzosen, am 15. August 1769 einen Sohn gebar, welcher, zum Andenken an den berühmten Napoleon Ursini, Napoleon genannt wurde.

Es ist wahr, ein Kriegsheld kann mitten aus dem tiefsten häuslichen Frieden hervorgehen, und auf dem Schlachtfelde der friedlichste Mensch geboren werden. Die Natur bindet sich nicht an die Regeln künstlicher, oder zufälliger Verhältnisse. Dessen ungeachtet lehrt die Erfahrung, daß den Kindern häufig ein gewisser Instinkt von dem Thun und Treiben ihrer Mütter, während sie sich in deren Schooße bildeten, anhängt, und daß die ersten, fast noch unbewußten und unwillkührlichen Eindrücke auf die Seele eines Kindes dessen künftige Bestimmung entscheiden. Die aufgeklärtesten alten Schriftsteller geben sich immer Mühe, bei berühmten Männern solche Umstände aufzusuchen, um sie als schicksalartige Vorbedeutungen hinzustellen. Wir überlassen es dem Urtheil eines jeden Lesers, was er von solchen Thatsachen halten will: glauben jedoch, als etwas Interessantes, die Züge herausheben zu müssen, wodurch dem jungen Napoleon eine Heldenlaufbahn schon in der Wiege vorgezeichnet scheint.

Noch ungeboren ward er von seiner Mutter auf den Schlachtfeldern umhergetragen, und duldete, so, ehe er ein Ich geworden, die Mühen eines ersten Feldzugs.

Am 15. August, dem Feste der Himmelfahrt Maria's, wollte seine Mutter Lätitia der feierlichen Messe beiwohnen, als sie sich von ihrer Stunde überrascht fühlte, und kaum noch Zeit gewann, ihre Wohnung zu erreichen, wo sie den Helden des neunzehnten Jahrhunderts, ehe sie in ihr Schlaf-

Digitized by Google

zimmer gelangen konnte, auf einem Teppiche gebar, den homerische Heldenscenen zierten.

Zum Spielzeug diente dem Knaben eine kleine metallene Kanone von ungefähr 30 Pfund Gewicht, die jetzt noch in Ajaccio gezeigt wird. Wie deutungsvoll, wenn man bedenkt, daß gerade diese Waffengattung es war, welche Napoleon am besten zu führen wußte, und der er seine meisten Siege verdankte!

Die Wiege und die ersten Jahre großer Männer sind nicht selten mit einem Schleier bedeckt, und obwohl sie frühe schon Spuren von ungewöhnlichen Eigenschaften an sich tragen: so erkennen doch nur Wenige, aber diese prophetisch, die zukünftige Größe. Unter solche gehörte ein alter Oheim Bonaparte's, Lucian, Archidiakonus von Ajaccio, der Taufpathe seines nächstfolgenden Bruders. Er war ein Mann voll Weisheit und Gelehrsamkeit, hochverehrt im Lande, wo er bei Streitfragen der Schiedsrichter, bei Zwistigkeiten der Friedensstifter war. Seine kluge Sorgfalt und Sparsamkeit hatten das verschuldete Erbgut der Familie erhalten, und Karl Bonaparte's Vermögensumstände, welche durch den Unabhängigkeitskrieg und den unglücklichen Ausgang spekulativer Unternehmungen sehr gelitten hatten, wieder gebessert. Napoleons Vater wurde auch um eine reiche Erbschaft durch die Intriguen der Jesuiten gebracht, welche dieselbe zur Unterhaltung eines in Corsica gegründeten Erziehungs-Instituts an sich rissen. Der würdige Archidiakonus weihte dem jungen Napoleon eine aufrichtige Freundschaft. Er hatte mit eben so viel Sorgfalt, als Vergnügen, den seltenen Verstand, die Unabhängigkeit des Charakters und die Willensfestigkeit bemerkt, die sich in diesem Kinde entwickelten, dessen Genie er errieth und dessen Zukunft er zu ahnen schien. Seine letzten Worte an die versammelte Familie waren gleichsam eine Weissagung der künftigen Größe seines geliebten Neffen. Man wunderte sich, daß er keine Verfügung zu seinen Gunsten getroffen hatte.

Digitized by Google

„Es ist unnöthig," sagte der sterbende Greis, „für Napoleons Glück zu sorgen. Er wird sein Glück selbst machen. Er wird das Haupt der Familie werden."

Derselbe würdige Geistliche hielt auch den Vater Napoleons, der mit seinem Freunde Paoli die Insel, wie man sagt, verlassen wollte, zurück, und erhielt damit Napoleon für Frankreich. Ihm und seiner Mutter *) gehorchte der Knabe bereitwillig, während er im Uebrigen, nach seinem eigenen Geständnisse, ein „eigensinniges und vorwitziges" Kind war. Diesen beiden Charakterzügen sind noch Lebhaftigkeit des Geistes, eine den Jahren voraneilende Empfindlichkeit, unermüdliche Geschäftigkeit, und jene mürrische Laune beizufügen, welche frühreifen, nachdenkenden Kindern eigen ist. Oft fand man ihn einsam in einer alten verfallenen Grotte, welche zu dem Sommersitz der Familie gehörte, seinen Gedanken hingegeben. Aber die Bildung von innen heraus ist weit besser, als die von außen hinein. Der junge Napoleon, sagt Walter Scott, erhielt die einfache und abhärtende Erziehung, die in Gebirgsländern und besonders auf seiner vaterländischen Insel üblich ist. Außer den schon angeführten geistigen Anlagen ist nur noch zu bemerken, daß er damals, wie später, im Spiel und Ernst unter seinen Altersgenossen sich durch einen Muth auszeichnete, der ihn niemals den Feind, mit welchem er es aufzunehmen hatte, zählen ließ.

Napoleons Aufenthalt in dem Militärinstitut zu Brienne. 1779—1784.

Zehen Jahre hatte der Knabe auf seiner heimathlichen Insel gelebt, als ihn sein Vater, der sich inzwischen mit der französischen Regierung ausgesöhnt hatte, und den besonderen

*) Die Geschichte liefert viele Beweise, daß gerade auf die geisteskräftigsten Söhne ihre Mütter den bedeutendsten Einfluß übten, und daß sich auch im spätern Leben die Eindrücke dieser Erziehung ungeschwächt erhielten. Man denke nur an die beiden Gracchen, an Brutus d. J.! Napoleon gehört unter diese Beispiele.

Digitized by Google

Schutz des Grafen Marboeuf, französischen Gouverneurs von Corsica, genoß, im Jahre 1779 nebst seiner Schwester Elisa mit sich nach Frankreich nahm, wohin er als Deputirter der corsicanischen Stände mit anderen Edelleuten gesandt worden war. Dieser Freundschaft des französischen Gouverneurs verdankte Karl Bonaparte nicht nur eine Stelle bei dem Gerichtshofe zu Ajaccio, welche ihm die Mittel zur Erhaltung seiner immer zahlreicher gewordenen Familie an die Hand gab *), sondern auch die Aufnahme Napoleons in die Militärschule zu Brienne, den 23. April 1779. Eine gesunde Politik des Kabinets von Versailles verlangte übrigens den Eintritt von Kindern angesehener Familien der neuerworbenen Insel in die französischen Anstalten, damit eine ganz französische Erziehung sie ihr neues Vaterland schätzen lehre.

Diese Laufbahn war die passendste für Napoleon, und freudig trat er in die Kriegsschule zu Brienne, in welcher, nach Art jener Zeit, Mönche (des Minimer-Ordens) die Lehrer waren. Von Lernbegierde verzehrt, worein sich schon damals ein gewisser Ehrgeiz mischte, wurde er seinen Lehrern bald durch beharrlichen Eifer und Fortschritte bemerklich. Besonders zogen ihn die ernsten Studien und abstrakten Wissenschaften an; bald galt er für den besten Mathematiker der Schule; daher gewann er an dem Pater Patrault, dem Professor der Mathematik, einen Gönner und Beschützer. Kein freundliches Verhältniß jedoch entspann sich zwischen dem, freilich älteren, Repetitor Patraults, Pichegrü und dem Zöglinge Napoleon, als ob diese beiden merkwürdigen Menschen, deren einer die Republik verrathen, der andere beendigen sollte, schon bei ihrem ersten Zusammentreffen jene

*) Madame Lätitia gebar 13 Kinder, wovon 5 Söhne und 3 Töchter am Leben blieben. Alle haben eine Rolle gespielt. Hier sind indeß nur ihre Namen aufzuführen.

1) Joseph. 2) Napoleon. 3) Lucian. 4) Ludwig. 5) Hieronymus.
1) Maria Anna, gewöhnlich Elisa genannt. 2) Maria Annonciada, nachher Maria Paulina Borghese. 3) Carlotta oder Carolina.

Digitized by Google

gegenseitige Antipathie gefühlt hätten, von welcher man sagt, daß sie beim ersten Anblick zwei künftige Todfeinde ergreife!

Neben der Mathematik war es die Geschichte, welche den einem welthistorischen Auftreten entgegengreifenden Jüngling beschäftigte. Als leidenschaftlicher Leser verschlang er die Bücher der Geschichte, während sein starkes und treues Gedächtniß alle Thatsachen in sich aufbewahrte, die sein heller Kopf und denkender Geist sofort ordnete, unter sich verknüpfte und aus ihnen Schlüsse und Grundsätze zog. Es gibt kein Universalgenie. Je größer der Mensch in Einem Fach ist, um so gleichgültiger wird er gegen viele andere Fächer bleiben. Wenn der junge Napoleon sich unausgesetzt in mathematische Probleme und deren praktische Anwendung vertiefte, wenn er die Helden Plutarchs in eigentlichem Sinne sich aneignete, um bald ihrer Einer zu werden, wenn seinem kräftigen Gemüthe die kolossale Dichtung Ossians allermeist zusagte: so ist es leicht begreiflich, daß ihm, nach Art der alten Römer, die anmuthigen und weichlicheren Künste des Friedens fremder blieben, und daß ihn, der zum Wirken und Thun, nicht zum Betrachten und Besprechen geschaffen war, die alte und neue Sprachenkunde nur mittelmäßig und nur als Mittel zum Zweck in Anspruch nahm. So verlebte er über vier Jahre in der Militärschule; und begierig hat man einzelne Züge aufbewahrt, welche schon damals den Feldherrn und Regenten in ihm ahnen ließen. Zwar liebte er seiner eifrigen Studien wegen die Einsamkeit, und war gewissermaßen ein Sonderling: doch hatte er in seinem äußeren Betragen die Heftigkeit, Rauhheit und das Ungestüm seiner Kinderjahre abgelegt, und zeigte sich im allgemeinen sanft, gefällig und zartfühlend. Dieses Zartgefühl stammte von dem edlen Selbstgefühl einer gediegenen Seele, und dem Ehrgeiz, der schon frühe jeden Eroberer beherrscht. Es brach einst mächtig hervor, als ihn ein mönchisch-rigoristischer Aufseher wegen eines geringen Vergehens verurtheilt hatte, in

Digitized by Google

grobem Gewand und knieend in dem Refektorium zu speisen. Auf's tiefste durch den Gedanken einer solchen Demüthigung erschüttert, bekam er einen so gewaltigen Nervenanfall, daß ihm die Strafe, auf Bitten des Pater Patrault's, erlassen werden mußte.

Indessen entzog sich der fleißige und sinnige Jüngling keineswegs den Vergnügungen seiner Kameraden; wohl aber gab er ihren Spielen häufig eine antike und praktisch-militärische Richtung, was als Beweis gelten kann, wie vollkommen er von Enthusiasmus für seine Bestimmung durchdrungen war.

Als in dem kalten Winter von 1783 — 1784 viel Schnee gefallen war, bestimmte er seine Mitzöglinge, die schon auf jedes Vergnügen verzichten wollten, aus den Schneemassen eine Festung mit Verschanzungen aufzuführen, und sodann dieselbe mit Schnee- und Eiskugeln zu stürmen. Dabei versah er das Geschäft eines Ingeniers und Anführers. Letztere Rolle fiel ihm überhaupt gewöhnlich zu, da seine Kameraden ihm die Superiorität in solchen Dingen willig zugestanden.

Die Militärschüler gaben bisweilen festliche Vorstellungen, welchen auch Einwohner der Stadt Brienne beiwohnten.

Man führte eines Tags das Stück „der Tod Cäsars" auf. Napoleon befehligte den Wachposten am Eingang. Die Menge drängte sich hinzu; jedoch nur wer eine Karte hatte, erhielt Einlaß. Dessen ungeachtet wollte sich die Frau des Schloßverwalters, auf ihre Bekanntschaft mit den Zöglingen bauend, auch ohne Karte den Eintrit zu ertrotzen. Man wies sie zurück. Sie weinte, schrie, drohte. Schon wollte sich die Menge zu ihren Gunsten erklären, als Bonaparte herbeieilt und ausruft: „Man entferne diese Frau, welche die Zügellosigkeit der Feldlager hieher bringt!" Diese lakonischen Worte, mit jenem gebieterischen Ton, der unfreiwillig zum Gehorsam zwingt, ausgesprochen, thaten bei dem geringen Anlaß ihre

Digitized by Google

Wirkung, wie sie dieselbe später niemals verfehlten, als das Schicksal eines Welttheils auf der Wagschale lag.

Der Ernst abstrakter Studien konnte ebensowenig die natürliche Lebhaftigkeit und den Scharfsinn Napoleons verwischen: vielmehr lehrt die Erfahrung, daß ein tiefer Denker zwar kein Witzling wird, dagegen aber in treffenden Antworten und blitzschnellen Gedanken nicht selten seine Genialität offenbart. Napoleon hat die Wahrheit dieser Bemerkung, wie in gereifteren Jahren, so schon als Knabe bestätigt. Hier ein Beispiel.

Der Erzbischof, welcher ihm die Firmung ertheilte, stieß sich an dem Taufnamen Napoleon, und erklärte ihm, keinen solchen Heiligen im Kalender zu finden. Aergerlich entgegnete der junge Cadet auf der Stelle: „Ich glaube es wohl; es ist ein corsischer Heiliger. Ueberhaupt gibt es unzählige Heilige in den Legenden, aber nur 365 Tage.

Der Papst machte nach der Erhöhung Napoleons den angeführten Uebelstand gut, und verlegte den Gedächtnißtag des heiligen Napoleon auf den 15. August, Geburtstag des Kaisers. „So geschah es, — nach Scott's Bemerkung — daß Napoleon seinen Schutzheiligen beförderte."

Napoleon bezieht die Militärschule zu Paris.

Er hatte sein vierzehntes Jahr zurückgelegt, als ihm durch Begünstigung des Ritters Keralio, Inspektors der zwölf Militärschulen Frankreichs, trotz seiner Jugend, ein Platz in der Militärschule zu Paris angewiesen wurde.

Merkwürdig und zum Theil prophetisch sind die Zeugnisse seiner ersten Lehrer und Aufseher über ihn. Das Hauptzeugniß lautete folgendermaßen:

Herr von Bonaparte, Napoleon, geboren den 15. August 1769, 4 Fuß, 10 Zoll, 10 Linien hoch, hat seine vierte Klasse durchlaufen; Constitution: gut; Gesundheit: vortrefflich; Charakter: gehorsam, bieder und dankbar; Betragen:

Digitized by Google

sehr regelmäßig; hat sich stets durch ein fleißiges Studium der Mathematik ausgezeichnet; er versteht seine Geschichte und Geographie ziemlich gut: er ist ziemlich schwach im schönwissenschaftlichen Fache und im Lateinischen; er wird ein vortrefflicher Seemann werden; verdient Aufnahme in die Schule zu Paris." Derselbe Herr von Keralio hatte den Mönchen zu Brienne, die Napoleon noch ein Jahr behalten wollten, um ihn in der lateinischen Sprache zu vervollkommnen, geantwortet: „Nein, ich sehe in diesem jungen Manne einen Funken, den man nicht genug nähren kann."

Domairon, sein Professor der schönen Künste zu Paris, sagte von seinen rhetorischen Arbeiten: „Es ist Granit, an einem Vulkan gewärmt." Dieses Bild, obschon etwas gewagt, bezeichnet sehr gut das eigenthümliche Talent des Verfassers der Proklamationen an die ägyptischen und italienischen Heere.

Herr von L'Eguille, Napoleons Professor der Geschichte, hat über seinen Zögling eine kurze Note hinterlassen, welche durch die spätern Ereignisse merkwürdig geworden ist: „Corse von Natur und Charakter, wird er weit gehen, wenn die Umstände ihn begünstigen." Diesem Professor, vor dem er eine tiefe Achtung hatte, sagte Bonaparte später als Konsul: „Von allen Ihren Lektionen hat keine einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht, als jene über die Empörung des Connetable von Bourbon; allein Sie hatten Unrecht, mir zu sagen, daß sein größtes Verbrechen darin bestanden, daß er seinen König bekriegt habe: Sein wahres Verbrechen bestand darin, daß er Frankreich mit Ausländern angriff."

Bald zog Napoleon auch zu Paris die Aufmerksamkeit auf sich, wohin er am 17. Oktober 1784 gekommen war, und besuchte unter anderen Gesellschaften die des Abbé Raynal, wo ihm seine gründlichen Kenntnisse die Ehre verschafften, zu den literarischen Unterhaltungen Raynals zu-

Digitized by Google

gezogen zu werden. Dadurch erweiterte sich der Umfang seines Wissens immer mehr.

Die Militäranstalt selbst gefiel ihm aber nicht, weil ihre allzuprächtige Einrichtung, Ludwigs XV. Werk, die Zöglinge an eine Prunksucht und Verschwendung gewöhnen konnte, welche der spätere Dienstgrad der Meisten*) fortzuführen nicht gestattete. Napoleon, der als Regent eine genaue Einsicht auch in das Verwaltungswesen beurkundete, übergab damals den Vorstehern eine Denkschrift, worin er die Mängel des Instituts entdeckte, und als Verbesserungsmittel Zucht, Arbeit, Mäßigkeit und Sparsamkeit hervorstellte. Was die Bitte des Zöglings zu jener Zeit nicht bewirkte, das ordnete nachmals der Beherrscher Frankreichs in gleichem Sinne an.

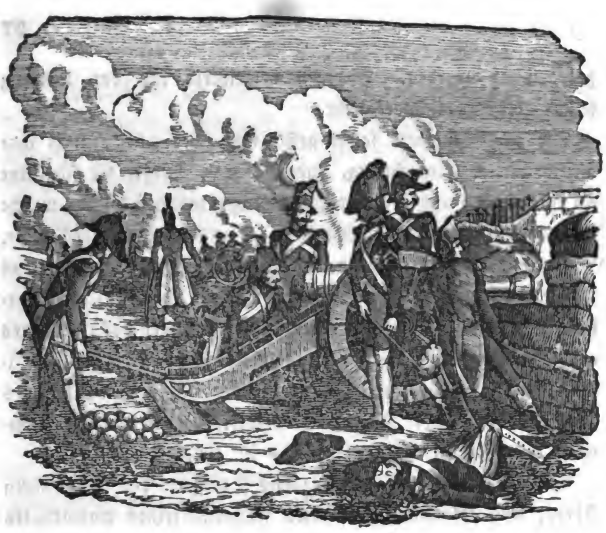
Schon früher huldigte übrigens Napoleon den freisinnigen Ideen, und erlaubte sich bereits während seines Aufenthalts in der Militärschule zu Paris in einem Briefe eine beleidigende Kritik gegen den König. Domairon kassirte daher denselben, und Bonaparte, nachdem er Konsul geworden, erinnerte diesen Lehrer der schönen Wissenschaften scherzhaft daran, daß sich seit jenem Briefe die Zeiten geändert haben.

Nicht einmal ein ganzes Jahr verweilte der frühreife Jüngling in der Schule zu Paris; er verließ dieselbe jedoch nur, um sogleich in den aktiven Dienst zu treten.

---

*) Die Mehrzahl waren Söhne aus dem dritten Stande; diese konnten, nach der damaligen Gesetzgebung Frankreichs, es nur zu subalternen Stellen bringen; die höhern nahm der Adel ein.

Digitized by Google



Zweites Kapitel.

Napoleons Schicksale unter dem Heere, bis zur Eroberung von Toulon.

(1785 — 1793.)

Schaut ihn! Wer ist's? Von bleicher, nerv'ger Stirn
Fällt auf den Hals sein schwimmend Haar herab.
Es bebt, antiker Münze nachgeprägt,
Im Sturm der Schlacht vor Wonne sein Antlitz.
Kurz ist des Mann's Gebärdenspiel; bestimmt,
Gedrängt ist sein Befehl . . . . . .

Barthélémy.

Napoleon wird Unterlieutenant der Artillerie.

(1785.)

Napoleon war sechzehn Jahre alt, als er, nach einer glänzenden Prüfung in der Militärschule zu Paris, am 1. Sept. 1785 zum Unterlieutenant bei dem Artillerieregiment La Fere befördert wurde. In demselben Jahre starb ihm sein Vater. Die Familie

Digitized by Google

mußte diesen Tod um so schmerzlicher empfinden, als sie nicht wohlhabend war: doch bald nachher, bei noch größeren Unglücksfällen, trat Napoleon als Haupt und Beschützer derselben auf. Dieser Todesfall gab später zu einer Aeußerung des Kaiser gewordenen Sohnes Anlaß, welche zwar nicht so witzig ist, als eine ähnliche des römischen Imperators Tiberius*), aber beweist, wie sein scharfer Verstand das Passende und Schickliche an einer Sache sogleich zu finden wußte. Die Gemeinde von Montpellier bat nämlich den Kaiser um die Erlaubniß, seinem Vater, Karl Bonaparte, ein Denkmal setzen zu dürfen. Er antwortete: „Wäre mein Vater gestern gestorben, so hätte es sich für mich geziemt, sein Andenken auf eine Meiner gegenwärtigen Stellung angemessene Weise zu ehren; allein seit seinem Tode sind zwanzig Jahre verflossen, und dieses Ereigniß kann dem Publikum gleichgültig seyn. Lassen wir die Todten in Ruhe!"

Napoleon wird Oberlieutenant der Artillerie.

(1786.)

Schon im nächstfolgenden Jahre, 1786, erhielt Napoleon eine Oberlieutenantsstelle in dem Artillerieregiment von Grenoble. Sein Bataillon garnisonirte in Valence, wo er mit einigen Kameraden die erste Freundschaft schloß, welche er zur Zeit seiner Größe auf die wichtigsten Stellen bei der Verwaltung und im Militär beförderte.

Obwohl man nicht eben sagen konnte, daß er in Umgang und Gespräch gar fein und zierlich sich ausnahm: so zog doch der schmächtige und blasse junge Offizier mit seinem ausdrucksvollen Gesicht, seinen geistreichen Gedanken und dem Rufe der Geschicklichkeit, welcher ihm folgte, die Blicke der

---

*) Als die pergamenischen Gesandten dem Kaiser Tiberius, freilich ein Jahr zu spät, über den Tod seines Sohnes ihr Beileid bezeugten: so condolirte dieser ihnen zu dem Verluste ihres berühmten Landsmannes Hektor, der ungefähr tausend Jahre früher umgekommen war.

Digitized by Google

Frau du Columbier auf sich, welche damals die Seele der Gesellschaft in Valence war. Sie führte ihn in die besseren Kreise der Stadt ein, und dieser Umgang trug vieles zu seiner Erziehung für die Welt bei, indem er aus dem eigensinnigen Knaben und abstrakten Denker einen artigen Mann bildete, der seiner glänzenden Eigenschaften wegen, die er in der Unterhaltung entwickelte, beliebt und gesucht wurde. Jene ausgezeichnete Frau ahnete ebenfalls in Napoleon den großen Mann, und prophezeite es ihm.

Hier war es auch, wo in das Leben des Helden, dessen Schicksale selbst romanhaft sind, ein idyllischer Zug fällt, den er selbst erst auf St. Helena, jenem Felsen der Erinnerung, seinen Freunden mit Rührung erzählt hat. Frau du Colombier hatte eine reizende Tochter; Napoleon erglühte für sie in erster Liebe: die Zärtlichkeit war gegenseitig, aber zugleich so unschuldig, daß die jungen Verliebten bei einem Stelldichein am Morgen eines Sommertages kein weiteres Vergnügen genossen, als Kirschen mit einander zu essen. Jedoch nicht eigentlich diese einzelne tugendhafte Enthaltung, welche im frühen Alter auch nur die Folge jugendlicher Blödigkeit seyn konnte, sondern der sittliche Grundsatz, welchen Napoleon immer heilig hielt, gibt diesem Auftritt seinen Werth. Daß der vom Schicksal gebrochene Kaiser sich seiner unschuldigen Einfalt freut, und jene jugendliche Naivität und Unbefangenheit, die ein Zeugniß für sein Herz gibt und Beleg für ächte Größe ist, so treu in seinem Gedächtniß aufbewahrte, das beweist, so wie der Anstand seines Privatlebens, daß er die beiden Tugenden stets hochachtete: Muth des Mannes und Schamhaftigkeit des Weibes.

Napoleon als Schriftsteller.

Ein beschäftigter und reicher Geist, in dessen Wesen der Drang liegt, öffentlich aufzutreten und sich Bahn in der Welt zu brechen, wird, ehe er seine wahre Bestimmung ge-

Digitized by Google

bunden hat, sich in verschiedenen Rollen üben, und damit nicht nur seine Vielseitigkeit erproben, sondern auch sich vorbilden für manche Nebendinge, welche zur Vollständigkeit einer imposanten Erscheinung gehören. Perikles, Sylla und Cäsar waren berühmte Redner oder Schriftsteller nicht minder, als berühmte Feldherrn und Staatsmänner. Napoleon, von antikem Schnitt, versuchte sich ebenfalls in historischen, praktisch-philosophischen und politischen Abhandlungen, wobei er zwar nicht eben einen eigentlichen Beruf zum Gelehrten, wohl aber eine Ideenfülle und eine Kraft in Gedanken und Sprache beurkundete, welche wir später in seinen welthistorischen Proklamationen und Bulletins wieder finden, und die, auch den Inhalt abgerechnet, selbst vor Feindesaugen Meisterstücke sind, und beim ersten Anblick ein Herrschergenie verkündigen, welches zum Sieg zu begeistern, und das Erstegte festzuhalten weiß. Sein Styl ist kurz, seine Gedanken brechen hervor wie Blitze; jedes Wort scheint zu sagen: „Ich spreche vor der Welt!" Mag es seyn, daß Bonaparte den Tacitus „einen Verläumder des Vero," in welchem Viele einen Freund des Volks und Verfolger nur der Aristokratie (nicht ganz mit Unrecht) erkannten, genannt hat: Napoleon selbst ist der Form nach ein moderner Tacitus, und hat mit diesem Schriftsteller, bei tieferer Betrachtung, sogar jenen Fatalismus gemein, welcher seine Schreibart so orakelhaft, so ergreifend macht.

Napoleons erster Versuch, den er bei einer Reise nach Paris dem bekannten Abbé Raynal (der jedoch als Historiker nicht sehr ausgezeichnet wird) mittheilte, war der Anfang einer „Geschichte Corsica's" in Briefen. Der Philosoph munterte ihn zur Fortsetzung auf: allein die Arbeit blieb unvollendet, und es ist keine Abschrift davon vorhanden.

Eine Preisaufgabe der Lyoner Akademie über die Frage: „Welches sind die Grundsätze und Einrichtungen, die man den Menschen einprägen muß, um

Digitized by Google

sie so glücklich zu machen, als möglich?" löste Napoleon anonym und gewann den Preis. Talleyrand, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten unter dem Consulate, fand das Manuscript, schickte es dem Verfasser, und dieser warf es in's Feuer; ohne Zweifel, weil er jetzt andere Beglückungsbegriffe für die Menschheit hatte, als in seinem 18ten Jahre. Doch scheint ihn niemals die Menschenliebe gar zu weich gestimmt zu haben, — wiewohl ihm Gefühl nicht abzusprechen ist, — denn als einst eine Dame in seiner Gegenwart Turenne tadelte, daß er in der Pfalz sengen und brennen ließ, antwortete er: „Nun, was liegt daran, Madame, wenn dieser Brand für seine Zwecke nöthig war?" — Seine Feinde haben in Moskau dieselbe Ansicht gegen ihn in Ausführung gebracht. — Sein Bruder Ludwig hatte jedoch von der gekrönten Abhandlung eine Abschrift besorgen lassen, und rettete sie auf diese Weise vor dem ewigen Flammentod, den ihr der unnatürliche Vater, vielleicht aus Sucht nach Consequenz, zudachte *).

Der Zusammenstellung wegen nennen wir hier noch ein Schriftchen, das Bonaparte im Jahr 1795 drucken ließ, mit dem Titel: „Das Abendessen zu Beaucaire," ein Gespräch, in welchem seine Ansichten über den damaligen Zustand der Dinge in Frankreich, mit besonderer Beziehung auf die streitenden Parteien und den ausgebrochenen Bürgerkrieg niedergelegt sind **).

---

*) General Gourgaud ließ das Manuscript (man sagt, verstümmelt) abdrucken; und wir werden auf dessen Inhalt in der „umfassenden Geschichte" weitläufiger zurückkommen.

**) Auch dieses sehr interessante Gespräch werden wir ganz, oder theilweise in der „umfassenden Geschichte" den Lesern mittheilen.

Digitized by Google

Napoleons politische Parteinahme in Angelegenheiten Corsica's und Frankreichs. Er wird Hauptmann (1792). Seine Reise nach Corsica. Thätigkeit und Schicksal daselbst.

Napoleon war 20 Jahre alt, und stand noch zu Valence, als die große Revolution des Jahres 1789 ausbrach. In der Dauphiné erscholl der Freiheitsruf zuerst und am lautesten, schon während der Wahlen zur künftigen Nationalversammlung. Damals fielen die ersten Schläge auf den reichen Adel; und weil derselbe alle höheren Posten des Heeres besetzt hatte: so verließen viele Offiziere in Grenoble ihre Fahnen, um sich der unglückseligen Auswanderung beizugesellen, die jetzt ihren Anfang nahm. Napoleon gehörte zu der unterrichteten und gebildeten Waffengattung der Artillerie, welche, nebst dem Geniekorps, den Ideen der Zeit nicht so fremd war, daß ihre Offiziere den ihnen zustehenden Posten verlassen hätten. Die neuen Grundsätze fanden Anklang unter ihnen; und diese Bemerkung gilt von der genannten Waffe heute, wie damals. Bonaparte erklärte sich für die Revolution, — für die Revolution bis zu ihrer höchsten Steigerung. Wir stehen hier an einem Scheidewege unseres Helden; die Bahn, welche er betritt, wird entscheidend seyn für die Geschichte Europa's und — seinen Ruhm. Er hat seine Partei gewählt: und tausend ungerechte Vorwürfe treffen ihn dafür; später macht er den Weg zurück, und scheint sich ganz der entgegengesetzten Richtung hinzugeben: hunderttausend Stimmen tadeln ihn mit größerem Recht, denn, rufen sie, nicht die Sache, sondern der persönliche Ehrgeiz bestimmte seine Wahl. Wir sind weder Lobredner, noch entschlossene Vertheidiger Napoleons; aber gewohnt, den Menschen, und auch den größten, nur menschlich zu beurtheilen, und immer zu fragen: welche Handlungsweise brachten die Umstände mit sich? gewohnt, die Willenskraft und Berechnungsgabe keiner Persönlichkeit zu überschätzen, und der Gewalt der

Digitized by Google

Dinge und des Augenblicks den gehörigen Spielraum zu gönnen, werden wir schon hier die Beweggründe untersuchen, welche Napoleon bestimmen mochten, in den verschiedenen Lagen seines sturmvollen Lebens gerade so und nicht anders zu handeln, als er gehandelt hat.

Bonaparte entschied sich für die Revolution, und dieser erste Schritt war seine Pflicht, denn der König, zu dessen Fahne er geschworen hatte, entschied sich ebenfalls für dieselbe. Aber, wendet man ein, Bonaparte war von altem Adel: er verließ seinen Stand; wir erwiedern: Bonaparte ehrte der Sache nach niemals den Geburtsadel, wenn er auch aus Politik sich bisweilen den Schein davon gab, sondern nur den des Verdienstes: und zudem gehörte er nicht den privilegirten hohen Familien Frankreichs an; sein Vaterland war eine neueroberte Provinz, durch Gewalt der Waffen und mittelst diplomatischer Verträge frembem Scepter unterworfen, gegen welchen es ruhmvoll gestritten hatte. Seine Vorältern, und sein Vater insbesondere, hatten für die Unabhängigkeit der Insel ihr Blut vergossen: Napoleon war der Erbe ihres Freiheitsmuthes. Aber ein Blick auf die Lage und Geschichte Corsica's mußte ihm zeigen, daß dieses, bei dem herrschenden Staatensysteme, keine Hoffnung der Selbstständigkeit hegen könne, und es sich nur darum handle, die innere Freiheit des Landes und zwar dadurch zu sichern, daß der Mutterstaat Frankreich, dessen integrirender Theil es wurde, die freisinnigsten Institutionen genieße. So lange die Bourbons unumschränkt regierten, war Corsica nur eine Kolonie gewesen; die Revolution ertheilte den Insulanern das gleiche Bürgerrecht: darum mußte es für ein Glück gelten, wenn Corsica ein Dapartement des freiesten Staates mit ganz gleichen Rechten wie das übrige Frankreich war, und die Befreiung Frankreichs von monarchischem Absolutismus wurde nothwendig die Befreiung Corsica's. Napoleon durfte daher keine andere Partei ergreifen, als die Frankreichs, und in Frankreich die der Revolution. Eben-

Digitized by Google

deßhalb ist es sicherlich Verläumdung und zugleich seinem zurückhaltenden Charakter durchaus unangemessen, daß der Lieutenant Napoleon, nach der Aussage Scott's geäußert haben soll: „Wäre ich General, so würde ich es mit dem Könige gehalten haben; als untergeordneter Offizier schließe ich mich den Patrioten an." So spricht kein Napoleon; er konnte zu Sieyes, an dem er eben einen schmutzigen Zug der Habsucht entdeckt hatte, gar wohl sagen: „Hätte ich im Jahre 1789 Messe gelesen: so würde ich es ohne Zweifel heute noch thun!" um dem Apostaten seine Standes- und religiöse Meinungsveränderung vorzuwerfen: aber daraus läßt sich keine Folgerung für sein politisches Glaubensbekenntniß ableiten, denn man kann im Chorrocke ein Anhänger der revolutionären Ideen seyn, wie als provisorischer Konsul, und wenn er dem politischen Ehrgeiz von Sieyes etwas Unangenehmes sagte: so darf aus solchem Witzwort überhaupt keine Maxime abgeleitet werden.

Mehr für sich hat ein weiterer Vorwurf, den man Napoleon zu machen pflegt: „Warum schloß er sich den ausschweifendsten Jakobinern an, deren Gewaltthätigkeiten und Gräuel er am 10. August (1792) sah und, wie man mit Grund behauptet, verabscheute? Warum verfolgte er dieselben Jakobiner als Konsul, deren Befehle er als Offizier pünktlich befolgte?" Es ist unmöglich, in fremder Seele zu lesen; aber der Gegner kann dieses noch weniger, als der Freund. Hören wir daher Napoleon in seinem „Abendessen zu Beaucaire" selbst; er will den gemäßigteren Freunden der Freiheit ihr Verdienst nicht absprechen, ihnen keine Verschwörung gegen das Wohl des Staats Schuld geben; aber, sagt er, sie hätten ihre Waffen beim Anblick der Konstitution (von 1795) niederlegen, ihr Interesse dem Besten des Ganzen aufopfern sollen; jetzt haben sie (die Girondisten) sich mit den größten Verbrechen beladen; das Bürger-Blut, das sie fließen machten, hat ihre wahren Dienste ausgelöscht... Diese Sprache Napoleons ist die Sprache eines Soldaten und

Digitized by Google

wahren Patrioten. Er gehorcht dem Nationalwillen, der sich in der Majorität der Volksvertreter ausspricht; er haßt die Vergießung von Bürgerblut durch eine Partei in der Minderzahl, welche das Gesetz gegen sich hat: er haßt die einheimischen Kämpfe doppelt, weil die auswärtigen Feinde vor den Thoren stehen, — ein Fall, in welchem innere Zwiste schweigen müssen. Bonaparte kann nicht getadelt werden, daß er in jener Epoche dem Berg gehorchte; aber sein Betragen von damals durfte ihm nicht zur Richtschnur dienen, als er selbst, zum Konsul ernannt, den Parteikampf der Jakobiner und Bourbonisten mit den Waffen des Gesetzes unterdrückte. Ob er jedoch später, da er seinen eigenen Grundsätzen Folge geben konnte, nicht von der Freiheit abfiel, davon wird an seinem Ort gesprochen werden.

Indessen öffnete die Revolution dem militärischen Talent eine weite Bahn; und wer möchte es dem Genie verdenken, wenn es auch um seiner selbst willen in die Schranken trat?

Bonaparte war im Jahr 1790 in Garnison zu Auronne. Die Angelegenheiten seiner vaterländischen Insel nahmen damals noch seine besondere Aufmerksamkeit in Anspruch. Das Betragen des Feldmarschalls Buttafuoco, Abgeordneten des corsischen Adels zur Nationalversammlung, gefiel seinem patriotischen Eifer nicht, daher er ein äußerst bitteres Schreiben an denselben richtete, worin er ihm mit energischer Beredtsamkeit „Verrath" vorwarf; ohne Zweifel, weil Buttafuoco, der Demokratie abhold, mehr englisch, als französisch gesinnt war, eine Gesinnung, die Paoli zwei Jahre später öffentlich theilte. Der Brief wurde in hundert Exemplaren gedruckt, die Bonaparte nach Corsica sandte. Bald darauf beschloß die patriotische Gesellschaft zu Ajaccio den Druck desselben, und gab Buttafuoco den Beinamen „ehrlos."

Paoli war 1790 von der Nationalversammlung glänzend empfangen, und hernach zum Generalstatthalter in Corsica ernannt worden, womit der Posten eines Oberbefehlshabers der sechs und zwanzigsten Militärdivision, die auf der Insel

Digitized by Google

ſtand, verbunden war. Napoleon, ſeit dem 6. Februar 1792 Hauptmann der Artillerie beim vierten Regiment, nahm um dieſe Zeit Urlaub und beſuchte die Seinigen.

Kaum war er in Corſica angekommen, als die Achtung ſeiner Landsleute ihm das Kommando über ein Bataillon Freiwilliger übertrug, mit welchem er ſich in mehreren Gefechten gegen die Nationalgarden von Ajaccio auszeichnete, die ſich durch das Gold und die Intriken Englands zur Empörung hatten reizen laſſen, und ihren unklugen Abfall mit dem ſchönen Namen der Freiheitsliebe ſchmückten. Die Treue gegen Frankreich, von welcher Napoleon bei dieſer Gelegenheit eine Probe gab, veranlaßte eine Angeberei, die ihn nöthigte, nach Paris zurückzukehren, um ſich zu rechtfertigen. Man klagte ihn an, er habe die Unruhen, die er beſchwichtigt hatte, ſelbſt angeſtiftet. Es war ihm leicht, durch perſönliches Erſcheinen vor ſeinen Richtern, die von einem alten Feinde ſeines Hauſes erſonnene Verläumdung zu widerlegen.

Während ſeines Aufenthalts in Paris war er, wie oben geſagt, Zeuge der Ereigniſſe vom 20. Junius und vom 10. Auguſt.

Sodann eilte er wieder nach Corſica. Paoli zeigte noch einen großen Eifer für die franzöſiſche Sache. Er empfing den Sohn ſeines alten Waffengefährten mit offenen Armen, und bezeugte ihm eine warme Freundſchaft. Seinerſeits war Napoleon von Bewunderung für den Mann durchdrungen, den er damals als den Helden von Corſica betrachtete; er war ſtolz auf ſeine Freundſchaft. Paoli ließ den großen Eigenſchaften Bonaparte's Gerechtigkeit widerfahren; dieſer junge Mann," ſagte er, „hat einen antiken Zuſchnitt, er iſt ein Held Plutarchs."

Zu Anfang des Jahres 1793 nahm Napoleon Theil an einer Expedition, die man von Toulon gegen Sardinien ausführte, deſſen König mit der Republik im Krieg war. Er erhielt den Auftrag, ſich mit zwei corſiſchen Bataillonen des Forts Saint-Etienne und der Magdalenen-Inſeln zu bemächtigen, während eine kleine Flotte auf den feindlichen Boden Truppen

Digitized by Google

ausschiffen sollte. Sein Unternehmen gelang; allein nicht so glücklich war die See-Expedition, die mit ungünstigen Winden zu kämpfen hatte und von Stürmen geschlagen wurde. Sie erschien an den Küsten Sardiniens erst, als die Einwohner sich bereits zur Vertheidigung gerüstet hatten. Die versuchte Landung konnte nicht bewerkstelligt werden. Das Geschwader mußte nach starker Haverey und einem bedeutenden Verluste an Leuten wieder in die französischen Häfen einlaufen.

Napoleon erhielt den Befehl, nach Corsica zurückzukehren und seine Eroberung aufzugeben.

Der schlimme Ausgang dieser Expedition gab den Aufrührern, die von England unterstützt wurden, neuen Muth. Paoli, dem die äußere Selbständigkeit seines Vaterlandes über alles ging, und welcher, unter dem Schutze Englands, begünstigt durch die Parteikämpfe in Frankreich, die Unabhängigkeit der Insel zu erringen hoffte, erklärte sich gegen Frankreich; vergebens suchte er seinen jungen Helden zur Theilnahme an dem Abfall zu verleiten. Napoleon, mit Leib und Seele Franzose, widerstand den Lockungen und dem Beispiele des Generals, und nach tausend Gefahren gelang es ihm, in Calvi die Vertreter des Volks wieder zu treffen. Paoli's Abfall, der bald durch eine Landung brittischer Truppen eine Stütze erhielt, beraubte die Franzosen und ihre Anhänger aller Vertheidigungsmittel: sie kämpften einige Zeit mit Muth, allein der Uebermacht erliegend, mußten sie Corsica für einen Augenblick verlassen. In diesem Kriege wurde das Haus der Bonaparte geplündert, und Napoleon mit seiner ganzen Familie von den Siegern verbannt*). Nachdem er seine Mutter und seine Schwestern in einem Landhause in der Nähe von Marseille untergebracht hatte, schickte er sich an, nach Paris

*) Als er das Schiff bestieg, und von seinem Vaterlande, das er nie wieder betrat, auf ewig zu scheiden: dürfen wir nicht annehmen, daß er Hannibals Schwur gegen England, den Tyrannen des Oceans, in seiner Seele that, — einen Schwur, den er, wie jener berühmte Carthaginenser, bis zum letzten Hauche gehalten hat?

Digitized by Google

zu gehen, um daselbst eine Anstellung bei dem Heere nachzusuchen.

Damals, wo man glauben konnte, sein Unglück und der Ruin der Seinigen haben ihn niedergeschlagen, war es, wo er, im Vertrauen auf sein Genie, Jemand, der ihm die gewöhnlichen Tröstungen gab, mit denen die Menschen gegen die Unglücklichen so verschwenderisch sind, die Antwort ertheilte: „In Revolutionszeiten muß ein Soldat von Beharrlichkeit und Muth an Nichts verzweifeln."

Blick auf Frankreich. 1789 — 94.

Wir nähern uns dem Zeitpunkt, wo die Geschichte Napoleons und die Geschichte Frankreichs Eine und ebendieselbe seyn wird: um so nöthiger ist es, daß wir den Boden, welchen unser Held bald als den seinigen beschreibet, näher betrachten.

Als Bonaparte mit seinem Vater Frankreich betrat, saß auf dem Throne Ludwig XVI. Seit Ludwig XI. die hohe Aristokratie niedergetreten, war den Formen nach die Monarchie eine fast unumschränkte: nur die Besteurung machte, jedoch eine sehr schwankende, Ausnahme. So lange die Regierung nur die gewöhnlichen Abgaben verlangte, war von keiner Verwilligung durch irgend eine Art National- oder Stände-Vertretung die Rede. In allgemeinen, dringenden Nöthen, z. B. in Kriegen, schrieb der König, ohne Zuthun der Generalstaaten, neue Abgaben aus, welche das Pariser Parlament (ein oberster Gerichtshof, der sich durch Gebrauch eine gewisse Landes-Vertretung angeeignet hatte) auch gewöhnlich ohne Widerspruch einregistrirte, wodürch die Finanz-Maßregel Gesetzes-Kraft erhielt. Allein Ludwigs XIV. Kriege und Luxus, Ludwigs XV. unsinnige Verschwendung und der kostspielige Krieg mit England unter Ludwig XVI. das Börsenspiel und die Monopole hatten die Finanzen des Staats in so hohem Grade zerrüttet, und das steuerpflich-

Digitized by Google

tige Volk in solche Armuth gestürzt, daß ein öffentlicher Banquerout auszubrechen drohte, weil das jährliche Deficit durch keine weiteren finanziellen Kunststücke zu decken war. In solcher Noth — weil Niemand der Staatskasse mehr Credit gab — fanden gewissenhafte und gewissenlose Finanzminister auf gleiche Weise das einzige Heil in neuen Auflagen, welche die bisher so widerrechtlich privilegirten Stände des hohen Adels und der hohen Geistlichkeit bezahlen sollten. Das Pariser Parlament, im Sinne der Aristokratie, weigerte sich zu registriren: eine Versammlung der Notablen (höchsten Stände) des Königreichs zeigte sich nicht willfähriger: so blieb denn kein anderes Mittel, als die General-Staaten, Deputirte aus allen drei Ständen, dem Adel, der Geistlichkeit und dem dritten, oder Mittelstande einzuberufen. Kaum war diese Versammlung (1789) zusammengetreten, als die Deputirten des gedrückten dritten Standes die Vereinigung aller Deputirten in Eine Kammer und die Abstimmung in derselben nach der Majorität durch Muth und Ausdauer erzwangen. An Zahl den beiden privilegirten Kasten gleich, gewannen sie alsbald, nach dem Beitritt vieler Adelichen und Geistlichen, die überwiegende Majorität. Vergeblich und zum eigenen Verderben ausschlagend waren die Machinationen des verblendeten Hofs und der starrsinnigen Aristokratie gegen den Volksgeist, der in seiner ganzen Heftigkeit erwacht war. Das philosophische Jahrhundert hatte Ideen vorbereitet, die an seinem Schlusse noch realisirt werden sollten. Amerika hatte den ihm verbündeten Franzosen das Beispiel der Ertrotzung des Selbstbesteurungs-Rechtes gegeben; längst hatten Frankreichs Philosophen die vernünftige Wahrheit herausgestellt: Alle Menschen sind gleich, und Jedem kommt freier Gebrauch seiner Kräfte zu. Die „National-Versammlung", welche vorerst die finanziellen Gegenstände bei Seite schob, um die staatsrechtlichen Verhältnisse der Franzosen zu untersuchen, hatte von solchen Grundsätzen nur die Anwendung auf die bür-

Digitized by Google

gerliche Gesellschaft zu machen; sie that es in ihrer „Erklärung der Menschenrechte". Sofort entfesselten ihre Dekrete den Boden Frankreichs von seinen Feudallasten, zogen die Einkünfte des heiligen Müßiggangs in die Staatskasse, schafften Titel, Monopole, Privilegien ab, und verwandelten die unumschränkte Monarchie in eine constitutionelle. Diese ungeheure Verwandlung konnte aber, bei der gewaltigen Entgegenstemmung der in ihren Interessen hart berührten Privilegirten, nicht ruhig vorübergehen; die Reform, wenn sie bestehen sollte, mußte durch Revolution geschützt werden; die Volkskraft, als vollziehende Gewalt, die politischen Klubbs, als Mittelpunkte der Bewegung, traten auf die Bühne. Der entfesselte Riesensclave, die Nation, nahm Rache an seinen Unterdrückern; das Königthum wurde zur Partei, machte gemeinsame Sache mit den sich verschwörenden Aristokraten, und stürzte dadurch in den Abgrund; denn kaum sah die Aristokratie den augenblicklichen Sieg des demokratischen Systems in Frankreich, als sie den heimischen Boden verließ, um, bewaffnet mit Hülfe fremder Bajonette, den alten, unseligen Zustand der Dinge zurückzuführen. Gewaltshaufen fremder Herrscher drangen in Frankreich ein; des Königes Brüder, sein Hof stand unter ihren Fahnen, der König selbst versuchte vergeblich die Flucht; er gerieth in den Verdacht, den Einfall der Fremden heimlich zu unterstützen, wie er ihn im Herzen begünstigte: da war es um die Monarchie geschehen; der in Wuth gesetzte Volksriese zerriß den letzten Faden des Gehorsams, und erklärte sich für souverain. Die neue Republik rettete der Schrecken: um innere und äußere Feinde abzuwehren, errichtete der „Berg" die Guillotine; das Schreckenssystem, von Milde und Schonung entfernt, errichtete seine Tribunale gegen die „Verdächtigen", und der National-Convent, beherrscht von Robespierre's Jakobinern, erklärte 1793 die Herrschaft der absoluten Demokratie. Wenn der kalte Berechner gar wohl erkennt, daß nur die äußerste Steigerung der po-

Digitized by Google

litischen Leidenschaft der Revolution den Sieg gegen innere und äußere Feinde verschaffen konnte: so liegt es gleichwohl in der menschlichen Natur, daß weder alle Mitspieler der großen Tragödie jenen Calcul erkannten, daß sie an sich selbst irre wurden und an ihren fanatisirten Genossen, daß Manche den Ehrgeiz der Häuptlinge fürchteten, und wieder zur Humanität zurückkehren wollten. So entspann sich neben dem in der Vendée für Königthum, Adel und Altar entbrannten, von England und den Auswanderern unterstützten Bürgerkrieg, auch noch ein blutiger Kampf unter den einst eng verbundenen Freunden und Vertheidigern der Freiheit, von welchen sich die gemäßigten „Girondisten", die exaltirten „Jakobiner" nannten. Im Convent siegten die Jakobiner, und die Girondisten fielen unter der Guillotine. Aber sie hatten ihren Anhang in den westlichen und südlichen Departemens, wo sie unter dem Namen „Föderalisten" die Fahne des Aufruhrs — aus Noth mit den Monarchisten der Vendée und den Constitutionellen von 1789 und leider! auch mit den Ausländern verbunden — gegen den Convent erhoben, um ihre eigene politische Ansicht zur herrschenden zu machen. In jene Departemens, welche an Oberitalien und das Mittelmeer stoßen, führt uns der Thaten-Schauplatz unsers Helden. An den Alpen, wo Oestreich und die italienischen Fürsten gegen Frankreich auftreten, steht ein französisches Heer. Lyon, Marseille, Toulon, dessen Hafen die Engländer besetzt halten, werden von den Jakobinern belagert. Napoleon, dem Convente ergeben, wird in diese Gegenden geschickt.

Napoleon, Chef eines Artillerie-Bataillons vor Toulon. 1793.

Ehe Bonaparte, vaterlandsflüchtig aus Corsica, die aufgestandenen Departemens, wo er hatte landen müssen, und in welchen er gegen die Empörer sogleich einige Dienste

Digitized by Google

that, verließ, gab ihm der Befehlshaber der italienischen Armee, Dugua, welcher ihn nach Nizza berief, den Auftrag, mit den Häuptern des Aufstands zu Avignon in Unterhandlung zu treten, damit ihre Posten der französischen Armee, welche in Italien dem auswärtigen Feinde gegenüber stand, nicht länger die Zufuhr abschneiden möchten. Es gelang Napoleon, die Beeinträchtigungen der Vertheidiger des Nationalbodens durch Franzosen abzustellen. Bei dieser Gelegenheit verfaßte er das schon angeführte Gespräch „Abendessen zu Beaucaire, welches in Marseille gedruckt wurde.

Der Convent war im höchsten Grade gereizt über die vielfältigen Aufstände im Süden und die hochverrätherische Auslieferung des Hafens von Toulon an die Engländer, und hatte den General Cartaux zu deren Unterdrückung abgeschickt. Cartaux war es gelungen, Marseille einzunehmen, und er rückte nun, mit dem General Lapoype vereinigt, gegen das von Föderalisten, Spaniern und Engländern besetzte Toulon. Bonaparte hatte von dem Wohlfahrts-Ausschuß den Befehl erhalten, das Kommando der Belagerungs-Artillerie zu übernehmen. Cartaux hatte 8000 Mann, Lapoype 6000 von dem italienischen Heere: die Belagerer und Belagerten waren sich der Zahl nach ziemlich gleich. Convents-Deputirte bei der Belagerungs-Armee von Toulon waren: Salicetti (Landsmann Napoleons), Albitte und Gasparin.

Bonaparte kam am 12. September im General-Quartier an. Diese Belagerung legte den ersten Grund zu seinem militärischen Ruhme. Er fand das Heer ganz entblößt von dem zu einer so wichtigen Unternehmung nöthigen Material und Mannschaft. Aber in weniger als sechs Wochen schuf seine unbegränzte Thätigkeit alle mangelnden Hilfsmittel, und hundert Kanonen von schwerem Kaliber wurden zusammengebracht; alsdann recognoscirte er die neuen furchtbaren Verschanzungen der Engländer, und errichtete seine Batterien. Andere Hindernisse legte ihm die Unfähigkeit des Obergenerals Cartaux und, als dieser endlich entsetzt ward, seines Nachfolgers

Digitized by Google

Coppet, eines Mediciners, entgegen: bis zuletzt der wackere und kriegserfahrne Dugommier an die Spitze trat. Doch unterstützte der Deputirte Gasparin, ein erfahrener alter Militär, die Vorschläge Napoleons bisweilen gegen die Meinung der beiden andern Deputirten.

Bonaparte galt bald Alles bei den Soldaten. Auch war er Alles und überall, abwechselnd General und Soldat, Fußgänger und Reiter, Minirer und Artillerist. Wenn der Feind einen Ausfall versuchte, oder durch einen unerwarteten Angriff die Belagerer zu einem raschen und noch nicht befohlenen Manöver zwang, so hatten die Kolonnenführer, die Kommandanten der Posten und Abtheilungen in ihrer Unschlüssigkeit Alle nur Ein Wort: „Eilt zu dem Kommandanten der Artillerie: fragt ihn, was zu thun ist; er weiß es besser als irgend Jemand.“ Napoleon ertheilte seine Verhaltungsbefehle; man gehorchte ihm nicht blos mit der Achtung, welche der Dienstgrad gebietet, sondern auch mit jenem Zutrauen, welches das Genie einflößt. Uebrigens schonte er sich selbst nicht. Stets im Feuer, stets aufmerksam auf die Bewegungen der Belagerten, entwickelte er bei allen Gelegenheiten jene merkwürdige Thätigkeit, die selten ein Mensch in einem so hohen Grade besessen hat, wie er. Auch war er während der Belagerung oft in Gefahr. Drei Pferde wurden ihm unter dem Leibe erschossen, und bei einem Ausfalle, den er zurückschlug, bei welchem sein Muth die französischen Batterien rettete, erhielt er von einem englischen Grenadier einen Bajonnetstich in den linken Schenkel, der ihm eine so bedeutende Wunde verursachte, daß seinem Fuß einige Augenblicke die Amputation drohte.

Eine Hautkrankheit, die ihn zu dieser Zeit befiel, schwächte seine vortreffliche Konstitution auf lange Zeit. Eines Tags, als er bei einer Batterie dem heftigsten Feuer der Festung ausgesetzt war, wurde einer der Stücklader getödtet. Es lag viel daran, daß das Feuer der französischen Artillerie nicht schwächer wurde. Napoleon nahm den Setzkolben, und lud

Digitized by Google

ſelbſt zehn- bis zwölfmal. Der todte Artilleriſt hatte eine bösartige Krätze gehabt; Napoleon erbte ſie. Der Eifer der Jugend und die gebieteriſchen Pflichten des Dienſtes hinderten ihn, ſich gehörig heilen zu laſſen. Das Uebel verſchwand; allein das Gift trat nur in den Körper zurück. Dadurch erlitt ſeine Geſundheit einen heftigen Stoß; daher jene krankhafte Magerkeit, jenes matte und ſchlechte Ausſehen, das man lange an ihm bemerkte. Erſt nach ſeinen italieniſchen und ägyptiſchen Feldzügen, als er ſchon Kaiſer war und mehr Muſe und Ruhe hatte, unterwarf er ſich einer von dem berühmten Corviſart vorgeſchriebenen Behandlung, welche ihm ſeine urſprüngliche Stärke und Geſundheit wieder gab.

Napoleon's Bekanntſchaft mit einem Manne, den er auſſerordentlich lieb gewann, ſchreibt ſich von der Belagerung von Toulon her. Es iſt Muiron, der neben ihm bei Arcole fiel. Bereits Artilleriehauptmann, verſah Muiron während der Belagerung von Toulon die Dienſte eines Adjutanten Bonapartes.

Ein Unteroffizier der Artillerie verdankte ſein Glück ebenfalls der Belagerung von Toulon. Napoleon ließ unter feindlichem Feuer eine der erſten Belagerungs-Batterien errichten; da er einen Befehl zu geben hatte, ſo blickte er umher und fragte nach einem Sergeanten oder Korporal, der ſchreiben könne. Ein junger Menſch trat aus den Reihen hervor, und ſchrieb auf der Schulterwehre der Batterie, was ihm Napoleon diktirte. Der Brief war kaum beendigt, als eine Stückkugel das Papier und den Schreiber mit Sand bedeckte; „um ſo beſſer," ſagte der Letztere luſtig, „ich brauche jetzt keinen Streuſand." Der Scherz und beſonders die Ruhe, mit der er geſagt wurde, feſſelten Napoleons Aufmerkſamkeit. Dieſer Sergeant, der ſich in der Folge des Wohlwollens, das ihm Napoleon bezeugte, ſtets würdig zeigte, war Junot, der ſpäter als Herzog von Abran-

Digitized by Google

tes, als Generalgouverneur von Illyrien und als kommandirender Husarengeneral starb.

Allein bei der Unwissenheit des Cartaux und der Aengstlichkeit Coppets förderten selbst die herrlichsten Entwürfe und Thaten Bonaparte's die Hauptsache nur langsam. Man ließ ihn bis zu keiner Entscheidung gewähren. Doch nicht so bald hatte der unerschrockene General Dugommier, der schon fünfzig Jahre guter Dienste zählte, den Befehl über das Heer übernommen, als er Napoleons Werth einsah. Seine alte Erfahrung verschmähte den Rath des jungen Artilleriekommandanten nicht; laut sprach er die Achtung aus, die er vor seinen Einsichten und Planen hatte.

Napoleon hätte vom bloßen Chef eines Artilleriebataillons noch vor dem Ende der Belagerung zum kommandirenden General des Belagerungsheers von Toulon vorrücken können. Unzufrieden mit der Langsamkeit der Operationen, wollten die Vertreter des Volks Dugommier absetzen, und boten Napoleon den Oberbefehl an; dieser schlug ihn aus. Er ließ Dugommier mehr Gerechtigkeit widerfahren, und schätzte ihn zu sehr, als daß er durch seinen Sturz hätte steigen wollen.

Mit Hülfe des würdigen Repräsentanten Gasparin brachte es Napoleon dahin, daß der von ihm zur Unterwerfung von Toulon gefaßte Plan in einem zu Ollioules den 15. Oktober gehaltenen Kriegsrathe angenommen wurde.

Dieser Plan bestand darin, das Feuer der Artillerie nicht auf eine französische Stadt zu richten, sondern sich der Höhen von Cairo zu bemächtigen, welche die Rhede und die Forts von Toulon, so wie den Eingang in die Stadt beherrschen. Die Wichtigkeit dieser Stellung erkennend, hatten die Engländer daselbst das Fort Mulgrave erbaut, welchem man, der Trefflichkeit und der Zahl seiner Vertheidigungsmittel wegen, den Beinamen des kleinen Gibraltar gab. Napoleon glaubte mit Recht, wenn er einmal Herr dieses Punktes sey, von wo aus er die Verbindung zwischen der

Digitized by Google

Flotte und der belagerten Besatzung bedrohen könne, so werden die Engländer, um nicht müßige Zuschauer der Gefangennehmung ihrer von der Marine abgeschnittenen Truppen zu bleiben, die Stadt eilig räumen.

Während man daher, um den Feind zu täuschen, auf einer entgegengesetzten Seite Scheinanstalten traf, beschäftigte sich Napoleon mit der Einrichtung der zum Angriffe des Fort Mulgrave nöthigen Batterie. Die Arbeiten waren mit der größten Sorgfalt geheim gehalten worden; die Kanonen waren aufgepflanzt; man wartete nur noch eine günstige Nacht ab, als der zu rasche Befehl der Volksrepräsentanten, alle Stücke zu demaskiren und spielen zu lassen, den Engländern die drohende Gefahr offenbarte. Alsbald beschlossen sie, die Werke der Belagerer zu zerstören. In der folgenden Nacht verließen 6000 Mann, unter dem Befehl des Generals O'Hara, Kommandanten von Toulon, welcher diese Expedition selbst leiten wollte, die Stadt in aller Stille. Schon war es ihnen gelungen, in die Batterien zu dringen, schon waren die Kanonen vernagelt, und bestürzt durch diesen raschen Angriff, die Franzosen zurückgewichen; allein Napoleon war da: statt, wie die Andern, zurückzuweichen, warf er sich ohne Zögern, blos mit einem Bataillon, in einen Laufgraben, der ihn in den Rücken der Engländer führte. Unbemerkt kam er dahin, und als er mitten unter ihnen war, ließ er rechts und links Feuer geben. Dieß brachte Unordnung in die Reihen der nun ebenfalls überrumpelten Feinde. Der General O'Hara, als er seine Leute sammeln wollte, wurde gefangen genommen. Das Anrücken des Generals Dugommier, an der Spitze einiger Bataillone, entschied vollends den Rückzug der englischen Division, die bis unter die Mauern der Stadt in voller Unordnung zurückeilte.

Vier Monate nach dem Beginn der Belagerung wurde endlich das Fort Mulgrave in der Nacht vom 18. auf den 19. Dezember angegriffen und mit Sturm genommen. Napoleon und Dugommier drangen zuerst durch eine Schieß-

Digitized by Google

ſcharte in daſſelbe. Der alte General war von den Strapatzen matt. „Ruhen Sie jetzt aus," ſagte Napoleon: „wir haben ſo eben Toulon genommen, Sie werden morgen dort ſchlafen."

In der That beeilte ſich am andern Tage das feindliche Geſchwader, das von den Batterien, die Napoleon während der Nacht hatte errichten laſſen, beſchoſſen werden konnte, die Beſatzung zurückzuziehen, und den Hafen und die Rhede von Toulon zu räumen. An demſelben Tage wurden die Forts und die Stadt von den Truppen der Republik beſetzt.

Nach der Einnahme von Toulon empfahl Dugommier Bonaparte dem Konvent zur Beförderung, wie einige Schriftſteller melden, mit den merkwürdigen Worten: „Befördert ihn; denn wenn ihr undankbar ſeyd: ſo wird er ſich ſelbſt befördern!"

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Napoleon, General des Innern und Obergeneral der italienischen Armee.

Qualiter expressum ventis per nubila fulmen
Aetheris impulsi sonitu, mundique fragore
Emicuit, rupitque diem populosque paventes
Terruit, obliqua praestinguens lumina flamma.

LUCAN.

Folgen der Eroberung von Toulon. Bonaparte wird Brigadegeneral der Artillerie, und erhält den Auftrag, die Küsten der Provence und Genua's in Vertheidigungsstand zu setzen. 1794.

Die Scenen, welche der Einnahme von Toulon folgten, glichen an Schrecklichkeit denjenigen von Marseille und Lyon. Guillotine, und (weil dieß zu langsam ging) klein und großes

Digitized by Google

Gewehrfeuer rächte die Republik an ihren inneren Feinden. Gegen 20,000 Einwohner von Toulon waren auf englischen Schiffen der Strafe des Verraths entgangen; aber nicht alle Schuldigen konnten es, und die Konventsdeputirten bei der Süd-Armee, zu welcher das Belagerungsheer gehörte, Robespierre d. J., Freron und Barras berichteten nach Paris den Tod zahlloser Schlachtopfer. Doch mag bei Toulon das Mitleiden verstummen, denn die Royalisten hatten ein schändliches Verbrechen an der französischen Nation begangen, indem sie die Flotte, welche im Hafen lag, den Engländern überlieferten; als diese flohen, übergaben sie die ganze Flotte Frankreichs, mit punischer Großmuth und Treue den Flammen, — ein furchtbarer Anblick, dessen Gräßlichkeit jedes französische Herz jeder Partei in Wuth versetzen mußte. Doch waren es nicht Bonaparte's Artilleristen, welche die Verurtheilten niederschmetterten; Napoleon überließ dieses Geschäft der sogenannten „Revolutions-Armee," Freiwilligen, die nicht unter der Linie standen.

Erst sechs Wochen nach der Einnahme von Toulon erhielt Bonaparte den von Dugommier dringend für ihn nachgesuchten Grad eines Brigadiers der Artillerie von dem Wohlfahrtsausschuß. Dugommier, zum General der Pyrenäen-Armee gegen Spanien ernannt, wollte seinen jungen Freund dorthin mit sich nehmen, aber der Kriegsausschuß gab es nicht zu. Er beauftragte ihn, die Küsten des Mittelmeers und Toulons insbesondere wieder in Vertheidigungsstand zu setzen, und vertraute ihm das Kommando der Artillerie des italienischen Heers unter Dumerbion. Napoleon erwies sich dankbar gegen seine ersten Freunde und Beförderer; noch in seinem Testament zu St. Helena, als Dugommier und der Deputirte Gasparin längst moderten, bedachte er großmüthig deren ihm persönlich unbekannte Erben. Aber auch seine Widersacher vergaß er nicht leicht; darin war er Italiener; es gilt von ihm, was Sylla von sich sagte, daß Niemand seinen Feinden so viel geschadet und seinen Freunden so viel genützt habe, wie er.

Digitized by Google

Nachdem Napoleon die ihm gewordene Mission, wobei er auf vielerlei kleinliche Hindernisse stieß, und sogar in Gefahr gerieth, der Contre-Revolution angeklagt zu werden, mit großer Umsicht vollzogen, und die Linie des Mittelmeers durch Errichtung von neuen festen Punkten gedeckt hatte, begab er sich im März 1794 in das Hauptquartier der italienischen Armee zu Nizza. Zu Adjutanten wählte er Muiron und Duroc*), später Marschall.

Von dem Hauptquartier aus machte Bonaparte verschiedene Exkursionen, um die Stellungen des Heeres zu untersuchen, und verschaffte sich in kurzer Zeit einen solchen Ueberblick über die Lokalitäten, daß er dem Kriegsrath einen Operationsplan vorlegen konnte, welcher von dem Militärausschuß angenommen und von Massena ausgeführt, bald die erfreulichsten Resultate lieferte. In wenigen Tagen hatte sich die italienische Armee der festesten Stellungen der Piemonteser bemächtigt und mit der unter Dumas ihr entgegenarbeitenden Armee der Alpen vereinigt. Dumerbion, welcher, obgleich ein erfahrener General, dennoch unthätig geblieben war, weil ihn die Gicht im Bette hielt, schreibt uneigennützig den glücklichen Erfolg einzig dem Talente Bonaparte's zu.

Dieser, rastlos, entwirft einen zweiten Plan, welcher, eben so schnell ausgeführt, die Verbindung zwischen Genua und der Provence sichert, die Vereinigung der Oesterreicher und Engländer verhindert, und das unzuverlässige Genua zwingt, seine Neutralität zu beobachten.

Schon in dieser untergeordneten Stellung bewies Bonaparte die Ueberlegenheit seines Geistes; was ließ sich von ihm erwarten, war er erst Feldherr der Republik!

---

*) Bourienne behauptet, hier erst habe Bonaparte Duroc kennen lernen, und nicht vor Toulon, wie die Meisten berichten.

Digitized by Google

Bonaparte wird nach dem 9. Thermidor (27. Juli 1794) verdächtigt, verhaftet, außer Dienst gesetzt und zu einer längeren Unthätigkeit gezwungen. (Sept. 1794 — Okt. 1795.)

Während Bonaparte unermüdlich an der ferneren Benützung der hauptsächlich durch ihn errungenen Vortheile arbeitete, und bereits ein neuer von ihm entworfener Plan zum augenblicklichen Einfall in Italien vor dem Kriegsausschusse lag, trat in Frankreichs politischer Lage eine Katastrophe ein, deren Vibrationen sich über das ganze Land und einen großen Theil von Europa verbreiteten. Robespierre fiel, mit ihm der Dämon der Revolution. Die Republik kam am 9. Thermidor in keine bessere, aber in ungeschicktere Hände. Von jetzt an geht die Freiheit rückwärts, ohne daß ihr Mißbrauch aufhört. Das Volk, der Hinrichtungen müde, hat eine Veränderung gewünscht, aber nichts dadurch gewonnen. Der einzige und größte Vortheil ist, daß der Nationalkonvent selbstständiger wird, und kräftige Maßregeln ergreift, um die Contrerevolution niederzuhalten.

Um so schwieriger war es jetzt für einen Jeden, den die Revolution erhoben hatte, seine Stellung zu begreifen und keinen Fehltritt zu thun. Auch Bonaparte mußte es schmerzlich empfinden, daß die Thermidorier den durch die zweifache Anstrengung der gestürzten Jakobiner und neuerwachenden Royalisten unter ihren Füßen wankenden Boden mit Gewalt zu befestigen trachteten. Es ist aber nicht der kleinste Beweis für sein Genie, daß er ihnen selbst am Ende wieder behilflich seyn mußte.

Auf seinen militärischen Rundreisen im Winter 1794—1795 war er mehrere Male in Toulon und Marseille. Ein Fortifikationsplan zur Sicherung der Waffen- und Pulvermagazine von Marseille gegen einen etwaigen Angriff der Gesellschaft der Volksfreunde ward ihm als ein Versuch gegen

Digitized by Google

die Freiheit ausgelegt. Er wurde verhaftet, und, was ihm unter anderen Umänden hatte nützlich werden können, verschlimmerte jetzt seine Lage, nämlich sein früheres freundschaftliches Verhältniß zu dem jüngeren Robespierre, den der Fall seines Bruders mit hinabgerissen hatte. Endlich hatte Napoleon einige von einem französischen Korsaren auf einem spanischen Schiffe gefangen genommene Auswanderer vor der Rache der Bergpartei gerettet. Jeder dieser drei Anklagepunkte wäre im Stande gewesen, ihn unter den damaligen Umständen zu Grunde zu richten, hätte ihn nicht die Furcht des Konvents vor den auswärtigen Feinden und seine Unentbehrlichkeit beim italienischen Heere für den Augenblick gerettet.

Bonaparte selbst war sich durchaus keiner Schuld bewußt, und hat sich in einem Briefe an seinen Landsmann, den Deputirten Salicetti, gerechtfertigt. Dennoch hatte der 9. Thermidor, wenigstens dadurch, daß in den Ausschüssen große Veränderungen vorgingen, für ihn die Folge, daß er von seinem Artilleriekommando abberufen wurde, um eine Infanteriebrigade in der Vendee zu befehligen.

Er schlug es aus, weil die ihm angebotene Stelle weder seiner Neigung, noch seinem Ehrgeize, noch seiner politischen Ansicht entsprach. Nach Italien, gegen die Feinde der Republik, war sein Augenmerk gerichtet; dort hatte er die ersten glücklichen Versuche gemacht, deren Andenken ihm noch auf jener einsamen Insel, wo er starb, nach seinem eigenen Geständniß das größte Vergnügen gewährte; Italien war das Feld, so ahnte er, wo er die ersten, die schönsten Lorbeeren seines Feldherrnruhmes ärndten sollte.

Kein Wunder daher, daß er nach Paris eilte, um sich seinen bisherigen Posten zu bewahren. Aber umsonst. Er erhielt seine Entlassung, wie man sagt, in dem Augenblicke, als er sie nach dem unfreundlichen Empfange bei dem Direktor des Kriegsausschusses, Aubry, selbst eingereicht hatte. (Sept. 1794.)

Digitized by Google

In's Privatleben zurückgekehrt, aus seiner so rühmlich begonnenen Laufbahn herausgerissen, sogar von Geldverlegenheiten bedrängt, mit einem Herzen voll Muth und Kampflust, und einem Kopfe voll kriegerischer Unternehmungen, zur Unthätigkeit verdammt, soll er die Absicht gehabt haben, bei dem Sultan Dienste zu nehmen. Er erhielt von dem Kriegsausschusse die Erlaubniß nicht. In so gedrückten Verhältnissen war ihm Talma, der berühmte Mime, ein Freund mit Rath und That. Nie vergaß selbst der Kaiser die Dankbarkeit gegen Talma. Aber auch Aubry vergaß er nicht; dieser ward 10 Jahre später ausgenommen von dem Amnestiedekret zu Gunsten der in Pichegru's Verschwörung verwickelten Deportirten.

Eine Veränderung in der obersten Leitung des Kriegswesens verschaffte ihm, da die kleinliche Mißgunst Aubry's der Anerkennung seiner Tüchtigkeit und seiner bereits geleisteten Dienste nicht mehr im Wege stand, endlich eine Anstellung in dem topographischen Ausschusse, welcher sich gerade mit neuen Kriegsplanen beschäftigte.

Bald fühlte man, daß seine Hand und sein Geist in dem Ausschusse war; aber erst der 13. Vendémiaire sollte den bisher beinahe willenlos Herumgestoßenen auf die Stufe erheben, auf welcher er anfing, seinen Willen zum Gesetz zu machen.

Der Konvent und die Sektionen. Der 13. Vendémiaire (5. Okt. 1795). Bonaparte, zweiter General des Innern. Seine Vermählung mit Josephinen. Ernennung zum Oberbefehlshaber der italienischen Armee.

Nach dem 9. Thermidor hatte der Terrorismus nicht mehr als System, sondern nur noch als Attentat Einzelner fortgedauert. Die gemäßigteren Patrioten im Konvente waren vermehrt und ermuthigt. Zugleich aber erhob sich auch außer dem Konvent mehr und mehr die Gegenrevolution. Von außen

Digitized by Google

hatte man ziemlich Ruhe, ja es waren sogar Verträge geschlossen worden, und die Republik hatte von mehreren Staaten ihre offizielle Anerkennung erkämpft. Um so eher war es dem Konvente gestattet, seine Aufmerksamkeit auf die inneren Verhältnisse zu richten, und aus dem schwankenden, provisorischen Zustande der Ausschlüsse auf eine feste Verfassung hinzuarbeiten.

Offenbar handelte der Nationalkonvent hiebei im Geiste der öffentlichen Meinung. Denn das Volk war der Ausschüsse und ihrer Willkühr müde und sehnte sich längst nach einer Konstitution. Bis es aber wenigstens dahin kam, hatte man noch einen Kampf zu bestehen, bei welchem der Konvent, die Revolution, die Freiheit selbst auf dem Spiele stand.

Unter beständiger Gährung und stets gefährlicher anwachsenden Tumulten hatte man die Aufhebung der Jakobiner ausgesprochen, die Ueberreste der unbekehrten Terroristen verfolgt, die „drei großen Verbrecher," Billaud-Varrennes, Collot d'Herbois und Barrère, verhaftet (12. Germinal, 1. April), und deportirt. Der Konvent und die Sektionen, dießmal gegen den gemeinschaftlichen Feind vereinigt, hatten den von Parteigeist und Hunger zur Wuth gereizten Pöbel bezwungen (1. Prairial, 20. Mai).

Aber jetzt vereinigte sich Alles, was bisher mit den verschiedensten Interessen unter allerlei Parteien sich gegenseitig angefeindet hatte, als royalistische Reaktion gegen den Konvent (ungefähr, wie man heute von einem republikanisch-legitimistischen Bündniß in den Journalen liest).

Man wollte eine feste Regierungsform, und der Konvent beeilte sich, die neue Direktorial-Verfassung vorzulegen. Dieser Entwurf bestimmte die Gesetzgebung und die Wahlen. Dabei fand der Konvent für gut, ürd in der That war es für den Augenblick nothwendig, den Einfluß der Thermidorier gegen Jakobiner und Royalisten zugleich in dem neuen System zu wahren, und erließ zwei Dekrete, wodurch zwei-

Digitized by Google

Drittheile des Konvents in den neuen gesetzgebenden Körper eintreten, und alle Verwandten der Ausgewanderten ausgeschlossen seyn sollten.

Diese Dekrete waren der Stein des Anstoßes. Einige gegenrevolutionär gesinnte Sektionen von Paris, welche von einem gänzlichen Umsturz des gegenwärtigen Zustandes ihr Heil erwartet hatten, verwarfen den selbstgeschaffenen Eintritt der Mitglieder des Konvents in die neue Regierung (Direktorium) und Gesetzgebung, und verweigerten seinen letzten Dekreten den Gehorsam.

Beide Theile schritten zur Gewalt. 40,000 Mann von den Sektionen standen unter Danican gerüstet, und erklärten dem Konvente den Krieg. Dieser hatte ein verhältnißmäßig kleines Heer unter den Befehl des Generals Menou gestellt.

Beim ersten Zusammentreffen errang die an der Spitze der Empörung stehende royalistische Sektion Lepelletier einen theilweisen Sieg. Menou war nicht der Mann für diesen Posten. Da schlug Barras, ein einflußreicher Thermidorier, später Direktor, gegenwärtig Kovents-Deputirter und Obergeneral des Innern, den lange vergessenen Bonaparte, welchen er als bevollmächtigter Deputirter bei der Armee des Südens kennen gelernt hatte, den bedrängten Machthabern vor. Sogleich wurde ihm das Kommando der Konventstruppen übertragen.

Bonaparte hatte seit seiner Entlassung keine Partei genommen. Er soll einige Zeit unschlüssig gewesen seyn, ob er dem Rufe folgen wolle. Indessen willigte er ein, und wenn es in solchen Zeiten überhaupt Pflicht ist, Partei zu nehmen, so konnte er keine bessere ergreifen.

Mit gewohnter Einsicht und Energie traf er seine Vertheidigungs-Anstalten. Denn vertheidigen mußte der Konvent sich, wollte er nicht die Früchte der Revolution den Royalisten preisgeben, oder dem Schrecken zur Rückkehr Thür und Thor öffnen. Der angreifende Theil waren die

Digitized by Google

Sektionen, mag man sich noch so lange streiten, von welcher Seite zuerst gefeuert worden sey. Uebrigens ist Bonaparte selbst in seinem eigenhändigen Bericht über dieses Ereigniß bemüht, die Schuld des ersten Blutvergießens auf seine Gegner zu werfen, und sich, was er auch dem Namen nach war, als untergeordneter Akteur auf der blutigen Bühne darzustellen, auf welcher Barras, der früher ernannte Obergeneral der Armee des Innern, sich ihn als Untergeneral beigegeben hatte.

Am entscheidenden Tage, dem 15. Vendémiaire, erfocht Bonaparte in einer Stunde einen blutigen Sieg über die nach allen Seiten fliehenden Sektionen.

Zur Belohnung für seine Dienste erhielt er vom Konvent den Rang eines Divisionsgenerals (den 16. Okt.), und wenige Tage nachher den Oberbefehl über die Armee des Innern (den 26. Okt.).

Diesen schwierigen Posten, welcher mit der Sorge für die öffentliche Sicherheit verbunden war, bekleidete er zur Zufriedenheit des Konvents und der Einwohnerschaft von Paris, indem er einerseits die Nationalgarde reorganisirte und eine Garde des Direktoriums und des gesetzgebenden Körpers errichtete; andererseits in der, namentlich durch anhaltende Hungersnoth, aufgeregten Stadt die Ordnung mit milder, aber kräftiger Hand aufrecht hielt.

Eines Tags, als keine Brodvertheilung stattgefunden hatte und zahlreiche Volkshaufen vor den Thüren der Bäcker versammelt waren, wurde Napoleon, als er die Stadt durchritt, um sich zu überzeugen, ob die von ihm angeordneten öffentlichen Sicherheitsmaßregeln gehörig vollzogen worden wären, mit seinem Generalstabe von einem lärmenden Haufen umringt. Es waren meistentheils Weiber, welche ungestümm Brod verlangten. Der Haufe vergrößerte sich, die Drohungen wurden heftiger, und die Lage des Generalstabs wurde immer bedenklicher. Besonders zeichnete sich durch ihre mehr als energischen Worte und Gebärden ein unge-

Digitized by Google

heuer dickes und fettes Weib aus. „Dieser ganze Haufen von Epaulettenträgern," schrie sie gegen die Gruppe der Offiziere, „treibt seinen Spott mit uns; wenn nur sie essen und fett werden, so ist es ihnen sehr gleichgültig, daß das arme Volk verhungert." Bonaparte unterbrach sie: „Meine Gute, sieh mich einmal recht an, wer von uns Beiden ist am fettesten?" Nun war Bonaparte damals außerordentlich mager, „wahres Pergament," wie er selbst sagte. Ein allgemeines Gelächter entwaffnete den Pöbelhaufen, und der Generalstab setzte seinen Weg ungehindert fort.

Um diese Zeit lernte Bonaparte Madame Josephine Beauharnais kennen, die junge, schöne und reiche Wittwe des auf dem Blutgerüste umgekommenen Generals Beauharnais. Napoleons Aufmerksamkeit auf Josephine wurde durch einen seltsamen Zufall herbeigeführt, der indessen nicht ganz verbürgt ist und ein allzuromantisches Gepräge trägt. Eines Morgens erscheint ein Knabe von 12—13 Jahren bei dem General Bonaparte. Er vergießt Thränen und kann wegen zu großer Gemüthsbewegung sich lange nicht erklären. Bonaparte nimmt ihn gütig auf, spricht ihm Muth ein, und erfährt endlich das Anliegen des Knaben. Es ist Eugen Beauharnais, und kommt, um seines Vaters Degen, welcher bei der allgemeinen Entwaffnung der Pariser Einwohnerschaft hatte abgeliefert werden müssen, zurückzufordern. Der Degen wurde zurückgegeben. Madame Beauharnais wollte nicht unterlassen, Bonaparte für seine Gefälligkeit zu danken, und machte bei dieser ersten Zusammenkunft einen lebhaften Eindruck auf das entzündliche Gemüth des sieben und zwanzigjährigen Generals. Später sah Bonaparte Madame Beauharnais öfters in dem Salon des Direktors Barras, dessen Zierde sie war *). Die Reize der lebhaften

*) Gerade dieser Umstand vermindert die Wahrscheinlichkeit der voranstehenden Anekdote. Wenn Madame, wie dieß erwiesen, eine Freundin des allmächtigen Barras war: warum ließ sie sich von ihm nicht den Degen ihres Mannes zurückgeben? — Sollte die Anekdote wahr seyn: so war es gewiß eine durch Barras angelegte Szene, um die Heirath, sein Projekt, zu befördern.

Digitized by Google

Kreolin fesselten sein Herz, ihr Reichthum und ihre Verbindungen schmeichelten seinem emporstrebenden Sinne, und erleichterten ihm die Mittel, seine Ansprüche geltend zu machen. Sie erwiederte seine Neigung, und am 9. März 1796 wurden sie bürgerlich (nach der damaligen Sitte Frankreichs) vermählt.

Ihre Ehe war im ganzen harmonisch, und es ist kein Zweifel, daß sie sich gegenseitig innig liebten. Einige kleine Schwächen abgerechnet, die sie aber durch ihre allgemein anerkannten guten Eigenschaften vergessen machte, war Josephine ganz das Weib für Napoleon, und hätten ihn nicht politische Gründe, welchen er jede Privatneigung opferte, dazu bestimmt, so würde er sich schwerlich je freiwillig von ihr getrennt haben. Sie allein war im Stande, seinen ehernen Willen zu beugen, und hat manchmal seine Heftigkeit durch ihre Sanftmuth beschwichtigt, und seine böse Laune verscheucht. Unendlich viel Gutes hat sie durch ihre Bitten bewirkt, so daß die Franzosen sie „den guten Stern Napoleons" nannten.

Nur wenige Tage nach seiner Vermählung verweilte Bonaparte noch in Paris. Dann ging er seiner neuen Bestimmung als Oberfeldherr der italienischen Armee entgegen, wozu er am 22. Febr. 1796 ernannt worden war.

Der italienische Krieg. Bonaparte's Ankunft bei dem Heere. Piemont ist in vierzehn Tagen in den Händen der Republik.

In dem Zeitpunkte, als der Konvent in das Direktorium überging, war die Lage der Republik, ihrer äußeren Feinden gegenüber, anscheinend sehr ungünstig. England, der alte Erzfeind Frankreichs, hatte im Jahr 1795 mit den meisten Mächten Europa's Verträge gegen diese Kontinentalmacht geschlossen. Oesterreich, das deutsche Reich, Rußland, der König von Sardinien, der König von Neapel und der Pabst

Digitized by Google

bildeten mit England im Jahr 1796 noch fortwährend dieselbe sogenannte erste Koalition. Von England war allerdings am meisten zu fürchten; doch beschränkte es sich auf den Seekrieg, und Subsidien an Truppen und Geld. Dagegen war Oesterreich unter den übrigen Verbündeten nicht nur an sich der mächtigste Feind, sondern machte jetzt gerade gewaltigere Anstrengungen, weil es durch den Verlust Belgiens gereizt, in Italien bedroht, und durch einige kürzlich errungene Siege über Pichegru ermuthigt war. Wenn es der französischen Regierung gelang, diesen mächtigen Gegner zum Frieden zu nöthigen, so konnte sie all ihre Kraft gegen England und nach Innen richten. Zur Erreichung dieses Zweckes entwarf der geniale und wahrhaft patriotische Direktor Carnot den Plan, den Feind im eigenen Gebiete anzugreifen, und von der Defensive zur Offensive überzugehen. Drei Heere auf drei verschiedenen Wegen sollten nach Niederwerfung der dazwischen liegenden Feinde an den österreichischen Grenzen sich zu vereinigen suchen. Auf der südöstlichen Seite sollte Bonaparte in Italien eindringen, das Bündniß zwischen Oesterreich und Piemont zerreißen, und, die Feinde vor sich hertreibend, durch die Lombardei und Tyrol in das Herz von Oesterreich eindringen. Zu gleicher Zeit sollte Moreau mit der Rheinarmee durch Schwaben und Baiern, Jourdan mit der Sambre- und Maas-Armee vom Niederrheine her gegen Oesterreich vorrücken. Vereinigt sollten dann die drei Feldherrn gegen Wien stürmen, den Frieden und die lang verweigerte Anerkennung der französischen Republik erzwingen *).

Groß war der Plan und trefflich die Wahl der Werkzeuge zur Ausführung desselben. Die schwierigste Aufgabe jedoch bei diesem allerdings kühnen Kriegsunternehmen hatte, in Betracht des

*) Der vorläufige Plan zur Occupation von Piemont, welcher Napoleon übergeben wurde, war kein anderer, als der, welchen er selbst 1793 als Befehlshaber der Artillerie der italienischen Armee dem Kriegsausschusse mitgetheilt hatte.

Digitized by Google

Kriegsschauplatzes und der obwaltenden Umstände, der Anführer der italienischen Armee zu lösen. Dennoch hat er das in ihn gesetzte Vertrauen nicht nur gerechtfertigt, sondern weit übertroffen. Er allein kam bei dem vorgesteckten Ziele an, und bewirkte, ohne den Beistand Anderer abzuwarten, in unglaublich kurzer Zeit mehr, als selbst Carnot im glücklichsten Falle hoffen und erwarten konnte.

Barras hatte Bonaparte nur als Werkzeug für die gegenwärtige, d. h. die Direktorial-Regierung, benützen wollen; aber Bonaparte hatte sein Geheimniß für sich, und bald staunten seine Gönner ihn als Politiker an, nachdem er als Krieger die Feinde seines Vaterlandes überwältigt hatte.

Man kann sich denken, mit welchen Gefühlen Bonaparte seinem neuen Posten zueilte, der ihm bei seinem Selbstvertrauen und bei der vollkommenen Kenntniß des Landes, in welchem er zunächst Krieg führen sollte, baldigen Sieg und dießmal ungetheilten Ruhm versprach.

So glänzend und ehrenvoll sein schnelles Steigen war, so war doch die erste Uebernahme seines Postens als Obergeneral der italienischen Armee mit Umständen verknüpft, welche einem Andern an seiner Stelle peinliche Empfindung verursacht hätten. Kaum 27 Jahre alt, sollte er Scheerer, einen durch frühere Waffenthaten berühmten Mann, im Kommando ersetzen; andere viel ältere und verdiente Generale, Massena, Augereau, Laharpe, Serrurier, Joubert, Cervoni ꝛc., sollten unter seinen Befehlen stehen. Aber freilich kannten ihn diese schon von früher, und zwar so, daß es ihm nicht schwer werden konnte, ihnen zu imponiren; denn er vor allen Andern scheint es verstanden zu haben, sich diejenige Achtung zu verschaffen, welche man seiner Stellung schuldig war. Decrès, welcher ihn in Paris genau gekannt hatte, und sehr vertraut mit ihm zu seyn glaubte, befand sich zu Toulon, als Bonaparte zum Oberbefehlshaber der italienischen Armee ernannt wurde. „Sobald wir erfuhren," erzählt Decrès selbst, „daß der neue

Digitized by Google

General durch die Stadt kommen werde, bot ich mich sogleich allen meinen Kameraden an, sie ihm vorzustellen, indem ich mir auf meine Bekanntschaft etwas zu gut that. Ich laufe voll Eile, voll Freude hin, der Saal öffnet sich, ich will auf ihn zustürzen, als die Stellung, der Blick, der Ton der Stimme hinreichen, mich festzubannen: es war durchaus nichts Beleidigendes darin, aber es war genug, mich entfernt zu halten. Seitdem kam ich nie wieder in Versuchung, die Schranke zu überschreiten, die mir gesetzt worden war."

Von dem Augenblicke an, als Bonaparte eine gebietende Stellung erlangt hatte (wenigstens so viel an ihm lag, war er unabhängig) zeigte er bei jeder Gelegenheit, daß er zum Befehlen geboren war, und, wie Cäsar, Keinen über oder auch nur neben sich leiden konnte. Gegen die Mitte des Jahres 1796, als durch die glücklichen Resultate seines Feldzugs in Piemont die von Kellermann befehligte Armee der Alpen disponibel geworden war, wollte ihm das Direktorium Kellermann als Unterbefehlshaber beigeben. Bonaparte schrieb an Carnot am 24. Mai in Beziehung auf dieses Projekt, das ihm keineswegs gefallen wollte: „Ob ich hier oder anderswo Krieg führe, das ist mir einerlei; dem Vaterlande zu dienen, bei der Nachwelt eines Blattes in unserer Geschichte gewürdigt zu werden, das ist mein ganzer Ehrgeiz; Kellermann und mich in Italien zusammenthun, heißt Alles verlieren wollen. General Kellermann hat mehr Erfahrung und wird den Krieg besser führen, als ich; aber wir Beide miteinander werden ihn schlecht führen. Ich kann nicht gern mit einem Manne dienen, welcher sich für den ersten General von Europa hält."

Eine solche Sprache führte, gegenüber von dem Direktorium, der Mann, welcher ein Jahr zuvor vergeblich eine Anstellung bei der Artillerie gesucht hatte.

Bonaparte kam am 27. März 1796 in dem Hauptquartier zu Nizza an. Aber es gehörte in der That sein Muth

Digitized by Google

und sein Geist dazu, um bei dem Anblicke des Heeres, mit welchem er in den nächsten Tagen den Feldzug eröffnen sollte, nicht sogleich an allem glücklichen Erfolge zu verzweifeln. Statt 60 oder gar 100,000 Streitern, welche er nach dem Etat kampfbereit finden sollte, sind es kaum 30,000 Mann mit 30 Kanonen. Und diese ganz herabgekommen, ohne Lebensmittel, ohne Geld, ohne Schuhe, ohne Kleider, beinahe ohne Waffen. Noch mehr, in ihrem verwahrlosten Zustande waren sie geneigt zu jeder Unordnung, zur Plünderung, zur Insubordination und Meuterei. Die Generale selbst waren in so großer Geldnoth, daß ihnen Bonaparte, um sie für die Eröffnung des Feldzugs zu unterstützen, die Summe von 4 Louis'dor für den Mann anbieten konnte, und daß diese Summe für eine große Unterstützung galt. Seit langer Zeit hatten sie keine Münze mehr gesehen.

Das vereinigte österreichisch-sardinische Heer dagegen zählte 80,000 streitbare Männer und 200 Feldstücke. Seine Soldaten waren mit allen Bedürfnissen reichlich versehen und hatten in einem befreundeten und fruchtbaren Lande alle die Hülfsquellen, welche dem französischen Heere abgingen.

Wenn die Unzufriedenheit unter dem letzteren, sein und seiner Offiziere kläglicher Zustand, die Verwirrung im Kommando die Schwäche desselben deutlich zeigten; so versetzte es auf der anderen Seite seine gegenwärtige Stellung in die größte Gefahr. Seine Divisionen lehnten sich mit dem Rücken an das Meer, das Centrum und der rechte Flügel waren auf gefahrvolle Punkte vorgeschoben; seine ganze Stellung war eine defensive geworden, statt der festen und drohenden, in welcher Bonaparte es im Oktober 1793 verlassen hatte. Selbst um nur den Boden für den künftigen Feldzug, nach welchem sie erst der eigentliche Krieg, für den sie bestimmt waren, erwartete, zu gewinnen, mußten die französischen Soldaten ungeheure und von zwei großen Heeren vertheidigte Felsen erstürmen. Zudem durfte man von

Digitized by Google

Seiten der Regierung für die nächste Zukunft keine Unterstützung erwarten. Denn Alles, was Bonaparte durch seine und des Direktoriums Anstrengungen vor seinem Abgang zum Heere hatte zusammenbringen können, waren 2000 Louisd'or in Gold und eine Million in Papieren, welche beinahe überall mit Protest zurückgewiesen wurden.

Da galt es, nicht zu verzagen und erfinderisch zu seyn. Bonaparte mußte durch sein Genie Soldaten, Kanonen, Geld- und Lebensmittel ersetzen.

Ein Anderer hätte Monate dazu nöthig gehabt, um diesen Uebelständen abzuhelfen. Bonaparte beseitigt die materiellen Hindernisse durch geistige Hebel. Der Macht der Gewohnheit steuert er dadurch, daß er das Hauptquartier von Nizza nach Albenga verlegt. Vor dem Abzuge beruft er sein Heer zusammen. Schon seine äußere Erscheinung thut Wunder. Er ist nicht groß von Gestalt, aber, wo er stehet, scheint er in den Boden wurzeln zu wollen; sein blasses, von dunkeln Haaren umwalltes Gesicht verkündet tiefen Ernst und eiserne Beharrlichkeit; unter den finstern Brauen blitzen ein paar schwarze Augen voll Kühnheit und Scharfblick hervor; und wenn er Vertrauen gewinnen will, so spielt ein unwiderstehliches Lächeln um den feinen Mund.

So tritt er vor die Front der Tapfern, welche einst mit ihm gesiegt hatten, und welche er jetzt zu neuen Kämpfen führen soll. Er kennt seine Leute. Das Heer ist jung, feurig, unerschrocken. Er weiß, was er ihm versprechen muß. Aller Augen sind voll Erwartung auf ihn gerichtet. „Soldaten!" ruft er, „ihr seyd nackt und hungrig; die Regierung verdankt euch viel, sie kann euch nichts geben. Die Ausdauer, der Muth, den ihr in diesen Felsen zeigt, sind bewundernswürdig; aber sie gewähren euch keinen Ruhm, kein Glanz fällt auf euch zurück. Ich will euch in die fruchtbarsten Ebenen der Welt führen: reiche Provinzen, große Städte sollen in eure Gewalt fallen: da werdet ihr Ehre,

Digitized by Google

Ruhm und Reichthümer finden. Soldaten! sollte es euch an Muth oder Ausdauer fehlen?"

Diese Worte, welche an Hannibal erinnern, als er zum ersten Male in Spanien vor das Heer trat, mit welchem er gleichfalls die Alpen überschreiten und Italien erobern sollte, mit fester Stimme von dem jungen General gesprochen, elektrisiren die junge Armee. So hatte noch Keiner zu ihr geredet. Einstimmiger Zuruf ist ihre Antwort. Von diesem Augenblicke an schlingt sich ein waffenbrüderliches Band um den Feldherrn und seine Soldaten, die eigentliche Quelle seiner unerhörten Siege. Das Heer zieht ab nach Albenga, und freut sich, dem Feinde wenigstens um etwas näher zu kommen.

Die Taktik, auf welche Bonaparte den glücklichen Erfolg seiner nächsten Operationen baute, war ganz auf das ihm genau bekannte Terrain, auf den Zustand seines Heeres und auf die Gewohnheit seiner Gegner berechnet. Er wurde dadurch der Schöpfer eines neuen, des Concentrirungs-Systems, welches darin besteht, nach genauer Berechnung von Zeit und Ort die meisten Streitkräfte am schnellsten auf Einen Gewaltspunkt zusammenzuziehen, und von da aus den entscheidenden Schlag auf die Feinde zu führen. Dieses System, nur für denjenigen ausführbar, der, so wie er, die erforderlichen mathematischen, statistischen und topographischen Kenntnisse überhaupt, und von dem Kriegsschauplatze insbesondere hatte, verschaffte ihm unendliche Vortheile über seinen Feind, welchem dasselbe ziemlich unbekannt war. Bonaparte selbst wußte am besten, daß davon das Gelingen seines Planes abhing, und hatte in dieser Beziehung vor seinem Abgange von Paris zu einem Freunde gesagt: „In drei Monaten bin ich entweder in Mailand oder in Paris."

Die Hauptsache war vorerst, die Alpen zu umgehen, dadurch, daß man sich so viel möglich dem Meeresufer näherte, und in Italien bis zu dem Punkte, wo die Apenninen anfangen, einzudringen. Die strategische Aufgabe bei der großen

Digitized by Google

Ungleichheit der Streitkräfte war, die Oesterreicher und Piemonteser zu trennen, und jede Hauptschlacht mit dem vereinigten österreichisch-sardinischen Heere zu vermeiden.

Die Feindseligkeiten beginnen. — Beaulieu, welcher die österreichische Armee befehligt, marschirt auf Genua los. — Das Centrum seines Heers, unter Argenteau's Befehlen, wird durch die schöne Vertheidigung des tapfern Rampon aufgehalten und bei Montenotte geschlagen. — Die Engpässe von Millesimo werden genommen; eine auserlesene Schaar, die, von Provera befehligt, das österreichische Heer mit dem piemontesischen verbindet, muß einen Zufluchtsort in dem Schlosse Cosseria suchen, und nach einem vergeblichen Versuche des Generals Colli, es zu entsetzen, die Waffen niederlegen. — Bonaparte wollte die Piemonteser überfallen lassen, die, 25,000 an der Zahl, ein verschanztes Lager bei Ceva bezogen hatten; er muß seine Bewegung einstellen, um die Oesterreicher anzugreifen, die sich bei Dego zusammenziehen. Hier wird Argenteau zum zweiten Male geschlagen. Das österreichische Korps, unter den Befehlen des illyrischen Generals Wukassowich, erscheint sodann auf demselben Schlachtfelde und erleidet eine ähnliche Niederlage.

Von den Oesterreichern befreit, marschirte General Bonaparte, die Division Laharpe, die Beaulieu im Zaume halten sollte, zu seiner Rechten lassend, von Neuem gegen die Piemonteser mit den Divisionen Augereau, Massena und Serrurier. Auf diesem Marsche war es, wo das französische Heer, auf den Höhenzügen von Ponte-Zemolo angelangt, mit Erstaunen die Riesenkette der Alpen betrachtete, die es hinter und um sich aufsteigen sah, ohne sie überstiegen zu haben. „Hannibal hat die Alpen überstiegen," sagte Bonaparte, „wir, wir haben sie umgangen." Dieß war in der That der Plan und das Resultat der ersten Manöver dieses wunderbaren Feldzugs. Inzwischen mußte Colli, in der Front von überlegenen Streitkräften gedrängt, auf seiner Linken bedroht durch Augereau's Bewegung, der auf das

Digitized by Google

linke Ufer des Tanaro übergesetzt hatte, das Lager von Ceva ohne Schwertstreich räumen. Bonaparte verfolgte ihn, holte ihn bei Vico, in der Nähe von Mondovi, ein, und warf ihn hinter die Stura zurück. Den 26. April waren die drei französischen Divisionen in Alba, zehn Stunden von Turin, zu einander gestoßen. Schon am 25. war das Hauptquartier zu Cherasko genommen worden.

Das Heer Bonaparte's hatte in vierzehn Tagen mehr gethan, als die alte italienische Armee in vier Feldzügen. Durch die letzten Bewegungen war die Verbindung zwischen Nizza hergestellt und den Artillerie-Verstärkungen von dorther der Weg geöffnet worden. Zu Cherasko fand Bonaparte bedeutende Vorräthe, und seine Artillerie zählt jetzt 60 Kanonen. Sein Heer ist im besten Stande, und man eilt von den Depots freudig herbei, um sich mit den Helden der Republik zu vereinigen.

Von Cherasko aus erließ Bonaparte folgende Proklamation:

„Soldaten! ihr habt in vierzehn Tagen sechs Siege errungen, 21 Fahnen, 50 Kanonen erbeutet, mehrere feste Plätze genommen, den reichsten Theil von Piemont erobert. Ihr habt 15,000 Gefangene gemacht, 10,000 Mann getödtet oder verwundet. Bis hieher habt ihr euch um unfruchtbare Felsen geschlagen, welche zwar durch euren Muth berühmt geworden sind, aber dem Vaterlande keinen Vortheil bringen. Heute habt ihr durch eure Dienste es der holländischen und der Rheinarmee gleich gethan. Von Allem entblößt, habt ihr Alles zu ersetzen gewußt. Ihr habt Schlachten gewonnen ohne Kanonen, habt über Flüsse gesetzt ohne Brükken, habt Eilmärsche gemacht ohne Schuhe, und bivouaquirt ohne Branntwein und oft ohne Brod. Die republikanischen Schaaren, die Soldaten der Freiheit allein waren im Stande zu ertragen, was ihr ertragen habt. Nehmt meinen Dank dafür, Soldaten! Das dankbare Vaterland wird euch sein Glück schulden; und wenn ihr als Sieger von Toulon den

Digitized by Google

unsterblichen Feldzug von 1793 weissagtet, so lassen eure gegenwärtigen Siege einen noch schöneren erwarten."

„Die beiden Heere, die euch vor Kurzem noch kühn angriffen, fliehen erschreckt vor euch. Die verkehrten Menschen, welche über euern kläglichen Zustand lachten, und in Gedanken über die Triumphe eurer Feinde frohlockten, sind beschämt und zittern."

„Aber, Soldaten, ich darf es euch nicht verhehlen: ihr habt noch nichts gethan, weil euch noch Vieles zu thun übrig bleibt. Weder Turin noch Mailand sind in eurer Gewalt; die Asche der Sieger über die Tarquine wird noch von den Mördern Basseville's zertreten."

„Es fehlte euch im Anfange des Feldzugs an Allem; jetzt seyd ihr mit Allem reichlich versehen. Die euren Feinden genommenen Magazine sind zahlreich; die Belagerungs- und die Feldartillerie ist angekommen. Soldaten, das Vaterland darf mit Recht große Dinge von euch erwarten: werdet ihr seine Erwartung rechtfertigen? Die größten Hindernisse sind allerdings überstiegen; aber ihr habt noch Schlachten zu liefern, Städte zu erobern, über Flüsse zu setzen. Ist Einer unter euch, welchem der Muth sänke? Ist Einer unter euch, welcher es vorzöge, auf die Gipfel des Apennins und der Alpen zurückzukehren, um geduldig die Unbilden dieser sclavischen Soldatenhorde zu ertragen? Nein, solche gibt es nicht unter den Siegern von Montenotte, Millesimo, Dego und Mondovi: Alle brennen vor Begierde, der Ruhm des französischen Volkes in die Ferne zu tragen; Alle wollen diese stolzen Könige demüthigen, welche es wagten, uns in Fesseln schlagen zu wollen; Alle wünschen einen rühmlichen Frieden zu diktiren, welcher das Vaterland für die ungeheuern Opfer entschädigen soll, die es gebracht hat; Alle wollen, bei der Rückkehr in ihre Dörfer, stolz sagen können: Ich war bei dem erobernden Heere Italiens."

„Freunde, ich verspreche sie euch, diese Eroberung; aber

Digitized by Google

eine Bedingung zu erfüllen, müßt ihr mir schwören: sie ist, die Völker zu achten, die ihr befreiet, und die schrecklichen Plünderungen zu hintertreiben, denen sich Bösewichter, von unsern Feinden aufgehetzt, überlassen. Sonst wäret ihr nicht die Befreier der Völker, sondern ihre Geißel; ihr wäret nicht der Stolz des französischen Volkes, es würde euch verläugnen; eure Siege, euer Muth, die errungenen Vortheile, das Blut eurer im Kampfe gefallenen Brüder, Alles wäre verloren, sogar die Ehre und der Ruhm. Ich und die Generale, die euer Zutrauen besitzen, wir würden uns schämen, ein Heer ohne Zucht, ohne Zügel zu befehligen, welches nur das Gesetz der Stärke kannte. Aber, bekleidet mit dem Ansehen der Nation, stark durch die Gerechtigkeit und das Gesetz, werde ich dieser kleinen Zahl feiger und herzloser Menschen Achtung vor den Gesetzen der Menschlichkeit und der Ehre, welche sie mit Füßen treten, einzuschärfen wissen; ich werde nicht dulden, daß Straßenräuber eure Lorbeeren besudeln. Ich werde das von mir eingeführte Reglement mit aller Strenge handhaben lassen; die Plünderer sollen ohne Gnade erschossen werden; schon bei mehreren ist es geschehen, und ich habe mit Vergnügen den Eifer wahrzunehmen Gelegenheit gehabt, mit welchem die guten Soldaten im Heere sich zur Vollziehung der Befehle herbeigelassen haben."

„Völker Italiens! das französische Heer kommt, um eure Ketten zu zerbrechen; das französische Volk ist der Freund aller Völker. Kommet unsern Fahnen zutrauensvoll entgegen: euer Eigenthum, eure Religion, eure Gebräuche werden gewissenhaft geachtet werden. Wir werden als edelmüthige Feinde Krieg führen, und haben es nur mit den Tyrannen zu thun, welche euch unterjochen."

Diese Worte, in welchen man bereits den großen Staatsmann erkennt, verfehlten ihre Wirkung nicht. Begierig lauschten die Italiener dem Inhalt derselben. Die nächste Folge war, daß von Turin aus Unterhandlungen angeknüpft

Digitized by Google

wurden. Der Hof daselbst war in der größten Bestürzung. Die Oesterreicher hatten sich von den Piemontesern getrennt, um ihre eigenen Gränzen und zunächst Mailand zu beschützen; das piemontesische Heer war größtentheils aufgerieben, und die Ueberreste desselben hatten sich in eiligem Rückzug in die Nähe der Hauptstadt geworfen; aller Muth war aus den Herzen der Soldaten gewichen, und, was den Hof am meisten beängstigte, das Revolutionsfieber hatte die Gemüther des Volkes ergriffen. Der König von Sardinien wünschte Frieden. Bonaparte forderte ihn auf, sich an die Regierung in Paris zu wenden. Indessen bewilligte er einen Waffenstillstand, dessen Bedingungen deutlich die Verlegenheit der piemontesischen Regierung zeigen. Murat, sein Adjutant, eilt mit der Nachricht davon und mit 21 erbeuteten Fahnen nach Paris, und wird mit allgemeinem Jubel empfangen. Während der Unterhandlungen entwirft Bonaparte den Plan für einen neuen Feldzug, welcher Oesterreich in Deutschland bedrohte, das er noch nicht einmal in seinen italienischen Besitzungen angegriffen hatte.

Am 15. Mai kam der Friede zu Stande. Vertragsgemäß besetzt die italienische Armee die festen Plätze Ceva, Coni und Tortona. Andere, wie Susa, Brunetta ꝛc. werden abgetragen. Es gibt keine unübersteigliche Mauern mehr zwischen Frankreich und Piemont, und der König von Sardinien kann nur unter der Aufsicht der Republik regieren. Er bequemt sich, mit der Koalition zu brechen. Die Oesterreicher verlieren dadurch eine Bundesmacht von 60 — 80,000 Mann. Die Armee der Alpen befindet sich beinahe in einer Linie mit der italienischen und kann dieselbe verstärken oder anderswo verwendet werden. Bonaparte spricht mit dem größten Selbstvertrauen gegen das Direktorium aus: Italien ist euer.

Dieser wunderbare Feldzug von wenigen Tagen, in welchen aber jedes Zusammentreffen eine Schlacht, und jede Schlacht ein Sieg für die französischen Waffen war, lenkte

Digitized by Google

die Blicke von ganz Europa auf den jungen Eroberer. Bekümmert vor allen sah Oesterreich auf die Fortschritte des Siegers, und nicht ohne Grund. Denn fünf schöne Heere hat er ihm im Verlaufe des folgenden Krieges in Italien zertrümmert, und zweimal muß es innerhalb fünf Jahren den Feldherrn der Franken an den Thoren seiner Hauptstadt sehen.

Bonaparte's Feldzug gegen Beaulieu. Uebergang über den Po. Waffenstillstand mit Parma und Modena. Erstürmung der Brücke bei Lodi. Einzug in Mailand. (Mai und Juni 1796.)

Nach der Trennung der Piemonteser von den Oesterreichern hatte Beaulieu, nachdem er bei Valenza über den Po gegangen war, sich bei Valeggio am Ogogno aufgestellt. Bei der Wahl dieser Sellung hatte er eine doppelte Absicht. Er war durch verschiedene Umstände und durch die Schlauheit Bonaparte's, welchem es mehrmals gelang, den alten Degen mit seiner gewohnten ehrenfesten Kriegsmanier zu überlisten, auf die Vermuthung geführt worden, daß die französische Armee entweder auch bei Valenza, oder doch nicht weit davon über den Po gehen werde. Von Valeggio aus war er im Stande, den Uebergang an dieser Stelle zu verhindern. Seine zweite Absicht war die Deckung von Mantua. Mantua ist die Hauptfestung der Lombardei, und der Schlüssel von ganz Italien. Bei dem unwiderstehlichen Vordringen der Franzosen mußte Beaulieu seine Hauptanstrengung auf die Behauptung dieser Festung richten. So lange Mantua in den Händen der Oesterreicher war, war die Lombardei nicht verloren; wenn Mantua fiel, drohte Wien selbst Gefahr.

Das war Bonaparte nicht unbekannt. Er hatte deßwegen unmittelbar nach der Eroberung von Piemont, in der richtigen Voraussetzung, daß die Festung dermalen schwach

Digitized by Google

vertheidigt sey, auf Mantua losgehen wollen, war aber durch die Einreden des die italienische Armee begleitenden Regierungskommissärs Saliceti, und Anderer, welche seine scharfsinnige Berechnung für abenteuerliche Tollkühnheit hielten und dem Schwunge seines Geistes nicht zu folgen vermochten, davon abgehalten worden. Jetzt, nachdem die Oesterreicher Zeit gewonnen hatten, sich von ihrer Bestürzung zu erholen und Maßregeln zur Vertheidigung ihrer italienischen Besitzungen zu treffen, mußte Bonaparte, um Mantua in seine Gewalt zu bekommen, zuerst in der Lompardei festen Fuß gefaßt haben. Sein nächster Plan war daher die Eroberung von Mailand.

Die Verluste der österreichischen Armee, theils durch ihre Trennung von der piemontesischen, theils durch die früheren Gefechte, und anderseits die Verstärkung, welche dem französischen Heere von der Alpenarmee zukam, hatten die Streitkräfte auf beiden Seiten so ziemlich in's Gleichgewicht gesetzt. Während nun Massena mit einem Theil der Truppen nach Alexandria rückte, und sowohl hierdurch, als durch eine Bewegung gegen Cambio den österreichischen Feldherrn in der Meinung bestärkte, daß der Feind in dieser Gegend über den Fluß setzen wolle, brach Bonaparte mit dem größten Theile seines Heeres vom Hauptquartier zu Tortona auf und bewerkstelligte seinen Übergang über den Po bei Piacenza, auf schlechten Fahrzeugen, vom 7. bis 9. Mai, ohne weitere Hindernisse, nachdem Lannes mit der Vorhut zwei österreichische Bataillone auf dem jenseitigen Ufer mit leichter Mühe über den Haufen geworfen hatte.

Die Zeit während des Uebergangs seiner Truppen benützte Bonaparte, um mit den Herzogen von Parma und Modena Waffenstillstand zu schließen. Die Bedingungen waren äußerst vortheilhaft für die Franzosen. Außer großen Summen an baarem Gelde und Lieferungen von allerlei Kriegsbedürfnissen mußten die Herzoge die festensten Kunstwerke aus ihren reichen Gallerien an den französischen Ober-

Digitized by Google

general abliefern, welcher sie sofort dem Museum zu Paris zuschickte, — eine eigene, doch auch schon von den alten Römern in Anwendung gebrachte Requisition, welche Bonaparte bitteren Tadel von vielen Seiten zugezogen hat. Er hatte keine andere Absicht dabei, als zu dem Glanze von Paris, welches in seinen Augen die erste Stadt der Welt war, einen Beitrag zu liefern, und der Eitelkeit des französischen Volkes zu schmeicheln. Von Vandalismus oder Eigennutz kann dabei keine Rede seyn, wie denn überhaupt seine Verwaltung sich durch persönliche Reinheit und Uneigennützigkeit stets auszeichnete. Namentlich im italienischen Feldzuge wäre es ihm ein leichtes gewesen, sich, ohne alle Gefahr vor Verantwortung, zu bereichern. Aber er verwendete alle eingezogenen Kriegssteuern auf sein Heer, und den Ueberschuß sandte er nach Paris, wobei er nie zu bemerken vergaß, daß damit besonders die Rheinarmee, deren Bewegungen er mit lebhaftem Antheil verfolgte, unterstützt werden möchte.

Seine Festigkeit und Lauterkeit in dieser Beziehung beweist auch Folgendes. Während der Unterhandlungen mit dem Herzoge von Modena suchte ihn Salicetti in seinem Zimmer auf. „Der Ritter von Este," meldete dieser, „der Bruder des Herzogs, ist da, mit vier Millionen in Gold in vier Kassen: er kommt, um Sie im Namen seines Bruders zu bitten, das Geld anzunehmen, und ich komme, um Ihnen dazu zu rathen; ich bin Ihr Landsmann und kenne Ihre Familienverhältnisse; die Regierung wird Ihre Dienste nie gebührend belohnen; das Geld kommt Ihnen gut; nehmen Sie es an ohne Bedenken und ohne weitere Veröffentlichung der Sache; die Kontribution des Herzogs wird um so viel geringer ausfallen, und er wird froh seyn, sich einen Beschützer erworben zu haben." „Ich danke Ihnen," antwortete Bonaparte kalt, „ich werde mich um diesen Preis nicht an den Herzog von Modena verkaufen; ich will frei bleiben."

Digitized by Google

Bei der Nachricht von dem Aufbruch Bonapartes von Tortona und der Richtung seines Marsches auf Piacenza rührte sich endlich der alte österreichische General, um letztere Stadt zu decken, und sich mit Liptay, der mit 8000 Mann von Pavia her nach Fombio gekommen war, zu vereinigen. Aber dieses Manöver kam zu spät. Bonaparte verhinderte die Vereinigung durch einen schnellen Angriff auf Liptay, welcher mit großem Verlust nach Pizzighetone zurückgeworfen wurde.

In der Nacht traf Beaulieu auf dem Platze ein, wo Liptay geschlagen worden war. Ein Regiment von seiner Reiterei kam bei Codogno vorbei, wo die Division Laharpe lag, und brachte durch seine unvermuthete Erscheinung unter den französischen Vorposten große Verwirrung hervor, in welcher der tapfere General Laharpe aus Irrthum von seinen eigenen Leuten erschossen wurde.

Beaulieu war nun zwar zu Liptay gestoßen, aber er hatte nur drei Bataillone mit sich gebracht, und auf diese Weise seine eigene Macht zersplittert. Er zog sich daher nach Lodi zurück, um seine Truppen zu sammeln und das französische Heer von weiterem Vordringen durch die Vertheidigung des Uebergangs über die Adda abzuhalten.

Die Straße nach Mailand war für das französische Heer offen, und ein wenig umsichtiger Feldherr hätte vielleicht diese Gelegenheit benüzt, um sich dieser Stadt zu bemächtigen. Bonaparte aber sah ein, daß ihn der Besitz von Mailand nicht viel helfen würde, so lange der Feind sich hinter der Adda hielt, und beschloß daher, auf Lodi zu marschiren.

Nicht weit von Casal traf das französische Heer auf eine starke Hinterhut österreichischer Grenadiere, welche die Straße von Lodi vertheidigten. Sie wurde nach hartnäckigem Widerstande in die Stadt geworfen, in welche zugleich die Franzosen mit eindrangen. In derselben lag der österreichische General Sebottendorf mit 10,000 Mann und 20 Feldstücken. Damit vertheidigte er die lange Brücke über die Adda. Als-

Digitized by Google

bald standen die Franzosen vor derselben. Bonaparte, in der Hoffnung, eine Abtheilung Oesterreicher von 10,000 Mann unter Colli und Wukassowich, welche bei Cassano über die Adda setzen sollten, von dem Hauptheere abzuschneiden, faßte den kühnen Entschluß, die so wohl vertheidigte Brücke mit Gewalt zu nehmen.

Er ließ die Grenadiere auf der Stelle eine festgeschlossene Kolonne bilden, und warf sie auf die Brücke. Von einem mörderischen Kartätschenfeuer empfangen, stutzte diese Masse einen Augenblick. Die französischen Generale stürzten jetzt schnell an ihre Spitze, und rissen sie durch ihr Beispiel fort. Andererseits hatte die Zögerung einige Soldaten veranlaßt, an den Pfeilern der Brücke auf eine Insel hinabzugleiten, um einen dem feindlichen Feuer minder ausgesetzten Angriffspunkt zu suchen. Sie fanden, daß der zweite Arm des Flusses durchwatet werden könne, und ein Bataillon löste sich sogleich in Plänkler auf, um die österreichische Linie zu umgehen. So begünstigt, überschritt die Kolonne der Grenadiere die Brücke im Sturmschritte, warf alles, was ihr in den Weg kam, über den Haufen, bemächtigte sich der Batterien des Feindes, und jagte seine Bataillone auseinander. Sebottendorf zog sich nach Crema zurück (wo Beaulieu mit dem Reste seiner Streitmacht sich befand) mit einem Verluste von 15 Kanonen und 2000 Mann.

Durch diese glänzende, aber blutige Erstürmung der Brücke von Lodi erreichte zwar Banaparte den Zweck nicht, Colli und Wukassowich von Beaulieu abzuschneiden. Diese hatten ihren Uebergang bei Cassano bewerkstelligt. Aber mehr als alle bisherigen Gefechte, deren günstiger Ausgang für die französischen Waffen hauptsächlich durch die scharfsinnige Berechnung des Obergenerals herbeigeführt worden war, brachte der Brückensturm zu Lodi eine tiefe Bestürzung im feindlichen Lager hervor. Hier hatte Bonaparte den Oesterreichern gezeigt, daß auch dann, wenn alle Vortheile scheinbar auf

Digitized by Google

ihrer Seite wären, doch Nichts im Stande sey, die siegreiche Gewalt der französischen Waffen aufzuhalten.

Um selbst zu erfahren, welchen Eindruck so rasche und so vielfache Unfälle auf die Feinde machten, fragte Bonaparte nach dem Siege bei Lodi die Gefangenen aus. Einer derselben, ein alter Hauptmann, antwortete treuherzig, ohne den General zu erkennen: „Es geht Alles herzlich schlecht; ich weiß nicht, wo das hinaus will. Da haben die Franzosen einen jungen General, der sich an gar keine Kriegsregel hält: bald ist er vor uns, bald hinter uns, bald auf unsern Flanken. Eine solche verkehrte Kriegführung ist nicht zum Aushalten."

Von hier datirt sich auch der Beiname „kleiner Korporal," welchen Bonaparte unter den Soldaten behielt, so lang er lebte. Die Soldaten des italienischen Heers machten sich nämlich einen Scherz daraus, ihren Generalen einen erdichteten Rang beizulegen, wenn sie sich durch irgend eine Waffenthat ausgezeichnet hatten. Nach der Schlacht bei Lodi versammelten sich die ältesten Soldaten zu einer Berathung, machten ihren jungen General zum Korporal, und begrüßten ihn bei der Rückkehr vom Schlachtfelde mit seinem neuen Titel, welcher in der Sprache dieser alten Schnurrbärte sowohl ein Ausdruck der Zuneigung, als der Bewunderung war.

Auch in Bonaparte selbst brachte das Gelingen dieses Wagestücks eine große Veränderung hervor. „Der Vendemiaire und selbst Montenotte brachte mich nicht auf den Glauben, daß ich ein außergewöhnlicher Mensch sey," sagte er später; „erst durch die Schlacht bei Lodi kam es mir in den Sinn, daß ich wohl eine entscheidende Rolle auf unserer politischen Schaubühne spielen könnte."

Dieses gesteigerte Selbstvertrauen, welches mit dem Fatalismus Napoleons auf's innigste zusammenhängt, spricht sich auch in dem Tone aus, welchen Bonaparte von jetzt an dem Direktorium gegenüber annimmt. Er fühlt, daß sein

Digitized by Google

Schicksal in seinem eigenen Willen liegt, und ist nicht mehr gemeint, den Willen Anderer über dem seinigen zu erkennen. In seiner Korrespondenz mit der Regierung spricht er wie ein Gleicher zu Gleichen, und dem Direktorium bleibt keine andere Wahl, als auf seine Ideen einzugehen, und in wohlgewählten Ausdrücken scheinbar zu befehlen, wo es in der That nur genehmigte.

Die unmittelbaren Folgen der Schlacht bei Lodi waren die Besetzung von Pizzighetone und anderen minder wichtigen Punkten durch französische Truppen, und der Rückzug Beaulieu's gegen den Mincio. Bonaparte ließ ihm gegenüber Serrurier in Lodi und Cremona zurück, und eilte nach Mailand, welches sich den französischen Truppen ergeben hatte. Eine Deputation, den ehrwürdigen Melzi, der einige Jahre später Herzog von Lodi wurde, an ihrer Spitze, war ihm mit der Uebergabsurkunde bis in diese Stadt entgegengegangen.

An demselben Tage, an welchem das Direktorium zu Paris den Vertrag unterzeichnete, welcher Piemont Savoyen, die Grafschaft Nizza und das Gebiet von Tende nahm, und alle seine festen Plätze der französischen Armee überlieferte, an demselben Tage, am 15. Mai 1796, hielt der General Bonaparte seinen feierlichen Einzug zu Mailand, und erließ folgende Proklamation:

„Soldaten! ihr habt euch wie ein Bergstrom von den Höhen der Apenninen herabgestürzt; ihr habt niedergeworfen, zerstreut alles, was sich eurem Marsch entgegensetzte. Piemont, von der österreichischen Tyrannei befreit, hat sich seinen natürlichen Gesinnungen des Friedens und der Freundschaft für Frankreich hingegeben. Mailand ist euer, und das republikanische Banner weht in der ganzen Lombardei. Die Herzoge von Parma und Modena verdanken ihre politische Existenz nur eurer Großmuth.

„Das Heer, das euch so stolz drohte, findet kein Bollwerk mehr, hinter welchem es sich vor eurem Muthe sicher glaubte.

Digitized by Google

Der Po, der Ticino und die Adda haben euch nicht einen einzigen Tag aufhalten können; diese so gerühmten Wälle Italiens waren machtlos; ihr habt sie so schnell überschritten, als die Apenninen.

„So glänzende Erfolge haben das Vaterland mit Freude erfüllt; eure Repräsentanten haben ein euren Siegen geweihtes Fest gegeben, das in allen Gemeinden der Republik gefeiert werden soll: da freuen sich eure Väter, eure Mütter, eure Gattinnen, eure Schwestern, eure Geliebten über eure Siege, und rühmen sich stolz, euch anzugehören.

„Ja, Soldaten! ihr habt viel gethan .... allein, bleibt euch nichts mehr zu thun übrig? Soll man von uns sagen, daß wir zwar zu siegen, aber nicht den Sieg zu benützen gewußt haben? Soll uns die Nachwelt vorwerfen, daß wir in der Lombardei ein Capua gefunden?.... Aber, ich sehe euch schon zu den Waffen eilen; eine feige Ruhe ermüdet euch; die für den Ruhm verlorenen Tage glaubt ihr verloren für euer Glück.... Wohlan, laßt uns ziehen; noch haben wir Eilmärsche zu machen, Feinde zu unterwerfen, Lorbeere zu pflücken, Beleidigungen zu rächen.

„Die, welche die Dolche des Bürgerkriegs in Frankreich gewetzt, die, welche schändlicherweise unsere Minister ermordet, unsere Schiffe in Toulon in Brand gesteckt haben, mögen zittern!.... Die Stunde der Rache hat geschlagen.

„Aber die Völker mögen ruhig seyn; wir sind die Freunde aller Völker, und besonders der Abkömmlinge der Brutus, der Scipionen und der großen Männer, die wir uns zum Muster genommen haben.

„Das Kapitol wiederherzustellen, die Statuen der Helden, die es verherrlichten, mit Ehren daselbst wieder aufzurichten, das durch mehrere Jahrhunderte der Knechtschaft eingeschlummerte Römervolk aus seinem Schlafe zu wecken, dieß wird die Frucht eurer Siege seyn; sie werden eine Epoche machen bei der Nachwelt; euch wird der unsterbliche Ruhm gebühren, die Gestalt des schönsten Theiles von Europa um-

Digitized by Google

gewandelt zu haben. Frei, von der ganzen Welt geachtet, wird das französische Volk Europa einen Frieden geben, welcher für die Opfer jeder Art, die es seit zwei Jahren gebracht hat, entschädigen mag; ihr werdet dann an euren Herd zurückkehren, und eure Mitbürger werden auf euch deuten und sagen: „Er war bei der italienischen Armee."

Diese Proklamation, von dem Heere mit der größten Begeisterung aufgenommen, knüpfte das Band zwischen ihm und dem Feldherrn noch enger, und stärkte das allgemeine Vertrauen in solchem Grade, daß das Schicksal so vieler Tausenden, die das ihrige freudig an das seinige geknüpft hatten, in dem Schicksal des Einzigen vereinigt schien.

Bonaparte ordnet die inneren Angelegenheiten der Lombardei. Dämpfung des Aufstandes in Pavia. Letztes Gefecht mit Beaulieu bei Borghetto. Folgen desselben. (Mai und Juni 1796.)

Nachdem Bonaparte die italienischen Angelegenheiten im Kriege so weit geführt hatte, daß an dem Gelingen des ferneren Planes eines Einfalls in Deutschland kaum mehr zu zweifeln war, schien sich das Direktorium zu Paris plötzlich eines Andern besonnen zu haben. Die Anfragen Bonaparte's in dieser Beziehung wurden ausweichend, oder abschlägig beantwortet, unter dem Vorwande, daß das Unternehmen mit zu großen Gefahren und Schwierigkeiten verbunden wäre. Dagegen suchte man den kriegerischen Gedanken Bonaparte's eine südliche Richtung gegen den Pabst und Neapel zu geben, und rückte endlich geradezu mit dem Vorschlag heraus, die italienische Armee und den Oberbefehl über dieselbe zu theilen. General Kellermann von der Alpenarmee sollte mit der einen Hälfte der Truppen die Belagerung Mantua's betreiben und die Lombardei behaupten, während Bonaparte

Digitized by Google

mit der andern Hälfte zur Züchtigung des Pabstes nach Rom marschiren würde. Wir haben schon oben die bestimmte ablehnende Antwort Bonaparte's auf diese Zumuthung mitgetheilt; wenn das Direktorium nicht mit völliger Blindheit geschlagen war, so mußte es einsehen, daß es ein unsinniges Projekt war, diesen Feldherrn von dieser Armee wegzunehmen, oder auch nur durch eine Theilung die Concentrität seiner Operationen, wodurch allein die bisherigen glänzenden Erfolge möglich geworden waren, zu zerstören. Aber die Eifersucht auf die Lorbeeren ihres Generals trieb die Regierung bis zur Undankbarkeit. Am 18. Mai erhielt Bonaparte folgendes Schreiben des Direktoriums: „Oesterreich, bestürzt über Ihre Fortschritte, hat wahrscheinlich bereits Befehle erlassen, Verstärkungen aus seinen Armeen am Rhein zu ziehen, um sie Ihrem Vordringen entgegenzustellen, und hieraus entspringt die Nothwendigkeit, dem General Kellermann die größtmöglichste Streitmacht zuzuwenden, damit er sich stets in der Lage befinde, die Offensive gegen Tyrol hin ergreifen zu können."

Endlich in einem Schreiben vom 21. Mai erkennt das Direktorium seinen großen Irrthum, und findet „nach reiflicher Ueberlegung" für gut, „im Vertrauen auf die Talente und den republikanischen Eifer" Bonaparte's, Kellermann zu lassen, wo er ist.

Woher diese plötzliche Veränderung in den Anordnungen des Direktoriums? Bonaparte, der Chikanen müde, hatte seine Entlassung eingegeben. Er wußte wohl, wie viel oder wie wenig er dabei wagte, und das Direktorium mußte es schmerzlich empfinden, daß sein Feldherr mittelst seines Ruhms, der Armee und der öffentlichen Meinung sich von seinen Launen emanzipirt habe.

Von diesem Zeitpunkt datirt sich die Ueberlegenheit Bonaparte's in den kriegerischen und politischen Angelegenheiten Frankreichs. Aus seinem Palast in Mailand korrespondirte er mit dem Palast von Luxenburg wie ein Souverain mit seinen

Digitized by Google

Ministern. Er ist der Abgott des Heeres, und weiß seinen moralischen Einfluß auf dasselbe immer wieder aufzufrischen. Mittel dazu sind namentlich Proklamationen, welchen nur das klassische Alterthum etwas Aehnliches an die Seite stellen kann; auf die französische Nation selber wirkt er sowohl durch seine republikanischen Gesinnungen, als besonders durch Befriedigung ihres Stolzes, welcher sich schmeichelte, nicht nur in den Siegen über das Ausland, sondern auch in der Art, wie diese benützt wurden, mit der alt-römischen Republik eine Aehnlichkeit zu zeigen. Napoleon handelt in Italien ganz wie ein römischer Triumphator in Griechenland. Die Meisterstücke der alten und neuen Kunst sind seine schönsten Trophäen; dem Direktorium imponirt er durch seine bereits anerkannte Unentbehrlichkeit, und erzwingt sich von allen Seiten die Achtung, welche das Genie an seine Person knüpfte, so lange er lebte.

So ordnete er fast ganz nach eigenem Gutdünken die inneren Angelegenheiten der Lombardei, errichtete Nationalgarden, und bereitete die Republikanisirung durch populäre Institute vor. Das beschäftigte ihn während der acht Tage, welche er seinem Heere zum Ausruhen gönnte, ohne selbst der Ruhe zu genießen, oder zu bedürfen. Nie hat es ein Mensch besser verstanden, die Gelegenheiten zu thatkräftigem Wirken mit beiden Händen zu ergreifen, und einen errungenen Vortheil mit berechnendem Scharfsinne zu verfolgen.

Eben war er im Begriff, seine Kriegsoperation gegen das österreichische Heer wieder aufzunehmen, als er die Nachricht erhielt, daß in Pavia eine weit verzweigte Verschwörung gegen die Franzosen ausgebrochen sey. Allerlei Vorspiegelungen von Seiten der schwer beleidigten Aristokratie und Hierarchie hatten den Pöbel der Städte und das einfältige Landvolk gegen die Franzosen aufgehetzt, und bereits war allenthalben in der Lombardei Blut geflossen. Der Herd der Verschwörung war Pavia, wo sogar die französische Besatzung überfallen und in die Citadelle eingeschlossen worden

Digitized by Google

war. Bonaparte eilte schnell (am 26. Mai) mit geringer Streitmacht herbei, und setzte sich nach einer vergeblichen Aufforderung zur Uebergabe mit Gewalt in den Besitz dieser Stadt. Schwer lag auf ihr der Zorn des erbitterten Feindes. Ein Exempel mußte statuirt werden. Aber mit gleicher Strenge wurde auch die feige Besatzung behandelt, welche durch ihre voreilige Uebergabe den Ruhm der französischen Waffen befleckt hatte.

Keineswegs war indessen die Ordnung durch dieses rasche Verfahren hergestellt. Immer wieder und an verschiedenen Punkten loderte die Flamme des Aufstandes auf, und wenn auch wirklich auf der einen Seite Parteigeist die Gemüther erhitzte, so war doch auf der andern Seite ein in der Natur der Sache liegender Beweggrund deutlich zu erkennen. Jede Neuerung erweckt bei der großen Menge den Geist der Reaktion, und den Lombarden wollte eine Verfassung aufgedrungen werden, die sie weder kannten, noch wünschten. Zudem wurden die Proklamationen des französischen Feldherrn zwar mit großer Begierde gelesen, aber nicht mit großer Begierde befolgt, und es ist nicht zu läugnen, daß die Lombardei das Verhältniß, zu Haus Oesterreich zu gehören, von französischer Seite schwer büßen mußte.

Nach der Dämpfung des Aufstandes von Pavia eilte Bonaparte auf den Kriegsschauplatz. Beaulieu stand hinter dem Mincio in einer wenigstens von ihm für festgehaltenen Stellung. Sein linker Flügel lehnte sich an Mantua, sein rechter an die den Venetianern gegen den Grundsatz der Neutralität genommene Festung Peschiera. Das Centrum seines Heeres stand bei Valeggio und Borghetto. Mit dem gleichen Rechte, wie die Oesterreicher der Festung Peschiera, bemächtigte sich Bonaparte der venetianischen Stadt Brescia. Statt aber, wie Beaulieu geglaubt hatte, sich gegen einen der beiden Flügel des österreichischen Heers zu wenden und bei Peschiera über den Mincio zu setzen, ging Bonaparte gerade auf das Centrum los, und nach einem hartnäckigen

Digitized by Google

Gefechte bei Borghetto über den Fluß (30. Mai). Das Hauptquartier des französischen Heers wurde das kaum noch vom Feind besetzte Valeggio.

Hier hätten ein paar österreichische Streifer dem Feldzuge schnell ein Ende machen und Europa die Schmerzen einer Wiedergeburt ersparen können. Während die Feinde von allen Seiten flohen und Bonaparte in einem Hause abgestiegen war, um sich zu erholen, langte unvermuthet Sebottendorf mit einem starken österreichischen Korps von dem linken Flügel vor Valeggio an, und rückte, ohne Jemand zu begegnen, in die Stadt ein. Der französische Feldherr wäre verloren gewesen, wenn nicht schnell die Schildwache die Thüre des Hauses verschlossen hätte. Bonaparte hatte kaum noch Zeit, sich auf ein Pferd zu schwingen, und durch die Gärten hinter dem Hause zu entfliehen. Diese persönliche Gefahr Bonaparte's gab die erste Veranlassung zu dem Korps der Guiden, Veteranen, welchen die Bewachung der Person des Feldherrn anvertraut wurde.

Der Sieg bei Borghetto gewährte Bonaparte den großen Vortheil, die Belagerung von Mantua decken zu können. Denn das starke Mantua war noch zu erobern. Zu diesem Endzweck nahm Bonaparte Besitz von der venetianischen Stadt Verona (1. Juni). Am 1. Juni waren die Außenwerke Mantua's genommen, Bonaparte sah sich aber zu einer Beobachtungsblokade genöthigt, weil es ihm an Belagerungs-Geschütz, welches noch bei der Citadelle von Mailand nöthig war, fehlte. Inzwischen eilte der tapfere österreichische General Wurmser vom Rhein herbei, um mit 20,000 Mann Kerntruppen Beaulieu's geschwächtes Heer zu verstärken. Dieser unglückliche Feldherr war in Ungnade gefallen und sollte durch Wurmser ersetzt werden. Melas führte den Oberbefehl über die Oesterreicher bis zur Ankunft des Letzteren. Und zugleich erhob sich von allen Seiten die Insurrektion gegen die eingedrungenen Fremdlinge, welche in der That ihre Forderungen sowohl im Großen, von Seiten

Digitized by Google

der französischen Republik, als im Besondern von Seiten der vielbedürftigen Soldaten, gar zu hoch spannten, und ihre mitgebrachte Freiheit sich allzutheuer abkaufen ließen. Die kaiserlichen Lehen waren in vollem Aufstande. Die piemontesische Armee murrte gegen den Frieden. Der Pabst erwartete Hülfe von den Engländern. Neapel spielte, trotz der Unterhandlungen, eine zweideutige Rolle und hatte 30,000 Mann unter den Fahnen. Es war die höchste Zeit, Mantua zu erobern, ehe Wurmser anlangte.

Waffenstillstand mit Neapel. Digression nach Livorno zu Gunsten Corsica's. Einfall im Kirchenstaat. Waffenstillstand mit dem Pabst. Bonaparte's Politik gegenüber der des Direktoriums.

So dringend die Eroberung Mantua's schien, so fand Bonaparte doch noch Zeit zu einer Digression, welche, wie der Seitenhieb eines gewandten Fechters, die Engländer traf. Mitten unter den Vorbereitungen dazu bat der König von Neapel um Waffenstillstand. Dieses Anerbieten war im gegenwärtigen Augenblicke ein großes Glück, wurde aber von dem leidenschaftlichen Direktorium gänzlich mißverstanden. Der Obergeneral bewies demselben jedoch in einer ausführlichen Zurechtweisung vom 7. Juni, daß unter den vorliegenden Umständen ein Zug nach Neapel weder nothwendig, noch möglich sey. Der Waffenstillstand wurde geschlossen, und verschaffte der Republik überhaupt, und besonders dem französischen Heere in Italien bedeutende Vortheile.

Die Belagerung der Citadelle von Mailand war inzwischen mit größerem Eifer betrieben worden. Während der Arbeiten, bei welchem des Obergenerals Gegenwart eben nicht unumgänglich nothwendig war, verlegte derselbe sein Hauptquartier nach Tortona, und ließ von hier aus durch den General Lannes die im Aufstand begriffenen kaiserlichen

Digitized by Google

Leben züchtigen, und durch seinen Adjutanten Murat Genua, welches seine Neutralität zum Nachtheile der Verbindung zwischen Frankreich und der italienischen Armee schlecht beobachtet hatte, in nachdrücklichen Vorstellungen zurechtweisen.

Von Tortona begab sich Bonaparte nach Modena (19. Juni). Der Krieg gegen den Pabst hatte begonnen. Die Franzosen waren bereits im Besitz mehrer Legationen. Bologna, Ferrara, Reggio, Urbino hatte die französische Armee mit offenen Armen empfangen und das päbstliche Joch abgeschüttelt. Am 24. wurde durch den päbstlichen Minister Azzara ein Waffenstillstand unterhandelt, und von Bonaparte unter sehr vortheilhaften Bedingungen abgeschlossen. Bologna, Ferrara und Ancona blieben in der Gewalt der französischen Armee.

Man weiß, daß Bonaparte's Familie von Toscana herstammt: der Obergeneral wurde, nach seinem Streifzuge nach Bologna, zu San-Miniato von einem Abbé Bonaparte empfangen, der sich durch die Ehre, sein Verwandter zu seyn, sehr geschmeichelt fühlte. Dieser gute Greis bewirthete ihn und seinen Generalstab auf eine glänzende Art, und als der General in ihn drang, irgend eine Gunst von ihm zu verlangen so bat er ihn in allem Ernste, bei dem Pabste die Heiligsprechung eines gewissen Paters Bonaventura Bonaparte, Kapuziners zu Bologna, der schon längst selig gesprochen war, auszuwirken. Der Befehlshaber des italienischen Heers lachte herzlich über die gutmüthige Einfalt dieses braven Abbé, dessen Ansichten mit denen des Tages so wenig im Einklange standen. Allein der Abbé ließ den Muth nicht sinken; er drang so lebhaft in den General, daß er das gewünschte Versprechen erhielt; „da er, wie er sagte, in der Familie einen großen Mann auf der Erde und einen Heiligen im Himmel haben wollte." Später setzte der Abbé Bonaparte, der sehr reich war, Napoleon zu seinem Erben ein. Der Kaiser

Digitized by Google

nahm das Erbe an, schenkte es aber einer gemeinnützigen öffentlichen Anstalt in Toscana.

Nachdem sich Bonaparte solchergestalt auch Mittelitaliens versichert hatte, war endlich der Zeitpunkt gekommen, den lange im stillen vorbereiteten Streich gegen die Engländer auszuführen. Diese hatten sich nämlich des Hafens von Livorno bemächtigt, und konnten jeden Augenblick Truppen gegen das französische Heer an's Land setzen. Bonaparte gedachte, ihnen Livorno zu entreißen, die im Hafen befindlichen Schiffe wegzunehmen und der englischen Herrschaft auf dem gegenüber liegen Corsica ein Ende zu machen. Livorno wurde nach vorangegangener Nothwendigkeitserklärung gegen den Großherzog von Toscana besetzt, die Engländer hatten aber vorher Winke bekommen und ihre Schiffe in den Häfen Corsica's in Sicherheit gebracht. Doch gewährte die Expedition große Vortheile, und Corsica wurde alsbald bedroht. Mehrere von der Insel geflüchtete Patrioten begaben sich wieder in ihre Heimath, fachten die Insurrektion in den Bergen an, und, wie wir sehen werden, drei Monate später war Corsica mit Hilfe eines von Livorno ausgelaufenen französischen Geschwaders von der englischen Herrschaft befreit und wieder ein wesentlicher Bestandtheil der Republik.

Von Livorno begab sich Bonaparte nach Florenz, und hier erhielt er, während einer Unterredung mit dem Großherzog, die Nachricht von der Einnahme der Citadelle von Mailand, deren Kapitulation die zur Belagerung Mantua's nothwendige Artillerie disponibel machte, und den französischen Truppen bedeutende Kriegsvorräthe in die Hände lieferte.

Die Verhandlungen mit Genua hatten in der Zwischenzeit geruht, ungeachtet die Beschwerden der Franzosen immer dringender wurden. Eben so treulos zeigte sich Venedig. Italien, außer den republikanisch gesinnten Legationen, war ein Vulkan, der das französische Heer zu verschlingen drohte. Die Machinationen der aristokratischen und Priesterpartei

Digitized by Google

wurden immer gefährlicher. Daher that ein festes, aber kluges und gemäßigtes Benehmen doppelt Noth. Bonaparte beklagt sich in dieser Beziehung in einem Schreiben vom 20. Juli sehr über Excesse, welche die Agenten der Direktorial-Regierung sich zu Schulden kommen lassen: überhaupt kannten diese Sendlinge fast in keinem Lande, wo sie hinkamen, den Volksgeist, und erbitterten durch ihr trotziges, verächtliches Benehmen die Völker, welche durch humane Behandlung gar leicht für die Sache der Republik zu gewinnen gewesen wären. An demselben Tage des 20. schrieb Bonaparte an den Kommissär Garrau, welcher im Auftrage des Direktoriums sich zu Livorno aufhielt: „Die Anforderung, welche Sie an den General Vaubois gemacht haben, läuft Ihrer Instruktion zuwider, welche mir die Regierung mitgetheilt hat. Ich bitte Sie, sich künftig in den Gränzen der Amtsbefugnisse zu halten, welche Ihnen das vollziehende Direktorium vorgeschrieben hat; ich würde mich sonst genöthigt sehen, dem Heere durch einen Tagsbefehl zu verbieten, Ihren Requisitionen Folge zu leisten. Was wir sind, sind wir alle nur durch das Gesetz; wer sich Befugnisse anmaßt, welche das Gesetz ihm nicht überträgt, ist kein Republikaner.

„Wenn Sie Volksrepräsentant wären, so hätten Sie unbegränzte Vollmacht; Jedermann würde sich eine Pflicht daraus machen, Ihnen zu gehorchen; jetzt aber sind Sie Regierungskommissär; eine positive Instruktion hat Ihre Amtsbefugnisse geregelt; halten Sie sich daran!"

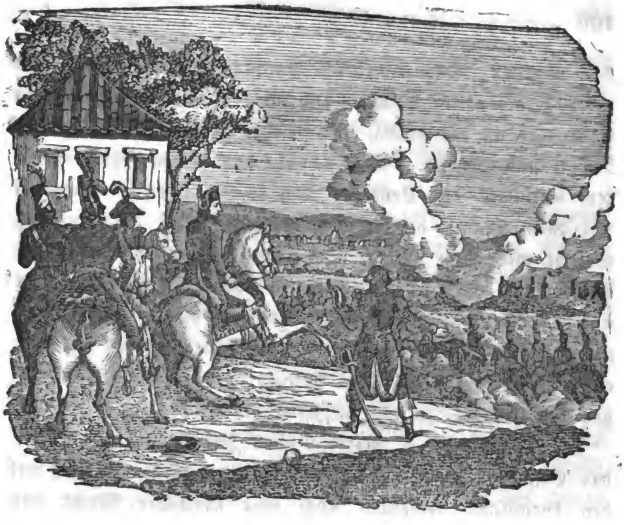
Man sieht aus der Sprache in diesen Mittheilungen an das Direktorium und seine Kommissäre die auf der Macht beruhende Festigkeit, aber auch die Rechtlichkeit der damaligen Politik Bonaparte's. Leidenschaftlos sucht er die verwickelte Aufgabe zu lösen, und sich nicht nur des niederen Volkes, dessen Gunst stets und überall veränderlich ist, sondern auch der Intelligenz in den eroberten Ländern zu versichern. Sein Schreiben an den berühmten Astronomen

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

Oriani, worin er seine Liebe zu Kunst und Wissenschaft zeigt und sich als eifrigen Beschützer derselben darstellt, gewann ihm die Zuneigung aller berühmten Männer Italiens.

Jetzt aber ruft ihn der Krieg nach Mailand. Seit dem 18. Juli sind 140 Kanonen vor Mantua. Alles ist im besten Gange. Nur Mantua und Wurmser — !

Digitized by Google



Viertes Kapitel.

Fortsetzung des Feldzugs in Italien.

Successus urgere suos, instare favori numinis.

Lucan.

Eröffnung des Feldzugs gegen Wurmser. (Juli 1796.) Schlachten bei Lonato und Castiglione. (Am 3. und 5. August.) Zweite Blokade von Mantua. (24. August.)

Bonaparte hatte für den neuen Feldzug Verstärkungen von dem Direktorium verlangt, aber keine erhalten. Seine Gesammtmacht belief sich auf 40,000 Mann, von welchen 53,000 den noch einmal so starken Oesterreichern entgegengestellt werden konnten. Schwache Besatzungen lagen in Ferrara, Livorno, Coni, Tortona, Alexandria, Mailand, Pizzighetone, und 7 — 8000 Mann unter Serrurier belager-

Digitized by Google

ten Mantua. Das französische Hauptquartier war zu Castelnuovo; die aktive Armee stand an der oberen und unteren Etsch und an der Chiesa, und besetzte Corona, Monte-Baldo, Rivoli und Verona. Massena, in den beiden letzten Städten, befehligte das Centrum von 15,000 Mann; Augereau mit 8000 Mann bildete den rechten Flügel bei Legnago; Sauret mit 4000 Mann den linken Flügel bei Salo; die Reserve von 6000 Mann stand zwischen dem rechten Flügel und dem Centrum. In dieser Stellung blieb es dem Obergenerale möglich, die Gesammtmacht seines Heeres auf dem einen oder andern Ufer des Mincio, je nach den Bewegungen des Feindes, zu concentriren.

Die Trümmer des österreichischen Heeres hatten sich in das Etschthal zurückgezogen, und bildeten in Verbindung mit den tyrolischen Rekruten noch eine streitbare Macht von 40,000 Mann. Die Vortheile, welche in der letzten Zeit die Oesterreicher in Deutschland über die französischen Heere unter Jourdan und Moreau errungen hatten, machten es möglich, eine Kolonne von 30,000 Mann Kerntruppen zu dem Ueberreste von Beaulieu's Heer stoßen zu lassen. Die Führung dieser Verstärkung, so wie die Leitung des neuen Feldzugs wurde Wurmser anvertraut, einem alten General voll Kühnheit und Thatkraft, dessen lange militärische Laufbahn durch glänzende Siege in Deutschland und in der Türkei ausgezeichnet war, und der neulich noch die republikanischen Heere bei Weißenburg, Heidelberg und in der Pfalz geschlagen hatte. Wurmser nahm sein Hauptquartier in Trient, und theilte seine Gesammtmacht in drei Abtheilungen, zwei von 20,000 Mann, unter den Generalen Davidowich und Quasdanowich, und eine von 30,000 Mann unter seinen eigenen Befehlen. Der Feldmarschall führte das Centrum, Davidowich den linken, Quasdanowich den rechten Flügel. So rückte er in den letzten Tagen des Julius aus den Engpässen Tyrols hervor. Seine ersten Manöver glückten. In zwei Tagen hatte er die Franzosen aus mehreren

Digitized by Google

Stellungen vertrieben. Seine Kolonnen bedeckten die Höhen von Verona, das linke Ufer der Etsch, standen in Gavardo, bedrohten Ponte-San-Marco und Lonato, und konnten, vermöge der Richtung der verschiedenen Korps, auf einmal vor Mailand, Cremona und Mantua seyn.

Bonaparte war auf die von allen Seiten einlaufenden beunruhigenden Berichte über das Vordringen des Feindes von Mailand nach Castel-nuovo geeilt, und traf mit bewunderungswürdigem Scharfsinn seine Maßregeln. Wurmsers glückliche Manöver hatten nur dazu gedient, ihm den Plan desselben zu enthüllen. Offenbar hatte der österreichische Feldherr die Absicht, die französische Armee um Mantua einzuschließen, und sich auf diese Weise des Auftrags, die dem Falle nahe Festung zu entsetzen, ehrenvoll zu entledigen. Aber er gedachte bei diesem Plane mehr, das französische Heer durch seine Uebermacht zu erdrücken, als dasselbe zu besiegen, und beging denselben Fehler, welchen Beaulieu so oft zu bereuen hatte, daß er die Linie seines Heeres zu weit ausdehnte. Darauf baute Bonaparte seinerseits die Hoffnung zum Siege. Seine verhältnißmäßig geringe Truppenzahl erlaubte ihm nicht, der vereinigten österreichischen Armee ein Treffen zu liefern: er mußte die einzelnen Abtheilungen zu schlagen suchen, wie er seit dem Beginn des Feldzuges gemacht hatte. Er mußte vor Allem Wurmser an der Vereinigung mit Quasdanowich am Mincio verhindern. Dieß konnte gelingen, wenn Bonaparte, welcher sich mit seiner Hauptmacht zwischen dem rechten Flügel und dem Centrum der Oesterreicher befand, auf die eine oder die andere Abtheilung losstürzte, während der zwischen beiden befindliche Garda-See ihre Vereinigung unmöglich machte.

Zur Erreichung dieses Zweckes hatte Bonaparte seine ganze Streitmacht nöthig und war gezwungen, die Belagerung von Mantua augenblicklich aufzuheben. Er that es; 140 vernagelte Kanonen blieben in den Laufgräben zurück, das übrige Belagerungsgeräthe wurde zerstört, oder unbrauch-

Digitized by Google

bar gemacht, und Serrurier stieß mit dem Belagerungsheere in der Nacht vom 31. Juli zu der aktiven Armee. Ein großes Opfer war auf diese Weise gebracht worden; aber Bonaparte, gewohnt, bei der Verfolgung eines Zweckes alle Nebenrücksichten bei Seite zu setzen, sagte zu Berthier: „Schlagen wir den Feind, so erobern wir zugleich mit Mantua diese Kanonen wieder; wo nicht, so sind sie jedenfalls verloren."

Nach gehaltenem Kriegsrathe ließ der Obergeneral die Armee gegen den rechten österreichischen Flügel unter Quasdanowich, welcher bis Brescia gekommen war, vorrücken.

Hier beginnt jene Reihe von Kämpfen und Siegen, welche die französischen Soldaten den Feldzug der fünf Tage nannten; Tage heroischer Thaten, kluger Bewegungen; Tage, an denen der General sich über die Ereignisse erhaben zeigte; Tage, an denen das Heer sich zur Höhe des Generals erhob, und eine Division, die Division Guyeux, 48 Stunden lang ohne Brod blieb, und doch fortfuhr, zu marschieren, zu kämpfen und zu siegen; so viel Stärke, Geduld und Muth flößten Ruhmbegierde, Freiheitsliebe und Aufopferung für das Vaterland damals den Kriegern der Republik ein.

Schnell wurde Quasdanowich aus Lonato, Brescia und Salo vertrieben und zum Rückzuge nach Gavardo genöthigt. Dadurch wurde er ganz von Wurmser abgeschnitten, welcher mit zwei Divisionen vor Mantua ankam. Er fand vor der Festung keinen Feind, die Geschütze vernagelt, das Belagerungsgeräthe durch einander geworfen und zerstört. Alles, was er sah, schien ihm mehr die Folge des Schreckens, als eines durchdachten Planes zu seyn. Aber bald wurde er aus seinem Irrthum gerissen. Am 2. August Abends ging er über den Mincio, um sich, Behufs seiner Vereinigung mit Quasdanowich, nach Castiglione zu wenden, und ließ so dem französischen Heere Zeit, seinen General (am 3. Aug.) von Neuem zu schlagen, welcher nach seinem Rückzuge wieder

Digitized by Google

angriffsweise zu Werke gegangen war, Massena's Vorhut bei Lonato über den Haufen geworfen hatte, und nun zur österreichischen Hauptarmee zu stoßen suchte. Massena war mit 15,000 Mann der Uebermacht von 25,000 gewichen, Lonato war in der Gewalt des Feindes. Aber Bonaparte stellte sich selbst an die Spitze der Truppen, durchbrach das Centrum der Oesterreicher, und Lonato wurde im Sturmschritt wieder genommen. Ein dritter Versuch des österreichischen Generals am folgenden Tage, sich bis zu Wurmser durchzuschlagen, fiel eben so unglücklich aus. Im Lager zu Gavardo und auf seinem Marsche zwischen Salo und Lonato überfallen, wurde er gänzlich zerstreut, und gezwungen, den Weg nach Tyrol wieder einzuschlagen.

Jetzt kam endlich Wurmsers Vortrab nach Castiglione, wurde aber sogleich von der Division Augereau angegriffen, und mit bedeutendem Verluste auf beiden Seiten zurückgeworfen. Die Besetzung des Platzes war von der größten Wichtigkeit, und Bonaparte, welcher den ihm durch Augereau geleisteten Dienst nie vergaß, machte den tapfern General dafür später zum Herzog von Castiglione. Bonaparte hatte, als Wurmser mit dem Hauptheere davor ankam, den Platz bereits befestigt und beschlossen, dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Nachdem er das österreichische Heer recognoscirt und die Stellung für den folgenden Tag gewählt hatte, begab er sich nach Lonato, um die Vereinigung aller seiner Truppen bei Castiglione zu beschleunigen. Massena hatte Lonato verlassen, um Quasdanowich zu verfolgen, und der Obergeneral fand bei seiner Ankunft daselbst nur etwas über 1000 Mann. Kaum war er da, so hörte er, daß die Stadt umzingelt werde. Eine der flüchtigen Kolonnen Quasdanowichs hatte von der schwachen Besatzung Lonato's Nachricht bekommen, und schickte einen Parlamentär, um die französische Abtheilung aufzufordern, sich zu ergeben. Bonaparten rettete seine Geistesgegenwart. Er versammelte in Eile seinen zahlreichen Generalstab um sich, und ließ den Parlamentä

Digitized by Google

vor sich führen. Dann ließ er ihn das Tuch von den Augen nehmen, und sagte zu ihm: „Gehen Sie, und sagen Sie Ihrem General, daß ich ihm acht Minuten Zeit gebe, die Waffen niederzulegen; er soll wissen, daß er sich in der Mitte der französischen Armee befindet, und den Schimpf, den er derselben angethan hat, ihren Obergeneral gefangen nehmen zu wollen, schwer büßen soll. Sind die acht Minuten verstrichen, und die Waffen nicht gestreckt, so ist kein Pardon zu hoffen.“ Die kühne List glückte. Der österreichische General ergab sich mit einer als mehr noch einmal so großen Truppenzahl und einigen Kanonen.

Andere Abtheilungen des geschlagenen Heeres von Quasdanowich wurden eingeholt, gefangen, oder niedergemacht. Ganze Bataillone streckten die Waffen. Das französische Heer sammelte sich wieder und concentrirte sich in der Nacht bei Castiglione. Die Auspicien für den folgenden Tag konnten nicht günstiger seyn.

Wurmsers Heer war durch zwei Detachements geschwächt, die der General, das eine nach Peschiera und das andere nach dem unteren Theile des Po, entsendet hatte. Es zählte nur 25,000 Mann Fußvolk, die eine schöne Stellung auf den Höhen von Solferino und Medolano, Castiglione gegenüber, genommen hatte; allein es hatte eine zahlreiche Reiterei; eine sorgfältig befestigte und mit Geschütz versehene Redoute deckte die linke Flanke seiner Stellung.

Das bei Castiglione zusammengezogene französische Heer stellte dem österreichischen Fußvolk eine gleich starke Streitmacht entgegen: es bestand aus den Divisionen Augereau und Massena und aus der Reserve. Bonaparte rechnete zudem auf die Division Serrurier, die, seinem Befehle gemäß, die ganze Nacht hatte marschieren müssen, um den linken Flügel des feindlichen Heers in dem Rücken zu nehmen. Die Ankunft dieser Division mußte die Wagschale zu Gunsten der Franzosen neigen. In der Absicht, ihr die nöthige Zeit zum Anzuge und zur Theilnahme an der Schlacht zu verschaffen, machte Bonaparte

Digitized by Google

anfangs eine rückgängige Bewegung, um den Feind aus seiner Stellung zu locken, und beschränkte sich darauf, seine Linie zu behaupten, allein ohne dem Kampf einen bestimmten Charakter zu geben. Erst bei der Erscheinung der Division Serruier wurde das Treffen ernsthaft. Während die letztere den linken Flügel des Feindes angriff, warf sich Augereau auf das Centrum und Massena auf den rechten Flügel. Der Bataillonschef Marmont, Adjutant des Obergenerals, und der Generaladjutant Verdiere erhielten, der erstere mit 20 Feldstücken, der letztere mit einer Halbbrigade, den Auftrag, die Redoute zu nehmen. Auf der Linken überflügelt, und in Gefahr, nach dem Garda-See geworfen zu werden, glaubte Wurmser, daß ein schneller Rückzug ihn allein retten könnte; er ging daher über den Mincio zurück, und ließ dem französischen Heere 2000 Gefangene, 20 Kanonen und 120 Munitionswägen.

Nach dem Rückzug über den Minicio stand Wurmser der Weg nach Mantua offen. Aber Augereau warf sich nach Borghetto und Massena nach Peschiera, welches von den Oesterreichern eingeschlossen war. Der Oberst Suchet entsetzt es, und nahm dem Feinde 18 Kanonen. Bonaparte verfolgte Wurmser nach Verona, wohin er sich zurückgezogen hatte. Die Franzosen nahmen am 7. August die Stadt, und Wurmser zog, nachdem er die Linie des Mincio verloren hatte, bei Monte-Baldo seine Truppen zusammen. Aber Massena erstürmte diese feste Stellung, und nahm Corona wieder ein. Wurmser war auf das italienische Tyrol geworfen, und zog sich mit der Hälfte seines Heeres nach Roveredo und Trient zurück.

Vom 29. Juli bis zum 12. August hatte der österreichische Feldherr die Hälfte seiner Leute und 70 Stücke Geschütz verloren. Freilich hatte er Mantua auf's Neue mit Mund- und Kriegsvorräthen versehen, und die Besatzung mit 15,000 Mann verstärkt. Auch mußte sich Bonaparte wegen des unersetzlichen Verlustes seines Belagerungsgeschützes mit einer

Digitized by Google

Blokade begnügen. Die Division Serrurier unter dem Befehle des Generals Sahuguet (Serruier war krank) wurde wieder damit beauftragt. Am 24. war der Feind aus allen seinen auswärtigen Stellungen vertrieben und in die Festung zurückgedrängt. Das war die zweite Blokade von Mantua.

Verschiedene Wirkungen der letzten Begebenheiten auf die italienischen Staaten. — Wiederaufnahme der Feindseligkeiten. — Bonaparte's Bewegung nach Tyrol. — Schlachten von Roveredo (am 4. Sept.) und Bassano (am 8. Sept.). — Wurmsers Rückzug nach Mantua. — Dritte Blokade dieser Festung.

Die ersten Tage dieses Feldzugs, in welchen das Glück sich den österreichischen Waffen zuzuwenden schien, hatten Bonaparte eine deutliche Probe von den Gesinnungen der italienischen Fürsten gegeben, mit welchen er Waffenstillstand geschlossen hatte. Der Pabst ging mit dem Beispiel der Treulosigkeit voran. Er glaubte, daß die Oesterreicher triumphiren würden, und suchte bei Zeiten Vortheil daraus zu ziehen. Seine Unfehlbarkeit hielt aber dießmal nicht Stich. Nach der Aufhebung der Belagerung von Mantua hatte der Kardinal und Erzbischof von Ferrara, Mattei, in dieser Stadt den Aufstand gegen die Franzosen gepredigt, und acht Tage später, nach dem Siege bei Castiglione, stimmte er in Brescia vor Bonaparte das „peccavi" an. Bonaparte verlangte keine weitere Genugthuung, und schickte den Kardinal zur Strafe auf drei Monate in ein Seminar. Modena, Genua und Venedig hatten die sanguinischen Hoffnungen des heiligen Stuhles getheilt. Ein neapolitanisches Heer war, ungeachtet der mit der Republik von Neuem angeknüpften Unterhandlungen, im Begriff, im Kirchenstaate einzurücken, um einerseits den Oesterreichern, andererseits den Engländern, welche Livorno belagerten, die Hand zu reichen.

Digitized by Google

Man kann aus dieser Wandelbarkeit der Gesinnungen auf die Schwierigkeit der Lage des französischen Heeres in Italien schließen, und wird billigerweise manche harte Maßregel von Seiten Bonaparte's mit den Umständen entschuldigen müssen. Dabei darf man jedoch nicht vergessen, daß die Treulosigkeit auf der Seite Derjenigen war, welche die Verträge, wenn auch durch die Noth gezwungen, geschlossen hatten. Diese Nothwendigkeit aber war nicht allein durch die unwiderstehlichen Fortschritte des Feindes, sondern auch durch das Verhältniß der Regierungen zu ihren Unterthanen herbei geführt worden. Immer waren die Elemente der Demokratie in Oberitalien herrschend gewesen. Bei jeder Gelegenheit loderte das republikanische Feuer auf, und nur der von Rom ausgehende geistige Druck war im Stande, die Flamme niederzuhalten. Im Allgemeinen waren die Bevölkerungen der oberitalienischen Städte weder den republikanischen Ideen, noch den Verkündigern derselben abhold. In Bologna, Ferrara, Reggio, Modena, Parma waren die Franzosen mit offenen Armen empfangen worden. Die Einwohner von Mailand wetteiferten unter einander so sehr in Gunstbezeugungen gegen ihre Sieger, daß Bonaparte sich veranlaßt sah, ein eigenes Danksagungsschreiben an sie zu richten. Diese Stimmung hatte den Frieden mit Piemont beschleunigt, und war ebenso eine Motiv bei den Unterhandlungen der übrigen italienischen Staaten. Hätte das französische Heer diese Stimmung besser schonen können, und die Agenten der französischen Regierung besser schonen wollen, so wären sie bald als die Befreier Italiens anerkannt worden. So aber mußte der aus der Art seiner Kriegführung nothwendig hervorgehende Grundsatz Bonaparte's, den Krieg durch den Krieg zu unterhalten, und die engherzige Politik des Direktoriums bei dem einsichtsvollen Theile der italienischen Bevölkerung bald die Ansicht hervorrufen, daß man zwar allerdings die Gelegenheit, das Joch des Despotismus abzuschütteln, ergreifen, auf der andern Seite aber sehr auf

Digitized by Google

seiner Hut seyn müsse, um nicht unter dem republikanischen Scheine sich ein neues auf den Nacken zu binden. Die Geschenke eines bewaffneten Feindes sind immer verdächtig; hier waren sie es noch mehr. Denn, abgesehen von den Bedrückungen, die der Krieg gewöhnlich über das Land bringt, welches das Unglück hat, der Schauplatz desselben zu seyn, wurden Opfer verlangt, welche ein patriotisches Gemüth im Innersten verwunden mußten. Politische Beschränkungen aller Art, unermeßliche Lieferungen an das Heer, ungeheure Kontributionen an Geld, erzwungene Abreichung der mit dem Gemüthe des Italieners verwachsenen Kunstschätze — wen trafen am Ende alle diese Nachtheile, als die Völker? So lange dieses Unwesen fordauerte, mußte nicht in den Gemüthern derselben der gerechte Wunsch leben, mit ihren alten Bedrückern ihre neuen Befreier los zu werden? Uebrigens aber konnte die Leichtigkeit, mit welcher ihre Regierungen kaum geschlossene Verträge verletzten, das Mißtrauen zwischen Fürsten und Völkern nur verstärken, ohne die Furcht vor der fremden Macht zu schwächen.

Spanien hatte indessen am 19. August zu St. Ildefonso einen Offensiv- und Defensiv-Vertrag mit der Republik abgeschlossen. Die Furcht vor der Uebermacht, welche England im Falle des Unterliegens der Republik in den europäischen Meeren erlangt hätte, war wohl der Hauptbeweggrund zu diesem Bündnisse, welches zugleich dem mit dem spanischen Hofe engverwandten Höfen von Piemont und Neapel die Nothwendigkeit auferlegte, die feindselige Stimmung gegen Frankreich fahren zu lassen, und überhaupt von großem Gewicht in der Wagschale dieses Landes gegenüber von dem übrigen Europa war.

Oesterreich hatte mit unermüdlicher Beharrlichkeit schon wieder bedeutende Verstärkungen nach Tyrol geschickt, welche Wurmser an sich zog, und dadurch sein Heer abermals auf 60,000 Mann brachte. Ein Drittel dieser bedeutenden Macht läßt er unter Davidowich in Tyrol zurück, und geht durch

Digitized by Google

die Engpässe der Brenta, um seinen alten Plan, die Entsetzung Mantua's, auszuführen. Bonaparte hat nur 6000 Mann Verstärkung von der Alpenarmee erhalten; aber er hat den Plan Wurmsers durchschaut. Seinem Grundsatze gemäß, den stärkeren Feind in einzelnen Abtheilungen zu schlagen, sucht er, sobald Wurmser seine Rechte entblößt hat, in's Innere von Tyrol einzudringen, Davidowich zu überfallen und Wurmser durch die Besetzung des tridentinischen Gebiets von Tyrol abzuschneiden. Wäre Jourdan und Moreau gleichweit in Deutschland vorgedrungen gewesen, statt daß sie, wie Bonaparte erst später erfuhr, über den Rhein zurückgeworfen worden waren, so hätte sich Bonaparte durch dieses Manöver mit jenen in Verbindung setzen, und den vorläufigen Hauptzweck des großen von Carnot entworfenen Kriegsplanes erreichen können.

Die Bewegung nach Tyrol glückte vollkommen. Davidowich stand mit seiner Hauptmacht bei Roveredo. Am 4. September wurde er von Bonaparte angegriffen, seine Linie überall durchbrochen, und er gezwungen, sich in den für unüberwindlich gehaltenen Engpässen von Caliano zu vertheidigen. Aber auch hier siegte das französische Ungestüm, die Oesterreicher wurden geworfen und mußten den Siegern Trient überlassen. Am 5. September mit Tagesanbruch ist Bonaparte in Trient und Wurmser von Tyrol abgeschnitten.

In der folgenden Nacht erhielt Bonaparte die Nachricht, daß Wurmser Verona bedrohe. Sogleich brach er auf, um ihm zu folgen. Vor seinem Abzuge erließ er eine Proklamation an die Tyroler, um sie für die Annahme der neuen Verwaltung, die er einführen wollte, zu stimmen. Dieses Volk war aber, abgesehen von seiner Anhänglichkeit an sein altes Fürstenhaus, das seine Privilegien immer zu schonen bemüht gewesen war, von zu großer National-Freiheitsliebe beseelt, als daß der Aufruf die gewünschte Wirkung hätte haben können.

Die Division Baubois blieb Davidowich gegenüber, wäh-

Digitized by Google

rend Bonaparte die Engpässe der Brenta erstürmte und die auf der Straße postirten österreichischen Truppen bei Primolano und Cavolo schlug.

Das Hauptquartier Wurmsers war in Bassano. Von hier hatte er die Division Mezaros gegen Verona geschickt, deren Angriff jedoch abgewiesen worden war. Auf die Nachricht von der Annäherung des französischen Heers suchte er sie wieder an sich zu ziehen. Mit aller Anstrengung war sie jedoch am 8. Sept. nur bis Montebello gekommen, während der Feldmarschall die Schlacht bei Bassano verlor. Von dem mit Blitzesschnelle herbeieilenden Bonaparte auf allen Punkten angegriffen, wurde er in die Stadt zurückgeworfen. Die Brücke ward, wie bei Lodi, in geschlossener Kolonne erstürmt. In drei Stunden waren die Franzosen Herren von Bassano. Die Oesterreicher erlitten einen ungeheuern Verlust, und Wurmser, von der Verbindung mit den Erbstaaten abgeschnitten, beschloß, sich mit dem Reste seines Heeres nach Mantua durchzuschlagen.

Unendliche Schwierigkeiten bot dieser Rückzug dar, und das österreichische Heer wäre verloren gewesen ohne die strafbare Nachlässigkeit des Kommandanten von Legnago. Nur dadurch, daß dieser den Platz räumte, wurde es Wurmser, welcher bei Bassano sein ganzes Brückengeräthe verloren hatte, möglich, über die Etsch zu gehen, und nach drei glücklichen Gefechten bei Cerea, Villa-Impenta und Due-Castelli, in welchen Schwäche und Nachlässigkeit des Feindes mehr, als die Tapferkeit seiner erschöpften Truppen ihm den Sieg verschafften, Mantua zu erreichen. Doch bestimmten ihn die zuletzt errungenen Vortheile, im freien Feld zu bleiben. Er lagerte sich an der Spitze der Besatzung von Mantua mit 25,000 Mann zwischen der Vorstadt San-Giorgio und der Citadelle. Am 19. September wurde er von 21,000 Franzosen angegriffen und nach hartnäckiger Gegenwehr geschlagen. Zwei Tage nachher bemächtigte er sich der Insel Seraglio, schlug eine Brücke über den Po und versah den Platz mit

Digitized by Google

Lebensmitteln. Nach einigen andern vergeblichen Versuchen, sich im freien Feld zu halten, wurde er endlich von dem General Kilmaine am 1. Okt. in die Festung zurückgedrängt und Mantua eng eingeschlossen.

Die dritte Blokade von Mantua war eingeleitet; das dritte österreichische Heer vernichtet. Von mehr als 60,000 Mann waren nur noch 16,000 in Mantua, und 10,000 flüchtig in Tyrol unter Davidowich und Quasdanowich. Die Letzteren zogen sich nach ihrer Trennung von dem Hauptheere in das Friaul zurück. Die Blokade der Festung wurde wieder der Division Serrurier unter Kilmaine anvertraut. Der Rest des Heeres stellte sich an den Pässen von Tyrol auf, um die weiteren Bewegungen des Feindes zu beobachten, Vaubois in Trient, Massena in Bassano, Augereau in Verona. Bonaparte war nach Mailand zurückgekehrt, wohin ihn die Politik rief, deren Gebiet sich für ihn durch seine neuen Triumphe bedeutend erweitert hatte.

Bonaparte und das Direktorium bei der Anordnung der inneren Angelegenheiten Italiens. — Corsica von den Engländern befreit. — Glücklicher Fortgang der Unterhandlungen. — Bruch des Waffenstillstands mit Modena. — Weigerung des Pabstes, den Vertrag zu ratificiren.

Gegen die Umtriebe Oesterreichs und der italienischen Fürsten suchte sich Bonaparte durch eine großartige, auf die Erhebung der Völker berechnete Politik zu verwahren. Bei dieser Bemühung stand ihm aber stets das Direktorium im Wege, so daß er bald die Ueberzeugung gewinnen mußte, die Erreichung seiner Absichten nur von sich selbst zu erwarten. Während das Direktorium die Vorgänge in Italien nur als Mittel zum Frieden mit Oesterreich betrachtete, und um jeden Preis, selbst mit Aufopferung der italienischen

Digitized by Google

Freiheit, diesen Frieden herbeizuführen wünschte, suchte Bonaparte durch republikanische Institutionen die Völker Italiens zu den natürlichen Verbündeten Frankreichs zu machen. Durch einen Kongreß in Modena und Bologna wollte er diese Republikanisirung vorbereiten, und die Errichtung von Nationalgarden und italienischen Legionen sollten die Selbstständigkeit der Völker gegenüber von ihren Regierungen und die Verbindung ihrer Interessen mit denen der französischen Republik sichern. Er munterte die Patrioten zur Mitwirkung auf, und seine Entwürfe waren es, nach welchen endlich die cispadanische und transpadanische Republik organisirt wurde.

Endlich war auch der Zeitpunkt gekommen, um Corsica von der englischen Herrschaft zu befreien. Nachdem Bonaparte seit langer Zeit alle Elemente der Insurrektion auf der Insel selbst benützt, den dahin zurückkehrenden Patrioten allen Vorschub geleistet, den Engländern jeden möglichen Abbruch gethan hatte, schickte er den Divisionsgeneral Gentili nach der Insel, um seinen Aufträgen gemäß den Aufstand zu leiten und die geeigneten Maßregeln gegen die antirepublikanische Partei zu ergreifen. Auch hierbei handelte er aus eigener Machtvollkommenheit, während das Direktorium unpolitischer Weise die Expedition aufschieben wollte.

So glücklich der Monat September für die Waffen Bonaparte's gewesen war, eben so glücklich war für den Fortgang der Unterhandlungen der Monat Oktober; und auch hier hätten noch mehrere Vortheile errungen werden können, wenn nicht die französische Regierung ihrem Feldherrn die Hände gebunden hätte.

Ein Allianzvertrag mit Turin hätte längst zu Stande kommen können, und Bonaparte unterzeichnete ihn endlich auch auf seine Faust (am 16. Febr. 1797); aber auch jetzt noch verweigerte das Direktorium demselben die Bestätigung, und so mußte die Republik während des ganzen Feldzugs

Digitized by Google

Hülfstruppen entbehren, welche ihr so nützlich hätten werden können.

Am 10. Okt. ward der Waffenstillstand mit Neapel (geschlossen am 5. Juni) in einen Frieden verwandelt, in welchem Ferdinand IV. die strengste Neutralität bei der Fortsetzung des Krieges versprach, und sich aller Verbindung mit den Feinden Frankreichs entschlug.

Bald darauf (am 5. Nov.) wurde auch mit Parma zu Paris der Friede abgeschlossen. Bonaparte hatte das Direktorium aufgefordert, kraft der Allianz mit Spanien zur Unterstützung des Infanten 10,000 Mann zu verlangen. Spanien würde sich gewiß dazu verstanden haben; aber das Direktorium verweigerte dem Gesuch Bonaparte's seine Zustimmung.

Am besten gingen die Unterhandlungen mit Toskana, weil hier der General allein gehandelt hatte. Die Neutralität des Staates wurde auch dadurch beobachtet, daß die französische Besatzung, welche gegen die Engländer in Livorno lag, aus dieser Stadt weggezogen wurde, sobald jene das mittelländische Meer verlassen hatten.

Dagegen hob am 8. Okt. Bonaparte den Waffenstillstand mit Modena auf, weil der Herzog die Bedingungen desselben nicht erfüllt und die Feinde der Republik in Mantua unterstützt hatte. Er proklamirte die Unabhängigkeit der Staaten des Herzogs von Modena; italienische Legionen von Modena, Bologna und Ferrara marschirten unter der französischen Fahne, und die Nationalgarden von Reggio versuchten ihr Waffenglück zuerst gegen ein Detachement der Besatzung von Mantua.

Nach der Ansicht Bonaparte's hätte man sich beeilen sollen, auch mit dem Pabste einen definitiven Frieden abzuschließen, weil der am 23. Juni bewilligte Waffenstillstand der Erfahrung gemäß keine Sicherheit gewährte, und der Zeitpunkt, den heiligen Stuhl für seine Wankelmüthigkeit zu bestrafen, noch nicht gekommen war. Das Direktorium,

Digitized by Google

in seiner republikanischen Heftigkeit nur auf das Letztere bedacht, verhinderte den Vertrag durch unnütze Streitereien über geistliche Dinge, und brachte die französische Armee in Italien, weil der Pabst zu allen möglichen Intriguen in Verbindung mit Wien und Neapel Zeit gewann, in die größte Gefahr.

Authentische Belege für die Verschiedenheit der politischen Grundsätze und Ansichten Bonaparte's von denen der französischen Regierung sind in der diese wichtigen Angelegenheiten betreffenden Korrespondenz zwischen beiden enthalten. Zur Würdigung der Talente aber, welche Napoleon als Heerführer und als Verwalter entwickelte, und um zu zeigen, welche Meinung seine Zeitgenossen bereits von seinem Genie und seiner Zukunft hatten, theilen wir die Note mit, die ein General (Clarke, nachmaliger Herzog von Feltre), der um diese Zeit nach Mailand geschickt wurde, um das Betragen der Generale und der bürgerlichen Kommissaire in Italien zu beobachten, an das Direktorium richtete: „Der Obergeneral hat die wichtigsten Dienste geleistet. Von euch auf den ehrenvollen Posten, den er bekleidet, erhoben, zeigt er sich desselben würdig; er ist der Mann der Republik. Das Schicksal Italiens hing mehrmals von seinen klugen Kombinationen ab. Es gibt hier Niemand, der ihn nicht für einen Mann von Genie hielte, und er ist es wirklich. Er wird in Italien gefürchtet, geliebt und geachtet. Alle kleinen Mittel der Intrigue scheitern an seiner tiefen Einsicht. Er hat einen großen Einfluß auf die Individuen des republikanischen Heers, weil er alsbald ihre Gedanken oder ihren Charakter ahnt und begreift, und weil er sie mit kundigem Sinne dahin leitet, wo sie am nützlichsten seyn können. Ein gesundes Urtheil, lichtvolle Ideen setzen ihn in den Stand, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Sein Blick ist sicher; seine Entschlüsse führt er mit Lebhaftigkeit und Energie aus. Seine Kaltblütigkeit in den gefahrvollsten Lagen ist so auffallend, als die ungemeine Raschheit, mit der er seine

Digitized by Google

Plane abgeändert, wenn unvorhergesehene Umstände es erfordern. Seine Art der Ausführung ist klug und gut berechnet. Bonaparte kann mit Erfolg mehr als eine Laufbahn durcheilen; seine hohen Talente und seine Kenntnisse gestatten ihm dieß. Ich halte ihn für einen Anhänger der Republik und glaube, daß er keinen anderen Ehrgeiz hat, als den, seinen erworbenen Ruhm zu behaupten. Man würde sich täuschen, wenn man ihn für den Mann einer Partei hielte. Er gehört weder den Royalisten an, die ihn verläumden, noch den Anarchisten, die er nicht liebt. Die Verfassung ist sein einziger Führer. Mit ihr und dem Direktorium im Bunde, wird er seinem Vaterlande stets nützlich und nie gefährlich seyn. Glauben Sie nicht, Bürger Direktoren, daß ich mit Begeisterung von ihm spreche; nein, ich schreibe mit ruhigem Blute, und kein Interesse leitet mich, als das, euch mit der Wahrheit bekannt zu machen. Bonaparte wird von der Nachwelt in die Reihe der großen Männer gestellt werden."

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Erneuerter Feldzug gegen die Oesterreicher unter Alvinzi.

Tu marchais!... tout obstacle était ton ennemi.

LAMARTINE.

Gefechte an der Brenta (6. Nov.) und bei Caldiero (12. Nov.). — Dreitägige Schlacht bei Arcola (15 — 17. Nov.).

Ungeachtet Bonaparte im Auftrag des Direktoriums den Kaiser dringend aufgefordert hatte, weiteres Blutvergießen dadurch zu verhindern, daß er Bevollmächtigte zur Unterhandlung nach Paris schickte: so wurde der Krieg dennoch beharrlich fortgesetzt. Die fast gänzliche Vernichtung dreier Heere hatte Oesterreichs Hilfsquellen noch nicht erschöpft; die in Deutschland gewonnenen Siege ließen ihm von dieser

Digitized by Google

Seite freiere Hand; und so beschloß man, zu den Ueberresten des Wurmser'schen Heeres, welches unter Quasdanowich in's Friaul zurückgewichen war, neue Verstärkungen stoßen zu lassen. Das Kommando über die theils im Friaul, theils in Tyrol zusammengezogene Armee wurde dem Feldzeugmeister Alvinzi, einem durch Talente und Erfahrung berühmten General, anvertraut.

Bonaparte hatte vom Direktorium Verstärkungen verlangt. Man schickte ihm 12 Bataillone von den Truppen, welche früher in der Vendee gedient hatten. Beim Beginn der Feindseligkeiten waren aber dieselben noch nicht angekommen, und von den alten Soldaten lagen viele an epidemischen Krankheiten darnieder. Ueberhaupt waren die Umstände, unter denen der neue Feldzug begann, für die Franzosen keineswegs günstig, und die ersten Ereignisse desselben setzten den Muth der republikanischen Krieger und das Genie ihres Feldherrn auf eine harte Probe.

Davidowich hatte den Befehl über das österreichische Heer in Tyrol, welches zum Theil aus Tyrolern selbst bestand. Ihm gegenüber stand seit dem letzten Feldzuge die Division Vaubois, um das eroberte tridentinische Gebiet zu decken. Davidowich sollte durch das Etschthal herabziehen, während Alvinzi vom Friaul her marschirte. Bei Vicenza sollten beide Heeresabtheilungen zusammentreffen, und dann vereinigt zur Entsetzung Mantua's vorrücken.

Eben diese Vereinigung war es, welche Bonaparte zu verhindern suchen mußte. Das war aber dießmal nicht so leicht, als in den früheren Feldzügen gegen Wurmser und Beaulieu, weil Bonaparte selbst in seiner Stellung um Verona her festgebannt war, indem die Räumung derselben Vaubois den überlegenen Oesterreichern preisgegeben, und Alvinzi den Weg nach Mantua geöffnet hätte. Blieb aber Bonaparte in Verona, so stand der Vereinigung der beiden österreichischen Armeekorps nichts im Wege.

Sobald der französische Obergeneral erfuhr, daß Alvinzi

Digitized by Google

vorrücke, gab er dem General Vaubois Befehl, gegen Davidowich die Offenſive zu ergreifen. Maſſena und Augereau warfen ſich Alvinzi an der Brenta entgegen, über welche er ſo eben gegangen war. Beide Operationen mißglückten. Vaubois errang anfänglich einige Vortheile bei St. Michaël und Segonzano, wurde aber bei der Laviſa von der Ueberzahl überflügelt, zur Räumung Trients gezwungen und nach Calliano zurückgeworfen. Auch dieſe faſt unüberwindliche Stellung mußte er verlaſſen, und Davidowich ſtand nun der Weg zur Vereinigung mit der Hauptarmee offen.

Maſſena hatte von Baſſano aus eine angreifende Bewegung gemacht, um die Stärke des Feindes kennen zu lernen. Das Reſultat derſelben beſtimmte ihn, ſich nach Vicenza zurückzuziehen, wo er ſich mit dem Obergeneral vereinigte. Am 6. November mit Tagesanbruch begann das Treffen an der Brenta. Die Franzoſen errangen zwar einige Vortheile, warfen auch einen Theil der Feinde auf das linke Ufer des Fluſſes zurück; dennoch ſah ſich Bonaparte veranlaßt, durch das erſtaunte Vicenza nach Verona zurückzugehen. Hier erfuhr er, daß Vaubois ſich von Stellung zu Stellung bis Corona zurückgezogen habe. Er eilte dahin, traf die geſchlagenen Truppen auf dem Plateau von Rivoli, ließ die Diviſion verſammeln und bezeugte ihr auf kräftige Art ſein Mißfallen. „Soldaten," ſagte er, „ich bin mit euch unzufrieden; ihr habt weder Kriegszucht, noch Ausdauer, noch Tapferkeit bewieſen. Ihr habt euch in keiner Stellung ſammeln können; ein paniſcher Schrecken hat euch erfüllt; ihr habt euch aus Stellungen vertreiben laſſen, in denen eine Handvoll tapferer Männer eine ganze Armee hätte aufhalten können. Soldaten des 39. und 85. Regiments! ihr ſeyd keine franzöſiſchen Soldaten mehr. — General, laſſen Sie auf ihre Fahnen ſchreiben: Sie gehören nicht mehr zur Armee von Italien." Beſchämt ſtanden die Reihen; und halb unterdrückt von Reue und tiefverletztem Gefühl hörte man mehrere Stimmen: „General, man verkennt

Digitized by Google

uns; man stelle uns in die vordersten Glieder, und man wird sehen, ob wir zur italienischen Armee gehören oder nicht.' Diese Stimmung hatte der Obergeneral bezweckt. Er sprach jetzt milder zu ihnen, und die getadelten Regimenter zeigten bald, daß sie Wort zu halten verstehen.

Unterdessen hatte Alvinzi sich auf den Höhen von Caldiero aufgestellt, und schien daselbst die Ankunft Davidowichs aus dem Etschthale abwarten zu wollen. Der Posten ist auf der einen Seite durch die Etsch, auf der andern durch die hohen Gebirge von Sette-Communi gedeckt, und bietet einen äußerst schwierigen Zugang dar. Dennoch beschloß Bonaparte, den österreichischen Feldherrn daraus zu vertreiben. Massena rückte (am 12. Nov.) während eines Platzregens muthig vor, fand aber heftigen Widerstand, und mußte, aller Anstrengungen ungeachtet, zurückweichen.

Jetzt war die Lage des französischen Heeres in der That bedenklich. Der Uebergang über den Mincio hätte die Vereinigung der beiden österreichischen Truppenkorps zugelassen und Alvinzi den Weg nach Mantua geöffnet; dann war Italien für Frankreich verloren. Wäre man Davidowich entgegengerückt, so hätte Alvinzi gleichfalls mit leichter Mühe vordringen können. Caldiero konnte, wie man erfahren hatte, nicht genommen werden.

In diesem kritischen Augenblick faßte Bonaparte den kühnen Entschluß, Caldiero zu umgehen, im Rücken der Oesterreicher zu operiren, und sie durch Besetzung des links hinter Caldiero liegenden Dorfes Arcola zu nöthigen, ihre feste Stellung aufzugeben. Es war dieß der einzige Entschluß, von dem unter den gegenwärtigen Umständen einiger Erfolg zu erwarten war, und machte dem Genie Bonaparte's Ehre. Bei der Ausführung desselben bestand sein Muth und seine persönliche Tapferkeit die Feuerprobe.

Alvinzi hatte in seiner gegenwärtigen Stellung rechts unwegsame Gebirge, links die Etsch, und vor sich die starke, wohlvertheidigte Festung Verona. So hatte er keinen andern

Digitized by Google

Ausweg, als rückwärts gegen Villanova. Dorthin richtete Bonaparte die Aufmerksamkeit des Feindes, und verschaffte seinem Heere ein sumpfiges, nur von wenigen Dämmen durchschnittenes Terrain, in welchem der Feind seine Streitkräfte nicht entwickeln und auch eine geringere Zahl bei persönlicher Ueberlegenheit sich gegen sie vertheidigen konnte.

Nachdem Bonaparte die Bewachung Verona's dem von Mantua herbeigerufenen General Kilmaine anvertraut, und im Lager von Verona ungefähr 18,000 Mann versammelt hatte, zog er am 14. Nov. Abends in tiefer Stille durch die Stadt, zum mailändischen Thore hinaus, um sich auf dem rechten Etschufer zu formiren. Niemand kannte die Absichten des Obergenerals, und Jedermann hielt den vermeintlichen Rückzug für eine nothwendige Folge des Unfalles bei Caldiero.

Plötzlich erhält das Heer den Befehl, auf der Straße von Mailand fortzuziehen, in der Richtung der Etsch nach dem Dorfe Ronco zu marschieren, wo so eben eine Brücke geschlagen worden war. Am 15. Morgens befindet sich das ganze Heer wieder auf dem linken Ufer des Flusses.

Der Boden zwischen der Etsch und dem Bache Alpon ist gänzlich überschwemmt. Nur drei Dämme führen durch den Sumpf: der eine, zur Linken, folgt dem Ufer der Etsch und zieht sich nach Porcil hinauf; ein anderer im Mittelpunkte erstreckt sich bis zur Brücke über den Alpon bei Arcola; der dritte, zur Rechten, zieht sich abwärts, nach dem Zusammenflusse der Etsch und des Alpon hin, bis Albaredo. Massena setzte sich nach Porcil in Bewegung, Gupeur mußte bei Albaredo über die Etsch gehen, um am linken Ufer des Alpon hinaufzuziehen; Bonaparte selbst rückte mit der Division Augereau auf Arcola zu. Die Dämme waren von den Feinden nicht besetzt; das Dorf und die Brücke aber durch zwei Bataillone Kroaten und 2 Kanonen, welche die Straße bestrichen, vertheidigt. Die französische Kolonne wurde beim

Digitized by Google

ersten Angriff zurückgeworfen, und Alvinzi bekam dadurch Zeit, den Vertheidigern von Arcola Hilfe zu schicken.

Bonaparte beharrte jedoch auf seinem Plane, nach welchem Arcola genommen werden mußte. Er ertheilte daher Befehl zu einem neuen Versuche, die Brücke zu nehmen. Aber das Feuer war schrecklich. Vergebens stellten sich die Generale an die Spitze der Kolonnen. Sie wurden fast alle verwundet. Verdier, Bon, Verne, Lannes wurden außer Gefecht gesetzt. Bonaparte selbst sprengt vor und ruft den entmuthigten Soldaten zu: „Grenadiere, seyd ihr nicht mehr die Tapfern von Lodi?" Die Stimme des Generals richtet ihren gesunkenen Muth wieder auf. Bonaparte springt vom Pferd, ergreift eine Fahne, und stürzt mit dem Rufe: „Folgt eurem General!" auf die Brücke; die Kolonne ihm nach. Allein von einem mörderischen Feuer empfangen, macht sie von Neuem Halt und — weicht. Die Generale Vignolle und Lannes werden an der Seite des Obergenerals verwundet; der Oberst Muiron, sein Adjutant, der ihn mit seinem Körper deckt, stürzt todt nieder; Bonaparte selbst wird in den Sumpf geworfen. Der Feind sprengt über die Brücke und verfolgt die Weichenden auf dem Damme. Schon war Bonaparte von den Seinigen abgeschnitten, und wäre getödtet oder gefangen worden, wenn nicht die Grenadiere die Gefahr, in der er schwebte, bemerkt hätten. Unter dem Rufe: „Rettet den General!" greifen sie noch einmal an, und werfen die Oesterreicher in ihre Verschanzungen zurück. Bonaparte war gerettet.

Das französische Heer kehrte in seine vorige Stellung zu Ronco, auf dem andern Ufer der Etsch zurück, weil es sonst leicht von der Verbindung mit der Division Vaubois hätte abgeschnitten werden können.

Dieser erste Tag von Arcola (15. Nov.), durch die Hartnäckigkeit des Kampfes auf beiden Seiten und durch viele Beweise von persönlicher Tapferkeit und Aufopferung merk-

Digitized by Google

würdig, entsprach zwar dem Zwecke Bonaparte's nicht; doch hatte er dem österreichischen Feldmarschall die Lust benommen, gegen Verona zu operiren, und die Vereinigung Davidowichs mit der Hauptarmee weiter hinausgeschoben. Alvinzi war aus Caldiero aufgebrochen und hatte sich nach San Bonifacio und Villanova zurückgezogen — Vortheile, welche dem französischen Befehlshaber in seiner Lage einen Sieg ersetzen konnten.

Am 16. Morgens ging Bonaparte wieder auf das linke Etschufer. Die Oesterreicher hatten während der Nacht Albaredo, Arcola und Porcil besetzt, und rückten nach der Brücke von Ronco vor; allein sie wurden über den Haufen geworfen und zurückgeschlagen. Vor Arcola, das sie mit der äußersten Hartnäckigkeit vertheidigten, erneuerten sich die Auftritte des vorigen Tages, und nach einem bedeutenden Verluste mußte man abermals auf die Erstürmung der Brücke verzichten. Jetzt versuchte Bonaparte den Uebergang über den Alpon zunächst bei seiner Einmündung in die Etsch, um Arcola zu umgehen. Er ließ Faschinen in den Bach werfen, weil das Wasser zum Durchwaten zu tief war; aber die Gewalt der Strömung widerstand dem Unternehmen. Die Nacht brach an, und das Heer bezog die Stellungen wieder, die es am Morgen inne gehabt hatte.

Auch dieser Tag hatte die Lage des französischen Heeres nicht um Vieles verbessert. In Ronco erfuhr Bonaparte, daß Davidowich am 16. den General Vaubois angegriffen und zum Rückzuge nach Bussolingo genöthigt habe. Jetzt war keine Zeit zu verlieren, um Alvinzi zum Rückzug über Villanova hinaus zu zwingen. Er entschloß sich daher zu einem dritten Angriffe. Am 17. Nov. ging das französische Heer wieder über die Etsch. Massena richtete seinen Angriff auf Porcil; General Robert wurde gegen Arcola geschickt; Bonaparte selbst aber ließ die Division Augereau an der Einmündung des Alpon eine Brücke schlagen, um auf das

Digitized by Google

linke Ufer dieses Baches zu setzen und Arcola von hinten zu nehmen.

Der von vorn angreifende General Robert wich vor den überlegenen Oesterreichern absichtlich zurück und wurde von ihnen auf dem Dammwege bis zu der Brücke von Ronco verfolgt. Hier aber fielen sie in einen im Schilf verborgenen Hinterhalt. Ein mörderisches Feuer begrüßte sie, eine Kolonne von 3000 Mann wurde abgeschnitten und in den Sumpf getrieben, und der Rest in großer Verwirrung nach Arcola zurückgeworfen.

Während dieses Gefechtes war die Division Augereau über den Alpon gegangen, und stand nun dem linken österreichischen Flügel gegenüber, dessen äußerstes Ende sich an einen Sumpf lehnte. Diesen konnten Bonaparte nicht umgehen, erwartete aber von dieser Seite 800 Mann von der Besatzung von Legnago. Er sandte daher einen Offizier seiner Guiden mit etwa 25 Mann und einigen Trompetern an der Etsch hinab, mit dem Auftrag, alle Sümpfe, welche den linken Flügel des Feindes deckten, zu umgehen, und denselben unter Trompetenschall im Rücken anzugreifen. Die List gelang vollkommen. Das österreichische Fußvolk verlor seine feste Haltung. Augereau griff in diesem Augenblick den linken Flügel von vorn an, und zugleich erschien die kleine Besatzung von Legnago mit 4 Kanonen im Rücken des Feindes. Die Oesterreicher zogen sich nach San-Bonifacio zurück. Massena brach über Arcola und San-Gregorio in das freie Feld hervor, und Alvinzi räumte allmählig das Feld und trat seinen Rückzug auf Montebello an, nachdem sein Heer auf weniger als 18,000 Mann herabgeschmolzen war. 4 Fahnen, 18 Kanonen, 6000 Gefangene waren die Trophäen der drei blutigen Tage von Arcola. Todte sollen auf österreichischer Seite gegen 8000 gewesen seyn; doch müssen auch die Franzosen sehr gelitten haben. „Nie," schreibt Bonaparte an Carnot, „ist ein Schlachtfeld heftiger bestritten worden. Ich habe fast keine Generale mehr —

Digitized by Google

ich versichere Sie, daß der Sieg um keinen wohlfeileren Preis errungen werden konnte. Der Feind war zahlreich und verzweifelt entschlossen."

Bemerkungen über die Schlacht von Arcola. — Folgen derselben. — Erneuerung des Feldzugs (Jan. 1797). — Schlacht bei Rivoli (14 Jan.). — Gefecht bei San-Giorgio (15. Jan.). — Uebergabe von Mantua (2. Febr.). — Zug gegen den Pabst (14. Febr.). — Friede von Tolentino (19. Februar).

Man machte Bonaparte überhaupt, so wie namentlich auch bei der Schlacht von Arcola den Vorwurf, daß er, im Vertrauen auf die Ergebenheit seiner Soldaten, mörderische und verzweifelte Angriffe gewagt und zwecklos Blut vorgossen habe. Wer aber, in Beziehung auf die letztere Schlacht, erwägt, in welcher Lage das französische Heer sich vor derselben befand, und daß von der Ausführung des Planes, wie ihn Bonaparte entworfen hatte, der Besitz Italiens und der Verlust aller bisher erkämpften Vortheile abhing, der wird zwar bedauern, daß so viel Blut dabei geflossen ist, dem Feldherrn aber die Schuld keineswegs zuwälzen.

Bonaparte selbst blieb durchaus nicht gefühllos bei dem Verluste so vieler Braven. Vor allem scheint ihm der Tod seiner beiden Adjutanten, Muiron's, welcher bei der Brücke von Arcola auf Bonaparte, und Elliot's, welcher bei der Recognoscirung des Alponbeetes neben Bonaparte getödtet wurde, nahe gegangen zu seyn. Davon zeugen die Briefe an Madame Muiron und an das Direktorium, in welchem letzteren er die unglückliche Wittwe der höchsten Verwaltungsstelle empfiehlt. Eben so schrieb er von dem Schlachtfelde von Arcola aus einen Brief an den General Clarke, den Oheim Elliot's, in welchem er den Tod des jungen Mannes bedauert und beneidet.

Uebrigens würde vielleicht das Resultat dieses Feldzugs

Digitized by Google

ein ganz anderes gewesen seyn, wenn Davidowich sich rühriger gezeigt hätte. Es scheint wenigstens, als ob sich dieser General eine strafbare Saumseligkeit hätte zu Schulden kommen lassen, indem es aller Wahrscheinlichkeit nach vom 10. November an in seiner Macht stand, Baubois anzugreifen und seine Verbindung mit Alvinzi zu beschleunigen, während er das eine erst am 16. Nov. that, das andere aber nach der Niederlage Alvinzi's ganz unversucht ließ, und vor dem sich jetzt gegen ihn wendenden französischen Heere eilig in das Innere von Tyrol zurückwich.

Die Vortheile der französischen Armee waren dießmal nicht so groß, wie sie es nach Beendigung der Feldzüge gegen Beaulieu und Wurmser gewesen waren. Alvinzi hatte keine so bedeutende Niederlage erlitten, wie seine Vorgänger; Davidowich hatte stets glücklich gekämpft; die Oesterreicher waren im Besitze Bassano's und Trients.

Doch verflossen zwei Monate, bis die Feindseligkeiten wieder begannen. Die Zwischenzeit füllte der rastlose Obergeneral der italienischen Armee, welcher sich von den Strapazen des Krieges am besten unter Staatsgeschäften zu erholen schien, mit Besorgung politischer Angelegenheiten aus, deren Gegenständen uns schon bekannt sind. Auch knüpfte das Direktorium durch den General Clarke Unterhandlungen mit Oesterreich wegen eines Friedens an, welche aber ohne allen Erfolg blieben, und von Seiten Oesterreichs nichts als eine List gewesen zu seyn schienen, um Zeit zu neuen Kriegsrüstungen zu gewinnen. Bonaparte wenigstens erkannte bald, daß die einzige Art mit Oesterreich zu unterhandeln die sey, seine Feldherrn zu schlagen.

Zu diesem Zwecke hatte er abermals um Verstärkungen gebeten; das Direktorium entschloß sich dazu; aber nur ein kleiner Theil derselben unter dem General Ney kam zeitig genug an, um an dem neuen Kampfe gegen Alvinzi Theil zu nehmen.

Dagegen schickte Oesterreich, das noch an der Wiedereroberung

Digitized by Google

rung seiner italienischen Besitzungen nicht verweifelte, zum fünftenmale Verstärkungen an die Gränze. Alvinzi ward nochmals an die Spitze von 50,000 Mann gestellt, um die Offensive wieder zu ergreifen. Unter dem neuorganisirten Heere befanden sich zwar viele in der Eile ausgehobene, schlecht disciplinirte Truppen aus Kroatien und Illyrien; doch aber auch ein Korps Freiwilliger, meist aus angesehenen Häusern, welche, mit einer von der Kaiserin eigenhändig gestickten Fahne, die Nationalehre retten wollten. Auch die Tyroler, treffliche Schützen, und in dem Gebirgskriege wohl erfahren, drängten sich kampflustig herbei, theils, um ihrem Landesherren zu dienen, theils, um ihr eigenes Land zu schützen, welches in großer Gefahr stand, sobald die Franzosen Herren der Lambardei blieben. Zu dieser Streitmacht muß noch die starke Besatzung von Mantua gerechnet werden.

Alvinzi rückte über Roveredo, Vicenza und Padua zugleich gegen das Centrum und die beiden Flügel des französischen Heeres vor, das in seinen alten Stellungen vor Mantua, an der Etsch, zu Verona, bei la Corona und zu Rivoli stand, im Ganzen gegen 40,000 Mann.

Die österreichischen Kolonnen marschirten wieder, nach einer Gewohnheit, die sie, durch so viele Unfälle gewarnt, längst hätten ablegen sollen, auf verschiedenen Straßen, und sollten vor Mantua zusammentreffen. Das war recht gut und gewiß das Verderben der französischen Armee, wenn es bis zur Vereinigung kam. Aber Bonaparte operirte wieder gegen die einzelnen Abtheilungen in Gegenden, wo unübersteigliche Hindernisse sich ihrer schnellen Zusammenziehung entgegensetzten. Er beschloß, sie auf dem Plateau von Rivoli zu erwarten, wohin alle Wege des Gebirgslandes, das der Feind durchziehen mußte, führen. Hier war er überdieß im Stande, Gebrauch von seinem Geschütze zu machen, während die Oesterreicher, wegen der Beschaffenheit der Wege, ihre Kanonen hatten zurückgelassen müssen.

Digitized by Google

Alvinzi hatte eine starke Kolonne unter den Generalen Provera und Bajalich an die untere Etsch geschickt, um über Legnago nach Mantua zu gehen. Noch wußte Bonaparte nicht, gegen welche Abtheilung, als die, auf welche der Feind am meisten Nachdruck legte, er vorrücken sollte. Da wurde er auch noch durch die Bewegungen der treuloserweise gesammelten und gegen die Gränze geschickten päbstlichen Truppen genöthigt, seine Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zu richten. Klüglich schickte er die mit den Franzosen marschirenden italienischen Legionen gegen die, ohnedieß durch ihre Tapferkeit eben nicht sehr berühmten Schlüsselsoldaten. Um Provera glaubte er sich nicht viel bekümmern zu müssen, in der Ueberzeugung, dieses Detachement leicht aufreiben zu können, sobald die Hauptarmee geschlagen wäre.

Alvinzi schickte 12,000 Mann zum Frontalangriffe gegen Joubert, welcher bei la Corona stand. Als Bonaparte erfuhr, daß sein General, von einer überlegenen Macht angegriffen, nur mit Mühe seine Stellung behauptet habe, und im Begriff stehe, sich auf die Höhe von Rivoli zurückzuziehen, so ließ er die Division Augereau zur Beobachtung von Provera an der untern Etsch stehen, und beeilte sich, mit seiner Hauptmacht sich der vortheilhaften Stellung von Rivoli zu bemächtigen, ehe der Feind sein Geschütz heranziehen konnte. Er brach daher am 13. Januar von Verona, wo er seine Hauptmacht wieder zusammengezogen hatte, gegen Rivoli auf. Um Mitternacht stieß er zu Joubert. Gegen Morgen langten auch Massena und Rey mit ihren Divisionen an. Auf den weißen Kuppen der Berge unterschied man in der hellen Mondnacht fünf verschiedene feindliche Lager. Der französische Feldherr schloß daraus auf die Art und Weise des Angriffs. Am 14. Januar begann der Kampf ernstlich. Bonaparte hatte seine Maßregeln mit der genauesten Berechnung getroffen. Es ging Alles, wie er es vorhergesehen hatte; die österreichischen Kolonnen wurden, trotz ihres hartnäckigen Widerstandes, durch die Taktik des französischen

Digitized by Google

Generals und, nach Bonaparte's eigener Aussage, durch den Mangel ihrer Generale an Berechnungsgabe, eine nach der andern überwältigt. Der Verlust an Todten und Verwundeten war ungeheuer. Die feindlichen Generale zogen sich in aller Eile und fast isolirt zurück; 12 Kanonen und 15,000 Gefangene fielen den Franzosen in die Hände.

Noch war der Sieg nicht vollendet, als plötzlich einlaufende Nachrichten den Obergeneral der französischen Armee von dem Schlachtfelde weg auf einen andern Punkt riefen. Er überließ Joubert, was hier noch zu thun war, und brach mit der Hälfte der Division Massena auf, um Provera einzuholen. Dieser hatte am Tage der Schlacht von Rivoli eine Brücke über die Etsch geschlagen und kam am 15. vor Mantua an. Beinahe hätte er hier den Posten von San Giorgio, der die Blokadelinie deckte, überrumpelt. Eines seiner Reiterregimenter, das, wie die französischen Husaren Berchiny's, weiße Mäntel trug, erschien in der genannten Vorstadt. Die Aehnlichkeit der Uniform hätte beinahe bewirkt, daß man die Oesterreicher ohne allen Verdacht eingelassen hätte. Ein alter französischer Sergeant jedoch musterte die Husaren genauer, und meinte, die Mäntel derselben sähen doch neuer aus, als die von Berchiny's Husaren, welche vom Regen und in den Bivouaks abgenützt seyn mußten. Er theilte seine Bemerkung einem Tambour mit, und nun eilten beide in die Vorstadt, riefen zu den Waffen, und die feindliche Reiterei wurde mit lebhaften Kanonenschüssen empfangen.

In der darauf folgenden Nacht setzte sich Provera von der Seeseite mit Wurmser in Verbindung, und verabredete mit ihm einen gleichzeitigen Angriff am folgenden Tage. Sie gedachten die kleine Belagerungsarmee leicht aufreiben zu können, wußten aber nicht, daß Bonaparte mit beinahe unglaublicher Schnelligkeit bereits vor Mantua angekommen war. Am 16. machte die Besatzung einen heftigen Ausfall, während Provera von außen angriff. Plötzlich aber wurde

Digitized by Google

er von Bonaparte umzingelt, und nach tapferer Gegenwehr genöthigt, mit dem Reste seiner Truppen, ungefähr 5000 Mann, das Gewehr zu strecken. Wurmser wurde indessen von dem Blokadekorps in die Festung zurückgeworfen. Nach diesen entscheidenden Schlägen bei Rivoli und San Giorgio wurden die einzelnen Posten und flüchtigen Abtheilungen des österreichischen Heeres nachdrücklich verfolgt. Sie kamen in die größte Unordnung, ganze Regimenter, von den andern abgeschnitten, ergaben sich, und abermals war ein österreichisches Heer vernichtet.

Von den Franzosen wurden ihre alten Stellungen in Trient, Bassano und an der ganzen italienischen Gränze wieder eingenommen.

Auf diese Weise war für Mantua alle Hoffnung auf Entsatz verschwunden. Die Besatzung, von Hunger und Seuchen schrecklich heimgesucht, war auf das Aeußerste gebracht. Nur noch auf wenige Tage reichten die Lebensmittel, als Wurmser endlich seinen Adjutanten Klenau in's französische Hauptquartier sandte, um wegen der Uebergabe zu unterhandeln. Bonaparte bewilligte aus Achtung für den standhaften Vertheidiger Mantua's die Bedingungen, welche er verlangte, und gestattete ihm noch überdieß freien Abzug.

Einen weiteren Beweis seiner Achtung gab er Wurmsern dadurch, daß er, nachdem die Kapitulation unterzeichnet war, schnell nach Bologna abreiste, um nicht gegenwärtig zu seyn, wenn der graue Held an der Spitze der Besatzung seinen ehrenvoll geführten Degen übergeben mußte.

Solche Züge lassen einen tiefen Blick in die große Seele des Mannes thun, welcher von ungerechten Beurtheilern so oft jedes schönen, uneigennützigen Gefühls für unfähig erklärt worden ist.

Während Bonaparte mit Alvinzi im Kampfe lag, hatte, wie bereits erzählt worden ist, der römische Hof den im Monat Juni abgeschlossenen Waffenstillstand gebrochen, und Truppen ausgerüstet, an deren Spitze er den österreichischen

Digitized by Google

General Colli stellte. Bonaparte hatte die Legionen der neuen italienischen Republiken gegen sie geschickt, um ihr weiteres Vorrücken zu verhindern. Jetzt erhielt die Division Victor den Befehl, ihre Stellung vor Mantua zu verlassen, und diesen neuen Feind zur Vernunft zu bringen. Der Feldzug war weder lang, noch blutig. Die päbstlichen Truppen wurden an dem Senio und zu Ancona geschlagen. Die republikanischen Soldaten besetzten Loretto, und die französische Vorhut rückte bis Tolentino vor. In Rom stieg der Schrecken auf das Höchste. Der Pabst bat um Frieden; die Unterhandlungen dauerten nicht lange. Bonaparte war Herr seiner Staaten; er konnte ihn aus der Liste der weltlichen Fürsten streichen; er ließ ihn jedoch auf St. Peters Thron gegen Entrichtung einer Kriegssteuer von 30 Millionen, gegen die Bestätigung der Abtretung Avignons, der Grafschaft Venaissin, der Legationen von Ferrara und Bologna, so wie gegen die Verzichtung auf die Romagna, die mit der transpadanischen Republik vereinigt wurde.

Der Obergeneral kam hierauf nach Mantua zurück. Aus demselben Zartgefühle, das ihn abgehalten hatte, Wurmsern zu demüthigen, ging er nicht nach Rom, wo man hätte glauben können, er wolle über den Pabst triumphiren. Er achtete den religiösen Charakter des Pabsts Pius VI., wie er die weißen Haare des alten Marschalls geachtet hatte.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Fortsetzung und Beendigung des italienischen Feldzugs.

Cecidere animi; nec jam amplius armis
Sed votis precibusque jubent exposcere pacem.
VIRGIL.

Gefechte am Tagliamento (16. März 1797), bei Tarvis (24. März), Neumark (2. April), Hundsmark (4. April). — Waffenstillstand und Präliminarien von Leoben (18. April).

Mit dem Falle Mantua's war die Herrschaft der Oesterreicher in Italien zu Ende. Bonaparte verfolgte die im Kriege errungenen Vortheile durch kluge politische Kombinationen. Die Blicke von ganz Frankreich sind auf ihn gerichtet, und das Direktorium ist nunmehr nur noch Mittelsperson zwischen ihm und der Nation, und genehmigt seinen

Digitized by Google

mit dem ganzen großartigen Kriegsprojekte Carnots genau übereinstimmenden Plan, Oesterreich auf eigenem Gebiete anzugreifen, und mit gewaffneter Hand zum Frieden zu zwingen.

Dieses hatte gegenüber von den französischen Heeren am Rhein seinerseits einige bedeutende Vortheile gewonnen, und war eben im Begriff, dort in die französischen Staaten einzufallen, als es, von der italienischen Gränze her in seinen Erblanden bedroht, dem republikanischen Feldherrn bereits das fünfte Heer entgegenstellen mußte. Der Erzherzog Karl, Bruder des Kaisers, ein junger General voll Talent und Thatkraft, dem man hauptsächlich die glücklichen Fortschritte am Rhein zu danken hatte, führte seine besten Truppen von dort herbei, und stellte sich, ein würdiger Gegner Bonaparte's, hinter dem Tagliamento auf. Er hatte sich dort mit den Ueberresten des Alvinzi'schen Heeres vereinigt, und wartete auf Verstärkungen, welche langsam heranrückten, und zum Theil so spät anlangten, daß sie kaum noch Zeugen des eiligen Rückzuges werden konnten. Bewundern muß man die Beharrlichkeit, aber auch tadeln die Unvorsichtigkeit des Wiener Kabinets, welches jetzt, nachdem vier Heere von 80,000 Mann Italien nicht hatten retten können, dem übermüthigen Sieger zwar einen tapfern und geschickten Feldherrn, aber mit einer Handvoll Leute entgegenstellte. Bonaparte selbst fand eine Haupturſache, welche ihm den endlichen Sieg erleichtert habe, darin, daß ihm Oesterreich vier Heere ohne Feldherrn und zum Fünften einen Feldherrn ohne Heer entgegengeschickt habe. Zugleich die uneigennützigste Anerkennung der Fähigkeiten seines Gegners.

Während dieser nothgedrungen in seiner defensiven Stellung hinter dem Tagliamento blieb, zog Bonaparte von den Heeren am Rheine die Divisionen Bernadotte und Delmas an sich. Er hatte auch auf weitere Verstärkungen von Piemont und Venedig gerechnet; aber der Unionsvertrag mit Sardinien, welcher ihm diese Truppenunterstützung verschaffen

Digitized by Google

sollte, war durch die Schuld des unentschlossenen Direktoriums noch nicht ratificirt, und Venedig, an das österreichische Interesse gefesselt, verweigerte das Kontingent und nahm eine feindselige Stellung gegen die Franzosen an. So war Bonaparte genöthigt, nicht nur auf diese Hilfe zu verzichten, sondern auch ein Beobachtungskorps von 10,000 Mann unter Victor an der Etsch zurückzulassen. Andere 10,000 bildeten die Besatzungen in den wichtigsten eroberten Punkten. Dessen ungeachtet sah sich Bonaparte beim Beginn der Feindseligkeiten zum erstenmale in dem Besitz der numerischen Ueberlegenheit; denn zum aktiven Dienste standen ihm noch 55,000 Mann zu Gebot, während der Erzherzog, die Tyrolerabtheilungen unter Laudon und Kerpen eingerechnet, nur 35,000 zählte.

Der französische Obergeneral beeilte sich, ehe der Feind vor ihm stärker, und der, welchen er hinter sich lassen mußte, gefährlicher wurde, seinen Vortheil zu benützen. Zwei Wege führten ihn in's Innere von Oesterreich: entweder durch das Tyrol oder durch Friaul. Beide waren vom Feinde besetzt und man durfte ihn auf keiner von beiden Seiten unbeschäftigt lassen. Er sah sich daher genöthigt, sein Heer zu theilen; er selbst wollte mit 38,000 Mann gegen den Erzherzog im Friaul vordringen, während Joubert den Befehl erhielt, mit den übrigen 17,000 durch das Tyrol sich einen Weg zur Wiedervereinigung mit dem Hauptkorps zu brechen. Die letztere Maßregel trägt, so wie überhaupt der ganze Feldzug gegen den Erzherzog, das Gepräge einer an Verwegenheit gränzenden Kühnheit des französischen Obergenerals, und wäre auch beinahe zum Verderben des einen Truppenkorps, und vielleicht in Folge desselben zur Vernichtung des ganzen Heeres ausgeschlagen.

Ehe sich die französischen Truppen in Bewegung setzten, erließ der General vom Hauptquartier in Bassano abermals eine Proklamation an dieselben, welche eine um so größere Wirkung hervorbrachte, als sie in allen ihren Theilen wahr

Digitized by Google

und ganz auf die Erhebung des Selbstgefühls der Soldaten berechnet war. Nur noch ein Schritt, und das Ziel sey erreicht. Merkwürdig ist dabei, daß der rastlose Feldherr die Erreichung dieses Zieles nur wieder als einen Schritt zu einem weiteren umfassenderen Unternehmen ansah, und mit prophetischem Geiste, oder, weil der Gedanke davon bereits in ihm erwacht war, auf seine spätere Expedition im Orient hindeutete, wobei ihm die Vergleichung mit Alexander zu nahe lag, als daß er sie nicht hätte aussprechen sollen.

Am 10. März brach er auf. Massena wirft auf dem äussersten rechten Flügel des Erzherzogs die Division Lusignan, welche das Verbindungskorps mit den Tyroler Truppen bildet, und setzt sich in den Besitz von Feltre, Belluno und Cadoro. Inzwischen greift Bonaparte selbst in der Fronte an, geht über die Piave und schlägt sein Hauptquartier in Conegliano auf (am 12. März). Am 16. März erzwingt er den Uebergang über den Tagliamento und nöthigt die Oesterreicher zum Rückzug nach Palma-Nova. Massena war im Besitz der wichtigen Engpässe von Ponteba, und marschirte auf Tarvis. Hier warf sich Karl, welcher sich indessen nach Klagenfurth zurückgezogen hatte, ihm entgegen und wurde (am 24. März) geschlagen. Am 17. März hatten die Divisionen Bernadotte und Serrurier Gradisca genommen, und den österreichischen Oberst Andreossy über den Isonzo verfolgt. Bonaparte's Hauptquartier war in Görz, von wo aus Bernadotte zur weiteren Verfolgung des Feindes nach Laybach abging. An demselben Tage, an welchem Massena Tarvis nahm, zog Dugua in Triest ein, und wurden den Oesterreichern bei la Chiusa Veneta 5000 Gefangene, 32 Kanonen und 400 Artillerie- und Bagagewagen abgenommen. Bonaparte geht jetzt bei Villach über die Drau, und schlägt sein Hauptquartier in Klagenfurth auf. Karl, aus allen Stellungen vertrieben, zieht sich eilig auf Neumark zurück, wo er seine Streitkräfte sammelt, neue Verstärkungen an sich

Digitized by Google

zieht, und ſich mit aller Macht vorbereitet, um dieſen wichtigen Punkt mit Nachdruck zu vertheidigen.

Von Klagenfurth aus erließ Bonaparte eine Proklamation an die Bevölkerung von Kärnthen, Krain und Iſtrien, welche, eingegeben von den Geſinnungen der Gerechtigkeit und Mäßigung, die gewünſchte Wirkung hervorbrachte, und dem franzöſiſchen Heere einen ſichern Aufenthalt in Feindesland ohne Anwendung drückender Maßregeln verſchaffte.

Joubert hatte indeſſen ſeinen gefährlichen Auftrag mit eben ſo viel Muth als Glück ausgeführt. Nachdem er aus dem Hauptquartier in Görz den Befehl zum Angriff erhalten hatte, ſetzte er ſich am 20. März in Bewegung, ging bei Segonzano über die Laviſa, vertrieb die Feinde unter Laudon und Kerpen aus ihren Stellungen zu Cambra und St. Michel, ſchlug ſie bei Tramin und Clauſen, und drängte ſie hinter den Brenner zurück. Wäre jetzt Moreau's Armee vom Rheine her vorgerückt geweſen, wie es der Hauptplan des Krieges gegen Oeſterreich mit ſich brachte, ſo hätte Joubert leicht derſelben die Hand bieten, oder wenigſtens einen kräftigen Unterſtützungspunkt an ihr haben mögen. Das Direktorium aber hatte dem Obergeneral nicht Wort gehalten, und als Joubert bis Brixen vordrang, kam er durch den plötzlich rings um ihn auflodernden Aufſtand des Tyroler Landvolkes in die äußerſte Gefahr, abgeſchnitten und aufgerieben zu werden. Ein raſcher, beſchwerlicher und mit Verluſt verbundener Marſch rettete ihn vor dem Feinde, der ihm auf der Ferſe folgte, und brachte ihn mitten durch die von Laudon inſurgirten Kantone bei Klagenfurth zur Hauptarmee. Die 17,000 Mann waren auf 12,000 herabgeſchmolzen, Laudon und Kerpen hatten freies Feld bekommen und beeilten ſich, das entblößte Etſchthal zu beſetzen, und die durch die Räumung Tyrols ermuthigte Stimmung der den Franzoſen abholden Oberitaliener zum Aufſtand gegen dieſelben zu benützen. Laudon brach aus Tyrol hervor, trieb ein ſchwaches franzöſiſches Korps in die Feſtungen zurück, ſetzte

Digitized by Google

sich in den Besitz eines Theiles der Lombardie und nahm Triest und Fiume dem Feinde wieder ab.

Bonaparte ist indessen nur wenige Tagreisen von Wien. Der Erzherzog hat 20,000 Gefangene und 50 Kanonen verloren. Die Bestürzung in der Hauptstadt ist allgemein. Aber auch jetzt verließ den französischen Obergeneral, in welchem sich Ungestüm und Mäßigung auf die wunderbarste Weise paarten, seine Klugheit nicht. Statt, wie man es von einem so feurigen Temperamente erwarten sollte, rasch dem nahen Ziele entgegen zu eilen, blieb er plötzlich stehen, wohl erwägend, in welcher gefahrvollen Lage er sich befand: — vor sich einen fliehenden Feind, der aber, zur Verzweiflung gebracht, eine letzte, äußerste Kraftanstrengung wagen konnte; hinter sich die ganze Bevölkerung Venedigs, schwierig, und bereit, bei dem geringsten Unfall der verhaßten Franzosen in offenbaren Aufstand gegen sie auszubrechen. Es ist ein neuer Beweis von dem politischen Scharfblicke Bonaparte's, daß er in dem Augenblicke, wo er einen bedeutenden Vortheil über seinen Gegner errungen hatte, demselben den Frieden anbot, und großmüthig erschien, wo er im Grunde nur berechnete. Dieses Gepräge der Großmuth trägt der Brief, welchen Bonaparte, der auch auf dem Felde des Friedens der angreifende Theil seyn wollte, am 31. März an den Erzherzog schrieb, um ihn zu Friedensunterhandlungen zu bestimmen. Die Antwort Karls, würdig und bündig, und ohne hochtrabende Phrasen, hinter welche der französische General seine eigentliche Absicht zu verbergen suchte, lautete abschlägig, indem er von seiner Regierung zu keinen Unterhandlungen bevollmächtigt sey.

So war Bonaparte gezwungen, seine Siegeslaufbahn fortzusetzen. Er brach gegen die feste Stellung der Oesterreicher zu Neumark auf, schlug sie daselbst am 2. April, und wieder bei Hundsmark am 4. April, und zog am 7. April in Leoben ein. Am 8. April erhielt er zu Judenburg, wenige Stunden von Wien, die eigentliche Antwort auf seinen Brief

Digitized by Google

an den Erzherzog, indem der Feldmarschall Bellegarde und der Graf Meerfeld sich in sein Hauptquartier begaben, um vorläufig wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln. Der französische General willigte ein. Noch an demselben Abend wurde ein Waffenstillstand von fünf Tagen unterzeichnet, welcher für beide kriegführende Parteien gleich erwünscht und nothwendig war und später verlängert wurde. Derselbe führte am 18. April den Abschluß der Präliminarien von Leoben herbei, in welche Stadt Bonaparte sein Hauptquartier verlegt hatte. Die Bedingungen dieses vorläufigen Vertrages wurden jedoch durch den endlichen Friedensschluß in vielen wichtigen Punkten abgeändert, und eine Vergleichung beider Verträge kann nur zu einem Belege dafür dienen, daß es nichts Ungerechteres geben kann, als eine Politik, welche mit Menschen und Völkern in demselben Augenblicke ihr Spiel treibt, wo sie die höchsten Ideen von Freiheit und Gleichheit zur Schau getragen hat.

Aufstand Venedigs (11. April) — Einsetzung einer provisorischen Regierung daselbst (16. April). — Revolution Genua's (22. und 23. April). — Errichtung der ligurischen Republik (14. Juni). — Proklamation der cisalpinischen Republik (9. Juli).

Bonaparte hatte beim Anfang des italienischen Feldzuges die Absicht gehabt, Venedig, das in tiefem Frieden mit Frankreich lebte, in seiner Neutralität unangetastet zu lassen. Seine Maßregeln während des Krieges waren, ungeachtet er sich von der ungünstigen Stimmung der Oligarchie gegen die Republik überzeugt hatte, darauf berechnet, die Venetianer auf friedlichem Wege in das Interesse Frankreichs zu ziehen. Aber diese hatten sich in drei Parteien getheilt. Die erste war die Partei der alten Senatoren, welche die Unabhängigkeit des Freistaates zu erhalten wünschten, aber

Digitized by Google

unentschlossen waren in einem Zeitpunkt, wo es galt, schnell zu wählen; die andere war österreichisch gesinnt, und wollte eine gegen Frankreich bewaffnete Neutralität; die dritte war die französische, und machte den Vorschlag, sich durch eine Offensiv- und Defensiv-Allianz an die Republik anzuschließen.

Wenn Bonaparte, im Widerspruch mit seinen früheren Absichten, dennoch während des Krieges das neutrale Gebiet überschritt, so muß es damit entschuldigt werden, daß es von Seiten seiner Feinde zuerst geschehen war. Als er diese in ihrem eigenen Lande verfolgen wollte, und die unzufriedenen Venetianer in seinem Rücken lassen sollte, bot er die Hand zu einer Uebereinkunft. Aber der venetianische Unterhändler Pesaro suchte nur Zeit zu gewinnen, um abzuwarten, ob nicht das Glück die Oesterreicher in der Zwischenzeit begünstigen würde, und während man Bonaparte eine ausweichende Antwort gab, unterhandelte man wegen eines Bündnisses am Wiener Hofe. Damals erhielt Laudon den Befehl, die von den Franzosen verlassenen Länder gegen sie aufzuwiegeln. Proklamationen und übertriebene oder erdichtete Nachrichten über die Kriegsereignisse unterstützten den Plan und fanatisirten das leichtgläubige Volk. Verona wurde der Herd der Verschwörung.

Zu Judenburg erhielt Bonaparte die Nachricht von der drohenden Gefahr. Er schickte Junot mit einer kräftigen Erklärung an den Doge, welcher die kriegerischen Rüstungen mit einer beabsichtigten Züchtigung der Insurgenten in den Provinzen entschuldigte, und heilig versicherte, daß er den Frieden mit der Republik aufrecht halten werde. Aber im Augenblik, wo der Senat scheinbar dem Willen der Franzosen sich fügte, brach die volle Flamme des Aufstandes aus. Zu Verona zuerst wurde am Tage der Abreise Junots (16. April) die französische Besatzung ermordet: gegen 500 Franzosen fielen allein in dieser Stadt, und es wurde so fürchterlich gewüthet, daß das Ereigniß als Seitenstück zur sicilianischen Vesper den Namen der venetianischen Ostern erhielt.

Digitized by Google

Die Mordscenen wiederholten sich in la Chiusa, Castiglione, Desonzano, Chiari, Belaggio und mehreren anderen Städten. Schaaren bewaffneter Bauern durchzogen die Provinzen mit dem Geschrei: „Nieder mit den Franzosen! Nieder mit den Jakobinern!" Da eilte Victor, welcher von seinem Zuge gegen Rom zurückkehrte, herbei, schlug die Insurgenten auf's Haupt, und besetzte Verona. Zugleich marschirten Augereau und Baraguay d'Hilliers gegen die Lagunen. Jetzt suchte der venetianische Senat durch Abgeordnete an Bonaparte und an das Direktorium die drohende Rache abzuwenden. Das Direktorium, durch klingende Vorstellungen bewogen, empfahl seinen Generalen Schonung; Bonaparte blieb unbeugsam. Die Stunde Venedigs hatte geschlagen. Am 3. Mai erklärte er den Krieg; am 12. erschienen die Franzosen in den Lagunen, und wurden mit Jubelruf auf dem St. Marcusplatze empfangen. Bonaparte setzte eine provisorische Regierung ein, und die venetianische Oligarchie war gestürzt.

Auch Genua wurde durch französischen Einfluß revolutionirt (22—24. Mai), der demokratischen Partei die Oberhand verschafft (28. Mai), eine provisorische Regierung eingesetzt (13. Juni), und (14. Juni) von Bonaparte als ligurische Republik proklamirt.

Nachdem Oesterreich in den Präliminarien zu Leoben die Begründung einer neuen Republik in der Lombardei anerkannt hatte, sicherte Bonaparte das Daseyn derselben und die Ruhe Ober-Italiens durch Errichtung der cisalpinischen Republik nebst dem Festlande von Venedig; später kam noch das Veltelin hinzu. Die Republik war ein Nachbild der französischen, und sollte sich mit der Zeit über die ganze Halbinsel ausdehnen.

Mit diesen großen politischen Umbildungen beschäftigte sich Bonaparte zu Mailand und Montebello während der Zeit, welche ihm die langwierigen Unterhandlungen mit Oesterreich übrig ließen. Sein Hauptquartier glich dem Hofe eines

Digitized by Google

souveränen Fürsten sowohl wegen der Menge von Gesandten, Generalen und Agenten, welche sich um die Person des Gewaltigen versammelten, als auch wegen der Feste und Lustbarkeiten, welche hauptsächlich durch die Anwesenheit von Madame Bonaparte veranlaßt wurden, die nach langer Trennung hier mit ihrem Gemahl wieder zusammengetroffen war. Kaum aber hatte dieser die Angelegenheiten Italiens in Ordnung gebracht, als wichtige Ereignisse in Frankreich selbst seine volle Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen.

Der 18. Fructidor (4. Sept.). — Friede zu Campo-Formio (17. Sept.). — Abreise Bonaparte's nach Rastadt (17. Nov.).

Am 14. Juli 1797 hatte Bonaparte die cisalpinische Republik proklamirt; der 14. Juli war auch der Jahrstag der Erstürmung der Bastille. Der General rief daher dieses große Ereigniß seinen Truppen in's Gedächtniß zurück, und weihte sie zugleich in die gegenwärtigen politischen Interessen des Vaterlandes ein. Der Soldat fühlte sich geehrt, gehoben, begeistert, und damit that Bonaparte den ersten Schritt zu jener Militärherrschaft, welcher er seine Größe verdankte. Denn wie ein elektischer Funken verbreitete sich diese Begeisterung unter allen republikanischen Heeren.

Bonaparte war ein eifriger Anhänger der Konstitution vom Jahr III., und also auch des Direktoriums, so wenig er im Allgemeinen die Mitglieder, aus welchem es zusammengesetzt war, achtete. Dieses fing an, immer unpopulärer zu werden, so daß es den gegen dasselbe agirenden Parteien immer mehr gelang, Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten zu erhalten. Die mächtigste dieser Parteien wurde, namentlich durch den Eintritt des einflußreichen Generals Pichegru in den Rath der Fünfhundert und durch die Wahl desselben zum Präsidenten der Versammlung, die royalistische. Sobald diese ihre Kräfte wachsen sah, griff sie

Digitized by Google

unvorsichtigerweise das Direktorium, die Revolution und Bonaparte zugleich an. Nothwendig mußte das einen tiefen Eindruck auf das Heer des Letzteren machen, welcher stets die Gemüther seiner Soldaten an sich zu fesseln und vor Kurzem noch ihre Begeisterung so zu steigern gewußt hatte, daß sie ihm sogleich gefolgt wären, um in Paris selbst die Freiheit und den Sieg, für welche sie gekämpft hatten, an denjenigen zu rächen, welche es als Repräsentanten der Nation wagen konnten, Beide zu beleidigen und zu beschimpfen.

Das Direktorium fühlte die Schwüle des Gewitters, das sich über seinem Haupte zusammenzog; es fühlte die Nothwendigkeit, sich der bewaffneten Macht zu seiner Rettung und zur Unterdrückung der Gegenrevolution zu versichern, und sah sich daher nach einem Manne um, welchem das Heer ergeben wäre. An wen konnte man sich besser wenden, als an Bonaparte? Man verlangte also von ihm einen General, welcher den Befehl über die Truppen des Direktoriums übernehmen sollte. Bonaparte sandte Augereau, einen tapferen Soldaten, aber ohne alles politische Talent. So wurde der am Rhein kommandirende General Hoche, der gefährlichste Nebenbuhler Bonaparte's, vom politischen Schauplatz entfernt gehalten; Augereau war dem Obergeneral nicht gefährlich; daher konnte er selbst leicht vermeiden, sich an die Spitze einer Partei im Staate zu stellen, er, welcher stets das Interesse der ganzen Nation in's Auge zu fassen gewohnt war.

Augereau versammelte die konstitutionellen Truppen unter sich, und zog nach Paris. Am 18. Fructidor (4. Sept.) führte die Majorität des Direktoriums, Barras, Rewbell und La Réveillère-Lepaux, den Staatsstreich aus, wodurch die ihr widerstrebende Minorität, aus verschiedenen Faktionen gemischt, nämlich: Carnot (strenger Republikaner) und Barthélemy (Royalist, welcher an die Stelle des gesetzmäßig ausgetretenen Letourneur gewählt worden war), nebst einigen und 50 vom Rath der Alten und der Fünfhundert (darunter Pichegru und sein Mitschuldiger Willot) und 150 andere

Digitized by Google

Individuen, die unter englischem Einfluß zu stehen verdächtig waren, verhaftet und zur Deportation nach Cayenne verurtheilt wurden. (Carnot hatte sich durch die Flucht gerettet.)

Diese gewaltthätige Maßregel, wodurch so viele, zum Theil bedeutende Männer und Vertreter der französischen Nation gegen alles Recht und Gesetz auf die empörendste Weise mißhandelt wurden, suchte das Direktorium hauptsächlich durch Darlegung des Briefswechsels zu rechtfertigen, welchen Pichegru seit mehreren Jahren mit der vertriebenen königlichen Familie unterhalten hatte, und der nichts Geringeres bezweckte, als dieselbe in das Land und auf den Thron zurückzuführen. Moreau hatte diese Papiere aufgefangen, aber Pflicht und Ehre der Freundschaft gegen einen Treulosen aufgeopfert, und erst nach mehreren Monaten, genöthigt hauptsächlich durch die von Bonaparte, welcher zufällig erfuhr, daß Moreau im Besitz des Geheimnisses sey, beim Direktorium gemachte Anzeige, als es kaum noch Zeit war, dieselben dem Direktor Barthélémy eingehändigt. Doch blieb der Flecken an seiner Ehre haften, und wie die politische Wagschale Bonaparte's sank, so stieg die seinige.

Das Direktorium hatte so seine Existenz gerettet; aber es verwickelt sich in seinen eigenen Triumph, und war wegen seiner wachsenden Unpopularität gezwungen, im Namen der Freiheit ungerecht und gewaltthätig zu regieren. Es war so gesunken, daß ihm sein Feldherr in Italien mit kräftigen Worten das von ihm befolgende System vor Augen halten und die Erwartungen ausdrücken durfte, welche er von der Regierung des Fructidor hege, Erwartungen, welchen es aber keineswegs entsprach, und daher auch in der Meinung dieses die Regierung schon weit übersehenden Mannes immer unbedeutender wurde.

Die Wirkungen des 18. Fructidors beschränkten sich natürlich nicht auf das Innere Frankreichs. Die Sensation, welche dieses Ereigniß im Ausland erregte, war aber sehr verschiedener Art.

Digitized by Google

Schon im Okt. 1796 hatten die Unterhandlungen mit England begonnen, sich aber an der Bedingung, Belgien den Oesterreichern zurückzugeben, zerschlagen. Das Hinderniß schien gehoben durch den Verzicht Oesterreichs auf Belgien in den Präliminarien von Leoben. Außerdem bestimmten das englische Kabinet auch seine inneren Angelegenheiten, die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen. Am 4. Juli 1797 trat Lord Malmesbury in Lille mit den französischen Bevollmächtigten Letourneur, Pléville-le-Peley und Maret zusammen. Der Letztere hatte namentlich durch seine Korrespondenz mit Clarke in Mailand den diplomatischen Knoten so weit gelöst, daß er auf dem Punkt war, nicht nur mit England, sondern auch mit Oesterreich Frieden zu schließen. Da wurde er vom Direktorium abberufen, und durch Treilhard und Bonnier ersetzt, welche den Auftrag hatten, die Unterhandlungen rückgängig zu machen. Der 18. Fructidor war eine neue Kriegserklärung gegen ganz Europa. Malmesbury verließ Lille am 17. Sept. und schickte am 5. Okt. die abschlägige Antwort auf die französischen Bedingungen.

Beinahe gleiche Wirkung hätte der Gewaltsstreich des Direktoriums auf die Unterhandlungen mit Oesterreich gehabt. Bonaparte beklagte sich bitter darüber, und nur seine außerordentliche Energie führte am Ende ein Resultat herbei, welches aber weder in den Wünschen des Direktoriums lag, noch auch den früheren Erwartungen Bonaparte's vollkommen entsprach. Mehrmals hatte der Letztere während dieser langwierigen Negociationen seine Entlassung eingegeben, aber dadurch nichts weiter erlangt, als die Ueberzeugung, daß er, mit Nichtachtung der Instruktionen des Direktoriums, ganz auf seine eigene Faust handeln müsse, wenn endlich ein Resultat zu Stande kommen solle.

Schon am 6. Mai waren die Grundlagen des Friedens festgestellt, am 17. Oktober wurde er erst geschlossen. Bonaparte, der mit außerordentlichem Scharfblick die ganze politische Lage Frankreichs überschaute, und den Frieden mit

Digitized by Google

Oesterreich als nothwendig erkannte, mußte eine harte Geduldsprobe bestehen. Der 18. Fructidor endlich vereitelte Oesterreichs Hoffnung auf eine Contrerevolution in Frankreich. Jetzt kam der Graf Cobentzl, mit Vollmachten zum Abschluß des Friedens versehen, nach Udine. Bonaparte, um dem Orte der Verhandlungen näher zu seyn, verlegte sein Hauptquartier von Montebello nach Passeriano. Am längsten dauerten die Hin- und Herreden über die Entschädigungen Oesterreichs für seine italienischen Besitzungen. Darüber namentlich entstand Zwiespalt zwischen Bonaparte und dem Direktorium, welches endlich sein Ultimatum schickte. Dagegen gab der österreichische Bevollmächtigte das seinige. Bonaparte war nicht der Mann, dem österreichischen Ultimatum sich zu unterwerfen, während er das seiner eigenen Regierung ablehnen wollte. Er gab daher seinen Truppen Befehl, über die Piave vorzurücken und das rechte Ufer des Isonzo zu besetzen. „Unter dem Schall der Trommeln," sagte er, „wollen wir Conferenz halten." Am 16. Oktober wurde der Wortwechsel zu Udine so lebhaft, das Bonaparte im höchsten Aerger den Saal verließ, nach seinem Wagen rief, und vor dem Einsteigen in denselben einen Offizier mit der Meldung an den Erzherzog Karl beauftragte, daß innerhalb 24 Stunden die Feindseligkeiten wieder beginnen werden. Jetzt endlich sah Cobentzl ein, daß es die höchste Zeit sey, nachzugeben, und am 17. Oktober ward der Friede unterzeichnet, welcher von Campo-Formio, einem zwischen Passeriano und Udine gelegenen Dörfchen, das für neutral erklärt worden war, seinen Namen hat.

Die Hauptbedingungen desselben auf die Grundlagen vom 6. Mai waren: Oesterreich erkennt die natürlichen Gränzen Frankreichs an, den Rhein, die Alpen, die Pyrenäen und den Ocean; es erkennt eben so an die Existenz der cisalpinischen Republik; es tritt das Breisgau an den Markgrafen von Baden ab; Frankreich behält die venetianischen Inseln und die Besitzungen in Albanien. Ueber die Festung Mainz

Digitized by Google

und die auf dem linken Rheinufer gelegenen preußischen Besitzungen soll zu Rastadt das Nähere bestimmt werden. Dagegen erhält Oesterreich Venedig (!), Istrien, Dalmatien und die Provinzen der Terra firma bis zur Etsch.

Betrachten wir die Gründe, welche Bonaparte bei Abschließung dieses Friedens leiteten, so war es hauptsächlich der Bruch mit England, welchen er fürchtete, weil er die Veranlassung zu einer neuen Coalition gegen die französische Republik zu werden drohte. Jetzt oder nie mußte hier Friede geschlossen werden. Der Hauptvorwurf, der ihn hierbei trifft, ist die Abtretung Venedigs an Oesterreich, wodurch er diesem unglücklichen Volke wortbrüchig wurde, und überhaupt in die Anklage verfällt, mit Ländern und Völkern willkürlich geschaltet zu haben. Aber — durch Venedig allein konnte Oesterreich entschädigt werden; er hatte es im Interesse Frankreichs republikanisirt, und opferte es jetzt dem Interesse des Friedens. Er that dieß sogar gegen den Willen des Direktoriums, von dessen Tribunal die schönen, aber von der Politik nie beachteten Worte erklangen: „Kann man mit Völkern Handel treiben im Namen einer Nation, welche den Handel mit Menschen verpönt hat?" Aber das Direktorium, welches früher keineswegs eben so großartige Gesinnungen geäußert, hatte Bonaparte großentheils in die Nothwendigkeit versetzt, auf diese Bedingung einzugehen. Schmerzen muß es jedoch den Freund der Freiheit und der Völker, daß derjenige, welcher sich stolz den Befreier nannte, es nicht darauf ankommen ließ, was aus der Zurückweisung dieser für ihn und ganz Frankreich ewig schimpflichen Bedingungen entstanden wäre, und hier zum erstenmale Veranlassung zu dem Verdacht gab, daß es ihm mit den geläufigen Phrasen von Freiheit und Wohlfahrt der Völker wohl nie recht Ernst war.

Am 18. Jan. 1798 räumten die Franzosen Venedig, und Oesterreich fesselte den alterschwachen Löwen mit den ausge-

Digitized by Google

brochenen Zähnen mit leichtem Bande an den ihm gänzlich fremdartigen Thron.

Mit Oesterreich war man so in's Reine gekommen; mit den übrigen deutschen Staaten wollte man sich auf dem Kongreß zu Rastadt vergleichen. Bonaparte sollte dahin abgehen, um die letzte Hand an sein großes Werk zu legen, und dann den Oberbefehl über ein gegen England bestimmtes Heer übernehmen. Nachdem er seine Angelegenheiten in Ordnung gebracht hatte, nahm er mit folgenden Worten Abschied von seinen italienischen Kriegern: „Soldaten! Ich gehe morgen nach Rastadt ab. Indem ich mich von meinem Heere trenne, finde ich nur Trost in der Hoffnung, mich bald wieder bei euch zu sehen, um neue Gefahren zu bekämpfen. Welche Stellung auch die Regierung dem Heere von Italien anweisen möge, immer werden wir die würdigen Stützen der Freiheit und des Ruhmes des französischen Namens seyn. Soldaten! Wenn ihr euch von den Fürsten unterhaltet, die wir besiegt haben, von den Völkern, welche uns ihre Freiheit verdanken, von den Schlachten, welche wir in zwei Feldzügen geliefert haben, dann saget euch: „in zwei Feldzügen werden wir noch mehr vollbracht haben."

Siebentes Kapitel.

Kriegszug nach Aegypten.

Là, du desert sacré tu réveillait la poudre;
Ton coursier frissonnait dans les flots du Jourdain.
LAMARTAINE.

Kongreß zu Rastadt. — Bonaparte's Abreise dahin (17. Nov.). — Ankunft und Empfang zu Paris (5. Dezbr.). — Vorbereitungen zu dem Zuge nach Aegypten.

Am 17. Nov. 1797 verließ Bonaparte Mailand, um, dem Willen des Direktoriums gemäß, den Vorsitz in der Gesandtschaft der Republik auf dem Kongreß zu Rastadt zu übernehmen. Bei seiner Ankunft in dieser Stadt wurde er von seinen Kollegen Treilhard und Bonnier empfangen. Von Seiten des Kaisers waren gekommen: der Graf Metternich,

Digitized by Google

der Graf von Erbach und Cobentzl. Außerdem hatten alle deutsche Fürsten Bevollmächtigte bei dem Kongresse, weil hier die Angelegenheiten von ganz Deutschland, Frankreich gegenüber, in's Reine gebracht werden sollten. Die meisten Schwierigkeiten bot in dieser voraussichtlich überhaupt sehr langwierigen Verhandlung die Entschädigungsfrage dar. Bonaparte beeilte sich daher, die Ueberlassung der Festung Mainz an Frankreich, und dagegen von Palma-Nova und Venedig an Oesterreich zum Beschlusse zu bringen. Nachdem er am 1. December diesen Punkt, welcher eine Ergänzung des Friedens von Campo-Formio war, bei der Versammlung durchgesetzt hatte, erklärte er seinen Kollegen, daß er seine Sendung für beendigt halte, überließ ihnen die Fortsetzung der Unterhandlungen und reiste ab.

Am 5. Dec. kam er incognito in Paris an und stieg in seinem kleinen Hause in der Straße Chantereine ab, welche bald darauf von der Munizipalität ihm zu Ehren den Namen Siegesstraße erhielt, aber nach dem späteren Umschwung der Dinge wieder verlor.

Von allen Seiten wetteiferte man, dem Helden des Tages Ehrenbezeugungen zu erweisen. Der Rath der Alten wollte ihm das Schloß Chambord und ein großes Hotel in Paris als Geschenk anbieten. Man wollte ihm nach dem Beispiele des Alterthums einen Beinamen, l'Italique, schöpfen. Aber der unerhörte Jubel des Volkes, welcher Bonaparte begleitete, wo er nur erschien, und jeden Gang zu einem Triumphzug für ihn machte, hatte die Eifersucht des unpopulären Direktoriums im höchsten Grade erregt, und man darf sich nicht wundern, daß alle von demselben angeordneten Feierlichkeiten zu Ehren seines Feldherrn, so pompös sie auch erscheinen mochten, unverkennbar das Gepräge der Kleinlichkeit und des Mißtrauens an der Stirne tragen. Von der Art war namentlich die feierliche Audienz, in welcher Bonaparte dem Direktorium den ratifizirten Friedensvertrag von Campo-Formio überreichte. Jedes Gemüth in der zahllosen Ver-

Digitized by Google

sammlung fühlte die Leere dieser Ceromonie, und die Todesstille, welche allenthalben nur dann herrschte, als Bonaparte selbst bei der Uebergabe wenige Worte sprach, zeigte deutlich, daß man recht wohl wußte, weßwegen man da war, aber außer dem Manne selbst durchaus nichts Großartiges vorfand.

Auch der gesetzgebende Körper gab ihm ein Fest, und eben so der Minister des Auswärtigen, Talleyrand. Das Institut nahm ihn an Carnots Statt zum Mitgliede auf, und fühlte sich geehrt durch seine Erscheinung in der Sitzung. Royalisten und Republikaner wetteiferten in seinem Lobe, Pinsel und Griffel von allen Farben suchten ihn zu verherrlichen. Der Eindruck, welchen diese unzweideutige und allgemeine Anerkennung auf ihn machte, war ohne Zweifel mehr die Erregung eines weitblickenden, als die Befriedigung eines gegenwärtigen Ergeizes.

Das Direktorium dachte, wohl nur, um ihn zu entfernen, ihn wieder zu dem Kongresse nach Rastadt zu schicken. Aber er schien zu ahnen, was dort die schlimme Politik des Direktoriums vorbereitet hatte, und lehnte es ab, sich auf solche Weise unter der Hand verbannen zu lassen.

Eben so wenig ließ er sich durch die schon erwähnte Ernennung zum Obergeneral einer gegen England bestimmten Armee täuschen. Wie konnte denn vom Norden Frankreichs aus mit ganz auf den Landkrieg berechneten Mitteln gegen eine Macht Krieg geführt werden, welche nur auf der See zu bekämpfen war. Dagegen suchte er eben diese Macht, mit scharfem Blicke in die Zukunft, mit ganz andern Mitteln, von einem ganz andern Punkte aus, an der eigentlich empfindlichen Seite anzugreifen, und trug schon längst einen Plan mit sich herum, dessen Originalität die verschiedensten Urtheile hat erfahren müssen. Den Nüchternen erschien er wahnsinnig, den Feigen tollkühn, und auch die vorurtheilsfreier und billiger Denkenden tadelten ihn, oder fanden nur

Digitized by Google

das Eine oder das Andere daran zu loben. Die neueste Geschichte allein hat ein noch auffallenderes Beispiel davon aufzuweisen, wie geneigt die gewöhnlichen Menschen sind, an kühne Ideen ihren beschränkten Maßstab anzulegen, und großartige Unternehmungen nach dem Erfolge zu beurtheilen.

Die Korrespondenz Bonaparte's mit dem Direktorium, verschiedene Anspielungen in den Proklamationen des Generals aus der letzten Zeit seines Aufenthalts in Italien beweisen, daß die Eroberung Aegyptens schon lange ein Lieblingsgedanke des Rastlosen war. Hatte er bisher Alles für seinen und seines zweiten Vaterlandes Ruhm gethan, und nichts eifriger verfolgt, als die Demüthigung der Feinde des Letzteren, so war es natürlich, daß er nach glorreicher Besiegung des mächtigsten Gegners der Franzosen auf dem Festlande, seine Aufmerksamkeit mit aller Anstrengung auf den furchtbareren Gegner jenseits des Meeres richtete. England war der Todfeind seines Vaterlandes; England hatte seinen vollen Haß; England galt sein Plan gegen Aegypten. Gelang es ihm, dieses Land zu erobern, oder auch nur eine Kolonie daselbst zu gründen, so war dieß neben dem Besitz Corsica's, der jonischen Inseln, Malta's und Candia's ein vortreffliches Mittel, um die Herrschaft im mittelländischen Meere, das dann der französische See heißen sollte, England zu entreißen und Frankreich zu sichern. Ferner war es Bonaparte nicht entgangen, daß es hauptsächlich die ostindischen Besitzungen waren, worauf sich Englands Macht stützte, und von Aegypten aus war es ein Leichtes, Indien anzugreifen, oder wenigstens eine drohende Stellung anzunehmen, um das englische Kabinet zum Frieden zu bewegen.

Ganz mit der Ausführung dieses unsterblichen Planes beschäftigt, ließ sich Bonaparte die Absendung zu der sogenannten englischen Armee gefallen, welche in der Normandie, Picardie und in Belgien stand. Er stellte die nöthigen Untersuchungen an, um seine längstgehegte Ueberzeugung zu befestigen, daß England von dieser Seite nicht angegriffen

Digitized by Google

werden könne. Doch hatte diese Reise noch weiter den positiven Nutzen, daß er aus Veranlassung derselben, nach seinem eigenen Geständniß, Plane zu mehreren der großartigen Verbesserungen und Neuerungen in dem französischen Seewesen entwarf, welche, später unter seiner Leitung ausgeführt, allein schon seinen Namen unter dem französischen Volke unsterblich gemacht haben würden.

Als Bonaparte nach Paris zurückgekommen war, betrieb er mit allem Ernste die Vorbereitungen zu seinem Unternehmen. Es war ganz sein Werk, und das mißtrauische Direktorium billigte den Plan hauptsächlich nur darum, weil es den gefährlichen Mann je weiter je lieber wußte. Barras soll sogar selbst, um die Expedition, welche, sollte sie gelingen, in das tiefste Geheimniß gehüllt werden mußte, zu beschleunigen, die Diktate des Generals geschrieben haben.

Plötzlich erfuhr Frankreich, daß gewaltige Rüstungen in Toulon Statt finden, und erschöpfte sich in Vermuthungen über die Bestimmung derselben. Man sprach von Griechenland, Indien, Aegypten. Mehr als 30,000 Mann Soldaten waren bereit, sich unter die Befehle der berühmtesten Generale: Kleber, Desair, Reynier, Bon, Menou, Baubois, Damas, Lannes, Lanusse, Murat, Leclere, Davoust ꝛc. ꝛc. zu stellen. 13 Linienschiffe, 14 Fregatten und eine große Anzahl kleinerer Fahrzeuge unter dem Kommando des Admirals Brueys, sollten diese Truppen an Bord nehmen. Noch mehr verwunderte man sich, als man erfuhr, daß eine bedeutende Zahl Gelehrter, darunter die bereits bekannten, oder später berühmt gewordenen Namen eines Monge, Denon, Cortaz, Fourrier, Berthollet, Geoffroy, Dolomieu ꝛc. den Zug begleiten solle.

In weniger als zwei Monaten waren die Rüstungen vollendet. Mit unvermüdlicher Thätigkeit hatte Bonaparte Alles selbst angeordnet; er hatte es beim Direktorium durchgesetzt, daß Talleyrand mit einer außerordentlichen Sendung nach Konstantinopel beauftragt werden sollte, um die Pforte, welche

Digitized by Google

ohnedieß nur dem Namen nach die Oberherrschaft über Aegypten besaß, zu veranlassen, die Motive der Unternehmung, die Schwächung Englands im Mittelmeere und in Indien, gut zu heißen oder sogar zu unterstützen; er hatte es einzuleiten gewußt, daß bei weitem der größte Theil der Kosten der Unternehmung von den Vasallen-Republiken beigesteuert wurden; die Convois von Genua, Civita-Vecchia und Bastia hatten Befehl, bei der ersten Aufforderung zur französischen Flotte zu stoßen. Alles war bereit; aber Er — wurde immer noch zu seinem großen Aerger von dem saumseligen Direktorium hingehalten. In seiner Ungeduld hatte er schon gedroht, seine Entlassung zu nehmen, als das Gerücht von dem Tumult in Wien und der Beleidigung des französischen Gesandten Bernadotte erscholl.

Beinahe hätte dieser Umstand den Frieden von Campo-Formio zunichte und damit die ägyptische Expedition unausführbar gemacht. Das Direktorium glaubte, dem österreichischen Kabinet den gefürchteten Feldherrn auch in den Unterhandlungen gegenüberstellen zu müssen; aber die Korrespondenz, welche Bonaparte mit Kobentzl anknüpfte, zeigte der Regierung bald auf's Neue, daß eine solche unumschränkte Stellung ihres Bevollmächtigten gefährlicher für sie selbst, als für den kaiserlichen Hof sey. Sie beeilte sich daher, um ihn nicht noch einmal an die Spitze eines Heeres gegen Oesterreich stellen zu müssen, die ihr von dieser Macht angebotene Genugthuung anzunehmen, und forderte den Obergeneral der ägyptischen Armee auf, sich nach Toulon zu begeben.

Digitized by Google

Einschiffung nach Aegypten (19. Mai 1798). — **Eroberung von Malta** (10. Juni). — **Ankunft in Aegypten** (30. Juni). — **Einnahme von Alexandria** (2. Juli). — **Gefecht bei Chebreisse** (15. Juli). — **Schlacht bei den Pyramiden** (21. Juli).

Am 8. Mai 1798 kam Bonaparte in Toulon an. Die Nachrichten von den Bewegungen der Engländer machten es nothwendig, keinen Augenblick zu verlieren; aber ungünstige Winde verzögerten die Abfahrt noch mehrere Tage.

Bei seiner Ankunft hatte der Obergeneral die Truppen mit wenigen Kernworten, wie sie der Soldat gerne hört, begrüßt und vor der Einschiffung hielt er eine Rede an sie und die Matrosen, worin er ihnen versprach, sie eben so auf dem Meere zu Siegen zu führen, wie er sie zu Lande oft geführt habe. Eine allgemeine Begeisterung ergriff die Krieger, obgleich noch Keiner wußte, gegen wen und wohin sie geführt würden.

Vor der Abfahrt der Flotte hatte Bonaparte noch Gelegenheit, einen Beweis von seiner Menschlichkeit, aber auch von seiner Eigenmächtigkeit zu geben. Das Auswanderungsgesetz wurde in Toulon mit unerbittlicher Strenge gehandhabt; und als Bonaparte erfuhr, daß es auch auf unschuldige Greise und Frauen angewendet werden solle, so machte er in einem Schreiben vom 16. Mai an die Kriegskommission der neunten Division ernstliche Vorstellungen deßwegen, und rettete dadurch mehreren Unglücklichen das Leben.

Am 19. Mai ging die Sonne, mehrmals sprüchwörtlich die Sonne Napoleons genannt, in allem Glanze auf, und die Flotte fuhr von Toulon ab. Bonaparte befand sich an Bord des Admiralsschiffes, eines prächtigen Fahrzeuges von 120 Kanonen, das zufällig in seinem Namen — es hieß der **Orient** — das Wort zu dem Räthsel der Expedition enthielt.

Digitized by Google

Die durch einen ungünstigen Windstoß veranlaßte Entfernung der englischen Beobachtungsflotte unter Nelson machten es den Convois von Genua, Corsica, Civita-Vecchia möglich, sich mit der französischen Flotte zu vereinigen; aber während der ganzen Ueberfahrt schwebte der Obergeneral, welcher die Folgen eines ungünstigen Seetreffens wohl erwogen hatte, beständig in Furcht, von den Engländern entdeckt zu werden. Und es gehörte wirklich das Glück Bonaparte's dazu, um dieser Gefahr zu entgehen; denn Nelson, der, nachdem er sich von dem Zwecke der Ausrüstung in Toulon überzeugt hatte, mit unermüdlicher Thätigkeit jede Spur der französischen Flotte verfolgte, war einmal kaum sechs Stunden von derselben entfernt, und nur ein starker Seenebel hinderte die Engländer, sie zu entdecken, und vielleicht der ganzen Unternehmung in ihrem ersten Beginn ein Ende zu machen.

Am 9. Juni kam die französische Flotte vor Malta an. Schon längst, noch vor dem Friedensschluß von Campo-Formio, hatte Bonaparte Vorschläge zur Eroberung dieser Insel gemacht, weil sie eine vortreffliche Station im Mittelmeere darbietet. Das Direktorium aber glaubte keinen Gebrauch von dieser lockenden Aussicht machen zu dürfen. Bei dem Plane zur Eroberung Aegyptens dagegen hatte Bonaparte den Besitz der Insel in Rechnung nehmen müssen, um dadurch die Verbindung mit dem Vaterlande zu sichern, und ergriff daher begierig jede Gelegenheit, seinen feindseligen Absichten einen rechtlichen Mantel umzuhängen. Wären aber die Herren der Insel, die früher der Stolz der Christenheit und der Schrecken der Ungläubigen waren, noch dieselben gewesen, welche mit unerschütterlicher Standhaftigkeit alle Angriffe der türkischen Uebermacht abgewiesen hatte: so wäre dem französischen Befehlshaber wohl das Gelüste nach dieser Eroberung vergangen. So aber waren diese Ritter, welchen die Heiden nicht mehr viel zu schaffen machten, durch die Vergnügungen der häufig von ihnen besuchten luxuriösen

Digitized by Google

Städte Italiens von ihrem ernsten Berufe abgenommen, und größtentheils entartet. Bestechlichkeit und Verrath trugen das Ihrige bei, und Bonaparte durfte es wohl wagen, die Weigerung des Großmeisters, die französische Flotte in den Hafen einlaufen zu lassen, als Kriegserklärung anzusehen und zum Vorwand der Feindseligkeiten zu nehmen. Bei der Landung der französischen Truppen brach die Empörung der Einwohner der Insel gegen den Großmeister, welcher an Vertheidigung dachte, aus, die französischen Malteserritter begünstigten die ungerechte Sache ihres Vaterlandes, der Großmeister ließ sich theils durch die dringenden Umstände, theils durch die klingenden Versprechungen zur Kapitulation bewegen; daher sah sich Bonaparte beinahe früher, als er selbst es erwartet hatte, im Besitz der Insel, auf welcher man bedeutende Kriegsvorräthe, Schiffe und drei Millionen an Geld vorfand. Er ließ Vaubois mit einer hinlänglichen Besatzung zurück, und setzte, nachdem er durch Mittheilungen an alle interessirten Mächte sich den Besitz der Insel gesichert hatte, seinen Lauf nach dem Oriente fort.

Um die Engländer zu täuschen, nahm er aber nicht den nächsten Weg nach Aegypten, sondern fuhr um die Insel Candia herum — zum großen Glücke für die Expedition. Denn Nelson hatte in Unteritalien Erkundigungen über die französische Flotte eingezogen, und kam drei Tage vor derselben an der ägyptischen Küste an. Als er nicht fand, was er suchte, so segelte er nach der Küste von Syrien, in der Vermuthung, daß die Franzosen vielleicht hier eine Landung versuchen würden.

Diese aber kamen am 30. Juni, nach einer Fahrt von 43 Tagen, seit sie aus dem Hafen von Toulon ausgelaufen waren, auf der Höhe von Alexandrien an. Die Landung geschah bei Marabu, nicht weit von der genannten Hauptstadt Unterägyptens. Der Obergeneral beschleunigte aus Besorgniß vor den Engländern die Ausschiffung so sehr als möglich. Vorher aber erließ er vom Bord des Orients eine

Digitized by Google

Proklamation an das Heer, welche daſſelbe über ſeine Beſtimmung aufklärte, ihm die Vortheile und Gefahren der Eroberung vor Augen ſtellte, und Verhaltungsmaßregeln gegen die fremden Völker an die Hand gab.

Noch ehe die Ausſchiffung vollendet war, ſtürzte ſich Bonaparte auf die unvorbereitete Stadt, erſtürmte ohne großen Widerſtand die halbzerſtörten, ſchlecht vertheidigten Mauern, und verbreitete durch die Einnahme und Plünderung Alexandriens den Schrecken ſeines Namens alsbald durch das ganze Land. Sodann erließ er eine Proklamation an das ägyptiſche Volk, worin er demſelben zu zeigen bemüht war, daß die Franzoſen keine andere Abſicht haben, als der Mameluckenherrſchaft *) ein Ende zu machen, und daß ſie im Uebrigen die beſtehenden Einrichtungen, Sitten und Gebräuche des ägyptiſchen Volkes achten werden. Es gehört in der That Genie dazu, um ſiegreiche Soldaten und eine beſiegte Bevölkerung zu gleicher Zeit zu überreden, daß der Sieg zu ihrem beiderſeitigen Vortheil ſey. Bonaparte ordnete ſofort die Verwaltung der Stadt und der Provinz, und gab, wie er ſelbſt behauptet, nach vollendeter Ausſchiffung

*) Die Bevölkerung Aegyptens beſtand damals aus mehreren Stämmen. Herren des Landes waren die Türken mittelſt der Mameluken, einer aus circaſſiſchen und georgiſchen Sklaven immer wieder nachgezogenen Miliz, unerſchrocken und gewohnt, ſtets zu Pferde zu kämpfen. Ihre Häupter waren 24 Bey's, welche ſich in die 24 Diſtrikte des Landes getheilt hatten. Die mächtigſten unter ihnen waren um jene Zeit der tapfere Murad und der kluge Ibrahim. Mehr der Verwaltung, des Tributs wegen, und nur mit nomineller Gewalt wurde alljährlich von Konſtantinopel ein Paſcha geſchickt, unter welchem 200,000 Türken als Janitſcharen und Spahis ſtanden, aber ohne alle Verpflichtung oder Tauglichkeit zum Kriegsdienſte. Das Urvolk Aegyptens waren Kophten, die ſich zum Chriſtenthume bekannten, aber ausgeartet waren, und meiſtens nur Gewerbe und Handel trieben. Die Hauptmaſſe der Bevölkerung bildeten die Araber, welche ſich ſeit Mahomets Eroberung im Lande niedergelaſſen hatten, und in drei Klaſſen getheilt waren: 1) in Fellahs, die eigentlichen Bauern; 2) die kleinen Eigenthümer (Handelsleute und Fabrikanten), und 3) die großen Eigenthümer oder Scheiks, die Notabeln Aegyptens, Mitglieder der Divane und Moſcheen.

Digitized by Google

dem begleitenden Geschwader unter Brueys den Befehl, so bald als möglich nach Malta, Toulon oder Corfu sich zu begeben, weil der alte Hafen von Alexandria zu seicht war, um die tief im Wasser gehenden Kriegsschiffe aufzunehmen.

Das ausgeschiffte Heer war in 5 Divisionen getheilt, unter den Befehlen der Generale Kleber, Desaix, Reynier, Bon und Menou.

Am 5. Juli zog die Vorhut unter Desaix von Alexandrien ab, um auf die Hauptstadt des Landes, Kairo, loszugehen. Der Weg führte durch die brennende Sandwüste. Die Division litt unaussprechlich von der Hitze und dem Wassermangel, so daß Desaix selbst dem Obergeneral schrieb: „Wenn das Heer nicht mit Blitzesschnelle die Wüste durcheilt, so ist es verloren.“ Am 7. Juni verließ Bonaparte Alexandria, nachdem er den bei der Erstürmung der Stadt verwundeten Kleber als Kommandanten zurückgelassen, und Dugua nach Rosette geschickt hatte, um diese Stadt einzunehmen, und die aus Kanonierboten bestehende Flotille, welche auf dem linken Nilarm den Weg nach Kairo verfolgen und zu Ramanieh mit der Landarmee zusammentreffen sollte, zu decken. Der Obergeneral traf das Heer auf seinem beschwerlichen Zuge durch den Sand in der größten Unzufriedenheit und tiefsten Entmuthigung. Wahre Tantalusqualen bereiteten den des Anblicks ungewohnten französischen Kriegern die optischen Täuschungen, vermöge welcher man in der Ferne Gewässer zu erblicken meint, welche stets zurückweichen und bei der Annäherung verschwinden. Bonaparte theilte alle Entbehrungen mit dem gemeinen Soldaten, gegen die murrenden Generale aber bewies er, wie es Grundsatz bei ihm war, die größte Strenge. Vieles mußten auch die Gelehrten von der gereizten Stimmung der Soldaten leiden, welche behaupteten, daß die ganze verwünschte Expedition ihnen zu lieb unternommen worden sey, und Bonaparte mußte sie zuletzt sogar ausdrücklich gegen die Neckereien und Schmähungen in Schutz nehmen. Ueberall auf dem Marsche war der Zug

Digitized by Google

von Arabern auf ihren flüchtigen Pferden umschwärmt, und erlitt durch dieselben manchen kleinen Verlust. Am 8. Juli war das Heer zu Damanhur, wo es sich einigermaßen erholen konnte. Am 10. brach es gegen Ramanieh auf. Auf diesem Wege entging Bonaparte, welcher sich von dem Zuge mit wenigen Begleitern entfernt hatte, kaum der Gefahr, von den Beduinen aufgehoben zu werden, welche nur durch einen Sandhügel verhindert wurden, seiner gewahr zu werden. Er hielt diesen Umstand, als er in Sicherheit die Gefahr, die ihm gedröht hatte, erkannte, für eine glückliche Vorbedeutung. Beim Anblick der Wasser des Nils hatten die Soldaten nichts Eiligeres zu thun, als die ermatteten Glieder durch ein lang entbehrtes Bad zu erquicken, wurden aber plötzlich durch das unvermuthete Erscheinen der Mamelucken unter ihre Fahnen zurückgerufen. Desair's Artillerie schlug den Feind zurück, die Franzosen rückten in Ramanieh ein und hielten daselbst einen Rasttag, um die Flotille zu erwarten. Nachdem Alles nach Wunsch eingetroffen war, wurde der Zug nach Kairo längs des Flusses fortgesetzt. Nicht weit von dem Dorfe Chebreisse stieß die französische Flotille (13. Juli) auf die Schiffe der Mamelucken, und lieferte denselben ein Gefecht, in welchem sich besonders der General Andreossy und die Gelehrten Monge und Berthollet auszeichneten. Vor Chebreisse selber hatten sich die Mamelucken, 4000 Mann stark, unter Murad Bey aufgestellt. Die Franzosen staunten beim Anblick der prächtigen und wohlberittenen afrikanischen Reiterei; Bonaparte aber stellte seine fünf Divisionen in fünf Carré's, Gepäcke und Gelehrte in die Mitte, die Artillerie an die Ecken derselben, und erwartete so den Angriff des Feindes. Dieser erfolgte mit großem Ungestüm, wurde jedoch durch die französische Taktik und das mörderische Feuer zurückgeschlagen. Die Mamelucken verloren 600 Tode und zogen sich nach Kairo zurück. Ihre Flotte floh gleichfalls den Nil hinauf.

Jetzt galt es, die Hauptstadt Kairo zu decken; denn eine

Digitized by Google

alte Sage ging unter dem ägyptischen Volke, daß der im Besitz des Landes sey, welcher die Thore Kairo's erobere. 60,000 Mann stark standen die Mamelucken auf dem linken Nilufer, Kairo gegenüber, welches auf dem rechten liegt, und lehnten sich mit ihrem rechten Flügel an das Dorf Embabeh.

Am 21. Juli kamen die Franzosen vor dem letzteren Dorfe an. Alles, was sie hier sahen, überraschte sie. In der Ferne am Horizonte gewahrten sie die berühmten Denkmäler des ägyptischen Alterthums, die riesenartigen Pyramiden; zur einen Seite vor ihnen lag die ungeheure Hauptstadt mit ihren dreihundert Minarets, auf der andern Seite erwartete sie ein Feind, der durch Zahl, Bewaffnung und prächtige Rüstung alle Achtung gebot. Bonaparte aber rief ihnen, auf die Pyramiden in der Ferne weisend, zu: „Soldaten, bedenket, daß 40 Jahrhunderte von diesen Denkmälern auf euch herabschauen!" und Muth und Begeisterung kehrte in die Herzen seiner Tapferen zurück.

Bei der Recognition des feindlichen Heeres hatte der französische General bemerkt, daß die Kanonen, welche die verschanzte Stellung der ägyptischen Armee bedeckten, nicht auf Lafetten ruhten, und also das Fußvolk nicht wagen würde, dieselben zu verlassen. Er machte daher eine Bewegung zur Rechten, um aus der Schußweite zu kommen, und es mit der Reiterei allein zu thun zu haben. Murad mit kriegerischem Scharfblicke durchschaute den Plan des französischen Generals, erkannte sogleich, daß von der Ausführung desselben die Entscheidung des Tages abhänge, und suchte ihn um jeden Preis zu vereiteln. Wüthende Angriffe wurden auf die französischen Vierecke gemacht. Die Mamelucken fochten mit gränzenloser Erbitterung. Bonaparte aber führte sein wohlberechnetes Manöver trotz alles Widerstandes aus; Murad wurde beim hitzigen Vordringen zwischen zwei Feuer gebracht und abgeschnitten, und flüchtete sich mit kaum 2500 Mann nach Gizeh. Das übrige Heer wurde gänzlich auf-

Digitized by Google

gerieben; Wenige entkamen nach Embabeh oder über den Nil, und das Lager mit 50 Kanonen, 400 Kameelen, Lebensmitteln, Schätzen und Gepäck fiel in die Hände der Franzosen.

Dieß war der Ausgang des entscheidenden Kampfes, welcher die Hauptstadt Aegyptens in die Gewalt der französischen Waffen gab. Bonaparte selbst schöpfte ihr den Namen der Pyramidenschlacht (21. Juli 1798).

Einzug in Kairo (25. Juli). — Flucht Murad's nach Oberägypten, Ibrahim's nach Syrien. — Vernichtung der französischen Flotte auf der Rhede von Abukir (1. August).

Während die Divisionen Desair, Reynier und Dugua den Feind verfolgten, empfing Bonaparte in seinem Hauptquartier zu Embabeh eine Deputation der Scheiks und Notabeln von Kairo, welche der Uebergang der dem Schwert entronnenen Mamelucken, und die Flucht des Pascha Seid-Abubeker und Ibrahim Bey's allen Ausschweifungen des Pöbels preisgegeben hatte. Bereits hatte Bonaparte diesem Uebel durch eine Proklamation vorzubeugen gesucht. Die Deputirten kamen, um wegen der Uebergabe der Janitscharen und des Platzes zu unterhandeln und die Gnade des Siegers anzuflehen. Bonaparte schickte noch während der Nacht den unerschrockenen Dupuy, welcher sich in der letzten Schlacht vorzüglich hervorgethan hatte und auf dem Schlachtfelde zum Brigadegeneral ernannt worden war, mit zwei auserlesenen Kompagnien in die Stadt, ohne daß sich jemand ihrem Zuge widersetzte.

Am 25. Juli hielt er selbst einen Einzug in Kairo, übergab Dupuy das Kommando in der Stadt, organisirte den provisorischen Divan, und ordnete die übrige Verwaltung der eroberten Länder an. Er stellte die Provinzen unter die Befehle seiner Generale, und ließ Desair in der Nähe der Stadt Gizeh ein verschanztes Lager beziehen, um das ganze Land

Digitized by Google

in Ordnung zu halten. Dem geflüchteten Ibrahim gegenüber wurde ein Observationskorps in El Khankah aufgestellt, welches bald die Vorhut der Armee wurde, die den Bey aus Aegypten verjagen sollte. Bonaparte selbst führte dieselbe an. Zu Belbeis, wohin Ibrahim sich zurückgezogen hatte, fand Bonaparte Reste einer Karavane von Pilgern, welche er, großmüthiger als der Bey, der sie größtentheils mitgenommen hatte, durch Franzosen nach Kairo geleiten ließ. Bei Salahieh wurde man endlich des Feindes ansichtig. Der Rückzug desselben war aber so geordnet, daß das französische Heer, welches theils aus Erbitterung, theils aus Begierde nach der unermeßlichen Beute, welche Ibrahim mit sich führte, sich mit allem Ungestüm auf die Mamelucken warf, durch den hartnäckigen Widerstand der Letzteren in die größte Gefahr gerieth, und Alles daran gesetzt werden mußte, um die zu weit vorgedrungene Avantgarde zu retten. Nach bedeutendem Verlust von beiden Seiten wurde Ibrahim in die Wüste zurückgeworfen. Bonaparte schickte eine Heeresabtheilung nach Syrien, um Ibrahims Rückkehr zu verhindern, ließ Reynier zu Salahieh, um diesen Posten gegen Asien zu befestigen, sandte die Division Kleber nach Damiette, um die Küste zu bewachen, und kehrte mit der Division Menou nach Kairo zurück. Während Ibrahim-Bey aus Unterägypten vertrieben wurde, faßte Desair auf der Verfolgung Murad-Bey's in Oberägypten festen Fuß. Doch hatte er einen kühnen und hartnäckigen Gegner zu bekämpfen. Gegen die Bevölkerung des Landes beobachtete er ein kluges und gemäßigtes Benehmen, welches ihm den Titel des „gerechten Sultans" verschaffte.

Nachdem so alle bisherigen Unternehmungen in Aegypten dem französischen Befehlshaber auf eine bewundernswürdige Weise gelungen waren, und er mit Muße die inneren Angelegenheiten des Landes zu ordnen sich anschickte, traf ihn durch die Vernichtung seiner Flotte bei Abukir ein Schlag

Digitized by Google

des Unglücks, den er geahnt, aber doch nicht mit gehörigem Nachdruck abzuwenden gesucht hatte. Bonaparte selbst ist sehr bemüht, den Fehler von sich ab und auf den Admiral Brueys zu wälzen, indem er ihm den Befehl gegeben haben will, die Rhede von Abukir zu verlassen und die Flotte in einem sicheren Hafen unterzubringen. Da aber Brueys in einem untergeordneten Verhältnisse zu dem Obergeneral, übrigens aber im besten Benehmen mit demselben stand, so ist es wahrscheinlich, daß die Befehle, wenn sie gegeben waren, der gehörigen Bestimmtheit ermangelten, und somit, wenn je der Unvorsichtigkeit irgend einer Person, und nicht vielmehr dem außer aller Berechnung liegenden Zusammentreffen ungünstiger Umstände die Schuld beigemessen werden muß, der Obergeneral keineswegs von Schuld freizusprechen ist. Uebrigens aber war die Flotte nach aller Wahrscheinlichkeit in jedem Falle verloren. War es ja schon ein Wunder, daß sie die ägyptische Küste erreicht hatte, ohne den Engländern in die Hände zu fallen. Eben so gut hätte sie gleich in den ersten Tagen nach der Ankunft von denselben angegriffen werden können, ehe es ihr nur möglich gewesen wäre, sich zu entfernen. Und hätte sie auch glücklich Aegypten verlassen, wer stand dafür, daß sie nicht auf dem Rückwege dasselbe Schicksal erfuhr, welchem sie bei Abukir erlag?

Brueys hatte sich mit der Flotte, um ihre Stellung gegen einen etwaigen Angriff einigermaßen zu sichern, quer vor die Rhede von Abukir gelegt. Bonaparte war schon seit dreizehn Tagen ohne Nachrichten von Brueys, weil dieselben unterwegs aufgefangen worden waren. Am 20. Juli schickte er endlich seinen Adjutanten Julien ab, um den Stand der Dinge zu untersuchen. Dieser wurde mit seinem Gefolge von Arabern ermordet. Wenn er aber auch glücklich am Ziele seiner Sendung angekommen wäre, so wäre er doch nur als Trauerbote zurückgekehrt.

Am 1. August bemerkte man an Bord der französischen

Digitized by Google

Schiffe die englische Flotte auf der Höhe von Abukir. Brueys versammelte schnell einen Admiralitätsrath, um ihn darüber zu vernehmen, was zu thun sey. Man beschloß gegen die Meinung der Minorität, welche den Kampf in offener See wagen wollte, in der bisherigen Stellung zu bleiben. Diese Stellung bot aber der englischen Flotte Vortheile dar, welche dem Scharfblick Nelsons nicht entgingen. Um 6 Uhr Abends begann ein mörderischer Kampf. Die Franzosen fochten tapfer, aber unglücklich. Die leichteren englischen Schiffe fanden eine Stelle, wo sie dieselben umgehen und von allen Seiten angreifen konnten. Nachdem Brueys im Gefecht gefallen, sein Schiff, der prächtige Orient, in die Luft geflogen, die meisten andern Schiffe bis auf zwei genommen oder vernichtet waren, endigte die Mitternacht einen Kampf, welcher nebst dem von Trafalgar dem sonst so getreuen Glücke Bonaparte's den empfindlichsten Schlag beibrachte.

Wirkungen des Unsterns bei Abukir. — Bonaparte's innere Verwaltung Aegyptens. — Aufstand in Kairo (21. Okt. 1798). — Reise nach Suez und zu den Quellen Mosis (17. Dez.) — Rückkehr nach Kairo. — Bruch zwischen der Pforte und Frankreich.

Die Nachricht von dem furchtbaren Unglück bei Abukir machte auf die ohnedieß schon unzufriedene französische Armee den niederschlagendsten Eindruck. Mit der Vernichtung der Flotte verschwand alle Aussicht auf eine baldige Rückkehr in die Heimath aus einem Lande, in welchem die Soldaten mit den größten Anstrengungen und Entbehrungen sich noch keinen Augenblick Ruhe und Erholung hatten verschaffen können. Kleber selbst, der standhafte Kleber, wurde gewaltig erschüttert. Aber Bonaparte? — Fest und scheinbar ruhig empfing er die Botschaft. Er wußte, wie viel Augen auf ihn sahen, wie viel darauf ankam, Standhaftigkeit zu zeigen.

Digitized by Google

Daher unterdrückte er seinen großen Schmerz, um die Wirkungen des furchtbaren Ereignisses bei andern so sehr als möglich zu schwächen. Niemand aber fühlte tiefer die Größe des Unglücks, als er. Abgesehen davon, daß die Verantwortung auf ihm lastete, daß der Verlust an sich groß, und unter den gegebenen Umständen ungeheuer und unersetzlich war; abgesehen davon, daß dieses der erste Unglücksfall von Bedeutung war, welcher seine bisher vom Glück so außerordentlich begünstigten Unternehmungen traf, und einen Lieblingsgedanken, seinen Namen ohne Unglück auf die Nachwelt zu bringen, zerstörte; abgesehen davon, daß er in dem Admiral Brueys einen Mann verlor, den er persönlich sehr hochgeachtet hatte, daß er in Frankreich selbst von vielen tausend Familien der Schuld, ihr Glück zerstört zu haben, angeklagt wurde; — abgesehen von allem diesem, vernichtete dieser Schlag auf einmal alle die kühnen Hoffnungen und Entwürfe, mit welchem er nach dem Orient gesegelt war. Nunmehr war es unmöglich, nach Indien zu dringen, und, statt daß er, wie er sich geschmeichelt hatte, den Engländern einen empfindlichen Schlag versetzte, hatten diese ihn in eine allem Anschein nach verzweifelte Lage gebracht.

Aber gerade das war der Punkt, an welchem sich Bonaparte's Geist wieder aufrichtete. Jetzt kam es darauf an, zu zeigen, was ein schaffender Genius vermag, und alle Hilfsmittel, welche ihm seine isolirte Stellung darbot, zu benützen, um das mit so vieler Anstrengung und so glänzendem Erfolge Errungene zu behaupten. Daher richtete er seine ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit auf die innere Organisation und Verwaltung des Landes. Hatte er früher sein Talent als Feldherr und Diplomat erprobt, so zeigte er jetzt der Welt zum ersten Male, daß er die Zügel der inneren Herrschaft eben so geschickt zu handhaben wisse. Und wenn man den Grundzügen seiner, durch Zeit und Umständen freilich vielfach modificirten Regierung folgt, so möchte man beinahe behaupten, daß er eher für einen asiatischen, als für einen

Digitized by Google

europäischen Thron geboren war. Denn durchaus erkennt man in seinem System die Keime der absoluten Gewalt, welche, auf den französischen Boden verpflanzt, nicht gedeihen wollten, und unsägliches Elend über ihn, über Frankreich und über ganz Europa brachten.

In Aegypten aber erscheint er wie ein aufgeklärter Kalife, und beinahe unglaublich ist es, wie vieles er in so kurzer Zeit und mit so geringen Mitteln für die Civilisation des tiefgesunkenen Landes gethan hat, was aber freilich die Ungunst der Zeiten beinahe eben so schnell wieder zerstörte.

Der Schrecken, welchen die unerwartete Erscheinung des französischen Heeres unter dem ägyptischen Volke verbreitet hatte, konnte die Gemüther nicht in die Länge unterwürfig erhalten. Zudem hatte das Unglück bei Abukir den Glauben an die Unüberwindlichkeit des Sultan Kebir (König des Feuers), wie das Volk Bonaparte zu nennen pflegte, erschüttert. Das Bestreben des Letzteren, wenn er sich in dem eroberten Lande halten wollte, mußte daher dahin gehen, sich die Einwohner durch eine gute Verwaltung zu gewinnen. Gut d. h. zweckgemäß aber ist eine Verwaltung nur dann, wenn sie den Sitten, Gebräuchen und sogar den Vorurtheilen eines Volkes sich anschließt. Und je tiefer die Kulturstufe, auf welcher das Volk steht, desto nothwendiger diese Accommodation. Von diesem Gesichtspunkte aus ist das Benehmen Bonaparte's an der Spitze der innern Angelegenheiten Aegyptens durchaus zu betrachten, und darnach sind die vielen einseitigen und oft abgeschmackten Urtheile zu berichtigen, zu welchen dasselbe Veranlassung gegeben hat.

In der That brachte es auch der Obergeneral dahin, daß die Verständigeren unter der Bevölkerung ihm ihr Vertrauen schenkten, seine Reformen willig annahmen und unterstützten, und anfingen, sich unter der französischen Herrschaft wenigstens behaglicher zu fühlen, als unter dem Joche der Mamelucken, bei welchen kriegerische Tapferkeit die ganze Summe

Digitized by Google

ihrer guten Eigenschaften ausmachte. Das hauptsächlichste Hinderniß jedoch, welches Bonaparte überall im Wege stand, war die Religion. So sehr er darüber wachte, daß die religiösen Begriffe und Gebräuche der Muselmänner von seinen Untergebenen geschont und geachtet wurden; ob er gleich selbst bei jeder Gelegenheit an ihren stets mit der Religion in Verbindung stehenden Festlichkeiten Theil nahm, sie durch seine Anordnungen feierlicher zu machen suchte, und selbst, wenn auch nicht so gar ernstlich gemeint, die Möglichkeit andeutete, mit gewissen Vorbehalten, z. B. des Weintrinkens, Muselmann zu werden, und seine Soldaten dazu zu machen, so konnten es die Aegyptier doch nie vergessen, daß diejenigen, welche gegen alles Völkerrecht und ohne Aufforderung von ihrer Seite in ihr Land eingefallen waren, eigenmächtig ihre, wenn auch drückende, doch wenigstens von Glaubensgenossen ausgeübte Regierung gestürzt und ihnen eine andere, von ihnen nicht gewünschte Regierungsform aufgedrungen hatten, Ungläubige waren, deren äußerste Verfolgung eines der Hauptgebote ihrer Religionslehre ausmachte.

Ein andrer Stein des Anstoßes, welcher, weil er die materiellen Interessen des Einzelnen unmittelbar berührte, unter den niederen Klassen des Volkes wenigstens noch größere Unzufriedenheit gegen die Regierung Bonaparte's erregte, als die Religionsverschiedenheit, war das Finanzsystem, welches Bonaparte, der keine Unterstützung von Hause bekam, und auf die Hilfsquellen des Landes angewiesen war, zu befolgen sich genöthigt sah. Während er Frieden und Ordnung wieder herzustellen bemüht war, streute er den Samen der Unzufriedenheit und des Krieges mit eigenen Händen.

So kam es, daß er stets mit Dämpfung von Aufständen zu thun hatte, und seine Soldaten fortwährend die Waffen gegen die Aegyptier führen mußten, welche trotz aller Bemühungen Bonaparte's so wenig Franzosen werden wollten, als er selbst Muselmann.

Digitized by Google

Nachdem lange eine dumpfe Gährung unter dem ägyptischen Volke geherrscht hatte, brach endlich während einer augenblicklichen Abwesenheit des Obergenerals die Flamme des Aufstandes, namentlich von geheimen Agenten der Pforte angefacht, in der Hauptstadt Kairo aus. Der Kommandant Dupuy, der Pole Sulkowsky, ein Adjutant und Liebling des Obergenerals, wurden mit vielen andern Franzosen Opfer der Volkswuth. 300 Offiziere und Soldaten sollen erdrosselt worden seyn.

Bonaparte gerieth durch dieses furchtbare Attentat in eine äußerst kritische Lage. Es war ihm wohl bekannt, daß die Umtriebe türkischer Emissäre den größten Antheil an der Insurrektion hatten. Es war überhaupt von Seiten der Pforte für die französische Armee in Aegypten das Schlimmste zu befürchten, und es zeigte sich bald, daß solche Besorgnisse nur zu begründet waren. Talleyrand, dessen Sendung nach Konstantinopel Bonaparte vor seiner Abreise von Paris vom Direktorium verlangt hatte, war nicht abgegangen, sondern hatte einen Stellvertreter geschickt, der nichts ausrichtete. Dem Einflusse Englands und Rußlands hingegeben, hatte die Pforte wegen des Einfalles in Aegypten Frankreich den Krieg erklärt. In Aegypten hatte man nicht nur absichtlich das Gerücht von dieser Kriegserklärung, sondern auch ein Manifest des Großherrn verbreitet, welches die Volksmasse zur Vernichtung der ungerechten Eroberer und treulosen Räuber aufforderte Es ist nun nicht zu läugnen, daß durch die Eroberung Aegyptens das schreiendste Unrecht gegen die Pforte verübt wurde, welche seit vielen Jahren der getreueste Verbündete Frankreichs gewesen war; aber wenn man einmal so weit gegangen war, so mußte man noch weiter gehen, und alles anwenden, um den, wenn auch auf ungerechtem Wege errungenen Besitz zu behaupten. Auf Bonaparte lastete eine ungeheure Verantwortlichkeit gegen 40,000 französische Familien und das ganze Vaterland. Die Niederlage von Abukir, wodurch er von Frankreich abgeschnitten

Digitized by Google

wurde, machte diese Verantwortlichkeit zu einem barbarischen Gesetze, und so darf man sich nicht wundern, daß er an den Insurgenten strenge, furchtbare Rache nahm.

Nachdem die Ruhe wieder hergestellt war, machte Bonaparte eine beschwerliche und gefahrvolle Reise, um die Spuren des von Sesostris angelegten Kanals von Suez, welcher das mittelländische und das rothe Meer hätte verbinden sollen, aufzusuchen. Er hatte die Absicht, den Plan des alten ägyptischen Königs zur Ausführung zu bringen, und so eine kürzere Handelsstraße nach Indien zu eröffnen. War dann Aegypten in der Gewalt der Franzosen, so mußten diese Herren des Handels mit Indien werden, und Bonaparte hatte den Ruhm, denselben seinen Feinden aus den Händen gewunden zu haben. Nachdem er einige vorläufige Untersuchungen angestellt, und die Quellen des Moses jenseits des rothen Meeres besucht hatte, kehrte er auf einem andern Wege nach Kairo zurück. In Belbeis erfuhr er, daß Achmet (Djezzar, d. h. Schlächter genannt), der blutige Pascha von Syrien, daß Fort El Arisch an der ägyptischen Gränze habe besetzen lassen, und daß sich in Natolien ein türkisches Heer zusammenziehe, welches längs der Küste des mittelländischen Meeres herabkommen und in Aegypten einfallen solle.

Eben erst war durch die glücklichen Kämpfe des Generals Desaix, namentlich durch die entscheidende Schlacht von Sediman die Unterwerfung Oberägyptens und somit des ganzen Landes vollendet worden, als sich mächtige Feinde erhoben, um dem Eroberer seine Beute wieder abzunehmen. Bonaparte, der immer den Grundsatz befolgte, überlegenen Gegnern zuvorzukommen und kühn entgegenzutreten, glaubte den Angriff nicht in Aegypten erwarten zu dürfen. Er eilte daher nach Kairo, um Anstalten zu einem Zuge nach Syrien zu treffen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Zug nach Syrien und Vollendung der Unterwerfung Aegyptens.

Victor unâ et victus cedit victricibus armis.

Einnahme des Forts El Arisch (19. Febr. 1799). — Einzug in Gaza (24. Febr.). — Einnahme von Jaffa (7. März). — Die Pest im französischen Heere. — Bonaparte's edelmüthiges Benehmen bei derselben. — Belagerung von St. Jean d'Acre (18. März).

Schon am 6. Febr. brach Bonaparte mit 12,000 Mann Fußvolk unter den Befehlen der Generale Bon, Lannes, Reynier und Kleber, mit 900 Reitern unter Murat, und mit dem aus asiatischen und afrikanischen Sclaven neu gebildeten

Digitized by Google

Regiment der Dromedare nach Syrien auf. Reynier, welcher den Vortrab des Heeres führte, nahm nach schwacher Gegenwehr das Fort El Arisch dem Feinde wieder ab (19. Febr.). Vor demselben langten nach einem beschwerlichen Marsche die übrigen Heeresabtheilungen an, und nachdem sie sich gesammelt hatten, gab der Obergeneral den Befehl zum Aufbruch nach St. Jean d'Acre. Am 24. Februar kapitulirte die Stadt Gaza, und die Franzosen zogen durch dieselbe auf Jaffa (Joppe) zu. Diese Stadt mußte gestürmt werden, und wurde erst, nachdem eine ziemliche Anzahl von Christen, welche sich in derselben befand, zu dem französischen Heere übergegangen war, erobert, und aus Rache, weil sie einige Tage lang das Heer durch ihren hartnäckigen Widerstand aufgehalten, und der Befehlshaber derselben einem von Bonaparte an ihn abgeschickten Parlamentär den Kopf hatte abschneiden lassen, geplündert (7. März). Die türkische Besatzung, 2000 Mann, mußte erschossen werden, weil man keine Gelegenheit und keine Mannschaft hatte, so viele Gefangene zu transportiren. Vielleicht auch war es dem französischen Befehlshaber darum zu thun, beim Beginn des gewagten Feldzugs sogleich den größtmöglichen Schrecken vor sich her zu verbreiten, um namentlich das Vordringen des türkischen Heeres zu verhindern. Die Aegyptier und Mamelucken, welche man in Jaffa fand, wurden unter Bedeckung nach Aegypten geschickt. Bonaparte errichtete in der Stadt einen Divan, eine Garnison und ein großes Spital. Das letztere diente besonders dazu, Pestkranke aufzunehmen. Denn schon am 8. März zeigten sich Symptome der Pest unter dem französischen Heere, welches dieselbe wahrscheinlich aus Aegypten mitgebracht hatte. Da die Krankheit außerordentlich schnell um sich griff, so wurde bald die Muthlosigkeit und Unzufriedenheit unter den Soldaten allgemein. Bonaparte fühlte die Nothwendigkeit, durch etwas Außerordentliches die Moralität seines Heeres wieder zu heben, und besuchte am 11. März mit eigener Lebensgefahr die Spitäler,

Digitized by Google

sprach den Kranken Muth ein, erkundigte sich nach ihren Bedürfnissen, und untersuchte sogar mit eigener Hand ihre Beulen. Als man ihm nachher die Unvorsichtigkeit seines Benehmens vor Augen stellte, sprach er die denkwürdigen Worte, welche allein hinreichten, den großen Mann zu beurkunden: „Es war meine Pflicht, ich bin Obergeneral.“ Dieser Besuch Bonaparte's und der hohe Muth seines Armeearztes Desgenettes, welcher sich die Krankheit einimpfte und sich mit den von ihm vorgeschriebenen Mitteln heilte, stellte den moralischen Muth im Heere wieder her.

Bonaparte brach nach St. Jean d'Acre auf. Alles auf diesem Zuge trug das Gepräge des Orients; Alles war groß: Gefahr, Widerstand, Angriff, Rache, Barbarei. Nachdem alle Posten der unterwegs aufgestellten Feinde im Sturme genommen worden waren, langte das französische Heer am 18. März vor St. Jean d'Acre an, und den 20. wurden die Laufgräben eröffnet. Aber es fehlte den Belagerern an Belagerungsgeschütz. Bonaparte hatte dem Viceadmiral Perrée befohlen, es auf zwei Fregatten zur See herbeizuschaffen. Unglücklicherweise aber waren diese von der in jenen Gewässern kreuzenden englischen Flotte unter dem Admiral Sidney Smith aufgebracht, und das Geschütz dem Djezzar in St. Jean d'Acre zugeführt und zur Vertheidigung des Platzes überlassen worden, so daß dieselben Feuerschlünde, welche zum Verderben der Belagerten bestimmt gewesen waren, jetzt gegen die Belagerer selbst agirten. Dennoch beschloß Bonaparte die wohlvertheidigte und trefflich befestigte Stadt anzugreifen. Denn die Gefahr wurde immer dringender, die Einnahme immer nothwendiger. In der Nähe kreuzte die englische Flotte, welche die Türken auf alle mögliche Art von der Seeseite her unterstützte. Dem türkischen Heere, welches aus dem Innern des Landes herbeikam, mußte man sich mit aller Macht entgegenwerfen können, und das war nur möglich, wenn Acre genommen war. Aber außer der Unterstützung der Belagerten durch die Engländer machte noch ein

Digitized by Google

anderer Umstand die Belagerung langwierig und blutig. In der Festung befanden sich zwei ausgewanderte französische Offiziere, Philippeaux, ein ehemaliger Mitschüler Bonaparte's und ausgezeichneter Ingenieur, und Tromelin, ein guter Artillerieoffizier. Diese beiden Männer, nebst dem englischen Admiral Sidney Smith boten Allem auf, um den Djezzar zu unterstützen, welcher außerdem schwerlich der französischen Kriegskunst und Tapferkeit so lange widerstanden hätte.

Bonaparte verläßt das Belagerungsheer, um sich gegen die herannahende türkische Armee zu wenden (15. Apr.). — Schlacht beim Berge Tabor (16. Apr.). — Rückkehr nach St. Jean d'Acre. — Vergebliche Stürme auf die Festung. — Aufhebung der Belagerung (20. Mai).

Nach dem ersten fruchtlosen Angriff auf die Festung (28. März) erhielt Bonaparte Nachricht, daß das türkische Heer sich von Damascus her in Bewegung gesetzt habe. Er entsendete daher Kleber nach Nazareth und Murat nach Saffeth. Mittlerweile ordnet Djezzar einen allgemeinen Ausfall aus der Festung an, welchen die Artilleristen der englischen Schiffe leiten und unterstützen. Aber das Ungestüm der französischen Truppen erhält die Oberhand, und sobald der Feind in die Festung zurückgeworfen ist, eilt Bonaparte (am 15. Apr.) mit der Division Bon und Reiterei seinem General Kleber zu Hilfe, weil er erfahren hatte, daß die Türken über den Jordan gegangen seyen, und die französische Heeresabtheilung mit einem Angriff bedrohen.

Als Bonaparte am 16. April beim Berge Tabor in der Ebene Esdrelon ankam, sah er, wie von 20,000 Mann feindlicher Reiterei umzingelt, die Division Kleber, in zwei Vierecke aufgestellt, mit bewunderswürdiger Ordnung kämpfte. Der Kampf dauerte bereits seit 6 Stunden. Bonaparte glaubte keinen Augenblick verlieren zu dürfen, und befahl

Digitized by Google

der Division Bon, ein Viereck zu bilden, und schnell auf der Ebene vorzurücken, und zwar so, daß sie ein gleichseitiges Dreieck mit Klebers zwei Vierecken bildete. Durch dieses Manöver wurde der Feind ins Centrum gebracht, ein furchtbares Feuer brach aus den drei Winkeln des Dreiecks hervor und zerstreute die Mamelucken, die in großer Verwirrung flohen. Das feindliche Fußvolk, welches in dem Dorfe Fuli stand, wurde zurückgeworfen, stürzte auf den Jordan zu und fiel hier der Reiterei Murats in die Hände, welche ein schreckliches Blutbad anrichtete. Das ottomanische Heer verlor in der Schlacht am Berge Tabor mehr als 5000 Mann, seine Kameele, Mundvorräthe und beträchtliche Reichthümer. Der Sieg der Franzosen war entscheidend, und die Feinde wagten im Laufe der Belagerung nicht mehr, sie zu beunruhigen.

Diese Belagerung aber zog sich in die Länge. Zwar hatte Bonaparte von Jaffa her Geschütz erhalten; dennoch aber waren alle seine Anstrengungen vergeblich, Acre zu erobern. Ungeachtet er die ganze Wichtigkeit dieser Festung erkannte, und selbst aussprach, daß von dem Falle derselben das Schicksal des Orients abhänge, so sah er sich am Ende doch zu dem Entschlusse genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Sechzig Tage waren seit der Eröffnung der Laufgräben verflossen; acht Stürme, bei denen der Kern der französischen Truppen und mehrere Generale umkamen, waren abgeschlagen worden; die Franzosen hatten sich erschöpft, während die Belagerten stets neue Verstärkungen und Zufuhren erhielten; die Pest wüthete unter den Belagerern fort; der Geist der Empörung lebte in Aegypten wieder auf; in den Häfen des Archipels wurde eine Expedition ausgerüstet, um ein türkisches Heer nach Aegypten überzusetzen; — alle diese Umstände zusammengenommen bestimmten Bonaparte, so schwer es ihn auch ankam, von der Eroberung abzustehen.

Am 21. Mai zog das französische Heer von St. Jean d'Acre ab, nachdem es 3000 Mann durch die Pest und durch

Digitized by Google

das Schwert verloren hatte. Um den unnütz gewordenen Kriegsbedarf, den man aus Mangel an Pferden nicht mitnehmen konnte, zu verbrauchen, ließ der Obergeneral in den letzten drei Tagen der Belagerung alle noch übrigen Bomben und Haubitzen in die Stadt werfen und äscherte sie beinahe ganz ein.

Rückzug aus Syrien (21. Mai bis 14. Juni). — Ankunft eines türkischen Heeres an der Küste von Unterägypten (11. Juli). — Schlacht von Abukir (25. Juli).

Der Rückzug der französischen Armee aus Syrien bot einen traurigen Anblick dar. Man hatte eine große Menge von Verwundeten und Kranken zu transportiren, die der Obergeneral mit der größten Sorgfalt behandeln ließ; er bestimmte alle Pferde, selbst die der Generale, des Generalstabes, ja die seinigen nicht ausgenommen, zu ihrem Gebrauche, und marschirte, mit gutem Beispiele vorangehend, zu Fuß an der Spitze der Kolonnen.

In Jaffa angelangt, hielten sich die Truppen vier Tage auf, um von ihren Anstrengungen auszuruhen. Von hier wurden die meisten Kranken und Verwundeten zu Wasser nach Damiette, und zu Land über Gaza und El Arisch und Aegypten geschafft. Ungefähr 80 derselben waren von den Aerzten für unheilbar erklärt worden, und sollten zu Jaffa bleiben. Ungeachtet nun Bonaparte bisher die größte Sorgfalt für dieselben an den Tag gelegt hatte, so wurde doch von seinen Feinden eine Verläumdung gegen ihn ersonnen, welche lange allgemeinen Glauben gefunden hat, jetzt aber als unwahr erwiesen ist. Er wurde nämlich beschuldigt, um sich der Last seiner Kranken zu entledigen, sie vergiftet zu haben. Jedenfalls würde sich diese angebliche Vergiftung nur auf die wenigen Kranken beziehen, welche in Jaffa zurückgelassen werden sollten. Von diesen selbst aber

Digitized by Google

starb der größere Theil an der Krankheit noch vor dem Abzuge des Heeres; einige erholten sich wieder in dem Grade, daß sie demselben folgen konnten, und nur sieben blieben in dem Spitale zurück. Einen oder zwei von diesen Letzteren trafen die Engländer, als sie nach dem Abzuge der Franzosen nach Jaffa kamen, und es ist wahrscheinlich, daß diese Unglücklichen, entweder aus Rache, weil sie zurückgelassen worden waren, oder weil sie selbst, mit der Natur der ihnen gereichten Arzneimittel nicht bekannt, es glaubten, dem Obergeneral das Verbrechen angedichtet haben. Gewiß ist, daß der Armeechirurg, welcher wegen einer Schlechtigkeit weggejagt worden war, später mit den Engländern gemeinschaftliche Sache machte, aber auch bei ihnen eine Schandthat verübte, und nur dadurch dem doppelt verdienten Tode entging, daß er gegen Bonaparte verschiedene Beschuldigungen vorbrachte, und sich selbst als denjenigen angab, welcher sich als Werkzeug bei der Vergiftung habe brauchen lassen. Alles, was dem Obergeneral etwa zur Last gelegt werden könnte, und vielleicht die erste Veranlassung zu der ganzen Verläumdung gegeben hat, könnte das seyn, was jedoch auch nicht als erwiesen anzusehen ist, daß Bonaparte aus einem Gefühl von Menschlichkeit und Mitleiden gesprächsweise gegen den Armeearzt Desgenettes geäußert haben soll, ob es nicht besser wäre, den Unglücklichen, welche ja doch entweder an der Krankheit sterben oder den Feinden in die Hände fallen müßten, Opium zu geben. Desgenettes soll es, als seiner Pflicht widerstreitend, abgelehnt haben; aber es wird behauptet, daß damals bei der ganzen Armee auch nicht ein Gran Opium zu finden gewesen wäre *).

Nach einem beschwerlichen Zuge, auf welchem das Heer, so lange es in Feindesland marschirte, Alles hinter sich hatte verheeren und vernichten müssen, was dem Feinde die Verfolgung hätte erleichtern können, kam es endlich nach viermonatlicher Abwesenheit am 14. Juni zu Kairo an. Es war

*) Letzteres ist indessen unwahrscheinlich.

Digitized by Google

hohe Zeit, daß Bonaparte die Zügel der Regierung wieder ergriff; eine unheilvolle Abspannung war in der bürgerlichen und militärischen Verwaltung eingetreten, und hatte die Hoffnungen der Empörungssüchtigen wieder neu belebt. Bonaparte war daher zu strengen Maßregeln genöthigt, um die Ordnung wieder herzustellen, und erwirkte von den Dienern der mahomedanischen Religion einen Fetam, welcher dem Volke befahl, dem Obergeneral den Eid des Gehorsams zu leisten.

Inzwischen zeigten sich die Mamelucken wieder in Unterägypten und Murad rückte bis Gizeh vor. Von seiner Annäherung in Kenntniß gesetzt, brach Bonaparte sogleich gegen ihn auf, konnte ihn aber nicht erreichen, weil er vor ihm in die Wüste zurückwich. Während der Obergeneral, von der Verfolgung des Beys zurückkehrend, sich am Fuße einer der Pyramiden gelagert hatte, brachte ihm ein Araber einen Brief von Marmont aus Alexandrien, worin ihm dieser meldete, daß 18,000 Türken unter englischem Schutze bei Abukir gelandet haben.

Keinen Augenblick verlierend, geht der Obergeneral in sein Zelt zurück, und fertigt bis 3 Uhr Morgens seine Befehle zum Abmarsch der Truppen, so wie seine Instruktion zur Regierung Kairo's während seiner Abwesenheit aus. Um 4 Uhr saß er zu Pferde, und drei Tage nachher, den 19. Juli, kam er in Ramanieh an, das er zum Sammelplatze seiner Truppen bestimmt hatte. Von Ramanieh begab er sich nach Alexandrien, um selbst die Stellung des Feindes zu untersuchen.

Einer der besten Generale der Pforte, Mustapha, befehligte das türkische Heer, das nur aus Fußvolk, tapferen Janitscharen, bestand, welche von englischen Offizieren geführt wurden, und eine zahlreiche und gut bediente Artillerie hatten. Was die Reiterei betraf, so rechnete Mustapha auf die Mitwirkung Murads, der ihm auf Umwegen seine Mamelucken zuführen sollte. Die Türken hielten die schmale Halbinsel von Abukir besetzt. Ihre Stellung war durch zwei

Digitized by Google

Verschanzungslinien gedeckt, von denen die eine ein paar tausend Schritte vor dem Dorfe, die andere, von einer starken Redoute und dem Feuer von dreißig Kanonenböten geschützt, im Dorfe selbst errichtet war. Hier stand ihre Hauptmacht, bestehend aus ungefähr 10,000 Mann und 12 Kanonen. Eine Reserve von 1500 Mann lag in dem Fort von Abukir.

Bonaparte wartete die Ankunft aller seiner Divisionen nicht ab, sondern beschloß, sogleich anzugreifen. Sein Plan war hauptsächlich auf die Reiterei berechnet, welche dem Feinde abging. Die erste Vertheidigungslinie wurde trotz der kräftigen Vertheidigung erstürmt, während Murat mit seinen Schwadronen rasch vorrückte, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Was den Säbeln der Reiterei und den Bajonetten des Fußvolks entkam, stürzte sich in die Fluthen, oder floh in voller Verwirrung in das Dorf zurück. Bonaparte wollte die zweite Linie wie die erste erstürmen; allein das furchtbare Feuer des feindlichen Geschützes that dem Vordringen der Franzosen Einhalt. Zwei Angriffe waren abgeschlagen worden, der Befehl zum dritten gegeben; schon setzten sich die Kolonnen in Bewegung, schon rüstete sich der Feind zu ihrem Empfange, als Murat, das erste Manöver wiederholend, mit seinen Schwadronen davonjagte, die Redoute umging, und plötzlich im Rücken der Feinde erschien. Bei diesem Anblick erschracken die Türken und liefen in schrecklicher Unordnung auseinander; von den Franzosen mit dem Bajonette verfolgt, stürzen die einen sich in das Meer, um die englischen Schaluppen zu erreichen, und ertranken; die andern flüchteten sich in das Fort von Abukir. Murat drang mit einigen Reitern in Mustapha's Zelt, und nahm den türkischen Feldherrn nach einem Zweikampfe, in welchem beide Generale verwundet wurden, gefangen. 12,000 Türken kamen in den Fluthen oder auf dem Schlachtfelde um. Das Fort ergab sich nach einem Bombardement von einigen Ta-

Digitized by Google

gen, und die Besatzung, der Rest des türkischen Heeres, 6000 Mann, erhielt Pardon.

Der Sieg war glänzend, und um so erfreulicher, als sich jetzt an den Namen von Abukir, bei dessen Nennung jedes französische Herz geblutet hatte, eine glorreiche Erinnerung knüpfte. Kleber, welcher hier zum erstenmale Gelegenheit hatte, Bonaparte's Feldherrntalent ganz in der Nähe zu bewundern, ging, als er auf dem Schlachtfelde ankam, mit geöffneten Armen auf ihn zu, und rief: „Erlauben Sie, General, daß ich Sie umarme! Sie sind groß, wie die Welt!"

So schön aber dieser Sieg war, so nothwendig war er auch. Jetzt erst war die Macht der Franzosen in Aegypten dauernd befestigt, und einige Verstärkungen vom Vaterlande aus konnten hinreichen, den Besitz der Eroberung zu sichern.

Rückblick auf Frankreich. — Bonaparte's Entschluß, dahin zurückzukehren. — Kleber erhält den Oberbefehl in Aegypten (21. Aug.). — Abreise Bonaparte's (24. Aug.). — Ankunft im Hafen von Ajaccio (1. Okt.). — Landung an der französischen Küste bei Frejus (9. Oktober).

Seit zehn Monaten hatte Bonaparte keine direkten Nachrichten von der Regierung. Bei St. Jean d'Acre war ihm ein unbestimmtes Gerücht von einer neuen Coalition gegen die Republik zu Ohren gekommen. Anderweitige Nachrichten über die Unfälle des französischen Heeres in Italien und am Rheine hatte er aus Zeitungen geschöpft, welche ihm, um ihn zu entmuthigen, oder zu einem verzweifelten Entschlusse zu bringen, der englische Admiral Sir Sidney Smith hatte zustellen lassen. Auch ohne diese zum Theil unwahren Nachrichten konnte Bonaparte nicht daran zweifeln, daß die französische Regierung zerrüttet und verachtet seyn werde.

Digitized by Google

Man hatte ihn schon früher zum Sturze des Direktoriums aufgefordert; er hatte aber den Vorschlag von der Hand gewiesen, weil „die Frucht noch nicht reif" sey. Jetzt war es anders. Er selbst war größer geworden, Frankreich unglücklicher und mit seiner Regierung unzufriedener. Das Vaterland bedurfte seiner; Pflicht und Ruhm riefen ihn zurück, während er seine Aufgabe in Aegypten für erfüllt halten konnte, und er entschloß sich daher, nach Frankreich zurückzukehren.

Daß er seine Abreise so lange als möglich geheim hielt, kann wohl zu keinem Verdacht einer unedeln Absicht Veranlassung geben, wenn man bedenkt, daß er den moralischen Eindruck, den seine Entfernung aus Aegypten nothwendig hervorbringen mußte, nicht nur auf seine Franzosen, sondern auch auf die Feinde derselben berechnen mußte.

Zum Vorwande diente ihm eine Reise ins Delta. Dort angekommen ernannte er (21. Aug.) den General Kleber zu seinem Nachfolger im Kommando, ertheilte ihm die nöthigen Instruktionen zur Vollendung der Kolonisirung Aegyptens, und schiffte sich am 24. August auf den beiden dem Unstern von Abukir entgangenen Fregatten Muiron und Carrere, welche von dem Admiral Gautheaume zu diesem Zwecke in Bereitschaft gehalten worden waren, mit einem kleinen Gefolge ein. Eine Proklamation vom 23. August machte das Heer mit der Ernennung Klebers zum Obergeneral bekannt, und erregte bei den überraschten Soldaten zuerst Zorn und Unwillen, bald aber Ergebung in die Gründe des bisherigen Obergenerals.

Bei der Abfahrt erblickten Bonaparte's Begleiter mit großer Unruhe eine englische Corvette, welche sie beobachtete. Bonaparte aber zeigte ein zuverlässiges Vertrauen auf seinen Stern*), welches sich während der ganzen Ueberfahrt wunderbar bestätigte. Mit außerordentlichem Glücke und großer

*) C'est mon étoile, pflegte er zu sagen.

Digitized by Google

Geschicklichkeit führte Gautheaume die beiden Fregatten mitten durch die das ganze Mittelmeer bedeckenden feindlichen Schiffe, und gelangte am 1. Okt. nach Ajaccio. Bonaparte, wie von einer inneren Ahnung dessen, was ihn erwartete, getrieben, ließ sich weder durch das Gefühl für das theure Land, wo er das Licht der Welt erblickt hatte, noch durch die an der französischen Küste kreuzenden englische Fahrzeuge aufhalten, und setzte nach einer 48tägigen Fahrt am 9. Okt. bei Frejus seinen Fuß auf den Boden Frankreichs, das alsbald den gefeierten Helden als den ersehnten Retter begrüßte.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Sturz der Direktorialregierung und Errichtung des Konsulats.

(Ende des Jahres 1799.)

Sur le pont de St. Cloud Bonaparte a passé;
C'était le Rubicon de la nouvelle Rome:
Voici la liberté face à force avec l'homme!
C'est elle! Voyez-vous pâlir à ce seul nom
Celui qui, l'oit serein, marche sur un canon?
Oui, Bonaparte eut peur, oui, des frissons timides
Étreignirent au sein l'homme des Pyramides:
Tant cette liberté, qu'on adore à genoux,
Même fût elle une ombre, a d'empire sur nous!
Terrible vis-à-vis! épouvante sublime!
Un vertige l'arrête en montant sur l'abyme:
Il n'a pas même vu l'ombre du Montagnard
Qui fit luire à son front le reflet d'un poignard . . . . .

Barthélémy.

Digitized by Google

Rückblick auf die Lage Frankreichs bei der Ankunft Bonaparte's von Aegypten.

Was Bonaparte während seiner Abwesenheit in Aegypten hauptsächlich gefürchtet hatte, war geschehen. Eine neue Koalition hatte sich gegen Frankreich gebildet, mächtiger als die früheren, namentlich durch den thätigen Antheil Rußlands. Italien war den Franzosen durch die vereinigte österreichisch-russische Armee wieder genommen worden: Joubert, vom Direktorium dorthin gesendet, war bei Novi gefallen; die Chouans wütheten in der Bretagne; im Westen Frankreichs flammte von Neuem die schreckliche Fackel des Bürgerkriegs; die Regierung aber war gesunken und schwach, und, theils wegen ihrer unkräftigen Stellung zum Auslande, theils wegen der schlechten Verwaltung im Innern, allgemein verachtet. Die Siege Massena's in der Schweiz, so wie Brune's in Holland verschafften diesen beiden Männern Ruhm und Bewunderung, ohne auf das Direktorium, welchem man nur die Unglücksfälle dieser Zeit zurechnete, ein günstigeres Licht zu werfen. Bis in die entferntesten Provinzen des Landes, bis in die untersten Klassen des Volkes war die Unzufriedenheit gedrungen, und so ist es leicht erklärlich, daß Bonaparte, schon längst der Mann des Volkes, und von demselben sehnlichst herbeigewünscht, bei seiner plötzlichen Erscheinung allgemein als der Befreier Frankreichs begrüßt wurde.

Auf dem ganzen Wege von Frejus an, wo er am 9. Oktober gelandet hatte, bis Paris, wo er am 16. ankam, wurde er mit lautem Jubel als solcher empfangen, und wenn er nicht vorher schon davon unterrichtet war, daß er so aufgenommen werden würde, so mußte er sich jetzt in seinen Augen durch die allgemeine Stimme darüber gerechtfertigt finden, daß er Aegypten verlassen hatte.

Vor der Ankunft Bonaparte's hatten der Direktor Sieyes und die Freunde desselben ihre Augen auf Moreau geworfen,

Digitized by Google

um durch diesen eine allgemein als nothwendig anerkannte Veränderung in der Regierung ausführen zu lassen. Sobald aber der Nebenbuhler Bonaparte's erfuhr, daß dieser den Fuß auf französischen Boden gesetzt habe, trat er freiwillig zurück, und verwies seine Freunde an jenen. Es geht hieraus deutlich hervor, daß eine neue Partei alle andere zu unterwerfen im Begriff stand; die Partei des Heeres, welche jetzt den Umstand benützte, daß das Direktorium am 18. Fructidor um ihre gefährliche Hilfe gebeten hatte. Der Sieger von Toulon, von Italien und von Aegypten war unstreitig der Repräsentant dieser Partei.

In wenigen Tagen nach seiner Ankunft in der Hauptstadt hatte Bonaparte den Stand der Dinge erforscht, ungeachtet er, ganz zurückgezogen, nur seiner Familie zu leben schien, und die Gelegenheit, öffentlich zu erscheinen, sogar geflissentlich vermied. Das Volk hatte aber eine ganz richtige Erwartung von dieser Zurückgezogenheit, um so mehr, als es öffentlich mit Bonaparte konspirirte, und alle Parteien in der zuverlässigen Voraussetzung übereinkamen, daß er der Mann sey, durch welchen die bevorstehende Veränderung bewirkt werden müsse.

Die Parteien aber, welche Bonaparte im Innern Frankreichs zu unterstützen oder zu bekämpfen hatte, waren folgende: die demokratische (nach ihrem Versammlungsorte „die Reitschule" genannt), zu welcher die Direktoren Moulins und Gohier, und die Generale Jourdan, Augereau und Bernadotte gehörten; die gemäßigte, an deren Spitze der Direktor Sieyes und die Majorität des Raths der Alten unter dem Einflusse desselben stand; auch der Direktor Roger-Ducos war als der Schatten Sieyes dazu zu rechnen; Barras endlich suchte mit seiner Partei von Schwankenden und Spekulanten aus den Umständen den größtmöglichen Vortheil für sich zu ziehen, und daher vor allen Dingen sich selbst die Gewalt zu erhalten.

Diese drei Parteien waren um die Wette bemüht, Bona-

Digitized by Google

parte in ihr Interesse zu ziehen; dabei hatte er die feinsten Beobachter der politischen Konstellationen als Rathgeber um sich versammelt; war aber fest entschlossen, sich keiner Partei in die Arme zu werfen, und durch die Auflösung des Direktoriums keine Revolution, sondern nur eine für Frankreich nothwendige und wohlthätige Veränderung herbeizuführen. Aus diesem Grunde war die erste Maßregel, die er nach vorläufiger Uebereinkunft mit Sieyes vorschlug, die Verlegung der Sitzungen der beiden Räthe der Alten und der Fünfhundert außerhalb der Hauptstadt. Dadurch wurde das Direktorium isolirt, und dem Pöbel die Gelegenheit benommen, sich den Beschlüssen der gesetzgebenden Körper mit offener Gewalt unmittelbar zu widersetzen.

Diese Maßregel, welche in der Konstitution vom Jahr III. begründet war, konnte hauptsächlich durch den Einfluß Sieyes im Rathe der Alten durchgesetzt werden, und so schloß sich Bonaparte vorläufig ganz an diesen klugen und gewandten, aber aller Thatkraft ermangelten Politiker an. Sieyes hatte sich schon längst mit dem Entwurfe einer neuen Verfassung beschäftigt, welche er mit Bonaparte's Hilfe in's Leben zu rufen hoffte, und so kamen die Beiden nach mehrfältigen Besprechungen und Berathungen miteinander überein, am 18. Brumaire den Staatsstreich auszuführen.

Der 18. und 19. Brumaire (9. und 10. Nov. 1799.)

Die bevorstehende Veränderung mußte theils auf gesetzlichem, theils auf gewaltsamem Wege vor sich gehen. Dasselbe Dekret, welches die gesetzgebenden Versammlungen nach St. Cloud verlegte, mußte dem General Bonaparte den Oberbefehl über die Truppen ertheilen.

Schon längst hatten sich die Letzteren unter Bonaparte's Befehl stellen wollen, und eine Musterung von ihm verlangt. Er hatte es aber stets hinausgeschoben, um nicht zur Unzeit den Schein zu haben, als wolle er die militärische

Digitized by Google

Popularität affektiren. Jetzt endlich wurden die Offiziere der Garnison auf den 18. Morgens in die Wohnung des Generals beschieden. Der General Sebastiani, ein Landsmann und Freund Bonaparte's, erhielt den speciellen Auftrag, sich seines Regiments zu versichern, und am frühen Morgen sich so in der Königsstraße, auf dem Platze Louis XV. und vor dem Hause Bonaparte's aufzustellen, daß jede Verbindung mit demselben abgeschnitten, Jedermann herein-, Niemand hinausgelassen würde.

Die Majorität des Direktoriums, Barras, Gohier und Moulins, erhielt verschiedene Mittheilungen, namentlich durch den Kriegsminister Dubois Crancé, welche ihr über die drohende Gefahr die Augen öffnen konnten; aber sie war zu unmächtig geworden, um gegen die öffentliche Meinung ankämpfen zu können, und verhielt sich ganz passiv; die Minorität, Sieyes und Roger-Ducos, war in den ganzen Plan eingeweiht und damit einverstanden.

Nachdem am 18. Morgens alle Pariser Militärs, darunter Moreau und Lefebvre, der Kommandant von Paris, bei Bonaparte versammelt waren, überbrachte endlich der Abgeordnete Cornet das Dekret, welches die Truppen zu Bonaparte's Verfügung stellte und die Verlegung der beiden Räthe nach St. Cloud befahl. Durch dieses Manifest wurde der Rath der Alten, von welchem es ausging, das Organ und Werkzeug der zwischen Bonaparte und Sieyes verabredeten Revolution, und alle ferneren Schritte, welche zur Vollziehung desselben gethan werden mußten, waren dadurch zwar nicht legitimirt, aber autorisirt. Sobald Bonaparte dasselbe in Händen hatte, begab er sich unter militärischer Begleitung in den Sitzungssaal des Rathes der Alten, erklärte der Versammlung, daß er der Republik, welche sie aufrecht zu erhalten suche, seine Dienste weihe, und empfing die Glückwünsche der Majorität, welche für den Plan gewonnen war. Sodann musterte er seine Truppen, die aus etwa 8000 Mann bestanden, hielt eine Anrede an sie, die mit allgemeiner Begeisterung und

Digitized by Google

dem Rufe: „Es lebe Bonaparte! Es lebe die Republik!“ aufgenommen wurde, und vertheilte sie dann unter die verschiedenen Kommando's.

Das Direktorium erfuhr diese Ereignisse erst zwischen 10 und 11 Uhr Morgens, nachdem ganz Paris sie schon zwei Stunden lang wußte. Sieyes und Roger-Ducos begaben sich ruhig in den Rath der Alten. Barras, Gohier und Moulins, stets noch im Wahne, daß sie die Republik repräsentiren, beriefen den Kommandanten der Stadt, Lefebvre, zu sich. Dieser antwortete ihnen durch das Dekret des Raths der Alten, gegen welches sofort die Direktoren protestirten. Bald aber ließ sich Barras durch Bruix und Talleyrand über den Stand der Dinge belehren, legte das Direktorium nieder, und schickte seinen Sekretär Bottot an Bonaparte, um bei dem gemeinschaftlichen Schiffbruch des Direktoriums wenigstens etwas für sich zu retten. Bonaparte empfing diesen Abgeordneten streng, und warf dem Direktorium in heftigen Ausdrücken seine Fehler und Irrthümer vor. Der Schluß dieser Rede zeigte hinreichend, unter welcher Fahne fortan die Freiheit marschiren sollte. Die beiden andern Direktoren wurden, nachdem sie im Rath der Alten sich geweigert hatten, abzudanken, bald nach ihrer Rückkehr in den Palast Luxemburg von Moreau verhaftet. Gegen Abend jedoch, als sie sich unmöglich mehr über den Sturz ihrer Gewalt täuschen konnten, ließ man sie absichtlich entschlüpfen. Barras verlangte und erhielt einen Paß und Sicherheitsgeleite nach Gros-Bois. So endigte das Direktorium, dessen fürder nicht mehr gedacht wurde. Die erste kleinere Hälfte der Arbeit, der Sturz der vorigen Regierung, war am 18. Brumaire Abends vollendet; die zweite größere Hälfte, die Errichtung der neuen Gewalt, war noch übrig. Wichtiger für die Sache der Freiheit wurde der folgende Tag.

In der Nacht vom 18. auf den 19. fanden verschiedene Berathungen Statt. Einige im Rath der Alten bereuten die

Digitized by Google

gethanen Schritte, weil sie, freilich zu spät, einsahen, daß sie einen Diktator gemacht hatten; ja man versuchte sogar, von Seiten dieser mit den Ereignissen des verflossenen Tags Unzufriedenen, den General Bernadotte, als Kommandanten der Garde des Rathes der Fünfhundert, Bonaparte gegenüberzustellen. Ungeachtet dieser Republikaner am Morgen Bonaparte, der ihn vergeblich in seinen Plan zu ziehen versucht hatte, aber seinen Einfluß in der Reitschule fürchtete, die Zusicherung gegeben hatte, sich neutral zu verhalten, so nahm er doch das Anerbieten an und wartete am andern Morgen völlig gerüstet mehrere Stunden vergeblich auf seine Ernennung, weil der Obergeneral mit gewohnter Vorsicht bereits einen andern, ihm ergebenen Offizier, an den Bernadotte zugedachten Posten gestellt hatte.

Eben so waren auch diejenigen Mitglieder des Raths der Alten und der Fünfhundert, welche die Regierungsveränderung begünstigten, zu einer nächtlichen Berathung zusammengekommen, in welcher Sieyes und Fouché, welcher Letztere als gewesener Vorstand der Polizei unter dem Direktorium Bonaparte wesentliche Dienste leistete, verschiedene Bedenklichkeiten äußerten, und der Erstere den Vorschlag machte, etliche und vierzig der heftigsten Republikaner verhaften zu lassen. Bonaparte verwarf diese Maßregel als unnöthig; Sieyes aber prophezeihte die stürmischen Auftritte des 19. Brumaires mit den Worten: „Nun, wir wollen in St. Cloud sehen.“

Am Morgen des 19. Brumaire war die Straße von St. Cloud mit einer ungeheuren Menschenmenge bedeckt. Die beiden gesetzgebenden Räthe, und Bonaparte mit den Truppen begaben sich durch eine dichte Schaar neugieriger Zuschauer dahin.

Die Räthe kamen zusammen, die Fünfhundert in der Orangerie, die Alten in der Gallerie des Pallastes; aber erst um 2 Uhr konnten die Versammlungen beginnen, weil die Säle zur Aufnahme der Versammlungen vorher zugerichtet werden mußten. Verschiedene Vorschläge wurden in beiden Räthen

gemacht, und ruhiger und gemäßigter im Rath der Alten, stürmischer und heftiger im Rath der Fünfhundert verhandelt. Als Bonaparte, welcher an der Spitze seiner Truppen hielt, erfuhr, daß im Rath der Alten die Motion gemacht worden sey, die Plätze im Direktorium verfassungsmäßig wieder zu besetzen, so glaubte er sich zeigen zu müssen, und trat ein. Kaum aber hatte er hier durch eine kräftige Stegreifrede seine Sache durchgesetzt, so wurde ihm gemeldet, daß es im Rathe der Fünfhundert sehr schlimm für dieselbe aussehe.

Dort war man noch ziemlich in Ungewißheit darüber, wie weit die Sache der Revolution gediehen sey. Eben debattirte man über die Gesetzmäßigkeit der Entlassung der Direktoren, als Bonaparte, mit einer Abtheilung Grenadiere angelangt, in den Saal eintrat. Ein wüthendes Geschrei: „Wie? Soldaten? Nieder mit dem Diktator!" empfing ihn, und verhinderte ihn zu sprechen. Mehrere Deputirte traten drohend auf ihn zu. Er wurde übertäubt, gepackt, aber in demselben Augenblicke von seinen Grenadieren befreit und aus dem Saal hinaus gezogen.

Das Geschrei dauert fort, als der Präsident Lucian Bonaparte seinen Bruder vertheidigen will. Ungestüm verlangt man von ihm Abstimmung über die Aechtung Bonaparte's, und, als der Lärm nicht nachläßt, legt er die Zeichen des Präsidiums ab, und verläßt unwillig seinen Stuhl. In demselben Augenblick treten auf Befehl Bonaparte's einige Grenadiere ein, nehmen ihn in die Mitte und führen ihn aus dem Saale.

Bonaparte hatte indessen ein Pferd bestiegen, und den Soldaten kurz erzählt, wie es ihm ergangen war; er erwartete seinen Bruder, um diesen die Auflösung des gesetzgebenden Körpers aussprechen zu lassen. Er kam, stieg gleichfalls zu Pferde, und verlangte den Beistand der bewaffneten Macht, um den Rath der Fünfhundert zu sprengen.

Bonaparte ertheilte Murat den Befehl dazu, und in wenigen Minuten war der Saal gesäubert, indem die Grena-

Digitized by Google

diere mit gefälltem Bajonette auf die laut über Verletzung der Gesetze schreienden Abgeordneten eindrangen, nachdem auf die erste Aufforderung nur Wenige den Saal verlassen hatten. Die Uebrigen entflohen größtentheils durch die Fenster, Talare, Schärpen und andere Abzeichen ihrer Würde im Saale zurücklassend.

Diese schreiende Gewaltthat kann nicht, wie man versucht hat, durch nothgedrungene Selbstvertheidigung beschönigt werden. Gegen alles Recht war eine verfassungsmäßig bestehende Auktorität aufgelöst, und durch schnöde Waffengewalt auseinander gejagt worden. Die Sache, für welche sich die Mitglieder dieser Versammlung so wacker wehrten, war keineswegs die des gestürzten Direktoriums, sondern die Sache der Freiheit selbst, welche die erwählten Repräsentanten des Volks zu vertheidigen hatten. Sie mußten der Gewalt der Bajonette weichen, und von diesem Augenblick an konnte man mit dem alten Römer ausrufen: „Es ist geschehen um die Republik, sie hat einen Herrn bekommen!"

Nachdem die Fünfhundert auseinander gejagt waren, und Fouché zur Verhütung eines etwaigen Tumultes in der Hauptstadt dafür gesorgt hatte, daß keiner der Entflohenen in Paris eingelassen wurde, machte Lucian Bonaparte im Rathe der Alten den Vorschlag, aus den noch übrigen Mitgliedern der Fünfhundert keinen neuen Rath zusammenzusetzen. Dieser wagte in Verbindung mit dem Rathe der Alten zu beschließen, daß Bonaparte, die Generale und Soldaten, welche eben die größte Gewaltthätigkeit gegen standhafte Volksvertreter ausgeübt hatten, sich um das Vaterland wohl verdient gemacht haben. Dieser unwürdige Beschluß ist das erste Resultat der überwiegenden Militärgewalt, in deren Arme Frankreich, von außen gedrängt, sich zu seiner Rettung jetzt eben so werfen mußte, wie es früher zum demokratischen Terrorismus seine Zuflucht genommen hatte.

Im Verlaufe derselben Sitzung wurde das Gesetz, das die Grundlage der neuen Revolution bilden sollte, erlassen und

Digitized by Google

einstimmig angenommen; dieses Gesetz verordnete die Abschaffung des Direktoriums, die Ausstoßung von 62 Deputirten von der republikanischen Partei (darunter Jourdan), die Vertagung des gesetzgebenden Körpers auf drei Monate, die Bildung von zwei temporären Kommissionen, die, aus der Mitte der beiden gesetzgebenden Räthe gewählt, unverzüglich die eine an der nöthigen Abänderung der organischen Verfassungsbestimmungen, die andere an einem Civilgesetzbuch arbeiten sollten, und endlich die Uebertragung der vollziehenden Gewalt an drei provisorische Konsuln.

Bonaparte, Sieyes und Roger-Ducos wurden zu Konsuln der Republik ernannt. Sie verfügten sich um zwei Uhr Morgens in den Versammlungssaal, und leisteten in die Hände des Präsidenten des Rathes der Fünfhundert den Eid unverbrüchlicher Treue gegen die Souveränetät des Volks, gegen die eine und untheilbare französische Republik, gegen die Freiheit, Gleichheit und das Repräsentativsystem.

Um 5 Uhr Morgens war die Sitzung zu Ende; die neue Regierung kehrte nach St. Cloud zurück und nahm im Luxemburg Besitz von dem Erbe des Direktoriums. In der ersten Versammlung, welche die Konsuln am Vormittag hielten, handelte es sich zunächst um das Präsidium. Roger Ducos schnitt allen Streit darüber ab, indem er sagte: „Von Rechtswegen gebührt das Präsidium dem General!"

Sieyes hatte auf die Theilung der Gewalt zwischen ihm und Bonaparte gerechnet, und geglaubt, dieser werde sich mit der obersten Leitung der Kriegsangelegenheiten begnügen, und ihm die Verwaltung des Innern überlassen. Aber schon bei der ersten Zusammenkunft erstaunte er so sehr über den ausgezeichneten Scharfsinn, mit welchem sein Kollege die höchsten Fragen der Politik und der Verwaltung behandelte, fühlte er so tief die Ueberlegenheit dieses außerordentlichen Mannes, daß er beim Herausgehen zu den Herren Talleyrand, Cabanis, Röderer, Chazal und Boulay de la Meurthe, welche damals den geheimen Rath Bonaparte's bildeten,

Digitized by Google

sagte: „Jetzt, meine Herren, haben wir einen Meister. Er weiß Alles, er thut Alles und er kann Alles."

So kam die Revolution vom 18. Brumaire zu Stande, ohne Blutvergießen und ohne öffentliche Unruhe. Die Kunde von dem Ausgange erfüllte Paris mit Freude; das Volk war voll guter Hoffnung, seit es das Schicksal des Vaterlandes auf wenigstens scheinbar gesetzlichem Wege in den Händen des Mannes wußte, der allein im Stande zu seyn schien, Frankreichs Rettung zu bewirken.

Das provisorische Konsulat vom 12. November bis 14. Dezember.

Am größten während seiner ganzen außerordentlichen Laufbahn erscheint Bonaparte als erster Konsul, mag man seine Regierung, oder seine Politik, oder seine Kriegführung betrachten; am größten auf jeden Fall als Mensch: denn wenn er auch später zu noch höherem Glanze, ja zu dem höchsten äußeren Range, welcher einem Sterblichen zu Theil werden kann, emporstieg: so sehen wir ihn mit Bedauern, und zuletzt mit Schaudern sich mehr und mehr von der Menschheit mit seinem Ich trennen, und für die Entwürfe eines ungeheuern Ehrgeizes das Glück der Völker, ja selbst des eigenen Volks auf ein gewagtes Spiel setzen.

Das Konsulat war das Ergebniß und zugleich das Ende der Revolution, und wenn auch die Früchte der Letzteren bereits anfingen, dem Volke unter den Händen zu entschlüpfen, so ging dieses auf eine so unmerkliche, versöhnende, und sogar die allgemeine Erwartung übertreffende Weise vor sich, daß man über der Gegenwart gerne die Zukunft vergaß, und sich von allen Seiten Glück wünschte, auf diese Art den Schrecken der Vergangenheit entronnen zu seyn.

Das war unstreitig Bonaparte's Werk; jetzt war er der Mann seines Volkes und der öffentlichen Meinung; jetzt

Digitized by Google

bekleidete er ein Amt, das schönste, das je einen großen Bürger geehrt hat.

In ihrer zweiten Sitzung beschäftigten sich die Konsuln mit der Bildung eines neuen Ministeriums. Nur anerkannt fähige, dem Konsulat befreundete Männer wurden in dasselbe berufen. Es war stark in seiner Zusammensetzung, stark durch die Zuneigung des Volkes.

Das Heer, welches mit einigen Ausnahmen, die den einzelnen Generalen zugeschrieben werden müssen, unter der Direktorialregierung furchtbar herabgekommen war, wurde unter Berthier's Leitung, der Kriegsminister wurde, neu organisirt und die Kriegszucht wieder zu Ansehen gebracht. Die Finanzen des Direktoriums waren solchen Verschleuderungen preisgegeben, daß am 18. Brumaire der Schatz im eigentlichen Sinne leer und der Staat voll Schulden war. Wie durch ein Wunder, beinahe aus Nichts schuf der Finanzminister Gaudin unter Bonaparte's Anleitung einen geordneten Finanzstand, so daß nicht nur alsbald (13. Nov.) das verhaßte Gesetz der erzwungenen Anleihe durch ein konsularisches Dekret aufgehoben wurde, die öffentlichen Fonds, welche am 8. Brumaire auf 11 Fr. 50 Cent. gestanden waren, den 20. desselben Monats bis auf 22 Fr. stiegen, sondern auch auf lange Zeit der Grund zu dem Kredit gelegt wurde, welchen die stärksten Erschütterungen der gesellschaftlichen Ordnung seitdem nicht wankend machen konnten.

Nicht weniger populär war die Abschaffung des Gesetzes der Geißeln durch ein anderes konsularisches Dekret vom 13. Nov., weil sich dadurch namentlich das Bestreben des Konsuls an den Tag legte, die Parteien zu versöhnen und Ungerechtigkeiten gegen die Unterdrückten wieder gut zu machen. Dieses Bestrebens ungeachtet, brachte die ängstliche Politik Sieyes ein Dekret zu Stande, durch welches mehr als 50 von der Polizei als Jakobiner und Verschworene angegebenen Bürger deportirt oder unter polizeiliche Aufsicht gestellt werden sollten; Bonaparte aber hintertrieb den Vollzug

Digitized by Google

dieses Beschlusses, weil er wohl wußte, daß er bei der gegenwärtigen Stimmung für seine Person und die Regierung nichts zu befürchten habe.

Weitere Anordnungen, wie die Uebertragung des Oberbefehls in Italien an Massena, am Rhein und der Donau an Moreau, die Auswechslung der lange vernachlässigten Gefangenen in London, die Kommission wegen der Ausgewanderten, die Befreiung der Schiffbrüchigen von Calais, die neue Organisation der polytechnischen Schule, verschafften der Regierung Festigkeit und Glanz, den Mitgliedern derselben, und besonders dem ersten Konsul, die Achtung und Liebe der Nation, welche nach so langer Zeit wieder Ordnung statt der Zerstörung, Gerechtigkeit statt der Unterdrükkung walten sah.

Was endlich Bonaparte, abgesehen von allem Andern, zum großen Mann stempelt, ist, daß er sich an die Spitze der Kommission zur Ausarbeitung des Civilcoder stellte, und dadurch der Schöpfer eines Meisterstückes wurde, welches stets der Ruhm und Stolz Frankreichs bleiben wird. Denn ihm verdankt man die vortreffliche Wahl der ausgezeichneten Männer, welche dieses Gesetzbuch bearbeiteten, eine Wahl, bei der, ohne Rücksicht auf politische Meinung, nur Talent und Geschicklichkeit entschied. Die Größe und Wohlthätigkeit dieser Anordnungen und Einrichtungen schien die Gewaltthätigkeit des Staatsstreiches vom 18. Brumaire zu vergüten.

Inzwischen hatte die mit der Redaktion der neuen Verfassung beauftragte Kommission die Grundlagen derselben nach den Ideen, jedoch ohne den freisinnigen Geist Sieyes entworfen, der in Frankreich für den genialsten und gewandtesten Verfertiger von organischen Gesetzen galt, und sich auch nicht wenig darauf zu gut that. Schon hatte man die Bildung eines Erhaltungssenats beschlossen, der aus achtzig, auf Lebenszeit ernannten, und zum mindesten vierzig Jahre alten Mitgliedern bestand, die alle in dieser Versammlung ihre politische Laufbahn beschließen

Digitized by Google

sollten, und fortan auf die Bekleidung jedes öffentlichen Amtes verzichten. Diese Körperschaft hatte die Bestimmung, für die Erhaltung und Beobachtung der Verfassung zu sorgen, und daher das Recht, jeden Beamten, und wäre es der erste Beamte des Staates, zu absorviren, d. h. in ihren Schooß aufzunehmen und ihn dadurch unschädlich zu machen. Man hatte auch beschlossen, daß die Vertretung der Nation aus zwei Versammlungen bestehen solle: erstens aus einem gesetzgebenden Körper von 250 Abgeordneten, die nicht debattirten, sondern blos abstimmten; und zweitens aus einem Tribunate von 100 Abgeordneten, das die Entschließungen eines von der Regierung ernannten Staatsrathes, der die Gesetze vorzubereiten hatte, untersuchen, darüber Bericht erstatten und dieselbe rügen oder empfehlen sollte. Diese Grundzüge erhielten allgemeine Beistimmung. Aber als Sieyes an die Organisation seiner projektirten Regierung kam, und an die Spitze derselben einen sogenannten Großwähler stellte, welcher auf Lebenszeit ernannt werden, 6,000,000 Fr. Einkünfte und eine Leibwache von 3000 Mann, aber durchaus keine wirkliche Staatsgewalt besitzen, sondern dieselbe in die Hände zweier von ihm ernannten Konsuln, eines Kriegs- und eines Friedenskonsuls, niederlegen sollte, da erhob sich Bonaparte, und bewies ohne Mühe, welch' eine Albernheit es wäre, die Staatsgewalt in zwei von einander unabhängige Konsulate zu zerreißen, und einen Großwähler an die Spitze der Regierung zu stellen, welcher nichts zu thun hätte, als nach Art eines chinesischen oder japanesischen Kaisers seine Einkünfte zu verzehren und vor fremden Gesandten zu figuriren. Er verwarf in bestimmten Ausdrücken diese Regierungform, und schlug eine andere vor, nach welcher ein erster Konsul als Haupt des Staates, mit zwei Nebenkonsuln, die nur eine berathende Stimme hatten, die Verwaltung leitete. Dieser Entwurf, welcher aus der Camarilla des Generals hervorkam, fand heftigen Widerstand, wurde aber endlich, als Bonaparte fest

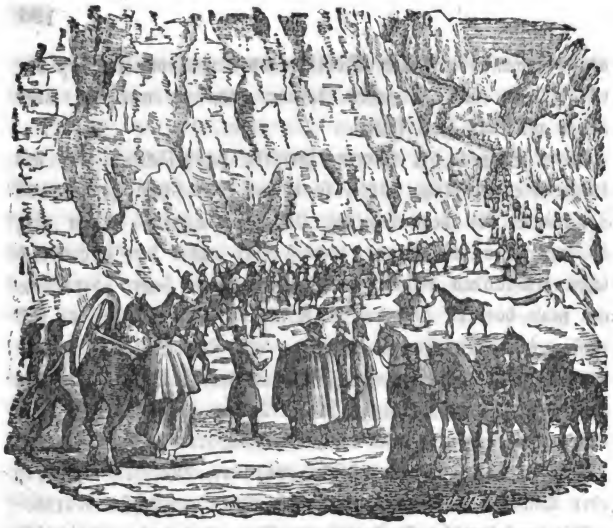
Digitized by Google

darauf bestand, mit der Modifikation angenommen, daß der erste Konsul nur auf zehen Jahren ernannt werden, aber wieder wählbar seyn solle.

Wenn Sieyes bei seinem Projekt hauptsächlich sich als Großwähler im Auge hatte, so ist es eben schon gewiß, daß Bonaparte bei dem seinigen Niemand anders, denn sich, als ersten Konsul dachte. Gewiß war unter den augenblicklichen Umständen durch ihn der Staat am besten berathen, und man darf es ihm um so weniger verargen, daß er sich selbst zum ersten Konsul machte, als der Senat, welcher hätte wählen können, noch nicht existirte. Sieyes und der gänzlich von ihm abhängige Roger-Ducos schlugen das zweite und dritte Konsulat aus, worauf Bonaparte Cambacérès und Lebrun zu seinen Nebenkonsuln ernannte, Männer, welche in jeder Hinsicht einem so ehrenvollen Amte gewachsen waren.

Die konsularische Exekutivkommission oder das provisorische Konsulat endigte sechs Wochen nach seiner Aufstellung. Am 15. December wurde die neue Verfassung publicirt und der Genehmigung des Volkes unterworfen. Das Unglück gegen Außen, die Schrecken des Convents und die schlechte Regierung des Direktoriums hatten bei der Nation das Verlangen nach einer Diktatur oder Alleinherrschaft erzeugt; und so erhielt die neue, alles politische Recht des Volkes ertödtende, alle Macht einem Einzigen gebende, und nur noch die leeren Formen der republikanischen Einrichtungen beibehaltende Konstitution eine weit zahlreichere Zustimmung der Bürger, als jener vom Jahr 1793 und 1795 zu Theil geworden war. Man vertraute blindlings dem Charakter eines Mannes, der bald anfing, dieses schön erworbene Vertrauen zu mißbrauchen.

Digitized by Google



Zehntes Kapitel.

Das Konsulat.

„Je te guidais au premier rang.“
Delavigne.

Bonaparte als erster Konsul (1800).

Nachdem Frankreich, seit dem Ausbruche der Revolution, zehen große Veränderungen im Innern theils durch wirkliche Umgestaltung der organischen Grundgesetze, theils durch den Wechsel der Regierungen erfahren hatte, war man endlich zu dem monarchischen Prinzip zurückgekommen, und Bonaparte fing bereits an, königliche Gewalt auszuüben, wenn schon republikanische Formen und Redensarten den kühnen Versuch vor den Augen des Volkes verhüllten. Mehr und mehr verschwinden die ursprünglichen Titel der französischen Freiheit, die Menschenrechte, die Urversammlungen, die Un-

Digitized by Google

abhängigkeit der Gerichte und der Presse. Nicht die Güte der Verfassung vom Jahr VIII. (republikanischer Zeitrechnung), sondern die Kraft und Thätigkeit der Regierung rettete Frankreich vom Verderben, und die Seele dieser Regierung war Bonaparte.

Eine seiner ersten Handlungen nach der Ernennung zum Oberkonsul war, daß er den Sitz der Regierung von dem Pallast Luxemburg in die Tuilerien verlegte. Alles bekam hier einen neuen Zuschnitt; aber mit der Verlegung in den Königspallast kam auch das Gepränge des Hoflebens mit all seiner Etikette wieder zum Vorschein, und die Worte Freiheit und Gleichheit paßten schlecht zu den Umgebungen des ersten Konsuls. Von allen Seiten wurden ihm Huldigungen dargebracht, weil alle Parteien in ihm den Mann zu erblicken meinten, durch den ihre Hoffnungen und Erwartungen realisirt werden sollten. Bonaparte versäumte aber auch im Anfange seiner Regierung nichts, um zu zeigen, daß es ihm mit der Versöhnung der Parteien und mit der Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung Ernst sey.

Diejenigen, welche in Folge des Parteikampfes am 18. Fructidor deportirt worden waren, wurden, mit Ausnahme Pichegru's und Willot's, und einiger anderer entschiedener Royalisten, zurückgerufen; unter ihnen Carnot, welcher wieder an Berthier's Stelle in's Kriegsministerium eintrat. Mit Erstaunen bemerkte das Volk unter den Zurückkehrenden auch zwei bourbonische Prinzessinnen. Durch Streichung von den Verbannungslisten wurde so vielen Ausgewanderten die Rückkehr in's Vaterland gestattet, daß die Zahl derselben fast um neun Zehntheile vermindert ward. Von den Zurückgekommenen wurden viele in bedeutenden Aemtern angestellt. Die geächteten und zu Oléron festgehaltenen Priester wurden begnadigt; den Kolonisten von St. Domingo Unterstützungen bewilligt; die Aufsicht über die Gefängnisse erhielt eine andere Organisation; die Anstalten zur Versorgung der Waisen wurden gehoben; der vorige Erzbischof von Paris, Juigné, ein achtzigjähriger Greis, erschien wieder in seiner Diöcese;

Digitized by Google

die Asche Pius VI., welcher am 29. August 1799 unter dem Direktorium zu Valence gestorben war, wurde durch eine würdige Todtenfeier geehrt.

So wenig Bonaparte selbst sich um eine besondere Religionsform und deren Kultus bekümmerte, so war er doch zu sehr Staatsmann, um nicht einzusehen, daß Religion ein mächtiger Hebel der Regierung sey, und dazu diene, die Gemüther zu beschwichtigen und zu lenken. Er übte daher Einfluß auf die Angelegenheiten der Kirche, so weit es für seine Zwecke nothwendig war. In dieser Absicht begünstigte er die Wahl des Bischofs von Imola, welche er in Italien kennen gelernt hatte, und welcher unter seiner Protektion am 9. März 1800 den päbstlichen Stuhl bestieg. Es war dieß derselbe Pabst Pius VII., mit welchem er später das Concordat abschloß.

Der Vendeekrieg, welcher unter dem Direktorium wieder aufgelodert war, wurde durch weise Strenge innerhalb eines Monats beendigt, und das Benehmen des ersten Konsuls war so gemäßigt bei dieser wichtigen Angelegenheit, daß mehrere Häupter der Vendee Vertrauen zu ihm und der Regierung faßten, und von nun an endlich Frieden in den so lange von Kriegslärm erfüllten, so furchtbar verheerten westlichen Departementen herrschte.

Bei einem großen Theil der königlich Gesinnten hatte sich sogar die Meinung festgesetzt, das Bonaparte im Sinne habe, nach Wiederherstellung der Ordnung die bourbonische Familie auf den französischen Thron zurückzuführen. Es wurden ihm mehrere Anträge in dieser Beziehung gemacht, und der Prätendent selbst trat mit ihm in Korrespondenz deßwegen. Der erste Konsul erklärte aber einen solchen Schritt für unausführbar, weil er durchaus gegen die öffentliche Meinung in Frankreich wäre, und den blutigsten Bürgerkrieg von Neuem erwecken würde.

Die vorige Regierung hatte durch ihre Habsucht die Verhältnisse Frankreichs zu Nordamerika auf eine unverzeihliche

Digitized by Google

Weise gestört. Bonaparte griff die abgebrochenen Unterhandlungen eifrig wieder auf, und suchte durch festes und ehrenhaftes Benehmen die Achtung seiner Nation in den Augen der vereinigten Staaten wieder herzustellen. Eine schickliche Gelegenheit hiezu schien ihm der Tod Washingtons, welcher zu Paris in Anwesenheit der amerikanischen Gesandten auf eine würdige Weise gefeiert wurde. Doch scheint diese Feier bei Bonaparte mehr einen politischen Grund gehabt zu haben, als der Ausdruck innerer Verehrung des Mannes gewesen zu seyn, dessen edle Rölle auch ihm vom Schicksal angewiesen war, die aber er, — ein Sohn des alten Europa's, — aus Ehrgeiz und Herrschsucht verwarf, obwohl nicht zu läugnen ist, daß er dabei, wegen der Unversöhnlichkeit des aristokratisch-monarchischen Prinzips gegen die Volksfreiheit, einen härteren Stand gehabt hätte, als der Held der neuen Welt.

Spuren von den ebengenannten, der Freiheit der Nation und Europa's gefährlichen Eigenschaften Bonaparte's zeigen sich schon in den ersten Zeiten der Konsularregierung. Die Preßfreiheit wurde wesentlich beschränkt, die Tagblätter theils unterdrückt, theils ihre Verfasser durch Bestechung in das Interesse der Regierung gezogen. Derjenige, welcher sich hiebei die größten Verdienste um die Regierung erwarb, war der Polizeiminister Fouché, welcher bald ein so vollkommenes Spionniersystem eingerichtet hatte, daß der erste Konsul selbst es fürchten mußte, und sich genöthigt sah, durch Trennung der polizeilichen Aufsicht die Macht seines Ministers in Schranken zu halten.

Auch die Organisation der Behörden geschah in demselben Geiste. Der Staatsrath, in welchem der erste Konsul den Vorsitz führte, war ganz von demselben abhängig, und die bürgerliche Verwaltung der Republik wurde nach militärischen Grundsätzen geregelt. Präfekte, Unterpräfekte und Maires standen in einem solchen Subordinationsverhältniß zu einander, daß zwar dadurch das Regierungsgeschäft von oben herab

Digitized by Google

erleichtert, aber auch die bürgerliche Freiheit geschmälert wurde.

Bonaparte verdankte seine Erhebung zu solcher Macht neben seinem Genie hauptsächlich dem Verlangen der französischen Nation nach Ruhe. Er hatte sie im Innern wieder hergestellt, und that nun einen entscheidenden Schritt, um auch die äußeren Feinde Frankreichs zum Frieden zu bewegen. Am 26. Jan. 1800 schrieb er eigenhändig einen Brief an den König Georg III. von England, welchem er die Hand zum Frieden bot. Wie weit es ihm mit diesem Anerbieten Ernst gewesen, und ob er wirklich unter den damaligen Umständen hoffen konnte, auf diesem Wege etwas auszurichten, lassen wir dahin gestellt. Die Erfolge, welche die Oesterreicher und Russen in Italien, die Engländer im Mittelmeer errungen hatten, überwogen die Stimme der Mäßigung und Klugheit an den Höfen von London und Wien. Ja es fielen sogar beleidigende Aeußerungen im englischen Parlamente. Pitt zerriß die Unterhandlungen, und Lord Greenville antwortete auf das Anerbieten des französischen Konsuls durch eine ausweichende Note.

Bonaparte sah sich also genöthigt, den Frieden durch neue Siege zu erzwingen, und legte die Zügel der Regierung in die Hände seiner Kollegen nieder, um sein Feldherrnschwert wieder zu ziehen.

Bonaparte übernimmt die Leitung des Krieges in Italien (6. Mai 1800) und geht über die Alpen (17—21. Mai).

Oesterreich, das der Ruhe so wohl bedurft hätte, hatte sich durch Englands Gold und Versprechungen verführen lassen, den Frieden mit Frankreich auszuschlagen, bei welchem es gewiß annehmbare Bedingungen erhalten haben würde, da es bis auf Genua ganz Italien wieder erobert hatte, und im Begriff stand, über den Gränzfluß Var selbst in

Digitized by Google

Frankreich einzufallen. Die Engländer hatten in Minorka unter dem General Abercrombie zahlreiche Truppen, um die Operationen der Oesterreicher von der Küste des mittelländischen Meeres her zu unterstützen. Die übrigen Mitglieder der Koalition gegen Frankreich waren das deutsche Reich, Schweden, Dänemark, die Pforte und Rußland gewesen. Der russische Kaiser jedoch wurde theils durch eine Handlung der Großmuth an den russischen Kriegsgefangenen von Seiten Bonaparte's, theils durch die Bewunderung für den Geist dieses Mannes von der Koalition abgezogen und für die Sache Frankreichs gewonnen. Durch geschickte Unterhandlungen mit dem neutralen Preußen wußte der erste Konsul es dahin zu bringen, daß auch Schweden und Dänemark sich für neutral erklärten. Bonaparte hatte auf friedlichem Wege alles versucht, um den Krieg zu entwaffnen; die Beharrlichkeit seiner Feinde zwang ihn, die Waffen zu ergreifen. Er wandte sie zuerst dahin, wo die Gefahr am dringendsten war, gegen die Oesterreicher in Italien.

Die französische Armee, welche dort stand, war unter dem Direktorium eben so herabgekommen, wie sie Bonaparte im Jahr 1796 angetroffen hatte. Seit dem 24. Nov. 1799 befehligte sie zwar Massena, „der Sohn des Sieges," der allein schon für ein Heer galt, und hatte auch dem weiteren Vordringen der Feinde tapferen Einhalt gethan. Aber sein Heer bestand nur aus ungefähr 40,000 Mann, während der österreichische General der Reiterei, der alte Melas, an der Spitze von 130,000 Streitern ihm gegenüber stand.

Die erste Sorge Bonaparte's war daher die Bildung eines neuen Heeres, dessen Stärke und Bewegungen aber geheim gehalten werden mußten, wenn sein kühner und wohlberechneter Plan gelingen sollte. Er verordnete in dieser Absicht die Bildung eines Reserveheers zu Dijon, und wirklich wurden auch daselbst 5—6000 Mann zusammengezogen. Während aber die Koalition über dieses kleine Häuflein spottete, und die Maßregel des französischen Konsuls mehr nur für eine

Digitized by Google

Drohung hielt, um die Oesterreicher von ferneren Fortschritten abzuschrecken, waren auf den ersten Aufruf Bonaparte's zahlreiche Schaaren Freiwilliger, welche theils die durch die letzten Ereignisse gesteigerte Erbitterung gegen die Feinde des Vaterlandes, theils die Begeisterung für den Feldherrn, welcher sich an ihre Spitze stellte, bei den Fahnen versammelte, von allen Seiten herbeigeströmt, und hatten sich in vielen Abtheilungen auf verschiedenen Wegen gegen die Alpen in Bewegung gesetzt. Den Kern dieses Heers bildeten die Truppen aus der Vendee, die Besatzung von Paris und die Consulargarde.

Der Zweck des Feldzuges war derselbe, wie im Jahr 1796, die Vertreibung der Oesterreicher aus Italien und ein Angriff derselben in ihrem eigenen Gebiete, um sie zum Frieden zu zwingen. Wie damals sollten auch zwei Heere in Uebereinstimmung mit einander operiren, das eine am Po, das andere an der Donau. Moreau stand deßwegen mit 100,000 Mann am Rheine, und sollte, sobald die italienische Armee auf siegreicher Bahn vorrücken würde, sich ebenfalls in Bewegung setzen, um sich an der Gränze Oesterreichs mit derselben zu vereinigen. Für jetzt aber war die Rheinarmee noch zur Unthätigkeit gezwungen, und der neue Kriegsminister Carnot wurde zu derselben abgeschickt, um 20,000 Mann von ihr abzulösen und über den St. Gotthard an den Tessino zu entsenden. So war also der Plan des Feldzugs wieder auf das System des concentrischen Agirens gegründet, welches seit der Abwesenheit Bonaparte's vom Direktorium, zum großen Nachtheile der französischen Waffen, verlassen worden war.

Den Oberbefehl über das an der Gränze der Schweiz sich sammelnde Heer sollte dem Namen nach Berthier führen, weil sich mit der Würde der ersten Magistratsperson der französischen Republik die persönliche Uebernahme eines Kommando's nicht recht wollte vereinigen lassen*). Während aber

*) Vielleicht auch, um die Gegner sorgloser zu machen: denn was Kaisern und Königen nicht gegen die Etikette läuft, ziemt einem republikanischen Chef um so eher.

Digitized by Google

Europa den ersten Konsul mit den Regierungsangelegenheiten beschäftigt zu Paris glaubte, war derselbe (am 6. Mai) zu Genf angekommen, um die Ausführung des von ihm entworfenen Operationsplanes selbst zu leiten. Bonaparte will die Engpässe der Alpen durchbrechen, um dem österreichischen Heere in Italien in den Rücken zu kommen. Der Uebergang soll auf verschiedenen Punkten geschehen. Die erste Kolonne unter Berthier, 55,000 Mann stark, soll über den großen St. Bernhard, die zweite unter Chabran, 4000 Mann, über den kleinen St. Bernhard, die dritte unter Bethencourt, 2000 Mann, über den Simplon, und die 15,000 Mann, welche Moncey von der Rheinarmee herbeiführte über den St. Gotthard in die Thäler Oberitaliens eindringen und zwischen dem Po und Tessino zusammentreffen. Um die Bewegungen des Heeres dem Feinde noch mehr zu verbergen, und Melas zu verhindern, seine Stellung vor Genua und am Var zu verlassen, wurde der General Turreau beordert, aus den Festungen des Dauphiné 4—5000 Mann zusammenzuziehen, mit denselben den Mont Cenis zu übersteigen, und auf Susa loszugehen.

Alle diese Berge, welche jetzt von gewaltigen Kriegerschaaren mit Gepäck und Geschütz überstiegen werden sollten, waren damals noch gänzlich unwegsam, und erst später hat sich Napoleon auch hier durch Anlage von Kunststraßen ein Denkmal bei der Nachwelt errichtet.

Als Alles zum Aufbruch bereit war, ließ der Konsul den Weg über den großen St. Bernhard durch den General Marescot bis zum Hospitium untersuchen, und als dieser mit der Nachricht zurückkam, daß man mit Noth denselben passiren könne, setzte sich der Zug am 17. Mai in Bewegung.

Durch die steilsten Felsen, über ewige Gletscher oder mitten durch Schneefelder, welche jede Spur menschlicher Anwesenheit verwischen, und nur eine unermeßliche Einöde dem Auge darbieten, selbst auf Wegen, wo niemals der Fußtritt eines Menschen sich eingedrückt hatte zeigte das französische Heer

Digitized by Google

einen unglaublichen Muth. Die Größe des Unternehmens und die Gegenwart Bonaparte's begeisterte die Truppen. Wenn sie nahe daran waren, unter dem Gewicht ihrer Waffen zu erliegen, ermunterten sie einander durch Kriegs- und Freiheitslieder, und thürmte sich ein beinahe unübersteigliches Hinderniß vor ihnen auf, so wirbelten die Trommeln, und die Töne des Sturmmarsches verliehen den Soldaten neue Kräfte. Die Gefahr verschwand vor ihnen, wie ein fliehender Feind. Die Troß- und Geschützwägen hatte man auseinandergelegt: die Lafetten und die Räder wurden von Mauleseln getragen; die Kanonen in Tröge oder auf eine Art hohler Schlitten gelegt, und von den Soldaten, die sich davorspannten, gezogen. Infanterie, Reiterei, Gepäck, Geschütz, Alles erreichte den Gipfel, wo die nach und nach anlangenden Korps theils durch die Vorsicht des ersten Konsuls, theils durch die Menschenfreundlichkeit der Bewohner des Hospitiums Erfrischungen antrafen; aber nach einem Halt von einigen Stunden stürzten sich die Abtheilungen mit neuem Feuer und vergrößerter Gefahr über die steilen Abhänge Piemonts hinab. Bonaparte machte den Zug theils zu Fuß, theils auf einem Maulesel mit, und ordnete Alles auf demselben mit jener tiefen Einsicht an, welche allein das Gelingen eines solchen Unternehmens möglich machen konnte.

Vier Tage dauerte der Uebergang, und trotz der unzähligen Gefahren und Schwierigkeiten, welche derselbe darbot, hatte man, mit Ausnahme einiger Lastthiere, die mit ihrer Ladung in die Abgründe rollten, doch nur wenige Unfälle zu beklagen.

Digitized by Google

Bonaparte's Einzug in Mailand (2. Juni). — Uebergang über den Po (6. Juni). — Schlacht bei Montebello (9. Juni). — Schlacht bei Marengo (14. Juni). — Rückkehr des ersten Konsuls nach Paris (2. Juli).

Sobald die Hindernisse der Natur überwunden waren, drohte ein neues, unvorhergesehenes von Seiten der Feinde, den siegreichen Zug aufzuhalten. Ein österreichisches Korps, 5000 Mann stark, dem die Vertheidigung des Thales von Aosta, durch welches das französische Hauptheer herabziehen mußte, oblag, war bei Chatillon geworfen worden. Das Heer kam vor dem Fort Bardo an, das, unbezwingbar durch seine Lage, den Weg gänzlich versperrte. Die Besatzung, aus 400 Mann bestehend, widerstand allen Aufforderungen. Eine Ersteigung mit Sturmleitern, die der General Lannes versuchte, blieb erfolglos; inzwischen setzte das Heer seinen Zug fort, und das Thal füllte sich an; man mußte einen Durchgang finden. Endlich entdeckte man einen Fußpfad, auf welchem die Infanterie, Mann für Mann, das Fort umgehen konnte; vom Geniekorps erweitert, diente derselbe Pfad zum Uebergange der Reiterei; nun blieben noch die Kanonen und Munitionswägen. Die einzige Straße der Stadt, über welche der Weg führte, konnte von den Kanonen des Forts bestrichen werden. Man bedeckte diesen Weg mit Matratzen und Dünger, umband die Räder der Wägen mit Stroh, und verhüllte die Kanonen mit Laub- und Astwerk. Während der Nacht spannten sich die Soldaten an die Wägen an, zogen sie in der größten Stille fort und schlichen so an den feindlichen Batterien auf Pistolenschußweite vorbei; dieser gefährliche Zug dauerte mehrere Nächte fort. Das Fort wurde erst einige Tage nachher genommen.

Durch die Einnahme von Yvrea und ein glückliches Treffen gegen 10,000 Oesterreicher an der Chiusella öffnete sich Bonaparte die Ebenen Piemonts, während die übrigen Ko-

Digitized by Google

konnen über Bellenzona und Aviglione herabkamen. Am 24. Mai hatten die 60,000 Mann der französischen Reservearmee auf verschiedenen Wegen ihre schwierige Aufgabe glücklich gelöst und waren auf dem Punkte, sich um den ersten Konsul zu versammeln, ehe der österreichische General etwas Bestimmtes über ihre Bewegungen erfahren hatte. Ein rascher Angriff Turreau's auf Susa verlängerte seine Täuschung, indem er glaubte, die Engpässe Oberitaliens vertheidigen zu müssen, und den General Ott mit 25,000 Mann vor Genua, und Elsnitz mit 17,000 am Var stehen ließ, während ein viel stärkeres Heer, als dessen Eindringen er dort vermuthete, bereits in seinem Rücken stand.

Die Vorhut Bonaparte's unter Lannes war in der Richtung von Turin, zu dessen Deckung Melas eine kleine Abtheilung seiner Truppen entsendet hatte, bis nach Chivasso vorgerückt. Auch diese Bewegung war darauf berechnet, den Feind zu täuschen. Denn nicht Turin, sondern Mailand war das nächste Ziel Bonaparte's. Er erzwang am 31. Mai den Uebergang über die Sesia und den Tessino gegen die Oesterreicher unter Laudon und Wukassowich, und zog am 2. Juni in Mailand ein, woselbst er mit Erstaunen und Begeisterung empfangen wurde.

Seine erste Sorge war, die cisalpinische Republik wieder vom Tode zu erwecken, und die Einwohner zu vermögen, den französischen Truppen alle möglichen Hilfsmittel angedeihen zu lassen, deren sie nach einem so beschwerlichen Marsche benöthigt waren. Von allen Seiten kamen Deputationen herbei, um sich aufs Neue des Schutzes eines so mächtigen „Befreiers" zu versichern.

Immer neue Abtheilungen des französischen Reserveheers rückten heran, und breiteten sich, nachdem sie den Feind aus allen Stellungen vertrieben und sich derselben bemächtigt hatten, zwischen dem Po und der Adda aus.

Jetzt endlich erfuhr Melas durch seine geschlagenen Generale den wahren Stand der Dinge. Er war bisher im

Digitized by Google

Wahne gestanden, nur eine Abtheilung des französischen Heeres vor sich zu haben. Schleunig ertheilte er dem General Elsnitz den Befehl, den Var zu verlassen, und sich über das Thal des Tanaro zurückzuziehen. Eben so sollte Ott die Blokade von Genua aufheben, und sich am Po bei Piacenza aufstellen, um den Franzosen den Uebergang zu verwehren. Sobald Elsnitz eine rückgängige Bewegung machte, griff ihn Suchet, der ihm mit seiner von Massena's Heer getrennten Abtheilung am Var gegenübergestanden war und so eben Verstärkungen erhalten hatte, beim Col di Tenda an, brachte ihm einen Verlust von 8000 Mann bei, und verfolgte seine siegreiche Bahn gegen die Savona, um Massena in Genua zu Hilfe zu kommen. Aber dazu war es zu spät. Denn wenige Stunden, ehe Ott den Befehl des Obergenerals zum Abzug von Genua erhielt, hatte dieses nach einer sechzigtägigen Einschließung, durch fürchterliche Hungersnoth und Krankheit unter den Einwohnern wie unter der Besatzung gezwungen, kapitulirt. Suchet konnte nichts mehr thun, als durch sein Heer die Besatzung der Stadt, welche freien Abzug erhalten hatte, verstärken.

Ott kam gleichfalls zu spät an den Po; die Franzosen waren bereits am 6. Juni auf verschiedenen Punkten über den Fluß gegangen: Loison bei Cremona, Murat bei Nocetta, Lannes bei Belgiojoso und San-Cipriano. Bonaparte's Hauptquartier befand sich in Pavia. Als Ott bis Montebello vorgerückt war, stieß er auf die französische Avantgarde unter Lannes. Von dem Wunsche erfüllt, bei Piacenza anzulangen, und auf seine Ueberlegenheit vertrauend (er hatte 18,000 Mann, meistens Kerntruppen, während Lannes nur 8000 Mann hatte, aber auf Verstärkung durch die nur drei Stunden entfernte Division Victor hoffte) entschloß sich Ott zur Schlacht.

Der Kampf war blutig und so lange unentschieden, bis gegen Mittag die Division Victor ankam. Ott warf, nach einem Verlust von 3000 Todten und 5000 Gefangenen, 2000

Digitized by Google

Mann in die Citadelle von Tortona, und zog sich nach Alleſſandria zurück. Der Ruhm dieſes Gefechtes, deſſen Folgen in phyſiſcher und moraliſcher Beziehung ſehr wichtig waren, gebührt dem General Lannes; denn als Bonaparte auf die Nachricht von dem Angriffe des Feindes nach Caſteggio aufbrach und auf dem Schlachtfelde ankam, war der Sieg bereits entſchieden.

Ein feindliches Heer war geſchlagen: die Franzoſen wendeten ſich gegen das andere. Dieſes war durch die von Bonaparte bezogenen Stellungen in der Umgegend von Aleſſandria gleichſam eingeſchloſſen. Die Zahl deſſelben belief ſich jedoch, nachdem Ott von San Giuliano herbeigerufen worden war, auf mehr als 40,000 Mann, während das franzöſiſche Heer, in Folge ſeiner nothwendigen Entſendungen, kaum die Hälfte zählte.

Am 12. Juni kam daſſelbe bei der Scrivia an. Die Diviſion Lapoype erhielt den Befehl, Deſair zu erwarten, welcher, nach ſeiner Ankunft aus Aegypten, ſich beeilt hatte, ſich unter die Fahnen Bonaparte's zu ſtellen. Von dem Hauptquartier zu Boghera aus wurde am 13. Juni der General Gardanne abgeſchickt, um die von Ott in dem Dorfe Marengo zurückgelaſſenen 3000 Mann zu verjagen. Er warf ſie zurück, und verfolgte ſie bis an den Brückenkopf an der Bormida, wo er lebhaften Widerſtand fand. Das franzöſiſche Heer ſtellte ſich zwiſchen der Bormida und Marengo auf, die öſterreichiſchen Truppen ſtanden hinter der Bormida, über welche Melas drei Brücken zu ſeinem Uebergange geſchlagen hatte.

Daraus, daß Melas die Poſition bei Marengo, welche ſo leicht zu vertheidigen geweſen wäre, aufgab, ſchloß der franzöſiſche Konſul, daß er einer Schlacht ausweichen, und ſich entweder zur Rechten oder zur Linken ziehen wolle. Er gab daher Befehl, die Flügel der feindlichen Armee wohl zu beobachten, und ſtellte ſeine Flügelabtheilungen ſo auf,

Digitized by Google

daß er bei jeder Bewegung des Feindes die eine oder die andere sogleich als Direktionskolonne vorschieben konnte.

Eine entscheidende Schlacht war jedoch unvermeidlich, wenn das österreichische Heer seine Verbindungen mit Oesterreich, von denen es gänzlich abgeschnitten war, wieder herstellen wollte. Eben so gewiß aber war dieses Heer auch verloren, wenn es nicht siegte. Nach langen Erörterungen in einem zu Alessandria gehaltenen Kriegsrathe wurde die Schlacht auf den 14. Juni beschlossen.

Am 14. Juni Morgens zogen die Oesterreicher über die Brücken, warfen den General Gardanne, welcher an dem Brückenkopfe stand, zurück, und stellte sich vor der Bormida in Schlachtordnung. Bald begann die Schlacht. Der linke Flügel der Franzosen war vorgeschoben, aber Melas so gut wie Bonaparte wußte, daß der rechte Flügel der Hauptstützpunkt der französischen Schlachtlinie war, und die Verbindung mit der übrigen Armee sicherte. Auf diesem rechten Flügel, zwischen Marengo und Castel-Ceriolo, stand die Division Victor, welche sofort mit allem Nachdruck angegriffen, zum Weichen gebracht und völlig aufgelöst wurde. In diesem Augenblicke führte Bonaparte über die Ebene 800 Grenadiere von der Konsulargarde herbei, welche, in einem Viereck sich aufstellend, allen Angriffen der Feinde trotzten, und ihrem Korps an diesem Tage den ehrenvollen Namen der „Granitschanze" verdienten. Während ihres hartnäckigen Widerstandes gewann Bonaparte Zeit, eine Reservebrigade nach Castel-Ceriolo vorzuschieben, während er selbst mit dem Reste der Division Monnier dem General Lannes im Centrum, das gleichfalls zurückgedrängt war, zu Hilfe eilte. Sobald er hier erschien, so kehrte auch Vertrauen und Hoffnung zurück, und die Fliehenden sammelten sich hinter dem linken Flügel des Generals Lannes, welcher seinen Rückzug über die Ebene mit bewundernswürdiger Ordnung, Kaltblütigkeit und Langsamkeit fortsetzte, bis er bei San Giuliano stand. So befand sich um drei Uhr Nachmittags die fran-

Digitized by Google

zösische Armee in einer gegen die Stellung am Morgen beinahe umgekehrten Schlachtordnung, indem zwar der Hauptpunkt auf dem rechten Flügel standhaft behauptet, aber das Centrum mit dem linken Flügel über die ganze Ebene von Marengo bis San Giuliano zurückgedrängt worden war. Die Schlacht schien für die Franzosen verloren. Melas, welcher den Sieg für errungen hielt, war, von Strapazen müde und an den Folgen eines Sturzes leidend, nach Alessandria zurückgekehrt, und hatte dem General Zach, dem Chef seines Generalstabs, die Verfolgung des französischen Heeres überlassen. Bonaparte aber rechnete immer noch auf die Ankunft Desair's, welcher, einen halben Tagmarsch entfernt, am Morgen beim Beginn der Schlacht von Bonaparte den Befehl erhalten hatte, mit seinen zwei Divisionen nach San Giuliano vorzurücken. Endlich um fünf Uhr langte Desair, aber nur mit einer Division, 6000 Mann stark, auf dem Schlachtfelde an. Im Vertrauen auf den Muth und die Kraft dieser frischen Mannschaft mit ihrem heldenmüthigen Führer, beschloß Bonaparte sogleich einen erneuerten Angriff auf der ganzen Linie. Des Sieges gewiß, ritt er durch die Reihen, und redete die Soldaten mit den Worten an: „Franzosen, ihr habt zu viel Schritte rückwärts gethan; der Augenblick ist gekommen, einen entscheidenden Schritt vorwärts zu thun; erinnert euch, daß ich gewohnt bin, auf dem Schlachtfelde zu schlafen."

In der Ueberzeugung von der unzweifelhaften Niederlage des französischen Heeres manövrirte der General Zach, um dem letzteren den Rückzug auf der Straße von Tortona abzuschneiden. Er hatte eine Kolonne von 5000 Grenadieren gebildet, die er vorschob, um den linken Flügel der Franzosen zu umgehen. Dadurch wurde sein rechter Flügel unverhältnißmäßig ausgedehnt und geschwächt. Diesen Augenblick hatte Bonaparte erwartet und gab das Zeichen zum Angriff. Ein allgemeiner Ruf der Freude antwortet seinem Befehle. Auf der ganzen Linie wird der Sturmmarsch ge-

Digitized by Google

schlagen, und Desair, der tapfere Desair stürmt zuerst mit seiner Division auf die Grenadierkolonne Zachs los. Da reißt ihn eine feindliche Kugel von der Spitze seiner Tapferen weg, welche mit verdoppelter Wuth, jeder den Mörder des geliebten Generals in den Reihen der Feinde suchend, auf die Grenadiere eindringen. Zach, obgleich isolirt auf der weiten Ebene, leistet tapferen Widerstand, bis Kellermann seine Kavallerie plötzlich auf den linken Flügel der Kolonne wirft, sie durchbricht, zerstreut und gefangen nimmt. In diesem Augenblicke, welcher das Glück des Tages entschied, rückte die ganze französische Linie vor, und hatte in weniger als einer Stunde den seit der Morgenröthe bestrittenen Boden wieder gewonnen. Vergebens suchten sich die Oesterreicher in Marengo zu halten; ihr unnützer Widerstand in diesem Dorfe trug hauptsächlich dazu bei, daß die berühmte Schlacht, welche das Schicksal Italiens, Frankreichs und Europa's auf einmal umgestaltete, den Namen der Schlacht von Marengo erhielt. Die Franzosen verfolgten die Oesterreicher bis Abends 10 Uhr, und machten erst an der Bormida Halt. 5000 Todte, 8000 Verwundete, 7000 Gefangene, 30 Kanonen und 12 Fahnen waren die Trophäen dieses Tages.

Am folgenden Morgen bei Tagesanbruch griffen eben die französischen Grenadiere die feindlichen Vorposten an dem Brückenkopfe der Bormida an, als der Feind zu unterhandeln wünschte. Einige Stunden nachher schlossen die Generale Berthier und Melas den berühmten Waffenstillstand von Alessandria ab, welcher den Franzosen Alles, was sie in Italien seit beinahe anderthalb Jahren verloren hatten, wieder in die Hände gab. Das österreichische Heer mußte sich hinter den Mincio zurückziehen; es behielt die Festungen Peschiera, Mantua, Borgoforte, Ancona und Toscana. Die Franzosen blieben Herren der zwischen der Chiesa, dem Oglio und dem Po liegenden Länder. Die Citadellen von Tortona, Alessandria, Mailand, Turin, Pizzighetone, Arona, Piacenza, Ceva,

Digitized by Google

Coni, Savona, Genua und die Festung Urbino mußten ihnen übergeben werden.

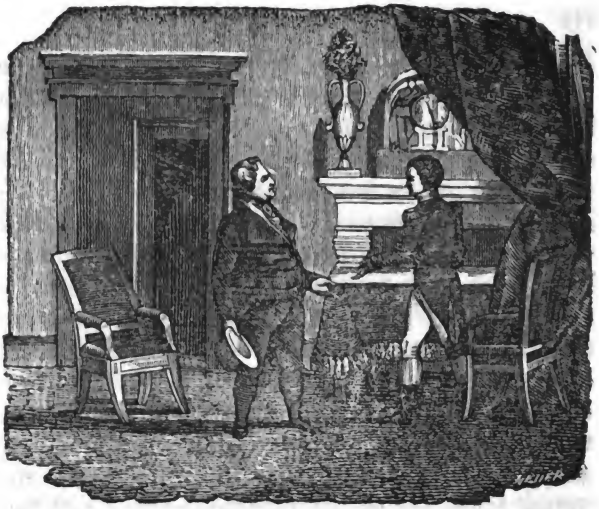
So bedeutende Folgen hatte eine einzige Schlacht; man glaubt jedoch, daß Melas entweder durch Manöver zur Rechten oder zur Linken sie hätte vermeiden, oder, nachdem sie verloren, sich nicht so schnell ganz besiegt geben sollen.

Während die Oesterreicher in Italien beinahe Alles verloren, waren sie am Rheine nicht glücklicher. Moreau hatte durch die Schlachten bei Hochstädt und Neuburg und durch die Einnahme von Feldkirch den Waffenstillstand von Parsdorf zu Stande gebracht, welcher, nebst dem von Alessandria, die Einleitung zu dem Lüneviller Frieden war, der aber noch durch weitere Siege in Deutschland und Italien erkämpft werden mußte.

Nachdem Bonaparte, welcher am 18. Jun. nach Mailand zurückgekehrt, und von den Einwohnern dieser Stadt mit Freude und Bewunderung empfangen worden war, die Angelegenheiten der cisalpinischen Republik geordnet, die ligurische neu organisirt, in Piemont eine provisorische Regierung eingesetzt, Suchet als Befehlshaber in Genua, Jourdan als Minister der französischen Republik in Turin, und Massena als Obergeneral der italienischen Armee aufgestellt hatte, kam er über Lyon am 5. Juli nach Paris zurück.

Die leidenschaftliche Freude und das Entzücken, womit ihn die Pariser empfingen, beurkundete hinlänglich, daß jetzt nicht nur die Regierung, sondern auch das Schicksal der ganzen Bevölkerung Frankreichs in den Händen *eines* Mannes lag. Dem Ehrgeize Bonaparte's aber schmeichelten die Beweise von Hingebung, die er damals erfuhr, so sehr, daß er zwanzig Jahre nachher auf St. Helena bei der Erinnerung daran ausrief: „Es war ein schöner Tag!"

Digitized by Google



Eilftes Kapitel.

Fortsetzung.

„Die Kugel, die mich treffen soll, ist noch nicht gegossen."

Napoleon.

Wiederaufnahme der Feindseligkeiten gegen Oesterreich in Deutschland und Italien — Anschläge gegen Bonaparte's Leben (10. Okt. und 24. Dec. 1800. — Friede von Lüneville (9. Febr. 1801).

Von Seiten Frankreichs wünschte und hoffte man, daß die Unterhandlungen, welche, nach Abschließung der beiden Waffenstillstände von Alessandria und Parsdorf, in Lüneville eröffnet worden waren, den Frieden mit dem aufs neue gedemüthigten Oesterreich herbeiführen werden. Aber der Bevollmächtigte des Letzteren, Graf Saint-Julien, erklärte den Waffenstillstand von Alessandria für nichtig, weil der Kaiser

Digitized by Google

ohne Einwilligung Englands, seines mächtigen Verbündeten, ihn nicht ratificiren zu können glaubte. Dennoch ließ sich der österreichische Gesandte durch den ersten Konsul dahin bewegen, daß er am 18. Jul. 1800 Präliminarien unterzeichnete, welche auf der Grundlage des Vertrages von Campo-Formio beruhten. General Duroc begleitete den Grafen nach Wien, um die Ratificationen auszuwechseln. Inzwischen aber hatte daselbst Lord Mento durch seine Erklärung, daß England an der Unterhandlung Theil nehmen wolle, das österreichische Kabinet auf eine der endlichen Aussöhnung ganz entgegengesetzte Bahn geführt; der Kaiser verweigerte abermals seine Genehmigung, Melas und Kray, welcher Letztere den Waffenstillstand von Parsdorf geschlossen hatte, fielen in Ungnade, Saint-Julien mußte seine Friedensversuche auf einer Festung büßen, und die Feindseligkeiten begannen aufs Neue.

Auch mit England waren Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstandes zur See angeknüpft worden, zerschlugen sich aber an der beharrlichen Weigerung Frankreichs, Malta und Aegypten zu räumen; und als endlich die Felseninsel nach einer zweijährigen Blokade (5. Sept.) sich den Engländern ergab, und vorauszusehen war, daß nun auch Aegypten von den Franzosen nicht mehr werde behauptet werden können, da schien jede Annäherung zwischen den beiden Mächten unmöglich. Bonaparte erklärte, daß er von nun an nur abgesondert mit England und Oesterreich unterhandeln werde.

Vermöge der Bestimmungen seines letzten Vertrags mit England, rief Oesterreich seine ganze Bevölkerung unter die Waffen, und stellte fünf mächtige Heere ins Feld. Die Generale der französischen Republik rückten nach aufgekündigtem Waffenstillstande auf allen Punkten vor: Augereau mit der französisch-batavischen Armee gegen Albini, Moreau mit der Rheinarmee gegen den Erzherzog Johann, Macdonald mit dem Graubündter Armeekorps und Brune mit dem italienischen Heere gegen Bellegarde. Auf allen Seiten wurden die Oesterreicher zurückgedrängt. Den Hauptschlag brachte ihnen Moreau in der Schlacht von Hohenlinden (3. Dec.)

Digitized by Google

bei, in Folge dessen das Heer des Erzherzogs sich auflöste und ins Innere des Landes floh, verfolgt von dem Feinde, welcher drei Wochen nach dem Siege nur noch zwanzig Stunden von Wien stand. Am 21. Dec. kam der Graf Meerfeldt in das Hauptquartier des französischen Generals zu Kremsmünster, um wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln. Nachdem Moreau, seiner Instruktion gemäß, erklärt hatte, daß er nur mit Oesterreich allein unterhandeln werde, und nach Verfluß des bewilligten 48stündigen Waffenstillstandes keine Antwort erhielt, marschirte er auf Steyer los. Zugleich richteten auch die übrigen französischen Heere in Deutschland und Italien ihre Schritte gegen Wien; gegen 300,000 Feinde waren im Anzuge, und so kam denn endlich am 25. Dec. 1800 der Waffenstillstand von Steyer, und am 18. Jan. 1801 der von Treviso zu Stande, deren Bedingungen für Oesterreich demüthigend genug waren. Die Hauptvortheile für Frankreich waren die ausdrücklich erklärte Ausschließung Englands vom Friedenswerke und die Uebergabe der Festung Mantua.

England erklärte auch wirklich seine Einwilligung zu einem Separatfrieden des zu sehr bedrängten Oesterreichs, und so begannen denn die Unterhandlungen zu Lüneville zwischen den unterdessen daselbst gebliebenen Bevollmächtigten Joseph Bonaparte und Graf Cobenzl aufs Neue.

Während der erste Konsul damit beschäftigt war, die Republik gegen äußere Feinde zu vertheidigen, war sein eigenes Leben von den Exaltirten der unterdrückten Parteien im Innern Frankreichs mehrfach bedroht. Seit der Schlacht von Marengo hatten sich die Royalisten und Republikaner wieder mehr genähert, nicht weil sie in ihren widersprechenden Grundsätzen und Hoffnungen nachgiebiger gegen einander geworden waren, sondern um ihren gemeinschaftlichen Feind mit vereinten Waffen zu bekämpfen. Mit Enthusiasmus hatten sie die ersten Nachrichten von dem Schlachtfelde von Marengo, die, weil vor dem Ende des Kampfes abgegangen, ungünsti

Digitized by Google

für Bonaparte lauteten, empfangen, und wenn auch die spätere Kunde von dem glänzenden Ausgang der Schlacht ihre vorgefaßten Hoffnungen und Plane vernichtete: so dauerte doch die feindselige Stimmung gegen den ersten Konsul insgeheim fort. Diese Unzufriedenheit mußte nothwendig in Allen denjenigen leben, welche mit vorurtheilsfreiem Blicke den Gang der Ereigniſſe seit 1789 verfolgt und sich überzeugt hatten, daß man trotz allem Glanze der gegenwärtigen Regierung Frankreichs im Begriff stand, freiwillig auf das zu verzichten, weßwegen man die größten und blutigſten Opfer nicht gescheut hatte. Nicht minder mußte die Unzufriedenheit in denjenigen leben, welche sich eine Zeitlang der Täuschung hingegeben hatten, daß Bonaparte, gleich Monk, nach Wiederherstellung der Ordnung, die legitime Königsfamilie wieder einsetzen werde. Beide Parteien hatten sich indeſſen vor der verblendeten Masse des Volkes mit ihren Ansichten zurückgezogen, oder aus Liebe zum Vaterlande und aus Klugheit den Umständen accommodirt. Einzelne jedoch, welche eine solche Verläugnung entweder nicht zu schätzen wußten oder verachteten, dabei aber in der öffentlichen Meinung ein unübersteigliches Hinderniß zur gesetzlichen oder revolutionären Erreichung ihrer Absichten erblickten, geriethen auf den Gedanken der Verschwörung, und, zum einzig übrigen verzweifelten Mittel ihre Zuflucht nehmend, beschloſſen sie die Ermordung des Usurpators.

Die Republikaner Topino le Brun, Arena, Demerville, Cerracchi verschworen sich, ihn in der Oper am 10. Okt. 1800 zu überfallen. Ihr Plan scheiterte; allein dieser Gefahr kaum entgangen, wurde Bonaparte beinahe das Opfer der Explosion der sogenannten Höllenmaschine (24. Dez. oder 3. Nivose). Dieser Anschlag rührte höchstwahrscheinlich von den Chouans, im weiteren Sinne also von den Royalisten her, der Verdacht wurde aber absichtlich auf die Bonaparte seit seiner Erhebung viel verhaßteren Republikaner oder „Jakobiner" geworfen. Die Wuth der Mörder gegen Bona-

Digitized by Google

parte war so rücksichtslos, daß sie das übrige Unglück, welches nach ihrer eigenen Erfahrung die furchtbare Maschine anrichten mußte, gar nicht anschlugen, wenn nur ihr Zweck erreicht war. Die Maschine war ein mit Pulver und metallenen Materien gefülltes Faß, das auf einem Wagen in der Straße Nicaise stand, und den ersten Konsul auf der Fahrt ins Theater in die Luft sprengen sollte. Durch die etwas verspätete Entladung wurden mehrere Personen verwundet und getödtet, und der erste Konsul entging wie durch ein Wunder (man sagt, durch windschnelles Dahinfahren eines betrunkenen Kutschers) der drohenden Gefahr. Die Schuldigen wurden verhaftet und zum Theil hingerichtet.

Zugleich aber veranlaßten diese Mordanschläge allgemeine Maßregeln der Strenge. Das Volk hatte über die Erhaltung des theuren Lebens seines Konsuls eine so unzweideutige Freude geäußert, daß nicht nur 130 von der Polizei als Jakobiner bezeichnete Patrioten ohne Urtheil und Recht und des vorgeblichen Verbrechens unschuldig nach Guyana deportirt werden konnten, sondern auch der erste Konsul es wagte, dem Senat den Vorschlag zur Errichtung von Spezialgerichtshöfen zu machen, die aus Richtern, welche der Konsul ernannte, großentheils Offizieren, bestanden und beauftragt waren, ausschließend und ohne Berufung über alle Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates zu urtheilen. Dieses Gesetz ging nach einem heftigen und rühmlichen Kampfe einer zahlreichen Opposition im Senate und Tribunate durch, und Frankreich sah von Neuem Revolutionstribunale errichtet, nur mit dem Unterschiede, daß sie jetzt im Dienste des allgewaltigen Konsuls standen.

Einen für Frankreich günstigen Einfluß auf die Unterhandlungen zu Lüneville übte die Demüthigung Neapels. Dieser Staat hatte schon längst sehr feindselige Gesinnungen gegen die Republik an den Tag gelegt, und theils mit Waffen, theils durch Aufreizung der Bevölkerung gegen die französischen Heere in Italien gekämpft. Die Unterstützung der

Digitized by Google

Oesterreicher durch die Neapolitaner wäre namentlich in dem Falle sehr wichtig gewesen, wenn das französische Heer eine Niederlage erlitten hätte. Daher stellte Bonaparte gleich beim Wiederausbruch der Feindseligkeiten die sogenannte zweite Reservearmee von 12,000 Mann unter Murat in Oberitalien auf, mit dem geheimen Befehle, die Bewegungen der Neapolitaner zu beobachten. Am 12. Januar zog Murat von Mailand ab, und rückte, unter dem Vorwande, die Kirche und den Pabst gegen die Unbilden des neapolitanischen Heeres zu schützen, gegen Unteritalien. In der drohenden Gefahr entschloß sich die Königin Carolina von Neapel zu einer Reise nach Petersburg, um den Kaiser Paul I. persönlich um seine Vermittlung zu bitten, und erhielt zuerst am 18. Febr. 1801 zu Foligno einen Waffenstillstand, darauf am 25. März zu Florenz den Frieden, wodurch Neapel gegen Abtretung seiner mittel- und oberitalienischen Besitzungen das Hauptland behielt, jedoch seine Häfen den englischen und türkischen Schiffen zu schließen sich verpflichtete.

Am Abend der Schlacht von Hohenlinden (3. Dec) hatte Moreau zu seinen Generalen gesagt: „Jetzt haben wir den Frieden gewonnen." Wirklich hatte sich auch Alles so sehr zum Vortheile der Franzosen gefügt, daß die Erklärung Cobenzl's zu Lüneville (am 31. Dec.), er sey nunmehr bevollmächtigt, ohne Englands Einwilligung zu unterhandeln, ganz überflüssig erscheint; Oestreich mußte kapituliren. Die Besetzung Italiens und Einnahme Mantua's, die Parteilichkeit des Pabstes, die Annäherung des russischen Kaisers und die Demüthigung des neapolitanischen Hofes führten am 9. Februar die Unterzeichnung des Lüneviller Friedens herbei.

Dieser Traktat stimmte in der Hauptsache mit dem von Campo-Formio überein, und erneuerte für Oesterreich die Abtretung von Belgien, so wie von Falkenstein und dem Frickthal an Frankreich; ebenso der lombardischen Länder an die cisalpinische Republik. Oesterreich behielt die venetianischen Provinzen bis an die Etsch. Auch die Abtretung

Digitized by Google

des Breisgau's an den Herzog von Modena wurde erneuert. Oesterreich verzichtete auf Toscana, welches dem Infanten, Herzog von Parma, zugeschieden ward. Dem Großherzog von Toscana wurde jedoch vollkommene Entschädigung in Deutschland verheißen. Dieses Deutschland trat ab das ganze linke Rheinufer, mit der Bestimmung, daß die dadurch in Verlust gerathenen Fürsten auf dem rechten Ufer Ersatz erhalten sollten. Uebrigens wurden die batavische, die nach furchtbarem Blutbad neu organisirte helvetische, cisalpinische und ligurische Republik in dem Frieden mit eingeschlossen, und die Unabhängigkeit derselben gegenseitig garantirt.

Auf Verlangen Frankreichs schloß der Kaiser, zur Abkürzung des Geschäftes, den Frieden zugleich im Namen des deutschen Reiches.

Die Nachricht von diesem endlichen Friedensschlusse mit dem mächtigsten Feinde auf dem Kontinente brachte in ganz Frankreich, und besonders in der Hauptstadt, eine außerordentliche Freude hervor. Der Ruhm desselben fiel natürlich auf den ersten Konsul zurück, und so hatte dieser ein Band weiter um sich und die Nation geschlungen, deren Freiheit in einer so schönen und glänzenden Gefahr unterzugehen drohte.

Fortsetzung des Krieges mit England. — Räumung Aegyptens (30. Aug. 1801.) — Frieden mit den Mächten des Kontinents. — Konkordat (15. Jul. 1801 und 8. April 1802.)

Der Koalition blieb nur noch England, Portugal und die Pforte. Jenseits der Elbe war alles neutral. Die nordischen Mächte hatten sich den Ansprüchen Englands auf Durchsuchung der Schiffe widersetzt, und unter einander zu einer bewaffneten Neutralität verbunden. Auch dieses Bündniß war hauptsächlich das Werk Bonaparte's und eine der schönsten Erinnerungen an sein Konsulat, indem er den Feind durch das erlaubteste Mittel, durch seine eigene Ungerechtig-

Digitized by Google

keit und Selbstsucht, in Schranken hielt. Es kam zum Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen dieser nordischen Koalition und England, welches seinem Despotismus zur See mit Gewalt Anerkennung verschaffen wollte, was natürlich die Abneigung der Betheiligten noch vermehrte. Besonders näherte sich der Kaiser von Rußland immer mehr dem französischen Konsul, um gemeinschaftlich mit ihm, vor dem er alle persönliche Achtung hatte, wiewohl er der Republik von Herzen gram war, gegen England zu operiren. Aber die Ermordung dieses unglücklichen Fürsten in der Nacht vom 23. auf den 24. März 1801 vernichtete diese Plane, wobei Bonaparte besonders Aegypten im Auge gehabt hatte, und zerriß die nordische Koalition, indem sein Nachfolger Alexander die Bahn seines Vaters schüchtern verließ, und am 17. Juni mit England einen Handelsvertrag abschloß, der die Durchsuchung der Schiffe gestattete. Dänemark, Schweden und Preußen mußten diesem erniedrigenden Vertrage nothgedrungen beitreten.

England war auf diese Weise zur See Meister geblieben. Dagegen entschlugen sich die Mächte des Festlandes aller Theilnahme an seinem hartnäckigen Kriege gegen Frankreich. Portugal, welches bis daher Englands Verbündeter gewesen war, schloß zu Madrid am 29. Sept. Frieden mit Frankreich, nachdem es durch die Kriegserklärung Spaniens, wozu Bonaparte König Karl IV. vermochte, in die größte Gefahr gerathen war. Die Bedingungen des Friedens waren die Verschließung der portugiesischen Häfen vor den englischen Schiffen, Abtretung eines an Guyana stoßenden Bezirkes in Südamerika und eine mäßige Geldsumme.

Auch die Pforte bequemte sich gern zum Frieden (9. Okt. 1801 und 25. Juni 1802), nachdem durch die Räumung Aegyptens der Streitgegenstand gehoben war. Anderthalb Jahre waren verflossen, seitdem Bonaparte sein Herr daselbst unter dem Oberbefehle Klebers mit dem Versprechen baldiger Hilfe verlassen hatte. Er hatte seine Zusage keineswegs vergessen,

Digitized by Google

aber von so vielen Seiten in Europa bedrängt, war es ihm lange unmöglich, etwas für seine Kolonie zu thun. Diese war unter der weisen und kräftigen Leitung Klebers in erträglichem Zustande gewesen, und hatte die Angriffe zahlreicher Feinde glücklich abgeschlagen. Als aber nach der Ermordung ihres tapfern und einsichtsvollen Generals die Leitung der Angelegenheiten in die Hände des schwachen Menou gerieth, ging es täglich schlechter. Parteiung entstand im Heere, Mißvergnügen unter dem Volke. Während dieses unheilvollen Zustandes landeten die Engländer am 10. März 1801 bei Abukir. Bonaparte hatte, auf die Nachricht, daß der General Abercrombie nach Aegypten abgehen solle, demselben zuvorkommen wollen, und den Admiral Gantheaume, so wie später den Contreadmiral Linois mit Verstärkungen abgeschickt. Aber mehrere Versuche, die Wachsamkeit der Engländer zu täuschen, mißlangen, und die Geschwader mußten nach einer gefahrvollen Fahrt zurückkehren. Das französische Heer in Aegypten wurde von den Engländern bei Abukir und Ramanieh (21. März und 9. April) geschlagen, und nach der Kapitulation von Alexandrien (30. Aug.) genöthigt, das bisher rühmlich behauptete Land zu verlassen. Für Bonaparte war es im höchsten Grade niederschlagend, um diesen Preis die freundschaftlichen Verhältnisse mit der Türkei wieder angeknüpft zu sehen.

Eine Annäherung zwischen dem französischen Konsul und dem Pabste hatte schon seit der Erhebung des Letzteren stattgefunden; aber der Schleier des Geheimnisses lag über den Absichten Bonaparte's, dessen Gleichgiltigkeit gegen positive Religion bekannt war, als er seinen Generalen in Italien, Murat und Soult, Achtung gegen die religiösen Gebräuche der Katholiken und gutes Benehmen mit den Priestern ausdrücklich empfahl. Dieß geschah jedoch nur, um sich mit dem Oberhaupte der Kirche desto leichter zu einem Konkordat zu vereinigen, welches nicht nur ein Werkzeug der Politik für die Regierung im Innern war, sondern auch ein

Digitized by Google

Mittel seyn sollte, eines der Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welches die übrigen Machthaber Europa's abgehalten hätte, den Beherrscher Frankreichs in ihren geheiligten Kreis aufzunehmen. Das Konkordat wurde am 15. Jul. 1801 zu Paris abgeschlossen, und am 8. April 1802 zum Staatsgesetze erhoben. Frankreich kehrte damit in den Schooß der Kirche zurück.

So verdiente das Jahr 1801 mit Recht den Namen des Friedensjahres. Die Ruhe auf dem Kontinente war hergestellt, und Frankreich verdankte diese Wohlthat seinem eben so thatkräftigen, als klugen Konsul. Dieser sah mit Freuden seine Macht im Genuß der ersehnten Ruhe mehr und mehr Wurzel fassen, und ging vorsichtig über ein ganz für seine glänzende Größe eingenommenes Volk den Weg zur absoluten Herrschaft.

Frieden zu Amiens (27. März 1802). — **Lebenslängliches Konsulat** (2. Aug. 1802).

England allein setzte den Kampf noch fort, den es gegen die französische Republik erregt hatte, und es schien unmöglich, diesen Feind zu versöhnen. Pitt, der hartnäckigste Gegner Frankreichs im englischen Kabinete, hatte zwar das lang verwaltete Ministerium abgegeben, und sofort der Lord Hawkesbury die Bereitwilligkeit des Königs zum Frieden erklärt. Aber auch nach dem Beginn der Unterhandlungen dauerte nicht nur eine lebhafte Fehde in den Journalen beider Länder fort, sondern stets umschwärmten die englischen Fahrzeuge die französischen Küsten, und suchten sie auf alle Weise zu beeinträchtigen. Von französischer Seite wurden dagegen ungeheure Vorkehrungen an den Küsten des Weltmeers getroffen, die von der Gironde bis zur Schelde von Redouten starrten. Mehrere Versuche des Admirals Nelson, welcher mit der Vernichtung der französischen Schiffe an den Küsten beauftragt war, mißlangen; die Engländer erlitten sogar

Digitized by Google

bedeutende Verluste zur See, und so kamen endlich, nachdem die geheimen Unterhandlungen fast ein halbes Jahr gedauert hatten, am 1. Okt. 1801 in London die Präliminarartikel des Friedens zu Stande, welcher wieder sechs Monate später am 27. März 1802 zu Amiens geschlossen ward.

England gab durch solchen Frieden alle Eroberungen zurück, mit Ausnahme von Ceylon und Trinidad. Das Vorgebirge der guten Hoffnung sollte den Schiffen der kontrahirenden Mächte (England, Frankreich, Spanien und Holland) gleichmäßig offen stehen, Aegypten der Pforte, und Malta dem Johanniterorden wieder zugestellt werden. Dem Hause Oranien sollte eine angemessene Entschädigung zu Theil werden, welche jedoch der batavischen Republik nicht zur Last fiele. Andere Bestimmungen waren mit jenen des Luneviller Friedens gleichlautend.

Der Vertrag von Amiens öffnete den Engländern die Thore Frankreichs. Sie strömten herbei, um den großen Mann zu sehen, welcher Frankreich so hoch gehoben und demselben eine achtunggebietende Stellung in Europa verschafft hatte. Unter den Bewunderern Bonaparte's war auch Fox, der Nebenbuhler Pitt's und berühmtes Haupt der englischen Opposition. Er hatte häufige Zusammenkünfte mit Bonaparte, der ihm eine aufrichtige Zuneigung und hohe Achtung zollte.

Der allgemeine Friede war hergestellt, und Bonaparte benützte ihn, um seine Einrichtungen theils im Innern Frankreichs, theils in den von ihm gestifteten Republiken zu befestigen. So wie Frankreich selbst immer mehr der Monarchie entgegenging, so wurden auch der batavischen, cisalpinischen, ligurischen und helvetischen Republik neue Konstitutionen gegeben, wodurch sie in ein mehr abhängiges Verhältniß zu der französischen Mutter-Republik kamen.

Ein Beweis von der theilweisen Rückkehr zu alten Institutionen mit neuen, zeitgemäßen Formen war die Errichtung der Ehrenlegion (18. März 1802) zur Belohnung für Verdienste im Krieg oder Frieden — eine Auszeichnung, welch-

Digitized by Google

jedoch nicht erblich und nur persönlich seyn sollte, zwar ein Sporn zum Wetteifer in wahrem Verdienst, aber auch ein vermehrtes Gewicht in der Hand des alleinigen Ausspenders.

Die unzweifelhafte Wohlfahrt des Landes, der blühende Zustand des Handels, des Kunstfleißes und des Ackerbaues, die Fortschritte der Künste und Wissenschaften, eine allgemeine politische Amnestie, welche den Emigrirten die Thore Frankreichs wieder öffnete; — so viele Ordnung, Ruhe und Glück mußten einen genügenden Ersatz für die gezwungene Räumung Aegyptens und den unglücklichen Ausgang der Expedition nach St. Domingo darbieten.

Um die Dauer dieses Zustandes, in welchem das französische Volk sich glücklich fühlte, für die Zukunft zu sichern, beschloß der Senat (8. Mai 1802), demjenigen, welchem man nach der allgemeinen Stimme dieses Alles verdankte, das Konsulat auf weitere zehen Jahre zu verlängern.

Bonaparte nahm es an, und der Senat glaubte hierauf noch einen Schritt weiter gehen zu müssen, und stellte an die stimmfähigen Bürger Frankreichs die Frage: Soll Bonaparte lebenslänglicher Konsul werden? Nachdem diese Frage begreiflicherweise unter den damaligen Umständen mit einer großen Stimmenmehrheit bejaht worden war, wurde am 2. August der förmliche Beschluß darüber abgefaßt und Bonaparte überreicht. Carnot hatte mit Nein gestimmt.

Wenige Tage darauf (4. Aug.) erfolgte die einseitige und summarische Veränderung der organischen Gesetze, welche den ersten Konsul mit monarchischer Macht bekleidete. Die Sache war da, es fehlte nur noch der Name.

Dritte Koalition. — Bruch mit England. — Verschwörung Moreau's, Pichegru's und Georges Cadoudal's. — Tod des Herzogs von Enghien (20. März 1804).

Der Friede von Amiens, welcher von England nur geschlossen zu seyn schien, um neue Kraft zum Kampfe zu

Digitized by Google

gewinnen, hatte keinen langen Bestand. Das Umsichgreifen Frankreichs wurde von dem englischen Kabinete mit scheelen Blicken angesehen, und zugleich waren ihm die Bedingungen, zu deren Annahme es sich gezwungen gesehen hatte, lästig. Malta hätte zurückgegeben, Aegypten geräumt werden müssen. Es wollte das eine behalten, und das andere besetzen. Der Augenblick schien günstig für den Bruch mit Frankreich, das durch den Tod Pauls I. einen mächtigen Verbündeten verloren hatte, während Oesterreich, Preußen und Neapel einer neuen Koalition nicht abgeneigt schienen.

Frankreich, welches seinerseits über Verletzung des Vertrags von Amiens klagen konnte, sah sich gleichfalls nach Verbündeten um. Ein bitterer Krieg der Journalisten und Staatsredner begann aufs Neue und weissagte den ernsteren der Waffen, welcher sofort über der bestimmten Weigerung Englands, Malta zu räumen, entbrannte, und mit dem Feldzuge gegen Hannover (26. Mai — 5. Jul. 1803) anfing. Diese ungerechte Occupation war jedoch nur das Vorspiel zu einem größeren Kampfe, in welchem kein Recht mehr geachtet wurde, und jede Stimme für Menschen- und Völkerwürde im Sturm der aufgeregten Leidenschaften verhallte.

Solche Leidenschaftlichkeit offenbarte sich namentlich auch in dem Antheil, welchen England an den Versuchen gegen das Leben des französischen Konsuls nahm. Die persönlichen Feinde desselben fanden nicht nur eine Zufluchtsstätte in England, sondern auch thätige Unterstützung ihrer Plane. Englands Schiffe hatten Cadoudal und Pichegru mit ihren Mitschuldigen an die französische Küste gebracht; und es fehlte gewiß nicht am englischen Einflusse, wenn die Verschwörung scheiterte. Eine strenge Ahndung folgte auf das beabsichtigte Verbrechen. Cadoudal mit mehreren Anderen ward hingerichtet, Pichegru fand man im Gefängniß erdrosselt, Moreau aber, für welchen die öffentliche Stimme sich laut erhob, wurde zu temporärer Verbannung verurtheilt (10. Jun. 1804).

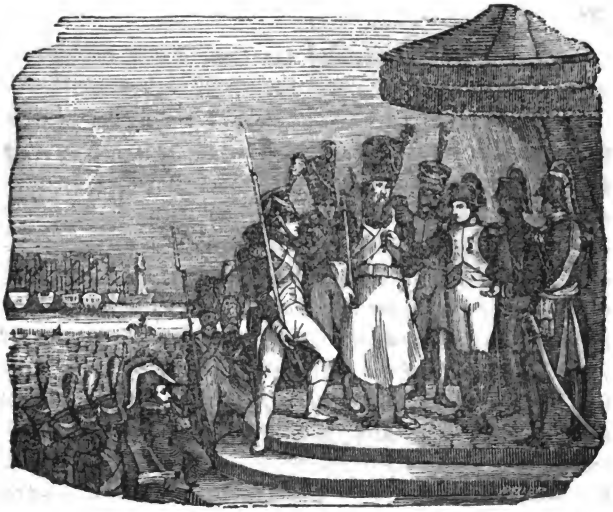
Digitized by Google

Derjenige, zu dessen Gunsten diese Verschwörung eingeleitet worden war, Ludwig XVIII., hatte sich von Warschau, wo er bisher in stiller Abgeschiedenheit gelebt hatte, nach England begeben. Die englischen Gesandten in der Schweiz, in München und Stuttgart begünstigten die Absichten der Emigrirten, welche Frankreichs Grenze umlagerten. Aus den Verhören bei der letzten Untersuchung hatte sich ergeben, daß man die Ankunft eines bourbonischen Prinzen auf französischem Boden erwarte; da meldete man Bonaparte, daß der Herzog von Enghien, ein Enkel des Prinzen von Condé, zu Ettenheim im Badischen viele Ausgewanderte um sich versammelt habe. Bonaparte faßte den Entschluß, seine Feinde durch ein rasches Verfahren zu schrecken, und gab Befehl, den Herzog von Enghien zu verhaften und vor ein Kriegsgericht zu stellen. Französische Soldaten gingen gegen das Völkerrecht Nachts über den Rhein, hoben den Prinzen auf, brachten ihn in die Citadelle von Straßburg, und von da nach Vincennes, wo er am 20. März 1804 in den Gräben des Schlosses erschossen wurde*). Das legitime Europa schauderte.

Die Verletzung des badischen Gebietes aus Veranlassung der Ergreifung des Herzogs von Enghien war ein Grund weiter für die Mächte Europa's, sich gegen Frankreich zu verbinden. Den Anstoß gab dießmal der Kaiser von Rußland durch seine Protestation vom 7. Mai 1804. Die neue Koalition erfüllte Bonaparte mit bösen Aussichten. Von immerwährenden Kämpfen bedroht, nimmt er seine Zuflucht zur kaiserlichen Diktatur, und tritt, stark durch die Hingebung seines durch den Kriegsruhm und die „Ehre" enthusiasmirten Volkes, gegen Europa in die Schranken.

*) Die ausführliche Darstellung und Beleuchtung dieser, so wie anderer wichtiger Ereignisse in dem Leben Bonaparte's behalten wir uns für das, diesem Abriß folgende, größere Werk vor.

Digitized by Google



Zwölftes Kapitel.

Napoleon's Erhebung zur Kaiserwürde.

(1804.)

„Tu changea mon drapeau (le drapeau de la liberté) contre
un sceptre d'airain:
Tremble! je vois pâlir ton étoile eclipsée,
La force est sans appui, du jour qu'elle est sans frein.
Adieu! ton règne expire et ta gloire est passée!"

Delavigne.

Vorläufige Betrachtungen.

Nur wenige Jahre waren verflossen, seit Frankreich in heiligem Zorne mit verjährten Vorurtheilen auch den alten Königsthron umgestürzt hatte, und schon sehen wir auf dem Boden der Freiheit und Gleichheit einen Kaiserthron sich erheben, nicht in Folge der Unterdrückung einer herrschenden Partei durch die andere, sondern mit dem Willen der Nation. So viel auch zu dieser Veränderung die cha-

Digitized by Google

rakteristische Veränderungssucht des französischen Volkes beitragen mochte, so ist sie doch weit mehr aus dem fortreißenden Gange der Begebenheiten und aus der über denselben stehenden und sie mit überwiegendem Einflusse bedingenden Persönlichkeit des großen Mannes hervorgegangen, in welchem sich fast alle materiellen und moralischen Kräfte seiner Zeit concentrirten. Dabei darf nicht vergessen werden, daß das Kaiserthum nur ein neuer Name für Bonaparte's Monarchie war, welche der That nach seit dem 18. Brumaire bestand, und daß durch die formelle Vergrößerung der Macht in den Händen eines Alleinherrschers von Napoleon's Geiste der auf dem Volke lastende Druck eher ab- als zunehmen mußte. Mit mehr Recht könnte man sich darüber wundern, daß die Erblichkeit der Kaiserwürde, welche dem republikanischen Prinzip der Wahl geradezu entgegen ist, ausgesprochen wurde; aber zwischen der Idee der Stetigkeit und Fortdauer einer Regierung, welche in dem Bedürfnisse des Volkes den festesten Grund hatte, und jener der Erblichkeit ist keine große Kluft. Napoleon machte sich selbst zum Kaiser; aber er schonte bei diesem Schritte gemein-menschlichen Hochmuths noch einigermaßen die Zeitbegriffe und Bedürfnisse, so wie seine eigene Ehre, und hütete sich, das wieder mit der Krone zu verbinden, was die Revolution, wie unsere Tage beweisen, auf immer vertilgt hat: Feudalrechte, ausschließlichen und bevorrechteten Adel, Erstgeburtsrecht, Geistlichkeit, als eigener Staat im Staate, Verkäuflichkeit der Aemter, Vermengung des Staatsschatzes mit dem des Fürsten, Ungleichheit oder Ausnahmen bei den Abgaben u. s. w. Neben dieser Freiheit aber richtete er in Frankreich allen Despotismus auf, zu dessen Duldung er dasselbe für fähig hielt; die strengste politische Beaufsichtigung der Bürger, gänzliche Dahingabe des Uebergewichts im Staate an die militärische Gewalt, schonungslose Hinwegräumung aller Hindernisse, welche seinen Entwürfen im Wege standen, beinahe übermenschliche Gleichgiltigkeit gegen Menschenleben im

Digitized by Google

Kriege bilden die Schattenseite der Kaiserregierung. Sogar Monopole, besonders aber das Ordens- und Personal-Adelsspiel, findet man wieder. Er umgab sich mit einer an sein Ich geknüpften, hochbegünstigten Dienerschaar, welche später wohl sich zu einer neuen Aristokratie hätte ausbilden mögen, wie in Rom nach überwundenem Patriciat die Nobiles aufkamen. Alles aber, was er einrichtete, trägt das Gepräge der Größe, und wer will dem Genie die Bahn vorschreiben, in der es wandeln soll? Man kann allerdings fragen, warum benützte Napoleon nicht, wie er es konnte, seinen ungeheuren Einfluß dazu, die erwachten Ideen der Aufklärung zu nähren und zu fördern, statt sie aufs Neue, nur in andere Formen, einzuschränken? warum machte er nicht Frankreich zu einem Asyl des Liberalismus? Aber hat er nicht eine Masse der größten und wohlthätigsten Ideen erweckt und genährt? ist nicht ganz Europa voll von unsterblichen Denkmälern seiner Schöpferkraft? steht nicht Frankreich durch ihn und sein Gedächtniß kräftig nach Innen und nach Außen da? Es ist wahr, Napoleon verläugnete die Grundsätze der Revolution; aber nie hätten sich dieselben so schnell unter den übrigen Völkern Europa's verbreitet, wenn nicht seine übergreifende Gewalt die Kraft und Begeisterung derselben aufgeregt hätte. Er wurde selbst als Feind fremder Nationalfreiheit der Stein des Anstoßes, welcher die schlummernden Funken aus dem verrosteten Stahl lockte *). Tief fühlte er selbst sein

*) Und wenn es erlaubt ist, über einen berühmten Mann eine Vermuthung auszusprechen, die fast abenteuerlich scheint, so könnte man gar denken, daß Napoleon, der mit so sicherer Hand die Pulse des Weltganges fühlte, und die Ideen der Neuzeit, die Hebel seiner Größe, so gut verstand, den erblichen Titel unbegrenzter Macht nur wählte, um als ihresgleichen die absoluten Könige, die Feinde seiner selbst und seiner Nation, desto leichter zu überwinden. Wer weiß, ob er in der Befestigung seiner Gewalts-Diktatur in Frankreich nicht blos die Rettung der Völker gegen den ihm wohlbekannten absoluten Geist großer Kabinette suchte, ob es ihm nicht einzig um ein undurchdringliches Bollwerk gegen das Umsichgreifen des Nordens zu thun war? ob er also nicht, wenn ihm ein entscheidender Sieg gelungen wäre, die straff angezogenen Zügel seiner innern Regierung von selbst nachgelassen,

Digitized by Google

wunderbares Geschick und schaute mit prophetischem Geiste in die Zukunft. Ungeachtet er Alles gethan hatte, um durch die Erblichkeit der Kaiserwürde seiner Familie den Thron zu sichern, sprach er doch aus innigster Ueberzeugung: „Wer wird nach mir eine solche Last tragen können?"

Gang des merkwürdigen Ereignisses (März — Mai 1804).

Hauptsächlich die Versuche gegen das Leben des ersten Konsuls waren dazu benützt worden, um eine Regierungsveränderung in Vorschlag zu bringen. Im März 1804 wurde im Senate der Antrag gestellt, die höchste Gewalt in Bonaparte's Familie erblich zu machen. Am 27. März richtete der Erhaltungssenat eine Adresse an ihn, worin folgende Stelle enthalten war: „Könnten Sie in den Städten, auf dem Lande, alle Franzosen, einen nach dem andern fragen, ein jeder würde zu Ihnen sagen, so wie wir es thun: „Großer Mann, vollenden Sie Ihr Werk, indem Sie es

und die Freiheit, nach verschwundener Gefahr, wiederhergestellt hätte? Möglich, daß er an eine Universalmonarchie, mit Frankreich als Centrum dachte, und als Franzose über der Größe seines Staates das Glück der übrigen Völker übersah, daß er in diesem Streben nur mittelst völliger Unumschränktheit glücklich zu seyn hoffte, — dennoch, trotz allen Verkehrtheiten, zu welchen Stolz und Glück den Sterblichen reizen, möchte anzunehmen seyn, daß Napoleon, der tiefdenkende und erfahrene, die Knechtschaft Europa's, wenn es sein gewesen wäre, nicht verewigt, sondern mit gerechter Wage jedem Volke das Seinige abgewogen hätte? Was man von Alexander dem Großen voraussetzt, wird man auch von Napoleon voraussetzen dürfen, daß er nach der Zerstörung des alten ein besseres neues Gebäude aufgeführt haben würde. Zwar Niemand kennt die innersten Gedanken, die eine solche Brust bewegen, wie man denn überhaupt auf so seltene Lagen die gewöhnlichen Grundsätze nicht anwenden kann: aber ein großer, tiefer Geist hat, wenn es seine Plane erfordern, das Recht, eine Zeitlang unfaßlich zu seyn. Napoleon ward gestürzt, entweder, weil er die Zeit nicht verstand, oder weil sie ihn nicht verstand, und was nachfolgte, scheint leider! zu beweisen, daß das Letztere der Fall war. Dem sey, wie ihm wolle, die Gerechtigkeit verlangt, die Gründe für und gegen ihn abzuwägen. Er war der Atlas, der die Welt getragen: die Steine, die man von beiden Aeußersten auf ihn wirft, werden ihn nicht zu Boden drücken.

Digitized by Google

unsterblich machen, wie Ihren Ruhm. Sie haben uns aus dem Chaos der Vergangenheit gezogen, Sie lassen die Wohlthaten der Gegenwart uns segnen; verbürgen Sie uns die Zukunft." Eine andere Adresse von Lyon (vom 14. April) sprach sich noch deutlicher aus. Es heißt darin: „Welches würde die schutzreiche Aegide seyn, der wir die Sicherstellung der gegenwärtigen Regierung verdankten? Es muß gesagt werden; es ist nicht mehr möglich, einen Wunsch länger zu verschweigen, den Ehrerbietung und Bescheidenheit in dem Herzen von mehr als dreißig Millionen Franzosen verschlossen hielten, der aber heute allen Lippen entwischt: Diese Aegide beruht auf der Erblichkeit der höchsten obrigkeitlichen Würde in einer einzigen Familie; mithin in der Familie dessen, der sie in diesem Augenblick bekleidet." An diese Adressen schloßen sich in den nächstfolgenden Wochen zahlreiche ähnlichen Inhalts von den meisten konstituirten Gewalten, Städten und Truppenkorps an, worauf denn am 25. April der erste Konsul in einer Note den Erhaltungssenat aufforderte, „sich ganz zu erklären, in wiefern derselbe die Erblichkeit der höchsten Magistratur zum Triumphe der öffentlichen Freiheit und Gleichheit für nöthig halte." Der Senat übergab darauf diese Angelegenheit einer Kommission von zehen Mitgliedern. Bevor aber diese ihren Bericht erstatteten, machte der Tribun Curée (30. April) im Tribunate den Antrag: „daß die Regierung der Republik einem Kaiser anvertraut; daß das Reich erblich in der Familie Napoleon Bonaparte's, gegenwärtig ersten Konsuls, werde; daß diejenigen Staatseinrichtungen, die erst entworfen seyen, definitiv beschlossen werden."

Alle Tribunen, mit Ausnahme des Cato gleichen Carnot, waren für den Antrag. So kraftvoll, wie Letzterer zwei Jahre früher gegen das lebenslängliche Konsulat gesprochen hatte, sprach er jetzt gegen die erbliche Kaiserwürde. „Nach dem Frieden von Amiens konnte Bonaparte zwischen dem republikanischen und dem monarchischen System wählen; er

Digitized by Google

konnte Alles thun, was er wollte, er hätte nicht den leichtesten Widerstand erfahren. Das Unterpfand der Freiheit war ihm anvertraut; hätte er die Erwartung der Nation erfüllt, welche ihn allein für fähig hielt, das große Problem der öffentlichen Freiheit in Staaten von weitem Umfange zu lösen, so hätte er sich mit unvergänglichem Ruhme bedeckt. Es ist sehr wahr, vor dem 18. Brumaire zerfiel der Staat in Auflösung, und die unumschränkte Gewalt zog ihn aus dem Abgrunde; aber was läßt sich daraus schließen? was alle Welt weiß, daß die Staaten ebenfalls Krankheiten unterworfen sind, die sich nur durch gewaltsame Mittel heilen lassen; daß eine momentane Diktatur zuweilen, um die Freiheit zu retten, nöthig ist. Aber soll man darum, weil ein Kraftmittel einen Kranken gerettet hat, es auch dem Gesunden täglich eingeben? Die Fabier, die Cincinnate, die Camille retteten die römische Freiheit durch die unumschränkte Gewalt; aber dieß geschah nur, indem sie diese Gewalt ablegten, sobald sie konnten; hätten sie sie behalten, so hätten sie die Freiheit durch die That selbst gemordet. Cäsar war der Erste, der sie behaupten wollte; er fiel als Schlachtopfer, aber die Freiheit war für immer vernichtet. — Ich wage es, als Grundsatz zu behaupten, daß, wenn man eine Ordnung der Dinge einführen kann, ohne den Parteigeist fürchten zu müssen, wie es der erste Konsul nach dem Frieden von Amiens konnte, und wie er es noch heute kann, es leichter ist, eine Republik ohne Anarchie, als eine Monarchie ohne Despotismus zu gründen. Die Ausschließung einer älteren Dynastie zieht nicht die Nothwendigkeit einer neuen nach sich. Hofft man durch die Erhebung dieser neuen Dynastie die glückliche Epoche des allgemeinen Friedens zu beschleunigen? Würde sie nicht vielmehr ein neues Hinderniß abgeben? Hat man den Anfang damit gemacht, daß man sich der Einwilligung der andern großen europäischen Mächte zu diesem Titel versichert hat? Und, wenn sie ihn nicht anerkennen, wird man die Waffen ergreifen, um sie

Digitized by Google

dazu zu zwingen? oder wird man, nachdem man den Titel eines Konsuls unter den eines Kaisers herabgesetzt hat, sich damit begnügen, für die auswärtigen Mächte blos Konsul, für die Franzosen allein aber Kaiser zu seyn? — Doch, ich bin stets bereit, meine theuersten Neigungen dem Nutzen des gemeinsamen Vaterlandes aufzuopfern, und begnüge mich damit, daß ich noch einmal die Stimme eines freien Menschen habe hören lassen." Carnots Stimme verhallte, und das Votum des Tribunats, welches einstimmig angenommen wurde, lautete:

„In Erwägung, daß zur Zeit der Revolution, wo der Nationalwille sich am freiesten äußern konnte, die allgemeine Stimme sich für die individuelle Einheit und Erblichkeit der höchsten Gewalt aussprach — daß die Familie der Bourbonen, nachdem sie durch ihr Betragen die erbliche Regierung dem Volke verhaßt gemacht hatte, die Vortheile dieser Regierung in Vergessenheit brachte, und die Nation zwang, ihr Heil in der demokratischen Regierung zu suchen — daß Frankreich, das die verschiedenen Formen dieser Regierung erprobte, stets nur die Geißel der Anarchie als Ausbeute derselben erhielt — daß der Staat am Rande des Abgrunds schwebte, als Bonaparte, von der Vorsicht zurückgeführt, plötzlich zu seiner Rettung erschien — daß Frankreich unter der Regierung eines Einzigen im Innern Ruhe und auswärts den höchsten Grad von Achtung und Ruhm wieder erlangt hat — daß die von dem Hause Bourbon, im Einverständniß mit einem, Frankreich unversöhnlich hassenden Ministerium geschmiedeten Komplotte Frankreich die Gefahr enthüllt haben, die ihm drohen müßte, wenn es Bonaparte verlöre, und den mit einer Wahl verknüpften Unruhen Preis gegeben bliebe — daß das lebenslängliche Konsulat und das dem ersten Konsul bewilligte Recht der Ernennung seines Nachfolgers nicht hinreichen, um die inneren und äußeren Intriguen zu verhüten, die bei der Erledigung der höchsten Magistratur sicherlich nicht ausbleiben würden —

Digitized by Google

daß man durch die Einführung der Erblichkeit dieser Magistratur sich sowohl nach dem Beispiele der großen Staaten der alten und neuen Zeit richtet, als auch dem ersten, im Jahr 1789 von der Nation geäußerten Wunsche willfahrt — daß die Nation, durch die Erfahrung belehrt, ernstlicher als je auf diesen Wunsch zurückkommt, und denselben aller Orten äußert — daß die Völker, wie die Geschichte lehrt, bei allen politischen Revolutionen die höchste Gewalt der Familie derer, welchen sie ihre Rettung verdankten, übertragen haben — daß, wenn Frankreich um seiner Sicherheit willen ein erbliches Oberhaupt verlangt, es Bonaparte sowohl aus Dankbarkeit, als aus Zuneigung auf diesen Posten berufen muß — daß Frankreich alle Vortheile der Revolution durch die Wahl einer Dynastie bewahren wird, in deren Interesse die Erhaltung dieser Vortheile nicht minder liegen muß, als die Vernichtung derselben im Interesse der alten Dynastie läge — daß Frankreich von der Familie Bonaparte mehr, als von irgend einer andern die Erhaltung der Rechte und Freiheiten des Volkes, das ihn erwählt, und alle, diese Rechte und Freiheiten verbürgenden Einrichtungen erwarten darf — daß endlich kein Titel dem Ruhme Bonaparte's und der Würde des Oberhaupts der französischen Nation mehr entspricht, als der Kaiserstitel — spricht das Tribunat, in Ausübung des ihm durch den Artikel 29 der Verfassung verliehenen Rechtes, den Wunsch aus: 1) daß der erste Konsul, Napoleon Bonaparte, zum Kaiser der Franzosen proklamirt, und in dieser Eigenschaft mit der Regierung der französischen Republik beauftragt werde; 2) daß der Kaiserstitel und die kaiserliche Macht in seiner Familie nach dem Rechte der Erstgeburt in männlicher Linie sich forterben; 3) daß bei den, in der Organisation der bestehenden Behörden, vermöge der Einführung der erblichen Gewalt etwa erforderlichen Veränderungen die Gleichheit, die Freiheit und die Rechte des Volkes unversehrt bleiben."

Diesem Vorschlage trat der gesetzgebende Körper bei. Am

Digitized by Google

4. Mai ward er dem Senat überreicht, welcher in Angemessenheit zu demselben am 18. Mai einen organischen Senatsbeschluß erließ, der die Formen der neuen Regierung festsetzte. Der gesammte Senat verfügte sich nach St. Cloud, und überreichte Napoleon die entworfene konstitutionelle Akte.

Nach diesem organischen Senatusconsultum führte Napoleon den Titel: durch Gottes Gnade und durch die Konstitutionen der Republik Kaiser der Franzosen. Es enthielt genaue Bestimmungen über die Erblichkeit der Kaiserwürde in der Familie Bonaparte's, über die Rechte der Mitglieder des kaiserlichen Hauses, über die Großwürdenträger des Reiches und über die Befugnisse und Funktionen der obersten Staatsbehörden.

Als der Senatspräsident Cambacérès Napoleon den Senatsbeschluß einhändigte, antwortete dieser: „Alles, was zum Wohl des Vaterlandes beitragen kann, bildet einen wesentlichen Bestandtheil meines Glückes. Ich nehme den Titel an, den Sie als nützlich für die Nation betrachten. Ich unterwerfe das Gesetz der Erblichkeit der Genehmigung des Volkes; ich hoffe, daß Frankreich die Ehrenbezeugungen, mit denen es meine Familie umgibt, nie bereuen wird; in allen Fällen wird mein Geist von meiner Nachkommenschaft in dem Augenblicke weichen, in welchem sie aufhören würde, die Liebe und das Zutrauen der großen Nation zu verdienen."

Der Kaiser leistete hierauf, gemäß der Verfassung, folgenden Eid: „Ich schwöre, die Integrität des Gebiets der Republik zu behaupten; die Gesetze des Konkordats und die Freiheit der Gottesdienste zu achten und geachtet zu machen; die Gleichheit der Rechte, die politische und bürgerliche Freiheit, die Unwiderruflichkeit der Verkäufe der Nationalgüter zu achten und geachtet zu machen; keine Abgaben zu erheben, keine Taxen aufzulegen, als in Gemäßheit des Gesetzes; die Institution der Ehrenlegion aufrecht zu halten, und einzig und allein in Hinsicht auf das Interesse, das Glück und den Ruhm des französischen Volkes zu regieren."

Digitized by Google

Am folgenden Tage (19. Mai) ernannte der Kaiser die Großwürdenträger und Marschälle des Reiches. Der Prinz Joseph Bonaparte erhielt den Titel eines Großwählers, der Prinz Ludwig jenen eines Konnetable*). Die beiden Konsuln Cambacérès und Lebrun wurden, der eine zum Erzkanzler, der andere zum Erzschatzmeister des Reiches ernannt. Zu Marschällen wurden gewählt die Generale: Berthier, Murat, Moncey, Jourdan, Massena, Augereau, Bernadotte, Soult, Brune, Lannes, Mortier, Ney, Davoust und Bessières, und die Senatoren: Kellermann, Lefebvre, Perignon und Serrurier.

Am 20. Mai wurde die Kaiserwürde feierlich in Paris bekannt gemacht und mit großem Jubel von den Einwohnern aufgenommen. Am 27. Mai empfing der Kaiser den Eid des Senates und die Huldigung der hundert und acht Departemente.

Bald darauf ließ Napoleon eine vom 26. Juni datirte „Protestation Ludwigs XVIII., Königs von Frankreich, gegen die Usurpation Bonaparte's" im Moniteur bekannt machen.

Die ersten Dekrete, welche der Kaiser in Folge seiner Thronbesteigung erließ, rechtfertigten die Erwartung der Nation, und athmeten Kraft, Milde, aber wenig Großmuth. Acht Mitverschworene Cadoudals wurden begnadigt, dieser selbst mit zwölf Andern zum Tode verurtheilt, Moreau verbannt. Andere Dekrete ordneten die Gerechtigkeitspflege, beschränkten den Einfluß der Jesuiten, reorganisirten die polytechnische Schule, welche jetzt eine mehr militärische Einrichtung erhielt, gründeten die zehenjährigen Preise, große Belohnungen für Entdeckungen und Fortschritte in Kunst und Wissenschaft, aber errichteten auch wieder das unter dem

*) Die Uebergehung Lucian's, desjenigen von Napoleon's Brüdern, dem er hauptsächlich seine Erhebung am 18. Brumaire verdankte, rührte von einer Spaltung zwischen Beiden her, welche durch das Festhalten Lucian's an seinen republikanischen Grundsätzen herbeigeführt worden seyn soll. Ein vierter Bruder Napoleon's, Jérôme, soll sich durch eine von jenem nicht gebilligte Heirath die Ungnade desselben zugezogen haben.

Digitized by Google

Konsulat mit dem Justizministerium vereinigte Polizeiministerium, welches unter der Leitung Fouché's von Neuem und mehr als zuvor auf dem freien französischen Bürger lastete. Gleicherweise erfuhr auch die Presse, über deren Zügelung der sonst so großartig denkende Mann mit einer beinahe kleinlichen Aengstlichkeit wachte, neue Beschränkungen bei der Veränderung der Staatsverfassung.

Der Kaiser im Lager zu Boulogne (August 1804).

Weder der Glanz seiner neuen Würde, noch die mit derselben wachsenden Sorgen für das innere Wohl des Landes ließen Napoleon seine Plane gegen das Ausland und besonders gegen England vergessen. Seit dem Bruche des Friedens von Amiens und dem Einfalle in Hannover waren stets die Rüstungen an den französischen Küsten, welche eine Landung in England wahrscheinlich machten, mit großer Thätigkeit fortgesetzt worden. Die Wegnahme der französischen Handelsschiffe in den Meeren Indien's und Amerika's, welche sich die Engländer ohne vorläufige Kriegserklärung erlaubten, hatte neuen Unwillen erregt, und da der Krieg von Anbeginn einen nationalen Charakter hatte, so erleichterten patriotische Beiträge der Regierung die Ausrüstung einer Flotte, welche die Rächer des französischen Namens nach Großbritannien tragen sollte. Ueberall errichtete man Werften und Bauplätze, welche dann die gefertigten Fahrzeuge an die Versammlungsorte, in die Häfen von Boulogne, Vimereur, Etaples und Ambleteuse entsendeten. Die englischen Schiffe ließen es an Wachsamkeit nicht fehlen, um diese Vereinigung zu verhindern, und die Transportschiffe, deren Bestimmung sie wohl kannten, zu vernichten, wodurch eine Menge kleiner Gefechte veranlaßt wurden, welche aber meistens unglücklich für die Engländer ausfielen und in den großen Plan Bonaparte's durchaus keine Störung brachten. So wuchs die Landungs-Flotille zu einer Zahl von 2365 Fahrzeugen aller Art an.

Digitized by Google

Diese, mit 12,000 Seesoldaten bemannt, mußten zum Transporte eines Heeres von 160,000 Mann und 10,000 Pferden, das mit 650 Stücken Geschütz und mit Lebensmitteln auf vierzehn Tage versehen war, hinreichen. Das Landungsheer lagerte in sechs großen Abtheilungen unter dem Oberbefehl des Marschalls Soult auf den Höhen von Boulogne und der Umgegend, jedes Korps in der Nähe der Rhede, auf der die zu seiner Einschiffung bestimmte Abtheilung der Flotille vor Anker lag, und die Lager gewährten durch ihre Regelmäßigkeit und geschmackvolle Anlage einen sehr malerischen Anblick. Die Soldaten waren voll Muth, Eifer und Fröhlichkeit, und erwarteten sehnlich den Befehl zur Einschiffung.

In England dagegen, wo man sich Anfangs über den Landungsplan lustig gemacht hatte, flößten die stets bedeutender werdenden Zurüstungen bald ernstliche Besorgnisse ein. Man griff zu außerordentlichen Maßregeln. Alle Fuhrwerke und Pferde wurden zur Verfügung der Regierung gestellt; außer einer starken Vermehrung der regulirten Truppen errichtete man noch eine Armee von einer halben Million Milizen und Freiwilligen, welche man aus Mangel an Flinten zum Theil mit Piken und kurzen Säbeln bewaffnen mußte. Die Küsten wurden mit Geschütz besetzt und rings um London Befestigungswerke begonnen. In der Verzweiflung versuchte die englische Admiralität noch einmal die Verbrennung der französischen Schiffe: aber auch dießmal schlug der unedle Plan fehl, und der englische Admiral Lord Melville, welcher persönlich die Ausführung desselben übernommen hatte, mußte beschämt in das bestürzte London zurückkehren.

Am 18. Jul. war der Kaiser Napoleon von St. Cloud zum Besuche der Seehäfen, Feldlager und Waffenplätze der sogenannten englischen Armee abgereist, und kam am 19. Jul. zu Boulogne, als dem Hauptplatze an. Er wollte diese Gelegenheit benützen, um sich dem Heere in allem Glanz seiner neuen Würde zu zeigen, und so einen neuen moralischen Einfluß auf die für den großen Feldherrn längst begei-

Digitized by Google

sterte Truppenmasse zu gewinnen. Ein Hauptmittel zu diesem Zwecke war die Anordnung eines prachtvollen Festes, an welchem die Ceremonie der Einweihung der Ehrenlegion, welcher Napoleon vor seiner Abreise am 14. Jul. zu Paris beigewohnt hatte, im Lager von Boulogne erneuert werden sollte. Der 15. August, der Geburtstag des Kaisers, wurde zu einer großen Vertheilung von Kreuzen der Ehrenlegion, nicht bloß an das Heer, sondern auch an eine Menge bürgerlicher Beamten, die zu diesem Ende nach Boulogne berufen worden waren, bestimmt.

Außerordentliche Vorbereitungen waren zu der Feierlichkeit getroffen und nichts versäumt worden, um ihr das Ansehen und Gepränge zu verschaffen, welche den Eindruck auf die Menge nicht verfehlen können. Das Heer war voll Ergebenheit und Enthusiasmus für seinen Kaiser, welcher nach vollkommen erreichter Absicht Boulogne verließ, um die neuen Departemente des Rheinufers zu besuchen.

In Aachen erhielt Napoleon die Anerkennung Oesterreichs, Portugals, Malta's und Neapels (5. Sept.), und bald darauf Spaniens, Toscana's und Preußens. Dem an den Pabst gestellten Verlangen, durch feierliche Krönung der menschlichen Würde göttliche Weihe zu geben, wurde mit großer Bereitwilligkeit entsprochen, und so erntete Napoleon bald reichliche Früchte der klugen Aussaat im Konkordat vom Jahre 1801, indem im Jahre 1804 bereits in Rom und allen Kirchen katholischer Länder für den Kaiser der Franzosen gebetet wurde.

In Mainz, wo Napoleon mit der Kaiserin Josephine zusammentraf, beschäftigte er sich hauptsächlich mit den Vorbereitungen zur Auflösung des deutschen Reiches und den Elementen der Rhein-Bundesverfassung, und kehrte über Luxemburg, wo er sich gleichfalls durch treffliche Einrichtungen verewigte, nach einer dreimonatlichen Abwesenheit am 12. Okt. nach St. Cloud zurück.

In Paris wurden indessen alle Anstalten zur bevorstehen-

Digitized by Google

den Krönung getroffen; am 17. Okt. wurde der gesetzgebende Körper zusammengerufen, um der Ceremonie beizuwohnen. Am 9. Nov. verließ der Pabst Rom, kam am 18. Nov. zu Lyon an, wurde am 25. von Napoleon zu Fontainebleau empfangen, und am 28. mit großer Feierlichkeit in Paris eingeführt.

Napoleon hatte bei der Annahme der Kaiserwürde die Erblichkeit der Genehmigung des Volkes unterstellt. Die Frage war also abgefaßt: „Das Volk will die Erblichkeit der Kaiserwürde in der geraden, leiblichen, legitimen und adoptiven Abstammung Napoleon Bonaparte's, und in der geraden, leiblichen und legitimen Abstammung Joseph Bonaparte's und Ludwig Bonaparte's, so wie dieß durch den Senatsbeschluß vom 28. Floreal des Jahres XII. (18. Mai 1804) bestimmt ist." Zum Behuf der Einsammlung der Stimmen waren 61,968 Register in den Kanzleien und Gerichtsstuben, bei allen Friedensrichtern und Notaren eröffnet worden. Es ist begreiflich, daß eine große Majorität der stimmberechtigten Bürger sich für den Antrag erklärten; es wäre aber Mangel an kritischem Scharfblicke und Erfahrung, wenn man die von den Lobern und Anbetern Napoleons genau eruirte Minderzahl der verneinenden Stimmen für die Gesammtzahl derjenigen halten wollte, welchen die neue Regierungsform mißfiel. Es ist auch gar nicht anders möglich, als daß bei aller Anerkennung der Fähigkeiten und Verdienste des ersten Mannes in Frankreich dennoch in manchem französischen Herzen das Andenken an die Unbilden der vorigen Dynastie, so wie an die Grundsätze der Revolution lebendig sich erhalten hatte, daß Mancher, um seinen Ansichten getreu zu bleiben, entweder gar nicht abstimmte (was ausgesprochenermaßen für ein bejahendes Votum galt), oder seine Wünsche dem allgemeinen Wohl zum Opfer bringen zu müssen glaubte. Als Beweis für diese Meinung gilt uns nicht blos der erfahrungsmäßige Satz, daß die von einer Regierung zu Gunsten dieser Regierung eröffneten Listen nie den wahren Stand der

Digitized by Google

Dinge ausweisen, sondern namentlich auch die von Carnot im Tribunat gehaltene, oben zum Theil angeführte Rede, aus welcher deutlich hervorgeht, daß die Partei, welche seine Gesinnungen theilte, nicht so unbedeutend war, als sie es nach dem Resultat der Register über die Erblichkeitsfrage seyn sollte. Ueberdieß darf nicht übersehen werden, daß die Vorfrage, ob das französische Volk einen Kaiser wolle, klüglich demselben nicht vorgelegt, ja nicht einmal im gesetzgebenden Körper verhandelt, sondern durch ein bloßes Senatusconsultum unter dem Vorsitze des zweiten Konsuls abgemacht worden war. Die nachträgliche Abstimmung über die Erblichkeit war daher eine gleichgiltige Sache für Manchen, welcher zur Errichtung des absoluten Kaiserthums, anstatt des wenigstens scheinbar republikanischen Konsulats, nie seine Zustimmung gegeben hätte.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Napoleon als Kaiſer der Franzoſen und König von Italien bis zum Ausbruch des neuen Kontinentalkrieges.

(Dec. 1804 — Aug. 1805.)

Grand de génie et grand de caractère,
Pourquoi du sceptre arma-t-il son orgueil!
(Voll Herz und voll der höchſten Geiſtesgaben,
Warum ſein Stolz nach einer Krone griff!)
Béranger.

Napoleon's Krönung zu Paris (2. Dec. 1804). — Austheilung der Adler an die franzöſiſchen Truppen (5. Dec.). — Eröffnung des geſetzgebenden Körpers (27. Dec.).

Napoleon, von der Ueberzeugung ausgehend, daß Derjenige, welcher den Willen und die innere Kraft fühlt, ein

Digitized by Google

großes Volk zu beherrschen und dessen Wohlfahrt und Ruhm dauernd zu gründen, auch die größtmögliche äußere Macht und Unabhängigkeit besitzen müsse, hatte diesen Zweck durch die Besteigung des französischen Kaiserthrones kühn erreicht. Es fehlte nur noch die Legitimität. Zwar hatte er bereits die Anerkennung mehrerer Regierungen Europa's erhalten, und durfte nicht daran zweifeln, daß auch die übrigen Mächte des Festlandes diesem Vorgange, freiwillig oder gezwungen, früher oder später folgen würden. Am meisten aber versprach er sich für diesen Zweck von der feierlichen Salbung und Krönung durch den Pabst, welchen er zu diesem Ende nach Paris beschieden hatte. Der Kaiser kannte wohl das tiefgewurzelte religiöse Vorurtheil der Masse des Volkes in Frankreich und außerhalb, und glaubte demselben huldigen zu müssen, während er selbst weit darüber erhaben war. Aus diesem Gesichtspunkte ist sein ganzes Verhältniß zur Kirche und zum Pabste zu betrachten.

Schon als General der Republik in Italien hatte er mit dem Bischof von Imola freundschaftliche Verbindungen angeknüpft, und dieselben nach der von ihm begünstigten Erhebung jenes Prälaten auf den päbstlichen Stuhl fortwährend unterhalten, wohl wissend, wozu sie ihm nützlich werden konnten. Der erste Hauptvortheil, den er daraus zog, war die Abschließung des für die Freiheit der gallikanischen Kirche und die Vergrößerung seiner eigenen Macht so hochwichtigen Konkordats gewesen. Der zweite sollte die Krönung seyn, eine Handlung, welche auf der einen Seite eine scheinbare Anerkennung der heiligenden Gewalt der Kirche war, um auf der andern faktisch die ganze Grundlosigkeit dieses verjährten Irrthums darzuthun. War es doch schon ein deutlicher Beweis von der Unmacht und Abhängigkeit des Pabstes, daß der siebenzigjährige Pius VII. in der ungünstigsten Jahrszeit den weiten Weg von Rom nach Paris unternahm, um einem Emporkömmling die Kaiserkrone aufzusetzen, eine Ehre, welche ihm sogar, als die Feierlichkeit

Digitized by Google

selbst vor sich gehen sollte, nicht einmal zu Theil wurde; während in früheren Zeiten die Päbste bereits gekrönte Häupter nach Belieben zu sich beschieden und Tag und Nacht im Büßerhemde unter freiem Himmel stehen ließen, ehe sie dieselben würdigten, zum Kusse des heiligen Pantoffels zugelassen zu werden. In Frankreich wurde der heilige Vater zwar mit großem Gepränge und allen möglichen Ehrenbezeugungen empfangen; aber, wenn man auch zugibt, daß Napoleon sowohl dem persönlichen Charakter des Pabstes, dessen Vorliebe für sich er wohl kannte (und sogar darauf die Hoffnung einer dereinstigen Zuflucht für seine Familie am päbstlichen Hofe gründete), alle Gerechtigkeit widerfahren ließ, als auch das Ansehen des Oberhaupts der Kirche, zu der sich sein Volk der großen Mehrzahl nach bekannte, achtete; so leuchtete doch aus allen Anstalten zum Empfang desselben deutlich das Bestreben hervor, der bevorstehenden Krönung dadurch mehr Bedeutung und Eingang zu verschaffen, und die päbstliche Würde zur Folie des kaiserlichen Ruhmes zu machen. Diese Ansicht wird bestätigt durch die eigenen Worte Napoleons, so wie durch die Umstände bei der Krönungsfeierlichkeit selbst.

Der Pabst glaubte, durch so viele Beweise von Nachgiebigkeit und Gefälligkeit sich einen Anspruch auf die Dankbarkeit des Kaisers verdient zu haben, und gedachte denselben zu benützen, um den politischen Einfluß und die weltliche Macht der Nachfolger Petri, welche namentlich durch die Franzosen in Italien während der letztverflossenen Jahre bedeutend gelitten hatten, wieder einigermaßen zu heben. Ueber diesen Gegenstand hinterließ Napoleon einen Bericht, welcher mehr als alles Andere ein helles Licht auf das Verhältniß zwischen ihm und dem Pabste wirft.

„Einige Zeit vor meiner Krönung," sagt er, „wollte der Pabst mich sprechen, und bestand darauf, sich selbst zu mir zu verfügen. Er hatte viele Zugeständnisse gemacht. Er war nach Paris gekommen, um mich zu krönen; er verstand sich

Digitized by Google

dazu, mir die Krone nicht selbst auf's Haupt zu setzen; er enthob mich einer öffentlichen Einnahme des Abendmahls unmittelbar vor der Ceremonie; er hatte daher, seiner Meinung nach, viele Belohnungen für diese Gefälligkeit zu erwarten; auch hatte er anfänglich von der Romagna, von den Legationen u. s. w. geträumt; aber nach einigen übel aufgenommenen Versuchen fing er an zu vermuthen, daß er auf alles das verzichten müsse. Er beschränkte jetzt seine Forderungen auf eine sehr kleine Gefälligkeit, wie er sich ausdrückte, die in der bloßen Unterzeichnung einer alten Urkunde, eines sehr abgenützten Lappens, den seine Vorgänger von Ludwig XIV. überkommen hatten, bestand. „Machen Sie mir dieses Vergnügen, sagte er; im Grunde hat es nichts zu bedeuten." — „Gerne, theuerster Vater; und es soll geschehen, wenn es thunlich ist, erwiederte ich ihm." Nun war sein zerfetzter Lappen eine Erklärung, in welcher Ludwig XIV. gegen das Ende seines Lebens, besiegt durch die dringenden Bitten der Frau von Maintenon, oder überredet von seinen Beichtvätern, die Artikel von 1682, die Grundlagen der berühmten Freiheiten der gallikanischen Kirche, mißbilligte. Ich las das Papier und sagte spöttisch zu Pius VII.: ich habe, was ihn betreffe, keinen persönlichen Einwurf zu machen, allein es sey der Ordnung wegen doch gut, vorerst die Bischöfe und den Staatsrath über die Sache zu hören; worauf der Pabst unaufhörlich wiederholte, daß dieß keineswegs nothwendig sey, und daß die Sache kein so großes Aufsehen verdiene. „Ich werde diese Unterschrift nie vorweisen, sagte er, eben so wenig, als man jene Ludwigs XIV. vorgewiesen hat." „Aber, wenn das nichts zu bedeuten hat, erwiederte ich, wozu soll denn meine Unterschrift gut seyn? Und hat die Sache etwas zu bedeuten, so muß ich ganz hübsch meine Doktoren befragen." Der Beweisgrund war unwiderleglich; der arme Pabst, beschämt und verwirrt, drang nicht weiter in mich."

Die lange vorbereitete Krönungsfeierlichkeit fand mit un-

Digitized by Google

erhörter Pracht am 2. Dec. in der erzbischöflichen Kirche von Notre-Dame zu Paris Statt. Als der heilige Vater Napoleon und Josephine das Salböl auf Stirn und Hände goß, sprach er die Worte: „Allmächtiger und ewiger Gott! gieße den Schatz deiner Gnaden und Segnungen auf deinen Diener Napoleon aus, den wir, ungeachtet unserer persönlichen Unwürdigkeit, heute in deinem Namen zum Kaiser salben." Nachdem hierauf der Pabst die beiden Kronen geweiht hatte, ergriff Napoleon die für ihn bestimmte und setzte sie sich selbst auf das Haupt, sodann auch die andere, und krönte damit die am Fuße des Altars knieende Kaiserin. Der letzte Umstand, mag nun, wie es aus dem vorhin angeführten Berichte Napoleons hervorzugehen scheint, der Pabst vorher seine Einwilligung dazu gegeben haben, oder nicht, mußte von außerordentlicher Wirkung auf die Versammlung seyn, und Manchem, welcher vorher die Handlungsweise des Kaisers nicht hatte begreifen können, fiel es auf einmal wie Schuppen von den Augen. Bisher hatten Könige und Kaiser, und selbst der große Karl die Krone aus den Händen des Pabstes empfangen; Napoleon krönte sich selbst, wie er sich selbst zum Kaiser gemacht, und zeigte dadurch deutlich an, daß er den Pabst nur als Werkzeug zur Vollziehung eines an sich leeren, und nur durch das Vorurtheil der Menge Bedeutung erhaltenden Gebrauches habe benützen wollen.

In den drei folgenden Tagen sah man zu Paris nichts als Nationalfeste und Privatbelustigungen, unter welchen die am 3. Dec. auf dem Marsfelde stattfindende Austheilung der neuen Fahnen an die Truppen am meisten Aufsehen erregte. Die Fahnen und Standarten waren mit einem goldenen Adler geziert, dem Wappen des Reiches, das der Kaiser selbst erwählt hatte. Als bei der Berathschlagung über diese Wahl im Staatsrathe die Einen den Löwen, den König der Thiere, die Andern die goldenen Bienen der Merovinger, wieder Andere den gallischen Hahn vorschlugen, nahm Napoleon das

Digitized by Google

Wort und sagte: „Euer Hahn ist ein Thier, das auf dem Miste lebt und sich von dem Fuchse fressen läßt. Ich mag ihn nicht. Nehmen wir den Adler; er ist der Vogel, welcher den Donner trägt und hellen Blickes in die Sonne schaut. Die französischen Adler werden sich so viel Achtung und Ruhm erwerben, als früher die römischen." Bei der Uebergabe der Fahnen an die Regimenter sprach Napoleon: „Soldaten, hier sind eure Fahnen; diese Adler werden euch stets zum Vereinigungspunkte dienen; sie werden überall seyn, wo euer Kaiser sie zur Vertheidigung seines Thrones und seines Volkes für nöthig erachten wird." Nichts kann, bemerkt ein Geschichtschreiber, mehr die Festigkeit der Grundlage des Napoleonischen Thrones bezeichnen, als daß er, der König von gestern, bereits „mein Volk" sagen durfte.

An demselben 5. Dec. unterzeichnete Pitt einen Offensiv-Allianz-Vertrag mit Schweden, welcher, da aus demselben nicht nur für Frankreich, sondern auch für Spanien neue Gewaltthätigkeiten erwuchsen, eine kräftige Kriegserklärung der letzteren Macht gegen England (12. Dec.) und eine Vereinigung der spanischen und französischen Flotte hervorrief (12. Jan. 1805).

Das merkwürdige Jahr 1804 schloß mit der Eröffnung des gesetzgebenden Körpers (27. Dec.). Der Kaiser äußerte bei dieser Gelegenheit: „Ich will das Gebiet des Reiches nicht vergrößern; aber die Integrität desselben behaupten." Wir werden jedoch bald Gelegenheit haben zu sehen, wie Napoleon diesem Grundsatze treu geblieben ist.

Napolon's erneuerter Friedensantrag an England (2. Jan. 1805). — Annahme der eisernen Krone (28. März). — Krönung zu Mailand (26. Mai). — Einverleibung Genua's und Parma's (30. Jun. und 21. Jul.).

Ungeachtet der großartigen Rüstungen gegen England und der neuen Anschließung Spaniens an das französische Inter-

Digitized by Google

esse, ungeachtet der fortwährenden Beleidigungen und völkerrechtswidrigen Versuche von Seiten der Engländer gegen die Schiffe und Küsten Frankreichs, ungeachtet der beleidigenden Zurückweisung eines ähnlichen früheren Antrages, that der französische Kaiser noch einmal einen entscheidenden Schritt, um den längst ersehnten allgemeinen Frieden endlich herbeizuführen. Er schrieb am 2. Jan. 1805 zum zweitenmale eigenhändig an den König von England: „Auf den Thron von Frankreich durch die Vorsehung, so wie durch die Zustimmung des Senats, des Volks und des Heeres berufen, hege ich vor allen andern Gefühlen den Wunsch nach Frieden. Frankreich und England reiben sich gegenseitig auf. Sie können noch Jahrhunderte mit einander ringen. Aber werden ihre Regierungen wohl die heiligste ihrer Pflichten erfüllen? und klagt sie nicht ihr eigenes Gewissen wegen so vieles umsonst und ohne Aussicht auf irgend einen Zweck vergossenen Blutes an? Ich halte es nicht für unehrenvoll, den ersten Schritt zu thun. Ich habe, glaube ich, der Welt hinlänglich bewiesen, daß ich keinen Wechselfall des Krieges fürchte; er bietet mir durchaus nichts dar, was ich fürchten könnte. Frieden ist der Wunsch meines Herzens, wiewohl der Krieg meinem Ruhme nie entgegen gewesen ist. Ich beschwöre Eure Majestät, das Glück nicht von der Hand zu weisen, der Welt den Frieden selbst zu schenken.... Ist einmal der günstige Augenblick dazu verloren, welches Ziel einem Kriege setzen, den alle meine Anstrengungen nicht hätten zu Ende bringen können? ..... Eine Koalition würde das Uebergewicht und die Größe Frankreichs auf dem Festlande nur vermehren..... Welche traurige Aussicht, die Völker sich bekriegen zu lassen, nur damit sie sich bekriegen! Die Welt ist groß genug, daß zwei Nationen auf derselben leben können, und die Vernunft mächtig genug, daß man die Mittel finden kann, Alles friedlich auszugleichen, wenn nur von beiden Seiten der Wille dazu vorhanden ist....." Der unversöhnliche Haß des brittischen Kabinets vereitelte

auch diesen großmüthigen Friedensversuch, indem Lord Mulgrave eine kalte und ausweichende Antwort an den französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten übermachte. Wenig Tage darauf (am 19. Jan.) schickte der gegen Frankreich unermüdlich thätige Pitt eine Note an das russische Kabinet, welche die Verbindung Englands und Rußlands zum Gegenstand hatte, um gemeinschaftlich Frankreich zu demüthigen und in die Schranken von 1792 zurückzuweisen. So verschwand abermals die Hoffnung auf einen allgemeinen Frieden, von welchem die Feinde Napoleons mit allem Grunde fürchteten, daß er die Herrschaft des Letzteren sichern würde. Dieser aber theilte, im Bewußtseyn, das Seinige gethan zu haben, die den Friedensversuch betreffenden Dokumente dem gesetzgebenden Körper mit, und erfuhr eine begeisterte Anerkennung seiner Handlungsweise in dieser Angelegenheit.

Zu derselben Zeit hatte der gesetzgebende Körper die Errichtung einer Statue zu Ehren Napoleons, als des Schöpfers des Civilgesetzbuches*), beschlossen und dieses Denkmal am 14. Jan. mit großer Feierlichkeit in seinem Sitzungssaale aufgestellt. Eine ähnliche Huldigung hatte drei Monate früher das Heer im Lager zu Boulogne aus freiem Antriebe seinem General darbringen wollen; allein es fehlte an Bronze zu der Statue. Soult sagte zu Napoleon: „Sire, leihen Sie mir Bronze; in der nächsten Schlacht werde ich es Ihnen zurückgeben.“ Ein Jahr später hätte der Marschall bei Austerlitz seine Schuld bezahlen können.

Krieg war also wieder die Losung, — Krieg gegen das unermüdliche England, in dessen Herz zu dringen jeder gute Franzose damals eben so sehr wünschte, wie zur Zeit des großen Nationalhasses, als im Mittelalter die Engländer fast

*) Wir werden die durch Napoleon eingeführten und unter seiner persönlichen Mitwirkung verfaßten Gesetzbücher (welche noch jetzt größtentheils in Frankreich und auf dem linken Rheinufer gelten) ihrem ganzen Inhalte nach in der „umfassenden Geschichte“ am gehörigen Ort dem Leser mittheilen.

Digitized by Google

ganz Frankreich eroberten, bis die wunderbare Erscheinung der Jungfrau von Orleans die französische Nationalkraft steigerte und ihre Waffen wieder siegreich machte.

Da es bei der fortwährenden Wachsamkeit der englischen Flotte unmöglich war, sämmtliche zu der Landung in England bestimmte Fahrzeuge an irgend einem Punkte der französischen Küste zu versammeln, so beschloß der Kaiser, die Abtheilungen der Landungsflotte nach vorgängiger Einschiffung der Truppen aus ihren verschiedenen Häfen auslaufen, und theils nach den Antillen, theils nach Surinam und St. Helena segeln zu lassen, um die Engländer vorerst zu bestimmen, ihre bisherigen Stellungen im Kanal und an den französischen Küsten aufzugeben, und dann unvermuthet mit vereinigter Flotte die Landung auf englischem Boden zu bewerkstelligen.

Während der Kaiser sich mit der Ausführung dieses geheimnißvollen Planes beschäftigte, empfing er am 12. März eine Deputation der italienischen Republik von Mayland aus, welche, den Vicepräsidenten Melzi an ihrer Spitze, Napoleon die eiserne Krone der lombardischen Könige antrug. Die italienische Republik, welche alle bisherigen Regierungsveränderungen Frankreichs mit erlitten, und nach der Ernennung Bonaparte's zum ersten Konsul ihn zu ihrem Präsidenten gewählt hatte, glaubte bei der Erhebung desselben zur Kaiserwürde es seinem neuen Range und ihrem eigenen Interesse schuldig zu seyn, sich selbst zum Königreiche zu machen und Napoleon die seit zehen Jahrhunderten in dem Kloster von Monza aufbewahrte eiserne Krone anzubieten. Am folgenden Tag erklärte Napoleon seine Bereitwilligkeit zur Annahme der Krone mit dem Vorbehalt, sie, sobald es die Umstände fordern, auf ein jüngeres, von seinem Geiste beseeltes Haupt zu setzen, und reiste am 2. April in Begleitung der Kaiserin Josephine von Paris ab, um sich zur feierlichen Krönung nach Mailand zu begeben.

Auf der Reise dahin besuchte Napoleon Brienne, welches

Digitized by Google

er seit seiner frühen Jugend nicht mehr gesehen hatte. In Lyon gab er weitere Befehle, um den schön ausgedachten Plan zur Landung in England vermittelst einer Seitenbewegung nach den Antillen zur Ausführung zu bringen. Der Admiral Villeneuve mußte mit einer bedeutenden Anzahl großer Schiffe von Toulon auslaufen, befolgte aber seine Instruktionen nur unvollständig, und ließ sich, statt in den Kanal zu segeln, beim Kap Finisterre von dem englischen Admiral Calder schlagen und in einem spanischen Hafen blockiren. In Turin verabschiedete sich der Kaiser von dem Pabste, der einige Tage nach ihm Paris verlassen hatte und nach Rom zurückkehrte, ohne zur Vornahme der neuen Krönung in Mailand aufgefordert zu werden. Von Alessandria aus, zu dessen Befestigung Napoleon ungeheure Arbeiten anordnete, machte er einen Besuch auf dem Schlachtfelde von Marengo, wo sich eine große Truppenzahl versammelt hatte. Napoleon, in seiner Generalsuniform, theilte den Orden der Ehrenlegion aus, und legte den Grundstein zu einem Denkmale für die daselbst gefallenen französischen Tapfern.

Den 8. Mai hielt der Kaiser seinen feierlichen Einzug in Mailand, und den 26. erfolgte seine Krönung in der Domkirche fast auf dieselbe Art und mit derselben Pracht, wie in Paris. „Diese Ceremonie," sagt ein Biograph Napoleons, Arnault, „verdunkelte die zu Paris durch ihren historischen Glanz. Der neue König war zugleich Karl der Große*) und Napoleon. Nach Verlauf von zehen Jahrhunderten verkündete die Krone der Lombarden, auf das Haupt eines Kaisers der Franzosen gesetzt, der Welt, daß Karl der Große einen Nachfolger habe." Nachdem Napoleon von dem Kardinal Caprara, dem Erzbischofe von Mailand, gesalbt worden war, nahm er, wie früher in Paris, die Krone von dem Altare weg und setzte sie sich selbst auf das Haupt, mit

*) Karl der Große war in demselben herrlichen Dome zum König der Lombarden gekrönt worden.

Digitized by Google

den Worten, welche seitdem die Devise des von ihm gestifteten Ordens der eisernen Krone wurden: „Gott gibt sie mir; wehe dem, der sie antastet!“ (Dieu me la donne; gare à qui la touche!)

Ehe der Kaiser Mailand verließ, setzte er am 8. Jun. seinen Adoptivsohn und Zögling auf den Schlachtfeldern, den bei Bürgern und Soldaten allgemein beliebten Eugen Beauharnais, zum Vicekönig Italiens ein. Um dieselbe Zeit empfing er eine Deputation von Genua, welches, nothgedrungen durch seine schwierige Lage zwischen dem unter einem Scepter vereinigten Frankreich und Italien, seine Einverleibung in das französische Reich verlangte. Der Kaiser trug kein Bedenken, ungeachtet des öfters ausgesprochenen Grundsatzes der Nichtvergrößerung des französischen Gebietes, diese Einverleibung am 9. Jun. zu proklamiren, und am 30. Jun. feierlich von der neuen Erwerbung Besitz zu nehmen. Auf gleiche Weise erfolgte die Einverleibung Parma's am 21. Juli, ohne daß man sich im Geringsten Mühe gab, diese Gebietsvergrößerungen auf irgend eine Weise zu entschuldigen. Während seines Aufenthalts in Bologna, wohin Napoleon auf seinen Ausflügen von Mailand aus gekommen war, hatte er der Republik Lucca, auf ihre Bitte, einen Souverain gegeben; seine Wahl fiel auf seine Schwester Elisa Bacciochi, welche bisher Fürstin von Piombino, das Neapel an Frankreich abgetreten hatte, gewesen war.

Nach mancherlei Besuchen und Anordnungen in verschiedenen Orten des neuen Königreiches kehrte der Kaiser nach Frankreich zurück, und begab sich eilends in das Lager von Boulogne, wo Alles zur Einschiffung sich anschickte.

Dritte Koalition europäischer Mächte gegen Frankreich. — Oesterreichs Beitritt (9. Aug.) — Napoleon's großer Operationsplan für den neuen Krieg.

Während der Krönung zu Mailand war ein neuer Vertrag zwischen England und Rußland zu Stande gekommen,

Digitized by Google

nach welchem Frankreich zur Räumung Hannovers, zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit der batavischen und helvetischen Republik, zur Herstellung des Königs von Sardinien mit Vergrößerung seines Gebietes und zur völligen Räumung Italiens genöthigt und eine solche Ordnung der Dinge in Europa eingerichtet werden sollte, daß die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der verschiedenen Staaten wirklich gesichert und allen künftigen Usurpationen eine bleibende Schutzwehr entgegengesetzt würde. Oesterreich zögerte eine Zeit lang, diesem Vertrage beizutreten, ja es forderte sogar die beiden kontrahirenden Mächte auf, die Unterhandlungen mit Frankreich wieder anzuknüpfen; aber aus keinem andern Grunde, als um Zeit zu gewinnen, weil es beim Ausbruch eines neuen Kontinentalkrieges den ersten Schlag von Seiten Frankreichs zu erwarten hatte. Die Errichtung des Königreichs Italien und die Krönung Napoleons zu Mailand, so wie die großmüthigen Anerbietungen Englands machten seiner Unschlüssigkeit ein Ende, und es trat am 9. Aug. dem Petersburger Concerttraktat (vom 11. Apr.) bei.

Der französische Kaiser erfuhr zu Boulogne gleichzeitig sowohl die Niederlage des Admirals Villeneuve's beim Kap Finisterre, die alle seine Hoffnungen auf eine Landung an den Küsten Englands vernichtete, oder wenigstens auf lange Zeit hinausschob, als auch die Plane der Verbündeten gegen Frankreich. Statt durch das Unglück und die Gefahr niedergebeugt zu werden, fand sein Genie sogleich den richtigen Ausweg, und er diktirte in der höchsten Aufregung den ganzen großen Operationsplan für den neuen Krieg. Wir entnehmen diese Thatsache dem Berichte eines Augenzeugen, dessen Wahrhaftigkeit allgemein anerkannt ist.

„Herr Daru bekleidete zu Boulogne das Amt eines Generalintendanten des Heeres. Eines Morgens läßt ihn der Kaiser in sein Kabinet rufen. Als Daru eintritt, ist der Kaiser voll Zorn, durchschreitet mit großen Schritten sein Gemach, und unterbricht ein finsteres Stillschweigen nur

Digitized by Google

durch haſtige und kurze Ausrufe.... „Welch' eine Marine! Welch' ein Admiral! .... Welche vergebliche Opfer! .... Meine Hoffnung iſt getäuſcht. Statt in den Kanal einzulaufen, geht dieſer Villeneuve bei Ferrol vor Anker! es iſt geſchehen, er wird daſelbſt blockirt werden.... Daru, ſetzen Sie ſich hier, hören Sie und ſchreiben Sie." Der Kaiſer hatte Morgens früh Nachricht von der Ankunft Villeneuve's in einem ſpaniſchen Hafen erhalten, und auf der Stelle eingeſehen, daß die Expedition nach England geſcheitert und die ungeheuern Koſten der Flotte und der Flottille auf lange Zeit, ja vielleicht auf immer verloren ſeyen! Damals, in der Hitze einer Wuth, welche andern Menſchen ihr geſundes Urtheil trübt, hatte er einen der kühnſten Entſchlüſſe gefaßt, und einen der bewundernswürdigſten Feldzugspläne entworfen, die je irgend ein Eroberer mit Muße und bei kaltem Blute ausgedacht hat. Ohne vieles Nachdenken, ohne alle Zögerung, diktirte er den ganzen Feldzugsplan von Auſterlitz, den Abmarſch aller Korps des Heers, von Hannover und Holland bis zu den Gränzen des weſtlichen und ſüdlichen Frankreichs; die Ordnung der Märſche, ihre Dauer, die Sammelplätze der verſchiedenen Kolonnen, die Ueberrumpelungen und ſtürmenden Angriffe, die verſchiedenen Bewegungen des Feindes, Alles wurde vorgeſehen, und der Sieg unter allen Vorausſetzungen geſichert. So groß waren die Richtigkeit und die ungeheure Vorausſicht dieſes Planes, daß, auf einer Hauptlinie von zweihundert Stunden, Operationslinien von dreihundert Stunden Länge nach den urſprünglichen Angaben, Tag für Tag und Ort für Ort bis nach München befolgt wurden. Jenſeits dieſer Hauptſtadt erlitten bloß die Zeitbeſtimmungen einige Aenderungen, allein die bezeichneten Orte wurden erreicht, und ein vollſtändiger Erfolg krönte das Ganze des Plans."

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Feldzug Napoleons in Teutschland.

(1805.)

Vindelici didicere nuper
Quid Marte posses.
HORAT.

Vergleichende Bemerkungen über die Politik Englands, Rußlands, Oesterreichs und Frankreichs.

Derjenige würde sich einen großen Irrthum zu Schulden kommen lassen, welcher meinte, daß es dem englischen Kabinete mit seinen Versicherungen, es sey ihm bei der Anfeindung Frankreichs um das Wohl und die Ruhe des Kontinents zu thun, jemals Ernst gewesen wäre. Von jeher sah England in Frankreich seinen Nebenbuhler, also seinen Feind. Dieses war um so mehr der Fall, seit das in unglaublich

Digitized by Google

kurzer Zeit erfolgte Aufblühen der Industrie und des Handels unter Napoleons Regierung dem französischen Staate eine unversiegbare Hilfsquelle zu eröffnen versprach, welche dem ausschließenden Handelssysteme Englands früher oder später verderblich werden mußte. Zudem war die englische Nationalschuld zu einer solchen fürchterlichen Masse angewachsen, daß Englands Untergang sobald einbrechen mußte, als, ohne außerordentlichen Vortheil für dasselbe, das Gleichgewicht und der Frieden in Europa hergestellt waren, eine Gefahr, welche nur durch beständige Reibungen und Verwirrungen der Verhältnisse auf dem Festlande nothdürftig verschleiert und hinausgeschoben werden konnte. Ueberdieß war im gegenwärtigen Zeitpunkte England in seinem eigenen Gebiete durch eine Landung der Franzosen bedroht, und mußte Allem aufbieten, um einen Plan zu vereiteln, dessen Gelingen unberechenbare Folgen für die Zukunft des englischen Staates gehabt haben würde. Sonach mußte England Alles wagen, und durfte kein Opfer scheuen, um neue Zwietracht auf dem Kontinente auszusäen, und die furchtbaren Kräfte seines mächtigen Gegners zu theilen oder von sich abzulenken. Rußland ließ sich zuerst zu einer neuen gegen Frankreich gerichteten Koalition bereit finden. Fragt man nach den Gründen dieser Bereitwilligkeit, so liegen sie, außer den allgemeinen Beschwerden gegen das Umsichgreifen der französischen Macht und der Beleidigung Rußlands durch dieselbe in seiner Sieben-Inseln-Republik und Malta — genau betrachtet, unbedeutende Kleinigkeiten, welche auf gütlichem Wege hätten ausgeglichen werden mögen — hauptsächlich in der Unbeständigkeit der russischen Politik, in den bedeutenden Entschädigungsgeldern, welche für die Theilnahme an der Koalition von England geleistet wurden, und in der Aussicht auf Vergrößerung, indem man sich gegenseitig versprach, alle Eroberungen nach Beendigung des Krieges zu theilen. Konsequenter war Oesterreichs Politik, aber keineswegs gerechter. Es war ursprünglich von Frankreich blos deßwegen angegriffen und zu wiederholten Malen ernstlich

Digitized by Google

gezüchtigt worden, weil es selbst seine drohende Stellung gegen die Republik nicht hatte aufgeben wollen. Wenn es aber den Luneviller Frieden von Frankreich durch die Einverleibung Genua's und Parma's für gebrochen erklärte, so hatte Frankreich wenigstens eben so viel Recht, diese Vergrößerung als Repressalie gegen die ungebührliche Ausdehnung des Heimfallrechtes, die Besitznahme von Lindau und andere Erwerbungen in Schwaben von Seiten Oesterreichs zu betrachten. Von hier an aber war unstreitig die Politik Frankreichs aufrichtig, ja sogar großmüthig gegen Oesterreich, während Letzteres durch Zögerungen, Ausflüchte und verstellte Vermittlungsanerbieten nur Zeit zu gewinnen suchte, um gegen seinen wahren Vortheil, im Interesse einer fremden, die deutsche Treuherzigkeit mit englischer Berechnungsgabe klüglich benützenden Macht, einen Krieg zu erneuern, dessen Uebel und Lasten, mochte er gewonnen oder verloren werden, Oesterreich vor Allen und beinahe einzig zu tragen hatte. Die Hoffnung auf die Wiedereroberung Italiens verblendete es so, daß es der falschen Ansicht war, die Koalition müsse ihre Hauptthätigkeit in diesem Lande entwickeln, und selbst seinen besten Feldherrn mit einer unverhältnißmäßigen Streitmacht dahin abschickte. Frankreich aber mußte um so erbitterter gegen Oesterreich seyn, als dieses Letztere durch seinen Beitritt zur Koalition erst den Krieg wieder entzündete, indem Rußland, so lange Oesterreich eine strenge Neutralität beobachtet hätte, für England ein unnützer Verbündeter gegen Frankreich auf dem Festlande geblieben wäre.

Eintheilung, Bewegungen, Märsche und Gefechte der großen Armee vom 27. Aug. bis 16. Okt.

Die englische Armee erhielt mit ihrer veränderten Bestimmung auch einen anderen Namen, und hieß jetzt die große Armee. Sie war in sieben Korps unter dem Befehle der

Digitized by Google

Marschälle Bernadotte, Davouſt, Soult, Lannes, Ney, Augereau und des Generals Marmont getheilt. Eine ſtarke Reiterei-Reſerve befehligte Prinz Murat. Ein anderes Reſervekorps bildete die kaiſerliche Garde unter den Marſchällen Mortier und Beſſières*). Den Oberbefehl über dieſe „große" Armee übernahm der franzöſiſche Kaiſer in eigener Perſon. Das italieniſche Heer, deſſen Operationen ſich mit jenen der großen Armee verbinden ſollten, befehligte der ſieggewohnte Maſſena. Dieſe zwei franzöſiſchen Heere zählten zuſammen 235,000 Mann, 160,000 in Teutſchland und 75,000 in Italien.

Gegen dieſe franzöſiſchen Truppen, beſtimmt, auf einer ausgedehnten Linie in Teutſchland und Italien vorzurücken, ſtellten die Oeſterreicher drei Hauptheere ins Feld, welche durch ruſſiſche Hilfstruppen noch bedeutend verſtärkt werden ſollten. In Italien ſtand der Erzherzog Karl mit einer überlegenen Macht, weil es dem öſterreichiſchen Kaiſer hauptſächlich um die Wiedereroberung der daſelbſt verlorenen Beſitzungen zu thun war. Maſſena gerieth in eine ſchwierige Lage, da der Erzherzog nicht nur den Vortheil der Zahl und Stellung für ſich hatte, ſondern auch durch eine öſterreichiſch-ruſſiſche Flotille in Trieſt und Venedig unterſtützt wurde. Nachdem jedoch zwiſchen Frankreich und Neapel am 21. Sept. ein Neutralitätsvertrag unterzeichnet worden war, konnte er von den Neapel beſetzt haltenden Truppen unter Gouvion St. Cyr große Verſtärkungen an ſich ziehen. Das öſterreichiſche Heer in Teutſchland befehligte der Erzherzog Ferdinand, welchem der General Mack beigegeben war. Das dritte öſterreichiſche Hauptkorps ſollte unter dem Befehle des Erzherzogs Johann in Tyrol agiren. Vermöge des Petersburger Vertrags hatte Oeſterreich mehr als 300,000

*) Eine Charakteriſtik dieſer vorzüglichen Anführer, größtentheils auf Napoleons eigenes Urtheil gegründet und deßwegen von Wichtigkeit für deſſen Beurtheilung ſelbſt, behalten wir uns für das ausgedehntere Werk vor.

Digitized by Google

Mann auf den Beinen. Rußland hatte bis Ende Oktobers 100,000 Mann Hilfstruppen versprochen; ein anderes russisches Korps sollte von Korfu aus in Neapel landen und in Verbindung mit den dortigen neapolitanischen und englischen Truppen gegen den Po rücken; ein drittes englisch-russisches Korps sollte in Pommern zu dem von König Gustav IV. befehligten schwedischen Heere stoßen, um sich Hannovers zu bemächtigen; und endlich sollte ein viertes russisches Korps an der polnischen Grenze aufgestellt werden, um Preußen, welches die Theilnahme an der Koalition hartnäckig verweigert hatte, zu beobachten. Die Kurfürsten von Baiern, Würtemberg und Baden beschlossen, theils aus Mißtrauen gegen die Absichten des Wiener Kabinets, theils aus Noth und Klugheit, sich auf die Seite der Franzosen zu schlagen.

Die Feindseligkeiten begannen ohne vorläufige Kriegserklärung. Die Oesterreicher gingen (8. und 9. Sept.) über den Inn, drangen in Baiern vor und verlangten von dem Kurfürsten entweder Anschluß an ihre Sache, oder Entlassung seiner Truppen. Die verlangte Neutralität wurde dem Kurfürsten abgeschlagen, welcher sich sofort genöthigt sah, sein Land zu verlassen und nach Würzburg zu gehen. Seine Truppen, unter den Generalen von Wrede und Deroy, vereinigten sich später (2. Okt.) mit dem französischen Heere.

Sobald Napoleon im Lager zu Boulogne den Einfall der Oesterreicher in Baiern erfuhr, gab er Befehl zum gleichzeitigen Aufbruch aller Abtheilungen der großen Armee gegen den Rhein. In einer Senatssitzung zu Paris (23. Sept.) wurden von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Beschwerden Frankreichs gegen Oesterreich vorgelesen, worauf Napoleon erklärte, daß er seinen Verbündeten in Teutschland zu Hilfe eilen und Frankreichs Interessen wahren wolle. Der Senat beschloß eine Aushebung von 80,000 Mann und die Reorganisation der Nationalgarden. Auf die letztere Maßregel kommt man immer in Zeiten der Gefahr zurück, und so sorgte auch hier die Regierung für die Sicherheit

Digitized by Google

des eigenen Reiches, ehe ihre Krieger gegen fremde Völker ins Ausland zogen. Alle Franzosen vom ein und zwanzigsten bis sechzigsten Jahre mußten dem Rufe zu den Fahnen folgen und wurden unter die Befehle der Generale Rampon, d'Aboville, Lefebvre und Kellermann gestellt, von denen die beiden Letzteren auch die Reservekorps bei Mainz und Straßburg kommandirten. Ein drittes Korps unter dem Marschall Brune beschützte Boulogne. Zu Reimes, in der Vendée und bei Marengo wurden fliegende Lager von Grenadieren errichtet. General Collaud beschützte Antwerpen und Vließingen. Der Prinz Louis übernahm das Kommando in Belgien und Holland. Ueberall, bei der aktiven Armee, wie bei den Nationalgarden, herrschte die größte Begeisterung und Ergebenheit gegen den Kaiser, erzeugt durch das Gefühl der Sicherheit, welches so treffliche Anordnungen nothwendig erwecken mußten.

Napoleon verließ Paris am 24. Sept. Vom 24—26. Sept. gingen Murat nnd Lannes bei Straßburg, Marmont bei Mainz, Soult bei Speier, Davouſt bei Mannheim und Ney in der Gegend von Durlach über den Rhein. Marmont richtete seinen Marsch nach Würzburg, Davouſt über Heidelberg, Neckarelz, Möckmühl, Ingelfingen in den südlichen Theil des fränkischen Kreises und ins Anspachische, Soult über Heilbronn, Oehringen, Hall nach Aalen, Ney über Durlach und die Enz nach Stuttgart, Lannes über Ettlingen und die Enz nach Ludwigsburg, und Murat über den Schwarzwald nach Stuttgart. Bernadotte verließ Hannover, zog auf dem linken Mainufer durch das Fuldische, und vereinigte sich am 27. Sept. in Würzburg mit Marmont.

An demselben Tage war Napoleon mit der kaiserlichen Garde in Straßburg angekommen, und erließ am 1. Okt. einen Tagsbefehl an die große Armee, welcher zugleich als Kriegserklärung gegen Oesterreich angesehen werden kann. Am 2. Okt. war der Kaiser in Ludwigsburg, und schloß mit dem Kurfürsten von Würtemberg einen Allianztraktat,

Digitized by Google

kraft dessen der Kaiser dem Kurfürsten seine Staaten garantirte und für alle Lieferungen Entschädigung versprach. Der Kurfürst dagegen verpflichtete sich, 8—10,000 Mann zur französischen Armee stoßen zu lassen. Baden schickte ebenfalls Hilfstruppen für Frankreich.

Nachdem so Napoleon die Streitmacht, über die er verfügen konnte, auf dem rechten Rheinufer selbst noch verstärkt hatte, beschloß er, seine Ueberlegenheit zur Vernichtung des feindlichen Heeres dadurch zu benützen, daß er es im Rücken umging und dessen Verbindungen mit den über Mähren vorrückenden Russen abschnitt. Vierzehn Tage reichten hin, um alle Korps des österreichischen Heeres in der Gegend von Ulm zusammenzudrängen, wo der Erzherzog und Mack stehen geblieben waren, um das erste Armeekorps der Russen unter Kutusow zu erwarten. Die Franzosen hatten aber, um dem Feind in den Rücken zu kommen, in nordöstlicher Richtung das neutrale anspachische Gebiet durchzogen, was die Aufstellung eines preußischen Heeres an der Grenze und eine starke Erklärung Preußens gegen Frankreich zur Folge hatte.

Am 6. Okt. eroberte die Division Vandamme von dem Korps des Marschalls Soult die Brücke von Donauwörth, welche das österreichische Regiment Colloredo vertheidigte. Am 7. kam Murat bei dieser Brücke an, ließ sie ausbessern und zog über dieselbe dem Lech zu. An demselben Tage erzwang der General Walter den Uebergang über den Lech bei Rain durch einen raschen Angriff gegen einen doppelt überlegenen Feind. Am 8. machte Murat einen großen Theil des österreichischen Korps, welches Mack, um das Vordringen der Franzosen gegen den Inn zu verhindern, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Auffenberg denselben in nördlicher Richtung entgegengeschickt hatte, nach einem blutigen Treffen bei Wertingen zu Kriegsgefangenen. Während der zweimal bei Donauwörth und Aicha (6. und 8. Okt.) geschlagene österreichische General Kienmayer, von der Hauptarmee ge-

Digitized by Google

trennt, auf München zu marschirte, war Marschall Soult über Aicha nach Augsburg gezogen (9. Okt.); an demselben Tage erzwangen Davouſt und Marmont den Uebergang über die Donau bei Neuburg, und der Erzherzog Ferdinand, der nach Günzburg geeilt war, um ſich dem Vorrücken des Marſchalls Ney, welcher die Oeſterreicher im Süden umging, zu widerſetzen, wurde geſchlagen. Unterdeſſen ging Napoleon ſelbſt mit der Hauptmacht über Nördlingen und Donauwörth, und kam den 10. Okt. bei Augsburg an. Am 11. war Soult bis Landsberg vorgerückt und zerſprengte das ihm begegnende Küraſſierregiment des Erzherzogs Ferdinand, nachdem er ihm ſein Geſchütz abgenommen hatte. An demſelben Tage wurde die Diviſion Dupont, 6000 Mann ſtark, zwiſchen Ulm und Albeck von 25,000 Oeſterreichern angegriffen, leiſtete tapferen Widerſtand, konnte aber die feindliche Kolonne, welche unter dem Erzherzog Ferdinand einen verzweifelten Verſuch machte, ſich zu dem ruſſiſchen Hilfsheere durchzuſchlagen, nicht hindern, ihren Marſch fortzuſetzen. Am 12. rückten die Baiern unter Wrede in ihrer Hauptſtadt München ein, nachdem Kienmayer ſie Tags zuvor hatte räumen müſſen. Am 13. bemächtigte ſich der Marſchall Soult der Stadt Memmingen, und nahm daſelbſt eine öſterreichiſche Diviſion gefangen. Am 14. endlich nahm der Marſchall Ney die furchtbare Poſition von Elchingen, der er ſeinen Herzogs-Titel verdankt, ganz nahe bei Ulm, mit ſtürmender Hand, warf den Feind nach Ulm zurück und ſetzte ihm bis in ſeine Verſchanzungen nach; Marſchall Lannes nahm die Anhöhen weg, welche die Ebene von Pfuhl beherrſchen und die Oeſterreicher wurden hinter den Kopf der Ulmer Brücke zurückgedrängt; Murat zerſtreute auf allen Seiten die feindliche Reiterei; Marmont bemächtigte ſich der Brücken über die Iller bis Unter- und Oberkirchberg, ſo wie aller Kommunikationen des Feindes an dieſem Fluſſe, ſo daß die beiden Flügel der öſterreichiſchen Armee von einander getrennt wurden. Die gänzliche Einſchließung Ulms vom rechten Donauufer war das Reſul-

Digitized by Google

tat der Bewegungen und Gefechte dieses Tages. An demselben Abend verließ der Erzherzog Ferdinand mit einem Theil des Heeres, meistens Reiterei, die Gegend von Ulm und nahm seinen Zug nach Franken. Nach dem Treffen bei Söflingen und nach der Einnahme der erst kurz vorher auf dem Michelsberge und bei den Zügelhütten bei Ulm angelegten, aber noch nicht vollendeten Schanzen, welche die Franzosen unter einem heftigen Regen mit dem Bajonnette erstürmten (15. Okt.), ward Ulm auch vom linken Donauufer eingeschlossen.

Kapitulation von Ulm (17—20. Okt.)

Napoleon hatte alle Anstrengungen des Marsches und alle Unbilden der anhaltend schlechten Witterung ertragen, war überall, wo es nothwendig schien, persönlich gegenwärtig gewesen und hatte seit der Eröffnung des Feldzuges nur der nothdürftigsten Ruhe genossen. An seinem Beispiele und an seinen Flammenworten erwärmte sich der Muth des Heeres, welches am 16. Okt. mit Ungeduld den Befehl zur Erstürmung Ulms erwartete. Bereits wurde die Stadt vom Michelsberg und Gaisberg her von der französischen Artillerie heftig beschossen, als Napoleon, um das Blutbad eines allgemeinen Sturmes zu verhüten, den Fürsten Lichtenstein, der sich in Ulm befand, rufen ließ: „Ihr seht, sagte er zu ihm, in welcher Lage ihr euch befindet; wenn ihr nicht auf der Stelle kapituliret, so werde ich die Stadt mit Sturm nehmen und mich genöthigt sehen, die Scene von Jaffa zu wiederholen und die Besatzung über die Klinge springen zu lassen; dieß ist ein sehr trauriges Recht, allein es ist das Recht des Krieges. Fürst, ersparen Sie der tapfern österreichischen Nation und mir die Nothwendigkeit einer so schrecklichen Handlung: der Platz kann sich nicht halten."

Die Vorstellung fand Eingang, sogar bei Mack, welcher kurz vorher durch einen Tagsbefehl alle Generale und Offi-

Digitized by Google

ziere auf Ehre und Pflicht verantwortlich gemacht hatte, das Wort „Uebergabe" nicht mehr hören zu lassen. Am 17. Okt., dem Gedächtnißtage des Friedens von Campo-Formio, wurde zwischen Berthier und Mack die Kapitulation der Stadt Ulm unter folgenden Bedingungen geschlossen: Ulm wird mit allen Magazinen und der Artillerie dem französischen Heere übergeben. Die Besatzung zieht mit allen Kriegsehren aus und übergibt ihre Gewehre. Die Offiziere werden auf ihr Ehrenwort nach Oesterreich zurückgeschickt, die Soldaten und Unteroffiziere nach Frankreich abgeführt. Wenn bis zum 25. Okt. österreichische oder russische Truppen die Stadt entsetzen, so stoßt die Garnison, frei, mit Gewehr, Artillerie und Reiterei zu den Truppen, die sie entsetzt haben. Das Stuttgarter Thor soll morgen früh, nebst einem Quartier, das eine Brigade zu fassen hinlänglich ist, der französischen Armee übergeben werden. Alle Reiter-, Artillerie- und Wagenpferde, welche dem österreichischen Kaiser gehören, werden der französischen Armee ausgeliefert.

Am 19. Okt. jedoch erfuhr Mack, daß die österreichische Armee jetzt über den Inn sey, daß der Marschall Bernadotte zwischen München und dem Inn stehe, daß der Marschall Lannes und Prinz Murat den Erzherzog Ferdinand heftig verfolgen, daß die österreichischen Generale Wernek, Baillet und Hohenzollern nach dem unglücklichen Treffen bei Herbrechtingen (17. Okt.) und der Zerstreuung ihrer Korps bei Neresheim mit dem Ueberreste derselben (18. Okt.) zu Trochtelfingen kapitulirt haben, daß der Marschall Soult nach der Besetzung von Biberach (13. Okt.) jetzt zwischen Ulm und Bregenz stehe — daß demnach keine Möglichkeit zu einem Entsatz für Ulm vorhanden sey. In Erwägung dieser mißlichen Umstände erklärte sich Mack bereit, am folgenden Tage Ulm zu räumen.

Am 20. Okt. Nachmittags halb vier Uhr rückte die österreichische Armee durch das Frauenthor aus. Der Zug dauerte bis an den späten Abend. Die Truppen defilirten mit klin-

Digitized by Google

gendem Spiele, längs des Fußes des Michelsberges, durch das französisch-holländische Korps des Marschalls Ney, und wurden von jedem Regimente salutirt. Auf der nach Söflingen und Blaubeuren führenden Straße legten sie ihre Waffen nieder und übergaben ihre Fahnen und Pferde. Nach vollzogener Entwaffnung kehrte jedes Korps einzeln durch das neue Thor in die Stadt zurück und am folgenden Tage wurde die erste Kolonne nach Frankreich abgeführt, und den 22. Okt. der Rest.

Die Zahl der waffenfähigen Mannschaft, vom Feldwebel abwärts, welche das Gewehr gestreckt hatte, betrug 23,800 Mann. 60 Kanonen und 40 Fahnen wurden den Siegern übergeben. Napoleon war von 2—7 Uhr Nachmittags selbst gegenwärtig, sah die österreichische Armee defiliren und unterhielt sich mit ihren Anführern.

Am folgenden Tage bezeugte Napoleon, ehe er sein Hauptquartier zu Elchingen verließ, um gegen das russische Heer aufzubrechen, seinen Soldaten in einer Proklamation seine Zufriedenheit und erließ zwei Dekrete, welche denselben bedeutende Vortheile sicherten. Die Hauptverfügungen waren: „Der Monat Vendemiaire des Jahres XIV. (23. Sept. — 22. Okt. 1805) soll allen Individuen der großen Armee als ein ganzer Feldzug angerechnet und als solcher in die Pensions- und Kriegsdienstlisten eingetragen werden." — „Die zu erhebenden Kriegssteuern, so wie die gewöhnlichen Kontributionen sollen alle der großen Armee zufallen. Alle Magazine, die dem Feinde abgenommen werden, wofern sie nicht Geschütz und Mundvorräthe enthalten, sollen ihr ebenfalls gehören; jeder soll einen mit seinem Sold im Verhältnisse stehenden Antheil an den Kontributionen erhalten." —

Die schnelle und glorreiche Beendigung dieses Anfangs zum Ende des großen Feldzugs in Teutschland findet ihr Gegenstück nur in dem von demselben Meister entworfenen Feldzuge in Italien vom Jahre 1800. Mack war wie Melas durch die

Digitized by Google

wohl berechneten und glücklich ausgeführten Manöver Napoleons in eine so mißliche Lage versetzt worden, daß, wie dort die Schlacht von Marengo, so hier die Kapitulation von Ulm den Verlust des Heeres und somit des ganzen Feldzugs nach sich ziehen mußte.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Fortsetzung und Beendigung des Feldzuges in Teutschland.

(1805.)

Sequitur superbos ultor a tergo deus.
Sen.

Verfolgung der Ueberreste des österreichischen Heeres. — Napoleons Einzug in München (24. Okt.). — Uebergang der großen Armee über den Inn (27. Okt. — 5. Nov.) — Gefechte gegen die vereinigte russisch-österreichische Armee (5—13. Nov.) — Uebergabe von Wien (14. Nov.).

Nachdem der Erzherzog Ferdinand am 14. Okt. Ulm verlassen hatte, brach er am 17. von Aalen über das Herdtfeld und Ries nach Gunzenhausen auf, um längs der östlichen Grenze des fränkischen Kreises nach Böhmen zu entkommen.

Digitized by Google

Sobald der französische Kaiser von dieser Flucht Kunde erhalten hatte, gab er dem Marschall Lannes und dem Prinzen Murat den Befehl, den Erzherzog rastlos zu verfolgen. Dieser zog auf dem Wege nach Nürnberg diejenigen Truppen an sich, welche der Trochtelfinger Kapitulation sich entzogen hatten, wurde aber auf der Straße nach Eschenau jenseits Heroldberg am 20. Okt. von dem Vortrabe Murats eingeholt und erlitt einen großen Verlust. Bei Fürth wurde er abermals geschlagen und erreichte endlich, nur von wenigen Reitern begleitet, die böhmische Grenze. Seine Verfolger kehrten um und gingen über Neumarkt nach Baiern. Der Erzherzog kam am 23. Okt. in Eger an und reiste an demselben Tage nach Wien ab. Sein Heer war verschwunden.

An demselben Tage trat die russisch-österreichische Armee ihren Rückzug vom Inn an.

Napoleon war von seinem Hauptquartier Elchingen (22. Okt.) nach München aufgebrochen, und wurde daselbst als der Befreier Baierns, welches seit langer Zeit unter der Ungerechtigkeit des österreichischen Kabinets geseufzt hatte, mit großem Jubel empfangen.

Sobald er erfuhr, daß der russische General Kutusow mit 40,000 Mann bis Braunau vorgerückt sey, gab er, trotz des strengen Winters und vielen Schnees, seine Befehle zur Fortsetzung des Feldzugs, und verließ München am dritten Tage nach seiner Ankunft.

Am 27. Okt. gingen Bernadotte und Wrede bei Wasserburg und Rosenheim über den Inn, und die am jenseitigen Ufer aufgestellten Oesterreicher und Russen wichen ohne ernstlichen Widerstand zurück. Davoust und Murat gingen bei Mühldorf über. Lannes rückte (29. Okt.) in das von der feindlichen Armee verlassene Braunau ein und erbeutete 45 Kanonen nebst vieler Munition und Lebensmitteln. Beim Uebergang über die Traun in der Gegend von Lambach lieferte Murat den vor ihm zurückweichenden Oesterreichern ein Gefecht und trieb dieselben so in die Enge, daß nur die

Digitized by Google

Dazwischenkunft eines herbeieilenden russischen Korps und der Einbruch der Nacht sie rettete. Bei Amstetten holte die Division Oudinot die feindliche Armee ein, brachte ihr einen Verlust von 700 Todten und 1800 Gefangenen bei und nöthigte sie, sich nach Mölk zurückzuziehen (5. Nov.). Marschall Ney hielt seinen Einzug in Inspruck, und näherte sich der italienischen Armee unter Massena, welche nach einem dreitägigen hartnäckigen Gefechte gegen den Erzherzog Karl (29—31. Okt.), in Folge dessen dieser seinen Rückzug nach Teutschland antrat, gegen die österreichische Grenze rückte. Ein blutiges Treffen fand am 11. Nov. bei Diernstein Statt, wo der Marschall Mortier mit einer kleinen Truppenzahl auf eine starke russische Abtheilung unvermuthet stieß und nur durch seinen persönlichen Muth und die ausserordentliche Ausdauer und Anstrengung der Seinigen die Oberhand erhielt. Raschen Zuges ging die große Armee, nachdem Kutusow aus allen Stellungen vertrieben und auf das linke Donauufer zurückgeworfen war, auf die Hauptstadt zu und bemächtigte sich der Brücke, die ihr den Weg nach Mähren öffnete. Am 13. Nov. rückte Murat mit dem Vortrab in Wien ein, und Napoleon nahm sein Hauptquartier in dem nahe gelegenen kaiserlichen Schlosse Schönbrunn.

So war der französische Kaiser an dem Ziele, das er sich gesteckt hatte. Wien öffnete seine Thore dem Sieger, der ihm schon einmal furchtbar nahe gewesen war. Die Besetzung der Hauptstadt ging jedoch in aller Ruhe vor sich; die Bewohner waren von ihrem Kaiser aufgefordert worden, keinen Widerstand zu leisten, und die gemäßigten Maßregeln Napoleons, welcher seinen Soldaten die größte Achtung für Eigenthum und Personen einschärfte, stellten das Vertrauen bald wieder her, so daß gleich am folgenden Tage alle Geschäfte, welche beinahe nur aus Neugierde unterbrochen worden waren, ungestört fortgesetzt wurden. Der teutsche Kaiser selbst hatte sich in das russische Hauptquartier begeben.

Digitized by Google

Schlacht bei Austerlitz (2. Dec.).

Als der Kaiser von Oesterreich den unaufhaltsamen Siegergang seines gewaltigen Gegners wahrnahm, machte er mehrere Anträge zu einer friedlichen Vergleichung. Mochten diese ernstlich gemeint, oder nur Vorwände, um Zeit zu gewinnen, seyn; Napoleon erklärte kurz und bündig, daß er an der Spitze einer Armee von 200,000 Streitern sich in keine Unterhandlungen einlasse. Er verfolgte mit rastlosem Eifer seinen Zweck, durch einen Hauptschlag seinen Feinden auf dem Festlande die Lust zu benehmen, so bald wieder die Ruhe von Europa zu stören. Ein großer Theil der französischen Truppen sah Wien nur auf dem Durchmarsche. Murat, Mortier und Lannes gingen über die Donau und rückten nach Mähren vor. Der russische General, Fürst Bragation, wurde bei Hollabrunn geschlagen und ebendaselbst (15. Nov.) zwischen dem Korps des Prinzen Murat und der Kutusow'schen Armee ein Waffenstillstand geschlossen, nach welchem die russische Armee Teutschland verlassen, Murat dagegen seinen Marsch nach Mähren einstellen sollte. Bis der Vertrag von Napoleon ratificirt würde, sollten beide Theile in den Stellungen bleiben, welche sie zur Zeit der Abschließung inne hatten. Kutusow's Absicht war keine andere, als durch Zeitgewinn sich und sein Heer zu retten. Er zögerte daher mit der Ratification, um in der Zwischenzeit sich vom Feinde zu entfernen und einen Vorsprung zu gewinnen. Napoleon aber ratificirte nicht, sondern ging auf die Nachricht, daß alle Korps des russischen und die Trümmer des österreichischen Heeres ihre Vereinigung bewerkstelligt hätten, selbst auch über die Donau und verlegte sein Hauptquartier nach Brünn (20. Nov.), in die Nähe der Gegend, wo, wie er voraussah, eine entscheidende Schlacht geliefert werden mußte. Er wendete die Muße, welche ihm der russische Obergeneral ließ, dazu an, die Umgegend zu recognosciren und den Plan

Digitized by Google

zur Schlacht zu entwerfen. Während er die Korps der Marschälle Bernadotte und Davouſt an ſich zog, rückte der ruſſiſche General unverweilt gegen das franzöſiſche Heer vor, das er zu umringen und, indem er es von Wien abſchnitt, aufzureiben hoffte. Sobald Napoleon den dünkelhaften Plan des ruſſiſchen Anführers errieth, entſchloß er ſich, die aus ſo voreiliger Berechnung nothwendig entſtehenden Fehler ſeines Gegners abzuwarten und gelegenheitlich zu benützen. Er ertheilte ſeinem Heere auf der Stelle den Befehl zum Rückzuge, wich bei Nacht zurück, als ob er wirklich das fürchtete, was Kutuſow im Schilde führte, faßte eine gute Stellung drei Stunden rückwärts und verſäumte keine Gelegenheit, den Feind in ſeinem Irrthum zu beſtärken.

Am 28. November war das Hauptquartier des ruſſiſch-öſterreichiſchen Heers in Wiſchau. Napoleon ſchickte ſeinen Adjutanten Savary dahin ab, um den ruſſiſchen Kaiſer zu begrüßen, ihm eine Zuſammenkunft vorzuſchlagen und zugleich Beobachtungen über die perſönlichen Geſinnungen und die Umgebung deſſelben zu machen. Am folgenden Tage ſchickte Kaiſer Alexander ſeinen Generaladjutanten, den Fürſten Dolgorucki, in das franzöſiſche Lager, welcher ſich gleichfalls durch die ſcheinbare Zurückhaltung und Furcht, die in demſelben herrſchte, täuſchen ließ und mit der feſten Ueberzeugung zurückkehrte, daß das franzöſiſche Heer ſeinem Untergang nahe ſey.

Die ruſſiſch-öſterreichiſche Armee begann ihre von den falſchen Vorausſetzungen, die man liſtig zu nähren gewußt hatte, ausgehenden Manöver. Am 1. Dec. machte ſie eine Seitenbewegung, um den rechten franzöſiſchen Flügel zu umgehen. Napoleon bemerkte es von ſeinem Bivouak aus, und ſagte, ſeiner Sache gewiß, zu den ihn umgebenden Generalen: „Bis morgen Abend iſt dieſes Heer mein.“ Er traf, als ob er es nicht wagte, ſeine Stellung zu verlaſſen, durchaus keine Anordnung, um den Feind in ſeinem Vorhaben zu hindern. Kutuſow dagegen hegte keine andere Be-

Digitized by Google

sorgniß, als das französische Heer möchte ihm entrinnen. Um ihn in seinem Wahne noch mehr zu bestärken, sandte Napoleon den Prinzen Murat an der Spitze einer kleinen Reiterabtheilung aus, mit dem Auftrage, sich dem Feinde zu nähern und dann, wie in Schrecken gesetzt durch die unvermuthete Ueberlegenheit desselben, schleunigst zurückzuziehen.

Am Abend vor der Schlacht wollte der Kaiser alle Bivouaks zu Fuß und inkognito besuchen; allein kaum hatte er einige Schritte gethan, so wurde er erkannt. Es war eine finstere Nacht; man sah nur die Feuer des Feindes, die in der Ferne durch das nächtliche Dunkel flammten, als plötzlich ein heller Glanz weithin den Horizont erleuchtete. Hunderttausend Fackeln erglänzten gleichzeitig auf der französischen Linie. Das Heer hatte sich erinnert, daß der folgende Tag der Jahrestag der Krönung Napoleons war, und um diesen wichtigen Tag zu feiern und seine Anhänglichkeit an den Kaiser kund zu geben, hatte jeder Soldat das Stroh seines Bivouaks in Freudefackeln verwandelt, die auf Stangen gesteckt und angezündet wurden. Gerührt durch diesen unerwarteten Beweis von Zuneigung, durchstreifte der Kaiser, begleitet von seinen Marschällen, unter dem beständigen Rufe: „Es lebe Napoleon!" die ganze Linie. Er redete die Soldaten an, und fand sie in der heitersten und zuversichtlichsten Stimmung. Ein alter Grenadier ging auf den Kaiser zu und sagte: „Sire, du wirst nicht nöthig haben, dich in Gefahr zu begeben. Ich schwöre dir im Namen der Grenadiere, daß du nur mit den Augen wirst fechten dürfen, und daß wir dir morgen die Fahnen und das Geschütz des russischen Heeres, zur Feier des Jahrstags deiner Krönung, bringen werden."

Erst um Mitternacht kehrte der Kaiser in sein Bivouak zurück, stieg zu Pferde und besuchte die Vorposten, um sich ihre Entdeckungen hinsichtlich der feindlichen Bewegungen berichten zu lassen. Nachdem er sich die Ueberzeugung verschafft hatte, daß Kutusow seinen Plan, den rechten Flügel

Digitized by Google

der Franzosen zu umgehen, nicht verändert habe, gab er seinen Marschällen Instruktionen für die bevorstehende Schlacht und schlief ruhig ein.

Schon am Abend des vorigen Tages war das ganze französische Heer auf dem von Napoleon zum Voraus gewählten Terrain concentrirt. Die Stellung war sehr schmal, ohne daß vermöge der getroffenen Vorsichtsmaßregeln die Flanken leicht umgangen werden konnten. Die französische Schlachtordnung dehnte sich aus von St. Anton bei Brünn, wo sich der linke Flügel anlehnte, bis zu der von Nikolsburg herführenden Straße, wo sich die Division Gudin auf der äußersten rechten Flanke befand.

Den linken Flügel bildete das Korps des Marschalls Lannes, das aus den Divisionen Suchet und Caffarelli bestand. Seine Stellung auf der Höhe St. Anton war befestigt und mit einer Batterie von 18 Kanonen versehen. Die Divisionen Rivaud und Drouet vom Korps des Marschalls Bernadotte, die hinter dem Dorfe Girskowitz standen, bildeten das Centrum. Der rechte Flügel, von dem Marschall Soult befehligt, stand zwischen Kobelnitz und Sokolnitz, und zwar die Division Vandamme links, hinter jener des Generals St. Hilaire, die im Centrum stand, staffelförmig aufgestellt, und die Division Legrand rechts, zwischen Sokolnitz und Telnitz, welche beiden Dörfer sie durch starke Abtheilungen von Fußvolk besetzt hielt. Die Reiterei, unter den Befehlen des Prinzen Murat, war zwischen dem linken Flügel und dem Centrum in zwei Linien aufgestellt; die leichte Reiterei, unter den Befehlen des Generals Kellermann, bildete die erste, die schwere Reiterei die zweite Linie. Die Reserve, unter dem unmittelbaren Befehle des Kaisers, bestand aus zehn Bataillonen der kaiserlichen Garde unter Bessières, aus zehn Bataillonen der vereinten Grenadiere des Generals Oudinot und aus vierzig Feldstücken der Garde. Diese Kernschaar, 15,000 Mann stark, stand hinter Schlapanitz, im Centrum des Heeres. Die Infanterie-Division des Generals

Digitized by Google

Friant und die Dragoner-Division des Generals Bourcier, unter den Befehlen des Marschalls Davouſt, waren bis zur Abtei Raygern, zwei Stunden von dem äußerſten rechten Flügel des Heeres, vorgeſchoben worden, um den Feind in die Enge zu treiben, falls er auf dieſer Seite vorrücken ſollte.

Der Tag brach an: Napoleon ritt an den Truppen vorbei und ſagte zu ihnen: „Soldaten, dieſer Feldzug muß durch einen Donnerſtreich, der unſern Feind zermalmt, beendigt werden. Sucht nicht viele, ſondern ſichere Schüſſe zu thun. Dieſen Abend werden wir jene Schaaren des Nordens, die ſich mit uns zu meſſen wagen, beſiegt haben.“ Nachdem er die einzelnen Regimenter noch beſonders ermahnt und, auf die Nachricht, daß der linke Flügel des Feindes vor Telnitz ſich zeige und ein Angriff auf die Diviſion Legrand werde gemacht werden, ſeine Marſchälle mit den letzten Befehlen entlaſſen hatte, erhob ſich mit dem erſten Strahl der Sonne die Kanonade auf dem äußerſten Ende des rechten Flügels.

Das Heer der Verbündeten war in ſieben Kolonnen getheilt. Sein linker Flügel, unter den Befehlen des Generals Burhövden, war 30,000 Mann ſtark und in drei Kolonnen, unter den Generalen Dochturow, Langeron und Przibiſchewsky abgetheilt, die auf Telnitz und Sokolnitz marſchirten. Die vierte Kolonne, bei welcher ſich das Hauptquartier befand, bildete, unter dem Befehle des Generals Kolowrath, das Centrum, und ſollte auf Kobelnitz vorrücken. Die Reiterei des öſterreichiſchen Generals Kienmayer hatte den Rücken dieſer Kolonnen zu decken und ſtand bei Menitz, auf dem linken Flügel. Die Reiterei des Fürſten Johann von Lichtenſtein, aus achtzig Schwadronen beſtehend, ſollte, nach der Straße von Brünn vorrückend, den rechten Flügel decken. Dieſer rechte Flügel, aus der Vorhut des Fürſten Bragation beſtehend, ſtand zwölf Bataillone und vierzig Schwadronen ſtark bei Dwaroſchna, und hatte den Auftrag, die Höhen von Boſenitz und St. Anton anzugreifen. Die Reſerve des rechten Flügels bildeten die bei Baſowitz auf-

Digitized by Google

gestellten russischen Garden unter dem Großfürsten Konstantin.

Sobald der Kaiser Napoleon das Zeichen gegeben hatte, setzten sich alle französischen Divisionen in Bewegung. Bernadotte brach aus dem Engpaß von Girskowitz hervor und marschirte, auf seiner Linken von Murat gedeckt, nach Blasowitz; Lannes rückte auf den beiden Seiten der Straße von Brünn auf dieselbe Höhe zu; die Garde und die Reserve folgten in einiger Entfernung Bernadotte's Korps bereit, das Centrum anzugreifen, wenn der Feind seine Stärke auf dasselbe würde zurückziehen wollen.

Der Marschall Soult, welcher den Auftrag hatte, die Höhen von Pratzen zu nehmen und dadurch den linken Flügel der Russen abzuschneiden, verließ den Hohlweg von Kobelnitz und Puntowitz an der Spitze der Divisionen St. Hilaire und Vandamme, die von der Brigade Levasseur unterstützt wurden. Zwei andere Brigaden der Division Legrand blieben zur Deckung der von dem linken russischen Flügel unter Buxhöwden bedrohten Engpässe von Telnitz und Sokolnitz zurück. Der Marschall Davoust erhielt Befehl, mit den Divisionen Friant und Bourcier von Raygern aufzubrechen, um die russischen Kolonnenspitzen, welche die Franzosen überflügeln wollten, zu beschäftigen, bis der Kaiser für gut fände, sie mit mehr Nachdruck anzugreifen.

Sobald der Marschall Soult die Höhe von Pratzen erklommen hatte, griff er das Korps des Generals Kolowrath an, das im Centrum marschirte, und, durch den voran marschirenden linken Flügel gedeckt, in einer Marschkolonne pelotonweise vorrückte. Der Kaiser Alexander, Kutusow und sein Generalstab waren bei dieser Kolonne. Die russischen Bataillone wurden geworfen, sobald sie sich in Schlachtordnung gestellt hatten, um den französischen Regimentern Widerstand zu leisten. Ein Gleiches widerfuhr den hinter dieser Kolonne als Reservekorps stehenden österreichischen Bataillonen. Die Russen suchten sich wieder zu sammeln; aber, da

Digitized by Google

sie keine Reserve mehr hatten, auf die sie sich stützen konnten, so wurden sie unaufhaltsam bis Hostiradek zurückgeworfen. Die Brigade Kamensky, die zur dritten Kolonne des linken Flügels gehörte, vereinigte ihre Bemühungen mit denen des Generals Kutusow, konnte aber der vereinten Macht der Generale Saint-Hilaire, Vandamme und Levasseur nicht widerstehen. So mußte sich das Centrum des feindlichen Heeres, in Gefahr, in einen sumpfigen Thalgrund geworfen zu werden, nach Wischau zurückziehen und sein ganzes, in halbgefrorner Thonerde steckendes Geschütz dem Feind überlassen.

In demselben Augenblick, in welchem dieser entscheidende Schlag erfolgte, waren Burhövden's zwei erste Kolonnen, trotz der Gegenwehr der Division Legrand, die zu schwach war, um den russischen Waffen Widerstand leisten zu können, aus Sokolnitz und Telnitz hervorgerückt. Allein der Marschall Davoust, der mit der Division Friant von Raygern herkam, stellte das Gleichgewicht wieder her. Der Kampf wurde hartnäckig und mörderisch; genommen und wieder genommen, blieb Sokolnitz den Russen einen Augenblick. Die Generale Langeron und Przibischewsky griffen sogar die Höhen von Marrdorf an; allein die Franzosen stellten sich in Gestalt eines Halbmondes auf, und machten mehrere glückliche Angriffe auf die Flanken derselben.

Das Glück lächelte dem französischen Heere im Centrum, wie auf dem linken Flügel. Dem Großfürsten Konstantin und den russischen Garden erging es, wie es der vierten Kolonne, die das Centrum gebildet hatte, ergangen war; sie sollten die Reserve bilden, und sahen sich zuerst angegriffen.

Der General Bragation hatte sich rechts hingezogen, um die Position St. Anton zu überflügeln und anzugreifen. Lichtensteins Reiterei war auch auf den rechten Flügel marschirt, um diesen Angriff zu unterstützen; so daß der Großfürst und die Garden in der ersten Linie standen, in dem

Digitized by Google

Augenblicke, in welchem Bernadotte nach Blasowitz, und Lannes nach den beiden Seiten der Straße von Brünn vorrückten.

Nach einem langen Umwege zu dem rechten Flügel des Großfürsten endlich zurückgekommen, fing der Fürst Lichtenstein an, sich zu formiren, als das Uhlanenregiment der russischen Garde sich zwischen die Divisionen der Marschälle Bernadotte und Lannes warf, um Kellermanns Reiterei, die sich vor ihr zurückzog, zu fassen. In der Hitze der Verfolgung drang es zu weit vor, wurde von Murats Reserve zurückgeworfen, und gerieth zwischen das Feuer der beiden französischen Infanteriekolonnen, welche die Hälfte desselben niederstreckten, worauf der Rest in der größten Verwirrung zurückfloh.

Mittlerweile hatten Soults Fortschritte Kutusow genöthigt, Lichtenstein zum Beistande des Centrums zurückzurufen. Zur Rechten wie zur Linken gleich sehr bedroht, wußte dieser nicht, wohin er zuerst Hilfe schicken sollte; er beeilte sich gleichwohl, vier Reitereiregimenter zu entsenden, welche ankamen, um Zeugen der Niederlage des Generals Kolowrath zu seyn.

Als Konstantin seinerseits sah, daß die Kolonnen des französischen Fußvolks in Blasowitz einzogen und wieder daraus hervorrückten, faßte er den Entschluß, von den Höhen herniederzusteigen, um ihnen die Hälfte des Wegs zu ersparen; und, während zwischen der kaiserlichen russischen Garde und der Division Drouet ein wüthendes Infanteriegefecht sich entspann, befahl er den Garden zu Pferde, die rechte Flanke jener, aus dem vierten Linienregimente gebildeten Division anzugreifen. Trotz ihres ungestümen Angriffs konnten die russischen Kürassiere nur ein Bataillon dieses Regiments, das im Tumulte seinen Adler verlor, in das Gedränge bringen. Napoleon, dessen Blick über dem ganzen Schlachtfelde schwebte, befahl dem Marschall Bessières, mit der Reiterei der französischen kaiserlichen Garde nach jenem Punkte zu

Digitized by Google

eilen. Der Stoß war fürchterlich. Die feindliche Linie mußte nach der hartnäckigsten Vertheidigung der vereinten Macht der Generale Bernadotte und Bessières weichen; das Fußvolk der russischen Garde, das sich nicht länger halten konnte, wurde auf Krzenowitz zurückgeworfen. Die Garden zu Pferde, die in diesem Augenblicke von Austerlitz kamen, schmeichelten sich vergebens, längeren Widerstand leisten zu können; dieses Kernregiment wurde von dem General Rapp an der Spitze der Grenadiere zu Pferd angegriffen, und alsbald geworfen und vernichtet. Das ganze Centrum des russischen Heers mußte sich nun in aller Eile auf dem Wege von Austerlitz zurückziehen. Während dieses Kampfs hatten Murat und Lannes Bragation's Korps und die russische Reiterei, die es deckte, mit Erfolg angegriffen. Die französischen Küraſſiere hatten Alles, was ihnen die Spitze bieten wollte, geworfen. Die Divisionen Suchet und Caffarelli trugen ebenfalls zur Vernichtung des rechten Flügels des russischen Heers bei.

Ueberzeugt, daß Bernadotte, Lannes und Murat stark genug seyen, um mit dem Feinde auf diesem Punkte vollends fertig zu werden, wendete sich der Kaiser mit der Garde und der Reserve unter den Befehlen des Generals Oudinot rechts, um dem Marschall Soult den linken Flügel vernichten zu helfen, der bereits inmitten der Seen in Gefahr war. Es war zwei Uhr Nachmittags, als Soult, durch die Nähe des Kaisers begeistert, die Divisionen Saint-Hilaire und Legrand vereinigte, um Sokolnitz im Rücken anzugreifen, während Davoust's Truppen es in der Fronte fassen sollten.

Die Division Przibischewsky mußte, in dem Dorfe umzingelt, das Gewehr strecken. Der General Langeron, der ebenfalls angegriffen wurde, war nicht glücklicher, und nur der Hälfte seiner Division gelang es, wieder zu Buxhöwden zu stoßen. Dieser General, welcher mehrere Stunden mit unnützen Scharmützeln in der Gegend von Telnitz vergeudet hatte, glaubte endlich, an seine eigene Rettung denken zu müssen, und setzte sich deßhalb in Bewegung, um, im Grunde des

Digitized by Google

Thals zwischen den Seen und den Höhen hinziehend, nach Aujest zurückzumarschiren, und aus dem Engpasse, in den er sich verwickelt fand, herauszukommen. Er rückte eben in Kolonnenordnung aus dem Dorfe hervor, als Vandamme sich mit Ungestüm auf seine Flanke warf, in das Dorf eindrang und die Kolonne in zwei Theile zerschnitt. Burhövden, nicht im Stande umzukehren, setzte seinen Marsch mit den zwei Bataillonen der Kolonnenspitze fort, um zu Kutusow zu stoßen; allein Dochturow und Langeron kamen mit den 28 übrigen Bataillonen zwischen den Seen und den von den Divisionen Saint-Hilaire, Vandamme und den Reserven gekrönten Höhen in das größte Gedränge. Die Spitze der Kolonne bei Aujest, welche die Artillerie eskortirte, suchte über die durch die Austrocknung des See's gebildeten Kanäle zu entfliehen; allein die Brücke brach unter der Last der Kanonen; und, um ihr Geschütz zu retten, wagten sich gegen 20,000 russische Soldaten auf den See, der mit einer dicken, und, wie es schien, festen Eisrinde bedeckt war; zum Unglücke jedoch brach das Eis unter der Last dieser Masse, und Alles, Menschen, Pferde und Kanonen, versank in die Tiefe. Zu gleicher Zeit streckten zwei russische Kolonnen, jede von 4000 Mann, die Waffen, und die ganze Artillerie wurde erobert.

Der Rückzug der gänzlich geschlagenen russischen Armee ging in südöstlicher Richtung über Uhrschitz, Czeitsch, Göding hinter die March. Die beiden Kaiser von Rußland und von Oesterreich, welche die Niederlage ihrer Heere von den Höhen von Austerlitz gesehen hatten, begaben sich nach Holitsch an der ungarisch-mährischen Grenze.

Die Russen hatten 45,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren; zwanzig Generale, mehrere Adjutanten des russischen Kaisers und eine Menge ausgezeichneter Offiziere blieben auf dem Schlachtfelde. Die Franzosen erbeuteten gegen 200 Kanonen, 400 Geschützwägen, alles Ge-

Digitized by Google

päcke und 45 Fahnen, unter denen sich auch die Standarten der russischen Garde befanden.

Die Flucht der Russen war so eilig, daß ihre Verfolger in den Flecken und Dörfern, in welche sie kamen, Scheunen und Kirchen mit Verwundeten angefüllt trafen, die man der Großmuth und Menschlichkeit der Sieger empfahl, um sie nicht mitnehmen zu müssen.

Die Schlacht bei Austerlitz, auch die Dreikaiserschlacht (la journée des trois empereurs) genannt, weil die Kaiser von Frankreich, Oesterreich und Rußland persönlich zugegen waren, und la journée de l'anniversaire, weil sie am Jahrstage der Kaiserkrönung Napoleons vorfiel, entschied den Feldzug der dritten Koalition auf eine glänzende Weise zu Gunsten der Franzosen. Napoleon sagte nach derselben zu seinen Offizieren: „Ich habe zwanzig eben so heiße Schlachten geliefert; aber ich habe noch keine gesehen, in welcher der Sieg so rasch entschieden worden wäre, und die Wagschaale des Kampfes so wenig geschwankt hätte."

Wie viel in dieser Schlacht gewonnen wurde, und welchen Werth Napoleon selber auf den Sieg legte, beweist die neue Art und Weise, wie er die von seinen Soldaten bewiesene Tapferkeit belohnte. Bald nach der Schlacht erließ er drei Dekrete. In dem ersten wurde dem französischen Heere der Ertrag aller in den österreichischen Erbstaaten eroberten Magazine als Belohnung zugesichert. In dem zweiten wurden die Pensionen festgesetzt, welche die Wittwen der in der Schlacht gebliebenen Generale, Obersten, Majors, Hauptleute, Lieutenants und Soldaten, je nach ihrem Range, erhalten sollten. Vermöge des dritten adoptirte der französische Kaiser die Kinder der Gebliebenen, ohne Unterschied des Ranges, und machte sich nicht nur anheischig, sie in den kaiserlichen Palästen von Rembouillet und St. Germain erziehen zu lassen und in der Folge anzustellen und auszustatten, sondern erlaubte ihnen sogar, ihrem Tauf- und Familiennamen den Namen Napoleon hinzufügen zu dürfen.

Digitized by Google

Der Hauptgrund des Kaisers zu so außerordentlichen Begünstigungen war neben der Großmuth unstreitig die Politik. Denn was konnte man nicht mit einem französischen Heere ausrichten, das auf diese väterliche und großmüthige Weise von seinem Feldherrn bedacht wurde! Aber dennoch darf man von dem Scharfblicke Napoleons voraussetzen, daß er nicht blos um seinet- und seines Volkes willen den Sieg bei Austerlitz so hoch anschlug, sondern daß er recht wohl erkannte, wie davon das Schicksal des ganzen südlichen Europa's abhing. Hätte er abgewartet, bis die Russen festen Fuß in Deutschland gefaßt, bis sie ihre Vereinigung mit den Oesterreichern, ihre Landung in Neapel bewerkstelligt gehabt hätten, so wäre der ganze europäische Süden von ihren Heeren überschwemmt, der Krieg jedenfalls, vielleicht auf Jahre, verlängert worden, Frankreich am Ende einer allgewaltigen Koalition unterlegen, und dann wäre die Civilisation des Südens unter der Barbarei des Nordens zu Grunde gegangen. Mag daher der Sieg bei Austerlitz so viel oder so wenig Blut gekostet haben, als er will, er war zeitgemäß und nothwendig, um noch weit größeres Blutvergießen und alles übrige, aus der Verlängerung eines Krieges mit dem unkultivirten Rußland entspringende Unglück zu verhindern.

Waffenstillstand zu Austerlitz und Friede zu Preßburg (4. und 26. Dec.). — Rückkehr Napoleons nach Paris (27. Jan. 1806).

Nach der Schlacht bei Austerlitz beschloß der Kaiser von Oesterreich, mit Frankreich zu einem Waffenstillstand und Frieden zusammenzutreten. Er begab sich zu diesem Ende am 4. December persönlich in das Bivouak des französischen Kaisers unweit einer Mühle bei Saroschütz. Napoleon bewillkommte ihn mit den Worten: „Ich empfange Sie in dem einzigen Pallaste, den ich seit zwei Monaten bewohne.“ — „Sie wissen so vielen Vortheil aus dieser Wohnung zu

Digitized by Google

ziehen, erwiederte Franz II., daß sie Ihnen gefallen muß." In Folge dieser Unterredung wurde am 6. Dec. zu Austerlitz zwischen Berthier und dem Fürsten von Lichtenstein ein Waffenstillstand unter folgenden Bedingungen geschlossen: Zu dem von den Franzosen besetzten Gebiete gehört: ganz Oesterreich, Tyrol, das Gebiet von Venedig, Steiermark, Kärnthen, Krain, Görz und Istrien; von Böhmen der Taborkreis, und was an der Straße von Tabor nach Linz im Osten liegt. Das russische Heer soll Mähren und Ungarn innerhalb vierzehn Tagen und Galizien innerhalb eines Monats räumen. Die Rückzugslinie des russischen Heers soll genau vorgezeichnet werden, damit man immer wisse, wo es sich befindet. In Ungarn und Böhmen darf keine Art von Aufgebot oder außerordentlicher Bewaffnung stattfinden; kein fremdes Heer darf in die österreichischen Staaten einrücken.

Der Kaiser Alexander hatte Mähren verlassen, ohne an diesem Waffenstillstande Theil zu nehmen; er erklärte blos in einer aus Hollitsch am 6. Dec. erlassenen Note, daß er seine Truppen aus den österreichischen Staaten zurückziehe, weil der Kaiser im Begriff sey, mit Frankreich Frieden zu schließen. Seine Truppen aber waren von den französischen ganz umzingelt, und es wäre Napoleon ein Leichtes gewesen, sie zu vernichten. Allein angeborner Edelmuth und die Unterredung mit dem Kaiser Franz, welcher für den Rest des russischen Heeres um Schonung bat, bestimmten ihn, denselben seinen Rückzug ruhig fortsetzen zu lassen. Um in seinen eigenen Augen diese menschliche, ihm aber oft als unpolitisch vorgeworfene Handlung zu rechtfertigen, äußerte sich Napoleon: „Es ist des Blutes und der Thränen schon genug vergossen worden, lassen wir nicht weiter fließen."

Die russischen Truppen blieben im preußischen Schlesien stehen, um, wenn, wie es nicht unwahrscheinlich war, Krieg zwischen Preußen und Frankreich ausbrechen sollte, dem Könige von Preußen zum Succurs zu dienen. Allein der zwischen Oesterreich und Frankreich eingeleitete Frieden führte

Digitized by Google

auch die Erneuerung des Bündnisses zwischen Preußen und Frankreich herbei (15. Dec.), wodurch, gegen Abtretung dreier preußischer Provinzen, Hannover an Preußen überlassen werden sollte. Der preußische Minister Haugwitz, dessen Vollmachten keineswegs so weit gingen, der aber, weil ihm Napoleon blos zwischen Unterzeichnung des Vertrags und Krieg die Wahl ließ, Gefahr im Verzuge sah, unterschrieb, und eilte nach Berlin, von wo aus ihm, nach der Ankunft des Großfürsten Konstantin und des Fürsten Dolgorucki, der General Pfuhl mit ganz andern Aufträgen entgegen geschickt worden war.

Die Friedensunterhandlungen, welche französischer Seits Talleyrand, österreichischer Seits der Fürst Johann von Lichtenstein, Graf Stadion und General Giulay leiteten, begannen, dem Waffenstillstand von Austerlitz zufolge, zu Nikolsburg in Mähren, wurden aber nach Preßburg verlegt, wo am 26. Dec. der Friede zu Stande kam.

Dieser Friede ist besonders darum merkwürdig und folgenreich, weil kraft desselben die wesentliche Veränderung der Verfassung des teutschen Reiches durch Stiftung des Rheinbundes und ihre gänzliche Auflösung vorbereitet wurde. Napoleon trennte die teutschen Fürsten am Rheine von dem Interesse Oesterreichs und verband sie enger mit dem Frankreichs, um an ihnen eine Vormauer gegen neue Angriffe von Seiten Oesterreichs und Rußlands zu haben. Für die Rheinfürsten selbst aber war diese Veränderung in damaligem Zeitpunkte vortheilhaft und nothwendig, indem sie, vermöge ihrer Stellung zu Frankreich, von österreichischer und russischer Seite im Frieden wie im Kriege nur Uebles erwarten konnten. Der Preßburger Friede sicherte ferner Frankreich als gänzliches Eigenthum und mit voller Souveränetät alle Herzogthümer, Fürstenthümer, Herrschaften und Territorien jenseits der Alpen, welche vor diesem Vertrage mit dem französischen Reiche vereinigt, oder durch französische Gesetze und Verwaltungen regiert wurden. Der Kaiser von Oesterreich

Digitized by Google

erkannte die neuen Anordnungen in Bezug auf die Fürstenthümer Lucca und Piombino an. Er leistete Verzicht auf diejenigen Theile der Republik Venedig, welche ihm durch die Verträge von Campo-Formio und Luneville abgetreten worden waren. Diese Theile wurden dem Königreich Italien einverleibt. Der Kaiser von Oesterreich erkannte ferner Napoleon als König von Italien an, und verpflichtete sich, bei der Trennung der Kronen von Frankreich und Italien, nach der von Napoleon geschehenen Erklärung, auch denjenigen, welchen der Kaiser der Franzosen sich zum Nachfolger geben würde, als König von Italien zu erkennen. Der teutsche Kaiser erkannte die Königswürde und Souveränetät des Kurfürsten von Baiern und Würtemberg, so wie die Souveränetät des Kurfürsten von Baden an, obgleich diese Regenten auch ferner dem teutschen Staatenbunde angehören sollten. An diese drei Souveräne mußte Oesterreich verschiedene, nicht unbedeutende Abtretungen sich gefallen lassen. Der Erzherzog Ferdinand, welcher seine gesammten Länder an Baden und Würtemberg verlor, sollte durch Verwendung Napoleons eine vollständige Entschädigung in Teutschland erhalten. Die Würde eines Hochmeisters des teutschen Ordens, welche damals der Erzherzog Anton besaß, sollte in der Person und in der direkten männlichen Nachkommenschaft desjenigen Prinzen des österreichischen Hauses erblich seyn, welchen der Kaiser von Oesterreich dazu ernennen würde. Zugleich garantirte Napoleon die Integrität der österreichischen Monarchie und der Besitzungen der österreichischen Prinzen in dem Zustande, in welchen sie dieser Vertrag versetzte.

Oesterreichs Verlust an Land und Leuten in diesem Frieden war groß, größer aber noch die Verminderung seines politischen Ansehens. Während vorher Teutschland, als Mittelpunkt Europa's, der Stützpunkt des politischen Gleichgewichts in demselben gewesen war, so ward jetzt Oesterreich dem übrigen Teutschland, so wie Italien entfremdet, und sein Einfluß auf die teutschen Angelegenheiten ging auf den

Digitized by Google

französischen Kaiser über. Zwar verband gemeinschaftliche Gefahr und Begeisterung für die Freiheit später die teutschen Völker wieder gegen den Unterdrücker; aber nur auf kurze Zeit. Eifersucht und getäuschte Hoffnungen rissen sie wieder auseinander, und noch heute spielt deßwegen unser Vaterland, welches, seiner natürlichen Beschaffenheit und dem Geiste seiner Bewohner nach, zum Schiedsrichteramt in Europa berufen ist, eine untergeordnete, beinahe niedrige Rolle in der europäischen Politik.

Die Ratifikation des Preßburger Friedens erfolgte durch Napoleon zu Schönbrunn den 27. und durch Franz II. zu Hollitsch den 30. December.

Napoleon reiste am 27. von Schönbrunn ab, und kam am 31. Dec. zu München, am 16. Jan. 1806 zu Stuttgart, am 22. zu Strasburg und am 27. zu Paris an.

Vermählung des Prinzen Eugen mit einer bairischen Prinzessin (14. Jan. 1806). — Eroberung von Neapel (Febr. 1806). — Joseph Bonaparte, König von Neapel (30. März). — Murat, Großherzog von Berg; Berthier, Fürst von Neuenburg (30. März). — Ludwig Bonaparte, König von Holland; Bernadotte, Fürst von Ponte-Corvo; Talleyrand, Fürst von Benevent (5. Jun.). — Unterhandlungen mit England. — Stiftung des Rheinbundes (1. Aug.).

Während der Waffenruhe, welche auf den Frieden von Preßburg folgte, war die ganze österreichische Monarchie von den französischen Truppen besetzt. Bernadatte stand in Böhmen, Mortier in Mähren; Davoust hielt Preßburg besetzt; Ney bewachte Kärnthen, Marmont Steiermark, Massena Krain, Augereau Schwaben. Der Prinz Eugen übernahm den Oberbefehl über alle in Oberitalien stehenden französischen Truppen. Vorher aber fand zu München am 14. Jan.

Digitized by Google

1806, während der Anwesenheit des französischen Kaisers, die feierliche Vermählung des Vicekönigs von Italien mit der bairischen Prinzessin, Augusta Amalia, Statt, wodurch Baiern, ohnedieß schon eingedenk der von Oesterreich erlittenen Beleidigungen, in seinem Regentenhause noch näher mit dem französischen Interesse verbunden wurde. Um auch noch andere süddeutsche Staaten enger an Frankreich zu fesseln, vermählte sich am 8. April der Kurprinz Karl von Baden mit der adoptirten Tochter Napoleons, Stephanie Beauharnais, und der Bruder des Kaisers, Jérôme, nach Auflösung seiner ersten, von Napoleon mißbilligten, Ehe und nach seiner Ernennung zum König von Westphalen (1807), mit der würtembergischen Prinzessin Katharina.

Ganz anders befestigte Napoleon seine Macht in Unteritalien. Ungeachtet des im September 1805 von Neapel mit Frankreich abgeschlossenen Neutralitätsvertrages hatte daselbst, den Bestimmungen des Petersburger Concerttraktates zufolge, ein russisch-englisches Heer gelandet, um das französische Heer in Oberitalien im Rücken anzugreifen und der großen Armee in Teutschland eine Diversion zu machen. Auf die Nachricht von der günstigen Aufnahme dieser Truppen durch die neapolitanische Königin Karoline erließ Napoleon am 27. Dec. 1805 von Schönbrunn aus ein Dekret, worin er erklärte: „daß die bisherige Dynastie in Neapel und Sicilien zu regieren aufgehört habe.“ Schon zu oft hatte Neapel seine Verträge mit Frankreich gebrochen, schon zu lange hatte Napoleon Geduld getragen. Ein französisches Heer brach im Februar 1806 nach Neapel auf unter dem Oberbefehle des Prinzen Joseph Bonaparte, der den Titel: Gouverneur des Königreichs Neapel und Sicilien annahm, am 15. Febr. seinen Einzug in Neapel hielt und am 30. März von Napoleon zum Könige von Neapel und Sicilien erklärt wurde. Die geflüchtete Dynastie lebte mehrere Jahre unter brittischem Schutze in Palermo.

An demselben 30. März gab Napoleon das von Baiern

Digitized by Google

erworbene Berg und das von Preußen abgetretene Cleve, zum Herzogthum vereinigt, an seinen Schwager, den Prinzen Joachim Murat, und das ebenfalls von Preußen abgetretene Neufchatel und Valengin an den Marschall Berthier, den er zum Fürsten und Herzoge von Neufchatel erhob.

Am 5. Jun. wurde ein anderer Bruder des französischen Kaisers, Ludwig Bonaparte, zum Könige von Holland erklärt, der Minister Talleyrand zum Fürsten von Benevent, und der Marschall Bernadotte zum Fürsten von Ponte-Corvo, welche letzten beiden Fürstenthümer zu unmittelbaren französischen Reichslehen erhoben wurden, wie schon früher (im Monat März) zwölf Herzogthümer und Großlehen im ehemaligen Venetianischen, sechs im Königreich Neapel, und drei im ehemaligen Gebiete von Parma und Piacenza, zur Belohnung außerordentlicher Verdienste, errichtet worden waren.

So allgewaltig war der Kaiser von Frankreich auf dem europäischen Festlande geworden, daß er Königreiche, Herzogthümer und Fürstenthümer mit hoher Hand nach Willkür vertheilte, und keine Stimme es wagte, sich gegen solches Verfahren zu erheben. Sogar England schien nach der Schlacht von Austerlitz und dem Vertrage von Preßburg zum Frieden geneigter als je. Diese Hoffnung wurde noch gesteigert, als, nach dem Tode William Pitts, dessen berühmter Nebenbuhler Fox (Febr. 1806) an die Spitze des englischen Ministeriums trat. Dieser bestätigte seine aufrichtigen Gesinnungen für den französischen Kaiser, dessen Achtung er sich früher schon erworben hatte, dadurch, daß er in einem Briefe vom 20. Febr. den Minister Talleyrand von einem Komplotte gegen Napoleon benachrichtigte. Diese Veranlassung führte zu weiteren Mittheilungen und förmlichen Unterhandlungen, welche den Frieden bezweckten. Aber Fox starb (13. Sept.) und unter dem neuen Ministerium Grenville erhielt der englische Botschafter zu Paris, Lord Lauderdale, beim Ausbruche des Krieges gegen Preußen, seine Zurückberufung, und so verschwand abermals die Hoffnung, die Einwilligung des

Digitized by Google

brittischen Kabinets zu einem allgemeinen europäischen Frieden zu erlangen.

Ebenso zerschlugen sich die beinahe schon zu Ende gebrachten Unterhandlungen mit Rußland. Der Hauptgrund, welchen der Kaiser Alexander haben mochte, den zwischen seinem Botschafter Oubril und dem französischen Bevollmächtigten Clarke zu Paris (20. Jul.) abgeschlossenen Frieden nicht zu ratificiren, war wohl die Stiftung des rheinischen Bundes. Dieser, seit längerer Zeit im Stillen vorbereitete und am 1. Aug. 1806 zu Regensburg öffentlich erklärte Bund trennte das südwestliche Teutschland von dem nördlichen und löste die, freilich morsche Verfassung des tausendjährigen teutschen Reiches völlig auf. Wenn daher auf der einen Seite zu bedauern ist, daß auch äußerlich der im Innern längst herrschende Zwiespalt sich aussprach, und die faktisch vernichtete Einheit Teutschlands auch in der Form zu Grunde ging, so muß man auf der anderen Seite gestehen, daß nur ein solches Bündniß im damaligen Zeitpunkte die südlichen und westlichen teutschen Staaten vor gänzlichem Untergange retten konnte, daß durch die Mediatisirung vieler früher unmittelbaren Reichsstände für die fernere Zukunft ein bedeutendes Hinderniß zur Wiedervereinigung des teutschen Volkes gehoben, und daß durch den Rheinbund eine gegenseitige Annäherung von mehr als neun Millionen Teutschen zu Stande gebracht wurde, welche nicht aufgehört hat fortzuwirken, und vielleicht dereinst die Grundlage eines neuen, allgemeineren teutschen Bündnisses werden kann.

Protektor des Rheinbundes war der französische Kaiser Napoleon, welcher gewiß nicht ermangelt haben würde, das von den teutschen Fürsten in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, wenn nicht stets von Neuem gegen Frankreich ausbrechende Feindseligkeiten über seine Schützlinge mehr Schaden als Nutzen herbeigeführt hätten.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Feldzug in Preussen. *)

(1806.)

Iliacos intra muros peccatur et extra.
(Innerhalb Iliums Mauern und außerhalb auch wird gesündigt.)

Betrachtungen über die europäische Politik im Jahre 1806. — Preußen in seinem Verhältniß zu den übrigen Mächten und Frankreich insbesondere. — Unterhandlungen. — Vierte Koalition.

Der Friede von Preßburg, die Auflösung des teutschen Reichs, die Stiftung des Rheinbundes waren Folgen des

*) Es ist dieser Feldzug der letzte, in welchem ein unbedingtes Glück die Waffen Napoleons krönte, aber auch zugleich der erste, wo Nationalitäten und allgemein völkerrechtliche Gründe gegen die französische Politik hereingezogen werden: um so ausführlicher soll in der umfassenden Geschichte Napoleons diese Epoche behandelt werden.

Digitized by Google

letzten glücklichen Feldzugs der Franzosen und der äußersten Entkräftung Oesterreichs. Der Süden Europa's war in den Händen Frankreichs, und Napoleon auf der Höhe einer unermeßlichen Macht. Jetzt war es Zeit, Frieden zu schließen und die Wunden der Völker durch heilsame innere Institutionen vernarben zu lassen. Der französische Kaiser dachte ohne Zweifel ernstlich daran, solchen herbeizuführen, und England, die Brandfackel des Kriegs, hatte sich, nachdem Fox an die Spitze der Verwaltung getreten, geneigter als je gezeigt. Nur über die Bedingungen war man nicht übereingekommen. England, sollte es nicht über kurz oder lang für seinen Welthandel zittern, konnte Frankreichs Allmacht auf dem Festlande nicht dulden. Da Fox während der Unterhandlungen gestorben war, das, gegen die Abtretung von Anspach, Neufchatel und Cleve, von Preußen besetzte Hannover, der brittischen Könige Stammland, eine dauernde Erwerbung Preußens zu werden drohte, und die kriegerische Partei sich wieder des Kabinettes von St. James bemächtigt hatte, so war auf dieser Seite die Aussicht auf Frieden verschwunden.

Während jedoch Napoleon glaubte, durch die Ueberlassung Hannovers an Preußen das letztere zum offenbaren Feinde Englands gemacht zu haben, diente dieser Umstand gerade dazu, die beiden Mächte einander näher zu bringen, weil die erste Friedensbedingung zwischen Frankreich und England die Zurückgabe Hannovers gewesen wäre. Ueberhaupt scheint es, als ob Preußens Neutralität während der dritten Koalition nicht ganz aufrichtig gewesen wäre. Es hatte sich bisher der gemeinschaftlichen teutschen Sache entzogen und zugesehen, wie das zu seinem Verderben allzu beharrliche Oesterreich den wiederholten Schlägen seines mächtigen Gegners erlag. Es hatte sich begnügt, zur Behauptung seiner Neutralität Beobachtungsheere an seinen Grenzen aufzustellen, insgeheim aber, unter dem Vorwande, sie seyen gegen das mit Preußen wegen Lauenburgs Besetzung zerfallene

Digitized by Google

Schweden bestimmt, starke Kriegsrüstungen gemacht, um sogleich, wenn sich eine günstige Gelegenheit durch die Besiegung der Franzosen gezeigt haben würde, loszubrechen, und den Rückzug der Franzosen zu seinem Vortheile in Teutschland zu benützen. Es wollte an der Beute Theil haben, nicht aber an der Gefahr. Friedrich Wilhelm hatte zu Potsdam mit dem russischen Kaiser eine Unterredung gehabt, bei welcher er ihm versprochen hatte, an der Koalition Theil zu nehmen. Um jedoch ein scheinbares Recht zum Bruch mit Napoleon in die Hand zu bekommen, hatte er den Grafen Haugwitz, mit einer Entschädigungsforderung wegen der Verletzung des neutralen Gebietes bei dem Zuge des Marschalls Bernadotte durch das Anspachische, in der bestimmten Voraussetzung einer abschlägigen Antwort, in das französische Hauptquartier nach Austerlitz geschickt. Der französische Kaiser verschob jedoch die Unterhandlung bis nach der Schlacht, worauf denn mit der Lage der Dinge auch die bewegliche Sprache der Diplomatie sich änderte. Anstatt drohender Reklamationen erfuhr der Sieger glatte Komplimente von dem preußischen Gesandten, durch welche aber Napoleon sich nicht über die Absicht der Sendung des Grafen täuschen ließ. Er hatte immer gewandte Männer an dem unzuverlässigen Hofe von Berlin als Gesandte gehabt, und wußte wohl, was ihm die Glückwünsche des preußischen Diplomaten zugewendet hatte. Er kehrte sich daher nach dem Empfang derselben zu seinen Generalen um, und sagte lächelnd zu ihnen: „Das Kompliment ist nicht an seine ursprüngliche Adresse gelangt; der Sieg allein hat es mir verschafft.“ Durch die Konvention zu Wien zwischen Talleyrand und dem Grafen Haugwitz (15. Dec. 1805) und die Berliner Konvention zwischen Preußen und Frankreich zur Erhaltung der Ruhe im nördlichen Teutschland (18. Dec.), welche gegen England gerichtet waren, so wie durch die Abtretung Hannovers, schienen zwar die Mißverständnisse gehoben; aber bald zeigte sich wieder der Einfluß des englischen Geldes auf dem Festlande, und Preußen, durch

Digitized by Google

seine allzuschlaue Politik ins gefährliche Netz hineingezogen, gab endlich den Aufreizungen der englischen Minister nach, und nahm an einer vierten Koalition Theil, der auch Rußland, so wie Schweden, nach Beilegung seiner Zwistigkeiten mit Preußen (17. Aug. 1806), beitraten. Auch der Kurfürst von Sachsen wurde zu einem Bündnisse vermocht, nach welchem er ein Korps von 22,000 Sachsen zu dem preußischen Heere stoßen lassen wollte. Nach einem nochmaligen vergeblichen Versuche, die Mißverständnisse zwischen Frankreich und Preußen auf gütlichem Wege aus einander zu setzen (Sept. 1806), ging der König von Preußen bereits am 20. Sept. zur Armee in das Hauptquartier nach Naumburg.

Die Beschwerden, welche Preußen gegen Frankreich erhob, waren:

1) Die Machtvergrößerung Frankreichs durch die Einverleibung Illyriens und der venetianischen Staaten, so wie durch die Errichtung der Königreiche Holland und Neapel, und die Stiftung des teutschen Bundes.

2) Die vertragswidrig verlängerte Besetzung der teutschen Provinzen.

Da Preußen ferner im Sinne hatte, dem von Napoleon zur Befestigung seines Einflusses in Teutschland gestifteten Rheinbunde einen andern ähnlichen entgegenzusetzen, der alle in jenem nicht begriffenen Staaten des nördlichen Teutschlands unter Preußens Protektion vereinigen sollte, so verlangte es, Frankreich solle der Bildung dieses nordischen Bundes kein Hinderniß in den Weg legen.

Der König von Preußen wußte jedoch wohl, daß die Ursache des verlängerten Aufenthalts der französischen Truppen in Teutschland die Nichtvollziehung gewisser Verbindlichkeiten von Seiten Rußlands war, welche Oesterreich im Frieden von Preßburg Namens dieses Staates eingegangen hatte. Aber es war ihm offenbar nur um einen Rechtsgrund zum Beginn des Krieges, auf den er sich längst gerüstet hatte, zu thun, und er glaubte, dem französischen Kaiser durch Eile

Digitized by Google

zuvorkommen zu müssen. Deßwegen schickte auch der preußische Gesandte, General Knobelsdorf, dem Minister Talleyrand am 1. Okt. das preußische Ultimatum nach, in welchem die Rückkehr aller französischen Truppen ohne Ausnahme aus Teutschland nach Frankreich verlanzt und auf eine schleunige Antwort gedrungen wurde, die auf jeden Fall den 8. Oktober in dem Hauptquartier des Königs von Preußen eintreffen müsse.

Vorher schon war nicht nur von Seiten des Königs Alles gethan worden, um unter seinen Unterthanen eine feindselige Stimmung gegen die Franzosen zu erwecken, sondern selbst die junge, reizende Königin durcheilte zu Pferd alle Theile der Hauptstadt, und rief die ganze Bevölkerung zu den Waffen auf gegen einen Mann, der den preußischen Ruhm schmälern wolle. Die ganze Jugend antwortete begeistert dem Aufruf der schönen Königin, und um das Feuer der Soldaten zu vermehren, folgte diese, in die Uniform des ihren Namen tragenden Regimentes gekleidet, dem Heere.

„Marschall, sagte daher Napoleon zu dem Fürsten von Neufchatel nach dem Empfange der preußischen Aufforderung, man bestimmt uns auf den achten ein Ehren-Rendezvous. Nie hat ein Franzose dabei gefehlt; aber da, wie man versichert, eine schöne Königin Zeugin des Kampfes seyn will, so wollen wir höflich seyn. Vorwärts, ohne Rast, nach Sachsen!“

Gegenseitige Kriegserklärungen Frankreichs und Preußens (7. und 9. Okt.). — Rasche Bewegungen der Heere. — Gefecht bei Saalfeld (10. Okt.). — Schlacht bei Jena und Auerstädt (14. Okt.). — Resultate dieser entscheidenden Schlacht.

Napoleon war am 25. Sept. von Paris abgereist und hatte am 6. Okt. sein Hauptquartier zu Bamberg, woselbst

Digitized by Google

er eine Proklamation erließ, welche der großen Armee in Teutschland die Eröffnung des Krieges ankündigte. Eine weitere förmliche Kriegserklärung an Preußen erfolgte nicht, weil der bisherige Gang der Unterhandlungen und das Stillschweigen auf das preußische Ultimatum den Beginn der Feindseligkeiten außer allen Zweifel setzen mußten. Dagegen erschien von dem Hauptquartier zu Erfurt aus ein Manifest des Königs von Preußen gegen Frankreich (9. Okt.), in welchem die Beschwerden Preußens gegen die französische Politik seit dem Beginn der Revolution weitläufig auseinandergesetzt wurden. Zugleich mit diesem Manifest erschien ein Aufruf an das preußische Heer, worin gleichfalls die Beweggründe zum Kriege dargelegt waren.

Der König hatte sich selbst an die Spitze seines Heeres gestellt, das beim Ausbruch des Krieges, 120,000 Mann stark, auf einer Linie von zwanzig Meilen von Bach bis Jena folgende Stellungen inne hatte. Der linke Flügel, unter dem Befehl des Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen, befand sich in der Umgegend von Jena, und bestand aus schlesischen, ostpreußischen und sächsischen Truppen. Das Centrum, unter des Königs persönlicher Anführung, bestehend aus der Avantgarde unter dem Herzog von Weimar, den Divisionen von Oranien, Wartensleben und Schmettau, und der Reserve unter Blücher und Kalkreuth, stand um Erfurt; der rechte Flügel, unter dem General Rüchel, bei Eisenach.

Das französische Heer, 180,000 Mann stark, sollte sich von drei verschiedenen Punkten aus in Bewegung setzen. Der rechte Flügel, aus den Korps der Marschälle Soult und Ney, so wie aus einer baierischen Abtheilung zusammengesetzt, sammelte sich in Baireuth, um nach Hof zu marschiren; das Centrum, aus Murats Reserve, aus den Korps der Marschälle Bernadotte und Davoust und aus der kaiserlichen Garde bestehend, sollte, über Bamberg nach Kronach vorrückend, den 8. in Saalfeld ankommen und von da über Schleitz nach Gera marschiren; der linke Flügel,

Digitized by Google

aus den Korps der Marschälle Lannes und Augereau bestehend, sollte von Schweinfurt nach Koburg, Gräfenthal und Saalfeld vorrücken.

Das französische Heer, voll Vertrauen auf die Geschicklichkeit seiner erprobten Anführer, und begeistert durch die Anwesenheit des Kaisers, führte die vorgeschriebenen Bewegungen rasch und pünktlich aus, während die größtentheils schlecht angeführten preußischen und sächsischen Truppen überall zurückwichen.

Am 8. Okt. erzwang Murat den Uebergang über die Saale bei Salzburg. Am 9. Okt. wurde ein vereinigtes preußisch-sächsisches Korps unter dem General Tauenzien, das sich von Hof nach Schleitz zurückgezogen hatte, von dem letzteren Orte durch den Fürsten von Ponte-Corvo mit Verlust von 30 Todten und einigen Hundert Gefangenen vertrieben. Am 10. Okt. stieß eine Division des Marschalls Lannes und ein Theil vom Korps des Marschalls Augereau auf den 7000 Mann starken Vortrab des Fürsten von Hohenlohe, welchen der Prinz Ludwig von Preußen, Bruderssohn des Königs und heftiger Feind der Franzosen, befehligte. Der Prinz hatte den Auftrag, die Saalbrücke zu vertheidigen. Das Gefecht dauerte über zwei Stunden; die Reitereiangriffe erneuerten sich von beiden Seiten mit gleicher Unerschrockenheit. Endlich weichen die Preußen und ergreifen die Flucht, den Prinzen Ludwig mit sich fortreißend. Er folgt der rückgängigen Bewegung seiner Reiterei, an deren Spitze er muthvoll gefochten hatte, um sie wieder zu sammeln, als er von einem Regimentsquartiermeister des zehnten französischen Husarenregiments, Namens Guindé, eingeholt wird. Auf die Aufforderung, sich zu ergeben, machte der Prinz Halt, kehrte sich um und schickte sich zur Vertheidigung an. „Ergeben Sie sich, Oberst!" rief der Husar von Neuem, der die Person desjenigen, mit dem er es zu thun hatte, nicht kannte, „ergeben Sie sich, oder Sie sind ein Kind des Todes!" Statt aller Antwort versetzte

ihm der Prinz einen Hieb ins Gesicht. Guindé, aus Nothwehr und gerechter Rache, stürzte auf ihn ein und stieß ihm den Degen in den Leib. Der Prinz verschied auf der Stelle. Außer ihrem muthigen Anführer verloren die Preußen in dem Gefecht von Saalfeld noch 1600 Mann und 50 Kanonen, und wichen über die Saale zurück.

Innerhalb vier Tagen waren die Preußen, welche durch den Thüringer Wald gegen die Franzosen vorzubrechen gedachten, aus ihren Angriffsstellungen zurückgedrängt und auf ihrem linken Flügel umgangen. Vergebens suchten sie sich mit Magdeburg in Verbindung zu setzen, denn schon hatten die Franzosen einen Vorsprung von drei Tagen gewonnen. Längs der Saale sich hinziehend, die Elbe im Rücken, marschirten sie gegen die preußische Armee, welche ihrerseits, den Rücken gegen den Rhein gekehrt, sich in der seltsamen Lage befand, in welcher sie, wie Napoleon vorausgesehen hatte, ihr Heil in einer entscheidenden Schlacht suchen mußte, um ihre unterbrochene Verbindungslinie wiederherzustellen. In einem Briefe an seinen Bruder Louis schrieb der französische Kaiser: „Während die Preußen der Meinung sind, daß ich eine mit dem Rheine parallel laufende Operationslinie aufstellen werde, habe ich bereits berechnet, daß wenige Stunden nach der Kriegserklärung sie mich nicht mehr hindern konnten, ihren linken Flügel abzuschneiden und demselben mehr Streitkräfte entgegenzustellen, als für dessen Vernichtung nöthig sind. Die durchbrochene Linie und alle Anstrengungen, die sie machen werden, um dem linken Flügel zu Hilfe zu kommen, werden auf sie zurückfallen: getrennt, in ihren Märschen aufgehalten, werden sie nach und nach auf meine Linien stoßen; die Resultate sind unberechenbar; vielleicht bin ich in sechs Wochen in Berlin."

Daß Napoleon richtig berechnet hatte, beweist die Stellung des französischen Heeres am 12. Okt. Murat stand zwischen Zeitz und Leipzig; Bernadotte zu Zeitz; das kaiserliche Hauptquartier war zu Gera, wo auch die kaiserliche

Digitized by Google

Garde und das Korps des Marschalls Soult sich befand; der Marschall Ney stand zu Neustadt, Davoust zu Naumburg, Lannes in Jena und Augereau in Kahla.

Abermals, wie vor der Schlacht von Austerlitz, that Napoleon einen menschenfreundlichen Schritt, um großes Blutvergießen zu verhindern. Er schrieb am 12. Okt. aus seinem Hauptquartier zu Gera einen Brief an den König von Preußen, in welchem er ihm, ohne auf die Beleidigungen in einem früheren Schreiben vom 25. Sept. und auf die ungerechten Beschuldigungen in dem Manifest vom 9. Okt. einzugehen, seine gefährliche Lage vorstellte und die Pflicht, das Leben so vieler Tapferen, welche das Opfer seiner Beharrlichkeit werden würden, zu schonen, ans Herz legte. Wir wissen nicht, ob der Brief eine Aenderung im Lauf der Dinge hervorgebracht haben würde; denn er ging den 13. Okt. Morgens zehn Uhr ab, kam Abends vier Uhr in dem Hauptquartier des Fürsten von Hohenlohe an, und wurde von diesem erst am 14. Morgens neun Uhr dem König übergeben, als die Schlacht schon angefangen hatte.

Unterdessen war am 13. Okt. die Armee des Königs von Weimar, wohin das Hauptquartier am 11. Okt. verlegt worden war, nach Auerstädt marschirt; das Hohenlohe'sche Korps, nachdem es das rechte Ufer der Saale gänzlich verlassen, bezog ein Lager zwischen der Köttschauer und Isserstädter Höhe; das Rüchel'sche Korps rückte in die von des Königs Armee verlassene Stellung zwischen Weimar und Frankendorf ein und bildete nun den rechten Flügel, so wie die Armee des Königs den linken und das Hohenlohe'sche Korps das Centrum.

So kam der Tag der Doppelschlacht von Jena und Auerstädt heran, in seinen Resultaten nicht minder wichtig, als der von Austerlitz. Ein dichter Nebel verdunkelte den Morgen des 14. Oktobers. Die Preußen schienen das Zertheilen desselben zum Angriff abwarten zu wollen; der französische Kaiser hingegen benützte die Dunkelheit, um unter unglaub-

Digitized by Google

licher Mühe seine Kanonen auf die Jenaer Anhöhen zu führen; erst später rückten 50,000 Mann auf dem linken preußischen Flügel auf der Chaussee vor, um die nach Naumburg führenden Pässe, besonders die Anhöhen von Kösen zu besetzen, wo aber Marschall Davoust, der schon Tags zuvor von Napoleon den Befehl erhalten hatte, bereits in der Nacht angekommen war. Das Centrum und der rechte Flügel der Preußen, die aus einer Truppenmasse von 80,000 Mann bestanden, rückten gegen das französische Heer an, das von dem Plateau bei Jena herabzog.

Der während der zwei ersten Morgenstunden anhaltende Nebel verbarg beiden Heeren die gegenseitigen Bewegungen; endlich aber wurde er von einer schönen Herbstsonne zerstreut, und die Heere erblickten sich in der Entfernung eines Kanonenschusses.

Der linke Flügel des französischen Heeres, der sich an ein Dorf und an einige Gehölze lehnte, wurde von dem Marschall Augereau befehligt; die kaiserliche Garde trennte diesen Flügel von dem Centrum, in welchem das Korps des Marschalls Lannes stand; der rechte Flügel bestand aus dem Korps des Marschalls Soult; der Marschall Ney hatte blos 3000 Mann unter sich, da von seinem Armeekorps bis jetzt nur diese schwache Abtheilung angelangt war.

Obgleich Napoleon wünschte, den Angriff noch zu verschieben, um die Ankunft der Truppen, die noch zu ihm stoßen sollten, und besonders seiner Reiterei abzuwarten; so gab er doch sogleich, als sich der Feind in Bewegung setzte, um einige französische Bataillone, welche in das Dorf Hollstedt eingedrungen waren, aus demselben zu vertreiben, dem Marschall Lannes den Befehl, zur Behauptung dieses Dorfes in staffelförmigen Abtheilungen vorzurücken. Zu gleicher Zeit griff der Marschall Soult ein von den Preußen vor dem französischen rechten Flügel besetztes Gehölz an, während Augereau dem den linken Flügel bedrohenden Feind entgegenrückte.

In weniger als einer Stunde wurde der Kampf auf der

Digitized by Google

ganzen Linie allgemein. Indessen hat Soult das Gehölz erobert, und als er eben sich zum weitern Vorrücken anschickt, erhält der Kaiser die Meldung, daß seine Reiterei-reserve in die Linie einrücke, und zwei zum Korps des Marschalls Ney gehörige Divisionen auf dem Schlachtfelde angelangt seyen. Der entscheidende Augenblick war gekommen: Napoleon ließ die ganze Reserve über die erste Linie hinausrücken, und diese, von den so eben angekommenen Truppen unterstützt, warf den Feind schnell über den Haufen und nöthigte ihn zum Rückzuge. So große Ordnung die preußischen Truppen in der ersten Stunde bei diesem Rückzuge beobachteten, so groß wurde die Verwirrung, als nun die von Murat befehligten Dragoner- und Küraſſier-Divisionen auch Antheil an dem Gefechte nahmen. Die preußische Reiterei konnte den Stoß nicht aushalten; vergebens suchte die Infanterie den Rückzug zu decken; fünf ihrer Vierecke wurden gesprengt; Alles rettete sich nach dem vier gute Stunden entfernten Weimar, wo die französische Reiterei mit den Preußen beinahe zu gleicher Zeit eintraf.

Während der Kaiser den Sieg bei Jena erfocht, wurde bei Auerstädt eine noch hitzigere Schlacht geschlagen. Die äußerste Spitze des 36.000 Mann starken Korps von Davouſt hatte, den Befehlen des Kaisers gemäß, noch vor Tagesanbruch am 14. Okt. das Dorf Tauchwitz erreicht, als die Vortruppen der preußischen Division Schmettau in dichtem Nebel auf sie stießen, indem diese Division auf der Chaussee bis Kösen vorrücken und die dortigen Anhöhen besetzen sollte. Die Preußen erachteten, nach dem unerwarteten Zusammentreffen mit dem Feinde, nicht für zweckmäßig, im Nebel weiter vorzurücken, machten in Auerstädt Halt, und trafen, ungewiß, wie stark der ihnen gegenüberstehende Feind sey, Anordnungen, um gleich bereit zur Fortsetzung des Marsches, wie zum Gefecht zu seyn.

Gegen acht Uhr ging General Blücher, in der Hoffnung, die feindliche Reiterei zu finden, vor, und sah sich, als der

Digitized by Google

Nebel fiel, hinter dem rechten Flügel der Division Gudin. In Quarrés formirt, und von wirksamem Artilleriefeuer unterstützt, war diese Infanterie weder zu erschüttern, noch zu einer Bewegung zu verleiten, und ihre Reiterei folgte sogar der preußischen, als sich diese nach mehrmals fruchtlos wiederholten Angriffen gegen Eckartsberga zurückzog.

Unterdessen war von preußischer Seite die Division Wartensleben, von französischer die Division Friant auf dem Schlachtfelde angekommen. Es war neun Uhr Morgens. Die preußische Linie machte einen allgemeinen Angriff, welchen der Herzog von Braunschweig, an der Spitze der Division Wartensleben, leitete. Allein, trotz des großen Mißverhältnisses der Zahl, hielten die Franzosen Stand; versteckt hinter Hecken, kleinen Gräben und Bäumen, überschütteten sie die in geschlossenen Reihen anrückenden preußischen Bataillone mit Kugeln; der Herzog von Braunschweig wurde tödtlich verwundet; Schmettau hatte dasselbe Schicksal; dem General Wartensleben wurde das Pferd unter dem Leibe getödtet. Ihrer Anführer beraubt, stutzte die preußische Linie, wich aber nicht zurück; doch unterblieb der Angriff auf das Dorf Hassenhausen, an das sich die Division Gudin lehnte. Die Wegnahme dieses Dorfes würde ohne Zweifel den Sieg zu Gunsten der Preußen entschieden haben, wäre die Einheit des Oberbefehls nicht zu bald verloren gegangen. Dagegen kam in dem Augenblicke, als Gudin trotz seines kräftigen Widerstandes zu unterliegen im Begriffe war, die Division Morand auf dem französischen Flügel an, warf sich auf die Division Schmettau und drängte sie bis Tauchwitz zurück; die Division Wartensleben erhielt sich in der gewonnenen Stellung bei Hassenhausen. Endlich traf die Division Oranien auf dem Schlachtfeld ein, rückte, mit der Brigade Prinz Heinrich und der Division Schmettau, nochmals gegen Hassenhausen vor und warf den Feind wieder dahin zurück. Die Division Morand benützte den Umstand, daß ihr eben jetzt kein Feind entgegenstand, um sich schleunigst hinter den

Digitized by Google

linken Flügel der vorrückenden Linie zu ziehen, stellte beim Kirchhofe jenes Dorfes eine Batterie auf und schickte Tirailleurs vor; diese, von geschlossenen Massen unterstützt, drangen in den Rücken der preußischen Brigade Prinz Heinrich, die sich an den linken Flügel der Division Wartensleben angeschlossen hatte, und bewirkten, in Verbindung mit dem Feuer der Batterie, bald darauf ihren Rückzug. Auch der rechte preußische Flügel hatte dasselbe Schicksal, als der Prinz Wilhelm mit einer beträchtlichen Reiterei nach eilf Uhr daselbst eintraf und das Gefecht durch einen Angriff wieder ins Gleichgewicht zu bringen suchte. Der Angriff, von sehr wenig Artillerie unterstützt, wurde von den französischen Quarrés abgeschlagen, und der Rückzug der Reiterei des Prinzen Wilhelm gegen Auerstädt führte den des ganzen rechten Flügels herbei.

Unkundig des Resultats der Schlacht bei Jena, und weil der König von Preußen für den Fall einer Niederlage keinen Sammelort angegeben hatte, zogen sich die Preußen auf der Straße nach Weimar in ziemlich guter Ordnung zurück. Dagegen wären sie auf diesem Zuge wahrscheinlich ganz aufgerieben worden, wenn der Marschall Bernadotte der Aufforderung des Marschalls Davoust in der Nacht vom 13. auf den 14. Okt. hätte folgen wollen. Bernadotte hatte vom Kaiser den Auftrag erhalten, auf Dornburg vorzurücken. Wäre er, statt sich strenge an diesen Befehl zu halten, nach dem Vorschlage Davoust's, mit diesem über Kösen nach Apolda gegangen, so hätte er die Preußen auf ihrem Rückzug fassen können. So aber kam er erst bei Nacht in der Umgegend von Apolda an. Gleichwohl brachte sein unvermuthetes Erscheinen auf diesen Höhen, welche die Straße von Weimar auf der Seite begrenzen, und sein Zusammentreffen mit den Flüchtlingen des Hohenlohe'schen Korps die preußischen Truppen vollends in Verwirrung, so daß sie nach allen Richtungen auseinander liefen.

Der Verlust der preußischen Armee in der Doppelschlacht

Digitized by Google

von Jena und Auerstädt belief sich auf mehr als 50,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, einem bedeutenden Theil des Geschützes und vielen Fahnen. Die alten Waffengefährten des großen Friedrich, der Herzog von Braunschweig, der Marschall von Möllendorf, der General-Lieutenant von Schmettau wurden gefährlich verwundet und überlebten nicht lange diese Vernichtung des kriegerischen Ruhmes ihres Vaterlandes. Der König selbst wäre beinahe gefangen genommen worden, und die Königin entkam nur durch die schleunigste Flucht aus Weimar, in dem Augenblicke, in welchem die französische Vorhut, die Flüchtlinge verfolgend, in dieser Stadt anlangte.

Folgen der Schlacht von Jena und Auerstädt: Uebergabe der zerstreuten preußischen Truppenkorps und der Festungen des Landes. — Napoleon in Potsdam (25. Okt.) und Berlin (27. Okt.). — Besitznahme des kurhessischen Staates (1. Nov.) — Waffenstillstand von Charlottenburg (16. Nov.). — Kaiserliches Dekret gegen England zur Begründung des Kontinentalsystems (21. Nov.).

Unseliger noch als der Schreckenstag der Doppelschlacht selbst waren die Folgen. Eine unbegreifliche Muthlosigkeit, die an Verrätherei grenzte, hatte sich der preußischen Befehlshaber bemächtigt. Schon zwei Tage nach der Schlacht ergab sich Erfurt mit seiner starken Citadelle Petersberg, mit dem Prinzen von Oranien, dem Feldmarschall Möllendorf und mehreren anderen Generalen. 14,000 Preußen (worunter freilich 8000 Verwundete) wurden kriegsgefangen, 120 Kanonen erbeutet. Am folgenden Tage (17. Okt.), dem Gedächtnißtage der Kapitulation von Ulm, ward das Reservekorps unter dem Herzog Eugen von Würtemberg, das von Magdeburg über Dessau gezogen war, von dem Fürsten

Digitized by Google

von Ponte-Corvo eingeholt und zwischen Lauchstädt und Halle geschlagen. 5000 Preußen wurden gefangen, 34 Kanonen erobert. Die Franzosen setzten bei Wittenberg über die Elbe (21. Okt.), zogen in Potsdam (24. Okt.), in dem festen Spandau (25. Okt.) und an demselben Tage in Berlin ein.

Durch ein kaiserliches Dekret vom 23. Okt. hatte Napoleon von den Fürstenthümern Eichsfeld und Erfurt, der Grafschaft Hohenstein und von allen zwischen der Elbe und dem Rheine eingeschlossenen preußischen Ländern Besitz genommen. Zugleich war der General Malraison zur Besitznahme des brandenburgischen Gebietes abgeschickt worden, weil der Herzog als General in preußischen Diensten stehe; Marschall Mortier zog sich über Fulda nach Hessen; die Nordarmee besetzte die preußisch-westphälischen Länder, und der König von Holland brach selbst nach Kassel auf. Das 24ste Armeebulletin erklärte kurz: „daß der Herzog von Braunschweig und der Fürst von Oranien-Fulda nicht mehr regieren würden." Eben so wurden die Hansestädte und endlich auch Mecklenburg und Oldenburg in Besitz genommen.

Die Ueberreste des geschlagenen Heeres waren inzwischen auf ihrem Marsche gegen die Oder, deren Festungen ihnen Schutz geben sollten, lebhaft verfolgt worden. Bei Prenzlau wurde der tapfere Fürst von Hohenlohe, nach vergeblichem Versuche, sich bis Stettin durchzuschlagen, von Murat eingeholt (28. Okt.), umzingelt und mit 17,000 Mann gefangen genommen. Am folgenden Tage (29. Okt.) ergab sich ein preußisches Korps von 6000 Mann unter dem Obersten von Hagen durch die Kapitulation von Pasewalk an den General Milhaud. An demselben Tage folgte dem unrühmlichen Beispiele Erfurts und Spandau's die starke Festung Stettin, am 31. Okt. Küstrin und am 8. Nov. sogar das beinahe unüberwindliche Magdeburg mit einer Besatzung von 20,000 Mann. Kurz zuvor, am 6. Nov., war Lübeck, in welches sich Blücher mit den Trümmern des Reserveheeres und andern Schaaren mittelst kühner Märsche geworfen hatte, nach

Digitized by Google

schrecklichen Stürmen der Franzosen und tapferem Widerstande der Belagerten gefallen. Auch Hameln und Nienburg kapitulirten (20. und 25. Nov.), wodurch denn alles Land vom Rhein bis jenseits der Oder in die Hand Napoleons fiel.

Während seine Unterfeldherrn den Feind verfolgten und die Eroberung des Landes vollendeten, war Napoleon dem Zuge des Hauptkorps nach Berlin gefolgt. Während er noch in Jena verweilte, kam der Hofmarschall des Herzogs von Braunschweig zu ihm, um ihn im Namen des Herzogs um Schonung seiner Länder zu bitten. Napoleon, im tiefen Gefühl der ihm von Seiten Preußens, namentlich durch das Manifest vom 9. Okt. wiederfahrenen Beleidigungen, brach in die Worte aus: „Wenn ich Braunschweig zerstörte, wenn ich keinen Stein auf dem andern ließe, was könnte Ihr Fürst entgegnen? Sollte mir das Gesetz der Wiedervergeltung nicht erlauben, so mit Braunschweig zu verfahren, wie er meiner Hauptstadt thun wollte? Die Absicht aussprechen, Städte zu zerstören, mag für unsinnig gelten; aber einem ganzen Heere von Tapferen die Ehre rauben wollen, ihm den Vorschlag machen, nur auf die Aufforderung der preußischen Armee hin, Teutschland in vorgezeichneten Märschen zu verlassen, dieß wird kaum die Nachwelt glauben." Der verwundete Herzog verließ sein armes Land, und seine Residenz, ließ sich nach Altona bringen und starb zu Ottensee (11. Nov.).

Napoleon war streng, und heuchelte nicht Großmuth, wo ein anderes Gefühl ihn beherrschte. Doch ist sein Leben reich an Handlungen, die ein fühlendes Herz beweisen. Am Tage nach der Schlacht verweilte er zu Weimar und wurde daselbst von der regierenden Herzogin empfangen, deren Gemahl eine preußische Division kommandirte. „Sie haben Ihren Gemahl gerettet, Madame, sagte der Kaiser zu ihr,

Digitized by Google

NAPOLEON AM GRABE FRIEDRICHS II.

Digitized by Google

Digitized by Google

indem Sie da blieben und Vertrauen zu mir hatten; ich verzeihe ihm um Ihretwillen.“ *)

In Weimar erhielt Napoleon auch einen Brief vom Könige von Preußen, als Antwort auf das Schreiben vom 12. Okt. Der König verlangte einen sechswöchentlichen Waffenstillstand. Napoleon drückte sein Bedauern aus, diesen Vorschlag nicht zwei Tage früher erhalten zu haben, wodurch viel Blut erspart worden wäre, und schlug das Gesuch mit der Bemerkung ab, daß er einem geschlagenen Feinde nach einem Siege unmöglich Zeit lassen könne, sich wieder zu sammeln, und daß er nur in Berlin unterhandeln werde.

Am 25. Okt. besuchte er auf der Reise nach Potsdam das Grabmal Friedrichs des Großen. Der in den Gemächern des großen Königs aufbewahrte Degen, die Schärpe und das Ordensband desselben wurden nach Paris geschickt. „Seht hier diese Siegeszeichen, rief der Kaiser aus, die mir mehr werth sind als zwanzig Millionen; damit will ich meinen alten Soldaten aus dem hannöverischen Feldzuge ein Geschenk machen. Die Invaliden sollen sie aufbewahren, als Zeichen der Siege der großen Armee und ihrer Rache für die Niederlage bei Roßbach.“

Am 27. Okt. hielt der französische Kaiser seinen Einzug in Berlin, und erließ von hier aus am folgenden Tage eine Proklamation, in welcher er den Truppen seine große Zufriedenheit mit ihrem bisherigen Verhalten ausdrückte, ihnen die baldige Ankunft der Russen meldete und die Beweggründe vorhielt, die sie bestimmen mußten, auch diesen neuen Feinden muthig entgegen zu gehen. Während er mit der Organisation der inneren Angelegenheiten der ero-

*) Diese Galanterie soll noch einen andern Grund gehabt haben. Napoleon wollte der Erbprinzessin von Sachsen-Weimar, der Schwester des Kaisers Alexander, gefällig seyn, mit dem er es nicht für immer verderben wollte oder konnte.

Digitized by Google

berten preußischen Provinzen beschäftigt war, bot sich ihm eine der Gelegenheiten dar, seine Milde auf eine auffallende Weise zu zeigen; Gelegenheiten, die er nie versäumte, und bei denen er wenigstens bewies, daß er durch das Glück nicht übermüthig und rücksichtslos und durch den Sieg stets besser wurde. Nur eine kleine Seele ist ungroßmüthig gegen Ueberwundene, während auf der andern Seite im Unglücke die Leidenschaften um so gewaltiger und zerstörender hervortreten, je stärker Geist und Gemüth des Betroffenen ist. Der Fürst von Hatzfeldt war vom Könige von Preußen mit der Civilverwaltung von Berlin beauftragt, und erbat sich nach der Ankunft Napoleons eine Audienz, um, in Begleitung des ganzen Stadtraths, seine Unterwürfigkeit zu erklären und um Schutz und Schonung zu flehen. Sobald der Fürst das Audienzzimmer des Kaisers verlassen hatte, wurde er verhaftet. Eine aufgefangene Depesche zeigte, daß er dem Könige von Preußen von den Bewegungen der französischen Armee Nachricht gab. Wenn das sich so verhielt, so hatte er nach den Kriegsgesetzen die Todesstrafe verwirkt. Seine Gemahlin, eine Tochter des Ministers von Schulenburg, eilte in den Pallast und warf sich Napoleon zu Füßen; sie hielt den bekannten Franzosenhaß ihres Vaters für die einzige Ursache der Verhaftung ihres Gemahls. Als ihr hierauf der Kaiser den wahren Grund angibt, die Fürstin aber hierin nur eine von den Feinden ihres Gemahls ersonnene Verläumdung erblicken will, so händigt ihr der Kaiser den aufgefangenen Brief mit den Worten ein: „Sie kennen die Handschrift Ihres Gemahls, so sprechen Sie selber sein Urtheil.“ Die einer nahen Entbindung entgegensehende Fürstin, bei Durchlesung des Schreibens von der ihrem Gemahl drohenden Gefahr erschreckt, verliert die Besinnung. Der Kaiser, von dem Ausdrucke ihres angstvollen Schmerzes gerührt, sagte gütig zu ihr: „Wohlan, Madame, Sie haben das Schreiben in Händen. Dieß ist der einzige Beweis des

Verbrechens; werfen Sie es in's Feuer." Die Fürstin gehorchte und ihr Gemahl war gerettet*).

Mittlerweile erfuhr der Kurfürst von Hessenkassel, welcher beim Ausbruch des Krieges der vierten Koalition sich viele Mühe gegeben hatte, seine Neutralität anerkennen zu lassen, plötzlich, daß es mit dieser Neutralität zu Ende sey. Am 30. Okt. übergab der französische Geschäftsträger St. Geneſt zu Kassel dem Kurfürsten eine Note, in welcher ihm Theilnahme an der Koalition aus verschiedenen Thatsachen nachgewiesen und blos die Wahl gelassen wurde, entweder in die Stadt Hanau und das ganze Land französische Besatzungen aufzunehmen und Waffen, Kanonen und Zeughäuser auszuliefern, oder Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und sein Land zum Schauplatze der Kriegsgreuel zu machen. Am 31.

---

*) Um unsern Lesern vorläufig einen Maßstab zur Beurtheilung der Größe sowohl des begangenen Verbrechens des Fürsten, als der vielgepriesenen Großmuth des Kaisers zu geben, theilen wir das oben erwähnte Schreiben mit, wie es in dem zu Berlin redigirten militärischen Wochenblatt vom Nov. 1829 unter der Rubrik „Napoleon in Berlin" enthalten ist.

„An den Herrn Major v. d. Knesebeck. Berlin den 24. Okt. 1806, Morgens um 5 Uhr. So eben kommt der bei dem Generalstabe angestellte Artillerielieutenant Braun zu mir und zeigt mir an, daß er von Ew. den Auftrag hat, die sämmtlichen Brücken über die Havel zu zerstören. Die Hälfte seines Auftrags habe er vollzogen; diesen Auftrag zu beendigen, scheine ihm nach den Nachrichten, welche er hier erhalten, nicht mehr möglich. Ich habe demselben darauf bemerkt, daß bereits gestern eine starke Kavallerierepatrouille in Potsdam gewesen, daß die dortige Brücke über die Havel sich in des Feindes Gewalt befinde, und daß er meines Erachtens um so mehr zurückgehen könne, als bei der dermaligen Lage uns die noch stehenden Brücken über die Havel zum Approvisionnement von Berlin nöthig seyen. Der Lieutenant Braun hat mich gebeten, Ew. davon zu benachrichtigen, und ich entledige mich andurch dieses Auftrags. Offizielles weiß ich von der französischen Armee nichts, als daß ich gestern eine Ausschreibung, unterzeichnet d'Aultanne, gesehen habe, welche an den Magistrat zu Potsdam gerichtet war. Die Franzosen sagen, ihr Korps sey 80,000 Mann stark; Andere versichern, es seyen nicht 50,000 Mann; auch sollen die Pferde der Kavallerie äußerst ermüdet seyn. Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc.

Fürst von Hatzfeldt.

Ich bitte, mir nicht zu antworten."

Digitized by Google

Okt. kam der Marschall Mortier über Fulda, und am 1. Nov. der König von Holland über Paderborn in Kassel an. Der Kurfürst begab sich, ohne Widerstand zu versuchen, nach Dänemark, und Marschall Mortier nahm durch eine Proklamation an das hessische Volk von dem Staate des Kurfürsten Besitz.

Nachdem so für Preußen ziemlich alle Hoffnung verschwunden war, in diesem Feldzuge noch irgend einen Vortheil über den mit Blitzesschnelle seinen Sieg verfolgenden Feind zu gewinnen, waren Unterhandlungen zwischen Duroc von französischer, und Lucchesini und Zastrow von preußischer Seite eingeleitet worden, welche am 16. November den Waffenstillstand von Charlottenburg herbeiführten, nach dessen Bestimmungen sich die preußischen Truppen zu Königsberg versammeln, die Franzosen aber das ganze linke Ufer der Weichsel und auf dem rechten den (kleinen) zu Südpreußen gehörigen Strich Landes bis zum Ausfluß des Bugs, nebst Thorn, Graudenz, Danzig, Colberg, Lenczyc, Glogau, Breslau, und von Schlesien, was auf dem rechten Ufer der Oder läge, sodann auf dem linken das Land diesseits einer Linie, die von der Oder bei Ohlau über Zobten, Freiburg, Landshut nach Liebau an der böhmischen Gränze reichte, besetzen sollten. Der König von Preußen weigerte sich jedoch bei der Nachricht von dem Anzug der Russen, diesen Waffenstillstand zu ratifiziren; daher setzte eine Abtheilung des französischen Heeres unter dem Befehl des Prinzen Jérôme Bonaparte die Eroberung des Landes fort und bemächtigte sich Schlesiens durch Einnahme der Festungen Glogau, Breslau, Brieg, Neiße, Schweidnitz und Glatz.

Napoleon war wiederum Meister des Kontinents und erwartete in fester Haltung seinen neuen Feind. Doch vergaß er darüber seinen und seines Volkes alten Erzfeind nicht, und erließ am 21. Nov. aus dem Hauptquartier zu Berlin ein kaiserliches Dekret, durch welches die brittischen Inseln in Blokadestand erklärt, alle Verbindung mit Eng-

Digitized by Google

land verboten, und die Konfiskation der englischen Waaren, so wie die Verhaftung aller Engländer in den von französischen Truppen besetzten Ländern anbefohlen ward. Dieses Dekret bereitete jenes so oft getadelte, aber als Repressalie gegen das ungerechte England nothwendig und zweckmäßig erscheinende Kontinentalsystem vor, das, wenn es eingehalten worden wäre, dem eigensüchtigen Handelsstaate den härtesten Schlag beigebracht hätte. Von Frankreich aus war diese Maßregel nur lobenswerth, und wenn die von Frankreich abhängigen oder neutralen Länder darunter leiden mußten, so kann es Napoleon, welcher stets nur England und seinen Seedespotismus bekämpfte, nicht zur Last fallen. Besonders die Deutschen sollten sich nicht beklagen; denn entweder hätten sie es gar nicht so weit kommen lassen sollen, daß der Wille eines französischen Kaisers für sie zum Gesetz wurde, oder sie hätten sich in das Unvermeidliche geduldig fügen und froh seyn sollen, dem Einflusse Englands endlich einmal mit Gewalt entzogen zu werden, da sie die Kraft nicht besaßen, freiwillig ein Band zu lösen, das für ihr materielles Interesse eben so schädlich, als für ihren politischen Charakter unehrenvoll war.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Feldzug gegen die Russen in Polen.

(1806—1807.)

Nicht eine Schlacht, ein Schlachten war's zu nennen.
Schiller.

Rückblick auf Teutschland. — Friedensschluß und Allianzvertrag mit Sachsen (11. Dec.). — Aufruf an das polnische Volk (3. Nov.). — Rascher Fortgang der Insurrektion. — Verlegung des Kriegsschauplatzes nach Polen (3. Nov.). — Napoleon in Posen (29. Nov.).

An dem Kriege der vierten Koalition, so weit er im vorigen Kapitel erzählt wurde, hatten, außer Oesterreich, das eine durch seine gänzliche Erschöpfung nothwendig gewordene Neutralität behauptete, alle teutschen Provinzen entweder handelnd oder leidend Theil genommen. Durch den schnellen

Digitized by Google

Fall Preußens, welcher, wie aus dem ernsthaften Publicandum vom 1. Dec., wegen Abstellung der Mißbräuche bei der Armee, und aus den darauf folgenden Bestrafungen der Anführer und Festungskommandanten hervorleuchtet, dem Könige von Preußen selbst unbegreiflich schien, war die Hoffnung verschwunden, dem Rheinbunde im Süden einen nördlichen Bund entgegenzusetzen, und da das Beispiel Kurhessens deutlich lehrte, daß nur unter dem Schutze oder in der Verbindung mit dem allgewaltigen Sieger Heil zu erwarten sey, so schlossen sich nach und nach die meisten norddeutschen Fürsten dem Rheinbunde an. Hauptsächlich bestimmend aber hierzu wirkte der Beitritt Sachsens.

Schon am 15. Okt., am Tage nach der Schlacht von Jena, entließ der Kaiser Napoleon 6000 gefangene Sachsen nach Hause, nachdem 120 Offiziere in ihrem und aller mit ihnen gefangenen Unteroffiziere und Soldaten Namen ihr schriftliches Ehrenwort gegeben hatten, die Waffen nicht gegen den Kaiser Napoleon und seine Bundesgenossen zu führen. Einige Tage darauf wurde von Sachsen ein Neutralitätsvertrag mit Frankreich eingegangen und am 24. Okt. zu Dresden die Einstellung aller Feindseligkeiten zwischen beiden Mächten publizirt. Da aber gleichwohl die Requisitionen und Kriegsbedrückungen fortdauerten, so suchte der Kurfürst den Frieden, welcher denn auch am 11. Dec. zu Posen französischer Seits von dem Divisionsgeneral Duroc, sächsischer Seits von dem Grafen von Bose unterzeichnet wurde. Nach demselben trat der Kurfürst dem rheinischen Bunde bei, nahm die königliche Würde an (welche am 20. Dec. in Dresden proklamirt wurde), erhielt den Cotbusser Kreis gegen eine Abtretung in Thüringen, und machte sich verbindlich, im ganzen Königreiche Sachsen den Katholiken und Protestanten gleiche Religionsfreiheit zu ertheilen, und künftig 20,000 Mann, für den jetzigen Feldzug aber nur 6000 als Bundeskontingent zu stellen.

Auf diese Weise deckte sich der französische Kaiser im Rücken, ehe er den Kriegsschauplatz an die Grenzen seines nunmehrigen

Digitized by Google

Hauptfeindes, der Russen, verlegte. Gleichwohl regte sich da und dort Unzufriedenheit und Empörung gegen das aufgedrungene Regiment. Besonders in den hessischen und westphälisch-preußischen Ländern wurden bedenkliche Versuche zur Abschüttlung des Joches gemacht, das schlesische Volk würde sich unter besserer Leitung mit großer Energie den Bedrückungen der französischen Kriegsvölker, unter denen sich Baiern und Würtemberger auszeichneten, widersetzt und dadurch vielleicht den Fall der Festungen seines Landes, Glogau, Breslau, Brieg und Schweidnitz, verhindert haben, und in Preußen selbst erwärmte sich der vaterländische Muth an den romantisch kühnen, beinahe abenteuerlichen Heldenthaten eines Gneisenau und Ferdinand von Schill. Durch ihren Muth und eine fast beispiellose Tapferkeit wurde die Festung Colberg in Preußisch-Pommern gerettet; der französische Marschall Victor ward von Schill gefangen genommen und gegen Blücher ausgewechselt. Es glommen bereits die Funken, welche sieben Jahre später zur hellen Flamme aufschlugen.

Wir wenden unsern Blick ab von einer Nation (der deutschen), welche, langsam zum Zorn, endlich aber wie der Donner und das Wetter einherfährt, und richten ihn auf ein Volk, das nicht minder edel und gutmüthig, aber rascher, unvorsichtiger, und daher seit langer Zeit auch unglücklicher ist. Polen war besiegt, getheilt, zerstückelt, aus dem Verzeichnisse der Nationen gestrichen worden — und doch gibt es kein Volk auf der ganzen Erde, in welchem ein lebhafteres Nationalgefühl glühte. Darum griff es begierig und oft allzuhastig nach jedem Rettungstaue und faßte mit edler Offenherzigkeit, in der Voraussetzung gleich aufrichtiger Gesinnungen, die dargebotene Hand, ohne lange zu bedenken, ob die Politik, welche leider! in unsern Tagen aus einer Tochter der öffentlichen Moral deren unnatürliche, aber um so heftigere Gegnerin geworden ist, eine Wiederherstellung Polens gestattete, oder auch nur möglich machte. Stets hatte das polnische Volk aus seiner

Digitized by Google

Erniedrigung Blicke der Hoffnung auf Frankreich gerichtet, stets von dorther seine Befreiung erwartet; und dieses Vertrauen war noch nicht getäuscht worden. Unbeschreiblich war daher der Eindruck, welchen die Proklamation des Divisionsgenerals Dombrowsky und des Reichstagsabgeordneten von 1791, Wybicki, erlassen am 3. Nov. aus dem kaiserlich-französischen Hauptquartier in Berlin, bei dem polnischen Volk hervorbrachte. „Der Kaiser, hieß es in diesem Aufrufe, hat gesprochen: Ich will sehen, ob ihr verdient, eine Nation zu seyn. In Posen werden meine ersten Entwürfe zu eurem Besten gemacht werden. Euer Rächer, euer Schöpfer ist erschienen. Bringt ihm eure Herzen, eure Arme! Er wird euch mit Waffen versehen. Ihr, die ihr gezwungen seyd, unter den Fahnen unserer Unterdrücker zu kämpfen, sammelt euch unter die Fahnen eures Vaterlandes!" — Der Einzug des ersten französischen Korps in der zum Sammelplatze bestimmten Stadt Posen glich einem Triumphzuge. Die angesehensten, die reichsten Männer wetteiferten, ihre Söhne, ihre Schätze dem französischen Kaiser zur Bekämpfung des gemeinschaftlichen Feindes anzubieten; eine allgemeine Begeisterung bemächtigte sich des Volkes, und obgleich der König von Preußen durch eine vom 18. Nov. aus Osterode datirte Proklamation die Bewohner Südpreußens vor einer Insurrektion ernstlich warnte und die Aufruhrstifter aus dem Adelsstande mit der Todesstrafe bedrohte, so verbreitete sich doch der Aufstand ungemein schnell über die polnisch-preußischen Provinzen. Ein polnisches Heer von 40,000 Mann sollte zu dem französischen stoßen. Den Anfang zu dessen Bildung machte Dombrowsky mit der Errichtung von vier Regimentern Fußvolk (16. Nov.).

Noch größer wurde der Enthusiasmus, als Napoleon, nachdem er am 25. Nov. Berlin verlassen hatte, selbst sein Hauptquartier in Posen nahm. Alles strömte dem großen Manne, dem berühmten Feldherrn zu, von dem sie die Befreiung ihres Vaterlandes, die Wiederherstellung des alten Thrones

Digitized by Google

ihres Sobiesky hofften, der bei Wien die Freiheit der Teutschen gerettet und nicht geahnt hatte, daß eben diese Völker sich eines Tages mit den moskowitischen Schaaren vereinigen würden, um die Abkömmlinge ihrer muthigen Befreier einem fremden Joche zu unterwerfen.

Wohl darf man bei einem großgesinnten Manne, wie Napoleon, voraussetzen, daß er diese Erwartungen eines von ihm geachteten und bemitleideten Volkes zu erfüllen die Absicht hatte. Er empfing in diesem Sinne die Deputation des hohen Adels (29. Nov.) und nährte ihre Hoffnungen durch ausdrückliche Versprechungen. Doch scheint ihm schon damals dunkel vorgeschwebt zu haben, daß ihm die Ausführung seines Planes unmöglich werden könnte; wenigstens heißt es in einem seiner Bülletins: „Gott allein, der die Verkettung aller Ereignisse in seinen Händen hält, kann dieses große politische Problem lösen."

Zusammenstellung der Streitkräfte Rußlands und Frankreichs. — Gefechte zwischen der Weichsel und Narew (19—26. Dec.). — Treffen bei Pultusk und Golymin (26. Dec.). — Kurze Waffenruhe (27. Dec. — 22. Jan. 1807). — Einsetzung der provisorischen Regierung zu Warschau (14. Jan.).

Der Kaiser Alexander hatte mit reger Thätigkeit die Verluste, welche sein Heer in der Schlacht von Austerlitz erlitten hatte, zu ersetzen gesucht: er hatte nicht nur alle seine Regimenter vollzählig gemacht, sondern auch die Streitkräfte seines Kriegsetat vermehrt. Das Heer, welches, in Verbindung mit der preußischen Armee, in Polen operiren sollte, bildete einen Effektivstand von mehr als 100,000 Mann.

Dagegen konnte der französische Kaiser, genöthigt, mehrere Festungen zu berennen, die Schweden in Pommern im Zaum zu halten, die preußischen Provinzen zu besetzen und die

Digitized by Google

Küstenstrecke am baltischen Meere zu bewachen, nur 85,000 Mann ins Feld stellen.

Doch war es nicht sowohl die Minderzahl der Truppen, es waren vielmehr andere Ursachen, welche die in dem bisherigen Kriegsleben Napoleons unerhörte Thatsache herbeiführten, daß mehrere unentschiedene Gefechte und sogar Hauptschlachten geliefert wurden, in welchen sich beide Theile den Sieg zuschrieben. Diese Ursachen liegen theils in dem Boden und Klima des neuen Kriegsschauplatzes, theils in dem Charakter und der Ausrüstung der einander gegenüberstehenden Heere.

Der Sand und Koth des Terrains hemmte nicht nur die gewohnte Schnelligkeit der Bewegungen des französischen Heeres, vermöge welcher sie nach einer genauen Berechnung ihres Feldherrn zur bestimmten Zeit an einem bestimmten Orte eintreffen mußten (bekanntlich ein Hauptzug der napoleonischen Taktik), sondern verhinderte auch die Sieger (wiederum strategischer Grundsatz bei Napoleon), den errungenen Sieg so weit als möglich zu verfolgen. Diese natürliche Ungunst des Bodens wurde noch vermehrt durch die schlimme Jahrszeit, welche Regen und Schnee, Kälte und Thauwetter abwechselnd herbeiführte. Zwar theilten die Russen alle diese Unbequemlichkeiten mit den Franzosen, und hatten noch mehr darunter zu leiden, weil die Bewohner des Landes, welche ihren Feinden alle mögliche Unterstützung angedeihen ließen, gegen sie im Aufstande begriffen waren. Dagegen war dem russischen Soldaten durch sein heimathliches Klima die Gleichgültigkeit gegen die Unbilden der Witterung zur andern Natur geworden, und seine Rohheit und Ungeschlachtheit kam ihm in Feindesland trefflich zu Statten, wenn seine Geduld und Fertigkeit im Entbehren und Hungerleiden zu Ende war.

Allerdings war auf Seiten der Franzosen das Uebergewicht höherer Kriegskunst, die sich nicht blos auf die obersten Anführer beschränkte, sondern oft bis zum Unteroffizier und Gemeinen herabstieg; dem stellte aber der russische Sol-

Digitized by Google

hat einen blind ergebenen Gehorsam gegen die Befehle seiner Vorgesetzten und den Grundsatz entgegen, sich lieber auf der Stelle, wie einen Hund, todtschlagen zu lassen, als einen Finger breit zurückzuweichen. Waren die Franzosen rasch, gewandt, beinahe unwiderstehlich beim ersten Angriffe; so übertrafen die Russen sie an Ausdauer und Kaltblütigkeit. Außerdem noch hatten die Letzteren einen Vortheil in Beziehung auf die Artillerie, welche der französischen weit überlegen und sehr gut bedient war.

Am 21. Nov. hatte Napoleon in einer Botschaft an den Senat zu Paris erklärt, die französische Armee werde Berlin, Warschau und die eroberten Provinzen nicht eher verlassen, als bis der allgemeine Friede geschlossen, die Unabhängigkeit der Pforte, welche zu gleicher Zeit im Kriege gegen Rußland begriffen war, anerkannt, und die französischen, spanischen und holländischen Kolonien zurückgegeben würden. Dagegen lautete das Manifest des Kaisers von Rußland an seine Unterthanen (vom 16—28. Nov.): „Nach verschiedenem Mißlingen und bedeutendem Verluste Preußens, der bisherigen Schutzwehr zwischen Uns und den Franzosen, werden Unsre eigenen Grenzen bedroht. Wir haben Unserem Feldmarschall, Grafen Kamenski, aufgetragen, Unsere Armee anzuführen und mit aller ihm anvertrauten Macht gegen den Feind zu agiren. Wir sind überzeugt, daß alle Söhne des Vaterlandes, in fester Zuversicht auf den Beistand Gottes, auf die Tapferkeit unserer Truppen und auf die bekannte Erfahrung ihres Anführers, weder Opfer noch Anstrengungen scheuen werden, welche die Liebe zum Vaterlande und die Sicherheit desselben erheischen können."

Im Anfange hatte jedoch Bennigsen den Oberbefehl über das russische Heer in Polen, und rückte am 12. und 13. Nov. in Warschau ein. Am 16. brach der Marschall Davoust mit dem größten Theil seines Korps von Posen, dem Vereinigungsorte der für den Feldzug in Polen bestimmten französischen Heeresabtheilungen, nach Warschau auf, stieß

Digitized by Google

am 26. Nov. bei Lowicz an der Bzura auf die Vorposten des Generals Bennigsen und warf sie zurück, worauf an demselben Tage der preußische General der Kavallerie von Köhler, seit 1795 Gouverneur von Warschau, diese Stadt verließ und nach Königsberg reiste. Am 27. zogen die preußischen, und nach ihnen auch die russischen Truppen aus Warschau ab. Letztere verbrannten die Brücke, die über die Weichsel nach Praga führte, und blieben hier noch bis zum 2. Dec. Unterdessen kam die Vorhut Murats in der Krakauer Vorstadt an, worauf denn am 28. Murat selbst und am 29. das Davoust'sche Korps seinen Einzug in Warschau hielt. Nachdem die Russen am 2. Dec. Praga geräumt und sich von der Weichsel zurückgezogen hatten, wurde von den Franzosen die Brücke schleunigst wiederhergestellt, die Weichsel überschritten und Praga stark befestigt. Am 15. waren die Truppenkorps der Marschälle Lannes, Augereau und Davoust, so wie die Avantgarde des Großherzogs von Berg jenseits der Weichsel.

Der russische Kaiser schien auf das Aeußerste gefaßt zu seyn; denn er erließ einen Ukas von demselben Tage, welcher die Aufstellung von sieben Landwehrarmeen, zusammen von 612,000 Mann, befahl. Diese Maßregel war besonders dann von großer Wichtigkeit, wenn, was er wünschen mochte, die Franzosen sich durch die rückgängigen Bewegungen ihrer Feinde verleiten ließen, auf das russische Gebiet überzutreten, wo es ihnen dann nicht besser ergangen wäre, als in dem Unglücksjahre 1812.

Nachdem der französische Kaiser aus dem Hauptquartier Posen am 2. Dec. eine begeisternde Proklamation und zugleich ein Dekret erlassen hatte, welches den Soldaten bis dahin unerhörte Belohnungen verhieß, kam er selbst am 19. Dec. in Warschau an, worauf der Kampf in den Gegenden zwischen der Weichsel und Narew begann.

Die Russen hatten mehrere feste Stellungen bezogen, die eine zusammenhängende Militärlinie bildeten. In diesen

Digitized by Google

wurden sie von den französischen Korps angegriffen. Napoleon ging am 23. Dec. von Warschau zum Heere ab, und an demselben Tage über die Narew. Nachdem er den Fluß Wrka und die an demselben befindlichen Verschanzungen des Feindes besichtigt hatte, ließ er beim Zusammenflusse der Narew und der Wrka eine Brücke schlagen. In der Nacht vom 23. auf den 24. eröffnete das Korps von Davoust den neuen Feldzug durch das Treffen bei Czarnowo, in welchem 15,000 Mann, welche unter dem General Ostermann die russischen Verschanzungen vertheidigten, nach hartnäckigem Widerstande und dem Verlust von vielen Verwundeten und Todten und sechs Stücken Geschütz, zurückgeworfen wurden. Am 24. Dec. griff der Marschall Davoust den Feldmarschall Kamenski, welcher am 20. den Oberbefehl über die russische Armee übernommen hatte, in seiner festen Stellung bei Nasielsk an. Die Kavallerie schlug sich den ganzen Tag herum, bis endlich am Abend die Russen durch die Ankunft der Division Friant zum Rückzuge gezwungen wurden. An demselben Tage ging Augereau bei Kursomb über die Wrka und zwang den russischen General Barclay de Tolly Cieryn und Sochoczyn zu räumen und sich nach Novemjasto zu ziehen. Am 25. zogen Murat und der General Gardanne nach einem Gefecht mit dem Korps des Grafen von der Pahlen über die Sonna.

Gleichzeitig war auf dem linken Flügel der Marschall Ney von Thorn, welches er nach einem Gefecht mit dem preußischen General Lestocq (6. Dec.) besetzt hatte, aufgebrochen und über die Weichsel gegangen. Am 26. Dec. vertrieb er 7000 Preußen unter dem Befehl desselben Generals aus Solbau, nachdem schon am 23. Dec. die Dragonerdivision Grouchy vom Korps des Marschalls Bessières ein Korps Preußen von 6000 Mann bei Biezun an der oberen Wrka mit Verlust von 500 Gefangenen und 5 Kanonen geschlagen hatte.

Jetzt legte der Feldmarschall Kamenski den Oberbefehl über die Russen nieder (25. Dec.) und übertrug denselben

Digitized by Google

wieder an Bennigsen*). Die bei Nasielsk geschlagenen Russen rückten, von Davoust verfolgt, in das Lager bei Pultusk, in welchem Bennigsen mit 45,000 Mann stand. Andere russische Abtheilungen zogen sich bei Golymin, wo General Burhövden war, zusammen. An demselben Tage (26. Dec.) griff Lannes die Russen bei Pultusk, Murat, Augereau und Davoust bei Golymin an. Der Ausgang beider Gefechte war zweifelhaft. Bei Pultusk schlug man sich von Morgens 11 bis Abends 7 Uhr. Doch zog in der Nacht Bennigsen sich an der Narew aufwärts nach Rozan und dann noch weiter nach Ostrolenka zurück, während Lannes zwar das Schlachtfeld behauptete, aber auch keine bedeutende Vorwärtsbewegung mehr machte. Eben so trennte bei Golymin erst die hereinbrechende Nacht die Streitenden; auch hier schrieben sich beide Theile den Sieg zu. Doch traten die russischen Kolonnen am folgenden Tage gleichfalls den Rückzug auf Ostrolenka an und würden von dem Marschall Soult aufgerieben worden seyn, wenn nicht die ganz verdorbenen Wege denselben auf seinem Zug nach Makow aufgehalten hätten.

Ueber den beiderseitigen Verlust in dem Doppelgefechte bei Pultusk und Golymin sind die Berichte ganz widersprechend. Doch mögen 89 eroberte russische Kanonen, welche im Januar vor dem Regierungspallaste von Warschau aufgestellt wurden, der unbestreitbarste Beweis für den Sieg der Franzosen seyn.

Durch lange Märsche und hartnäckige Kämpfe ermüdet, bedurften die französischen Truppen der Ruhe. Napoleon

*) In einer Zuschrift des russischen Ministers, Freiherrn von Budberg, an den Gouverneur von Moskau vom 20. Jan. 1807 heißt es: „Kamenski veränderte sogleich die vom General Bennigsen gewählte Stellung, gab dem zur Unterstützung des rechten Flügels beorderten General Burhövden einen Gegenbefehl, nach welchem er sich eilig gegen die Grenzen zurückziehen sollte, legte am Tage vor der Schlacht ganz unerwartet das Kommando nieder, trug dem General Bennigsen auf, sich gegen die russische Grenze zurückzuziehen, reiste nach Grodno ab, und täuschte durch sein unbegreifliches Betragen die Erwartungen des Kaisers und der ganzen Nation."

Digitized by Google

verfolgte daher die Russen nicht, sondern begnügte sich, der Klugheit und den Umständen nachgebend, nach Sicherung von Warschau und der Weichselübergänge sein Heer Winterquartiere hinter der Narew und der in die Narew fließenden Orsitz beziehen zu lassen. Sein Hauptquartier verlegte er nach Warschau, wo er am 14. Jan. 1807 eine provisorische Regierung von sieben Mitgliedern einsetzte, zu deren Präsidenten er den Grafen Malachowski ernannte.

Wiedereröffnung der Feindseligkeiten in Ostpreußen (23. Jan. 1807). — Treffen bei Mohrungen (25. Jan.). — Gefechte zwischen der Alle und Passarge (1—6. Febr.). — Zweitägige Schlacht bei Preußisch-Eylau (7. und 8. Febr.). — Treffen bei Stralsund (12. Febr.). — Kapitulation von Danzig (24. Mai).

Nur kurze Ruhe war den französischen Truppen vergönnt. Bennigsen verlegte plötzlich den Kriegsschauplatz von Polnisch-Preußen nach Ostpreußen und ergriff die Offensive mit einer Energie, welche alle Abtheilungen des französischen Heeres zugleich in Bewegung setzte.

Am 23. Jan. griffen die Russen den Vortrab des Fürsten von Ponte-Corvo unvermuthet an, in der Absicht, dieses Korps von dem übrigen französischen Heere abzuschneiden, sodann an die untere Weichsel und an die Oder vorzudringen, und Graudenz, Danzig und Colberg zu entsetzen. Der Fürst vereinigte schnell seine in Elbing, Tolkemit und Braunsberg liegenden Truppen, schlug die Russen unter Markow, Pahlen und Gallizin (25. Jan.) bei Mohrungen, bewirkte dadurch die Rettung seines Korps, die Vereinigung mit Ney und deckte, während er den nach dem Mißlingen ihres Planes zurückweichenden Russen langsam folgte, zugleich den linken Flügel des großen französischen Heeres, welches so

Digitized by Google

Zeit gewann, sich zu vereinigen. Der Kaiser reiste am 30. Jan. von Warschau über Przaeznitz nach Ostpreußen ab.

Der russische Oberbefehlshaber sah sich schnell wieder auf die Defensive beschränkt, und zog sich beim Herannahen Napoleons schleunigst zurück. Der Kaiser kam am 31. Jan. mit dem Großherzog von Berg und der Reserve-Reiterei zu Willenberg an; Bernadotte stand bei Straßburg, Davoust bei Myszyniec, Soult bei Wildenberg, Lannes (oder vielmehr sein Korps, unter dem provisorischen Kommando von Savary, da der Marschall krank lag) bei Brock, um das Korps des Generals Essen am obern Bug zu beobachten, Ney bei Gilgenburg, Augereau bei Neidenburg, Mortier in Schwedisch-Pommern, der Prinz Jérôme in Schlesien, und Lefèbvre bei Danzig.

Am 1. Febr. drang der Großherzog von Berg in Passenheim ein, nachdem er den Vortrab der Russen geworfen hatte; am 2. rückte er in Verbindung mit dem Korps des Marschalls Soult nach Allenstein, wo am 3. auch die Abtheilungen Augereau's und Ney's ankamen, indeß Davoust nach Ortelsburg und Wartenburg vorrückte. An demselben Tage nahm Soult die von zwölf russischen Bataillonen vertheidigte Brücke bei Bergfried an der Alle, und Ney das Gehölz, an welches sich der russische rechte Flügel lehnte. Die Russen setzten ihren Rückzug unter beständigen Gefechten zwischen der Alle und Passarge gegen Landsberg fort, während der französische Vortrab Deppen am linken Ufer der Passarge besetzte, die Reiterei des Großherzogs erst bei Waterdorf (5. Febr.) und dann bei Glandau und Hoff (6. Febr.) mit dem russischen Nachtrab stritt und, mit dem Korps Augereau's vereinigt, nach einem lebhaften Gefechte Hoff einnahm. Um 10 Uhr Abends marschirte die geschlagene russische Armee nach Preußisch-Eylau ab. Hier stellte sie ihren Rückzug ein, und bezog eine feste Stellung hinter der Stadt, entschlossen, eine allgemeine Schlacht zu liefern.

Am 7. Febr. wurde die russische Vorhut, die sich vor

Digitized by Google

der Stadt aufgestellt hatte, nach einem mörderischen Gefechte, das ein würdiges Vorspiel der Schlacht des folgenden Tages war, vertrieben. Die Stadt selbst, in welcher der General Barclay de Tolly und der Fürst Gallizin lagen, wurde von den Franzosen genommen und wieder verloren, bis der Feind mit Einbruch der Nacht sie gänzlich räumte, und der ungestümen Tapferkeit der Division Legrand überließ. Die Korps von Soult und Augereau lagerten sich vor und auf beiden Seiten der Stadt. Der Marschall Davoust brach nach Domnau, Ney nach Kreutzburg auf, um den Feind zu umgehen, und ihm in die Flanke zu fallen.

Am 8. Febr. machten die Russen Anstalt, die Stadt wieder zu nehmen. Der Kaiser stellte die kaiserliche Garde in dem Kirchhofe von Eylau auf, schickte Davoust den Befehl zu, sich schnell links zu wenden, und ebenso dem Marschall Ney, nach der Rechten umzulenken.

Das russische Heer war, das später anrückende preußische Korps unter Lestocq mit eingerechnet, 80,000 Mann stark, und hatte eine furchtbare Artillerie. Gleich stark an Mannschaft war das französische Heer, wenn es sich zu vereinigen Zeit fand, aber weit schwächer an Geschütz.

Den ersten Angriff hatte das Korps des Marschalls Soult auszuhalten. Nachdem dieses bedeutend gelitten hatte, rückte Augereau mit seiner Abtheilung vor, um das feindliche Centrum anzugreifen, und Murats Reiterei, verstärkt durch die Division St. Hilaire, dehnte sich nach der Rechten aus, um Davoust's Ankunft zu erleichtern. Der Schnee fiel in grossen Flocken, die Luft war verdunkelt, man sah kaum zwei Schritte vor sich. Dadurch gingen die Richtungspunkte verloren, und die französischen Kolonnen, sich zu weit links ziehend, geriethen in ein unsicheres Schwanken. Doch dauerte während des Schneegestöbers die Kanonade unausgesetzt fort. Der Kaiser selbst stellte sich beständig einem Hagel von Kugeln blos, und leitete persönlich das Feuer des Geschützes. Nicht sobald war jedoch nach Verfluß einer Stunde das

Digitized by Google

Unwetter vorüber, als der Großherzog von Berg, an der Spitze seiner Reiterei und der kaiserlichen Garde, die Division St. Hilaire umgehend, durch einen mit beispielloser Kühnheit unternommenen Angriff die feindliche Linie durchbrach, und die französischen Kolonnen aus ihrer mißlichen Lage befreite.

Mittlerweile war eine der russischen Kolonnen, welche den Marschall Augereau zurückgeschlagen hatten, bis zu dem Kirchhofe, wo der Kaiser sich mit einer Batterie befand, und in die Nähe von sechs Bataillonen der alten Garde, die eine letzte Reserve bildeten, gekommen. Napoleon war zu Fuß. Berthier ließ sogleich die Reiterei vorrücken; allein statt von dieser Hilfe Gebrauch zu machen, befahl der Kaiser einem entfernter stehenden Bataillon seiner Garde, der russischen Kolonne entgegen zu gehen, indem er ausrief: „Welche Kühnheit!" Beim Anblick der Grenadiere machten die Russen Halt. In demselben Augenblicke durch die von Murat entsendete Brigade Bryère in der Flanke gefaßt, war die verwegene Kolonne im Nu geworfen und niedergemacht.

Jetzt endlich erschien auch Davoust auf den Höhen hinter dem linken Flügel des Feindes, die ihm entgegenstehenden russischen Brigaden vor sich hertreibend. Als der feindliche General erfuhr, daß seine linke Flanke umgangen war und überall zurückwich, schickte er ihr eine Division frischer Truppen zu; allein Davoust, von den Dragonern des Generals Milhaud und der Division St. Hilaire unterstützt, warf diese Division über den Haufen, und der ganze russische Flügel wurde bis Kurhitten zurückgeschlagen. Neue Verstärkungen vom Centrum jedoch und besonders die Ankunft der Preußen unter Lestocq, welche der Verfolgung des Marschalls Ney entgangen, und hinter der Linie der Russen dem linken Flügel derselben zu Hilfe gezogen waren, nöthigten Davoust, Kurhitten zu räumen und hinter diesem Orte auf den Höhen von Anklapen Stellung zu nehmen. Mehr als die Hälfte

Digitized by Google

des feindlichen Heers stand ihm gegenüber. Da erschien, eben als die Nacht dem Kampf ein Ende, ohne entscheidendes Resultat, gemacht hätte, der Marschall Ney, welcher weder eine Kanonade gehöret, noch des Kaisers Befehle erhalten, sondern erst spät und zufällig Nachricht von der Schlacht bekommen hatte, von Schmoditten her hinter dem rechten Flügel des russischen Heeres, und bewog den Obergeneral desselben durch seine Ankunft zu dem Entschlusse, die Wahlstatt zu verlassen, und sich unter dem Schutze der Nacht zurückzuziehen.

Der französische Bericht bestimmte den eigenen Verlust auf 1900 Todte und 5700 Verwundete, den russischen auf 7000 Todte, 16,000 Verwundete, und 12—15,000 Gefangene. Der russische Bericht gab den Franzosen 30,000 Todte, 12,000 Verwundete, und behauptete, daß die Russen 2000 Gefangene gemacht und zwölf Adler (die Franzosen sagen, nur einen) genommen — aber selbst auch 12,000 Todte und 7900 Verwundete gehabt hätten.

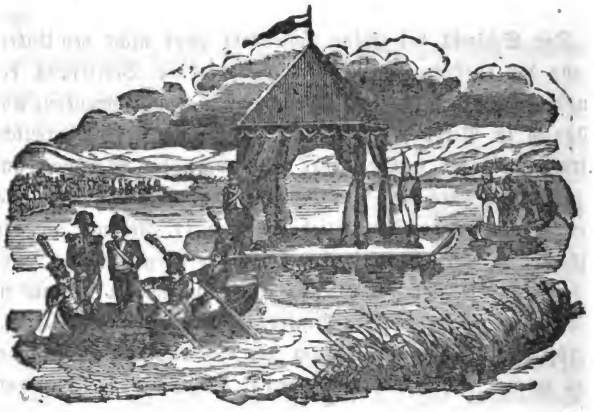
Die Schlacht bei Eylau ist, in Betracht der Zahl der Kämpfer, die blutigste, die unter der Kaiserregierung geschlagen wurde. Das Feld war mit einer dichten Schneerinde überzogen, auf welcher die Schichten von Todten und Verwundeten, und die Trümmer jeder Art sich um so grauenhafter hervorhoben; lange Blutstreifen zogen sich durch die weiße Hülle des Bodens. Abtheilungen von französischen Soldaten und russischen Gefangenen durchliefen in allen Richtungen das weite Schlachtfeld, um die Verwundeten wegzuschaffen und in die Feldlazarethe zu bringen. Napoleon selbst verweilte, tief ergriffen, mehrere Stunden auf dem Platze des Jammers, und ließ den Unglücklichen Hilfe und Trost reichen. Die Russen, gleiches Mitleid und gleichen Beistand von dem ihnen vorher so furchtbaren Sieger genießend, warfen sich voll Erstaunen vor ihm nieder, oder streckten ihm, als Zeichen der Dankbarkeit, ihre matten Arme entgegen.

Digitized by Google

Die Schlacht bei Eylau vollendete zwar nicht den Untergang der russischen Armee, wohl aber die Vereitlung des russischen Planes, nach welchem man sich mit Graudenz und Danzig in Verbindung setzen, und dadurch die französische Armee nöthigen wollte, ihre Stellungen bei Warschau und gegen Ostrolenka hin, und somit den größten Theil von Polen zu verlassen. Diese blieb bis zum 17. Februar in den erkämpften Stellungen in der Nähe des Pregels stehen, ohne jedoch für dießmal sich an Königsberg zu wagen, worauf sie sich größtentheils in ihre Winterquartiere hinter der Passarge zurückzog. Dagegen ward am 24. das russische Hauptquartier wieder von Königsberg vorwärts nach Landsberg verlegt.

Während die beiden ermatteten Heere sich zu einer kurzen Ruhe anschickten, verjagte der Marschall Mortier, nach Besiegung Gustavs IV. bei Stralsund (12. Febr.), die Schweden aus Pommern, und der alte, aber jugendlich-kräftige Marschall Lefèbvre belagerte Danzig. Nach Erduldung aller Strapazen und Gefahren einer dreimonatlichen Belagerung nöthigte er einen andern alten und hartnäckigen Krieger, einen Soldaten des großen Friedrichs, den Feldmarschall Kalkreuth, zur Kapitulation (24. Mai), und erhielt dafür, als der Kaiser selbst Danzig besuchte (31. Mai), den Titel eines Herzogs von Danzig mit 100,000 Franken jährlicher Einkünfte.

Digitized by Google



Achtzehntes Kapitel.

Zweiter Feldzug nach Polen.

Scilicet ut victus repetit gladiator arenam.

Viermonatliche vergebliche Unterhandlungen. — Wiedereröffnung der Feindseligkeiten (4. Juni 1807). — Treffen bei Lomitten und Spanden (5. Juni). — Treffen bei Deppen (6. Juni), bei Guttstadt (9. Juni). — Schlacht bei Heilsberg (10. Juni), Besetzung dieser Stadt (11. Juni).

Nach der Schlacht bei Eylau verflossen vier Monate mit Unterhandlungen, die aber, da es den Verbündeten nur um Zeitgewinn zu thun war, zu keinem Resultate führen konnten. Den 4. Junius wurden die Feindseligkeiten von den Russen wieder eröffnet. Diese griffen die französischen Vorposten unversehens an, wurden aber zurückgeschlagen. Nicht besser erging es ihnen am folgenden Tag, wo sie bei Lomitten vom Marschall Soult, und zu gleicher Zeit bei Spanden von dem Fürsten von Ponte-Corvo geschlagen wurden und

Digitized by Google

bedeutende Verluste erlitten. Am 6. Juni schlug Marschall Ney, in seiner Stellung bei Deppen angegriffen, den Feind zurück, und tödtete oder verwundete ihm über 5000 Mann. Ein 25,000 Mann starkes russisches Korps, das den Marsch der nach Heilsberg vorrückenden französischen Truppen aufhalten wollte, wurde von dem Großherzog von Berg nach und nach aus allen seinen Stellungen vertrieben, und mußte nach einem blutigen Kampfe den Franzosen Guttstadt überlassen. In Guttstadt ließ der Kaiser das Korps des Marschalls Davoust zur Beobachtung zurück, und setzte dem Feinde mit dem Reste des Heers auf dem linken Ufer der Alle nach. Den 10. Juni, gegen Mittag, stieß die Vorhut des Heers vor Heilsberg auf den feindlichen Nachtrab, den der Fürst Bagration befehligte, und warf ihn zurück. In Heilsberg befand sich ein Theil der Magazine der Verbündeten, und die Stadt war durch Verschanzungen gedeckt, die mit zahlreichem Geschütze versehen waren. Das französische Heer, das nach und nach anlangte, marschirte deßungeachtet auf die Stadt zu, und zwang die Verbündeten, sich auf ihre Linien zurückzuziehen. Hier entspann sich ein Gefecht von so beispielloser Hartnäckigkeit, daß kaum die eintretende Nacht die erbitterten Kämpfer trennen konnte. Auf beiden Seiten war der Verlust an Todten und Verwundeten sehr bedeutend. Alles verkündete auf den folgenden Tag eine jener Schlachten, welche das Schicksal eines Feldzugs entscheiden.

Den 11. Juni brachte Napoleon auf dem Wahlplatze zu, die sämmtlichen Armeekorps ordnend und den Russen eine Schlacht anbietend. Da diese aber wenig Neigung zu einem entscheidenden Kampfe bezeugten, traf der Kaiser Anstalten, die Verschanzungen vor Heilsberg selbst von neuem anzugreifen, und befahl dem Marschall Davoust, den Weg von Eylau zu versperren. Auf diese Bewegungen hin setzten die Russen Abends 10 Uhr auf das rechte Ufer der Alle über, und die Franzosen bekamen somit das ganze linke Ufer, sowie die Stadt Heilsberg selbst, nebst allen darin liegenden Verwun-

Digitized by Google

deten, sammt ihren angefüllten Magazinen und mühsam errichteten Redouten in ihre Hände.

Schlacht bei Friedland (14. Juni). — Besetzung von Königsberg (16. Juni).

Alle diese Gefechte, in denen die Armee der Verbündeten 30,000 Mann und starke verschanzte Stellungen verloren hatte, waren jedoch nur Vorspiele für die Entscheidungsschlacht bei Friedland. Bei dieser Stadt, die von dem berühmten Wallenstein ihren Namen führt, hatte der russische Obergeneral Benningsen, der sich auf der einen Seite von Napoleon verfolgt, auf der andern von den Marschällen Soult und Davoust überflügelt und von Königsberg abgeschnitten sah, sich entschlossen, die Franzosen zu erwarten und die entscheidende Schlacht zu liefern, welcher er bei Heilsberg ausgewichen war. Den 14. Juni um 3 Uhr Morgens rückten die vereinten Grenadiere unter den Befehlen des Generals Oudinot aus dem Dorfe Posthenen hervor und begannen den Angriff. Als Napoleon die Kanonade hörte, rief er voll Freude aus: „Das ist ein Glückstag; es ist der Jahrestag der Schlacht bei Marengo!" Der Marschall Ney kommandirte den rechten Flügel, der Marschall Lannes das Centrum, der Marschall Mortier den linken Flügel. Die Generale Grouchy, Latour-Maubourg, Lahoussaye kommandirten die Kavallerie dieser drei Korps. An diesem Tage entfaltete Napoleon die ganze Macht seines militärischen Genies. Ruhig in der Mitte von 20,000 Mann seiner Garde, die er dazu verurtheilt, unbewegliche Zeugen der glänzenden Tapferkeit ihrer Waffenbrüder zu seyn, ließ er die tapfere Garde, die große Armee des Kaisers Alexander und die letzten Reste der Armee des Königs von Preußen durch die Linienbataillone vernichten, unter den Augen der beiden Souveräne selbst, von denen der eine Austerlitz, der andere Jena zu rächen hatte.

Digitized by Google

Gegen halb sechs Uhr setzte sich Marschall Ney, durch den Wald von Sortlack, so wie durch eine ihm voranziehende Batterie von zwanzig Kanonen geschützt, in Bewegung und marschirte gegen den Feind; General Latour-Maubourg ließ sich mit der russischen Reiterei in ein Gefecht ein, während General Senarmont, der sich vierhundert Schritte vor der Linie aufgestellt hatte, ein schreckliches Kartätschenfeuer gegen die feindlichen Massen unterhielt. Der linke russische Flügel war von dem rechten des Marschalls Ney in einem Augenblicke geworfen, und eilte, nach einem großen Verluste von Leuten, die zum Theil in den Fluß geworfen wurden, Friedland zu. Hier stürzte sich die kaiserlich russische Garde mit großer Unerschrockenheit über die verfolgenden französischen Kolonnen her, wurde jedoch nach hartnäckigem Widerstand von der Division Dupont durchbrochen und ein schreckliches Blutbad unter ihr angerichtet. In einen engen Raum eingezwängt und von allen Seiten mit Kartätschen beschossen, mußten die Russen, trotz ihrer anerkannten Kühnheit, ihr Heil in der Flucht suchen; sie eilten über den Fluß zurück, und überließen Friedland nebst ihrem Geschütze und einer Menge Gefangenen den nachziehenden Franzosen.

Auf diese Weise jeder Stütze beraubt, sah sich General Gortschakof, der den rechten Flügel der Russen befehligte, genöthigt, von seinen Angriffen abzustehen, und sich gegen Friedland zurückzuziehen. Aber von allen Seiten im Gedränge, hätte er unfehlbar das Gewehr strecken müssen, wenn er nicht glücklicherweise eine Furth über die Alle entdeckt hätte, die jedoch so tief war, daß die Hälfte seines Armeekorps beim Uebergang theils ertrank, theils gefangen genommen, oder getödtet wurde.

Es war eilf Uhr, als das Dunkel der Nacht die Kämpfenden trennte. 17,000 todte Russen und Preußen bedeckten das Schlachtfeld; 70 Kanonen, eine Menge Munitionswagen, mehrere Fahnen und 20,000 Gefangene fielen in die Hände des Siegers.

Digitized by Google

Die Verbündeten zogen sich nach der Schlacht in aller Eile und in der größten Verwirrung nach dem Niemen zurück. Die siegreiche Armee folgte ihnen auf dem Fuße nach, und erbeutete jeden Augenblick eine Menge Kanonen, Munitionswagen, Waffen und Gepäck. Besonders glänzend war die Beute in Königsberg, das die Preußen bei der Annäherung des Feindes geräumt hatten. Marschall Soult, der am 16. in diese Stadt einzog, fand daselbst außerordentliche Reichthümer, eine Menge Getreide, 300 beladene Fahrzeuge, die aus Rußland kamen, über 20,000 russische und preußische Verwundete, alles, was England mit Geld und Subsidien verschwenderisch und in Ermanglung von Soldaten Rußland zugeschickt hatte, unter Anderem auch 160,000 noch nicht ausgeschiffte Flinten.

Einzug Napoleons in Tilsit (19. Juni). — Vergleichung der russischen und französischen Soldaten. — Vorläufiger Waffenstillstand (21. Juni).

So war denn Preußen in französischen Händen; denn nachdem der Feind von Massena an der Narew und Omulew besiegt und bis Ostrolenka geworfen worden war, — nachdem die schlesischen Festungen Neitz, Glatz und Kosel kapitulirt hatten, blieb dem Könige von Preußen nichts mehr übrig, als Kolberg, Graudenz und das Fort Silberberg. Davoust's Sieg bei Labiau, die Besetzung Insterburgs durch Ney, und Napoleons Ankunft in Tilsit vollendeten die militärischen Ereignisse dieses Feldzugs.

Der Niemen war nunmehr die einzige Schranke, welche das französische Heer noch zu übersteigen hatte, um den Krieg auf das russische Gebiet zu spielen. Die Jahreszeit lächelte einem solchen Unternehmen; die französischen Krieger waren voll Muth und Vertrauen; Alexanders Soldaten dagegen, nachdem sie in zwei auf einander folgenden Feld-

Digitized by Google

zügen einen ihrer Gegner würdigen Muth gezeigt hatten, völlig demoralisirt. Als Leibeigene geboren und durch Sclaverei an ihre Fahnen gefesselt, fehlt ihnen jene Begeisterung für eine Idee, sey es die der Freiheit, oder des Ruhmes, wodurch der französische Soldat zu unsterblichen Thaten getrieben wird. Der russische Nachtrab hatte von Friedland an keine Beweise jener stoischen Festigkeit mehr gegeben, die den Russen bei andern Gelegenheiten die Achtung ihres Siegers erworben hatte. Damals hätten die Russen dem französischen Heere keinen nationalen Widerstand entgegengesetzt.

In Tilsit konnte der Sieger von Austerlitz, Jena und Friedland die Theilung des Festlandes von Europa in zwei Reiche aussprechen. Hier konnte er, und es war mehr als vorübergehender Gedanke bei ihm, mit Alexander den Vertrag erneuern, den Paul I. geschlossen hatte, zur Zerstörung des europäischen Reichs des Halbmonds und zur Eroberung der asiatischen Besitzungen Englands; hier konnte er den Fehler des Preßburger Vertrags wieder gut machen, eine große europäische Idee realisiren, und aus dem ganzen Polen und den ungeheuern Trümmern Preußens eine mächtige Monarchie bilden, die Rußland auf immer von den deutschen Gränzen getrennt, und die kriegerischen Völker des europäischen Scythien jenseits des Kaukasus verwiesen hätte. Hier konnte er ein mit Frankreich befreundetes griechisches Reich gründen; so hätte das gehässigste Staatsverbrechen, dessen die Geschichte erwähnt, nämlich das Preisgeben des christlichen Griechenlands an die Türken von Europa, Asien und Afrika, nicht die Politik aller christlichen Kabinete befleckt, und die griechische Sprache, die Mutter aller Civilisation, hätte ihren alten Rang unter den gesetzgebenden Sprachen der Welt wieder eingenommen.

Der Kaiser Alexander, der alle seine Staaten vor dem Feinde offen daliegen sah, und von England keine Unterstützung mehr zu hoffen hatte, erinnerte sich jetzt an die

Digitized by Google

Großmuth Napoleons gegen regierende Häupter, die er im Jahre 1806 kennen gelernt hatte, und beschloß, sich aufs Neue vor dem Kaiser der Franzosen zu demüthigen und zum Voraus allen Bedingungen zu unterwerfen, welche der Sieger ihm vorschreiben würde. Und wirklich täuschte ihn das Vertrauen nicht. Napoleon schenkte den ersten Vorschlägen, die ihm zur Wiederherstellung des Friedens gemacht wurden, Gehör, hemmte seinen Siegeslauf zum großen Verdrusse seiner nach neuen Lorbeeren dürstenden Soldaten und unterzeichnete den 21. Juni einen vorläufigen Waffenstillstand, dem bald ein dauerhafterer Friede folgen sollte.

Unterredung beider Kaiser auf dem Niemen (25. Juni). — Friedensschluß zwischen Frankreich und Rußland (7. Juli), zwischen Frankreich und Preußen (9. Juli).

An den Fluß Niemen knüpft sich die Erinnerung an eine große Scene. Kaiser Alexander, dem die schnelle Abschliessung des Friedens sehr am Herzen lag, wünschte eine Unterredung mit Napoleon. Zu diesem Ende wurde auf dem Niemen, welcher beide Heere trennte, in gleicher Entfernung von beiden Ufern ein Floß errichtet, auf welchem am 25. Juni von der einen Seite Napoleon, begleitet von Murat, Berthier, Bessieres und Andern, von der andern Kaiser Alexander, in Begleitung einiger seiner vertrautesten Generale, sich einfand. Die beiden Kaiser umarmten sich, sobald sie den Fuß auf den Floß gesetzt hatten, und hielten unter vier Augen eine zwei Stunden lange Unterredung, bei welcher Alexander dem Kaiser Napoleon eine lebhafte Zuneigung und eine aufrichtige Bewunderung zu erkennen gab, und unter anderem sagte, er sey stolz darauf, daß ihm vergönnt sey, sich dem Helden der neuern Zeit zu nähern. Tilsit wurde für neutral erklärt, und am folgenden Tage (26. Juni) hielt Alexander seinen Einzug in diese Stadt. Zwei Tage nach-

Digitized by Google

her folgte ihm der tiefgebeugte König von Preußen nebst seiner Gemahlin dahin, er, der von allen seinen Staaten nichts mehr sein nennen konnte, als Memel auf der russischen Gränze, und jetzt durch demüthiges Bitten und durch freundschaftliches Verwenden des russischen Kaisers den Zorn des Siegers beschwören mußte, den er unvorsichtig gereizt hatte. Napoleon begegnete dem unglücklichen Königspaare mit Achtung, und ließ sich, wie es schien, gegenüber von der jungen Königin, die sich selbst so kühn zu seiner persönlichen Feindin aufgeworfen hatte, besonders angelegen seyn, den alten Ruf ritterlicher Galanterie, den die durch ihn repräsentirte Nation seit Jahrhunderten behauptet hatte, zu rechtfertigen; was auch seine Gegner dagegen sagen mögen, die es sehr unhöflich finden, daß er die Bitte der Königin „um Magdeburg für ihre Kinder" mit den Worten abschlug: „Festungen sind kein Spielwerk für Kinder." Auf Alexanders Fürbitte erhielt der König Friedrich einen Theil seiner Staaten wieder. Den 7. Juli wurde mit Rußland und den 9. dieses Monats mit Preußen Friede geschlossen.

Napoleons immer noch gelindes Verfahren gegen Preußen kommt mehr auf Rechnung seiner Großmuth, als seiner Staatsklugheit; denn wie konnte es ihm entgehen, daß er sich im Könige von Preußen höchstens einen falschen Freund, wo nicht einen heimlichen Feind erwarb? Aber Napoleon war bereits irre geworden an seiner welthistorischen Sendung, und statt großartige, neue Schöpfungen hervorzurufen, begnügte er sich mit einer gewöhnlichen Länderbeute, die ihm bei verändertem Waffenglück mit gutem Recht wieder entrissen werden mochte. Er vergaß die Nationalitäten und beachtete alte Regentenfamilien mit ihren historischen Anrechten. Dieses war dankbar, jenes verdiente und erzeugte Haß: beides seinen endlichen Fall. Er hatte sich, undankbar und in eitlen Kronen befangen, von seiner Mutter, der Revolution, losgerissen. Hätte er übrigens, wie sich von ihm erwarten ließ, den Sieg fortzusetzen gewußt, indem er den Frieden gab, der

Digitized by Google

europäische Krieg wäre schon in Preßburg zu Ende gegangen.

Alexander erkannte die Brüder Napoleons, Ludwig, Joseph und Hieronymus als rechtmäßige Könige an. Für Letztern war ein Königreich Westphalen geschaffen worden, bestehend aus Hessenkassel, aus einem Theile der preußischen Staaten, aus Braunschweig, Paderborn, Fulda, und einem Theile des Kurfürstenthums Hannover. Ferner erkannte Alexander das Herzogthum Warschau, das Napoleon als Grundlage der künftigen Wiedergeburt Polens, die er nicht ganz aus den Augen verlor, errichtet hatte, und Napoleon selbst als Protektor des Rheinbundes an. Dafür erhielt der russische Kaiser durch die Annahme von Ostpreußen ebenfalls seinen Antheil an der Kriegsbeute, die ein unglücklicher Krieg, dessen Niederlagen er getheilt hatte, seinem getreuen Verbündeten, dem Könige von Preußen, raubte. Zwischen Brüdern einer und derselben Familie wäre dieß als eine schimpfliche Handlung betrachtet worden, während Alexander wegen seines ritterlichen Charakters noch gerühmt wird; der Grund hievon ist, daß die Leidenschaft der Könige andere Regeln des Guten und Gerechten hat, als Sittenlehre und Billigkeit den Völkern vorzeichnen.

Rückkehr des Kaisers nach Paris (27. Juli). — Glänzender Empfang der kaiserlichen Garde von Seite der Stadt Paris. — Anrede Napoleons an den gesetzgebenden Körper (16. Aug.).

Den 9. Juli, nach zwanzigtägigem Beisammenseyn und sehr vertraulichen Unterredungen zwischen Napoleon und Alexander trennten sich die drei Monarchen zu Tilsit. Napoleon kam den 27. in Paris an. Die Rückkehr der Soldaten der kaiserlichen Garde, dieser würdigen Repräsentanten der großen Armee, wurde in der Hauptstadt durch prächtige Feste gefeiert. Es war ein wahres Nationalfest; die Freude des

Digitized by Google

Volks, die Zufriedenheit des Bürgers, die Begeisterung des Soldaten, alles fand sich. Die Stadt Paris hatte in der Nähe der Barriere, durch welche 10,000 Krieger der Garde ihren Weg nahmen, einen ungeheuren Triumphbogen errichten lassen. Die Stadtbeamten von Paris, so wie eine unermeßliche Volksmenge gingen ihnen entgegen und der Präfekt der Seine bewillkommte sie im Namen des Volks mit folgender Rede:

„Helden von Jena, von Eylau und von Friedland, Eroberer des Friedens, unsterblicher Dank sey euch gebracht!

„Für das Vaterland habt ihr gesiegt, und das Vaterland wird das Andenken an eure Triumphe verewigen; eure Namen werden auf Marmor und Erz der fernsten Nachwelt hinterlassen werden; die Erzählung eurer Thaten wird den Muth unserer spätesten Nachkommen noch lange nach eurem Hinscheiden entflammen, und so werdet ihr, durch euer Beispiel, jenes große Reich, das ihr durch eure Tapferkeit so glorreich vertheidigt habt, noch lange nach eurem Tode beschützen.

„Tapfere Krieger! Hier erhob sich ein der großen Armee geweihter Siegesbogen; er erwartet euch; empfangt unter seinen Gewölben den euch gebührenden Antheil an den Lorbeeren, welche die Hauptstadt dieser unbesieglichen Armee zugedacht hat: so möge das Fest eurer Rückkehr beginnen; kommt, und jene Lorbeeren, welche die Dankbarkeit des Volkes zu Kronen geflochten hat, mögen fortan an die kaiserlichen Adler, die über euren siegreichen Häuptern schweben, geheftet bleiben."

Marschall Bessieres, der Kommandant der kaiserlichen Garde, antwortete darauf würdig und mit wenigen Worten. Folgendes ist die bemerkenswertheste Stelle in seiner Rede;

„Die ältesten Kinder jener großen militärischen Familie werden sich mit Vergnügen im Schooße einer Stadt wieder finden, deren Einwohner im Punkte der Liebe, der Anhänglichkeit und der Treue gegen unsern erlauchten Monarchen

Digitized by Google

stets mit ihnen gewetteifert haben. Die vollkommenste Eintracht wird stets zwischen den Einwohnern der Stadt und den Soldaten der kaiserlichen Garde herrschen, da beide von gleichen Gesinnungen beseelt sind. Wenn unsere Adler abermals gegen den Feind ziehen, so werden wir, an den Schwur, sie bis an den Tod zu vertheidigen, uns erinnernd, nicht vergessen, daß die Kronen, die sie schmücken, uns die doppelte Verpflichtung ihrer Vertheidigung auferlegen."

Nach diesen beiden Reden wurden die von der Stadt Paris votirten goldenen Kronen an die Adler der kaiserlichen Garde aufgehängt. Die Stadtbeamten von Paris verfügten sich sodann auf eine der zwei Tribünen, die im Innern des Triumphbogens angebracht waren. Die zweite Bühne war von einem zahlreichen Orchester besetzt, welches alsbald den Chant du Retour (Lied der Rückkehr) anstimmte, der für diese Feierlichkeit componirt worden war, und dessen Text und Musik man zwei Mitgliedern des Instituts (Arnault und Mehul) verdankte.

In schönster Ordnung und von einem unzähligen Volksschwarme umgeben, gelangte die Garde vor den Palast der Tuilerien, legte daselbst ihre Adler und Waffen nieder, und zog sodann nach den elysäischen Feldern. Hier wurde das Fest dieses Tages mit einem glänzenden Gastmahle beschlossen, bei welchem die Stadtbeamten von Paris die Bewirthung besorgten.

Auf ähnliche Weise, wie von der Stadt Paris, wurde die Garde auch von dem Senate bewillkommt.

Daß es dem Kaiser selbst nicht an Huldigungen fehlte, daß vielmehr alle Körperschaften des Staats in seiner Lobpreisung wetteiferten, kann man sich leicht denken. Er selbst entrollte einige Zeit nachher dem gesetzgebenden Körper ohne Schwulst, Hochmuth oder Stolz, und mit bündiger Kürze das Gemälde der so eben erfolgten großen Ereignisse, so wie der Wohlfahrt Frankreichs.

Digitized by Google

„Meine Herren Abgeordneten und Tribunen, sagte er, seit eurer letzten Sitzung haben eure Kriege, eure Triumphe, eure Friedensschlüsse die Gestalt des politischen Europa verändert.

„Wenn das Haus Brandenburg, das zuerst sich gegen unsere Unabhängigkeit verschwor, gegenwärtig noch herrscht, so verdankt es dieß einzig und allein der aufrichtigen Freundschaft, welche der mächtige Beherrscher des Nordens mir eingeflößt hat. — Ein französischer Prinz wird an der Elbe herrschen; er wird das Interesse seiner neuen Unterthanen mit seinen ursprünglichen und heiligen Pflichten zu vereinigen wissen. — Das Haus Sachsen hat nach fünfzig Jahren die Unabhängigkeit, die es verloren hat, wieder erlangt. — Die Bewohner der Stadt Warschau, des Großherzogthums Danzig haben ihr Vaterland und ihre Rechte wieder erlangt.

„Frankreich ist mit den deutschen Völkern durch die Gesetze des Rheinbundes, mit den Völkern Spaniens, Hollands, der Schweiz und Italiens durch die Gesetze unseres Föderativsystems vereinigt. Unsere neuen Verbindungen mit Rußland sind durch die gegenseitige Achtung dieser zwei großen Nationen besiegelt.

„Bei allem, was ich gethan, habe ich blos das Glück meiner Völker, das mir theurer ist, als mein eigener Ruhm, vor Augen gehabt. — Ich wünsche den Frieden zur See. Kein Groll wird je auf meine Entschließungen einwirken. Ich werde nie einer Nation zürnen können, die, das Spielzeug und das Opfer der Parteien, die sie zerreißen, sich über den Stand ihrer eigenen Angelegenheiten, so wie jener ihrer Nachbarn täuscht; allein welches Ende auch der Seekrieg, nach den Beschlüssen der Vorsicht, nehmen mag, so werden meine Völker doch finden, daß ich immer derselbe bleibe, und ich werde meine Völker stets meiner würdig finden. — Franzosen! Euer Betragen in den letzten Zeiten, in denen euer Kaiser 500 Stunden von euch entfernt war, hat meine Achtung für euch und meine günstige Meinung von euerm

Digitized by Google

Charakter verstärkt; der Gedanke, der Erste unter euch zu seyn, hat mich mit Stolz erfüllt.

„Wenn ich während dieser zehnmonatlichen Abwesenheit, die eine Zeit der Gefahren war, eurem Geiste vorschwebte, so haben die Beweise von Liebe, die ihr mir gegeben habt, mich stets auf das tiefste gerührt, und mich zu den größten Bemühungen für euer Wohl angefeuert; alles, was auf die Erhaltung meiner Person Bezug haben konnte, rührte mich nur in so ferne, als ihr Antheil daran nahmt, und als es Einfluß auf euer künftiges Schicksal haben konnte. Ihr seyd ein großes und gutes Volk."

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Napoleon als Regent. — Entscheidung der spanischen Thronfrage zu Bayonne.

1807.

Hæc tot millia gladiorum ad nutum meum stringuntur. — Quas nationes funditus exscindi, quas transportari, quibus libertatem dari, quibus eripi, quos reges mancipia fieri, quorumque capiti regium decus circumdari oporteat, quæ ruant urbes, quæ oriantur? mea jurisdictio est.

Seneca.

Rückzug der Engländer durch die Dardanellen. Heirath von Hieronymus Napoleon mit der Prinzessin Katharina von Würtemberg (12. Aug.). — Aufhebung des Tribunats (19. Aug.). — Bombardirung von Kopenhagen (2. Septbr.). — Der König von Dänemark und der Kaiser

Digitized by Google

von Rußland treten dem Continentalsyſtem bei. — Der franzöſiſche Geſandte verläßt Liſſabon (2. Oktober). — Einzug von Junots Korps (Armee von Portugal) in Spanien.

Zur Zeit des polniſchen Feldzugs, und während die ruſſiſchen und preußiſchen Heere die franzöſiſche Armee bekämpften, hatten Rußland und England gleichzeitig die Türkei angegriffen, um ſie zum Abfall von Frankreich zu zwingen. Die Ruſſen hatten bereits die Moldau überzogen, und ein engliſches Geſchwader hatte den Durchgang durch die Dardanellen erzwungen, und im Angeſichte von Konſtantinopel, vor dem Serail des Sultans, die Anker ausgeworfen.

Der Friede von Tilſit machte jedoch das Waffenglück der Ruſſen unnütz, und die Entſchloſſenheit des franzöſiſchen Geſandten bei der ottomaniſchen Pforte, Generals Sebaſtiani, vereitelte das kühne Unternehmen des engliſchen Admirals. Sebaſtiani nemlich belebte den Muth der Türken wieder, und veranlaßte ſie, auf allen Punkten, welche das Geſchwader beherrſchten, Batterien zu errichten, ſo daß die feindlichen Schiffe, heftig beſchoſſen, eilends ihren gefährlichen Ankerplatz verlaſſen, und ſich unter vielen Schwierigkeiten und mit bedeutendem Verluſte durch die Dardanellen zurückziehen mußten.

Ebenſo verunglückte den Engländern eine Expedition nach Aegypten, welche ſie zu gleicher Zeit unternahmen; ſie griffen Roſette vergebens an, und wurden in allen Treffen von denſelben Mamelucken geſchlagen, die den franzöſiſchen Soldaten ſo oft unterlegen waren.

Durch dieſes Unglück noch nicht mäßiger gemacht, verfuhren die Engländer kurz nach der ägyptiſchen Expedition gegen Dänemark mit einer Brutalität, welche ſie bald bitter bereuen mußten. Mit unerhörtem Trotze verlangten ſie von dem däniſchen Könige eine Defenſiv- und Offenſiv-Allianz, und zur Bürgſchaft derſelben die Uebergabe der Flotte, ſowie

Digitized by Google

der Festung Kronenburg und der Hauptstadt. Da diese Forderungen mit Stolz zurückgewiesen wurden, so begannen die Engländer am 2. Sept. ein 72stündiges Bombardement der Stadt Kopenhagen und nahmen die dänische Flotte weg. Die Folge davon war, daß nicht bloß der König von Dänemark, sondern auch der Kaiser Alexander, entrüstet über diese offenbare Verletzung des Völkerrechts, dem von Napoleon gegen Großbritannien geschleuderten Blokadedekret beitraten, das den englischen Schiffen die Häfen aller Staaten des europäischen Festlandes verschließen sollte.

Somit war das Kontinentalsystem von ganz Europa angenommen, nur Portugal hatte sich dem für seinen Handel und seine Finanzen so verderblichen brittischen Einflusse noch nicht zu entziehen gewußt, und hier also war es, wo Napoleon seinen Feind angreifen mußte Der Kaiser konnte die scheinbare Neutralität, die der Prinzregent von Portugal vorschützte, durchaus nicht zugeben, und da er stark genug war, um nur Freunde oder erklärte Feinde zu wollen, so verlangte er von dem portugiesischen Ministerium einen offenen Bruch mit England, und drohte im Weigerungsfalle mit den Waffen. Als die Antwort des Lissaboner Hofes wirklich ungenügend ausfiel, so erhielt sogleich General Junot den Befehl, mit einem an den Ufern der Gironde zusammengezogenen Heere über die Bidassoa zu gehen, und in Verbindung mit einem Armeekorps, das Spanien, in Gemäßheit seines Bundesvertrags mit Frankreich, stellen mußte, gegen Portugal zu operiren.

Wenige Tage nach Napoleons Zurückkunft nach Paris wurde seine Verbindung mit dem Könige von Würtemberg noch fester geknüpft durch die Heirath der Tochter desselben Katharina, mit dem neuen Könige von Westphalen (12. August). Die Prinzessin Katharina war schön und liebenswürdig, wenn ihr auch allerdings von der Prunksucht und dem Stolze ihres Vaters etwas vererbt seyn mochte; sie sollte später Gelegenheit bekommen, durch die treue Ergeben-

Digitized by Google

heit, die sie einem unglücklichen Gatten bewies, ihrem Geschlecht und ihrer königlichen Familie Ehre zu machen.

So hatte Napoleon nach den preußisch-russischen Feldzügen Frankreichs Verhältnisse glorreich nach Außen gestaltet. Aber eine der ersten, keineswegs zu rechtfertigenden politischen Handlungen, welche sein Walten im Innern des Reichs bezeichneten, war die Aufhebung des Tribunats, das bei mehreren Gelegenheiten einige Opposition gegen die Regierung an den Tag gelegt hatte, und die Vereinigung desselben mit dem gesetzgebenden Körper. Frankreich hatte sich bereits die Ehren des Triumphs und der Souveränetät über ganz Europa zuerkannt; schon achtete es sich der römischen Republik gleich, deren letzter Bürger jedem Könige gleich stand; aber bald mußte es aus dem Senatsbeschluß vom 19. August, der das Tribunat unterdrückte, sehen, daß es bloß noch das Reich eines Cäsars sey, der keinen Widerspruch ertragen könne. Zum Stillschweigen verdammt, entzog sich fortan die Freiheit, wie eine besiegte Gottheit, den Bahnen des Eroberers, und verbarg ihren Cultus in den häuslichen Asylen. Aus der herrschenden Religion ward sie eine unglückliche Sekte, die nur demüthig bittend den Boden Frankreichs wieder betreten durfte, dessen Palladium sie umsonst gerettet hatte.

Digitized by Google

Verfassung des Reichs. — Administrativ-Organisation. — Organisation des Gerichtswesens. — Bürgerliche Gesetzgebung. — Peinliche und zuchtpolizeiliche Gesetzgebung. — Land- und Forstgesetzgebung. — Handelsgesetzgebung. — Oeffentlicher Unterricht, schöne Künste und Wissenschaften. — Oeffentliche Arbeiten. — Oeffentliche Unterstützungsanstalten. — Verwaltung der Finanzen.

Napoleon widmete in der Hauptstadt seine Zeit der Staatsverwaltung und der Organisation seines Heers. Seine häufigen Musterungen der kaiserlichen Garde und der Besatzung von Paris gewährten nicht nur der kriegerischen Jugend ein interessantes Schauspiel, sondern nährten auch die Hingebung der Soldaten für ihr Vaterland und ihren Kaiser.

Anlangend die nützlichen Handlungen der Regierung, die Schöpfungen und die Dekrete, welche die öffentliche Wohlfahrt bezweckten, so fehlt es uns an Raum, um sie alle zu entwickeln, und wir müssen uns auf eine kurze Zusammenstellung dessen beschränken, was unter der kaiserlichen Regierung von 1805—1808 beschlossen und bewerkstelligt worden ist.

Verfassung des Reichs. — Form des Staatssiegels. — Form der Siegel und Stempel der öffentlichen Behörden. — Festsetzung der Tage, an welchen Dekrete vollziehbar sind. — Reformation der Verzeichnisse der Höchstbesteuerten. — Wiedereinführung des gregorianischen Kalenders. — Befugnisse und Abhaltung der Kantonalversammlungen. — Begräbniß der Kaiser. — Erneuerung des gesetzgebenden Körpers. — Vorrechte der Ritter der Ehrenlegion, welche Mitglieder der Wahlkollegien sind. Organisation eines Staatsraths. — Errichtung eines neuen Adels.

Letztere Maßregel hat, wie zu erwarten stand, dem Sohne der Revolution, die allem Unfuge der Feudalität den Tod geschworen, strengen Tadel zugezogen. Sie verliert aber we-

Digitized by Google

nigstens einen Theil ihrer Gehässigkeit, wenn man bedenkt, daß Napoleon seinem Adel zwar Ehre und Rang, aber keine Vorrechte verlieh, daß er statt des auf Lehnswesen gegründeten Adels einen durch Verdienst erworbenen einführte. Nebenbei hegte er die vergebliche und unpolitische Hoffnung, durch die Errichtung eines Erbadels das neue Frankreich nach und nach mit Europa und dem alten Frankreich auszusöhnen. Ganz Europa war von Adelichen beherrscht, die sich der französischen Revolution am hartnäckigsten widersetzt hatten, und Frankreich überall hindernd in den Weg traten; es wäre daher von Wichtigkeit für Frankreichs Wohlfahrt gewesen, wenn die innere Freiheit der Franzosen dabei keinen merklichen Stoß erlitten hätte. Uebrigens war diese Schöpfung, wie die der Ehrenlegion, auf allgemeine Gleichheit vor dem Gesetz gegründet, denn jeder Bürger konnte sich durch ehrenvolle Dienste, die er dem Staate leistete, Adelsrang und Titel erwerben. Alle, welche diese Auszeichnung erhielten, hatten sie durch ihre Thaten verdient, Alle konnten sie erringen; sie beeinträchtigte Niemanden. Zu einer Zeit, wo man glaubte, eine Aristokratie sey eine unvermeidliche Thatsache, weil sie im Nothfalle sich durch das Vermögen oder die Aemter von selbst erzeuge, mußte der kaiserliche Adel eine Aristokratie der Talente und der großen Handlungen seyn.

Administrative Organisation. — Einführung des Budgets der Gemeinden. — Städtische Organisation von Lyon, Marseille, Bordeaux u. s. w. — Wiedereinführung der Generalsekretäre der Präfekturen. — Fünfjährige Erneuerung des Präsidenten der Kantone, der Maires und der Adjunkten. — Ort der Annahme der Vermächtnisse an Gemeinden. — Befugnisse der Verwaltungsbehörden. — Eintheilung der mit Frankreich vereinigten neuen Provinzen und Departements u. s. w. (Im Jahre 1808 belief sich die Zahl der Departements des Kaiserreichs auf 126.)

Organisation des Gerichtswesens. — Art der Erwählung der Friedensrichter. — Organisation des Nota-

Digitized by Google

riats. — Disciplin und Hierarchie der Gerichtshöfe. — Hoher kaiserlicher Gerichtshof. — Comité des contentieux im Staatsrathe. — Errichtung des Rechnungshofes u. s. w.

Bürgerliche Gesetzgebung. — Code Napoleon. — Coder der Civilgerichtsordnung. — Tarifs der Gerichtskosten in peinlichen Sachen. — Festsetzung des Zinsfußes. — Hypotheke des öffentlichen Schatzes auf die Güter der Rechnungsbeamten u. s. w.

Peinliche und zuchtpolizeiliche Gesetzgebung. — Polizei — fast alle Gesetze, welche in dem peinlichen Gesetzbuche Platz gefunden haben. — Erhebungsart der Gerichtskosten. — Polizei der Gefängnisse. — Polizei der Gemeinden. — Tageblätter. — Begräbniß. — Zucht- und Arbeitshäuser. — Theater. — Spielhäuser. — Feuersbrunsten und Sapeurspompiers. — Päße u. s. w.

Land- und Forstgesetzgebung. — Polizei der Jagden. — Thierarzneischule. — Anlegung der Straßen und Vizinalwege. — Pferderennen. — Organisation der Gestüte. — Austrocknung und Urbarmachung. — Schäfereien. — Einführung des Merino's. — Vervollkommnung der Ackergeräthe. — Baumschulen. — Seidenwürmer. — Bau des Krepps, der Baumwolle u. s. w.

Handelsgesetzgebung. — Handelsgesetzbuch. — Entrepots. — Fischfang auf dem Meere. — Manufakturen. — Handelskammern. — Fuhrwesen. — Fabriken zur Ausführung. — Messen u. s. w.

Das Gedeihen des Handels lag dem Kaiser sehr am Herzen. Er unterstützte aus seiner eigenen Börse die großen Manufakturanstalten des Reichs, und munterte biedere und einsichtsvolle Handelsleute durch edle Belohnungen auf. Im Jahre 1806, vor dem Beginnen des preußischen Feldzugs, besuchte er, begleitet von der Kaiserin und einem Theile seines Hofs, die schöne Zitzmanufaktur von Oberkampf in Jouy. Der Kaiser durchlief alle Arbeitssäle, untersuchte sorgfältig alle Einzelnheiten, und hegte viel Einsicht in Beurtheilung der Verfah-

Digitized by Google

rungsarten und der Resultate. Der Gründer dieser Anstalt beantwortete seine Fragen einfach und bescheiden. Auf der Wiese, wo man die Zeuge trocknete, angelangt, machte Napoleon plötzlich Halt, sah Herrn Oberkampf erstaunt an und sagte: „Wie, Sie haben den Stern der Ehrenlegion nicht?" „Nein, Sire; diese Ehre hätte ich jedoch am meisten gewünscht.". — „Hier ist der meinige, fuhr der Kaiser fort, seinen eigenen Stern vom Knopfloche ablösend und dem Manufakturisten überreichend: mit Vergnügen belohne ich diejenigen, welche ihrem Vaterlande dienen wie Sie. In Ihren Werkstätten bekämpft man den Feind auf gute und sichere Art. Wenigstens kostet diese Kriegsführung mein Volk keinen Tropfen Bluts."

Oeffentlicher Unterricht, schöne Künste und Wissenschaften. — Schule der Apothekerkunst. — Schule von Saint-Cyr. — Rechtsschulen. — Centralgesellschaft der Kuhpocken-Impfung. — Zehnjährige Preise. — Fabrikatien der Medaillen. — Kaiserliche Universität. — Errichtung von 2150 Freitischen in 43 Lyceen. — Recht, das allen Familien, welche sieben lebende Kinder haben, bewilligt wird, eines derselben auf Kosten des Staats erziehen zu lassen.

Gegen diese Anstalten ist indessen die engherzige Militärzucht und die Insinuirung einer absoluten Devotion gegen ihn und sein Haus mit Recht einzuwenden. Wissenschaft und Doktrinen, welche zu Ideen der Freiheit führen, waren fast gänzlich ausgeschlossen, und ihre Quellen getrübt.

Oeffentliche Arbeiten. — Bergwerke. — Straßen. — Kanäle. — Dämme. — Brücken. — Springbrunnen. — Denkmäler. — Säulen. — Triumphbögen. — Kais von Paris. — Pompen und hydraulische Maschinen. — Häfen. — Börsen. — Museen. — Tempel u. s. w.

Oeffentliche Unterstützungsanstalten. — Hospizien und Spitäler. — Leihhäuser. — Unentgeldliche Arzneimittel. — Wohlthätigkeitsbureaus. — Gebärhäuser. — Anlehen an die Besitzer von Weinbergen u. s. w.

Digitized by Google

Dieß ist das kurze Verzeichniß derjenigen Gegenstände der hohen Verwaltung, die, nebst den administrativen Dekreten, in Beziehung auf die Armee, die Marine, die Kolonien und die Finanzen, die Stunden ausfüllten, welche Krieg oder Politik Napoleon übrig ließen. Sein Genie umfaßte viele und verschiedenartige Dinge auf einmal. In den Feldlagern beschäftigte er sich mit Regierungsangelegenheiten, wie er in seinem Pallaste sich mit Kriegssachen befaßte, und oft redigirte er nach einem Bulletin, das Frankreich einen neuen Triumph verkündete, ein Dekret, das die Anlegung einer nützlichen Straße, oder die Berichtigung unvollkommener Reglements, oder etwas Aehnliches bezweckte. Die Verbesserung eines Zweigs der öffentlichen Verwaltung schien ihm seiner Aufmerksamkeit so würdig, als ein Sieg über den Feind, und eine Eroberung des französischen Kunstfleißes war ihm nicht minder wichtig, als eine Gebietsvergrößerung. Seinem beharrlichen und gleichwohl so lange verkannten Willen verdankt Frankreich jene schönen gedruckten Zeuge, und jenen, aus rothen Rüben bereiteten köstlichen Zucker, wodurch der innere Verbrauch des Landes von dem ungeheuern Tribute befreit wurde, den er den Zuckersiedereien der Kolonien und den Manufakturen des englischen Indiens bisher entrichtet hatte.

Napoleon beschäftigte sich besonders auch mit der Verwaltung der Finanzen, die er bei seinem Regierungsantritte in einem so kläglichen Zustande getroffen hatte, und verbesserte sie bedeutend. Wir finden darüber in der finanziellen Geschichte Frankreichs, von Bresson, höchst interessante Einzelnheiten.

„Alle Jahre, sagt Bresson, bestimmte Napoleon den jährlichen Kredit jedes Ministeriums, sowie die für jeden Dienst zu machende Ausgabe. Alle Monate setzte er durch ein besonderes Dekret die einzelnen Summen fest, die jedes Ministerium und jeder Dienst im Laufe des Monats aus der Schatzkammer beziehen sollten. Zwölfmal im Jahre also

Digitized by Google

musterte das Oberhaupt der kaiserlichen Regierung in einer Arbeitsstunde alle Ausgaben, bestimmte die Summe, die jeder Beamte im folgenden Monate zu verwenden hatte, und suchte so viel als möglich das Gleichgewicht zwischen den Ausgaben und Einnahmen zu erhalten, die Zahlungen verzögernd oder beschleunigend, die Fonds der einzelnen Kassen vergrößernd oder vermindernd, je nach dem Betrag der eingehenden Gelder, nach der Dringlichkeit des Bedarfs und der Veränderungen, welche die Ereignisse des Tages herbeiführten. Endlich durfte der Minister der Schatzkammer, der General-Controleur der Finanzen die Anweisungen nur in so weit bezahlen, als sich der anweisende Minister strenge an das Budget des Jahrs und an den ihm eröffneten monatlichen Kredit hielt.

„Nie war die Erhebung der Auflagen besser eingerichtet und die Rechnungsführung genauer und geregelter, als unter der kaiserlichen Regierung. Wenn sich einige hohe Staatsbeamten ein bedeutendes Vermögen erworben haben, so geschah dieß nur auf Kosten der fremden Fürsten, oder vielmehr Völker, denn es war fast unmöglich geworden, den Staat zu betrügen oder zu berauben; das Rechnungswesen war so trefflich und so einfach, daß Napoleon stets Listen bei sich hatte, auf welchen der Stand der Einnahmen und Ausgaben, der Rückstände und der ordentlichen und außerordentlichen Hilfsquellen genau verzeichnet war.

„Die Ausgaben des kaiserlichen Hauses waren mit gleich großer Ordnung und Sparsamkeit geregelt. Das Budget des Großmarschalls für die gewöhnlichen Ausgaben belief sich im Jahre 1806 nur auf 2,770,811 Franken. Gleichwohl wurde der Dienst mit einem des Kaisers der Franzosen würdigen Luxus und Glanze versehen, und der Schatz der außerordentlichen Domänen, dieser durch den Sieg so oft vergrößerte Privatschatz Napoleons, nicht zu persönlichen Ausgaben verwendet; seine Bestimmung war eine edlere.

Ueber 100 Millionen, sagt Bresson ferner, wurden zu

Digitized by Google

Verschönerung der Stadt Paris verwendet. Das Louvre und Versailles erstanden wieder aus ihrem Schutte. Ueber 60 Millionen wurden auf die Ausbesserung der kaiserlichen Wohnungen, über 30 Millionen auf seine Meubles verwendet. Die zur Zeit finanzieller Noth in der Revolution verpfändeten Krondiamanten wurden eingelöst und noch durch andere vermehrt. Unsre Museen, diese ungeheuern Niederlagen unsrer Trophäen, wurden durch alle Gemälde und alle Gegenstände der Kunst und des Alterthums bereichert, die man durch Kauf, oder durch allgemein bekannte Bedingungen bei Friedensverträgen, kraft welcher diese Meisterwerke statt Gebietsabtretungen oder Kontributionen gegeben wurden, erworben hatte. So ließ es sich Napoleon mehrere Hunderte von Millionen kosten, Frankreich den höchsten Glanz zu verschaffen, und was das Hauptverdienst dabei ist, er ließ diese Luxusausgaben nicht in den jährlichen Budgets aufführen, sondern bestritt sie sämmtlich aus seinem Privatschatze. Unter so vielen, dem Ruhme und der Wohlfahrt der Nation gewidmeten Millionen werden die Freunde der Menschheit die in der Vendee, zur Vernarbung der Wunden dieser Provinz, vertheilten Summen, so wie die zur Erbauung von Zufluchtsstätten für Waisen der Armee verwendeten 12 Millionen nicht unbeachtet lassen."

Digitized by Google

Einzug der Franzosen in Biscaya (30. Jan. 1808). — Empörung von Aranjuez. — Abdankung Karls IV. (19. März). — Napoleons Ankunft in Bayonne (14. April). — Verzichtleistung Karls VI. auf die spanische Krone (5. Mai). — Joseph Napoleon wird zum Könige von Spanien und Indien proklamirt (6. Juni). — Die Junta zu Bayonne leistet Joseph den Eid der Treue.

Die Besetzung Portugals, in dessen Hauptstadt General Junot am 30. Nov. 1807 einzog und dessen Regent gezwungen wurde, sich nach Brasilien zu begeben, ebnete dem Kaiser den Weg zur Besetzung Spaniens, wo ihm der Zwiespalt im Kabinet leichtes Spiel zu bieten schien. Die königliche Familie war in der größten Anarchie, der Günstling Godoï (vom Basler Frieden her der Friedensfürst genannt) war Gegenstand des allgemeinen Volkshasses, und der Prinz von Asturien, Ferdinand, verschwor sich gegen seinen Vater und dessen Günstling. So wenig Napoleon von einer solchen Regierung zu fürchten hatte, so war er doch durch eine Proklamation des Friedensfürsten, der während des preußischen Feldzugs alle Spanier gegen einen ungenannten Feind unter die Waffen rief, so gereizt, daß er gleich nach Abschluß des Tilsiter Friedens die darin unverholen ausgesprochene Böswilligkeit desselben zu züchtigen und den unverkennbaren Einfluß Englands in Spanien zu untergraben beschloß. Der Kaiser gedachte bei dieser Gelegenheit, wo das Recht scheinbar auf seiner Seite war, seinen Lieblingsplan auszuführen, und, was schon Ludwig XIV. begonnen hatte, einen festen Bund der südlichen Staaten zu errichten, und an die Spitze derselben Prinzen aus seiner Familie zu stellen. Da er sich, kraft der Volkswahl, für den Erben der Krone Ludwigs XIV. hielt, so wollte er Gebieter aller der König-

Digitized by Google

reiche werden, die das Erbe der Abkömmlinge dieses Monarchen gebildet hatten.

Indeß unterhandelte Napoleon, bis er festen Fuß in Spanien gefaßt hatte, immer aufs freundschaftlichste mit dem Friedensfürsten Godoï. Ein Vertrag mit diesem allmächtigen Minister stellte sogar das spanische Heer zu seiner Verfügung, und erlaubte das Einrücken von 30,000 Mann kaiserlicher Truppen nach Spanien. Statt dieser 30,000 Mann aber, die scheinbar für Portugal bestimmt waren, zog eine mehr als doppelt so große Armee in Spanien ein, überrumpelte die Festungen Barcelona, Figueras, Pampeluna und St. Sebastian, und rückte langsam gegen die Hauptstadt vor.

Die französischen Truppen wurden von der spanischen Bevölkerung aufs freundschaftlichste empfangen. Die Agenten Ferdinands, mit welchen Napoleon, trotz seines Vertrags mit dem Friedensfürsten, in beständiger Unterhandlung gestanden war, hatten das Gerücht verbreitet, das kaiserliche Heer wolle weiter nichts, als das Land von der Tyrannei der Günstlinge befreien, und die in der Gesetzgebung und in der Staatsverwaltung gewünschten Reformen erleichtern.

Wie gegründet der Haß des Volkes gegen Godoï, und wie natürlich seine Sehnsucht nach einer Veränderung der Regierung war, mag ein flüchtiger Blick auf den kläglichen Zustand, in den sich Spanien durch die heillose Verwaltung des Günstlings versetzt sah, darthun.

Die Maschine der Regierung war gänzlich zerrüttet, und alle Zweige der öffentlichen Verwaltung befanden sich in der schrecklichsten Verwirrung. Weder das Militär, noch die Civilbehörden wurden bezahlt. Der Staat, mit einer ungeheuern Schuldenlast überbürdet, hatte keinen Credit mehr; eine ungeheure Menge von Valès zirkulirte mit einem wahrhaft schändlichen Verluste; die Güter der Spitäler und der frommen Stiftungen, deren der Staat sich bemächtigt hatte, waren zur Tilgung dieser königlchen Billets verwendet und so ihrer Bestimmung entrissen worden. Kurz, die öffent-

Digitized by Google

liche Verwaltung war so schlecht bestellt und in solcher Verwirrung, daß alle Hilfsquellen Spaniens und Indiens für die Bedürfnisse jedes Tags nicht hinreichten.

Ueberdieß hatte Napoleon damals die Bewunderung des spanischen Volkes für sich. Die Spanier, von jeher Verehrer des Heldenthums, und die sich noch heutzutage die „heroische" Nation nennen, erblickten in ihm den Besieger der Anarchie und den Wiederhersteller der Religion in Frankreich, und hofften, er werde in Spanien eine regelmäßige und dauerhafte Regierung wieder errichten, wie er dieß in Frankreich gethan hatte.

Bei Annäherung der französischen Truppen empörten sich die Anhänger des Prinzen von Asturien zweimal in Aranjuez, und erzwangen zuerst die Absetzung des Günstlings, der dabei in große Lebensgefahr kam, sodann die Abdankung des alten Königs Karls IV. So wurde Ferdinand VII., der dabei noch die schamlose Frechheit hatte, alle Theilnahme an dem Komplotte abzuläugnen, König, in Folge einer in der neueren Geschichte unerhörten Usurpation.

Auf die erste Nachricht von den Unruhen in Aranjuez setzte sich der Großherzog von Berg, Oberbefehlshaber der französischen Truppen, nach Madrid in Marsch, wo er den 23. März an der Spitze seiner Truppen einzog. Der alte König schickte dem Prinzen Murat sogleich seine Protestation gegen seine erzwungene Abdankung zu, und bat um Erlaubniß, sich zu dem Kaiser Napoleon, der in Bayonne erwartet wurde, zu verfügen. Ebendahin begab sich auch Ferdinand VII., um die Anerkennung, die ihm der französische Obergeneral verweigert hatte, persönlich zu erwirken. Die ganze königliche Familie Spaniens war anwesend. Der alte König, als Monarch und Vater beleidigt, machte hier den Kaiser Napoleon zum Schiedsrichter seiner häuslichen Zwiste. Napoleon verwaltete sein Richteramt, wie es sich von seiner Gewaltthätigkeit erwarten ließ; er gab beiden Streitenden Unrecht, und zwang Karl IV., Ferdinand VII. und alle

Digitized by Google

Infanten zu einer förmlichen und vollständigen Abdankung zu Gunsten des Prinzen, den er selbst Spanien und Indien zum Könige zu geben für gut finden würde. Hätte Napoleon hiebei die reine Absicht gehabt, Spanien von dieser gesunkenen Familie, die schon öfters seinen Thron befleckte, zu befreien, und Civilisation daselbst einzuführen, so würde ihm diese Handlung, so sehr sie auch alle Formen verletzte, heutzutage gewiß nur noch von einigen armseligen Rittern der Legitimität zum Vorwurfe gemacht werden; da sich aber aus dieser ganzen Geschichte deutlich herausgestellt hat, daß er dabei hauptsächlich nur seinen und seiner Familie Glanz vor Augen hatte, so kann die Besetzung Spaniens auf diese Art nicht anders als ein Gewaltstreich genannt werden, nicht viel besser als die Theilung Polens.

Um jedoch wenigstens den guten Schein zu retten, und das Resultat obiger Vorfälle durch eine Art freier Erwählung zu heiligen, rief der Kaiser in Bayonne eine National-Junta zusammen, bestehend aus den Großen von Spanien, aus den Abgeordneten der Nationalräthe, und fast aus allen ausgezeichneten Männern, welche Spanien bei der Geistlichkeit, bei dem Heere und unter dem Beamtenstande aufzuweisen hatte, zum Theil aber auch willkührlich von Murat ernannt. Diesen erklärte der Kaiser seine Absicht, einen Prinzen aus seiner Familie auf den spanischen Thron zu setzen, und gab zu verstehen, daß es ihm lieb wäre, wenn die Wahl der Versammlung auf seinen Bruder Joseph, dermaligen König von Neapel, fiele. Joseph Napoleon war ein Mann von vortrefflichen Eigenschaften, bekannt durch Sanftmuth, Redlichkeit und musterhafte Verwaltung in seinen neapolitanischen Staaten. Die Körperschaften des Staats und der spanischen Städte verlangten ihn in Adressen an den Kaiser feierlichst zum Könige, und den 6. Junius 1808 wurde er zum Könige von Spanien und Indien proklamirt.

Den Tag nach seiner Ernennung kam Joseph Napoleon nach Bayonne, und nahm auf die schriftliche Erklärung Na-

Digitized by Google

poleons, daß er ihm die Unabhängigkeit und die Integrität seiner Staaten in Europa, Asien, Afrika und Amerika verbürge, den Thron an. Er hoffte wirklich im Stande zu seyn, das Glück und die Wohlfahrt seiner Unterthanen zu sichern. Das Königreich Neapel bekam an seiner Stelle Joachim Murat, bisheriger Großherzog von Berg und Cleve.

Auf die Nachricht von der Ankunft des neuen Königs beeilten sich die spanischen Großen und Spanier aller Stände, ihm ihre Huldigung darzubringen. Eine aus den angesehensten Männern des Landes bestehende Deputation der Grandezza bewillkommte ihn mit einer feierlichen Rede, worin sie die Wünsche und die Hoffnung des Volkes aussprach, daß der neue König den Ideen eine festere Richtung geben, alle Interessen versöhnen, und die zur Wiedergeburt des Landes so nothwendige Ruhe wiederherstellen werde. Auch das Heer, so wie der Staatsrath, die Junta von Kastilien und der Inquisitionsrath versicherten feierlich ihre Ergebenheit und Treue. Ueberdieß verfaßten und veröffentlichten die in Bayonne anwesenden Spanier eine Proklamation an alle ihre Landsleute, worin sie dieselben ermahnten, sich ruhig der neuen Dynastie zu unterwerfen, und die Vortheile, welche diese Regierungsveränderung dem Lande gewähre, warm und bündig auseinander setzten.

Am 7. Juli nahm die National-Junta den ihnen vorgelegten, nach dem Repräsentativsystem gemodelten Verfassungsentwurf einstimmig an *); worauf König und Versammlung das neue Grundgesetz beschworen, die Versammlung sich auflöste, und der König nach Spanien abging.

*) Diese Verfassung brachte wenigstens Einheit in die verworrene und ungleiche Verwaltung des desorganisirten Königreiches, und hob — ein großer Schritt zur Cultur! — die abscheuliche Glaubens-Inquisition auf.

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

Spaniſcher Krieg.

1808.

Cæsar hispana repetit penates
victor ab ora.

Hor.

Einzug des Königs Joſeph in Spanien (9. Juli). — Schlacht bei Medina de Rio-Seco (14.), bei Baylen (16. Juli). — Einzug Joſephs in Madrid (20. Juli). — Napoleons Zuſammenkunft mit dem Kaiſer von Rußland in Erfurt (27. Sept.).

Unmittelbar nach der Huldigung in Bayonne machte ſich Joſeph mit ſeinem Miniſterium, das er ſich aus lauter Spaniern gewählt hatte, auf den Weg in ſeine neuen Staa-

Digitized by Google

ten. Er bezeichnete seinen Eintritt in das spanische Gebiet mit Milde, indem er den Einwohnern von Santander, die sich gegen die französischen Truppen empört hatten, verzieh. Auf seinem ganzen Wege nach Madrid erhielt er viele Beweise von Anhänglichkeit sowohl von der Bevölkerung, als von einigen Armeekorps. Den 20. Julius zog er in Madrid ein, und erwarb sich die Liebe der Menge durch Veranstaltung von öffentlichen Stiergefechten und reichliche Austheilung von Geld unter die armen Volksklassen.

Doch konnte König Joseph über die wahre Gesinnung des spanischen Volkes nicht lange in Ungewißheit bleiben. Auf die Empörung von Madrid am 2. Mai, welche Murat rasch und kräftig, aber nicht ohne Härte unterdrückt hatte, waren bald in allen Provinzen besondere Aufstände erfolgt. Nicht die Absetzung ihres Königshauses — denn wo hatte sich die Familie Bourbon Liebe oder Dank verdient? — sondern das unberufene gewaltsame Einmischen der Fremdlinge war es, was den Nationalstolz der Spanier aufs tiefste empörte und das ganze Volk zum erbittertsten Kampfe reizte. Napoleon, der die civilisirteren Nationen unterdrückte, war für die Halbinsel ein wahrer Befreier. Gleichwohl vereinigten sich gegen ihn zwei sonst entgegengesetzte Parteien, die der bürgerlichen Freiheit und Nationalität und die der religiösen Sclaverei, die der Cortes und die der Mönche, zum gemeinschaftlichen Kampfe. Erstere stand an der Spitze der höheren und der Mittelklassen, letztere an der Spitze des niedern Volkes, beide reizten mit gleichem Eifer und Erfolg durch das Gefühl der Unabhängigkeit und durch religiösen Fanatismus zum glühendsten Franzosenhasse. Merkwürdig ist besonders die Art, wie die Priester die Jugend bearbeiteten. Zur nähern Bezeichnung derselben diene folgender Katechismus, den sie einführten:

„Sage mir, mein Sohn, wer bist du? — Spanier von Gottes Gnaden. — Wer ist der Feind unseres Glückes? — Der Kaiser der Franzosen. — Wie viele Naturen hat er? —

Digitized by Google

Zwei, die menschliche und die teuflische. — Wie viele Kaiser der Franzosen gibt es? — Einen wahren, in drei betrügerischen Personen. — Wie heißen sie? — Napoleon, Murat und Manuel Godoï. — Welcher von diesen drei ist der Schändlichste? — Sie sind es alle drei gleich. — Von wem stammt Napoleon ab? — Von der Sünde. — Murat? von Napoleon. — Und Godoï? — Von der Hurerei Beider. — Was ist der Charakter des Ersten? — Stolz und Despotismus. — Des Zweiten? — Plünderung und Grausamkeit. — Des Dritten? — Wollust, Verrath und Unwissenheit. — Was sind die Franzosen? — Aus alten Christen sind sie Ketzer geworden. — Ist es eine Sünde, einen Franzosen zu tödten? — Nein, mein Vater, man gewinnt den Himmel, wenn man einen dieser ketzerischen Hunde todtschlägt. — Welche Strafe hat der Spanier zu gewärtigen, der seinen Pflichten nicht nachkommt? — Den Tod und die Schande der Verräther. — Wer wird uns von unsern Feinden befreien? — Vertrauen unter uns selbst und die Waffen."

Diese Gährung mußte mit Gewalt unterdrückt werden, und wirklich bewährte sich auch das alte Glück der französischen Waffen schon auf dem Zuge des Königs Joseph nach Madrid auf eine glänzende Art. Bei Medina de Rio-Seco schlug Marschall Bessières mit 14,000 Mann die 45,000 Mann starke Armee des bekannten Generals Cuesta, und tödtete ihm über 27,000 Mann. Napoleon rief, als er die Kunde von diesem Siege erhielt, freudig aus: „Bessières hat Joseph auf den Thron gesetzt." Die unmittelbare Folge dieses Siegs war die Eroberung von Leon und der Einzug Josephs in Madrid (20. Juli). — Fast zu gleicher Zeit traf die Franzosen ein harter Schlag. General Dupont wurde in der Sierra Morena von einem überlegenen Feinde eingeschlossen, und mußte sich nach verzweifeltem, sieben Mal wiederholtem Versuche, sich durchzuschlagen, bei Baylen mit seinem gegen 16,000 Mann starken Heere gefangen geben.

Der Sieg bei Baylen benahm den Spaniern den Glauben

Digitized by Google

an die Unüberwindlichkeit der Franzosen, und begeisterte sie zur Hoffnung eines glücklichen Widerstandes. Die spanischen Großen, die bisher in Ergebenheitsbezeugungen und Huldigungen gegen den neuen König mit einander gewetteifert hatten, verließen auf diese Kunde plötzlich den Hof, und der König selbst fand es gerathen, sich nach Vittoria zurückzuziehen. Jetzt erst erklärte sich der Aufstand offen. Viele, die bisher gezagt hatten, ergriffen nun voll Zuversicht die Waffen. Durch den Rückzug Josephs nach Vittoria wurde auch Saragossa befreit, welches Palafox mit 10,000 Mann heldenmüthig seit sechs Wochen gegen die Franzosen vertheidigt hatte.

So gewiß es übrigens ist, daß der Sieg von Baylen dem spanischen Aufstande Nachdruck und Dauer verlieh, so darf man doch nicht glauben, daß der Widerstand des Volkes, und zwar weder der Enthusiasmus der Guten, noch der servile Eifer der Schlechten Spanien errettet hätte, wäre nicht englische Hilfe und das Unglück des russischen Feldzugs dazu gekommen, das Napoleon zwang, alle alten Soldaten aus der Halbinsel zurückzurufen und die Besetzung Spaniens einem kleinen Häuflein zu überlassen. Zum Sturze des kaiserlichen Kolosses bedurfte es der Verschwörung der Elemente, der Eisfelder Rußlands und der Waffen des gesammten Europa. Damals erst erlangten Spanien, das gekämpft hatte, und Holland und Italien, die sich ohne Kampf unterworfen hatten, eine Unabhängigkeit wieder, die ihnen bis jetzt weder Glück noch Freiheit verschafft zu haben scheint *).

*) Die Spanier, welche die neue Dynastie anerkannten, wollten die Unfälle des Kriegs und die Verheerungen der Invasion von ihrem Vaterlande abwehren und die Integrität des Nationalgebiets bewahren. Ihre Anhänglichkeit an Joseph wurde übrigens durch dessen Betragen gerechtfertigt. Wie Ludwig Napoleon als König von Holland alle Interessen seines Landes gegen Alle und Jede mit Nachdruck vertheidigte, so war Joseph durch die Annahme des spanischen Thrones selbst ein Spanier geworden. Er hatte sich mit seinen neuen Unterthanen umgeben, und alle hohe Aemter an seinem Hofe mit Spaniern besetzt.

Digitized by Google

Faſt zu gleicher Zeit, als Joſeph in Folge des Unglücks bei Baylen Madrid verließ, wo das Volk ſodann Ferdinand VII. zum König ausrief, wurde das franzöſiſche Heer in Portugal unter Junot bei Vimeira von dem engliſchen General Wel-

---

Die Franzoſen erhielten nur militäriſche Würden, von denen die Spanier keineswegs ausgeſchloſſen waren.

Bei jeder Gelegenheit zeigte ſich Joſeph bereit, die Unabhängigkeit und Integrität ſeines Königreichs zu bewahren. Oefters, aber vergeblich, bat er Napoleon um die Neutralität Spaniens mit Großbrittannien. Als ein kaiſerliches Dekret militäriſche Bezirke in Spanien errichtete, ſo machte er ſeinem Bruder deßhalb die lebhafteſten Vorſtellungen, und als im Jahre 1811 Napoleons Generale ſeine Staaten als eroberte Länder behandelten, wurden ſeine Einwendungen faſt drohend. In demſelben Jahre erfuhr er, daß in dem kaiſerlichen Kabinette davon die Rede war, die Provinzen Biscaya, Navarra, Arragonien und Katalonien dem franzöſiſchen Gebiete einzuverleiben. Er reiste unverzüglich nach Paris und erklärte dem Kaiſer, da er Spanien auf dieſe Weiſe nicht beglücken könne, ſo verzichte er auf dieſen Thron, denn er wolle König, und nicht Unterdrücker ſeyn. Napoleon war von dieſem Edelſinne ſo gerührt, daß er ſeine Abſichten auf die Halbinſel aufgab und die Verwaltung der Provinzen wieder den ſpaniſchen Behörden überließ.

Nach ſeiner Rückkehr nach Madrid fing Joſeph aufs Neue an, ſeine ſpaniſchen Unterthanen mit Muth gegen die Plackereien der franzöſiſchen Generale zu vertheidigen. Als er aber alle ſeine Anſtrengungen vereitelt ſah, ſchrieb er dem Kaiſer: „alle ſeine Hoffnungen ſeyen getäuſcht worden; er habe nichts Gutes gethan, und auch keine Hoffnung mehr, etwas zu thun, er bitte daher Se. Maj. um die Erlaubniß, die Krone Spaniens, deren er vor vier Jahren gewürdigt worden ſey, wieder niederzulegen. Er habe bei der Annahme derſelben nie einen andern Zweck gehabt, als das Glück dieſer Monarchie zu begründen; dieß aber ſtehe nicht in ſeiner Gewalt.“ Dieſe ehrenvolle Verzichtleiſtung auf die ſpaniſche Krone unterzeichnete Joſeph den 23. März 1812, zu einer Zeit, als Spanien von einer zahlreichen und triumphirenden Armee beſetzt war, als der ruſſiſche Feldzug den Thron Napoleons noch nicht erſchüttert, und die Schlacht bei den Arapyles die Reihe der Unglücksfälle der Franzoſen in Spanien noch nicht eröffnet hatte.

Alle, die mit Joſeph nähern Umgang hatten, rühmen ſeine Güte, ſeine Sanftmuth, ſeine Leutſeligkeit und ſeinen unveränderlichen Gleichmuth bei den verſchiedenartigſten Ereigniſſen. Im Glücke ſah man ihn nur auf die Wohlfahrt ſeiner Angehörigen ſinnen, im Unglücke bekümmerte er ſich weniger um ſich ſelbſt, als um diejenigen, die er mit in ſein Unglück verwickelte.

Er war überdieß perſönlich tapfer; am Tage der zweiten Schlacht bei den Arapyles ſah man ihn lange Zeit unter dem Feuer einer feind-

Digitized by Google

lesley (später Herzog von Wellington) völlig geschlagen (21. Aug.), und schloß (30. Aug.) bei Cintra eine Kapitulation ab, vermöge welcher es auf englischen Schiffen nach Frankreich geführt wurde, ganz Portugal aber den Engländern blieb. Zugleich ergab sich die aus den Dardanellen heimkehrende, durch Cotton in der Mündung des Tajo blokirte russische Flotte unter Admiral Siniavin; die Schiffe wurden, bis 6 Monate nach dem allgemeinen Frieden, in die brittischen Häfen geführt; die Mannschaft erhielt Erlaubniß, nach Hause zu kehren.

Auf die Nachricht von diesen Unfällen rüstete Napoleon ein neues mächtiges Heer aus, und beschloß, dasselbe persönlich nach Spanien zu führen.

Zuvor aber mochte er es für rathsam halten, sich der Freundschaft des Kaisers Alexander aufs Neue zu versichern, was um so nöthiger war, da zu derselben Zeit auch der Pabst sich gegen ihn erklärte, der König von Schweden feindselige Absichten zeigte, und Oestreich bedeutende Rüstungen veranstaltete. Zu diesem Ende kamen beide Kaiser mit einander in Erfurt zusammen (27. Sept.). Hier verbürgten sich die zwei Herren des Occidents und des Nordens für die Ruhe und Unterwerfung Europa's, und gaben einander die feierlichsten Versicherungen aufrichtiger Freundschaft. Einige wenige Jahre, und die Welt machte eine neue Erfahrung von der Zuverlässigkeit solcher fürstlicher Versprechungen.

---

lichen Batterie ruhig seine Befehle ertheilen, und in der unglücklichen Schlacht bei Vittoria hatte er sich mitten unter die Feinde gestürzt, so daß sein Adjutant an seiner Seite von einer Kugel getroffen wurde.

Seine Güte glich seiner Menschlichkeit; während der Schlacht bei Ocanna durchritt er die französischen Reihen und empfahl seinen Soldaten Schonung gegen die Besiegten. Nach der Schlacht begnadigte er eine große Anzahl spanischer Soldaten, die, nachdem sie ihm den Eid der Treue geschworen hatten, mit den Waffen in der Hand, gegen ihn kämpfend, gefangen genommen worden waren.

Während der großen Hungersnoth von 1811 bis 1812 beschränkte er die Ausgaben seines Hauses auf den allernothwendigsten Bedarf, und ließ alles, was er bei der Erschöpfung seiner Finanzen erübrigen konnte, den Armen von Madrid zukommen.

Digitized by Google

Napoleon zieht in Spanien ein (4. Nov.). — Schlacht bei Burgos und bei Espinosa (10. Nov.). — Einnahme von Sant-Ander (16 Nov.). — Schlacht bei Tudela (23. Nov.).

Nach 16tägigem Aufenthalt zu Erfurt kehrte Napoleon nach Paris zurück, und eilte von da aus zu seiner Armee nach Spanien. Die Gegenwart des Kaisers gab dem Kriege schnell eine andere Wendung; er brachte 80,000 erprobte Krieger mit, die aus Deutschland gekommen waren.

Die spanischen Truppen waren in drei Hauptarmeen getheilt; die des Centrums war 20,000 Mann stark, und hielt Burgos besetzt. Napoleon richtete sich gegen diese Stadt mit der Kavallerie, die Marschall Bessieres befehligte, und mit dem zweiten Korps, unter Marschall Soult.

Am 10. Nov. begann die Division Mouton den Angriff, und warf beim ersten Stoß die wallonischen und spanischen Garden über den Haufen. Der Marschall Bessieres umging mit seiner Reiterei beide Flügel des feindlichen Heeres und säbelte mehrere Bataillone desselben nieder. Nun flohen die Spanier in der größten Verwirrung; ihr Verlust betrug 3000 Todte und eben so viele Gefangene, 25 Kanonen und 12 Fahnen. Die französischen Truppen drangen zugleich mit den Flüchtlingen in Burgos ein.

Ein ähnliches Loos traf an demselben Tage bei Espinosa den linken Flügel des spanischen Heeres, bei welchem sich auch der tapfere Marquis von Romana mit seinen 10,000 Mann Kerntruppen befand, die nach Ueberwältigung der dänischen Feste Nyborg (9. Aug.) sich auf brittische Schiffe gerettet hatten, und auf denselben kurz vorher in Spanien gelandet waren. Das ganze Heer war 45,000 Mann stark, und wurde von General Blacke befehligt. Es hatte anfangs die Verbindungen der französischen Armee in Biscaya abzuschneiden gesucht; allein von dem Herzoge von Danzig, Marschall Lefèbvre, bei Guennes und Valmaceda geworfen,

Digitized by Google

ward es, stets kämpfend, von Schlucht zu Schlucht, von Hügel zu Hügel, bis Espinosa, dem Durchschnittspunkte dreier Straßen, zurückgejagt. Hier, wo sich seine Spitäler und Magazine befanden, stellte sich das spanische Heer auf, um seinen Rückzug zu decken. Die spanische Linie krönte die Berge von Espinosa; der rechte Flügel lehnte sich an Abgründe, der linke deckte Santander, und das Centrum wurde durch einen mit Geschütz besetzten steilen Hügel vertheidigt.

Den 10. Nov., um drei Uhr Nachmittags, erschien Marschall Victor vor den feindlichen Stellungen, und griff sie unverweilt an. General Pacthod stürmte mit zwei Regimentern den befestigten Hügel, der von den besten Soldaten des spanischen Heeres, von denen des Marquis von Romana, mit hartnäckiger Tapferkeit vertheidigt wurde. Nach zweistündigem blutigem Kampfe erstiegen die Franzosen den Hügel und warfen seine Vertheidiger in die nahen Abgründe, zwei spanische Regimenter wurden vernichtet. Alle Versuche der Spanier, diese wichtige Stellung wieder zu erobern, waren fruchtlos. Die Nacht machte dem Kampfe ein Ende.

Am folgenden Tage erwarteten die Spanier, gegenüber von dem Hügel in Masse aufgestellt, einen neuen Angriff. Da umging Marschall Victor durch eine rasche Wendung ihren linken Flügel, durchbrach denselben, trennte ihn vom Centrum und brachte ihn in eine schreckliche Verwirrung. Der Rest des spanischen Heeres, als er den linken Flügel zerstreut und seine Verbindungen mit Santander abgeschnitten sah, ergriff die Flucht und wurde von den Franzosen mit dem Bajonette verfolgt. General Maison bemächtigte sich der Brücke von Espinosa, und alles, was nicht getödtet oder in den Fluß geworfen wurde, mußte das Gewehr strecken. Die Folge dieses Kampfes war, daß das Heer von Gallizien, um einer völligen Vernichtung zu entgehn, sich in den Bergen zerstreute.

Die Spanier verloren bei dieser Gelegenheit 20,000 Mann

an Todten oder Gefangenen, worunter 12 Generale; der Rest wurde zerstreut; 160 Kanonen, so wie alle Waffen, Kleidungen und sonstige Kriegsbedürfnisse, welche die Engländer ausgeschifft hatten, fielen dem Sieger in die Hände. Die Franzosen geben ihren Verlust auf nicht mehr als 7—800 Mann an Todten oder Verwundeten an.

So wurden, trotz des erbittertsten Widerstandes, die Heere von Estremadura und Gallizien, jedes in einer einzigen Schlacht, vernichtet. In welchem Geiste die Spanier kämpften, geht aus den Zeichen und Namen hervor, welche sie annahmen. Viele trugen einen, von zwei Pfeilen durchbohrten umgestürzten Adler mit der Unterschrift: dem Besieger Frankreichs in dem Knopfloche. Die Compagnien der Studirenden nannten sich Brutus, Cassius, Volk, Freiheit u. s. w. Die Compagnien der Bauern führten Namen wie Sankt Jakobus, Sankt Franziskus, Sankt Ignatius u. s. w.

Die Franzosen hatten jetzt nur noch das Heer von Andalusien, das den rechten Flügel der großen spanischen Armee bildete und über 50,000 Mann stark war, zu bekämpfen. Es bestand aus Korps, die in Andalusien, in Kastilien und in den Königreichen Valencia und Arragonien ausgehoben worden waren, und war von den Generalen Castannos und Palafox befehligt.

Die Ueberwindung dieses Heeres überließ der Kaiser, der selbst gegen Madrid weiter marschirte, den Marschällen Lannes und Moncey. Diese trafen den Feind am 23. Nov. in einer Stellung, die eine über anderthalb Stunden lange, aber schmale und deßwegen schwache Linie einnahm. Der rechte Flügel der Spanier stand vor Tudela, und der linke in der Nähe des Dorfes Cascante.

Um 9 Uhr Morgens stellten sich die Franzosen in Schlachtordnung. Die Division Mortier griff in gesperrter Kolonne das feindliche Centrum an und durchbrach es auf den ersten Stoß. Die Reitereiabtheilung des Generals Lefèbvre Des-

Digitized by Google

nouettes drang augenblicklich durch diese Oeffnung ein und umwickelte durch eine theilweise Schwenkung nach der Linken den ganzen rechten Flügel der Spanier, der sofort niedergemacht und zerstreut wurde. Der linke Flügel leistete keinen längern Widerstand. Das Dorf Cascante, in welchem Castannos sich befand, wurde von dem General Lagrange genommen; das ganze spanische Heer floh sofort in voller Verwirrung aus einander, und ließ 4000 Todte oder Verwundete, 3000 Gefangene, 30 Kanonen und 7 Fahnen auf dem Schlachtfelde. General Palafox war so glücklich, 10,000 Mann zu sammeln und Saragossa zu erreichen, wo er, Dank der heldenmüthigen Aufopferung der Einwohner, eine ewig denkwürdige Belagerung aushielt.

Treffen bei Somo-Sierra (30. Nov.). — Napoleons Einzug in Madrid (5. Dez.). — Seine Rede an die Notabeln von Madrid (9. Dez.). — Der Kaiser verläßt Madrid (22. Dez.).

Das von Napoleon selbst befehligte Heer setzte seinen Marsch nach Madrid fort.

Den 30. Nov. kam das Korps des Marschalls Victor am Fuße des Somo-Sierra an, wo 12,000 Spanier, hinter 18 Kanonen, die Franzosen mit derselben Entschlossenheit erwarteten, wie einst Leonidas mit seinen Spartanern die Perser bei den Thermopylen. Die Höhen von Somo-Sierra, hatten sie gesagt, müssen die Thermopylen Spaniens werden. Diese, von der Natur befestigte Stellung ist in der That sehr leicht zu vertheidigen und äußerst schwer anzugreifen. Lang und geschlängelt zieht sich die Landstraße in einem von zwei Bergen gebildeten Engpasse empor; auf der Höhe wird der Weg von andern Bergen, welche zwei Plateau's bilden, beherrscht. Die Spanier besetzten die Plateau's der Bergspitze, sowie die an den Seiten der Straße sich erhebenden Gebirge. Ihr Fußvolk entwickelte sich daselbst und deckte die

Digitized by Google

auf der Straße hinter einem Laufgraben aufgepflanzte Batterie.

Während das französische Fußvolk die Höhen an den Seiten des Weges zu ersteigen suchte, drangen die polnischen Chevaurlegers der kaiserlichen Garde auf der Straße gegen den Feind vor. Diese unerschrockenen Reiter stürmten die Batterie unter einem Hagel von Kartätschen. Eine Schwadron der Garde unter General Kosictulsky drang bis zu den Kanonen vor, mußte aber vor dem heftigen Feuer der Batterie und der spanischen Plänkler wieder zurückweichen. Allein von den andern Schwadronen des Regiments unterstützt griff sie von Neuem im Galopp an, setzte über den Abschnitt, drang in die Verschanzung ein und hieb das spanische Fußvolk nieder, das, erstaunt über solche Kühnheit, seine Kanonen und Stellung verließ.

Sachverständige nennen diesen Angriff die kühnste Waffenthat, welche die Reiterei je verrichtet habe. Von den 80 polnischen Lanzenreitern, aus denen die tapfere Schwadron bestand, blieben blos neun am Leben; allein ihre Heldenthat bedeckte ihr ganzes Regiment mit Ruhm, das auch fortan den ersten Rang unter den Kerntruppen des französischen Heeres erhielt.

Das Treffen bei Somo-Sierra machte die Straße nach Madrid frei. Der Kaiser kam am 2. Dez. vor dieser Hauptstadt an, die sich im Anfang nach Art der Bewohner von Saragossa vertheidigen zu wollen schien, jedoch nach einigen Tagen, als der Kaiser, erbittert, mit Stürmung drohte, kapitulirte.

Der Kaiser hielt am 5. seinen Einzug, nachdem er eine strenge Proklamation an die Einwohner erlassen hatte; er verweilte jedoch nicht lange in der Hauptstadt, sondern kehrte bald in sein Hauptquartier von Chammartin zurück, wo am 9. Dez. eine Deputation von 1200 Notabeln, die Abgeordneten aller Körperschaften und aller Stadtviertel vor ihm er-

Digitized by Google

schien, um ihm ihre Ehrfurcht zu bezeugen, und dem Könige Joseph in seiner Gegenwart den Eid der Treue zu schwören.

Napoleon zeigte sich hier nicht als gereizter Herr, sondern als Befreier. Er empfing die Deputation mit mehr Wohlwollen, als sie erwartet hatte, und theilte ihr seine Plane zur Verbesserung der Lage Spaniens in einer Rede mit, welcher wir hier die bedeutendsten Stellen, weil sie Regierungsgrundsätze enthält, entnehmen.

„Ich habe mich, sagte er, beeilt, Maßregeln zu ergreifen, welche alle Bürgerklassen beruhigen, da ich wohl weiß, wie peinlich die Ungewißheit für alle Völker und für alle Menschen ist. Ich habe die geistlichen Orden beibehalten, aber die Zahl der Mönche beschränkt. Mit dem Ueberschusse der Klostergüter habe ich für die Bedürfnisse der Pfarrer, dieser nützlichsten Klasse der Geistlichkeit, gesorgt. Ich habe jenes Tribunal abgeschafft, gegen welches das Jahrhundert und Europa protestirten; die Priester müssen die Gewissen leiten, allein sie dürfen keine äußere und körperliche Gerichtsbarkeit gegen die Bürger ausüben. Ich habe Rechte abgeschafft, welche die Gutsherren zur Zeit der Bürgerkriege, in denen die Könige nur zu oft, um ihrer eigenen Sicherheit und der Ruhe der Völker willen, ihren Rechten entsagen mußten, sich angemaßt haben.

„Ich habe daher die Feudalrechte abgeschafft, und Jeder kann fortan Wirthshäuser, Backöfen, Mühlen, Fischereien u. s. w. errichten, und seiner Industrie, unter Beobachtung der Gesetze und der Polizeiverordnungen, freien Lauf lassen. Wie es nur Einen Gott gibt, so darf es auch in einem Staate nur Eine Justiz geben. Alle besondere Gerichtsbarkeiten sind das Werk der Usurpation und laufen den Rechten der Nation zuwider; ich habe sie vernichtet.

„Ich habe auch Jeden wissen lassen, was er zu fürchten und was er zu hoffen hat. Ich werde die englischen Heere aus der Halbinsel vertreiben: Saragossa, Valenzia, Sevilla werden entweder durch Unterhandlung oder durch Waffengewalt

Digitized by Google

unterworfen werden. Es gibt kein Hinderniß mehr, das mich noch in der Ausführung meines Willens aufhalten könnte.

„Unmöglich aber kann ich die Spanier zu einer Nation unter der Regierung des Königs konstituiren, wenn sie fortfahren, in ihrem Herzen die Zwietracht und den Haß gegen die Franzosen zu nähren, deren Samen die Anhänger der Engländer und die Feinde des Festlandes in Spanien ausgestreut haben; ich kann eine Nation, einen König und die Unabhängigkeit der Spanier nicht sicher stellen, wenn dieser König ihrer Zuneigung und Treue nicht gewiß ist.

„Es wäre mir leicht, Spanien durch eben so viele Vicekönige, als es Provinzen hat, zu regieren; ich bin jedoch nicht abgeneigt, meine Eroberungsrechte (!) dem Könige abzutreten, und seinen Thron in Madrid zu begründen, wenn die 30,000 Bürger, welche diese Hauptstadt in sich faßt, Geistliche, Adeliche, Handelsleute und Rechtsgelehrte ihre Gesinnungen und ihre Treue an den Tag gelegt haben, den Provinzen mit gutem Beispiele vorangegangen sind, das Volk über seine wahren Interessen aufgeklärt und ihm begreiflich gemacht haben, daß seine Existenz und sein Glück von einem König und einer freien Verfassung abhänge, die den Völkern günstig sind, und nur der Selbstsucht und den stolzen Eigenschaften der Großen widerstreiten.

„Wenn die Einwohner der Stadt Madrid solche Gesinnungen hegen, so sollen ihre 30,000 Bürger sich in den Kirchen versammeln, und vor dem heiligen Sakramente einen Eid schwören, der nicht blos aus dem Munde, sondern auch aus dem Herzen geht, und frei von jedem jesuitischen Vorbehalte ist; sie sollen Hilfe, Liebe und Treue dem Könige schwören; die Priester sollen im Beichtstuhle und auf der Kanzel, die Handelsleute in ihrer Korrespondenz, die Rechtsgelehrten in ihren Schriften und Reden dem Volke diese Gesinnungen einprägen; dann will ich mich des Rechts der Eroberung begeben, den König auf den Thron setzen und es mir zur angenehmsten Aufgabe machen, mich als treuen

Digitized by Google

Freund gegen die Spanier zu betragen. Das gegenwärtige Geschlecht kann verschiedenen Meinungen huldigen; zu viele Leidenschaften sind entflammt worden; allein eure Enkel werden mich als den Gründer der Wiedergeburt Spaniens segnen und unter die merkwürdigen Tage ihrer Geschichte diejenigen zählen, an denen ich unter euch erschienen bin; von diesen Tagen an wird sich die Wohlfahrt Spaniens datiren."

Wenn Napoleon die bisherige klägliche Lage Spaniens mit den liberalen Institutionen und den Segnungen der Civilisation verglich, die er dem Lande zudachte, so ist wohl begreiflich, wie er glauben konnte, das spanische Volk werde mit dieser Regierungsveränderung, bei welcher es ja in jeder Hinsicht nur gewann, zufrieden seyn. Und wirklich hatten auch vor Ende des Monats die Einwohner der Hauptstadt, über 27,000 Familienväter, den Eid der Treue in die bei allen Behörden eröffneten Register eingeschrieben.

Nach der Einnahme von Madrid wurde das letzte, noch übrig gebliebene spanische Heer, das sich aus den Trümmern der drei andern gebildet hatte, bei Ucles von Marschall Victor besiegt und gänzlich zerstreut. Das englisch-portugiesische Heer, das ebenfalls in Spanien eingedrungen war, wurde von Marschall Soult in mehreren Treffen hinter einander bei Mansilla, Cacabelos, Piedra-Hilla und Lugo geschlagen, und die Engländer waren am Ende froh, sich in Corunna wieder einschiffen zu können, nachdem sie selbst allen Pferden ihrer Reiterei die Kniekehlen abgeschnitten hatten.

Die Beruhigung der spanischen Halbinsel schien nicht mehr ferne zu seyn; jetzt, während Joseph als König nach Madrid zurückkehrte, eilte der Kaiser nach Paris, um nach Deutschland zu ziehen, wo Oesterreichs Rüstungen immer drohender wurden.

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel.

Feldzug von 1809.

T'en souviens tu, q'aux champs de l'Allemagne
Nos bataillons arrivant impromptu
En quatre jours ont fait une campagne,
Dis-moi, soldat, dis-moi, t'en souviens tu?

Schlacht bei Eckmühl. — Einzug in Wien.

Allgemeine Stimmung in Deutschland nach dem Tilsiter Frieden. — Oesterreich beginnt die Feindseligkeiten gegen Frankreich durch einen Einfall in Baiern und Italien (9. Apr.).

Die in Folge der Verträge von Preßburg und Tilsit angeordneten Ländertheilungen hatten in Deutschland zu viele Interessen verletzt, als daß man an eine lange Dauer des

Digitized by Google

dadurch hergestellten Friedens hätte glauben können; die hanseatischen Städte verabscheuten das Kontinentalsystem, das ihren Seehandel vernichtete. Die verschiedenen Staaten, aus denen das Königreich Westphalen zusammengesetzt war, ertrugen die Herrschaft des übermüthigen Hieronymus mit Ungeduld; Tyrol, in seiner alten Anhänglichkeit an das Haus Habsburg, drohte, das bairische Joch zu zerbrechen, und während Oesterreich diese Gesinnungen des Hasses auf jede Weise zu nähren suchte, dehnte sich eine in derselben Absicht angezettelte ungeheure Verschwörung über ganz Deutschland aus. Geheime und mystische Verbindungen, durch Unglück fanatisirt, bildeten sich unter dem Namen des Tugendbundes zuerst in Preußen und von da aus in allen Theilen Deutschlands, überall die Bevölkerung zu blutigem Kampfe gegen den „Unterdrücker Deutschlands" auffordernd. Eine Menge verschiedenartiger Leidenschaften beförderte das Wachsthum dieser Gesellschaften, in denen sich Männer von den entgegengesetztesten Grundsätzen vereinigt fanden. Der auf seinen Feudalursprung so stolze Adel, der die drückenden Vorrechte, die er verloren, nicht verschmerzen konnte; die Mitglieder der Universitäten, Professoren sowohl als Studenten, begeistert von den großen Grundsätzen der Freiheit und Gleichheit, welche ihre so tief gedemüthigten Fürsten in Anwendung zu bringen versprachen, und in kindlichem Glauben an die Heiligkeit des Fürstenwortes; die Soldaten, welche durch die Unfälle der Nationalheere ihre Ehre gekränkt fühlten, die Bürger, welche durch die militärischen Kantonnirungen und das Stocken des Handels und der Manufakturen bedeutend litten: alle trugen das Joch einer militärischen Besetzung mit gleicher Ungeduld. Aristokraten, Demagogen, Ideologen, Patrioten, alle wünschten, damals wenigstens, nicht die Wiederherstellung des alten römischen Reiches, sondern die Unabhängigkeit Deutschlands, die Wiederherstellung seiner Verbindungen zur See, die Zurückgabe des Rechts, seine Bundesgenossen und seine Feinde zu wählen.

Digitized by Google

Das österreichische Kabinet beschloß, diese feindselige Stimmung gegen Frankreich zur Wiedereroberung der Provinzen, welche ihm der Sieg bei Austerlitz entrissen hatte, zu benützen. Die Gelegenheit schien günstig; die französischen Heere waren in Italien, Spanien und Portugal zerstreut; Napoleon selbst befand sich auf der Halbinsel. Kaiser Franz II. bot daher allem auf, um furchtbare Massen aufzubringen und zu bewaffnen. Das aktive Heer wurde auf 350,000 Mann gebracht, zu denen noch 150 Landwehrbataillone kamen. Um diese Koalition, die sich ohne sein Zuthun gebildet hatte, zu ermuntern, gab England einen Geldbeitrag von 100 Millionen, und versprach, unmittelbar nach dem Beginne der Feindseligkeiten mit einem Korps von 40,000 Mann an den Küsten des französischen Reichs oder im Norden Deutschlands eine Diversion zu veranstalten. Oesterreich nahm sich vor, Frankreich auf drei Punkten zugleich, in Baiern, Italien und in Polen anzugreifen. Die Organisation des französischen Heers wurde bei der Zusammensetzung des österreichischen nachgeahmt. Sechs Armeekorps, jedes von 25,000 Mann, und eine starke Reserve bildeten das große Heer, das in Böhmen aufgestellt war und Baiern überziehen sollte. Der tapfere Erzherzog Karl befehligte es. Zwei Korps, aus 50,000 Mann Linientruppen und 25,000 Milizen bestehend, bildeten, unter dem Befehle des Erzherzogs Johann, die Armee von Italien. Endlich sollte ein drittes Heer, von 40,000 Mann, von dem Erzherzoge Ferdinand befehligt, das Herzogthum Warschau besetzen. Die Gesammtmacht des Heers, das angreifend zu Werke gehen sollte, belief sich mit der Reserve, den Tyrolern, den Landwehren u. s. w. auf 450,000 Mann; die Artillerie desselben bestand aus 700 Kanonen.

Napoleon hatte im Herzen Spaniens ein wachsames Auge auf Oesterreichs Kriegsrüstungen gehabt. Allein das Heer, über das er in dem bevorstehenden Feldzuge verfügen konnte, belief sich blos auf 100,000 Franzosen, die Besatzungen in

Digitized by Google

den Städten Norddeutschlands mit eingerechnet, und auf 40,000 Baiern und Würtemberger; zudem konnte er auf 60,000 Verbündete, als Sachsen, Badener, Hessen u. s. w. rechnen, falls ihn das Kriegsglück begünstigte, und in allen Fällen auf 18,000 Polen, die entschlossen waren, für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes auf's Aeußerste zu kämpfen. Das Heer von Italien, unter Eugen und Macdonald, bestand aus 45,000 Streitern, und Marmonts Korps in Illyrien aus 15,000 Mann. Die Artillerie aller dieser Truppen überstieg die Zahl von 560 Kanonen nicht.

Abreise Napoleons zur Armee von Deutschland (13. April.)

Den 12. April erfuhr Napoleon zu Paris den Einfall der Oesterreicher in Baiern, der den 10. statt gehabt hatte. Den 13. verließ er Paris, kam den 16. zu Ludwigsburg an, wo er eine Unterredung mit dem Könige von Würtemberg hatte, und setzte an demselben Tage seine Reise nach Dillingen fort, wo der König von Baiern ihn erwartete. Dieser Fürst erhielt die Zusicherung, daß er vor Ablauf von 14 Tagen in seine Hauptstadt werde zurückkehren können. Den 17. kam Napoleon in seinem Hauptquartier zu Donauwörth an.

Das französische Heer, mit den baierischen und würtembergischen Kontingenten, bestand bloß aus 80,000 Streitern, Zu schwach, um dem 150,000 Mann starken Feinde widerstehen zu können, hatte es sich allmählig nach dem Herzen von Baiern hingezogen, um München zu decken und sich zu concentriren. Unmittelbar nach seiner Ankunft an der Donau richtete Napoleon, da er merkte, daß seine Truppen, zu einer rückgängigen Bewegung gezwungen, wegen ihrer geringen Anzahl und der Zukunft des Feldzugs besorgt waren, eine jener Proklamationen, die lange Zeit unfehlbare Orakel waren, an sein Heer.

Digitized by Google

„Soldaten, sagte er, das Gebiet des Rheinbundes ist verletzt worden. Der österreichische General verlangt, wir sollen beim Anblicke seiner Waffen fliehen und unsere Bundesgenossen ihm preisgeben. Ich eile mit Blitzesschnelle herbei. Soldaten, ich war von euch umgeben, als der Souverain von Oesterreich in mein Bivouak in Mähren kam; ihr habt gehört, wie er meine Milde angefleht und mir eine ewige Freundschaft zugeschworen hat. Der Großmuth der Franzosen, die in drei Kriegen siegten, hat Oesterreich alles verdankt; dreimal ist es meineidig geworden!! Unsere früheren Siege sind uns eine sichere Bürgschaft des Sieges, der uns erwartet. Laßt uns also vorrücken; uns erblickend, soll der Feind seinen Sieger erkennen."

Bald offenbarte sich Napoleons Ankunft dem Feinde, dessen Vordringen plötzlich gehemmt wurde.

Treffen bei Thann (19. April). — Schlacht bei Abensberg (20. April). — Treffen und Einnahme von Landshut (21. April). — Schlacht bei Eckmühl (22. April). — Treffen und Einnahme von Regensburg durch die Franzosen (23. April).

Den 19. April, während der General-Oudinot, der von Augsburg aufgebrochen war, den Feind bei Pfaffenhofen einholte und warf, verließ der Marschall Davoust Regensburg, um sich Ingolstadt zu nähern, wohin das Hauptquartier des Kaisers verlegt worden war; Napoleons Absicht war, gegen den Feind zu manövriren, der von Landshut herzog, und ihn in dem Augenblick anzugreifen, in welchem er die Initiative zu nehmen glaubte, und gegen Regensburg, das Davoust so eben verlassen hatte, vorrückte.

Der Herzog von Auerstädt marschirte in zwei Kolonnen. Die Divisionen der Generale Gudin und Morand bildeten seinen rechten, jene der Generale Friant und Saint-Hilaire

Digitized by Google

seinen linken Flügel. Auf der Höhe von Pessing, nicht weit von Thann, angelangt, wurde der General Saint-Hilaire von einem ihm an Zahl überlegenen, österreichischen Truppenkorps angegriffen, das jedoch der Tapferkeit der Franzosen bald unterlag.

Auf der Rechten stieß General Morand gleichfalls auf eine österreichische Division, die er in der Fronte angriff, während der Herzog von Danzig ihr mit einem, von Abensberg angelangten, baierischen Korps in den Rücken fiel. Diese Division wurde aus allen ihren Stellungen vertrieben, und räumte endlich, nachdem sie ein Dragoner-Regiment eingebüßt hatte, das Schlachtfeld. Die Franzosen machten viele Gefangene. Das österreichische Korps, das bei Thann geschlagen worden, war befehligt von dem General Hohenzollern und gehörte zum Centrum des Erzherzogs Karl.

Begünstigt durch diesen ersten glücklichen Erfolg, bewerkstelligte das Korps des Marschalls Davoust seine Vereinigung mit den baierischen Truppen; der Kaiser beschloß, diese Verstärkung seiner Streitkräfte zum Angriffe und zur Vernichtung des österreichischen linken Flügels zu benützen, der aus dem Korps des Erzherzogs Ludwig und des Generals Hiller bestand und zusammen 60,000 Mann stark war; er ertheilte daher dem Marschall Davoust den Befehl, den rechten Flügel des Feindes im Schach zu halten, und marschirte am 20. nach Abensberg gegen das Korps des Erzherzogs. Die Division Morand und Gudin, die Baiern und die Würtemberger sollten das österreichische Heer in der Fronte angreifen, und Massena, über Freysing anrückend, dasselbe im Rücken fassen.

Die Divisionen Morand und Gudin wurden unter den Befehl des Marschalls Lannes gestellt, und bildeten den linken Flügel des französischen Heeres. Der Kaiser hatte sich entschlossen, an der Spitze der Baiern und Würtemberger zu kämpfen, deren Tapferkeit er immer alle Ehre widerfahren ließ, ihr schlechtes Betragen in Freundes und Feindes Land

Digitized by Google

aber mehrmals nachdrücklich zu rügen hatte; vor dem Beginne des Kampfes ließ er die Offiere dieser beiden Länder einen Kreis schließen, und sprach lange mit ihnen. Der Kronprinz von Baiern übersetzte das, was er auf französisch sagte, ins Deutsche.

Er erinnerte die baierischen Offiziere, daß die Oesterreicher stets ihre Feinde gewesen seyen, und die Vernichtung der Unabhängigkeit Baierns sich zur Aufgabe gemacht haben, daß seit mehr als 200 Jahren die baierischen Fahnen stets gegen Oesterreich geweht haben; daß aber dießmal der Beistand der französischen Adler sie so mächtig machen werde, daß sie in Zukunft den Oesterreichern allein werden die Spitze bieten können. Mit den Würtembergern sprach der Kaiser von den Siegen, die sie gegen das Haus Oesterreich erfochten, als sie (1806) bei dem preußischen Heere dienten, so wie von den Vortheilen, die sie kurz zuvor in dem schlesischen Feldzuge erfochten. Allen sagte er, der Augenblick des Sieges sey gekommen, um den Krieg auf das österreichische Gebiet zu spielen. Diese Reden, welche den Regimentern von den Obersten und den Compagnien von den Hauptleuten mitgetheilt wurden, brachten eine elektrische Wirkung hervor.

Der Kaiser gab hierauf das Zeichen zur Schlacht. Der baierische General Wrede griff die österreichischen Divisionen, die ihm gegenüberstanden, in der Fronte an. Der General Vandamme umging mit den Würtembergern den rechten Flügel des Feindes. Der Marschall Lefèbvre manövrirte mit der Division des Kronprinzen von Baiern und mit der des Generals Deroy, um die Landstraße von Abensberg nach Landshut abzuschneiden.

Auf allen Punkten gelangen die Angriffe gleich gut. Aus der Fassung gebracht, leistete der Feind blos eine Stunde lang Widerstand, ehe er zum Rückzuge gezwungen wurde. Acht Fahnen, 12 Kanonen, 18,000 Gefangene waren die Resultate dieser Schlacht, die das französische Heer nur wenige Opfer kostete.

Der General Hiller hatte sich, um dem Schicksale des

Digitized by Google

Erzherzogs Ludwig zu entgehen, nach Landshut zurückgezogen; der Kaiser rückte gegen diese Stadt. Bei seiner Ankunft warf Bessières mit der Reiterei der Garde die feindliche Reiterei, die sich in der Ebene aufgestellt hatte. Landshut liegt an der Isar; um in diese Stadt zu gelangen, mußte man eine hölzerne Brücke überschreiten, welche von den Oesterreichern vertheidigt, und als General Mouton mit den Grenadieren des siebenzehnten Linienregiments im Sturmschritte vorrückte, angezündet wurde. Nach kurzem Kampfe wurden die Oesterreicher aus ihrer Stellung vertrieben, und dann von Massena angegriffen, der, auf dem rechten Ufer vorrückend, Landshut einnahm. Die Siegesbeute der Franzosen bestand aus 30 Kanonen, 9000 Gefangenen, 600 Munitionskästen, 3000 Troßwagen, 3 Schiffbrücken, den Spitälern und reich angefüllten Magazinen.

Von Landshut zog sich Napoleon wieder rückwärts. Der Erzherzog hatte bei Eckmühl vier von den Hauptkorps seines Heeres versammelt: Hohenzollern (bei Thann bereits geschlagen), Rosenberg, Kollowrath und Lichtenstein. Napoleon kam vor Eckmühl um zwei Uhr Nachmittags an, und der Kampf begann unverzüglich. Durch drei Siegestage begeistert, stürzten die französischen Soldaten mit aller Zuversicht des Siegs auf den Feind. Der Herzog von Montebello griff, an der Spitze der Division Gudin, den linken Flügel des österreichischen Heeres an und umging ihn schnell, während die andern Divisionen denselben in der Fronte faßten. Die Herzoge von Auerstädt und Danzig rückten ihrerseits vor; ein Infanterieregiment von der Division Saint-Hilaire stürzte sich in die feindlichen Reihen, und hielt eine halbe Stunde lang gegen den rechten Flügel der Oesterreicher Stand. Der General Montbrün fiel sie mit seiner Reiterei in der Fronte und in der Flanke ungestüm an. 110,000 Oesterreicher wurden hier von 70,000 Franzosen angegriffen, nach und nach aus allen ihren Stellungen vertrieben, und endlich gezwungen, in der größten Unordnung

Digitized by Google

zu fliehen. Die österreichische Reiterei, die den Rückzug des Fußvolkes zu decken suchte, wurde von der Division Saint-Sulpice und Nansouty durch einen ungestümen Angriff geworfen und in die Flucht der zerstreuten Fußgänger verwickelt.

Zwei Vierecke ungarischer Grenadiere hielten in der Ebene Stand: sie waren die Reserve, welche der Erzherzog Karl, der einzige gleichzeitige deutsche Feldherr, der sich Napoleons Achtung errungen, persönlich befehligte. Aber das eine wurde von Nansouty durchbrochen und ganz gefangen genommen. Saint-Sulpice sprengte das andere, nahm einen Theil desselben gefangen und schlug den Rest in die Flucht. Der Erzherzog Karl selbst verdankte seine Rettung nur der Schnelligkeit seines Pferdes. Von diesem Augenblicke an gab das österreichische Heer, das trotz des Einbruchs der Nacht mit Erbitterung verfolgt wurde, allen Widerstand auf und zog sich in aller Eile in der furchtbarsten Verwirrung zurück. Alle seine Verwundete, ein großer Theil seines Geschützes, 15 Fahnen und 16,000 Mann fielen in die Hände des Siegers.

Das österreichische Heer, bei Regensburg koncentrirt, war noch über 80,000 Mann stark, und somit der Anzahl nach dem französischen überlegen; gleichwohl hielt es der Erzherzog Karl nicht für räthlich, eine neue Schlacht zu wagen. Da er die Donau im Rücken hatte, so entschloß er sich, wieder über den Fluß zu setzen und nach Böhmen zurückzukehren, ohne Zweifel in der Hoffnung, daß es ihm durch einen Eilmarsch auf dem linken Ufer gelingen werde, sich auf dem rechten Ufer so zeitig und vortheilhaft wieder zu postiren, daß er die Hauptstadt Oesterreichs würde decken können. Er passirte die Donau unter dem Feuer der feindlichen Batterien, während der Marschall Lannes Regensburg mit stürmender Hand einnahm und die feindliche Nachhut daraus vertrieb.

Bei der Erstürmung dieser Stadt erhielt der Kaiser eine leichte Wunde in die Ferse, die er auf dem Schlachtfelde

Digitized by Google

verbinden ließ, und die ihn nicht abhielt, wieder zu Pferde zu steigen, um die Bewegungen seiner Truppen zu leiten.

So war das österreichische Heer binnen fünf Tagen völlig zu Grunde gerichtet, und Napoleon stand der Weg in die Erblande seines Feindes offen. Er ertheilte auch sogleich seinem Heere die nöthigen Befehle, um sich unverweilt nach Wien in Marsch zu setzen.

Ehe er Regensburg verließ, richtete er folgende Proklamation an seine Armee:

„Soldaten! ihr habt meine Erwartungen gerechtfertigt: ihr habt den Mangel der Zahl durch eure Tapferkeit zu ersetzen gewußt; ihr habt den Unterschied, der zwischen den Soldaten des Cäsar und den bewaffneten Horden des Xerres (!) stattfindet, glorreich ans Licht gestellt.

„In wenigen Tagen haben wir in den drei Schlachten bei Thann, bei Abensberg und bei Eckmühl, und in den Gefechten bei Pessing, bei Landshut und bei Regensburg triumphirt; 100 Kanonen, 40 Fahnen, 50,000 Gefangene, 3000 bespannte Wagen mit dem Gepäcke und den Kassen der Regimenter; dieß ist das Resultat der Schnelligkeit eurer Märsche und eures Muthes.

„Bethört von einem treulosen Kabinette, schien der Feind uns ganz vergessen zu haben; das Erwachen aus seinem Traume war rasch: furchtbarer als je seyd ihr ihm erschienen. Eben erst zog er über den Inn und überschwemmte das Gebiet unserer Verbündeten; eben erst nährte er die Hoffnung, den Krieg auf den Boden unseres Vaterlandes spielen zu können. Besiegt, erschrocken, flieht er heute in voller Verwirrung; schon hat meine Vorhut über den Inn gesetzt; ehe ein Monat verfließt, werden wir in Wien seyn."

Digitized by Google

Treffen bei Ebersberg (3. Mai).

Napoleon hielt seinen Soldaten Wort; der Marsch nach Wien war glücklich und schnell. Das Heer setzte ohne Hindernisse über die Isar und den Inn; die Trümmer der Korps des Erzherzogs Ludwig und des Generals Hiller, die einzigen österreichischen Truppen, die auf dem rechten Donau-Ufer geblieben waren, hatten eine Stellung hinter der Traun, im Schlosse und auf den Höhen von Ebersberg, bezogen, und schienen den Franzosen den Uebergang über diesen Fluß streitig machen zu wollen. Allein ihre Nachhut wurde von 700 Mann, welche den französischen Vortrab bildeten, erreicht, und auf der Brücke, die sie nicht mehr abtragen konnte, geworfen. Kanonen, Wagen, Menschen Pferde, alles wurde in den Fluß gestürzt. Die Division Claparede, deren Kolonnenspitze diesen Vortrab bildete, drang nach Ebersberg ein und nahm 4000 Oesterreicher, welche die Stadt vertheidigten, gefangen; sodann rückten sie zum Angriffe gegen das Schloß vor. Von dem Anmarsche der Generale Massena, Bessieres und Oudinot gegen Ebersberg in Kenntniß gesetzt, wollten die 30,000 Oesterreicher, welche die Höhen besetzt hielten, sich dem Uebergange dieser neuen Truppen über die Brücke widersetzen, und steckten zu diesem Ende die Stadt in Brand, die, da sie aus Holz erbaut war, bald ein Raub der Flammen wurde; schon hatte das Feuer die Brücke erreicht, als die Truppen, die über sie gehen wollten, die ersten Joche derselben abtrugen, um ihrer gänzlichen Vernichtung vorzubeugen. Mit 7000 Mann und 4 Kanonen auf dem rechten Ufer geblieben, widerstand der unerschrockene General Claparede den wiederholten wüthenden Angriffen der österreichischen Massen mit glücklichem Erfolge: dreimal schlug er sie mit dem Bajonette zurück, und hielt unerschütterlich Stand, bis die Brücke endlich wiederhergestellt war, und der Rest des französischen Heeres ihm zu Hilfe kommen konnte. Die Ankunft dieses Restes und des

Digitized by Google

Kaisers hatte den schleunigen Rückzug der Oesterreicher zur Folge, die in diesem Kampfe 12,000 Mann, worunter 7500 Gefangene, verloren hatten. Der Verlust der französischen Armee wird auf 6000 Mann geschätzt.

Kein bedeutendes Hinderniß konnte fortan den Marsch des Hauptheeres aufhalten; es war dem Erzherzoge nicht gelungen, wieder auf das rechte Ufer überzusetzen. Die französischen Truppen kamen am 9. Mai unter den Mauern von Wien an.

Kapitulation und Einnahme der Stadt Wien.
(4. Mai.)

In dieser Stadt lag der Erzherzog Maximilian mit einem Korps von 16,000 Mann, das zur Hälfte aus Landwehren und zur Hälfte aus Linientruppen bestand. Seine Gegenwart und der Gedanke, daß der Erzherzog Karl zur Unterstützung der Stadt in Eilmärschen vorrücke, erzeugte in den Wienern den Wunsch, sich zu vertheidigen. Die Vorstädte wurden von der französischen Vorhut ohne Schwierigkeit in Besitz genommen; sie waren durch kein Festungswerk gedeckt; auf dem freien Platze aber, der die Vorstädte von der eigentlichen Stadt trennt, wurden die Franzosen von den Wällen aus mit Kartätschen empfangen. Ein französischer Oberst, der als Parlementär abgeschickt wurde, wäre beinahe ermordet worden. Ehe der Kaiser zu strengen Maßregeln gegen die wohlhabende und volkreiche Hauptstadt schritt, trug er dem General-Major auf, dem Erzherzoge Maximilian zu schreiben, und ließ ihm den Brief durch eine Deputation der angesehensten Bewohner der Vorstädte überbringen.

Statt der Antwort ließ der Erzherzog das Feuer der Wälle von Neuem beginnen, und zwang auf diese Art seinen Feind, der die zahlreiche Einwohnerschaft gewiß gerne geschont hätte, zum Sturm. Die Stadt war von drei

Digitized by Google

Seiten eingeschlossen; eine Batterie von 20 Haubitzen erhob sich auf dem Platze, wo die Türken bei der Belagerung von 1683 ihre Laufgräben eröffnet hatten, 100 Klafter von der Festung entfernt. Um 9 Uhr Abends begann das Bombardement. In Kurzem waren 1800 Haubitzenkugeln in die Stadt geworfen, und mehrere Hotels und große Gebäude eingeäschert. Dieser Brand erschreckte die Einwohner, und ihr Entschluß begann zu wanken. Mittlerweile erscheint ein Parlamentär und meldet Napoleon, daß die Erzherzogin Marie-Louise, die damals an den Kinderblattern krank lag, in dem kaiserlichen Pallaste, der gerade im Striche der französischen Batterie liege, zurückgeblieben sey. Napoleon, der seine spätere Verbindung mit dieser Prinzessin nicht ahnen konnte, ließ gleichwohl, aus Rücksicht für sie, den Geschossen eine andere Richtung geben. Man behauptet, diese Handlung der Gefälligkeit und Menschlichkeit, die aber allen ihren Werth verliert, da sie nur einer conventionellen Rücksicht Napoleons auf ein gekröntes Haupt zuzuschreiben ist, habe in der Seele der Erzherzogin einen tiefen Eindruck zurückgelassen. Sie hat in der Folge bewiesen, daß man sich hierin irrte. Nachdem der Erzherzog einen Ausfall versucht und sich überzeugt hatte, daß jede unmittelbare Verbindung mit dem linken Donau-Ufer ihm abgeschnitten werden würde, und daß Napoleon Truppen nach der Thaborsbrücke, welche beide Ufer des Flusses mit einander verbindet, vorschob, entschloß er sich, die Hauptstadt zu räumen, und benützte die Nacht zur Bewerkstelligung seines Rückzuges. Er zog mit den Linientruppen ab, und ließ die Brücke, sobald er sie passirt hatte, abtragen. Der General, den er in Wien mit dem traurigen Auftrage, die Kapitulation zu unterzeichnen, gelassen hatte, schickte mit Tagesanbruch eine Deputation an den Kaiser ab, mit dem Auftrag, um die Einstellung des Feuers nachzusuchen, und ihm zu melden, daß er bereit sey, die Stadt den Franzosen zu übergeben. Am 12. Mai wurde die Ka-

Digitized by Google

pitulation unterzeichnet, und am folgenden Tage besetzte General Oudinot Wien mit seiner Division.

Der französische Kaiser selbst nahm, wie im Jahre 1806, sein Hauptquartier in Schönbrunn, dem Lieblingssitze der großen Maria Theresia, von wo aus er die Ungarn aufforderte, einen andern König zu wählen und sich von Oesterreich unabhängig zu erklären, und die österreichische Landwehr, sich unverzüglich in ihre Heimath zu begeben. An seine Armee richtete er von Schönbrunn aus folgende Proklamation:

„Soldaten! einen Monat nach dem Uebergang des Feindes über den Inn, an demselben Tage und in derselben Stunde, sind wir in Wien eingezogen. Seine Landwehren, seine allgemeinen Aufgebote, seine, durch die unmächtige Wuth des Hauses Lothringen geschaffenen Wälle haben euern Blick nicht aushalten können. Die Fürsten dieses Hauses haben ihre Hauptstadt verlassen, nicht wie ehrliebende Soldaten, die den Umständen und den Kriegsunfällen weichen, sondern wie Meineidige, die von ihren Gewissensbissen verfolgt werden. Bei ihrer Flucht aus Wien war ihr Abschied von den Einwohnern Mord und Brand: wie Medea haben sie ihre Kinder eigenhändig erwürgt.

„Soldaten! ihr werdet das Volk von Wien, das, nach dem Ausdrucke der Deputation der Vorstädte, verlassen und verwaist ist, mit Achtung behandeln. Ich stelle die guten Einwohner dieser Stadt unter meinen besondern Schutz; die aufrührerischen und schlechten Menschen aber werde ich mit exemplarischer Strenge behandeln.

„Soldaten! seyen wir gut gegen die armen Bauern und gegen dieses gute Volk, das so viele Ansprüche auf unsere Achtung hat; laßt uns nicht stolz auf unsere Siege seyn, sondern dieselben vielmehr als einen Beweis jener göttlichen Gerechtigkeit betrachten, welche den Undankbaren und den Meineidigen bestraft."

Digitized by Google

Schill und der Herzog von Braunschweig.

Um dieselbe Zeit gab der oben erwähnte Tugendbund im Norden Deutschlands einige Lebenszeichen von sich.

Schill, einer der Hauptstifter dieses Bundes, und Einer der begeistertsten Franzosenfeinde, zog mit stillschweigender Erlaubniß des preußischen Kabinets an der Spitze von 300 Freiwilligen von Berlin aus, und suchte die sächsischen Truppen in Wittenberg gegen die französische Herrschaft aufzureizen. Da er aber hier zu wenig Anklang fand, begab er sich nach Magdeburg, wo das feste Benehmen der Generale Michaud und des Obersten Vouthier die westphälischen Bataillone im Gehorsam erhielt. Hierauf zog er nach der Nieder-Elbe, wo er ohne Zweifel Hilfe von den Engländern erwartete, da englische Schiffe an diesen Küsten einige Demonstrationen gemacht hatten. Der General Gratien, mit einer holländischen Brigade, und der General Eblé, an der Spitze eines westphälischen Korps, verfolgte ihn. Von Schills Unternehmen und den Siegen der Franzosen zu gleicher Zeit in Kenntniß gesetzt, beeilte sich das preußische Kabinet, einen übertriebenen Eifer, den es nicht gut heißen konnte, ohne sich mit dem Sieger abzuwerfen, zu mißbilligen.

Verfolgt von den Westphalen und den Holländern, zu denen eine dänische Brigade stieß, warf sich Schill, der nie über 1500 Mann hatte zusammenbringen können, in die Stadt Stralsund, und wurde daselbst belagert. Auf dem Punkte, trotz eines heldenmüthigen Widerstandes, dem Feinde in die Hände zu fallen, suchte und fand er, in seiner Verzweiflung, im tapfern Kampfe den Tod (31. Mai 1809). Die Stadt Stralsund wurde an demselben Tage von den Franzosen eingenommen.

Die Expedition des Herzogs von Braunschweig war von noch kürzerer Dauer. Er drang mit seiner Todesschaar aus Böhmen vor, fand aber unter den Sachsen den gehofften

Digitized by Google

Beistand nicht, und mußte sich daher wieder nach Böhmen zurückziehen.

Die italienische Armee unter Eugen Beauharnais. — Schlacht an der Piave (8. Mai).

Während die große Armee bei Eckmühl kämpfte, benahm sich Eugen Beauharnais bei dem italienischen Heere als würdiger Adoptivsohn des Kaisers. In Folge des im Voraus entworfenen allgemeinen Feldzugsplanes, stieg der Erzherzog Johann, während sein Bruder, der Erzherzog Karl, vor Regensburg erschien, mit 50,000 Mann von den Gebirgen von Krain nach dem Friaul nieder. Der Vicekönig deckte Italien mit nicht ganz 45,000 Mann. Dieser junge und unerfahrene Prinz zeigte bald die ganze feste Haltung eines alten Kriegers. Er war klug und bescheiden genug, stets geschickte Rathgeber um sich zu sammeln und auf ihre Worte zu hören.

Seine Hauptmacht war vor Sacile koncentrirt, allein er erwartete noch von Verona eine Infanteriedivision und seine Reiterreserve.

Der plötzliche Einfall des Feindes überraschte seine Vorhut bei Pordenona, wo ihm fast ein ganzes Regiment gefangen genommen wurde.

Der Vicekönig, der die moralische Wirkung eines Rückzugs auf die schwankende Meinung der italienischen Völker, so wie auf die unter seinen Befehlen stehenden italienischen Truppen fürchtete, und nur ein einziges feindliches Korps vor sich zu haben glaubte, beschloß nunmehr, die Offensive zu ergreifen. Er griff die Oesterreicher zwischen Sacile und Pordenona an, wurde aber, trotz aller Tapferkeit seiner Truppen, von dem überlegenen Feinde geschlagen, und mußte sich an die Piave zurückziehen. Glücklicherweise bekam er bald die aus Verona erwartete Hilfstruppen, und sammelte

Digitized by Google

seine zerrissenen Bataillone wieder, und führte sie in guter Ordnung an die Etsch zurück, nachdem er in Venedig und Palma-Nova Besatzungen zurückgelassen hatte.

Freudig über seinen ersten Sieg, und gezwungen, drei Divisionen gegen Marmont in Dalmatien und zur Beobachtung von Venedig und Palma-Nova abzusenden, begnügte sich der Erzherzog, die bekannte Stellung von Caldiero zu beziehen, um daselbst zu warten, bis die Unruhen, die er im Süden Italiens ausbrechen zu sehen hoffte, oder die Siege seines Bruders in Deutschland ihn in den Stand setzen würden, seine Operationen ohne Besorgniß fortzusetzen. Die Nachricht von der Schlacht bei Eckmühl und der Wiedereinnahme von Regensburg täuschte diese Hoffnung bald, und belebte das Vertrauen Eugens und seines Heeres wieder, so daß er den Feldzug, den er mit einer Niederlage begonnen hatte, durch glänzende Siege fortsetzte.

Die erste große Schlacht wurde am Ufer der Piave geliefert. Die Armee von Italien nahm daselbst eine glorreiche Rache an dem Heere des Erzherzogs Johann. Der Kampf dauerte bis 8 Uhr Abends; man schlug sich auf beiden Seiten mit gleichem Muthe und gleicher Hartnäckigkeit; 10,000 Oesterreicher, todt oder verwundet, bedeckten das Schlachtfeld; mehrere Fahnen, 15 Kanonen, 30 Munitionskästen fielen in die Hände der Franzosen, und die Oesterreicher sahen sich genöthigt, Italien völlig zu räumen. Sie wurden mit Nachdruck verfolgt, und nach einander bei San-Danielo, bei Tarvis, Laybach und San-Michele geschlagen; und bald zog die Armee von Italien, nachdem sie Kärnthen, Krain und Steyermark erobert, nach Oesterreich hinab, um sich mit der großen Armee zu vereinigen.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Fortſetzung und Beendigung des Feldzugs von 1809.

Nil desperandum Teuero duce et auspice Teuero.
Hor.

Vereinigung der römiſchen Staaten mit dem franzöſiſchen Kaiſerreiche (17. Mai). — Schlacht bei Eßling und Aſpern (21. und 22. Mai). — Das franzöſiſche Heer zieht ſich auf die Inſel Lobau zurück.

Napoleon bezeichnete ſeinen kurzen Aufenhalt in Wien (17. Mai) durch einen feierlichen Akt, wozu ihn die Demüthigung Oeſterreichs veranlaßte. Von Wien aus, der jetzigen Hauptſtadt deſſelben Deutſchlands, das einſt Kaiſer Heinrich IV. als Büßender verlaſſen hatte, um ſein Haupt zu den Füßen des römiſchen Biſchofs zu legen, datirte ſich jetzt auf einmal das Dekret, wodurch die römiſchen Staaten dem franzöſiſchen Kaiſerreiche einverleibt wurden. Pabſt

Digitized by Google

Pius VII. schleuderte zwar eine Bannbulle gegen Napoleon, die aber nirgends eine Beachtung fand. Die Coalition verlor durch die Vereinigung Roms mit Frankreich ihr furchtbarstes Arsenal, dasjenige, in welchem die Macht Englands in Sicilien, sein Einfluß in Spanien, der Geist des Aufstandes in einem Theile Deutschlands, in Tyrol, in den umliegenden Provinzen des Königreichs Italien, in den österreichischen Erbstaaten genährt wurde. Doch wir kehren auf den Kriegsschauplatz zurück.

Das französische Heer war im Besitze des rechten Donau-Ufers und der Stadt Wien; allein das große österreichische Heer, das unter den Befehlen des Erzherzogs Karl stand, und zu dem die Ueberreste der Korps des Generals Hiller und der Erzherzoge Ludwig und Maximilian gestoßen waren, stand auf dem andern Flußufer, gegenüber der Hauptstadt, in der Ebene des Marchfeldes und auf den Höhen des Bisambergs. Diese Stellung gestattete dem Erzherzoge, der noch im ruhigen Besitze von Böhmen, Mähren und Ungarn war, seine Streitkräfte zu concentriren, dieselben durch alle die Milizen, deren Aushebung bereits begonnen hatte, zu verstärken, und einen Kampf zu erneuern, dem der wachsende Aufstand in Tyrol eine für das französische Heer unglückliche Wendung geben konnte. Diese Betrachtung bewog den Kaiser, seine Angriffsoperationen fortzusetzen, ohne vorerst die Ankunft der Armee von Italien abzuwarten, und über die Donau zu gehen, um dem feindlichen Heere eine entscheidende Schlacht zu liefern.

Seinerseits schien der Erzherzog Karl, diesen Entschluß vorhersehend, entschlossen, das französische Heer in der von ihm bezogenen Stellung zu erwarten, um zur Eröffnung des Kampfs den Augenblick zu benützen, in welchem der Feind seinen Uebergang über den Fluß bewerkstelligen würde. Bekanntlich ist diese Operation eine der schwierigsten und gefährlichsten im Kriege, wenn sie in Gegenwart eines tapfern und erfahrenen Feindes ausgeführt werden muß.

Digitized by Google

Zwei Stunden unter Wien, gegenüber von Ebersdorf, trennen zwei Inseln die Wasser der Donau in drei Arme. Nach dem Befehle des Kaisers sollten die Brücken auf diesem Punkte geschlagen werden. Am 18. Mai, nachdem die nöthigen Materialien gesammelt waren, setzte die Division des Generals Molitor auf Booten nach der Insel Lobau über, die, von dem linken Ufer durch den letzten Arm getrennt, vermöge ihrer Ausdehnung einen großen Waffenplatz bildete, auf welchem das ganze Heer sich versammeln konnte. Am folgenden Tage wurden die Brücken über den ersten und den zweiten Arm fertig. Den 20. verband eine dritte Brücke die Insel Lobau mit dem linken Ufer; und die Divisionen Molitor, Lasalle und Boudet gingen während der Nacht über den Fluß, und besetzten die Dörfer Eßling und Groß-Aspern, die, aus Stein gebaut, Stützpunkte zur Deckung des Uebergangs der übrigen Divisionen darboten.

Den 21. fuhren die französischen Truppen fort, auf das linke Ufer überzusetzen, wiewohl sehr langsam, da die Gebrechlichkeit der Brücken eine größere Beschleunigung des Uebergangs nicht zuließ.

Der Erzherzog hatte bis jetzt weder die Arbeiten der Franzosen, noch ihren Uebergang über den letzten Arm gestört: eine Stunde oberhalb ihrer Brücken gelagert, hatte er sich noch nicht gezeigt. In einem Kriegsrathe, dem der Kern der Generale des österreichischen Heeres beigewohnt hatte, war beschlossen worden, die französischen Truppen nicht eher anzugreifen, als bis ein großer Theil derselben auf dem linken Ufer sich befinden würde, wo man sie durch geheime Vorkehrungen, die der Erzherzog zur Vernichtung der schwachen Verbindungen der Franzosen zwischen den beiden Ufern treffen ließ, abzuschneiden und in die Enge zu treiben hoffte.

Gegen 4 Uhr Abends gab der österreichische Feldherr das Zeichen zum Angriff, und rückte mit 90,000 Mann und 200 Kanonen gegen die französische Armee vor, die blos

Digitized by Google

55,000 Mann stark war, und ihren rechten Flügel an das Dorf Eßling, ihren linken an das Dorf Groß-Aspern lehnte. Auf beiden Seiten wurde mit ungemeiner Tapferkeit gekämpft; die Franzosen stritten um ihren alten Waffenruhm, die Oesterreicher, begeistert durch den Anblick ihrer in Feindeshand befindlichen Hauptstadt, für die Befreiung ihres Vaterlandes von dem Joche des Fremdlings. Dieß war der erste ächt nationale Kampf, den Napoleon in Deutschland zu bestehen hatte, und aus welchem er schon damals hätte absehen können, wie ungeheuer der Unterschied ist, ob man Völker, oder blos deren Könige zu Feinden hat. Die Nacht allein endete die Schlacht, nach welcher sich beide Theile den Sieg zuschrieben

Die beiden Heere bivouakirten einander gegenüber. Die französischen Truppen, welche auf der Insel Lobau standen, setzten während der Nacht ihren Uebergang fort, und brachten ihre versammelte Streitmacht auf ungefähr 50,000 Mann.

Der Kaiser, der einer hartnäckigen Schlacht am folgenden Tage entgegensah, ertheilte die zweckmäßigsten Befehle zur Beschleunigung des Uebergangs.

Den 22. Mai wurden schon um 2 Uhr Morgens neue Angriffe auf die Dörfer Eßling und Groß-Aspern gemacht, die nach einander genommen und wieder genommen wurden. Um 4 Uhr setzte sich das österreichische Heer in Bewegung, und griff von neuem die französische Linie an; es suchte seine numerische Ueberlegenheit zu benützen, um durch eine Ausdehnung seiner Flügel die Schlachtlinie der Franzosen zu umgehen. Der Kaiser beschloß, Vortheil aus dieser Bewegung seines Feindes zu ziehen, die dessen Centrum schwächte und den Franzosen Hoffnung gab, es zu durchbrechen. Er hatte so eben erfahren, daß das Korps des Marschalls Davoust, dessen Ankunft er vor seinem Vorrücken gegen den Feind erwarten wollte, im Begriff sey, über die Donau zu setzen. Jetzt erhielt der Marschall Lannes, an der Spitze der vereinten Grenadiere des Generals Oudinot und der

Digitized by Google

Divisionen Saint-Hilaire und Boudet, den Befehl, die Defensive aufzugeben, und sich auf die Oesterreicher zu werfen. Bessieres sollte mit seiner Reiterei diesen Angriff unterstützen, Davoust von Eßling aus gegen den linken Flügel des Feindes, und Massena von Aspern aus gegen den rechten anrücken. Dieser fürchterliche Angriff hemmt das Vordringen der österreichischen Flügel; aber es fehlt den Franzosen an Patronen und Kanonenkugeln; Davoust's Korps hat nicht über den Fluß setzen können; ihre Brücken sind zerrissen, jede Verbindung mit der Insel Lobau ist den Truppen, die weder mit Lebensmitteln, noch mit Schießbedarf versehen sind, abgeschnitten. Während der Kaiser auf dem rechten Ufer Anstalt zum Uebergang treffen ließ, hatte der Erzherzog Karl auf dem linken Ufer große, mit Steinen beladene Boote, schwere Flöße, zahlreiche Brander zurüsten, und sogar am Flusse gelegene Mühlen wegreißen lassen, um diese Zerstörungsmittel zur geeigneten Zeit gegen die Brücken der Franzosen den Strom hinab loszulassen. Diese Vorkehrungen waren dem Anführer des französischen Heers, trotz der Nähe der Städte, an welcher sie getroffen wurden, unbekannt geblieben. Keine Verpfählung war zum Schutze der Brücken angebracht worden. Eine solche Arbeit hätte zu viele Zeit und andere Materialien, als die den französischen Ingenieurs zu Gebot stehenden, erfordert. Der Stoß dieser ungeheuren Massen, die der Erzherzog in dem Augenblicke, in welchem er die Hälfte des französischen Heers auf das linke Ufer übergesetzt sah, dem Laufe des durch Regen angeschwollenen Stroms zu überlassen befahl, hatte die zwei Brücken, welche die Insel Lobau mit dem rechten Ufer verbanden, zerstört.

Sobald der Erzherzog bemerkte, daß die französischen Truppen, weit entfernt, die deutschen Divisionen, die sich vor ihnen zurückzogen, zu verfolgen, Halt machten und in ihre alten Stellungen zurückkehrten, sah er ein, daß ihm seine List gelungen war, daß die Brücken nicht mehr existirten,

Digitized by Google

und sammelte deßhalb seine Truppen, um die Offensive mit Nachdruck wieder zu ergreifen. Die Lage des französischen Heers war bedenklich, allein die ruhige und strenge Haltung seines bis jetzt unbesiegten und daher unüberwindlich geglaubten Anführers hielt seinen Muth aufrecht.

Um 9 Uhr Abends hörte die Schlacht auf, nachdem sie 30 Stunden in Einem fort gedauert hatte; die in der Nacht vom 21. auf den 22. stattgehabte Unterbrechung kann kaum gerechnet werden. Auf beiden Seiten war der Verlust beträchtlich. Die Oesterreicher hatten 8—9000 Todte oder Verwundete. Die Zahl der Todten und Verwundeten auf Seiten des französischen Heers aber war bedeutend größer. Mehrere Generale blieben auf dem Schlachtfelde; besonders bedauerte man den Tod des Generals d'Espagne, der bei einem glorreichen Angriffe getödtet wurde, so wie jenen des Generals St. Hilaire, der an den Folgen seiner Wunde starb. Allein der schmerzlichste Verlust war jener des Marschalls Lannes, Herzogs von Montebello, dem eine Kanonenkugel, den 22. Abends, beide Schenkel zerschmetterte. Als der Kaiser die Nachricht hievon erhielt, rief er aus: „Ein so schrecklicher Schlag mußte an diesem Tage mein Herz treffen, um mich andern Sorgen, als jenen für mein Heer, überlassen zu können!“ *)

*) Der geistvolle Geschichtschreiber des Feldzugs von 1809, General Pelet, der einen thätigen Antheil an den glorreichen Kämpfen dieses Feldzugs nahm, erzählt den Tod des Marschalls, wie folgt:

„Zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags ging Lannes hinter der Linie der Plänkler, die zwischen Eßling und Aspern aufgestellt waren, umher, und befeuerte ihren Muth. Der Marschall hatte den General Pouzet bei sich, der ihn die ersten Elemente der Kriegskunst gelehrt hatte, und mit ihm aus Spanien gekommen war. Bald fliegt dem Generale eine Flintenkugel an die Stirne, und er fällt todt nieder. Voll Schmerz über den Verlust seines alten Freundes, entfernt sich Lannes in der Richtung von Eßling. Da ihm kein anderes Geschäft, als die Behauptung der Linie gegen die schwachen Angriffe des Erzherzogs obliegt, so setzt er sich in der Niederung zwischen den zwei Dörfern nieder, und überläßt sich seinem Schmerze. Bald darauf nähern sich einige Soldaten, den Leichnam des Generals tragend, dem Mar-

Digitized by Google

Nach dieser blutigen Schlacht, aus welcher die Welt zum erstenmal mit Erstaunen vernahm, Napoleon könne geschlagen werden, mußte der Kaiser vor allem darauf bedacht seyn, das Heer aus seiner schrecklichen Lage zu reißen. Es war eine Pontonsbrücke zur Wiederherstellung der

---

schall, der sich von neuem entfernt und ausruft: „Soll mich denn dieses schreckliche Schauspiel überall verfolgen!" Er setzte sich, in geringer Entfernung, in derselben Niederung nieder. Hier war er von seinen Offizieren, die der Tod verschont hatte, umgeben, als ein Dreipfünder, zufällig von Enzersdorf aus geworfen, die beiden Kniee des Marschalls, die er kreuzweise über einander gelegt hatte, traf. Lannes, der nach der Insel Lobau getragen wurde, näherte sich dem Orte, wo Napoleon und Massena sich befanden. Sobald der Kaiser ihn erblickt, eilt er auf ihn zu, und bedeckt ihn mit Küssen. Er ruft ihn schluchzend bei seinem Namen, und sagt mit halberstickter Stimme zu ihm: „Lannes, mein Freund, erkennst du mich?... Ich bin es... ich, der Kaiser.... Bonaparte, dein Freund.... Lannes, Lannes, du wirst uns erhalten werden!" Der Marschall öffnet die Augen und erwiedert mit Mühe: „Ich wünsche zu leben.... wenn ich Ihnen noch dienen kann.... so wie unserem Frankreich.... allein ich glaube, daß Sie, ehe eine Stunde vergeht.... den Mann, der ihr bester Freund war.... verloren haben werden." Napoleon lag vor dem sterbenden Helden auf den Knieen und vergoß heiße Thränen: Diese so rührende Unterredung, diese so zärtlichen Umarmungen bewegten uns tief. Unter allen Umständen wäre dieses Schauspiel herzzerreißend gewesen; allein einen noch gewaltigern Eindruck machte es auf uns beim Ausgange einer Schlacht, die dem Heere so viele tapfere Krieger raubte.... Der Schmerz des Kaisers war so lebhaft, daß keiner von den Zeugen dieser Scene Napoleons tiefe Rührung je wird in Zweifel ziehen können.

„Der Marschall Lannes konnte erst den 23. Morgens auf das andere Ufer der Donau gebracht werden; er blieb zu Enzersdorf. Seine erste Sorge war, sich zu erkundigen, wo ein gewisser Graf von Palfi zu finden sey, der, wie er amputirt worden war, sich ein künstliches Bein, mit welchem er reiten konnte, hatte machen lassen; so groß war der Eifer des Marschalls, seinem Lande zu dienen. Den zweiten Tag vorher hatte er sogar den Befehl gegeben, seine Equipagen an der spanischen Gränze halten zu lassen, da er nach dem Ende des österreichischen Kriegs, das man als sehr nahe betrachtete, zu dem in Spanien von ihm befehligten Korps wieder zu stoßen gedachte. Er verlor den Tag nachher, vom 24. bis zum 30., an welchem sich sein glorreiches Leben schloß, alles Bewußtseyn. In diesen traurigen Augenblicken fühlte sich seine große Seele noch auf dem Schlachtfelde, den Gefahren trotzend und sie beherrschend. Er ertheilte seinen Offizieren Befehle, oder bat den Kaiser, den er nicht mehr erkennen konnte, um Hilfe. In diesen sieben Tagen besuchte ihn der Kaiser unausgesetzt jeden Morgen und jeden Abend."

Digitized by Google

Verbindung mit der Insel Lobau ausgebessert worden. Nachdem der Kaiser diese Insel besichtigt, und alle Hilfsmittel, welche sie zu einer Vertheidigung von ein paar Tagen darbot, selbst in Augenschein genommen hatte, versammelte er die Marschälle und Anführer der Hauptkorps, und forderte sie auf, ihre Meinung zu sagen. Alle waren der Ansicht, man solle wieder über die Donau gehen, solle die Truppen, die gekämpft hatten, zurückziehen, und sie auf dem rechten Ufer in Sicherheit bringen. Massena fügte bei, was ihn betreffe, so werde er sich durch das feindliche Heer Platz zu machen wissen, falls es den Rückzug zu verhindern suchen sollte. Davoust, der ebenfalls anwesend war, nahm es auf sich, den Erzherzog Karl im Schach zu halten, falls er auf das rechte Ufer überzusetzen wagen würde, und versicherte, daß er mit seinem Korps den übrigen Truppen Zeit zur Wiedererbauung der Brücke verschaffen könne. Der Kaiser lobte den Eifer seiner Generale, sagte ihnen aber mit der größten Ruhe: „Ihr wollt über die Donau zurückgehen! und wie? Sind die Brücken nicht vernichtet? Wären wir, wenn dieser Fall nicht stattfände, nicht vereinigt, siegreich und bereits weit von hier? Wir können wohl mit Kähnen, Menschen und Pferde übersetzen; allein was wird aus der Artillerie werden?... Werden wir unsere Verwundete verlassen? Werden wir dem Verluste zweier Tage auch noch jenen aller dieser Tapfern beifügen? Werden wir so dem Feinde und Europa sagen, daß die Sieger heute die Besiegten sind? Und wenn der Erzherzog, stolzer auf unsern Rückzug, als auf seinen angeblichen Sieg, hinter uns bei Tuln, bei Krems, bei Linz u. s. w. über die Donau geht; wenn er daselbst seine verschiedenen Korps sammelt.... wohin werden wir uns zurückziehen? Etwa in die Stellungen, die ich an der Traun, an dem Inn und Lech verschanzt habe? Nein, wir werden bis an den Rhein eilen müssen; denn jene Verbündete, welche der Sieg und das Glück uns gegeben haben, wird eine anscheinende Niederlage uns rauben, ja zu unsern Fein-

Digitized by Google

den machen... wir müssen hier bleiben. Wir müssen einen Feind, der gewohnt ist, uns zu fürchten, bedrohen, und ihn im Auge behalten. Ehe er einen Entschluß gefaßt, ehe er angefangen hat, zu agiren, werden die Brücken wieder hergestellt seyn, und zwar auf eine solche Art, daß sie allen Unfällen trotzen. Die Korps werden sich vereinigen, und auf dem einen oder dem andern Ufer kämpfen können. Zudem wird die Armee von Italien, der Lefèbvre bald folgen wird, uns die Hilfe ihrer Macht und ihrer Siege bringen; sie wird uns in wenigen Tagen eine Verbindungslinie über Steyermark eröffnen, die uns noch verschlossen ist, und die sogar die Linie durch Baiern ersetzen würde. Dann werden wir Herren der Operationen seyn." Der Kaiser fügte in der Sprache der alten Freundschaft bei: „Massena, du wirst vollenden, was du so glorreich begonnen hast. Nur du kannst den Erzherzog vor uns hinbannen. Ich habe so eben die Insel Lobau durchstreift; das Terrain wird dir günstig seyn."

Man beschloß, den Rückzug nach dem Einbruche der Nacht zu beginnen, und die Truppen, statt sie über die Donau zu setzen, auf der Insel warten zu lassen, bis genügende Anstalten getroffen seyn würden, um die Offensive wieder zu ergreifen, welche den Sieg aufs Neue an die französischen Fahnen fesseln sollte.

Diese rückgängige Bewegung, welche die französischen Soldaten mit knirschender Wuth ausführten, geschah in der schönsten Ordnung, und ohne daß der Feind (sonderbar genug!) sie gestört hätte. Als die Artillerie übergesetzt war, nahm man die Brücke wieder weg, und das Heer sah sich auf der Insel Lobau gleichsam blokirt, da sowohl die Brücken, welche seine Verbindungen mit Wien sichern sollten, als jene, welche ihm zur Erreichung des Feindes gedient hatten, weggerissen worden waren. Der Kaiser hatte auf einem schwachen Kahne das rechte Ufer des Flusses wieder erreicht, um im Stande zu seyn, allen Korps seines Heeres, die an der Schlacht keinen Theil genommen hatten, Befehle zu ertheilen, und

um die Zufuhr von Munition aller Art, woran die tapfern Streiter von Eßling Mangel hatten, zu beschleunigen. Gleichwohl hatten die Truppen auf der Insel in den ersten Tagen alle Schrecken des Hungers zu erdulden. Erst nachdem sie einen Theil der Sattel- und Zugpferde verzehrt hatten, sahen sie die Kähne, welche ihnen Lebensmittel brachten, ankommen. Die Verwundeten hatten nicht weniger zu leiden. Doch ertrugen sie ihre Leiden mit heiterem Sinne.

Ein glücklicher Erfolg krönte die Bemühungen des Kaisers, und bald herrschte Ueberfluß unter den Truppen. Die Insel Lobau wurde durch die großen Verschanzungen, die auf derselben erbaut wurden, eine wahre Festung. Diese sehr holzreiche Insel hat zwei Stunden im Umkreise. Drei gleichlaufende Brücken, 600 Fuß lang, verbanden sie mit dem rechten Ufer, und sicherten die Kommunikationen mit Wien. Eine dieser Brücken war so breit, daß drei Wagen neben einander darauf fahren konnten. Verpfählungen, in verschiedenen Richtungen angebracht, sicherten sie gegen jede Beschädigung, und selbst gegen die Wirkung der Brander und anderer Zündmaschinen. Redouten, gegenüber den Stellungen des Feindes auf dem linken Ufer errichtet, dienten als Brückenköpfe, und wurden durch 120 Feldstücke vertheidigt. Auf der Insel angelegte Straßen gestatteten den Marsch der Truppen, so wie das Auffahren des Geschützes, nach jedem beliebigen Orte. Die Insel Lobau hatte den Namen Napoleonsinsel erhalten, und drei andere, in der Nähe gelegene, und ebenfalls befestigte Inseln nannte Napoleon aus kriegerischer Pietät nach drei von seinen Generalen, die seit dem Beginne des Feldzugs gefallen waren: Montebello, d'Espagne und Petit. Eine vierte Insel wurde nach dem Vornamen des Fürsten Berthier, des Generalmajors des Kaisers, Alexander geheißen.

Digitized by Google

Vereinigung des italienisch-französischen Heers mit dem Hauptheere in Deutschland (27. Mai). — Schlacht bei Wagram (6—7 Juli). — Schlacht bei Znaim (11. Juli). — Friede zwischen Frankreich und Oesterreich (14. Oktober). — Stabs Mordversuch gegen Napoleon.

Während das große französische Heer sich mit der Befestigung der Insel Lobau beschäftigte, vereinigte sich mit demselben die italienische Armee unter Eugen, nachdem sie den Erzherzog Johann besiegt und die Schlacht bei Raab gewonnen hatte. Der Kaiser empfing diese Armee bei ihrer Ankunft in Oesterreich mit folgender Proklamation, welche die von ihr gelieferten Schlachten bündig zusammenfaßt:

„Soldaten der Armee von Italien! ihr habt das Ziel, das ich euch vorgesteckt hatte, auf ruhmvolle Art erreicht; der Sömering ist Zeuge eurer Vereinigung mit der großen Armee gewesen.

„Seyd willkommen! Ich bin zufrieden mit euch! Ueberfallen von einem treulosen Feinde, ehe eure Kolonnen vereinigt waren, habt ihr bis an die Etsch zurückgehen müssen. Als ihr aber den Befehl zum Vorrücken erhieltet, standet ihr auf dem denkwürdigen Felde von Arcole, und da schwuret ihr, bei den Manen unserer Helden, zu siegen. Ihr habt Wort gehalten in der Schlacht an der Piave, in den Treffen bei San-Daniele, bei Tarvis und Görtz; ihr habt die Forts Malborghetto und Pradella mit Sturm genommen, habt die in Prevald und Laybach verschanzte feindliche Division zur Kapitulation gezwungen. Ihr waret noch nicht über die Drau gegangen, und schon hatten 25,000 Gefangene, 60 Feldstücke und 10 Fahnen eure Tapferkeit bezeugt. Später haben die Drau, die Sau und die Mur euren Marsch nicht verzögern können. Die österreichische Kolonne Jellachich, die zuerst in München einzog, und das Zeichen zu den Metzeleien in Tyrol gab, fiel, bei St. Michele umzingelt, in eure Bajonnette. Ihre habt eine schnelle Rache an

diesen dem Zorne der großen Armee entzogenen Trümmern genommen.

„Soldaten! jenes österreichische Heer von Italien, das durch seine Gegenwart meine Provinzen einen Augenblick besudelte, das sich mit dem verwegenen Gedanken trug, meine eiserne Krone zu zerbrechen, wird, Dank euch, geschlagen, zerstreut, vernichtet, ein Beispiel von der Wahrheit jenes Sinnspruches seyn: Dio la mi diede, guoi a chi la tocca. Gott hat sie mir gegeben, Verderben dem, welcher sie berührt."

Ueber den Besitz von Deutschland mußte auf dem Marchfelde entschieden werden. Während die Anstalten zu dem neuen Uebergange über die Donau getroffen wurden, hatte der Kaiser Zeit, alle seine verwendbaren Streitkräfte zu concentriren. Seine Armee wuchs bis zu 150,000 Mann an. Das Material der Artillerie wurde auf 400 Feuerschlünde gebracht. Alle Arbeiten des Brückenbaus wurden auf der Insel Lobau, vermittelst der daselbst befindlichen Gehölze und der Kanäle, welche die Nebeninseln bilden, vollendet. Der Kaiser wartete nur noch auf die Ankunft des nöthigen Kriegsbedarfs, um den Befehl zum Uebergange zu ertheilen*). Dieser Uebergang begann den 30. Ju-

*) Der Kaiser hatte während der Ausführung aller auf der Insel Lobau unternommenen Arbeiten fortwährend das Schloß Schönbrunn bewohnt; so bald er aber glaubte, daß der Augenblick zum Handeln gekommen sey, verlegte er sein Hauptquartier nach dieser Insel. Seine Gegenwart verdoppelte das Vertrauen und den Eifer der Soldaten; seine erste Sorge war, sie in ihren Bivouaks zu besuchen. Er traf sie bei der Mahlzeit. „Wohlan, meine Freunde, sagte er zu einer Gruppe, vor welcher er stehen geblieben war, wie findet ihr den Wein?" — „Er wird uns nicht berauschen, Sire, erwiederte ein Grenadier, nach der Donau weisend, hier ist unser Keller." Der Kaiser, der an einen jeden Mann eine Bouteille Wein auszutheilen befohlen hatte, erstaunte über die schlechte Vollziehung seiner Befehle, und ließ den Fürsten von Neuenburg rufen; dieser ließ die Sache untersuchen, und es fand sich, daß die mit diesem Dienst beauftragten Beamten den für die Truppen der Insel bestimmten Wein, zu ihrem Besten, verkauft hatten. Diese Elenden wurden augenblicklich verhaftet, einem Kriegsgerichte übergeben, und zum Tode verurtheilt.

Digitized by Google

nius auf dem Punkte, wo der Fluß das erste Mal, den 21. Mai, überschritten worden war. Ein Pontonsbrücke wurde unter dem Schutze des Geschützes in 1 1/2 Stunden geschlagen. Eine Brigade setzte über, und warf die Oesterreicher: man traf alle Anstalten, um eine, den Zerstörungsmitteln des Feinds trotzende Pfahlbrücke zu schlagen, und diese gezimmerte Brücke wurde noch schneller errichtet, als vordem die Schiffbrücken. Sie zu decken, wurde alsbald ein Festungswerk begonnen, und ein Regiment zu ihrer Vertheidigung beordert.

Der Erzherzog hatte Aspern, Eßling und selbst Enzersdorf mit furchtbaren Verschanzungen versehen lassen; allein der Versuch, welchen der Kaiser auf dieser Seite machen ließ, war nur eine Scheinanstalt, welche die Aufmerksamkeit des Feindes erregen, und ihm den wahren und ganz entgegengesetzten Punkt, auf welchem er seinen Uebergang zu bewerkstelligen gedachte, verbergen sollte. Diese Diversion gelang. Zwei Schiffbrücken wurden in geringer Entfernung von einander geschlagen, und die österreichischen Generale schickten sich an, den Punkt, den der Kaiser anzugreifen die Absicht nicht hatte, nachdrücklich zu vertheidigen.

Nachdem der Erfolg der vorläufigen Maßregeln auf solche Art gesichert war, traf Napoleon die nöthigen Vorkehrungen zu seinem großen Unternehmen durch ein kaiserliches Dekret, was zwar eine ganz neue Form für militärische Anordnungen war, die von so vielen Hindernissen umgestoßen werden konnten, deren Erfolg aber von dem Genie des Obergenerals zeugt. Den 4. Julius Abends, als die Truppen auf dem östlichen Theil der Insel Lobau versammelt waren, setzten einige Bataillone in Kähnen über den Fluß. In zwei Stunden wurde eine Brücke geschlagen, und Oudinot defilirte über dieselbe. Hundert Kanonen, auf der Vorderseite der Insel Lobau aufgepflanzt, donnerten auf der ganzen Linie, verbreiteten Schrecken, und erleichterten die Operation, die Aufmerksam-

Digitized by Google

keit des Feindes theilend, und die übergesetzten Truppen, so wie die begonnenen Arbeiten schützend.

Ein Ungewitter tobte am Himmel; der Donner vermischte seine Schläge mit dem Krachen des Geschützes. Die Nacht war finster; der Regen, von einem heftigen Winde gepeitscht, fiel in Strömen herab: allein der Brand von Enzersdorf, den die französischen Batterien entzündet hatten, erleuchtete diese majestätische und furchtbare Scene. Sobald Oudinot den Fuß auf das linke Ufer gesetzt hatte, befahl der Kaiser, die Hauptbrücken zu schlagen, die sich auf die kleine Alexandersinsel stützen sollten. Um drei Uhr Morgens waren sechs Brücken geschlagen, und die Truppen defilirten auf allen Punkten mit bewundernswürdiger Pünktlichkeit. Trotz des schlechten Wetters beobachtete und leitete der Kaiser Alles.

Ein herrlicher Tag folgte auf eine schreckliche Nacht, und mit Erstaunen betrachteten nun die Oesterreicher das französische Heer, das sich, wie durch einen Zauberschlag, in der Ebene und hinter den Linien, die sie zur Verhütung des Uebergangs der Franzosen über den Fluß errichtet, entfaltet hatte.

Gleichwohl konnte die Schlacht den 5. nicht mehr beginnen; so sehr auch die französischen Kolonnen ihren Marsch beschleunigt hatten, so hatten doch der rechte Flügel und das Centrum des Heers den Flecken Raschdorf, der zum Mittelpunkte der allgemeinen Bewegung ausersehen war, vor drei Uhr Nachmittags nicht erreichen können.

Gegen sechs Uhr war die Linie formirt, und die Reserve in Stellung; Massena bildete den linken Flügel, zwischen Breitenlee und der Donau; Bernadotte stand vor Adlerklau; Eugen, mit der Armee von Italien, zwischen Wagram und Baumersdorf; Oudinot zwischen diesem Dorfe und Großhofen; Davoust, durch Grouchy's Dragonerdivision von der Seite her gedeckt, bildete den rechten Flügel gegen Glinzendorf hin. Die Garde, Marmont's Korps, die Baiern unter Wrede, und die schwere Reiterei standen als Reserve bei

Digitized by Google

Raſchdorf, dem Hauptquartiere des Kaiſers. Der linke Flügel des öſterreichiſchen Heers ſtand auf dem Plateau zwiſchen Neuſiedel und Wagram, das von dem Rußbache, einem tiefen und ſchlammigen Flüßchen, über das man nicht leicht anders, als auf Brücken ſetzen konnte, geſäumt wurde; das Centrum umſchlang Wagram; der rechte Flügel lehnte ſich an den Biſamberg; der linke bildete mit dem Reſte der Linie, die ſich von Wagram über Gerasdorf, bis zum Fuße des Biſambergs erſtreckte, einen ſtumpfen und einwärts gehenden Winkel.

Das franzöſiſche Heer machte des Abends einen erſten Angriff auf das Plateau von Neuſidel, allein ohne Erfolg.

Am folgenden Tage eröffnete der Erzherzog die Schlacht durch eine Bewegung, welche den Zweck hatte, den linken Flügel des franzöſiſchen Heers auf die Brücken der Inſel Lobau zurückzuwerfen, während ein lebhafter Angriff den rechten Flügel beſchäftigen ſollte. Mittlerweile gab der Kaiſer dem Marſchall Maſſena den Befehl, Adlerklau, wo die Oeſterreicher ſtark waren, anzugreifen, ehe ihr rechter Flügel, von dem Biſamberg herabziehend, gegen den franzöſiſchen linken Flügel anrückte. Maſſena war Tags zuvor durch einen Sturz vom Pferde verwundet worden, und mußte ſeine Truppen in der Kaleſche leiten. Er eilt ſeiner Kolonne in das Dorf, in das er ſie nicht ſelbſt führen kann, nach; Adlerklau wird genommen; allein ſtatt ſich auf die Beſetzung dieſes Dorfes zu beſchränken, rückt die franzöſiſche Kolonne über daſſelbe hinaus. Bernadotte eilt mit den Sachſen herbei, um ſie zu unterſtützen. In dieſem Augenblicke rückt der rechte Flügel der Oeſterreicher in Schlachtordnung an und zwingt Maſſena, umzulenken. Der Erzherzog kommt ſelbſt mit ſeinen Grenadieren nach Adlerklau zurück, und verjagt Saint-Cyr daraus: dieſer zieht ſich in Unordnung auf Molitor zurück, der mit ſeiner Diviſion Stand hält, und dem Angriffe des Feindes trotzt. Die Sachſen ſehen ſich gleichfalls zum Rückzuge genöthigt.

Digitized by Google

Inzwischen fährt der rechte Flügel der Oesterreicher, 50,000 Mann stark, fort, nach Aspern anzurücken. Massena hat keine Zeit zu verlieren, um sich vor demselben zu formiren, und ihm den Zugang zu der Insel Lobau zu verwehren: er fliegt auf den Weg von Aspern mit seinen drei Divisionen, die bereits angegriffen haben, und trifft den Feind bei Neuwirthshaus; trotz mehrerer Angriffe setzt er seinen Flankenmarsch fort. Die Division Baudet, die schon am frühen Morgen in Aspern angelangt war, rückt aus diesem Dorfe hervor, und wird von dem Feinde angefallen. Ihr rechter Flügel, der keinen Stützpunkt hat, wird durchbrochen, und ihr Geschütz genommen; sie muß sich nach dem Brückenkopfe hinziehen. Der Feind dringt bis Eßling vor, und besetzt seine Verschanzungen wieder.

Diese Bewegung des Feindes war mehr kühn als klug; er stellte sich auf diese Art freiwillig zwischen die Donau und ein tapferes, geübtes Heer. Der Kaiser hätte ihn mit Vortheil angreifen können, allein er zog es vor, das feindliche Centrum zu durchbrechen, überzeugt, daß er dann mit diesem auf solche Art bloßgestellten linken Flügel ein leichtes Spiel haben werde. Er überließ Massena die Sorge, diesen Flügel im Schach zu halten, und befahl dem Prinzen Eugen, der zwischen Wagram und Baumersdorf anrückte, vermittelst einer Schwenkung nach der Linken den Platz, wo Massena gekämpft hatte, zu nehmen, und sich von Marmont und den Baiern dahin begleiten zu lassen. Um dem Prinzen Zeit zur Vollziehung dieser Befehle zu verschaffen, hält ein Angriff der von Bessieres befehligten Reiterei den Feind einen Augenblick im Zaume; allein bald wird dieser Marschall verwundet; der Angriff seiner Kolonne ermattet in Folge dessen, und die Oesterreicher setzen ihren Marsch nach dem Punkte der französischen Linie, welcher durch Massena's Bewegung entblößt worden ist, fort.

Es liegt dem Kaiser viel daran, dem Vicekönige die nöthige Zeit zur Ankunft auf dem bezeichneten Terrain zu ver-

ſchaffen. Die Sorge den Feind aufzuhalten, vertraut er dem wackern Drouot, der mit 60 Feldſtücken vorrückt, und ſich bald mit ſeiner furchtbaren Batterie allein vor der Linie befindet. Er demaskirt ſein Geſchütz, überſchüttet den Feind mit Kanonenkugeln und Kartätſchen, und zwingt ihn endlich, Halt zu machen.

Während dieſe Manöver ausgeführt wurden, hatte Davouſt den Befehl erhalten, den linken Flügel des Feindes anzugreifen und zu umgehen. Ein furchtbarer Kampf entſpinnt ſich bei Neuſiedel. Der Widerſtand iſt ſo kräftig, als der Angriff. Davouſt leitet ſeine Bataillone; die Diviſionen Friant und Morand verrichten Wunder der Tapferkeit.

In demſelben Augenblicke wird Oudinot, der ſich, gemäß der ihm zugekommenen Weiſung, darauf beſchränken ſoll, die feindlichen Diviſionen, welche den äußerſten linken Flügel unterſtützen können, im Schache zu halten, von ſeinem Feuereifer hingeriſſen; nach allen Richtungen von einem ſchrecklichen Feuer umgeben, knirſcht er unwillig über ſeine Unthätigkeit, und entſchließt ſich, den Uebergang über den Rußbach zu erſtürmen und das Plateau zu erſteigen. Seine erſten Brigaden werden zurückgeworfen; allein er ſtellt ſich an die Spitze ſeiner Truppen, und wirft alles vor ſich nieder.

Die von dem Kaiſer dem rechten Flügel ſeines Heers vorgeſchriebene Bewegung iſt ausgeführt. Der linke Flügel des Feindes iſt forcirt und umgangen: Neuſiedel und das Plateau ſind in den Händen der Franzoſen.

Inzwiſchen hatte Eugen, mit Hilfe dieſer Angriffe und des Eifers der Kanoniere, ſeine Bewegung vollendet. Alsbald bildet der Kaiſer eine furchtbare Maſſe, an deren Spitze er Macdonald ſtellt: acht Bataillone ſind entwickelt, dreizehn andere formiren dicht geſchloſſene Kolonnen auf ihren beiden Flügeln; hinter ihnen ſtellen ſich Wrede und Serras in ſtaffelförmiger Anordnung auf; die leichte Reiterei und Nauſouty's Küraſſiere decken die Flanken. Der Befehl zum

Digitized by Google

Vorrücken wird gegeben. Die tiefe und kompakte Masse stürzt alles, was sich ihr in den Weg stellt, nieder; sie hat die Bestimmung, das feindliche Heer abzuschneiden, und marschirt geradezu auf Sussenbrunn, wo sich der Erzherzog Karl befindet; weder ein richtiger Blick, noch Tapferkeit und Thätigkeit fehlen diesem berühmten Feldherrn, um den Stoß, der ihm droht, abzulenken; allein alle seine Bemühungen scheitern an dem Glück der Franken. Macdonald treibt alles bis Sussenbrunn vor sich her; allein hier wird seine, auf 2 oder 3000 Mann zusammengeschmolzene Schaar von den ungarischen Grenadieren und von Kollovrath's Korps in der Fronte und Flanke angegriffen und muß Halt machen. Der Kaiser, der seiner Bewegung folgte, läßt, um ihn zu befreien, Nansouty's Reiterei angreifen, und rechts und links die Division Durutte und Pacthod vorrücken, um ihn zu unterstützen; die Baiern und Serras treten auch in die Schlachtlinie ein, und die junge Garde marschirt, um sie als Reserve zu ersetzen. Marmont und die Sachsen greifen zu gleicher Zeit den Feind an. Diese mächtige Anstrengung entscheidet alles. Macdonald und die ihm folgenden Korps fassen neuen Muth. Hartnäckigkeit und Verzweiflung vermögen nichts gegen die ungestüme Tapferkeit der Franzosen und das Genie ihres Generals. Das Fußvolk und die Reiterei der Oesterreicher werden geschlagen und über Gerarsdorf hinausgeworfen.

Auf der Linken hat Massena, den Augenblick für günstig haltend, ebenfalls die Offensive wieder ergriffen: er greift den österreichischen rechten Flügel nachdrücklich an, und treibt denselben bis Leopoldsau zurück; seine Reiterei, von Lasalle befehligt, verfolgt den Feind hitzig. Die Oesterreicher schließen in der Ebene Vierecke, machen Fronte und wollen noch Stand halten; Lasalle stürzt auf sie los und stirbt, von einer Flintenkugel in die Stirne getroffen; allein das österreichische Heer wird gesprengt und bis an den Fuß des Bisambergs verfolgt.

Diese große Schlacht wurde im Angesichte Wiens geliefert, dessen sämmtliche hohe Gebäude mit einer Menge von Zuschauern gekrönt waren. Der Sieg der Franzosen war so vollständig, daß die Trümmer des feindlichen Heers ihren Rückzug nicht auf einer und derselben Straße bewerkstelligen konnten. Die Treffen von Hollabrünn und Schöngraben, und die Schlacht bei Znaim vollendeten die Vernichtung der österreichischen Streitmacht, und nöthigten den Erzherzog, einen Waffenstillstand zu verlangen, den der Kaiser, der ebenfalls in diesen Gefechten viele Leute verloren hatte, und, wie jedesmal nach einem Siege, Menschenblut zu schonen wünschte, gern bewilligte.

Nach langen vergeblichen Unterhandlungen unterzeichnete der österreichische Bevollmächtigte, Fürst Lichtenstein, mit Thränen in den Augen, den Wiener Frieden, an dem in der neuern Geschichte schon so oft verhängnißvollen 14. Oktober. Oesterreich mußte den Bestimmungen dieses Friedens gemäß 85 Millionen Kriegskosten zahlen, und verlor gegen 2000 gevierte Meilen Flächeninhalts, vierthalb Millionen Seelen, jede Verbindung mit dem Meere, jeden Ausweg seines Handels. Es trat ab zu Gunsten der Bundesgenossen Napoleons: Salzburg und Berchtoldsgaden, jene einzige Erwerbung des Preßburger Friedens; das im Teschner Frieden, gegen Verzichtung seiner Ansprüche auf die ganze niederbaierische Erbschaft, erworbene Innviertel, nebst einem Theile des alten Oesterreichs oberhalb der Enns; an Sachsen einige bisher zur böhmischen Krone gehörigen Erbschaften, — an die betreffenden Fürsten des Rheinbundes sämmtliche von ihren Gebieten umschlossene Besitzthümer des deutschen Ritterordens, dessen Großmeisterthum zugleich der Erzherzog Anton gänzlich entsagte.

Krain, und von Kärnthen den Villacher Kreis, Triest, Görz, Monfalcone, Fiume, Istrien, das ungarische Küstenland und einen guten, wichtigen Theil Kroatiens, bis an die Sau, deren Thalweg von nun an Oesterreichs Gränze

Digitized by Google

bilden sollte, vereinigte Napoleon, durch ein am Tage nach dem Friedensabschluß erlassenes Dekret, zur Provinz Illyrien. — Das österreichische Westgallizien, mit Krakau und einem Bezirk um diese Stadt am rechten Ufer der Weichsel, sowie der Zamoscer Kreis von Ostgallizien wurde zu dem Herzogthum Warschau geschlagen. Schließlich mußte Oesterreich dem Continentalsystem unbedingt beitreten.

Einen Tag vor Abschluß des Friedens, als die Truppen zu Schönbrunn vor Napoleon defilirten, näherte sich auf einmal ein deutscher Student, Namens Friedrich Stabs, 18 Jahre alt, der Sohn eines protestantischen Pfarrers von Hamburg, dem Kaiser, der zwischen dem Fürsten von Neuschatel und dem General Rapp, seinem Adjutanten, ritt, und redete ihn auf deutsch an. Napoleon empfing den Jüngling mit Güte und verwies ihn an General Rapp, der seine Sprache verstand. Stabs trat einen Augenblick zurück und suchte sich sodann wieder zu nähern. Dem General Rapp wurde diese Bewegung verdächtig, auch bemerkte er eine verborgene Waffe bei ihm und ließ ihn verhaften. Man fand bei dem jungen Fanatiker ein großes, frisch geschliffenes Messer und ein Porträt. Vor Napoleon geführt, erklärte er, daß er gekommen sey, Deutschland von seinem Unterdrücker zu befreien. Napoleon war geneigt, ihn für einen Narren oder Kranken anzusehen. „Weder das Eine noch das Andere," schrie Stabs. Der Arzt Corvisart wurde gerufen. Der Puls des Jünglings war regelmäßig, seine Haltung ruhig; er freute sich sichtbar darüber, daß man seinen gesunden Verstand nicht bezweifelte. Gerührt durch seine Jugend und Festigkeit, betrachtete der Kaiser ihn mit Mitleid und bot ihm seine Gnade an. Stabs dagegen versicherte, er habe blos Einen Kummer, nemlich den, daß ihm sein Unternehmen nicht gelungen sey. „Es scheint, Sie machen sich aus einem Verbrechen nicht viel? — Sie zu tödten, ist kein Verbrechen, sondern eine Pflicht. — Wen bezeichnet das Porträt, das Sie bei sich trugen? — Meine beste Freundin,

Digitized by Google

die Adoptivtochter meines braven Vaters. — Wie? Ihr Herz ist so sanften Gefühlen zugänglich, und Sie befürchteten nicht, indem Sie Mörder wurden, den Gegenstand ihrer Liebe unglücklich zu machen? — Ich habe einer stärkeren Stimme gehorcht, als der meiner Zärtlichkeit. — Aber wenn Sie mich in der Mitte meiner Armee erschlugen, konnten Sie zu entgehen hoffen? — In der That, ich bin erstaunt, daß ich noch lebe. — Ihre Geliebte wird sehr betrübt seyn. — Ja sie wird darüber betrübt seyn, daß mir mein Unternehmen mißlang; sie haßt Sie eben so sehr, wie ich selbst. — Wenn ich Sie begnadigte... — So werde ich Sie dennoch tödten." Stabs wurde hierauf im Gefängniß noch mehr ausgefragt und beharrte auf seinen Angaben. Er nahm keine Speise zu sich von dem Tage seiner Verhaftung an bis zum 17., wo sein Urtheil vollstreckt wurde. Er sagte, er habe Kraft genug, zum Tode zu gehen. Auf dem Richtplatz angekommen, meldete man ihm, daß so eben der Friede unterzeichnet worden sey, worauf er ausrief: „Es lebe die Freiheit! Es lebe Deutschland!" Dieß waren seine letzten Worte. Diese Scene machte auf Napoleon einen großen Eindruck; er hatte bis auf den letzten Augenblick große Lust, den Jüngling zu begnadigen, der ihm Achtung vor seinem ganzen Volke eingeflößt hatte.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Napoleon in den Jahren 1810, 1811 und 1812. Der König von Rom.

A Paris étant un jour,
Je le vis avec sa cour:
Il se rendait à Notre-Dame.
Tous les coeurs étaient contents;
On admirait son cortège.
Chacun disait: Quel beau temps!
Le ciel toujours le protège.
Son sourire était bien doux;
D'un fils Dieu le rendait père....

BERANGER.

Allgemeine Ueberſicht über den Zuſtand Frankreichs vom Wiener Frieden bis zum Ausbruche des Kriegs mit Rußland.

Die Jahre 1810, 1811 und die acht erſten Monate des Jahres 1812 bilden die glücklichſte Epoche der Regierung

Napoleons. Die Gränzen des französischen Reichs wurden einerseits bis an die Mündungen der Elbe, andererseits bis an die Ufer der Tiber erweitert. Rom wurde die zweite Hauptstadt des Reichs, und Amsterdam die dritte. Ein Bruder des Kaisers herrschte in Spanien, ein anderer in Neapel, und ein dritter in Westphalen. Napoleon war König von Italien, Vermittler der schweizerischen Eidgenossenschaft, Protektor des Rheinbundes. Die französische Herrschaft umfaßte unmittelbar 44 Millionen Menschen; die Schutzherrschaft des Kaisers dehnte sich über 100 Millionen Europäer aus. Schweden, Dänemark, Baiern, Würtemberg, Preußen, Oesterreich und Rußland fühlten sich durch ihr Bündniß mit Napoleon geehrt, England, dieser alte Feind, dieser ewige Nebenbuhler der Größe Frankreichs, beharrte allein noch auf seiner Feindschaft gegen dasselbe. Allein die Kontinentalsperre, die mit der äußersten Strenge gehandhabt wurde, vernichtete seinen Handel und seine Marine; alle Häfen Europa's waren ihm verschlossen, alle Märkte verboten; und während ihm auf diese Art jeder Absatzweg für seine Kolonialwaaren versperrt war, munterte der Kaiser das Genie der Kunstfleißigen auf und stärkte die Geduld der Landwirthe. Die Fabrikation des Zuckers aus rothen Rüben fing an, jene des Rohrzuckers zu verdrängen, und große Baumwollenpflanzungen machten in Italien den Bau dieser köstlichen Pflanze einheimisch.

In diese Zeit inneren Wohlstandes und europäischen Ruhms fielen auch wichtige Vorfälle im häuslichen Leben Napoleons, die Scheidung von Josephinen, die Heirath mit Marie Louise und die Geburt des Königs von Rom.

Digitized by Google

Napoleons Vermählung mit der Erzherzogin Marie Louise von Oesterreich.

Die vielen Lebensgefahren, denen Napoleon beständig, namentlich auch in dem letzten Feldzuge ausgesetzt war, führten ihn natürlicherweise auf den Gedanken, was wohl aus Frankreich werden würde, wenn er demselben nicht einen Erben hinterließe, der seine Arbeiten fortsetzen und sein Werk sichern könnte. Er hatte stets gewünscht, einen Sohn zu besitzen, ein erlaubter Wunsch bei dem Gründer eines Reichs; allein Josephine konnte ihm keine Kinder geben. Die Staatsklugheit sprach lauter, als die Stimme des Herzens: er entschloß sich zu einer Ehescheidung, der die Kaiserin sich edelmüthig unterwarf. Der Senat und das Offizialat von Paris sprachen die Auflösung seiner Ehe aus. Die Senatoren konnten bei ihrer Entscheidung von politischen Gründen sich leiten lassen, die Priester fanden als Vorwand ihrer Gefälligkeit einen leichten Formfehler auf. Josephinen's Sohn, Eugen Beauharnais, half seiner Mutter dieses große Opfer ertragen, und verlieh dieser Handlung, die so viele Gefühle beleidigte, durch seine uneigennützige Entsagung und seine kindliche Ergebenheit eine gewisse Würde und stoische Größe. Eugen wußte bei dieser traurigen Gelegenheit die seiner Mutter schuldige Anhänglichkeit mit seinen Pflichten gegen den Kaiser zu verbinden. Josephine behielt den Rang und Titel einer Kaiserin, und bewahrte sich, was wohl den Werth einer Krone aufwiegt, die Liebe der Mehrheit der Franzosen.

Die Ehescheidung des Kaisers setzte alle Höfe Europa's in Bewegung. Napoleon hatte anfänglich im Sinne gehabt, eine sächsische Prinzessin zu heirathen; später fiel jedoch seine Wahl auf eine russische Prinzessin. Ein vertraulicher Briefwechsel, den er in dieser Hinsicht mit dem russischen Kaiser führte, bewog ihn, den Plan dieser Verbindung, die einen so großen Einfluß auf das Schicksal des französischen Kaiserreichs hätte

Digitized by Google

haben können, ebenfalls aufzugeben. Alexander fühlte sich durch Napoleons Wunsch geschmeichelt; allein er verlangte Aufschub wegen der zarten Jugend der Großherzogin Anna, seiner Schwester, an die der Kaiser gedacht hatte. Napoleon glaubte, die Politik, die allein bei dieser wichtigen Frage sein Betragen leitete, gestatte ihm keine Zögerung.

In Ermanglung einer russischen Prinzessin konnte seine Wahl nur noch auf eine Erzherzogin von Oesterreich fallen. Der Kaiser Franz II. nahm den ihm gemachten Vorschlag, Napoleon seine Tochter zu geben, ohne Zögern an; und den 11. März 1810 wurde das Verlöbniß Napoleons mit jener Prinzessin Marie Louise, deren Leben er im zunächst verflossenen Jahre vielleicht verschont hatte, in Wien gefeiert. Napoleon wurde dabei von Berthier, dem Fürsten von Neuenburg, vertreten.

Die Vermählung Napoleons mit der Erzherzogin von Oesterreich war einer seiner größten Fehler. Er verließ dadurch seine Stelle und seine Rolle als revolutionärer Monarch, der stets die alten Regierungen in Europa bekämpft hatte, und gerieth in eine falsche Lage gegenüber von Oesterreich, das er entweder nach der Schlacht bei Wagram hätte erdrücken, oder nach seiner Vermählung mit der Erzherzogin in seine Besitzungen wieder einsetzen sollen. Die Festigkeit der Verbindungen beruht blos auf wirklichen Interessen, und Napoleon konnte dem Wiener Kabinet nie den Wunsch oder die Macht nehmen, ihn aufs Neue zu bekämpfen. Diese Verbindung änderte auch den Charakter seiner Regierung und trennte ihn noch mehr von den Volksinteressen; er suchte fortan alte Familien auf, um damit seinen Hof zu schmücken, und that alles, was er konnte, um den alten und den neuen Adel mit einander zu vermischen, so wie er die Dynastien unter einander gemengt hatte.

Digitized by Google

Ankunft der jungen Kaiserin in Paris.

Zwei Tage nach der Verlöbniß reiste die Prinzessin nach Paris ab. Sie fand zwischen Braunau und Altheim die Königin von Neapel, die von dem Kaiser abgeschickt worden war, um sie aus den Händen ihrer Familie zu empfangen. Von diesem Augenblick nahm sie den Titel „Kaiserin der Franzosen" an. Als sie den französischen Boden betrat, wurde sie mit lautem Jubel empfangen: obwohl die Nation sonst die Verbindung mit den Oesterreicherinnen nicht sehr liebte. In Straßburg überbrachte ihr ein Page in kaiserlicher Livree einen Brief, seltene Blumen und Fasanen von der Jagd Napoleons. In dieser Stadt ruhte sie zwei Tage aus und sprach daselbst zum erstenmale mit den französischen Behörden, die ihr vorgestellt wurden. Jedermann war bezaubert von ihrer Sanftmuth und Güte. Die galante und geschmackvolle Huldigung, die sie bei ihrer Ankunft in Straßburg bewillkommt hatte, begleitete sie auf ihrem ganzen Wege. Jeden Tag überbrachte ihr ein von dem Kaiser abgeschickter Page einen Brief und Geschenke.

Da zwischen Souveränen alles durch das Ceremoniell bestimmt ist, so hatten die geschicktesten Höflinge beider Völker die erste Zusammenkunft zwischen den beiden Ehegatten durch ein Programm regeln zu müssen geglaubt. Diese Zusammenkunft sollte, nach den Bestimmungen dieses Reglements, in einem inmitten des Waldes von Compiegne errichteten Zelte stattfinden; ein Artikel dieser, in Beziehung auf die Etiquette, so wichtigen Akte lautet also:

Wenn Ihre Majestäten sich in dem Zelte (in das sie gleichzeitig auf zwei entgegengesetzten Seiten eintreten sollen) treffen, so wird die Kaiserin sich verbeugen und niederknien; der Kaiser wird sie aufheben und umarmen, und J. J. M. M. werden sich niedersetzen."

Dieß ist eines der sprechendsten Beispiele davon, daß alle Handlungen der Großen gewöhnlich nicht viel mehr sind, als

Digitized by Google

eine auswendig gelernte Rolle; auch Napoleon, der sich in dem Vornehmthun der Könige so wohl gefiel, hatte im Sinne, das vorgeschriebene Ceremoniell streng zu beobachten; doch siegte seine bessere Natur. Seine Ungeduld und das rasche Zusammenkommen mit der Kaiserin beseitigte diese Lächerlichkeit.

Sobald der Kaiser die nahe Ankunft seiner jungen Gemahlin erfuhr, reiste er ohne Bedeckung und Gefolge ab, und ging ihr, blos von seinem Schwager, dem Könige von Neapel, begleitet, incognito entgegen. Er kam zu Courcelles in dem Augenblicke an, in welchem die Kuriere der Kaiserin herbeieilten, um die frischen Pferde, die ihren Wagen ziehen sollten, in Bereitschaft zu halten. Er stieg sogleich aus seiner Kalesche und stellte sich, um sich gegen den Regen zu schützen, unter die Vorhalle der Kirche; hier erwartete er die Kaiserin. Als Marie-Louisens Wagen ankam, und während man die Pferde wechselte, stürzte er an den Kutschenschlag und öffnete selbst; der diensthuende Stallmeister, der ihn erkannt hatte, und in das Geheimniß des Incognito nicht eingeweiht war, beeilte sich, den Fußtritt niederzuschlagen und den Kaiser Napoleon zu melden. Napoleon umhalste die Kaiserin, die auf diese Galanterie aus dem Stegreife keineswegs vorbereitet war, und wohl nicht wenig erstaunte. Der Kaiser befahl, den Schlag zu schließen und auf der Stelle nach Compiegne abzufahren, wo er mit Marie-Louise um zehn Uhr Abends ankam. Am folgenden Tage frühstückte er wonnetrunken, wie es schien, neben dem Bette seiner Frau, die nicht minder entzückt zu seyn schien.

Der Kaiser und die Kaiserin hielten ihren feierlichen Einzug in Paris inmitten einer ungeheuren Volksmenge. Der Großalmosenier, Kardinal Fesch, ertheilte ihnen den ehelichen Segen; diese Feierlichkeit hatte mit der größten Pracht statt. Der große viereckige Saal, der an die Galerie des Louvre stößt, war als Kapelle eingerichtet und mit Tribünen für die Könige, die souveränen Fürsten und die Gesandten, die

Digitized by Google

dieser glänzenden Feierlichkeit anwohnen sollten, umgeben worden. Napoleons Gefolge verließ die Tuilerien, und zog durch die Säle des Museums nach der Kapelle, mitten durch eine, nach beiden Seiten der Galerie ehrfurchtsvoll zurückweichende Menge. Alle Korporationen des Staats, alle bürgerlichen und militärischen Würdenträger, alle ausgezeichneten Personen, welche der französische Hof, die fremden Höfe und die Stadt Paris aufzuweisen hatten, fanden sich daselbst versammelt: man zählte mehr als 8000 Zuschauer. Das Entzücken war allgemein, man liebte den Kaiser, und Jedermann freute sich über sein Glück. Die Heirath war, in den Augen des Volks, ein sicheres Unterpfand der Dauer des glorreichen Friedens, welchen der Sieg bei Wagram Frankreich verliehen hatte.

Der Kaiser war stolz auf seine junge Gemahlin; er wollte sie den Einwohnern der Departemente zeigen, und besuchte mit ihr nach einander Saint-Quentin, Cambrai, Antwerpen, Brüssel. Ueberall wurde er mit jener Begeisterung empfangen, die seinen Einzug in Paris begrüßt hatte. Auf dieser Reise rekognoscirte er die Mündungen der Schelde und die Insel Walchern, den Schauplatz der unglücklichen Expedition von Lord Chatam. Wir müssen einen Blick zurückwerfen, um diesen Versuch gegen Frankreich, der ein für England so unheilvolles Ende nahm, kennen zu lernen.

Räumung von Vließingen und der Insel Walchern durch die Engländer (24. Dez. 1809).

England hatte Oesterreich versprochen, im Laufe des Kriegs von 1809 dem gemeinschaftlichen Feinde eine starke Diversion, sey es im Norden Deutschlands, oder auf den Küsten Frankreichs, zu machen. In Deutschland wäre eine Landung der Engländer eine wirkliche Hilfe für die Oesterreicher gewesen; allein ihr Privatvortheil, der stets das erste Triebrad der Handlungen des Londoner Kabinets ist, be-

wog sie zu einer Landung an den Küsten des französischen Reichs. Dieser Angriff konnte nach der Schlacht bei Wagram dem Hause Oesterreich von keinem Nutzen mehr seyn, allein es lag England viel an der Vernichtung der herrlichen Seeanstalten Antwerpens, und zudem mußte die erste Wirkung der Expedition die Einstellung der Unterhandlungen seyn, welche den Zweck hatten, Europa den Frieden zu geben.

Eine bedeutende Flotte, die nicht weniger als 39 Linienschiffe, 36 Fregatten und eine Menge Kanonenböte zählte, und 40,000 Mann Landungstruppen führte, erhielt die Bestimmung, sich Antwerpens zu bemächtigen, die französischen Schiffe zu verbrennen, die Werften und Wasserbehälter zu vernichten, dann die Fahrwasser der Schelde auszufüllen, um sie unfahrbar zu machen. Die Wichtigkeit, welche England dieser Expedition beilegte, war der erste Beweis für die Weisheit, womit der Kaiser die Arbeiten angeordnet hatte, um aus Antwerpen den ersten Hafen von Europa zu machen.

Die Flotte hatte den Admiral Stracham zum Anführer. Lord Chatam, ein älterer Bruder des berühmten Pitt, wurde an die Spitze des Landungsheers gestellt, das den 1. August 1809 an der Insel Walchern landete; die Küsten waren von Truppen entblößt und die Städte fast ohne Besatzung.

Statt gerade und kühn auf Antwerpen zu marschiren, das er erreichen konnte, ehe irgend eine Anstalt zu seiner Vertheidigung getroffen wurde, fürchtete Chatam, sich auf dem festen Lande bloszustellen, tappte mit seinem rechten Flügel vor Breskens und der Insel Cassand, die er rasch anzugreifen, zu verzagt war, umher, koncentrirte seine Hauptarmee im Norden der Insel Walchern, und belagerte Vließingen. Eine seiner Divisionen nahm Goes auf der Insel Süd-Beveland, und bemächtigte sich, Dank dem schlechten Betragen eines holländischen Generals, des Forts Batz, das die beiden Arme, welche die Mündung der Schelde bildet, beherrscht. So lange aber die Franzosen Meister der Forts

Digitized by Google

Lillo, Friedrich-Heinrich und Liefenshoeck (die an den beiden Ufern der Schelde zwischen Batz und Antwerpen liegen) blieben, konnte diese Einnahme nichts entscheiden. Der General Rousseau, der auf Cassand kommandirte, und Eifer und Fähigkeit zeigte, hatte eine Verstärkung von zwei Bataillonen in die Festung Vließingen, in der sich General Monnet befand, geworfen.

Dreißig Tage nach ihrer Landung eröffneten endlich die Engländer ein furchtbares Feuer gegen Vließingen, nicht blos von ihren Landbatterien, sondern auch von ihrer großen Bombardirungs-Flottille. Vließingen hatte unbedeutende Festungswerke mit einem bedeckten Wege: es war ein schlechter Platz. Ueberall brachen die Flammen aus. Es waren keine Casematten zum Schutze gegen die Bomben da; nachdem der General Monnet die Bombardirung drei Tage ausgehalten hatte, kapitulirte er, und gab sich mit seiner 4000 Mann starken Besatzung gefangen. Da er keinen Sturm bestanden hatte, und in die Hauptwerke keine Bresche geschossen war, so wurde er später vor ein Kriegsgericht gestellt und verurtheilt.

Die Engländer triumphirten über die Einnahme von Vließingen; allein ihr Anführer fuhr fort, dieselbe Ungewißheit in seinen Entschlüssen, und dieselbe Schlaffheit in der Vollziehung derselben zu zeigen.

Inzwischen hatte in Antwerpen alles sich anders gestaltet; von der Erscheinung des Feindes benachrichtigt, war der König von Holland mit seiner Garde und 5000 Mann von seinen Truppen herbeigeeilt. Die Generale, welche in den Departemens Belgiens und der Picardie kommandirten, hatten gleichfalls 7 bis 8000 Mann zusammengerafft. In Paris hatte der Ministerrath sich nicht begnügt, alle wehrhafte Mannschaft in den Depots des Nordens nach der Schelde zu beordern; er hatte auch eine Aushebung von 300,000 Nationalgarden in den benachbarten Departemens befohlen, die mit edler Begeisterung diesem Aufrufe Folge

Digitized by Google

leisteten, denn das bloße Departement des Nordens stellte 10,000 Mann. Bald strömten von allen Seiten Truppen herbei. Die Marschälle Moncey und Bernadotte, die nach der Schlacht von Wagram Deutschland verlassen hatten, standen an ihrer Spitze; Bernadotte war Oberbefehlshaber. Er kam den 16. August im Augenblicke der Einnahme von Vließingen an, und sechs Tage nachher standen unter seinen Befehlen schon über 30,000 Mann, die zwar größtentheils noch Neulinge in der Kriegskunst, allein voll Muth und Eifer waren. Der englische General besann sich nach der Einnahme von Vließingen zehn Tage lang, ob er an dem rechten Scheldeufer an das Land steigen sollte, um gegen Antwerpen zu marschiren; da er aber aus den Vertheidigungsanstalten schloß, daß dieser Angriff fruchtlos bleiben würde, so entschloß er sich, den Weg nach England wieder einzuschlagen, und den dritten Theil seines Heers in Vließingen zurückzulassen, wo derselbe von den Fiebern der Moräste von Walchern bald bedeutend verringert wurde. Endlich gestattete das englische Ministerium, nachdem es treffliche Truppen in den Spitälern nutzlos eingebüßt hatte, die Räumung dieser unheilvollen Insel, befahl aber, die großen Anstalten, die der Kaiser daselbst zur Ausrüstung der in Antwerpen erbauten Schiffe hatte errichten lassen, zuvor zu vernichten.

Dieß war das schimpfliche Ende und das einzige Resultat einer Expedition, an die England so große Rüstungen und ungeheure Kosten verschwendete, und bei welcher das Leben von 10,000 Soldaten nutzlos geopfert wurde.

Napoleon als Gatte und Vater. — Geburt des Königs von Rom (20. März 1811).

Bald sah Napoleon durch die Schwangerschaft der Kaiserin das Maaß seines Glückes gefüllt. Frankreich harrte mit Ungeduld auf den Augenblick, der seinem Kaiser einen Erben

Digitized by Google

geben sollte. Den 20. März 1811 erfolgte die Entbindung der Kaiserin, welche schwierig und schmerzhaft war. Der Arzt ging zu dem Kaiser und bat ihn, durch seine Gegenwart den Muth der Kaiserin zu stärken. Er verhehlte ihm nicht, daß er schwerlich die Mutter und das Kind zugleich werde retten können. „Denken Sie nur an die Mutter," rief der Kaiser lebhaft aus; und sogleich eilte er zu Marie-Louise, umarmte sie zärtlich und suchte ihr Muth und Geduld einzuflößen. Die Krisis kam endlich. Das Kind zeigte sich zuerst mit den Füßen. Dübois mußte, um ihm den Kopf frei zu machen, die Zange gebrauchen. Die Kindesnoth dauerte 26 Minuten, und war sehr schmerzhaft. Der Kaiser konnte nicht über 6 Minuten anwesend seyn; er ließ die Hand der Kaiserin fallen und entfernte sich, ganz blaß und fast außer sich, in ein anstoßendes Zimmer. Von Minute zu Minute schickte er eine von den anwesenden Frauen ab, und ließ sich nach dem Befinden der Kaiserin erkundigen. Sobald er erfuhr, daß das Kind geboren sey, flog er zu ihr und schloß sie von neuem in seine Arme. Sieben Minuten lang gab das Kind kein Lebenszeichen von sich. Napoleon betrachtete es einen Augenblick, hielt es für todt, sprach kein einziges Wort und beschäftigte sich nur mit der Kaiserin, deren Entbindung keine traurige Folge hatte. Man blies dem Neugebornen einige Tropfen Branntwein in den Mund und bedeckte ihn mit heißen Servietten; endlich stieß er ein Geschrei aus, und der Kaiser umarmte diesen Sohn, dessen Geburt für ihn die höchste Stufe der Glückseligkeit und die letzte Wohlthat jenes Glücks war, das damals nicht müde zu werden schien, ihn mit seinen Gunstbezeugungen zu überhäufen. Ganz Paris wußte, daß die Kaiserin in Kindesnöthen lag; schon um sechs Uhr Morgens war der Garten der Tuilerien mit einer ungeheuern Volksmenge angefüllt. Nur 21 Kanonenschüsse sollten die Geburt einer Prinzessin verkünden; die Geburt eines Thronerben dagegen sollte durch eine Salve von 101

Schüssen gefeiert werden. Sobald der erste Schuß sich hören ließ, herrschte eine tiefe Stille unter dieser zuvor so lärmenden Menge. Beim zweiundzwanzigsten Schusse erhob sich ein allgemeiner Jubel. Napoleon ergötzte sich, hinter den Vorhängen eines Fensters stehend, an dem Schauspiele der allgemeinen Begeisterung und schien tief gerührt; große Thränen rollten ihm über die Wangen herab. Endlich umarmte er von neuem voll Entzücken jenen Sohn, den er nicht heranwachsen sehen sollte, und dessen, wenn auch nur minutenlange, Gegenwart ihm seine letzten Augenblicke auf St. Helena so sehr versüßt hätte. Gegenwärtig sind der Vater und der Sohn wieder vereinigt, allein im Grabe!

Ein Senatsbeschluß, welcher die Vereinigung der römischen Staaten mit dem französischen Kaiserreich aussprach, hatte verfügt, daß der älteste Sohn des Kaisers bei seiner Geburt den Titel eines Königs von Rom annehmen solle. Unter diesem Namen empfing der Neugeborne die Besuche und Huldigungen der Gesandten aller Souveräne Europa's, die drei Jahre später ihn auf immer von seinem Vater und seinem Vaterlande trennten! Man nahm ihm den Namen eines Königs von Rom, und suchte ihn unter dem Titel einer deutschen Würde zu verbergen: eine eitle Bemühung, weil es in Niemands Gewalt stand, ihm den Namen seines Vaters zu nehmen, den Namen Napoleon, den in den künftigen Jahrhunderten ein größerer Ruhm umstrahlen wird, als die Namen Cäsar und Augustus.

Der Kaiser liebte seinen Sohn sehr. Eine Dame, die ihre Dienstverrichtungen bei der Kaiserin in den Stand setzten, das Innere der kaiserlichen Familie kennen zu lernen, die Wittwe des Generals Durand, theilt nicht uninteressante Einzelnheiten über die Art mit, wie Napoleon sich betrug, wann er bei seinem Sohne war. „Oft, sagt sie, nahm er ihn in seine Arme, trug ihn vor den Spiegel und machte ihm Grimassen aller Art. Wann er frühstückte, legte er ihn auf seine Kniee, tauchte einen Finger in die Brühe und be-

Digitized by Google

sudelte ihm das Gesicht. Die Gouvernante murrte, der Kaiser lachte, und das Kind, fast stets bei guter Laune, schien Gefallen an den wilden Liebkosungen seines Vaters zu finden. Wer bei solchen Gelegenheiten irgend eine Gunst von dem Kaiser zu erflehen hatte, durfte fast stets einer günstigen Aufnahme versichert seyn."

Man hat zur Zeit in dieser Beziehung eine charakteristische Anekdote erzählt. Ein sehr unglücklicher, aber geistvoller Mann, der, trotz aller seiner Bemühungen, von dem Kaiser eine gewisse Anstellung nicht hatte erhalten können, kam auf den Einfall, seine Bittschrift an Seine Majestät, den König von Rom, zu richten. Diese Bittschrift wurde dem Kaiser übergeben, der, erstaunt über die Aufschrift, den Bittsteller anwies, seine Schrift der Person, an die sie adressirt war, zu überreichen. Der Bittsteller nähert sich ehrfurchtsvoll dem jungen Könige, der das Papier nimmt und unartikulirte Töne stammelt; hierauf kehrt er zu dem Kaiser zurück, der ihn nun fragt, was der König von Rom geantwortet habe. — „Sire, erwiederte der Bittende, Seine Majestät haben nichts geantwortet." — „Nun denn, wer nichts sagt, willigt ein," erwiederte der Kaiser lächelnd, und bewilligte das Gesuch.

Begebenheiten auf der spanischen Halbinsel.

Der spanische Krieg wurde in den Jahren 1810 und 1811 mit Kraft fortgeführt. Die Spanier vertheidigten ihren Boden Schritt vor Schritt, und die Städte mußten mit Sturm genommen werden. Suchet, Soult, Mortier, Ney, Sebastiani bemächtigten sich indeß mehrerer Provinzen, und die spanische Junta, die sich in Sevilla nicht mehr halten konnte, schloß sich in Cadix ein, welche Stadt eine französische Armee sofort belagerte. Minder glücklich war die neue Expedition nach Portugal. Massena, der dieselbe leitete, nöthigte zwar Anfangs Wellington zum Rückzuge, und nahm

Digitized by Google

Oporto und Olivenza ein; bald darauf aber mußte er selbst das Land räumen.

Vereinigung Hollands mit Frankreich (9. Juli 1810). — Erwählung des Fürsten von Ponte-Corvo zum Kronprinzen von Schweden (21. August).

Zwei Ereignisse von hoher politischer Wichtigkeit fielen ebenfalls in diese Periode der Regierung Napoleons, nämlich die Vereinigung Hollands mit dem französischen Reiche, und die Erwählung des Marschalls Bernadotte zum Kronprinzen von Schweden.

Bekanntlich hatte Napoleon, um seine Dynastie zur mächtigsten und glänzendsten in Europa zu machen, und ihre Verzweigungen auf einem weitläufigen Gebiet und bei verschiedenen Völkern Wurzel fassen zu lassen, seinen Blutsverwandten, männlichen und weiblichen Geschlechts, zu Thronen verholfen; nur sein Bruder Lucian, ein starrer Republikaner, und den Grundsätzen der Rechtlichkeit auch im Privatleben treu (er trotzte den wiederholten Befehlen Napoleons, sich von seiner Gemahlin zu trennen), ging mit eigenem Willen leer aus. Dagegen hatte er, wie wir sahen, bereits seinen Bruder Joseph zum Könige von Spanien, Jerôme zum König von Westphalen, seinen Adoptivsohn Eugen Beauharnais zum Vicekönig von Italien, seinen Schwager Murat zum König von Neapel gemacht, seine Schwester Elisa mit dem Großherzog von Toscana, und seine Adoptivtochter Hortensia mit seinem Bruder Ludwig vermählt, und diesen beiden die Krone Hollands geschenkt.

Wie zuvor die Habsburger und Bourbons, so machte der Vater der Napoleonischen Dynastie ebenfalls eine Familien-Allianz in seinem Hause und ein Familiengesetz, welches zur Erhaltung des Stamms der Napoleoniden unter allen Verhältnissen beitragen und noch über den politischen

Digitized by Google

Interessen der besonderen Reiche stehen sollte, welche von den einzelnen Gliedern regiert wurden. Napoleon der Kaiser machte sich zum Mittelpunkt desselben und mit sich sein Frankreich. Es ist daher leicht erklärlich, daß er bei seiner unendlichen Vergrößerungssucht und den vielen Kriegen zu Wasser und zu Land, die oft von den französischen ganz verschiedenen Interessen der durch seine Verwandte beherrschten Staaten, besonders in Folge des Continentalsystems, höchst unangenehm berühren mußte. Wie dieß in Schweden, wo nicht er, sondern die Wahl des schwedischen Volkes seines Bruders Schwager, Bernadotte, den Fürsten von Ponte-Corvo, zum Thronfolger erwählt hatte, der Fall war, wird weiter unten Erwähnung finden. Schon Joseph hatte in Spanien darüber geklagt und einzig aus diesem Grunde seine Krone niederlegen wollen; was Joseph wollte, that Ludwig, der König von Holland, in seiner Entrüstung über Napoleons Forderungen.

Ludwig Napoleon, einer der ehrlichsten Männer, die je eine Krone trugen, war mit Leib und Seele Holländer geworden. Er ließ sich die Wahrung der temporären Interessen seiner Unterthanen sehr angelegen seyn. Einzig und allein von der augenblicklichen Noth des holländischen Handels ergriffen, begriff er vielleicht nicht, daß der Friede hinter der großen Frage der Blokade des Kontinents verborgen lag. Durch die Rücksichten, die er seinem Bruder schuldig war, und durch seine, Napoleons Planen widerstreitenden, Grundsätze und Ansichten in eine schwierige Lage versetzt, hoffte er einen Augenblick ein Erhaltungsmittel in dem Versuche zu finden, England, im Namen der alten Interessen beider Länder, zu einem Seefrieden zu bewegen. Befragt über die gezwungene Wahl zwischen der National-Unabhängigkeit um den Preis der strengen Beobachtung der Continentalsperre, und zwischen der Vereinigung Hollands mit Frankreich, hatten die holländischen Abgeordneten erklärt, daß sie ein, auf gleiche Gegenseitigkeit gegründetes

Verhältniß der Staatsgenossenschaft zu dreißig Millionen Menschen der Stellung einer unabhängigen, allein des Seehandels beraubten Nation vorziehen.

Napoleon hatte die Minister des Königs von Holland ermächtigt, in ihrem Namen einen beglaubigten Agenten an das englische Ministerium zu schicken, um Friedensunterhandlungen zu pflegen. Diese Sendung wurde Herrn La Bouchere, einem reichen und geachteten Handelsmanne, anvertraut; man konnte keine bessere Wahl treffen. Das englische Kabinet wies die Unterhandlung zurück. Nun entschloß sich der Kaiser, seinen Vereinigungsplan auszuführen; er war das einzige Mittel, die Fortdauer der Kontinentalsperre zu sichern. Eine Armee von 20,000 Mann besetzte Holland. Darauf dankte der König, der vielleicht die Unabhängigkeit des Landes noch zu sichern hoffte, zu Gunsten seines Sohnes ab. Allein der Kaiser verwarf die Abdankung und vereinigte, durch ein kaiserliches Dekret, Holland mit dem französischen Reiche. Um dem Leser einen Begriff von den wichtigen Beweggründen zu geben, die ihn zu dieser äußersten Maßregel veranlaßten, wird es uns genügen, mehrere Stellen aus einem Briefe anzuführen, den er einige Zeit vorher an seinen Bruder geschrieben hatte, um ihm seine Beschwerden und Plane für den Fall, daß keine Abhilfe derselben erfolgen sollte, mitzutheilen. Der ernste und offizielle Styl dieses Briefs zeigt deutlich, wie wichtig dem Kaiser diese Frage schien.

„Mein Herr Bruder, schrieb er ihm, ich empfange den Brief Eurer Majestät. Sie wünschen, daß ich Ihnen meine Absichten in Beziehung auf Holland mittheile; ich werde es mit Freimüthigkeit thun. Als Eure Majestät den Thron von Holland bestieg, wünschte ein Theil der holländischen Nation die Vereinigung mit Frankreich; allein die Achtung, die ich aus der Geschichte für diese brave Nation geschöpft hatte, drang mir den Wunsch der Erhaltung ihres Namens und ihrer Unabhängigkeit auf. Ich selbst redigirte die Ver-

Digitized by Google

fassung, welche die Grundlage des Throns Eurer Majestät seyn sollte, und setzte Sie auf diesen Thron. Ich hoffte, daß Sie, in der Schule meiner Politik erzogen, einsehen würden, daß Holland, durch meine Völker erobert, seine Unabhängigkeit nur deren Großmuth verdankte; ich wußte, daß Holland, schwach, ohne Verbündete und ohne Heer, an dem Tage, an welchem es die Stellung einer unmittelbaren Opposition gegen Frankreich annehmen würde, erobert werden konnte und mußte; daß es seine Politik nicht von der meinigen trennen durfte; daß endlich Holland durch Verträge mit Frankreich verbunden war....

„Allein ich habe bald bemerkt, daß ich mich Täuschungen hingegeben hatte: Eure Majestät hat meine Hoffnungen betrogen. Als Sie den holländischen Thron bestiegen, vergaßen Sie, daß Sie Franzose sind, und Sie haben sogar alle Springfedern ihrer Vernunft angespannt und das Zartgefühl Ihres Gewissens gefoltert, um sich zu überzeugen, daß Sie Holländer sind. Die Holländer, die sich zu Frankreich hinneigten, wurden vernachläßigt und verfolgt; diejenigen dagegen, welche England dienten, mit Ehrenstellen überhäuft. Die Franzosen, vom Offizier bis zum Soldaten, wurden verachtet und verjagt, und ich habe den Schmerz gehabt, in Holland, unter einem Fürsten meines Geblüts, den französischen Namen der Schande preisgegeben zu sehen. Allein tief in meinem Herzen lebt die Ehre des französischen Namens, und ich habe sie durch die Bajonette meiner Soldaten so gut zu schützen gewußt, daß es weder Holland, noch irgend Jemanden zukommt, sie ungestraft zu beflecken....

„Allein Eure Majestät hat sich über meinen Charakter getäuscht, und sich einen falschen Begriff von meiner Güte und meinen Gesinnungen gegen Sie gemacht. Sie haben alle Verträge, die Sie mit mir abgeschlossen haben, verletzt. Sie haben Ihre Geschwader entwaffnet, Ihre Matrosen entlassen, Ihre Heere aufgelöst, so daß Holland ohne Land- und Seemacht ist, als ob Handelsmagazine, Kaufleute und

Digitized by Google

Commis eine Macht befestigen könnten. Dadurch vermag man wohl eine Handelsgesellschaft zu errichten, allein es gibt keinen König ohne Finanzen, ohne sichere Rekrutirungsmittel und ohne Flotte.

„Sie haben mehr gethan; Sie haben den Augenblick, in welchem ich auf dem Festlande in schwierige Unternehmungen verwickelt war, benützt, um wieder Verbindungen zwischen Holland und England anzuknüpfen, und um die Gesetze der Blokade zu verletzen, die das einzige Mittel sind, dieser Macht nachdrücklich zu schaden. Ich habe Ihnen mein Mißvergnügen über dieses Betragen dadurch bezeugt, daß ich Ihnen Frankreich verbot; und ich habe Sie fühlen lassen, daß ich Sie, ohne die Anwendung meiner Heeresmacht, durch die bloße Verschließung des Rheins, der Weser, der Schelde und der Maas, in eine bedenklichere Lage versetzen konnte, als wenn ich Ihnen den Krieg erklärt hätte; ich vernichtete Sie durch diese Vereinzelung....

„Dieser Schlag hallte in Holland nach. Eure Majestät flehte meine Großmuth an, berief sich auf meine brüderlichen Gefühle und versprach, Ihr Betragen zu ändern; ich hielt diese Warnung für hinreichend, und hob das Verbot meiner Douanen auf; bald aber kehrte Eure Majestät wieder zu Ihrem frühern Systeme zurück. Es ist wahr, ich war damals in Wien, und hatte einen schweren Krieg auf dem Halse.... Meine Absichten sind folgende:

1) Das Verbot jedes Handels und jeder Verbindung mit England;
2) Eine Flotte von 14 bewaffneten und equipirten Linienschiffen, 7 Fregatten und 7 Briggs oder Corvetten;
3) Ein Landheer von 25,000 Mann;
4) Abschaffung der Marschälle;
5) Vernichtung aller Privilegien des Adels, welche der von mir gegebenen und garantirten Verfassung zuwider laufen.

„Eure Majestät wird in mir einen Bruder finden, wenn

Digitized by Google

ich in Ihnen einen Franzosen finde; allein wenn Sie die Gesinnungen vergessen, die Sie an das gemeinsame Vaterland fesseln, so werden Sie es mir nicht verübeln, daß ich jene Gefühle, welche die Natur zwischen uns geschaffen hat, vergesse. Mit einem Worte, die Vereinigung Hollands mit Frankreich gewährt Frankreich, Holland und dem Festlande den größten Nutzen; denn sie fügt England den größten Schaden zu."

Die Erwählung des Fürsten von Ponte-Corvo zum Kronprinzen von Schweden war nicht Napoleon's Werk; allein er hätte nur ein Wort sagen dürfen, um sie zu hintertreiben. Er hatte mehr als eine Ursache, unzufrieden mit dem Marschall Bernadotte zu seyn: ein gewisser geheimer Instinkt schien ihn mit der Ahnung des Uebels, das der künftige König von Schweden Frankreich zufügen sollte, zu erfüllen. Wir können diese Erwählung, so wie die daraus entsprungenen Ereignisse nicht besser würdigen, als wenn wir die eigenen Worte des Kaisers und das Urtheil, das er auf St. Helena in dieser Beziehung fällte, anführen:

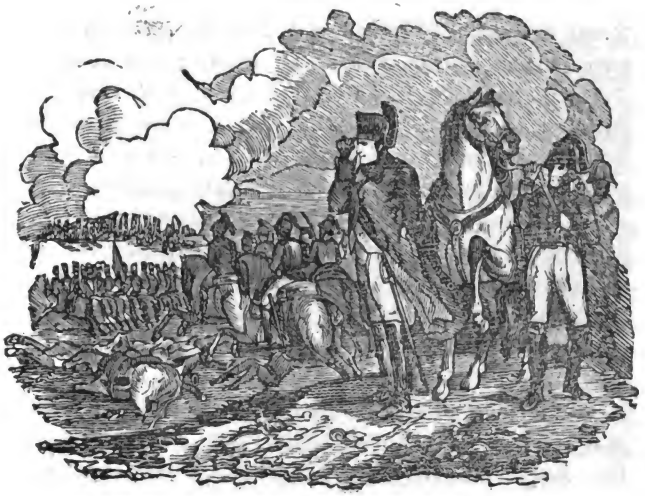
„Einige Zeit nach der Vertreibung Gustavs und der Erledigung des Throns verlangten die Schweden, die mir angenehm seyn und sich den Schutz Frankreichs sichern wollten, einen König von mir. Es war einen Augenblick von dem Vicekönige die Rede; allein er hätte eine andere Religion annehmen müssen, was ich unter seiner, so wie unter meiner Würde achtete. Zudem hielt ich das politische Resultat nicht für groß genug, um eine unsern Sitten so widerstreitende Handlung zu rechtfertigen: gleichwohl legte ich vielleicht einen zu großen Werth darauf, daß ein Franzose den schwedischen Thron bestieg. In meiner Lage war dieß eine kindische Gesinnung. Der wahre König meiner Politik und des französischen Interesses war der König von Dänemark, weil ich dann Schweden durch eine bloße Berührung mit den dänischen Provinzen regiert hätte. Bernadotte wurde gewählt, und verdankte dieß dem Umstande, daß seine Frau eine Schwe-

Digitized by Google

ster der Frau meines Bruders Joseph war, der damals in Madrid regierte,... Bernadotte war die Schlange, die wir in unserem Busen nährten. Kaum hatte er uns verlassen, so handelte er im Systeme unserer Feinde, und wir mußten ihn bewachen und fürchten. Später war er eine der großen Ursachen unseres Unglücks: er ist es, der unsern Feinden den Schlüssel unserer Politik ausgeliefert, die Taktik unserer Heere verrathen hat: er ist es, der ihnen die Wege des heiligen Bodens gezeigt hat! Vergebens wird er zu seiner Vertheidigung anführen, daß er nach der Annahme des schwedischen Throns nur noch Schwede habe seyn dürfen: eine gemeine Entschuldigung, die höchstens für den Pöbel und den niedrigen Haufen der Ehrsüchtigen paßt. Wenn man eine Frau nimmt, entsagt man seiner Mutter deßhalb nicht, noch viel weniger ist man gehalten, ihr den Dolch in die Brust zu stoßen und das Eingeweide zu durchwühlen."

Der Kronprinz von Schweden ist an der Spitze der feindlichen Heere in Frankreich eingezogen. Nichts kann dieses Betragen rechtfertigen. Wenn die Emigrirten und die Vendeer die Waffen für ihren besondern Vortheil führten und gegen die Franzosen kämpften, so war dieß nur ein Bürgerkrieg. Der Marschall Bernadotte aber, der fremde Schaaren gegen Frankreich führte, war, wie ungern er sich auch dazu entschloß, ein reueloser Coriolan, und wenn man ihn auch von einem allgemeinen Standpunkt aus, mit Rücksicht auf seine Pflichten für Schweden, sein neues Vaterland, nicht unbedingt tadeln kann: so wird es doch jedem ächten Franzosen zu verzeihen seyn, wenn er ihn unter die Verräther zählt, „die Tiger, die erbarmenlos den Busen ihrer Mutter zerfleischten." (Ces tigres, qui sans pitié dechirent le sein de leurs mères.)

Digitized by Google



Vierundzwanzigstes Kapitel.

Krieg in Russland.

1812.

Gallien hat uns gezeugt und Afrika sah uns, wir tranken
Aus dem Nile, der Fuß hat ganz Europa gemessen,
Und, in Ländern und Meeren umher vom Schicksal geworfen,
Standen wir endlich hier an der äußersten Gränze des Erdballs.
(Regnard's Aufschrift in Lappland. 1681.)

Frankreichs und Rußlands gegenseitige Beschwerden; die Gründe des Kriegs. — Beiderseitige Bundesgenossen.

Wie zwei feindliche Anführer in den Geschichten des Mittelalters durch das Getümmel der allgemeinen Schlacht sich allmählig Bahn brechen, um einander im Zweikampfe zu begegnen; so hatten sich (da in neuerer Zeit die Völker der Fürsten

Duelle ausfechten) Frankreich und Rußland schon seit mehreren Jahren gesucht, waren aber immer wieder durch die Dazwischenkunft anderer Streiter von dem schon begonnenen Riesenkampf abgehalten worden. Indessen hatten Napoleons Eroberungen, an welchen auch Rußland seinen Antheil nahm, die beiden Kaiser der Sache nach zu Gränznachbarn gemacht, welche, obwohl scheinbar und für den Augenblick Freunde, sich gegenseitig mit mißtrauischen Blicken beobachteten, im richtigen Vorgefühl, daß keiner den andern neben sich ertragen könne, und die Welt demnächst eine Entscheidung sehen werde, wie zwischen Cäsar und Pompejus, Antonius und Octavianus.

Das Umsichgreifen Napoleons, welcher nunmehr fast den ganzen europäischen Continent beherrschte, mußte allerdings dem Kaiser Alexander von Rußland Besorgnisse einflößen, und er hatte, als eine die Schritte des übermächtigen Eroberers hemmende Macht, welche deßhalb angegriffen wurde, sogar den Beistand der öffentlichen Meinung zu erwarten, obwohl die Weiseren voraussehen konnten, daß Rußland dereinst selbst in die Fußtapfen Frankreichs treten, ein nordisches Protektorat statt des südlichern stiften; und die reine Monarchie mit dem Feudal-Adel wieder einführen dürfte. In der Natur der Verhältnisse also war der russisch-französische Krieg von 1812 gegründet; nichtsdestoweniger strengte sich die Diplomatie ein Jahr lang an, denselben mittelst Unterhandlung zu verhindern, und man darf es nicht läugnen, daß der französische Kaiser, der sich mit einer gewiß verhängnißvollen Leidenschaft in diesen Krieg stürzte, von Freunden und Räthen viele Warnungsstimmen erhielt, manche ungnädig aufgenommene Widersprüche erfuhr, die ihn auf die Gefahr hätten aufmerksam machen sollen: doch — ihn trieb sein Verhängniß!

Hätte England die ziemlich billigen Friedensbedingungen angenommen, welche der Herzog von Bassano noch im Frühjahr 1812 dem englischen Minister Castlereagh anbot:

Digitized by Google

so wäre ohne Zweifel die furchtbar-blutige Katastrophe des verhängnißvollen Jahres 1812 vermieden worden. England war also abermals die mittelbare Ursache des Kriegs, und die merkantilischen Verhältnisse zu diesem Staate gaben Napoleon die Veranlassung zum Beginnen.

Rußland, wie man weiß, war vermöge des Friedens zu Tilsit dem Continental-System beigetreten: weil aber sein eigenes Interesse fast in demselben Grade darunter litt, wie Englands, so bestimmte ein Ukas vom 10. Dez. 1810, daß englische und Kolonialwaaren im russischen Reiche, jedoch unter fremder (amerikanischer) Flagge, Eingang finden sollten. Dieß war allerdings ein Bruch der Vertragsartikel; indessen hatte Napoleon selbst in seinen Ländern Ausnahmen gestattet. Auffallender ist das gleichzeitige Einfuhrverbot französischer Fabrikwaaren. Allein auch Rußland hatte triftige Gründe zum Bruch mit Frankreich. Napoleons Ländergier hatte nicht nur das Herzogthum Oldenburg, wo ein dem russischen Kaiser verwandter Herzog herrschte, wegen der deutschen Nordseeküste dem französischen Reiche einverleibt, überhaupt den Umfang des Letzteren nach dem österreichischen Kriege übermäßig ausgedehnt, sondern auch das Herzogthum Warschau, Rußlands feindlich-gesinnten Gränznachbar, bedeutend verstärkt. Dem Ansinnen Alexanders, den Herzog von Oldenburg, welchem übrigens Entschädigung versprochen worden, zum Herzog von Warschau zu machen, hatte natürlich der französische Kaiser nicht entsprechen können.

Also ward Krieg beschlossen, und schon während der Unterhandlungen gerüstet. Napoleon, durch den hartnäckigen Kampf in Spanien eines Theils seiner ungeheuern Streiterzahl (man rechnet sie auf eine Million) beraubt, bot alle Hilfsquellen seines weiten Reichs und seiner Bundesgenossen auf. Er reiste mit seiner Gemahlin Marie Louise nach Dresden, wo sich alle deutsche Fürsten zu einem Kongreß einfanden und ihr Bündniß mit dem gewaltigen Kaiser befestigten. Das 100,000 Mann starke Kontingent des Rhein-

Digitized by Google

bundes erhielt größtentheils Befehl zum Aufbruch gegen Rußland, und selbst Preußen und Oesterreich verpflichteten sich, geschwächt, wie sie waren, jenes 20,000, dieses 30,000 Soldaten zu stellen, um die beiden Flanken zu decken, und den Rückzug zu sichern. Dänemark hatte sich verpflichtet, mit 15,000 Mann die Hanseſtädte und das nördliche Deutschland gegen einen Angriff der Engländer zu schützen. Außerdem war Rußland durch einen Krieg mit der Türkei beschäftigt. Dagegen verbündete es sich fester mit England, und schloß ein geheimes Bündniß mit Schweden, wo der Kronprinz Bernadotte, Josephs, des spanischen Königs Schwager, die öffentlichen Angelegenheiten leitete. Bernadotte, kein Feind Frankreichs, aber auch kein Freund Napoleons, handelte im Interesse Schwedens (dessen Politik zuvörderst nicht auf Wiedererwerbung im nordischen Kriege ihm von Rußland abgenommenen Provinzen gerichtet seyn konnte), wenn er, gegen die Erwerbung Norwegens, das Rußland durch Vertrag oder Gewalt von Dänemark wieder an Schweden zu bringen versprach, sich verbindlich machte, auf der deutschen Küste mit 30,000 Mann zu landen und gegen den französischen Kaiser zu agiren. Uebrigens hatte er zuvor verschiedene Versuche gemacht, den Krieg durch Vermittlung zu verhindern. Aber Napoleon weigerte sich, das übersendete Ultimatum Schwedens anzunehmen, worin dieselbe Abtretung von Seiten Dänemarks und eine Beisteuer zur Eroberung Norwegens von Frankreich verlangt wurde. Napoleons Antwort war, wenn auch nicht staatsklug, doch gerecht (Dänemark hatte für ihn gestritten und gelitten, und war es ferner zu thun entschlossen) großartig und seiner würdig. Ich werde nie, erklärte er, einen zweifelhaften Bundesgenossen auf Kosten eines treuen Freundes erkaufen."

Digitized by Google

Anfang des Kriegs (22. Juni 1812). — Aufbruch der Franzosen und ihrer Bundesgenossen. — Wiederherstellung des Königreichs Polen. — Einmarsch in's russische Reich.

Nachdem man sich über die inneren Gründe dieses Kriegs in's Klare gesetzt hat, ist es gleichgültig, welcher Theil angriff. Ursprünglich sollten es die Russen durch einen Einfall in Preußen thun, aber die prekäre Lage dieses Reichs verhinderte es: dagegen hatte ein russisches Heer seine Richtung schon 1811 gegen Warschau genommen; Napoleon hatte die Weichsel- und Oderfestungen in Belagerungsstand erklären und Schwedisch-Pommern besetzen lassen. Als alle Friedensversuche, welche zuerst Graf Narbonne, zuletzt Lauriston bei dem russischen Kabinet gemacht hatte, an der gegenseitigen Erbitterung gescheitert waren, gab der Kaiser zu Paris seine letzten Befehle, sorgte durch Vermehrung der Nationalgarden für die öffentliche Sicherheit Frankreichs, und reiste an die russischen Gränzen ab, wo seine bei einer halben Million starke Armee sich indessen versammelt hatte. Schwerlich hat je die Erde ein schöneres, muthigeres und civilisirteres Heer gesehen. Wohl mochte der Kaiser beim Anblick desselben sich als den Herrn der Erde fühlen, und jene Proklamation, die man später als frechen Uebermuth tadelte, und, hätte er gesiegt, als Orakel angestaunt hätte, läßt sich aus dem Bewußtseyn der inneren und äußeren Kraft des gewaltigen Mannes gar leicht erklären.

„Soldaten — sprach er — der zweite polnische Krieg hat begonnen. Der erste endigte zu Friedland und Tilsit. Rußland hat Frankreich einen ewigen Bund, und England den Krieg geschworen; es bricht heute seine Eide: es will keine Erklärung über dieses sonderbare Benehmen geben, ehe die französischen Adler über den Rhein gegangen sind und unsere Verbündete seiner Willkühr preisgegeben haben. Rußland wird von der Macht des Verhängnisses hingerissen: sein

Schicksal muß in Erfüllung gehen. Hält man uns denn für entartet? Sind wir nicht mehr die Soldaten von Austerlitz? Es stellt uns zwischen die Ehre und den Krieg; unsere Wahl kann nicht schwanken. Laßt uns also vorrücken, laßt uns über den Niemen gehen, und den Krieg auf sein Gebiet spielen. Der zweite polnische Krieg wird die französischen Heere verherrlichen wie der erste; allein der Friede, den wir abschließen werden, wird seine Bürgschaft in sich selbst tragen, und dem unheilvollen Einflusse ein Ziel setzen, den Rußland seit 50 Jahren auf die europäischen Angelegenheiten ausgeübt hat!"

Zum Verständniß dieser Proklamation, welche den russischen Krieg den „zweiten polnischen" nennt, ist noch eine ehrenvolle politische Handlung des Kaisers anzuführen, die er früher unterlassen hatte, jetzt aber, zu seinem großen Vortheile, nachholte, die Wiederherstellung des Königreichs Polen. Längst wäre es Ehrenschuld der französischen Nation gewesen, diesen Akt der Gerechtigkeit und Dankbarkeit gegen ein befreundetes Volk vorzunehmen, und ein Anfang war durch die Konstituirung des Herzogthums Warschau gemacht worden. Aus Rücksicht für Kaiser Alexander hatte Napoleon 1807 nicht mehr gethan, aus Rücksicht für seinen Schwiegervater, Franz von Oesterreich, nahm er von der auf dem allgemeinen Reichstag ausgesprochenen General-Conföderation 1812 den polnischen Kreis Gallizien aus. Dennoch hatte er viel, sehr viel gethan, und gränzenlos war die Begeisterung und Hingebung der Polen. 60,000 Mann, meist Reiter, stellten sie gegen Rußland, 10,000 kämpften in Spanien: ihre Geldopfer waren unermeßlich. So dankt eine Nation selbst für eigennützige Geschenke!

Indessen waren die von Oesterreich, Preußen und den andern Staaten Deutschlands gelieferten Kontingente, so wie die italienischen und neapolitanischen Truppen zu dem französischen Heere, das den Krieg in Rußland führen sollte, gestoßen. Dieses Heer bestand aus der kaiserlichen Garde

Digitized by Google

und 9 Infanteriekorps; das erste Korps wurde befehligt von dem Marschall Davoust; das zweite von dem Marschall Oudinot; das dritte von dem Marschall Ney; das vierte von dem Prinzen Eugen, dem Vicekönige von Italien; das fünfte, aus 60,000 Mann polnischer Truppen gebildet, von dem Fürsten Poniatowski; das sechste, aus den Baiern bestehend, von dem Generale Gouvion-Saint-Cyr; das siebente, aus den Sachsen gebildet, von General Reynier; das achte, aus den Westphalen bestehend, von dem Könige Hieronymus Napoleon; und das neunte, bei welchem die preußischen Truppen mit zwei polnischen und westphälischen Divisionen vereinigt waren, von dem Marschalle Macdonald. Die Oesterreicher, von dem Fürsten von Schwarzenberg befehligt, bildeten ein besonderes Korps. Die Truppen der verschiedenen Verbündeten Frankreichs, die Schweizer, die Badener, die Hessen u. s. w. und sogar spanische und portugiesische Truppen (Kriegsgefangene) waren in den verschiedenen Armeekorps vertheilt.

Die Reiterei, unter den Befehlen Murats, Königs von Neapel, war in vier Korps abgetheilt, und wurde von den Generalen Nansouty, Montbrun, Grouchy und Latour-Maubourg befehligt. Die Summe dieser vereinigten Streitkräfte belief sich auf 350,000 Mann Fußvolk und 60,000 Mann Reiterei; die Artillerie bildete einen Effektivstand von 900 Feuerschlünden. Die Zahl der russischen Streitkräfte, die in drei große Heere getheilt waren, belief sich auf mehr als 240,000 Mann Fußvolk und 90,000 Mann Reiterei, wozu noch das Heer der Moldau, 50,000 Mann stark, und das allgemeine Aufgebot stoßen sollten. Barclay de Tolly befehligte das Heer des Centrums; Bagration das Heer des linken Flügels; und Tormasoff das Heer des rechten Flügels.

Den 23. Juni 1812, als die Brückenequipagen beim Njemen angekommen waren, nahm der Kaiser die Mütze und den Mantel eines polnischen Chevauleger, und rekognoscirte, bloß von dem Generale des Geniekorps, Haxo, begleitet, die

Digitized by Google

Ufer des Fluſſes. Der Uebergang wurde in einiger Entfernung von dem Heere, oberhalb Kowno, gewählt. Drei parallele Brücken wurden während der Nacht geſchlagen, und um 1 Uhr Morgens ſetzte die Diviſion Pajol zuerſt auf das rechte Ufer über, und beſetzte Kowno, einige Abtheilungen der ruſſiſchen Reiterei, die auf dieſem Punkte poſtirt waren, vor ſich hertreibend. Am folgenden Tage, bei Sonnenaufgang, fanden ſich 220,000 Mann Fußvolk, nebſt Artillerie, auf einer ſchmalen, flachen Anhöhe, wo das Auge den Lauf des Fluſſes leicht überſchauen konnte, in Maſſe verſammelt. Das Zelt des Kaiſers erhob ſich auf einem kleinen Hügel, in der Nähe der Brücken, auf denen das Heer zu defiliren begann. Der Glanz der Sonne, in welchem die blanken Waffen ſich ſpiegelten, die ſtolze Haltung dieſes ungeheuren Heers, die Kriegsgeſänge, die Muſik der Regimenter, welche den Abſchiedsgeſang und die Cantate von Roland ſpielten, gewährten ein herrliches Schauſpiel, und erfüllten alle Herzen mit dem glühendſten Eifer und den höchſten Hoffnungen.

Der Uebergang über den Njemen dauerte zwei Tage. Der Feind ſtörte denſelben nicht, und zog ſich vor dem Heere zurück, das nach Wilna, der Hauptſtadt des alten Litthauens, dem Hauptquartier der Ruſſen, vorrückte.

Die franzöſiſche Armee war auch in drei Theile abgetheilt: der rechte Flügel, unter den Befehlen des Königs von Weſtphalen, ſollte gegen Bagration agiren; das Centrum, von dem Vicekönige befehligt, ſollte die Vereinigung der beiden ruſſiſchen Heere verhüten; während das Hauptkorps der Armee, von dem Kaiſer ſelbſt angeführt, die große ruſſiſche Armee unter Barclay de Tolly angreifen ſollte.

Der Kaiſer empfing zu Wilna die Abgeordneten von Lithauen, die ihm meldeten, daß die polniſchen Völker im Begriffe ſeyen, ihren großen Nationalbund zu erneuern.

Er blieb mehrere Tage in dieſer Stadt, um dem ungeheuren Heere, das er befehligte, Zeit zu laſſen, ſeine

Digitized by Google

Bewegungen zu ordnen, und den Kriegsverwaltungen, um ihren Dienst zu sichern.

Während dieser Zeit hatte er Befehle ertheilt, die, wenn sie mit Nachdruck vollzogen worden wären, Bagrations Untergang herbeigeführt hätten. Allein nur schwach verfolgt, täuschte der russische General die ihm entgegengestellten Truppen, und stieß zu Barclay de Tolly.

So oft das Heer auf die Russen stieß, griff es sie an, und jeder Kampf war ein Triumph für dasselbe. Mohiloff, Ostrowno, Witepsk, Oboiarzina, Krasnoy waren nach einander Zeugen seines Muthes und seiner Siege. Allein alle diese Kämpfe waren nur partielle Handgemenge und führten zu keinem Resultat.

Zustand des französischen Heers. — Bestürmung von Smolensk (17. August). — Aenderung des russischen Kriegsplans. — Die Schlacht an der Moskwa. (7. Sept.)

Die traurigen Scenen dieses schauervollen Feldzugs hatten sich schon in den ersten Wochen des Einmarsches auf die weiten Gefilde Rußlands eröffnet. Wie der Winter eine außerordentliche Kälte bringen sollte, so war schon der Sommer ungewöhnlich heiß. Die Hitze und der Mangel an gesunden Nahrungsmitteln (das Heer mußte sich häufig unreifer Früchte bedienen) erzeugten Krankheiten und namentlich die Ruhr, welche verheerend und demoralisirend auf die Soldatenmassen wirkten. Am wenigsten mochten die deutschen Bundesgenossen sich an Entbehrungen gewöhnen, und ihre Führer mußten sich damals manches harte Wort von dem Kaiser gefallen lassen, das sie ihm nimmer vergessen konnten. Zwar hatte Napoleon die äußerste Sorge für die Verproviantirung getragen: aber es scheint eine Unmöglichkeit zu seyn, daß so unzählige Schaaren von Menschen und Pferden aus weiter Ferne hinreichende Zufuhr erhalten kön-

nen, und im Lande selbst, auf welches Napoleon wohl mitgerechnet hatte, begannen die Russen bereits jenes Zerstörungssystem, dessen letzte äußerste That der Brand von Moskau war; sie vernichteten alle Vorräthe, die Bevölkerung zog sich größtentheils zurück, die Wohnungen standen verödet, oder in Flammen, und der Soldat mußte sich nach den Anstrengungen des Marsches, oder der Schlacht am Abende seine Bedürfnisse mühsam suchen, hie und da sogar erkämpfen, während er sich in andern Ländern (Spanien ausgenommen) wenigstens des Nachts pflegen und stärken konnte. Der Volkskrieg in seiner schrecklichsten Gestalt erwachte, und der rastlose Kaiser, welcher bisher gewohnt war, in wenigen Wochen einen Feldzug zu beendigen, sah sich genöthigt, mitten in einem durch die feindlichen Waffen kaum gehemmten Siegesmarsch seinem Heere eine zehntägige Rast zu gönnen, wodurch die zwei bisher durch Kunst und Waffengewalt getrennten russischen Heeresabtheilungen Zeit gewannen, sich zu vereinigen, und der russische Kaiser, sich besser zu rüsten. Auch wurden auf der allzu ausgedehnten Operationslinie die Befehle des französischen Heerführers nicht alle pünktlich befolgt, es wurden Fehler begangen, und obwohl die russischen Heere zurückwichen, so mußten doch die Franzosen jeden Fußtritt Landes mit Blut erkaufen. Dem neuen Hannibal stand ein Fabius Cunctator (der Zauderer) gegenüber, und je begieriger der Erstere eine Schlacht wünschte, um so vorsichtiger vermied sie der Letztere.

Gleichwohl hoffte der Kaiser einen Augenblick, diese schon so lange ersehnte Schlacht werde geschlagen werden.

Die französische Vorhut, von Marschall Ney befehligt, kam den 16. August Morgens vor Smolensk an. Diese Festung, eine der bedeutendsten Rußlands, gewährte einen furchtbaren Anblick; sie war von einem, mit Schießscharten versehenen Festungswerke, das einen Umkreis von 4000 Klaftern hatte, und aus einer 10 Fuß dicken und 25 Fuß hohen Mauer bestand, umgeben, und zudem von ungeheuern,

Digitized by Google

mit Geschütz von starkem Kaliber besetzten Bollwerkthürmen gedeckt. Die Russen hatten 40,000 Mann in diese Stadt geworfen, um ihren Uebergang auf das andere Ufer des Dniepr zu decken. Ein Kleingewehrfeuer, von Plänklern eröffnet, und einige Kanonenschüsse, gegen die französischen, auf der Straße von Krasnoy anrückenden Divisionen abgefeuert, waren alles, was am ersten Tage vorfiel. Das Heer bezog eine Stellung. Der Marschall Ney wurde auf die äußersten Punkte des linken Flügels, der sich an den Dniepr lehnte, gestellt; der Marschall Davoust in das Centrum; der Fürst Poniatowski auf den rechten Fügel; der König von Neapel, mit der Reiterreserve, die kaiserliche Garde und der Vicekönig von Italien, mit dem vierten Korps, bildeten die Reserve. Diese Truppen zusammen boten eine Gesammtmacht von 130,000 Mann dar. Das russische Heer, das seit der Ankunft des von Bagration befehligten Korps 150,000 Mann stark war, hielt, in Schlachtordnung, die Höhen besetzt, welche die untere Stadt auf dem rechten Flußufer beherrschen; sie stand durch drei Brücken in Verbindung mit der obern Stadt, welche durch die dahin verlegten 40,000 Mann vertheidigt wurde.

Der Kaiser hatte aus den Bewegungen des Feindes geschlossen, daß der russische General gesonnen sey, vor Smolensk, wie Alexander befohlen hatte, eine allgemeine Schlacht zu liefern. Dieser Entschluß war zu vortheilhaft für das von Muth und Eifer erfüllte französische Heer, als daß Napoleon ihn durch einen übereilten Angriff davon abbringen wollte; als er aber endlich sah, daß die Russen unschlüssig waren, und keinen Schritt aus ihren Stellungen wichen, entschloß er sich, sie anzugreifen.

Beobachtungen und Manöver nahmen den Morgen des 17. August in Anspruch. Gegen 2 Uhr Nachmittags befahl der Kaiser dem Fürsten Poniatowski, nach dem Dniepr vorzurücken, um die östliche Seite von Smolensk anzugreifen, und Batterien zur Vernichtung der Brücken und Auf-

Digitized by Google

hebung der Kommunikationen zwischen den beiden Ufern, zu errichten. Diese Befehle wurden vollzogen, und bald mußten sich die russischen Truppen, welche zunächst dem andern Ufer standen, zurückziehen, um sich gegen die Kartätschen zu sichern; Ney und Davouſt griffen zu gleicher Zeit die Hauptwerke der Festung an, die Division Marchand rückte gegen die Citadelle, und die Divisionen der Generale Ledru, Morand und Friand marschirten gegen die Vorstädte. Die Kanonade und ein lebhaftes Kleingewehrfeuer begannen auf der ganzen Linie. Gegen fünf Uhr waren alle Vorstädte, trotz der Verschanzungen, durch die sie gedeckt waren, genommen, und die russischen Truppen in den bedeckten Weg verjagt.

Als Barclay de Tolly sah, daß die Vorstädte genommen waren, wollte er einen letzten Versuch zur Behauptung der Stadt wagen, und warf zwei Divisionen Fußvolk und eine Brigade der kaiserlich russischen Garde in dieselbe. Inzwischen waren alle Angriffe der Franzosen auf den bedeckten Weg gerichtet, der, trotz des heftigen Feuers der Feinde, aufgewühlt wurde. Der Feind kehrte hinter seine Mauern zurück. Batterien von Zwölfpfündern wurden gegen die Wälle aufgepflanzt; allein die Dicke der Mauern schien sich der baldigen Eröffnung einer gangbaren Bresche zu widersetzen. Batterien von Haubitzen, gegen die mit Geschütz besetzten Thürme gerichtet, verjagten die Vertheidiger aus denselben. Die Nacht brach an, schwächte aber das Feuer nicht, und zwei Kompagnien Minirer wurden nach den Wällen beordert. Barclay de Tolly sah jetzt die Unmöglichkeit eines längeren Widerstandes ein, und da er die in die Festung eingeschlossenen sechs Divisionen seines Heers der Gefahr, durch einen Sturm aufgehoben oder vernichtet zu werden, nicht preisgeben wollte, so benützte er das Dunkel der Nacht zur Bewerkstelligung seines Rückzugs; eine einzige Division erhielt den Auftrag, die Mauern zu besetzen, während die andern über den Dniepr zurückgingen. Die Schiffbrücken wurden weggenommen. Gegen 1 Uhr Morgens steckten die Russen

Digitized by Google

die Stadt in Brand, und als die Flamme alle Theile der Stadt ergriffen hatte, gingen sie auf der hölzernen Brücke über den Fluß und vernichteten sie.

Der Kaiser, der von der Räumung von Smolensk nichts wußte, traf alle Anstalten, um die Stadt mit stürmender Hand zu nehmen, als mit Tagesanbruch eine Abtheilung, die zur Rekognoscirung des Punktes, auf welchem man in die Stadt eindringen wollte, entsendet worden war, den Wall ohne Schwierigkeit erstieg, und die Nachricht von der Räumung der Stadt überbrachte: das Heer zog unverzüglich in dieselbe ein, um den Brand zu löschen, und der Kaiser nahm daselbst sein Hauptquartier.

Am folgenden Tage ging das französische Heer, begierig, die Russen einzuholen, über den Dniepr. Barclay de Tolly und Bagration flohen auf verschiedenen Straßen: der eine nach St. Petersburg, der andere nach Moskau. Dieß war aber nur eine List, um den nachfolgenden Sieger zu täuschen, eine List jedoch, die sie fast theuer zu stehen gekommen wäre. Bei Valutina-Gora angegriffen, sah sich Barclay de Tolly, während eines Flankenmarsches, auf dem Punkte, jene entscheidende Schlacht, die er seit mehreren Tagen verweigerte, annehmen zu müssen. Die unbegreifliche Unthätigkeit des Generals Junot*), der sich weigerte, an einem glorreichen Kampfe Theil zu nehmen, bewahrte ihn vor einer gänzlichen Vernichtung. Er setzte seinen Marsch nach Moskau fort.

Bald erhielt das russische Heer einen andern Anführer. Kaiser Alexander hatte, der öffentlichen Stimme, welche die Unfälle des Kriegs der schlechten Wahl der Generale zuschrieb, nachgebend, das Oberkommando dem General Kutusoff, dem Besieger der Türken, übertragen. Es wurde Barclay zum Vorwurfe gemacht, daß er vom Auslande stamme; seine Maxime, sich zurückzuziehen, hatte den reinen Moskowitern verdächtig geschienen. Das allgemeine Geschrei verlangte einen ächten Russen als Retter des Vaterlandes; der Sieger von Roud-

*) Er starb bald nachher im Wahnsinn.

Digitized by Google

schouck, der Unterhändler von Bukharest schien im Stande zu seyn, die Gefahr des Landes abzuwenden. Der neue Generalissimus, überzeugt, daß er seine Popularität bei dem Heere und der Nation nicht bewahren könne, wenn er die Franzosen nach Moskau kommen lasse, ohne ein Schlacht geliefert zu haben, hatte sich entschlossen, diese Schlacht in der festen Stellung, die er bei Borodino, vor Mojaisk, bezogen hatte, anzunehmen.

Den 5. September standen sich die beiden Heere gegenüber. Das russische Heer hatte sich hinter der Moskwa, den rechten Flügel an Borodino, und den linken an die Kologha lehnend, in Schlachtordnung aufgestellt. Zwölfhundert Klafter vor seiner Linie hatte es auf einem schönen Hügel, zwischen zwei Gehölzen eine Redoute errichtet, die von 10,000 Mann gedeckt wurde.

Der Kaiser beschloß alsbald, diese vorgeschobene Redoute zu nehmen. Gegen drei Uhr, während das Korps des Vicekönigs den rechten Flügel des Feindes mit dem groben Geschütze beschoß, und Poniatowski die Redoute auf der linken Seite zu umgehen suchte, erhielt der König von Neapel Befehl, über die Kologha zu gehen, und von vorn anzugreifen. Die Division Compans, welche die Spitze der Kolonne bildete, verjagte den Feind aus dem Dorfe Alexino, und trieb ihn bis an den Fuß der Redoute zurück. Hier stürzten zwei Regimenter (das 57. und das 61.), in Angriffskolonnen, auf die Verschanzung los; der Kampf wurde hartnäckig; die Redoute wurde, nachdem sie genommen war, dreimal von dem Feinde angegriffen, blieb aber in der Gewalt der Franzosen.

Der Kaiser errichtete sein Bivouak nicht weit von dem Orte, welcher der Schauplatz dieses hartnäckigen Kampfes gewesen war.

Das 61. Regiment, das die Redoute genommen und behauptet, hatte so sehr gelitten, daß Napoleon, als er es am folgenden Tage musterte, und sehr zusammengeschmolzen

Digitized by Google

sah, den Anführer desselben fragte: „Was haben Sie aus einem Ihrer Bataillone gemacht?“ — „Sire, es ist auf der Redoute,“ erwiederte der Oberst.

Auf dem Schlachtfelde, das bald durch einen der bestrittensten und denkwürdigsten Siege, deren die Geschichte Erwähnung thut, verherrlicht werden sollte, erhielt der Kaiser zum erstenmale das Porträt seines Sohnes, auf welchem so viele Liebe und Hoffnung ruhte. Ein Offizier des kaiserlichen Hauses überbrachte es ihm; wir lassen den Ueberbringer diese interessante Scene selbst schildern.

„Ich kam, sagt Herr von Beaussет, den 6. Sept., um 9 Uhr Morgens, im Zelte des Kaisers an. Ich übergab ihm die Depeschen, welche die Kaiserin mir anvertraut hatte, und fragte ihn um seine Befehle in Beziehung auf das Porträt seines Sohnes. Ich glaubte, er werde, da er im Begriffe war, die so ersehnte große Schlacht zu liefern, die Eröffnung der Kiste, in welche jenes Porträt eingeschlossen war, um einige Tage verschieben lassen... Ich täuschte mich: begierig, sich eines seinem Herzen so theuern Anblicks zu erfreuen, befahl er mir, die Kiste unverzüglich in sein Zelt bringen zu lassen. Ich kann die Freude, die er über den Anblick des Bildnisses seines Sohnes fühlte, nicht beschreiben. Das Bedauern, seinen Sohn nicht an sein Herz drücken zu können, war der einzige Gedanke, welcher einen so süßen Genuß trübte. Seine Augen drückten die wahrste Zärtlichkeit aus. Er rief selbst alle Offiziere seines Hauses und alle Generale, die in einiger Entfernung seine Befehle erwarteten, zu sich, damit sie die Gefühle, von denen sein Herz erfüllt war, theilen sollten. „Meine Herren, sagte er zu ihnen, wenn mein Sohn 15 Jahre alt wäre, so seyen Sie überzeugt, daß er hier in der Mitte so vieler Tapfern nicht bloß im Gemälde seyn würde.“ Er ließ das Gemälde auf einen Stuhl vor sein Zelt stellen, und so blieb es den ganzen Tag.

Digitized by Google

Wäre Napoleon ein gewöhnlicher Regent, so könnte man versucht seyn, ihn der Gleichgültigkeit gegen die Gefahren einer so wichtigen Vorbereitung zur Entscheidungsschlacht zu zeihen. Aber er ist ein eiserner Mann; wir erzählen solche Züge als Beweis, daß er ein menschlich Gemüth hatte.

Miloradowitsch und Markow waren bei Borodino wieder zu dem General Kutusoff gestoßen. Die Verstärkungen, die sie ihm zugeführt, hatten das russische Heer auf 120,000 Mann Fußvolk und 50,000 Mann Reiterei gebracht. Da der alte General die Stellung, die er auf einem Plateau von geringem Umfange bezogen hatte, zu einer Schlacht sehr geeignet fand, so entschloß er sich, das französische Heer daselbst zu erwarten, und eine entscheidende Schlacht zu liefern. Um sich besser zu decken, ließ er sogleich auf seiner ganzen Linie Feldverschanzungen aufwerfen. Sein linker Flügel lehnte sich an einen Wald, den eine Redoute mit 25 Kanonen vertheidigte. Zwei andere Redouten, die hundert Schritte von einander entfernt, und, wie die erstere, mit furchtbarem Geschütze besetzt waren, deckten sein Centrum. Sein rechter Flügel, von der Kologha, hinter Borodino, gedeckt, lehnte sich an zwei mit Redouten und Batterien gekrönte Hügel.

Um den Fanatismus und den Muth seiner Truppen zu erhöhen, musterte Kutusoff sein Heer, und ließ Priester mit den Bildnissen der Landesheiligen in die Reihen treten. Die Gegenwart der berühmten Reliquien, die Segnungen der Popen, die mystische Anrede des alten Generals, in welcher der Kaiser der Franzosen als ein Aller-Welts-Tyrann, als der Feind Gottes und der Heiligen, als der Schänder der Heiligthümer, als ein Erzrebelle, Ketzer, Unreiner u. s. w. dargestellt wurde*), steigerten auf das Höchste die Begeisterung der russischen Soldaten, die für das Wohl und die Er-

*) Es ist merkwürdig, daß auch gegen Carl XII., als er in Rußland eindrang, ähnliche Mittel gebraucht wurden. Siehe deßhalb: Voltaire Charles XII.

Digitized by Google

haltung der Religion zu kämpfen glaubten, und nicht mehr an dem Siege zweifelten.

Inzwiſchen traf der Kaiſer, nachdem er die feindliche Stellung rekognoscirt hatte, ſeine Anſtalten zum Angriffe. Leicht hatte er eingeſehen, daß der linke Flügel des Feindes der ſchwächſte Punkt ſeiner Linie war, und er beſchloß daher, ſeinen Hauptangriff auf denſelben zu richten. Man konnte dieſen linken Flügel auf der alten Straße von Smolensk ganz umgehen, ohne die Angriffspunkte zu ſehr zu entblößen, und ſo den ruſſiſchen General, der ſeine Verbindung mit Moskau bedroht ſah, zu einem ſchnellen Rückzuge nöthigen, zu einem Rückzuge, der in Gegenwart eines Heers, das bereit war, von vornen anzugreifen, eben ſo ſchwierig, als gefährlich ſeyn mußte. Der Fürſt von Eckmühl machte, ſagt man, dieſen Vorſchlag dem Kaiſer, der jedoch Kutuſoffs Stellung nicht für ſo furchtbar hielt, daß man ſich ſcheuen mußte, ihn mit offener Gewalt anzugreifen; zudem befürchtete er, der ruſſiſche General möchte, noch einmal ſein Vorhaben ändernd, ſich beeilen, aufzubrechen, und ſo einer Schlacht ſich zu entziehen, die er jetzt zu liefern geneigt ſchien, und die Napoleon, weil ſie das Schickſal eines Kriegs entſcheiden konnte, ſehnlich wünſchte.

Nach dem Befehle des Kaiſers, nahm das franzöſiſche Heer, den 6. Abends, ſeine Stellung für die Schlacht des folgenden Tags. Der Vicekönig beſetzte mit dem vierten Korps, mit den Diviſionen Morand und Gérard, und der Reiterei des Generals Grouchy zur Linken die Höhe, welche Borodino entgegenſchaut; das dritte und das achte Korps ſtellten ſich in zwei Linien im Centrum auf, das der Marſchall Ney befehligte; Davouſt war angewieſen, vermittelſt der Diviſionen Friant, Deſſaix und Compans das Centrum mit der Spitze des rechten Flügels, die von dem unter Poniatowski ſtehenden fünften Korps gebildet wurde, zu verbinden. Die Reiterei, am Fuße der Tags zuvor genommenen Redoute aufgeſtellt, war bereit, nach allen Punkten zu eilen; die

Digitized by Google

kaiserliche Garde, in deren Mitte das Zelt des Kaisers aufgestellt war, diente als Reserve hinter dieser Redoute.

Den 7. September, um zwei Uhr Morgens, begaben sich die Marschälle, welche die verschiedenen Korps kommandirten, nach dem kaiserlichen Zelte, um Napoleons letzte Befehle zu empfangen. Um halb sechs Uhr ging die Sonne auf, und warf, die dichten Nebelschleyer abschüttelnd, einen hellen Glanz auf das Schlachtfeld. Als der Kaiser sie am Horizonte aufsteigen sah, rief er freudig aus: „Seht die Sonne von Austerlitz!" Dieser Ausruf, von Mund zu Mund wiederholt, durchlief schnell alle Reihen, die er mit einem Zutrauen erfüllte, das folgender Tagsbefehl noch steigerte:

„Soldaten, die Schlacht, die ihr so sehr gewünscht habt, ist da: nunmehr hängt der Sieg von euch ab; er ist euch nothwendig; er wird uns Ueberfluß an Kriegs- und Lebensbedürfnissen, gute Winterquartiere und eine schnelle Rückkehr in das Vaterland verschaffen. Betragt euch wie bei Austerlitz, bei Friedland, bei Witepsk, bei Smolensk, und möge die fernste Nachwelt euer Betragen an diesem Tage mit Stolz anführen, möge man von Jedem von euch sagen: „Er war bei jener großen Schlacht unter den Mauern von Moskau!"

Mit lautem Jubel beantwortete das Heer diesen Aufruf an seinen Muth. Bald setzten sich alle Korps in Bewegung.

Drei Batterien von 60 Kanonen waren auf den Höhen, vor dem Centrum des französischen Heers, aufgepflanzt worden. Die Batterie zur Rechten, durch die Reserve-Artillerie der Garde errichtet, begann das Feuer, das sich in Kurzem über die ganze Linie ausdehnte. Poniatowski rückte nach der alten Straße von Smolensk vor, um das Gehölz, auf das der Feind seinen linken Flügel stützte, zu umgehen. Davoust marschirte mit den drei Divisionen Compans, Dessair und Friant, die in Kolonnenordnung aufgestellt waren, und 30 Stücke Geschütz mit sich führten, auf die Redoute, die dieses

Digitized by Google

Gehölz deckte. Der Prinz Eugen ließ Borodino, das die Russen in Brand gesteckt hatten, durch die Division Delzons angreifen, während die Divisionen Morand, Gérard, Brousser, Grouchy's Reiterei und die königlich italienische Garde über die Kologha gingen. Der Marschall Ney rückte mit dem dritten Korps, hinter welchem das achte Korps in Schlachtordnung stand, in Kolonnenordnung gegen den rechten Flügel des Feindes an. Der König von Neapel hatte seine Reiterei getheilt, um jedes der drei Korps zu unterstützen.

Um halb sieben Uhr kam die Division Compans, welche die Kolonnenspitze von Davoust's Korps bildete, vor dem Feinde an; das Kleingewehrfeuer begann nachdrücklich; der General Compans wurde verwundet. Der Fürst von Eckmühl verlor sein Pferd, und erhielt eine starke Quetschung, die ihn jedoch nicht abhielt, an der Spitze seines Armeekorps zu bleiben. Bald wurde die Redoute auf der Linken des Feindes angegriffen und genommen; Kutusoff suchte sie vergebens wieder zu nehmen; nach einem mörderischen Kampfe blieb sie den Franzosen. Eben so ging es mit der zweiten Redoute, die, von den Franzosen erobert, von den Russen wieder genommen wurde, und bald darauf, trotz eines ungestümen Angriffs der russischen Küraſſiere, von der Division Razout von neuem genommen wurde.

Um acht Uhr benützte der König von Neapel diese ersten Vortheile, um die Reitereikorps der Generale Nansouty und Latour-Mauburg über die Redouten hinaus marschiren zu lassen. Diese Korps warfen die erste feindliche Linie auf die zweite, und säuberten die Ebene bis zu dem Dorfe Seminskoe. Alsbald griffen, auf Befehl des Kaisers, die Generale Friant und Dufour dieses Dorf an, und nahmen, trotz des Widerstandes der russischen Grenadiere des Fürsten Karl von Mecklenburg, der bei dieser Gelegenheit verwundet wurde, die Redoute, so wie die Barrikaden, welche sie deckten. Wäh-

Digitized by Google

rend im Centrum dieſe Vortheile erkämpft wurden, ließ der Vicekönig auf dem linken Flügel Borodino angreifen. Das 106. Regiment, dem dieſer Angriff übertragen wurde, warf im Sturmſchritte alle Truppen, die es vor ſich fand, durchſchritt das Dorf, ging, nur ſeinem Muthe folgend, über die Kologha, und rückte allein auf der Ebene gegen Gorka vor. Der General Planzonne, der es befehligte, wurde in dem Augenblicke getödtet, in welchem er die unkluge Hitze ſeiner Soldaten zu mäßigen ſuchte. Auf ſolche Art vereinzelt, wurde das 106. Regiment ſeinerſeits von den Ruſſen, welche Gorka vertheidigten, angegriffen, und ſogar von der baieriſchen Artillerie beſchoſſen, die nicht glauben konnte, daß die Franzoſen ſo kühn waren, in ſo kleiner Anzahl ſo weit vorzurücken, und daher dieſes Regiment für ein feindliches hielt; das tapfere Regiment ſtand auf dem Punkte, aufgehoben zu werden, als das 92. Regiment ebenfalls über die Brücke der Kologha ging und ſeinen Rückzug deckte. Die beiden Regimenter kehrten nach Borodino zurück. Inzwiſchen hatte Morand die größte und ſtärkſte Redoute des Feindes angegriffen. Das 30. Regiment, von dem Brigadegeneral Bonomy angeführt, war mit dem Bajonette in dieſelbe eingedrungen; allein von überlegenen Streitkräften angegriffen, hatte es ſeine Eroberung aufgeben, und ſeinen General ſchwer verwundet, zurücklaſſen müſſen.

Der linke Flügel des franzöſiſchen Heers war in großem Gedränge; in der Fronte angegriffen, kämpften ſeine Diviſionen in ihrer Poſition, ohne weder vorwärts, noch rückwärts zu weichen. Es war ein Blutbad ohne Erfolg. Morand, Gérard und Brouſſier befeuerten den Muth ihrer Soldaten, welche die Gegenwart des Vicekönigs begeiſterte. Der Feind, der zahlreiche Korps auf dieſen Punkt warf, kämpfte mit der größten Hartnäckigkeit; allein trotz aller ſeiner Anſtrengungen gelang es ihm nicht, die franzöſiſchen Diviſionen aus ihren Stellungen zu werfen. Im Augenblicke, in welchem der Vicekönig

Digitized by Google

Anſtalten zur Erneuerung des Angriffs auf die Redoute traf, ſtürzten acht Regimenter der ruſſiſchen Reiterei und Tauſende von Koſaken auf die Spitze des franzöſiſchen linken Flügels, umgingen die Reiterbrigade des Generals Ornano, zwangen ſie, ſich zurückzuziehen, und erſchienen vor dem Plateau von Borodino. Der General Delzons ließ ſeine Regimenter Vierecke ſchließen, und beſtand die erſten Angriffe; allein bald war er auf dem Punkte, umgangen zu werden. Der Vicekönig, nachdem er der italieniſchen Garde befohlen hatte, ſchnell nach dem ſo gefährlich bedrohten Punkte zu eilen, ſprengte im Galopp dahin, und ſchloß ſich in ein Viereck ein. „Wo bin ich?“ fragte der Fürſt. — „Sire, erwiederte der Chef dieſes Regiments, Sie ſind in der Mitte des 84. Regiments, und können da ſo ruhig ſeyn, als in Ihrem Pallaſte!“ Dieſer wackere Offizier hielt Wort: das Viereck hielt den Angriff der Reiterei aus, ohne auf irgend einem Punkte geſprengt zu werden.

Die Ankunft der italieniſchen Garde veränderte die Geſtalt der Dinge: ſie ſchloß ein Viereck, rückte auf den Feind los, und warf ihn zurück. Der Vicekönig überließ nun die Sorge, die Ruſſen zu verfolgen und im Zaume zu halten, dem General Ornano, und eilte mit der königlichen Garde nach der großen Redoute zurück, zu deren Angriff er ſich rüſtete.

In dieſem Augenblicke befahl der König von Neapel dem General Caulincourt, der eben erſt das Kommando über das zweite Reitereikorps, das durch den Verluſt des durch eine Kanonenkugel getödteten Generals Montbrün erledigt worden war, übernommen hatte, über den Hohlweg zu gehen, die Ruſſen anzugreifen und in dieſe furchtbare Redoute einzudringen. Caulincourt warf mit der Küraſſierdiviſion Vathier alles, was ihm im Wege ſtand, nieder, rückte an der Redoute vorbei, wandte ſich nach der Linken und drang in die Schreckſchanze ein. Er fand daſelbſt einen ruhmvollen Tod; allein ſeine Küraſſiere, von den Batterien und

Digitized by Google

dem Fußvolke der Ruſſen mit einem mörderiſchen Feuer begrüßt, mußten ſich zurückziehen. Indeſſen rückten die Truppen des Vicekönigs auf die unheilvolle Redoute zu; allein das Kartätſchenfeuer war ſo heftig, daß ſie zögerten. Der Fürſt ſtellt ſich ſelbſt an ihre Spitze, läßt den Sturmmarſch ſchlagen, nimmt den Degen in die Hand und ſtürzt voran. Durch ſein Beiſpiel befeuert, dringen die Soldaten mit gefällten Bajonetten vor. In der Fronte und in der Flanke angegriffen, wird die Redoute von dem franzöſiſchen Fußvolke in dem Augenblicke genommen, in welchem die Küraſſiere des Generals Caulincourt dieſelbe verlaſſen. Der Vicekönig ließ, ſeinen Vortheil verfolgend, die Reiterei des Generals Grouchy über den Hohlweg ſetzen, hinter welchem das Korps des Generals Doctoroff ſtand, der, von dieſer Reiterei angegriffen, und gedrängt von dem Fußvolke, ſich nach dem Verluſte von zwei Drittheilen ſeiner Truppen in Unordnung zurückzog. Als der General Kutuſoff ſein Centrum durch die Einnahme von Seminskoe bloßgeſtellt geſehen, hatte er bedeutende Verſtärkungen und die ruſſiſche Garde dahin geſchickt. Von zahlreichem Geſchütze gedeckt, rückte Bagration an, um Seminskoe wieder zu nehmen. Wenn er ſeinen Zweck erreichte, ſo blieb die Schlacht unentſchieden. Achtzig Stücke Geſchütz wurden auf der Stelle dem Feinde entgegengeſtellt, und die franzöſiſchen Kartätſchen hielten ſeine Maſſen auf. Bagration ließ dieſe Batterien durch ſeine zahlreiche Reiterei angreifen; allein ſie wurden von dem Fußvolke und der Reiterei der Franzoſen vertheidigt, welche alle Angriffe der ruſſiſchen Reiterei mit heldenmüthiger Feſtigkeit zurückſchlugen.

Nachdem Bagration zwei Stunden lang dem Feuer der franzöſiſchen Batterien, das ihm ganze Haufen wegnahm, getrotzt hatte und tödtlich verwundet worden war, als er endlich ſah, daß ſeine Truppen gegen Seminskoe hin nicht wohl feſten Fuß faſſen konnten, und der Marſchall Ney ſeinen

Digitized by Google

linken Flügel zu umgehen drohte, so gab er seinen Leuten Befehl, sich zurückzuziehen und in ihrem Rücken auf einem vortheilhaft gelegenen Hügel Stellung zu nehmen. Der König von Neapel, der den Feind aus seinem letzten Posten vertreiben wollte, ließ die Division Friant auf sein Centrum marschiren, und befahl einen Angriff auf die ganze Linie. Der Angriff wurde mit so viel Einheit und Ungestüm ausgeführt, daß die Russen geworfen und genöthigt wurden, in dem Gehölze, das sie hinter sich hatten, eine Zuflucht zu suchen.

Auf dem rechten Flügel des französischen Heers war der Fürst von Eckmühl, trotz der wiederholten Angriffe der feindlichen Reiterei, vorgerückt. Noch weiter rechts, auf der äußersten Spitze der französischen Linie, kämpfte der Fürst Poniatowski in dem Walde mit abwechselndem Erfolge. Als er um zwei Uhr bemerkte, daß das französische Centrum große Fortschritte gemacht hatte, ließ er einen Hügel, auf welchem sich die Russen, die bedeutende Verstärkungen an sich gezogen, bis jetzt behauptet hatten, mit Nachdruck angreifen. Von vorn durch das polnische Fußvolk, von hinten durch die Reiterei angegriffen, wurde der Hügel genommen, die Russen geriethen in Unordnung und wurden fast eine Stunde lang auf der alten Straße von Smolensk verfolgt.

Auf allen Punkten der Linie geschlagen, war das russische Heer um fünf Uhr Abends in vollem Rückzuge auf der Straße von Mosaisk nach Moskau begriffen. Kutusoff benützte die Nacht, um das Schlachtfeld gänzlich zu räumen.

Die Hartnäckigkeit und Wuth des Kampfes war so groß gewesen, daß das französische Heer am Abend nach dem Siege ganz ermüdet war. 80,000 Mann waren auf beiden Seiten außer Gefecht gesetzt worden. 30,000 Leichname bedeckten das Schlachtfeld. Beide Theile behaupteten, in der furchtbaren Schlacht gesiegt zu haben. Aber die Russen zogen sich zurück. Indessen war der Verlust ohne Zweifel

Digitized by Google

auf beiden Seiten gleich, denn die Franzosen hatten bei den wiederholten Angriffen auf russische Schanzen schrecklich gelitten.

Sieben Tage nach der Schlacht an der Moskwa kam das französische Heer vor Moskau an, ohne daß die Russen ihnen die Einnahme der alten Zaaren-Stadt durch eine neue Schlacht streitig gemacht hätten.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Rückzug aus Russland.

.... Quis talia fando
Temperet a lacrymis?
VIRGIL.

Betrachtungen.

„Bis hieher und nicht weiter!" stand im Buche des Schicksals geschrieben. Wie der große Sieg bei Cannä im Leben Hannibals, so war der bei Mosaisk im Leben Napoleons der Zenith seines Kriegsglückes. Von nun an dreht sich die Urne; wir sind am Wendepunkt angelangt. Eine furchtbare Feuersäule scheidet die Tage des Glücks von den Nächten des Unglücks. Woher dieser staunenswerthe, gewaltige Wechsel? Vorsehung? Zufall? — Vorsehung nennen es die Feinde des Mannes und die Glaubigen; Zusammenkunft ungünstiger Umstände, Zufall, nennt es die andere Partei. Wir wagen nicht, zu urtheilen. Aber das ungeheure Drama

Digitized by Google

dieſes Lebens, dem wir auf ſeine ſchwindelnde Höhe gefolgt ſind, gewinnt nun mit Einem Schlage ein hochtragiſches Intereſſe. Schon begann uns die Einförmigkeit des Triumphgepränges mit ſeinen Orden, Titeln, Kronen zu ermüden, und wir fürchteten, eine außerordentliche Laufbahn gemein beendigt zu ſehen: da ſchlägt ein Blitz aus heiterem Himmel vor unſern Augen nieder, die ganze Scene verwandelt ſich urplötzlich. Wollte der Himmel den Uebermuth eines Sterblichen ſtrafen, der über ſeine Sphäre hinausſchritt, oder gibt es ein trügeriſch Schickſal, das nur emporhebt, um deſto tiefer zu ſtürzen? ..... Ergreifenderes, Ahnungsvolleres gibt es nichts: aber Folgerungen, Lehren laſſen ſich daraus nicht ziehen. Die letzten Gründe deſſen, was geſchieht, liegen außer unſerem Bereich, und Thoren ſind diejenigen, welche glauben, zu ihrem Privatvortheil hätte ein Gott den Heroen des Jahrhunderts fallen laſſen. Noch weiß man nicht, was eigentlich aus ſeinem Sturze folgen wird. Unbekannt iſt dem Menſchen der Plan des Weltlaufs: weder ſeine grübelnde Spekulation, noch ſein allzeit fertiger Egoismus mag ſie erkennen. Was außer ihm vorgeht, und wohin es ausſchlägt, dafür iſt er wie blind, ſo auch unverantwortlich, und treffen ſich die Verwicklungen der Weltgeſchichte im Großen zu ſeinen Gunſten, ſo darf er ſich deſſen nicht rühmen, ebenſowenig aber gereicht ihm zum Vorwurf, was auf dieſem Wege zu ſeinem Nachtheil geſchieht. Ob eine Nothwendigkeit, und welche, den Kaiſer ſeinem Sturz entgegentrieb, bleibt alſo ununterſucht. Wir ſtehen nur vor einem Gemälde, deſſen andere Seite vor uns aufgerollt wird. Was den Maler bewogen, überhaupt dieſe Bilder zu zeichnen, wiſſen wir nicht: unſere Sache iſt es, ſie zu betrachten, und den Eindruck aufzunehmen.

Ein mächtiger, ein erhebender Eindruck! Ein Schauſpiel, würdig eines Gottes: *der tapfere Mann mit feindlichem Geſchick im Kampf!* Dadurch unterſcheidet ſich der große Charakter von dem kleinen, daß er im Unſtern

ſich gleich bleibt, daß kein Schlag ſeinen Muth beugen, keinen Vorſatz erſchüttern kann. Obwohl er ſein Loos erfüllen muß, ſo gleicht er doch nicht, wie gewöhnliche Naturen, der Welle, die des Meeres Wallung emportreibt und niederſchlägt: ſein Wille iſt ſiegreich, wenn auch die menſchliche Kraft jenem gigantiſchen Schickſal unterliegt, „das den Menſchen erhebt, wenn es den Menſchen zermalmt.“

Cato, Brutus, Hannibal, Mithridates, warum nehmen ſie unſer Gemüth mehr ein, als Cyrus, Alexander, Auguſtus? Weil ſie groß waren im Unglück, ungebeugt in der Niederlage, ausdauernd bis zum Ende. Napoleon iſt ihrer Einer. Ob er in der letzten Entſcheidungsſchlacht den Tod ſuchte, oder in ſein eigen Schwert fiel, oder, ein gefeſſelter Prometheus, auf ödem Eiland ſtarb, iſt gleichbedeutend, und bildet höchſtens den Unterſchied zwiſchen dem modernen Helden und dem antiken.

Aber gewiß iſt dem Denker die Geſchichte der Kataſtrophe des Kaiſers anziehender, als die ſeiner Herrlichkeit. Jetzt darf er ihn wieder ungeſtört bewundern. Seine Entſchloſſenheit, ſeine Standhaftigkeit, ſein unerſchöpflicher Reichthum an Hilfsquellen, gegenüber den Unfällen, welche Schlag auf Schlag durch Natur und Menſchenkraft gegen ihn einſtürmten, die Großherzigkeit, mit welcher er lieber untergehen, als die Ehre ſeiner Regierung durch feigen, ſeine Perſon ſchützenden Frieden beflecken wollte, endlich die große Reſignation in ſein unerbittliches Schickſal, — das ſind die Anſprüche, womit er vor die Nachwelt tritt und ihr Urtheil erwartet.

Wir beginnen nun den letzten Abſchnitt.

Digitized by Google

Plan des Kaisers. — Einzug in Moskau. — Brand von Moskau. — Fruchtlose Unterhandlungen.

Der Abschluß eines vortheilhaften Friedens nach der Erringung eines Siegs war stets der heißeste Wunsch des Kaisers. Seinem Entschlusse, von Smolensk nach Moskau zu marschiren, war der Gedanke zu Grunde gelegen, der Feind werde, um die alte Hauptstadt des russischen Reichs zu retten, eine Schlacht liefern, werde geschlagen werden und Moskau verlieren; Alexander werde, um diese Stadt wieder in seine Gewalt zu bekommen, Frieden schließen, und im entgegengesetzten Falle werde man in dieser ungeheuern Stadt Hilfsquellen und einen Ruhepunkt finden, um im kommenden Frühlinge einen neuen Feldzug zu eröffnen. Der Kaiser war entschlossen, den Winter in Moskau zuzubringen, falls die Ereignisse ihn dazu nöthigen würden. „Wir werden, sagte er, das Schauspiel eines Heers gewähren, das ruhig in der Mitte feindlicher Völker, die es von allen Seiten bedrängen, überwintert. Das französische Heer in Moskau wird einem von Eismassen eingeschlossenen Schiffe gleichen; allein mit der Rückkehr der schönen Jahrszeit werden wir den Krieg wieder beginnen, wenn man uns dazu zwingt."

Der Plan war wohl ausgesonnen, wenn es sich um andere europäische Hauptstädte und Reiche handelte; für Rußland ist er jedoch zu romantisch. Außerdem, daß Moskau, die Zaaren-Hauptstadt, von den Kaisern nicht mehr als solche betrachtet wird (ihre Handels- und Vergrößerungspolitik führt sie nach dem Westen und Süden), so hat in Rußland eine feindliche Armee mit der Besetzung einer Landstrecke, wegen der Unermeßlichkeit des Reiches, nichts gewonnen, wenn sie sich nicht etwa colonisiren will, wie dieß der große Zaar Peter in Finnland that. Die Reichspolitik aber verbietet den russischen Selbstherrschern, nach dem Vorgang des alt-römischen Senats, mit einem Feinde zu unterhandeln, der den Fuß auf eigentlich russischen Boden gesetzt

hat. Jedenfalls mochte Alexander ruhigen Muthes die Folgen des Winters und des in Folge des Zerstörungssystems seiner Feldherrn nothwendig eintretenden Mangels an Lebensmitteln abwarten. Im Frühling höchstens wäre es Zeit gewesen, einen den Franzosen günstigen Frieden einzugehen.

Indessen langte die große Armee zu ihrem Erstaunen ungehindert vor Moskau an. Wie Rom auf sieben Hügeln erbaut, hatte Moskau, mit schönen, zahlreichen Kirchen und vielen Thurmspitzen von der mannigfaltigsten Form, ein sehr malerisches Ansehen. Groß und prächtig, die alte Hauptstadt Moskowiens, die heilige Stadt des russischen Reichs, war sie der Stappelplatz des europäischen und asiatischen Handels. Diese Stadt ist von nicht geringerem Umfange als Paris, obschon ihre Bevölkerung damals die Zahl von 250,000 Einwohner nicht überstieg; sie zählte 1600 Kirchen, deren zahlreiche Thürme die Gestalt von Minareten hatten, oder von vergoldeten, mit verschiedenen Farben bemalten Domen überwölbt waren. Sie war nach asiatischer Art abgetheilt und hatte vier abgesonderte Viertel, deren jedes von einer besondern Ringmauer umschlossen war. Diese vier Haupttheile waren: der Kreml, eine Festung in Gestalt eines Dreiecks, welche den Palast der Zaaren enthielt; die Kitaye-Gorod*), oder chinesische Stadt, welche, von den Tartaren erbaut, von den Kaufleuten bewohnt wurde, und mit Bazarn oder Marktplätzen angefüllt war; die Belove-Gorod**), oder die weiße Stadt, von dem russischen Adel neugebaut, in welcher die schönsten Paläste standen; endlich die Zemlenoye-Gorod***), oder die Landstadt, in welcher sich die Wohnungen des gemeinen Volks befanden.

Die Vorhut, von König Murat befehligt, war den 14. September in Moskau eingedrungen; das Heer zog den 15.

Andere Schreibarten:
*) Kitaigorod. **) Beloigorod. ***) Semlänoigorod.

Digitized by Google

ein, und an demselben Tage nahm der Kaiser sein Hauptquartier in der alten Residenz der Zaaren, im Kreml.

Moskau bot, wie Napoleon gehofft hatte, große Hilfsquellen dar; das Arsenal des Kremls enthielt 40,000 englische, österreichische und russische Flinten, 100 Kanonen, Lanzen, Säbel, Rüstungen und Trophäen, die den Türken und Persern abgenommen worden waren. Man fand auch außerhalb der Mauern, in abgesonderten Gebäuden, 4000 Centner Pulver und eine Menge Salpeter. Obschon der größte Theil der Einwohner aus der Stadt entflohen war, so hatte doch anfänglich das Heer an Allem Ueberfluß. Die Magazine waren mit Vorräthen aller Art gefüllt. Aus 500 Palläſten des Adels waren die Möbeln nicht weggenommen worden. Bediente von den reichen Leuten, die der Stadtbefehlshaber zur Flucht gezwungen hatte, absichtlich zurückgelassen, erwarteten die Generale, welche von diesen Häusern Besitz nehmen sollten, um ihnen Billete von ihren Herren einzuhändigen, in denen diese meldeten, daß sie in wenigen Tagen, sobald die erste Verwirrung vorüber sey, zurückkehren werden, und ihr Eigenthum inzwischen der französischen Großmuth empfohlen haben wollen.

Aber alle Hoffnungen des Kaisers, alle Berechnungen seines Genie's wurden durch ein unverhofftes Ereigniß, den Brand von Moskau, vereitelt. Der Gouverneur Rostopschin, nach französischen Behauptungen, und allerdings auch der Wahrscheinlichkeit gemäß, Urheber des Brandes, hatte dieses Opfer nicht von dem zweifelhaften Patriotismus der wohlhabenden Einwohner verlangt, sondern das Werk der Vernichtung der blinden Wuth von Verbrechern anvertraut, die unter dieser Bedingung in Freiheit gesetzt worden seyn sollen.

Dieser Angabe wird jedoch von andern Seiten dahin widersprochen, daß die Brandstifter keine verhaftete Verbrecher gewesen seyen, denn die Gefangenen, 840 an der Zahl, habe man zwei Tage vor Ankunft der Franzosen weiter ins Innere abgeführt, dagegen stehe nicht zu läugnen, daß man

sich des zurückgebliebenen Gesindels zum Anzünden bedient habe.

Dieses Ereigniß, welches eine zahlreiche Einwohnerschaft zu Grunde richtete, ist verschieden beurtheilt worden. Verfolgt von dem Hasse seiner Landsleute, sah sich Rostopschin später genöthigt, sich zu rechtfertigen. Der Brand von Moskau und die Vernichtnng dieser reichen Stadt haben den Kaiser wirklich zu dem verderblichen Rückzuge genöthigt; allein dieser Rückzug aus Rußland hätte keine traurigen Folgen gehabt, noch die Vernichtung der ganzen Armee herbeigeführt, wenn nicht ein so frühzeitiger und strenger Winter eingefallen wäre. Diese hätte am Dniepr oder Njemen Winterquartiere beziehen und im Frühlinge den Kampf fortsetzen können, hätte nicht eine anhaltende Kälte von 20—30 Graden jene Tapferen besiegt, welche noch keiner menschlichen Macht unterlegen waren.

Als die französischen Truppen sich in Moskau zerstreuten, schien die ungeheure Stadt fast öde. Nur 40,000 Einwohner, fast alle von der niederen Volksklasse, und einige Hunderte von fremden Kaufleuten waren in ihren Häusern geblieben, schloßen sich aber, von Schrecken ergriffen, in denselben ein. Rostopschin hatte in seiner Proklamation die Franzosen als eine Horde von Räubern und Mordgesellen geschildert. Eine Stille von schlimmer Vorbedeutung herrschte in allen Straßen, die so eben noch so volkreich und geräuschvoll gewesen waren. Bald begann der Brand; das Zischen der Flammen, das Krachen der brennenden Balken, die vielen Explosionen störten diese düstere Stille. Das erste Feuer brach am 14. September gegen fünf Uhr Abends auf drei verschiedenen Punkten zugleich aus, im Hospital der Findelkinder, auf der Bank und im Bazar. Die Franzosen löschten die Flammen im Hospital und auf der Bank, allein im Bazar siegte die Heftigkeit der Feuersbrunst über ihre Anstrengungen; es war unmöglich, dieses ungeheure Gebäude zu retten, das, nach Art der Bazars der großen asiatischen

Städte gebaut, eine Menge Buden mit köstlichen Waaren enthielt; die Kaufleute hatten, als sie auf Befehl des russischen Gouverneurs die Stadt verließen, nicht Zeit gehabt, etwas davon mitzunehmen. So wurde der ganze Handelsreichthum Moskau's die Beute der Flammen. Der 15. des Monats verging ohne neues Unheil; allein gegen Abend loderte der Brand auf mehr als fünfzig verschiedenen und entgegengesetzten Punkten. Man suchte vergebens zu löschen; Rostopschin hatte, mit grausamer Vorsicht, die Feuerspritzen entfernen lassen, und die Flamme griff zu rasch um sich, als daß sie durch gewöhnliche Mittel hätte bezwungen werden können. Im Laufe der Nacht vermehrten sich die Feuerstellen. Den 16. Morgens fing ein heftiger Wind an zu wehen; die Brandstifter, von Rostopschin organisirt, benützten denselben, und trugen brennbare Stoffe in die unter dem Striche des Windes gelegenen Häuser. Der Untergang dieser unglücklichen Stadt wurde nun unvermeidlich. In wenigen Stunden glich Moskau einem Flammenmeere, in welchem, vom Sturme gejagt, große Feuerwogen und Fluthen wirbelnden Rauchs, vermischt mit funkelnden Trümmern, sich hin und her wälzten. Der Wind war so heftig, daß Stücke von brennenden Balken über die Moskwa flogen, und die Quartiere, die bis jetzt von der Flamme verschont geblieben waren, in Brand steckten. Die Dächer der Palläste, die Thurmspitzen der Kirchen stürzten krachend zusammen. Die unglücklichen Einwohner, von der Flamme und dem Rauche aus den Kellern, in denen sie sich verborgen hatten, hervorgejagt, durchliefen mit ihren Weibern und Kindern die Straßen und erfüllten die Luft mit herzzerreißendem Geschrei. Mit Schmerz sahen die Soldaten, wie die Lebensmittel und Vorräthe, die ihnen einen nothwendigen und ersehnten Ueberfluß verschaffen sollten, von den Flammen verzehrt wurden. Sobald sie von der Fruchtlosigkeit ihrer Löschversuche überzeugt waren, hörten sie auf, den Brand zu bekämpfen, und warfen sich mit zwar eigennütziger, aber sehr natürlicher

Digitized by Google

Vorsorge, in die noch unversehrten Häuser, um da die verschiedenen Gegenstände zu suchen, die ihnen nützlich seyn konnten, und bald die Beute der Flamme werden sollten. Napoleon hatte die Plünderung gestattet, um den Flammen einen Theil ihres Rau beszu entreißen.

Den 16. Abends nahm der Kaiser, in dem Kreml sogar von dem Feuer bedroht, seine Wohnung in dem Schlosse Petrowskoie. Das Heer verließ alsbald die Stadt, die nun, ohne Vertheidigung, der Plünderung und dem Brande Preis gegeben wurde.

Der Pöbel von Moskau spielte überhaupt bei der Plünderung die größte Rolle: er war es, der die geheimsten Keller entdeckte, und der Soldat, der anfangs nur ruhiger Zuschauer war, wurde bald handelnde Partei. Daß unter solchen Umständen auch bei dem Heere eine gewisse Demoralisirung eintreten mußte, ist natürlich.

Der Kaiser, mit Noth den Flammen des Kremls entronnen, verweilte vier Tage zu Petrowskoi, um das Ende des Brandes von Moskau abzuwarten. Der Untergang dieser großen Stadt und die Folgen desselben, die er bereits ahnte, hatte ihm den kühnen Plan eingegeben, alsbald nach der Ostsee aufzubrechen, und den Frieden zu St. Petersburg selbst zu erobern. Aber der Gedanke an den herannahenden Winter, der Mangel aller Art und die großen Verluste, welche das Heer bereits erlitten hatte, machten die Mehrzahl der Unterfeldherrn des Kaisers im Kriegsrath diesem Unternehmen abgeneigt. In der That, wenn man die Verhältnisse bedenkt, die furchtbare Entschlossenheit der Russen, welche in demselben Maße der Armee Kutusoffs zuströmten, als die Franzosen an Anzahl verloren, den Gräuel der Verwüstung, die beginnende Muthlosigkeit unter den französischen Soldaten, welche sich nichts Gutes weissagten, so kann man sich den Widerwillen der Generale vor tieferem Eindringen leicht erklären. Daher gab auch der sonst unbeug-

Digitized by Google

same Kaiser nach. Er kehrte den 18. nach Moskau zurück und bewohnte von neuem den Kreml.

Seine erste Sorge war, den unglücklichen Einwohnern, welche der Brand aller ihrer Hilfsquellen beraubt hatte, Unterstützungen austheilen zu lassen. Diese unerwartete Wohlthätigkeit gab die erste scheinbare Veranlassung zu Unterhandlungen mit St. Petersburg. Der russische General Toutelmine machte die Kaiserin Mutter, als er ihr von Napoleons Wohlthätigkeit gegen die Anstalt der Findelkinder, deren Direktor er war, Bericht erstattete, mit den friedlichen Gesinnungen des Kaisers der Franzosen bekannt. Alexanders Gesinnungen waren dieselben, allein er konnte nicht nach seinem eigenen Gutdünken handeln; der russische Adel, von Englands Eingebungen geleitet, lenkte den Gang der Geschäfte. Dieser Adel hatte erst neulich dem russischen Kaiser die Entfernung eines Dieners, der sein Zutrauen hatte, und die Erwählung Kutusoffs zum Obergenerale abgenöthigt. Das Betragen der Generale des Heers bei dem wenig bekannten Vorgange war eine wahre Empörung, eine offene und auf frischer That ergriffene Verschwörung gewesen, die sowohl den Thron als das Leben Alexanders bedroht hatte. Alexander hatte nachgeben müssen. England wurde bei dem russischen Heere durch einen Mann von festem Charakter, von ausgezeichneter Tüchtigkeit und aufrichtiger Anhänglichkeit an die Sache seines Vaterlandes vertreten. Dieser Mann, den die Welt durch sein schönes Betragen in Lavalette's Angelegenheit kennt, war Sir Robert Wilson*). Der englische Repräsentant erfüllte eine Nationalpflicht, indem

*) Lavalette, Oberpostdirektor unter Napoleon, wurde nach der zweiten Restauration der Bourbons, weil er dem aus Elba zurückkehrenden Kaiser möglichst Vorschub geleistet hatte, zum Tode verurtheilt. Seine Gattin, welche ihn im Gefängniß besuchen durfte, ließ ihn in ihrer Sänfte entfliehen und blieb an seiner Statt. Drei Engländer, unter ihnen Wilson, verbargen ihn 14 Tage, und halfen ihm in englischer Generals-Uniform nach München entkommen.

Digitized by Google

er alle Unterhandlungen, welche die Beruhigung Europa's bezweckten, zu hintertreiben suchte.

Hieraus läßt es sich erklären, warum alle Schritte, die in dieser Absicht gethan wurden, nacheinander scheiterten; warum der Brief, den Napoleon selbst an Alexander schrieb, und in welchem er ihm den Frieden anbot, so wie die Sendung des Generals Lauriston nach St. Petersburg, ohne Erfolg blieben. Kutusoff ließ Lauriston nicht einmal vor den russischen Kaiser kommen. Am nachtheiligsten war diese Zögerung für den Feldzug. Während Napoleon im Kreml saß, hingehalten durch den Schein von Unterhandlungen, brach der Winter herein, und waffnete sich die russische Nation.

Die fünf Wochen, welche der Kaiser in Moskau zubrachte, wurden indeß von zahlreichen Arbeiten in Anspruch genommen. Mit der Regierung des Reichs verbanden sich die Sorgen für das Heer und die Korrespondenz mit den Anführern der verschiedenen Korps.

Rückzug von Moskau (15. Okt.) — Das französische Heer erreicht unter verschiedenen Kämpfen Smolensk. (9. Nov.)

Sobald der Kaiser überzeugt war, daß der Friede Hindernisse fand, die eine baldige Abschließung desselben nicht hoffen ließen, beschloß er, seine Stellungen hinter dem Dniepr und der Dwina wieder zu beziehen, um sich den Magazinen zu nähern, die er in Polen hatte errichten lassen. Uebrigens veränderte er sein militärische Stellung in nichts, weil er sich nicht von Petersburg entfernte, welches das Ziel des nächsten Feldzugs seyn sollte, indem Smolensk und Wilna von der Hauptstadt des russischen Reichs nicht weiter entfernt liegen, als Moskau.

Das Wetter war schön und trocken. Kein drohendes Symptom verkündete einen frühzeitigeren und strengeren Winter, als gewöhnlich. Der Kaiser beschloß, nach Smolensk über

Digitized by Google

Kaluga zurückzugehen, eine neue Straße, die durch den Durchzug der Heere noch nicht erschöpft war. Man darf auch glauben, daß er die Absicht hatte, ein starkes Korps nach Tula, wo sich die bedeutendsten Waffenfabriken Rußlands befinden, zu entsenden, um auf einige Zeit die Hilfsquellen, welche das feindliche Heer daselbst finden konnte, zu vernichten.

Mittlerweile hatte Kutusoff Verstärkungen erhalten; das durch den Frieden von Bukarest disponibel gewordene Moldauheer hatte sich mit dem Reserveheer vereinigt; und der russische General hatte sein Lager zu Tarutina, südlich von Moskau, aufgeschlagen, so daß er Kaluga und Tula zugleich deckte.

Die Räumung Moskau's begann den 15. Oktober mit dem Abgange eines ersten Convois von Verwundeten, das den Weg nach Smolensk einschlug; andere Convois folgten den 16., 17. und den 18. Die Hauptarmee verließ den 19., an dem Tage, an welchem der Kaiser selbst aufbrach, die Stadt, und begab sich auf die Straße von Kaluga. Der Marschall Mortier verweilte mit ein paar tausend Mann am längsten in der Stadt; vor seinem Abmarsch ließ er den Kreml in die Luft sprengen, in dem Augenblicke, als die Russen ihn angriffen.

Bereits war nämlich der russische Heerführer von der Defensive zur Offensive übergegangen. Die Franzosen hatten in Moskau gegen 40,000 Mann verloren; die Russen waren in einigen Gefechten glücklich gewesen; sie hatten Wereja, südlich von Moskau eingenommen (29. Sept.), und überfielen bei Tarutina Murat und Sebastiani, welchen sie beträchtlichen Verlust beibrachten.

Noch unglücklicher war für die Franzosen die Nothwendigkeit, ihre Rückzugslinie über Kaluga ändern und den alten Weg wieder antreten zu müssen. Hier war von dem Einmarsch her noch alles verödet: den Menschen fehlte es an Nahrungsmitteln und Obdach, den Pferden an Futter: man

Digitized by Google

sollte immer fouragiren, und doch drängte der Feind auf der Ferse.

Kutusoff, der in seinem Lager bei Tarutino mit 150,000 Mann ruhig stand, erhielt durch seinen Vortrab die Kunde, daß ein französisches Armeekorps nach Kaluga marschire; obschon er nicht gewiß wußte, daß der Rückzug des französischen Heers begann, so wollte er doch dieses Korps aufreiben, das er nur für ein schwaches Detaschement hielt. Er hob sein Lager alsbald auf und marschirte nach Malo-Jaroslawetz. Hier stieß er auf die französische Vorhut, die der Vicekönig befehligte. Ein hartnäckiger Kampf entspann sich und dauerte den ganzen Tag fort. Der Vicekönig hielt alle Angriffe der Russen, Angriffe, die sich unaufhörlich erneuerten und fortwährend durch frische Truppen unterstützt wurden, ruhmvoll aus. Die brennende Stadt wurde siebenmal genommen und verloren, blieb aber endlich den Franzosen, die den Tod des tapfern Generals Delzons, der an der Spitze seiner Division kämpfend fiel, zu beweinen hatten.

Gegen Abend kam die französische Hauptarmee auf dem Schlachtfelde an. Kutusoff war ein wenig zurückgewichen, hatte Stellung gefaßt, und schien entschlossen, eine entscheidende Schlacht zu wagen. Der Kaiser wollte auf seiner Bewegung nach Kaluga beharren, allein die Vorstellungen der Generale, und die Furcht, durch eine große Schlacht die bereits beträchtliche Zahl seiner Verwundeten noch zu vergrößern, bewogen ihn, statt vorwärts zu marschiren, sich rechts zu wenden, um die Straße nach Smolensk über Wiasma, der das Heer auf seinem Zuge nach Moskau gefolgt war, zu gewinnen.

Wiasma wurde der Schauplatz einer Schlacht, deren Erfolg dem französischen Heere zum Ruhme gereichte. Kutusoff war auf einem Querwege nach dieser Stadt marschirt, die ein Theil des französischen Heers bereits überschritten hatte. Er hoffte, die Korps, welche die Nachhut bildeten,

Digitized by Google

abschneiden und gefangen nehmen zu können. Miloradowitsch erreichte mit einem Heere von 60,000 Mann, das zur Hälfte aus Reiterei bestand, die Landstraße zwischen Wiasma und Federowskoe. Der Vicekönig war im Begriff, in die Stadt einzuziehen, allein Davoust war noch hinter Federowskoe zurück. Der Augenblick war kritisch. Eugen, nur seinem Muthe gehorchend, kehrte zurück, um Davoust die Hand zu reichen; dieser stieß mit der Nachhut wieder zu ihm, indem er sich durch die russischen Bataillone mit Gewalt einen Weg bahnte.

Fünf Tage nach der Schlacht bei Wiasma fing die Kälte an einzubrechen. Der Kaiser kam den 9. in Smolensk an. Er hatte im Sinne, sich daselbst aufzuhalten, um das Heer wieder in Ordnung zu bringen; allein die Magazine waren durch die Truppen und die Verwundeten, die in dieser Stadt verweilt hatten, erschöpft worden; man mußte sich aus militärischen Rücksichten entschließen, bis nach Wilna zurückzuweichen, aus welcher Stadt das Heer durch dieselben Gründe und durch noch größeres Unheil abermals vertrieben werden sollte.

Fortgesetzter Rückzug. — Verschwörung des Generals Malet in Paris. — Räumung von Smolensk. (17. Nov.) — Kälte. — Militärische Operationen. — Ankunft an der Berezina, Kämpfe und Uebergang. (22—28. Nov.) — Das 29ste Bulletin. (5. Dez.)

Smolensk wurde geräumt; und an demselben Tage fiel der Thermometer bis auf 19 und 20 Grade unter Null.

Noch vor seiner Ankunft in Smolensk hatte der Kaiser die Nachricht von der sonderbaren Verschwörung des Generals Malet erhalten, der, allein, ohne Truppen, ohne Stütze, ein Staatsgefangener, der Menge unbekannt, ohne Einfluß, wie ohne Ruf, bloß durch seine Kühnheit und einige klug

Digitized by Google

abgefaßte falsche Befehle die Regierung der Hauptstadt auf einige Stunden an sich gerissen hatte. Diese Verschwörung, die an einem und demselben Tage zum Ausbruche kam, gelang und unterdrückt wurde, und deren kurzes Gelingen seinen Grund nur in der Abwesenheit des Staatsoberhaupts hatte, setzte den Kaiser nicht in Erstaunen. Nur Ein Ding fiel ihm auf. „Darüber nur wunderte er sich, sagt Fain*), daß nach einer zwölfjährigen Regierung, nach seiner Vermählung, nach der Geburt seines Sohns, nach so vielen Eiden, sein Tod noch ein Mittel der Revolution werden konnte. Und Napoleon II., sagte er, man dachte also nicht an ihn! Diese Vergessenheit, die ihn sehr verdroß, war eine schmerzliche Erinnerung für ihn...." Er sollte in der Folge noch schmerzlichere machen.

Die Verschwörung des Generals Malet hatte so kurze Zeit gedauert, daß sie den meisten Parisern fast gar nicht bekannt ward. Die Wünsche und die hochfliegenden Entwürfe des Ehrgeizes konnten die ersten Beamten und die angesehensten Personen der Hauptstadt bethören; allein das Volk von Paris dachte nur an die tapfere und große Armee und an den abwesenden Kaiser. Bulletins hatten den Brand von Moskau und den Anfang des Rückzugs, so wie die Schlachten bei Malo-Jaroslawetz und bei Wiasma verkündet. Man verzweifelte noch nicht an dem russischen Kriege, obgleich man in Frankreich schon ziemlich lange keine Nachrichten mehr aus dem Hauptquartiere hatte. Das Erscheinen des 29sten Bulletins erregte eine allgemeine Bestürzung. Wir lassen diese merkwürdige Urkunde an unserer Stelle sprechen. Napoleon, der dem französischen Volke bisher nur das Gemälde seiner Siege zu entwerfen gehabt, und seine Siege so gut beschrieben hatte, erzählt seine Unfälle mit einer Wahrheit und Würde, die einen sichern und tiefen Eindruck machen.

„Bis zum 6. November war das Wetter vollkommen gün-

*) Manuscript von 1812.

Digitized by Google

stig, und die Bewegung des Heers ging glücklich von Statten. Die Kälte begann den 7.; von diesem Tage an starben jede Nacht mehrere Hunderte von Pferden im Bivouak. In Smolensk angekommen, hatten wir schon viele Reiterei- und Artillerie-Pferde verloren.

„Das russische Heer von Wolhynien stand unserem rechten Flügel gegenüber. Es verließ die Operationslinie von Minsk, und nahm zum Anhaltspunkte seiner Operationen die Linie von Warschau. Der Kaiser erfuhr zu Smolensk den 9. diese Veränderung der Operationslinie des Feindes, und errieth seine Absicht. So hart es ihm auch däuchte, sich in einer so grausamen Jahrszeit in Bewegung zu setzen, so machte doch der neue Zustand der Dinge dieß nothwendig. Er hoffte vor dem Feinde zu Minsk, oder doch wenigstens an der Berezina anzulangen; er marschirte den 13. von Smolensk ab; den 16. übernachtete er in Krasnoi. Die Kälte, welche den 7. begonnen hatte, stieg schnell, und vom 14. auf den 15. und 16. zeigte der Thermometer 16 und 18 Grade unter dem Gefrierpunkte an. Die Wege waren mit Glatteis bedeckt. Die Reiterei-, Artillerie- und Trainpferde kamen jede Nacht nicht zu Hunderten, sondern zu Tausenden um, besonders die französischen und die deutschen. Ueber 30,000 wurden in wenigen Tagen ein Opfer der Kälte; unsere Reiterei war ganz zu Fuß, unsere Artillerie und unsere Transportwagen hatten kein Gespann mehr. Wir mußten einen großen Theil unseres Geschützes und unserer Kriegs- und Mundvorräthe im Stiche lassen und vernichten.

„Dieses Heer, das am 6. noch so stolz prangte, war schon am 14. ein ganz anderes; es hatte keine Reiterei, keine Artillerie und keine Transportwagen mehr. Ohne Reiterei konnten wir unmöglich eine Schlacht wagen und den Feind festen Fußes erwarten. Wir mußten marschiren, um nicht zu einer Schlacht gezwungen zu werden, die wir aus Mangel an Kriegsbedarf nicht wünschen konnten; wir mußten einen gewissen Raum einnehmen, um nicht umgangen zu

Digitized by Google

werden, und zwar ohne eine Reiterei, welche die Kolonnen flankirte und verband. Diese Schwierigkeit, mit einer plötzlich eingetretenen ungeheuern Kälte gepaart, machte unsere Lage traurig. Menschen, welche die Natur nicht stark genug gebildet hat, um sich über alle Wechselfälle und alle Launen des Schicksals erheben zu können, verloren ihre Heiterkeit und träumten nur von Unglücksfällen und Katastrophen; diejenigen dagegen, welchen sie einen alles bezwingenden Gleichmuth verliehen hat, bewahrten ihren Frohsinn und ihr gewöhnliches Betragen, und sahen einen neuen Ruhm in den neuen Schwierigkeiten, die man zu bekämpfen hatte.

„Der Feind fand auf den Wegen die Spuren des schrecklichen Unglücks, das die französische Armee befiel, und suchte es zu benützen. Er umhüllte alle Kolonnen mit seinen Kosacken, die, gleich den Arabern in der Wüste, die verirrten Fuhren wegnahmen. Diese elende Reiterei macht nur Lärmen, und ist nicht im Stande, eine Kompagnie von Voltigeurs zu sprengen; allein sie machte sich mit Hilfe der Umstände furchtbar. Gleichwohl hatte der Feind Ursache, alle ernsthaften Versuche, die er machte, zu bereuen; er wurde von dem Vicekönige, dem er sich entgegengestellt hatte, geworfen, und verlor viele Leute*).

„Der Herzog von Elchingen (Ney), der mit 3000 Mann den Nachtrab bildete, hatte die Wälle von Smolensk gesprengt. Er wurde umringt und befand sich in einer bedenklichen Lage, aus der er sich jedoch mit der ihn auszeichnenden Unerschrockenheit rettete. Nachdem er die Russen den ganzen Tag des 18. von sich abgehalten und in der Nacht fortwährend zurückgeschlagen hatte, machte er eine Bewegung nach der Rechten, ging über den Dniepr, und vereitelte alle Berechnungen des Feindes**). Den 19. ging

*) Zu Mikulino, wo 6000 durch Strapatzen entkräftete Franzosen 20,000 Russen, die an nichts Mangel litten, widerstanden.

**) Der schöne Widerstand des Marschalls Ney bei Krasnoi rettete das französische Heer; sein kluger Marsch auf dem rechten Ufer des

das Heer bei Orscha über den Dniepr, und das russische Heer, das ermüdet war und viele Leute verloren hatte, stellte da seine Versuche ein.

„Das Heer von Volhynien hatte seine Richtung gegen Minsk genommen, und marschirte nach Borisow. Der General Dombrowski vertheidigte den Brückenkopf von Borisow mit 3000 Mann; allein den 23. wurde er genöthigt, diesen Posten zu räumen. Der Feind ging nun über die Berezina und nahm seine Richtung nach Bohr; die Division Lambert bildete seine Vorhut. Das zweite Korps, von dem Herzoge von Reggio befehligt, hatte den Befehl erhalten, nach Borisow vorzurücken, um dem Heere den Uebergang über die Berezina zu sichern. Den 24. stieß der Herzog von Reggio auf die Division Lambert, vier Stunden von Borisow, griff sie an, schlug sie, nahm ihr 2000 Mann, 16 Kanonen, 500 Troßwagen, und warf sie auf das rechte Fluß-Ufer zurück. Der Feind rettete sich nur durch das Abbrennen der Brücke, die über 300 Klafter hat*).

„Mittlerweile besetzte das russische Heer alle Uebergänge über die Berezina; dieser Fluß ist 40 Klafter breit; er hatte viel Eis, allein seine Ufer sind mit Sümpfen bedeckt, die über 500 Klafter lang sind, was den Uebergang sehr schwierig macht.

„Der feindliche General hatte seine vier Divisionen an verschiedenen Ausgängen, an denen er vermuthete, daß das französische Heer werde übersetzen wollen, aufgestellt.

Dniepr war das Heil seines kleinen Armeekorps. Napoleon wußte drei Tage lang nichts von dem Schicksale seines würdigen Unterbefehlshabers, und äußerte die größte Unruhe darüber. Als der Oberst Gourgaud ihm meldete, daß Ney dem Feinde entschlüpft sey, stand der Kaiser, welcher gerade zu Baranoui zu Mittag speiste, schnell vom Tische auf, nahm seinen Ordonnanzoffizier beim Arme und sagte mit Rührung: „Ist es wahr?" Dann fügte er hinzu: „Ich habe zweihundert Millionen in meinen Kellern in den Tuilerien; ich hätte sie gegeben, um den Marschall Ney zu retten."

*) Das Abbrennen dieser Brücke, welche der Kaiser durch die Bewegung des Marschalls Oudinot zu retten hoffte, war eine der Hauptursachen der Unfälle des französischen Heers an der Berezina.

Digitized by Google

Den 26. mit Tagesanbruch nahm der Kaiser, nachdem er den Feind durch verschiedene, am 25. gemachte Bewegungen getäuscht hatte, seine Richtung nach dem Dorfe Studzianka und ließ alsbald, trotz einer russischen Division, und in ihrer Gegenwart, zwei Brücken über den Fluß schlagen. Der Herzog von Reggio setzte über, griff den Feind an und trieb ihn bis an den Brückenkopf von Borisow zurück. In den Tagen des 26. und 27. setzte das Heer über.

„Der Herzog von Belluno, der das neunte Korps, die Nachhut des französischen Heers, befehligte, hatte den Auftrag, das russische Dwinaheer im Zaume zu halten. Die Division Partouneaux bildete den Nachtrab dieses Korps. Den 27., um Mittag, langte der Herzog von Belluno mit zwei Divisionen bei der Brücke von Studzianka an.

„Die Division Partouneaux zog in der Nacht von Borisow ab. Die letzte Brigade dieser Division, welche mit der Abbrennung der Brücken beauftragt war, marschirte um sieben Uhr Abends ab, und kam zwischen zehn und eilf Uhr an; sie suchte ihre erste Brigade und ihren Divisionsgeneral, die zwei Stunden früher abgegangen waren, und die sie unterwegs nicht getroffen hatte. Ihre Nachforschungen blieben fruchtlos und man vermuthete einen traurigen Unfall. Alles, was man nachher erfahren konnte, ist, daß die ersten Brigaden, die um fünf Uhr abmarschirten, um sechs Uhr verirrten; daß sie sich rechts, statt links wendeten und zwei oder drei Stunden in dieser Richtung zurücklegten; und daß sie, in der Nacht und von Kälte erstarrt, sich um die Feuer des Feindes, die sie für die unsrigen hielten, sammelten; auf solche Art umzingelt, sind sie ohne Zweifel aufgehoben worden...*).

*) Die von der Division Partouneaux gelieferten Gefechte beschäftigten einen großen Theil des russischen Heers, und deckten den Uebergang über die Berezina. Die Division war auf 1200 Mann zusammengeschmolzen und von 95,000 Russen umringt, als ihr tapferer General, der die Brücken von Studzianka abgetragen oder verbrannt glaubte,

Digitized by Google

„Das ganze Heer war den 28. Morgens übergegangen. Der Herzog von Belluno bewachte den Brückenkopf auf dem linken Ufer; der Herzog von Reggio, und hinter ihm das ganze Heer, stand auf dem rechten Ufer.

„Nach der Räumung Borisows traten das Dwinaheer und das Heer von Volhynien mit einander in Verbindung und verabredeten einen Angriff. Den 28. mit Tagesanbruch, ließ der Herzog von Reggio dem Kaiser melden, daß er angegriffen sey; eine halbe Stunde nachher wurde der Herzog von Belluno auf dem linken Ufer angegriffen; das Heer griff zu den Waffen. Der Herzog von Elchingen eilte dem Herzoge von Reggio, und der Herzog von Treviso dem Herzoge von Elchingen nach. Der Kampf wurde lebhaft; der Feind wollte unsern rechten Flügel umgehen. Der General Doumerc, welcher die fünfte Küraſſierdiviſion befehligte, die zu dem an der Dwina gebliebenen zweiten Korps gehörte, befahl dem vierten und dem fünften Küraſſierregimente einen Reitereiangriff in dem Augenblicke, wo die Legion der Weichsel in den Wald eindrang, um das Centrum des Feindes zu durchbrechen, das wirklich auch geworfen wurde. Diese tapferen Küraſſiere sprengten nacheinander sechs vom Fußvolke geschloſſene Vierecke, und zerſtreuten die feindliche Reiterei, die ihrem Fußvolke zu Hilfe eilte; 6000 Gefangene, 2 Fahnen und 6 Kanonen fielen uns in die Hände.

„Der Herzog von Belluno ließ seinerseits den Feind nachdrücklich angreifen, schlug ihn und nahm ihm 5—600 Gefangene.

---

die Waffen niederlegte. Ein Korps von 18,000 Mann mit 60 Kanonen war auf der Straße aufgeſtellt, welche die zweite Diviſion zu den französiſchen Vorpoſten führen konnte. Der General Wittgenſtein, der Zeuge des Schmerzes war, welcher den General Partouneaux bei der Kunde ergriff, daß die Brücken nicht abgebrannt seyen, ſagte zu ihm: „Allein hoffen Sie, General, über die Leichname der Truppen, die ich ihnen entgegengeſtellt hatte, wegmarſchiren zu können?" — „Nein, erwiederte Partouneaux, allein wir hätten uns noch länger todtſchießen laſſen."

Digitized by Google

„In dem Treffen an der Berezina hat das Heer von Volhynien stark gelitten.

„Den folgenden Tag, am 29., blieben wir auf dem Schlachtfelde. Wir hatten die Wahl unter zwei Straßen; die Straße nach Minsk und jene nach Wilna standen uns offen. Die Straße nach Minsk zieht sich mitten durch einen Wald und durch öde Sümpfe; das Heer hätte sich unmöglich auf derselben nähren können. Die Straße von Wilna dagegen läuft durch sehr gute Landstrecken; das Heer, ohne Reiterei, schwach an Kriegsbedarf, durch einen fünfzigtägigen Marsch schrecklich ermüdet, eine Menge Kranker und Verwundeter mit sich schleppend, mußte seinen Magazinen zueilen. Den 30. war das Hauptquartier zu Plechnitsi; den 1. Dezember zu Slaiki und den 3. zu Molodetchno, wo das Heer seine ersten Convois von Wilna erhielt.

„Alle verwundeten Offiziere und Soldaten, nebst allem Gepäcke u. s. w. sind nach Wilna geschickt worden.

„Daß das Heer seine Mannszucht wieder herstellen, sich gänzlich erholen, seine Reiterei wieder beritten machen, und sein Geschütz neu bespannen muß, ergibt sich von selbst aus obiger Darstellung. Ruhe ist sein erstes Bedürfniß. Die Generale, die Offiziere und Soldaten haben durch Ermattung und Hunger stark gelitten. Viele haben, in Folge des Verlustes ihrer Pferde, mehrere durch die Nachstellungen der Kosaken, ihr Gepäcke verloren. Die Kosaken hatten eine Menge einzeln gehender Leute aufgehoben, besonders viele Ingénieurs-géographes, welche Stellungen aufnahmen, und viele verwundeten Offiziere, die ohne Vorsicht marschirten, und sich lieber in Gefahr begeben, als bedachtsam und mit den Convois marschiren wollten.

„Bei allen Bewegungen verweilte der Kaiser durchaus in der Mitte seiner Garde. Seine Majestät war zufrieden mit dem guten Geiste, welchen dieses Kernkorps zeigte; es war stets bereit, nach allen Orten, wo die Umstände es erheischt hätten, zu eilen; allein die Umstände waren immer so be-

Digitized by Google

schaffen, daß seine bloße Gegenwart genügte, und daß es nie in den Fall kam, sich auszusetzen....

„Unsere Reiterei war so entblößt von Pferden, daß man die Offiziere, welche noch Pferde hatten, vereinigen und vier Kompagnien, jede zu 150 Mann, daraus bilden mußte. Die Generale versahen den Dienst der Kapitäne, und die Obersten den Dienst der Unteroffiziere. Diese heilige Schwadron, von dem General Grouchy kommandirt und von dem König von Neapel dirigirt, verlor den Kaiser bei allen Bewegungen nicht aus dem Gesichte.

„Die Gesundheit Sr. Maj. war nie besser.

Die letzte Phrase des Bulletins gab Anlaß zu beißenden Bemerkungen von Seiten der Feinde der kaiserlichen Regierung, als ob es für Frankreich nicht von Wichtigkeit gewesen wäre, zu erfahren, wie der Kaiser die Strapazen des Feldzugs ertragen hatte. Bei der Kunde so großen Unglücks mußte Frankreich, in Beziehung auf die Gesundheit des einzigen Mannes, der dieses Unglück wieder gut machen konnte, beruhigt werden.

Zusätze zu dem neunundzwanzigsten Bulletin und Reflexionen.

Das 29ste Bulletin sagt so ziemlich Alles, was der großen und majestätischen Armee, welche ihrerseits zu dem gleichen Loose verdammt war, wie einst die spanische Armada, bis nach Bewerkstelligung ihres Uebergangs über die Berezina begegnete. Aber wie ruhig, wie gleichmüthig und schonend sind jene Scenen beschrieben oder angedeutet, welche das Gräßlichste, was die Einbildungskraft ersinnen kann, an wirklichem Entsetzen noch übertrafen. Wer hat nicht schon Beschreibungen von jenem fürchterlichen Untergange gelesen, der in wenigen Wochen die Besieger Europa's verschlang? Drei Würgengel, der Frost, der Hunger und das Schwert

wütheten in ihren Reihen. Und (merkwürdig genug!) der menschlichen Macht trotzten sie bis zum letzten Augenblick. Von ihren deutschen Verbündeten wenig aufgehalten, fiel den Fliehenden vom türkischen Gebiet her ein frischer Feind in die Flanke, während ein überzähliges russisches Heer, des Klima's gewohnt und von der aufgestandenen Bevölkerung mit allen Hilfsquellen reichlich unterstützt, sie von der andern Seite und dem Rücken drängte. Aber wie schrecklich war der Anblick des langen, verzweifelnden Todeskampfes, aus welchem die Elemente keine Rettung gestatteten! Südländer, die vielleicht kaum zuvor in dem heißen Spanien gefochten hatten, sollten nun bei 20 Grad Kälte bivouakiren, und fechtend, ohne Nahrung und fast ohne Kleidung marschiren! Das war der menschlichen Natur zu viel. Tausende sah man auf den Schnee- und Eisfeldern niederstürzen, um nimmer aufzustehen. Manche stürzten sich in rasender Wuth in die Wachfeuer und verbrannten die schon erstarrten Glieder. Schauerlich muß das Gemetzel in dem brennenden Krasnoi gewesen seyn: noch schauerlicher jener Uebergang über die halbgefrorene Berezina, wo, unter dem Kanonenfeuer der Russen, Menschen, Pferde, Kanonen, Wagen, Soldaten, Weiber und Kinder, Verwundete und Sterbende auf einer brechenden Brücke sich drängten und quetschten und gegenseitig hinab in den nassen Tod stießen. 20,000 Menschen gingen allein an diesem Tage zu Grunde. Alle menschlichen Gefühle verstummten unter dem Druck solchen Elends. In wahnsinnigem Egoismus opferten der Soldat den Kameraden, die Mutter das Kind ihrer augenblicklichen Rettung, um bald darauf das Opfer für Andere zu werden. Und nimmer wollten die Schrecken sich enden. Nirgends Halt, nirgends Hilfe, nirgends Trost. Wo man eine ruhige Stätte zu finden hoffte, da stand der Feind, oder drängte mit dem Nachtrab in die unvertheidigten Thore. So in Smolensk, in Wilna, wo man Winterquartiere gehofft

Digitized by Google

hatte. Seit dem Uebergang über die Berezina hatten sich auch die eisernen Bande der militärischen Disciplin gelöst, und der Rückzug war zur wilden, regellosen Flucht geworden. Von der Berezina bis Wilna ist ein weiter Weg, und mit dem Mangel wuchs noch die Kälte, die gänzliche Hilflosigkeit. Die Gefangenen, das Gepäck, die Kanonen, die Fahnen mußten aufgegeben werden, und nur ein jammervoller Rest rettete sich durch Wunder — der Tapferkeit und Entschlossenheit nicht minder, als durch die Fehler der Feinde. Napoleon selbst soll geäußert haben: „Ihm, an der Russen Stelle, wäre kein Mann entwischt.“ So lang noch Hoffnung gewesen war, hatte der Kaiser, trotz der Bitten seiner Marschälle, bei dem Heere ausgehalten: als es aber nichts mehr zu retten gab, als ein trauriges Leben, da beschloß er, für die Zukunft zu sorgen, und verließ in Eile den schrecklichen Schauplatz, und reiste durch Polen und Deutschland nach Paris zu neuen Rüstungen. Den Oberbefehl überließ er dem Vicekönig von Neapel, welcher mit Ney, dem Helden dieses Feldzugs, die Trümmer nach Deutschland führte, wo sie Krankheiten aller Art und die Pest verbreiteten, aber zu verweilen nur kurze Frist hatten. Das preußische Korps rettete sich durch eine Kapitulation, am 30. Dezember, und die Oesterreicher und Sachsen, in Polen gedrängt, suchten ihre Gränzen.

So endete dieser Feldzug, von unermeßlichen Folgen durch sein Mißlingen, wie er es durch sein Gelingen gewesen wäre. Man hat dem großen Kriegsmeister, der ihn unternahm, Fehler vorgeworfen, den Plan nach dem Ausgang messend.

Wenn überhaupt ein Urtheil erlaubt ist, so kann man sagen, durch den russischen Zug wurde Europa's Freiheit doppelt gefährdet; sey es, daß Napoleon, oder daß Alexander siegte. Aber wie die Menschen überhaupt nach der Gegenwart zu urtheilen gewohnt sind, so erblickten die Völker in dem Siege der Russen nur die Befreiung von dem fran-

Digitized by Google

zösischen Joche, das jetzt gerade auf ihnen lag. Empfindet man doch bei dem Wechseln der zu tragenden Last eine augenblickliche Erleichterung. Dieß wollen wir im Auge behalten, während wir die nun folgenden Auftritte des so plötzlich umgestalteten Drama's unserem Blick vorübergehen lassen.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Das Jahr 1813. — Erster Feldzug in Deutschland.

.... In der blutigen Schlacht bei Lützen
Ritt er unter des Feuers Blitzen
Auf und nieder mit kühlem Blut.
Schiller.

Napoleons Rüstungen. — Frankreichs innere Lage.

Die Unfälle des Rückzugs aus Rußland, weit entfernt, den Nationalgeist der Franzosen zu beugen, stählten denselben vielmehr. Die Flamme der Begeisterung loderte noch einmal neu auf, angefacht von der Größe der Gefahr. Der Kaiser ermunterte und benützte diese patriotische Bewegung, und bald wurden alle Hilfsquellen und alle Kräfte der Nation

Digitized by Google

zu dem dringendsten Zwecke, zur Vertheidigung der Ehre und der Unabhängigkeit des Landes, verwendet. Napoleons erste Sorge war natürlich, Verstärkungen jenem tapfern und unglücklichen Heere zu schicken, das, durch seine feste Haltung an den Ufern des Njemen, der Weichsel und der Oder, die russischen Heere, die Europa überströmen wollten, noch im Zaume hielt. In weniger als drei Monaten langten über 600 bespannte Kanonen und über 2000 Munitionswägen in Deutschland an. Die Kohorten des ersten Heerbanns, zur Zeit des Feldzugs nach Rußland zur Vertheidigung des Nationalgebiets und zur Bewachung der Festungen gebildet, boten eine, in der Führung der Waffen bereits geübte und an den Kriegsdienst gewöhnte Masse dar. Man organisirte sie zu Linienregimentern, deren Zahl durch die Errichtung von 20 neuen Cadres auf 150 gebracht, und durch die Conscribirten von 1813 ergänzt wurde, welche Letztern, vor der Zeit ausgehoben, bereits uniformirt und bewaffnet in den Depots lagen.

Die alten spanischen Regimenter lieferten ferner die Cadres von 150 Bataillonen und die nöthige Anzahl von Offizieren und Unteroffizieren. Diese Truppen, welche nach Frankreich zurückmarschirten, wurden auf der Halbinsel durch die Absendung von einigen tausend Conscribirten theilweise ersetzt. Vier Regimenter der Garde, eine aus alten Reitern bestehende Legion der Gendarmerie, und das siebente Regiment der polnischen Lanzenreiter wurden ebenfalls aus der Halbinsel zurückberufen. Die Polen konnten nicht in Spanien bleiben, während die Russen ihr Feldlager in Polen hatten.

Die Schneefelder Rußlands hatten den größten Theil der alten Krieger verschlungen; die Masse des französischen Heers konnte sich daher nur noch aus Conscribirten bilden; um ihre Kriegslust und ihren Wetteifer zu entflammen, brachte man die Zahl der Regimenter der jungen Garde auf 16, und verleibte diesen Regimentern, gleich bei ihrer Organisirung,

Digitized by Google

die auserlesensten Leute der beweglich gemachten Aushebungen ein.

Die Marine lieferte ein ganzes Heer von alten und geübten Artilleristen; sie setzte 40,000 Kanoniere an das Land, welche das Fußvolk des Heers mit Stolz in seine Reihen aufnahm. Die Verluste der Reiterei waren schwerer zu ersetzen; allein der Kaiser verfügte noch über die meisten Hilfsquellen, welche der Norden Deutschlands in dieser Beziehung bot. Man ließ es sich in Hannover sehr angelegen seyn, Pferde für die Reiter herbeizuschaffen, die zu Fuß in den an der Elbe angelegten ungeheuern Depots ankamen; und hier waren geschickte Generale dieser Waffe beauftragt, sie in Schwadronen einzureihen. Viele Städte Frankreichs beeilten sich, dem Kaiser, jede nach ihren Kräften, berittene Reiter, ganze equipirte Kompagnien zu liefern. Lyon gab eine Schwadron von 150 Pferden, Paris ein vollzähliges Regiment von 500 Mann. Man ließ einen Aufruf an die Postillons, an die Söhne der Postmeister, an die berittenen Forstleute ergehen. Die Gendarmerie schickte 3000 Offiziere und Unteroffiziere, um die neuen Schwadronen zu befehligen, und 10,000 Ehrengardisten equipirten sich auf eigene Kosten. Die Ordnung, die Regelmäßigkeit und die Thätigkeit, welche bei der Verschmelzung aller dieser heterogenen Elemente vorwalteten, sind vielleicht der merkwürdigste Zug der kaiserlichen Verwaltung.

Das Reich erstreckte sich von Dänemark bis zu den pontinischen Sümpfen; und von der Bucht von Gasconien bis zu den Küsten von Illyrien. Von allen Punkten gingen Menschen, Pferde und Munitionswägen ab. Bald konnte der Kaiser den Freunden und Feinden seine ersten Anstalten selbst verkünden. Seine Sprache war nicht die eines Mannes, den das Unglück niedergeschlagen hat. „Der spanische und der nordische Krieg werden zugleich geführt werden: in dem Laufe des Februars wird eine Reserve von 300,000 Mann, an der Oder, an der Elbe, am Rhein und Main gebildet,

Digitized by Google

zu der großen Armee stoßen, und der nächste Feldzug wird mit einer Kriegsmacht eröffnet werden, welche noch einmal so stark ist, als die im vorigen Feldzug aufgebotene war: zu gleicher Zeit wird das spanische Heer 300,000 Mann stark bleiben; 30,000 Conscribirte sind auf dem Wege, um dieses Heer zu ergänzen; der Marschall Soult wird nach Andalusien zurückkehren; und wenn das englische Heer sich vermindert, so wird Portugal besetzt werden."

Um auch von dieser Seite gedeckt zu seyn, beschloß der Kaiser, vor seiner Abreise nach Deutschland den langen Streit, der sich zwischen seiner Regierung und dem Pabst entsponnen hatte, zu enden. Er begab sich selbst nach Fontainebleau, wo der heilige Vater, obschon erstaunt über seinen unvermutheten Besuch, ihn freundlich empfing. Eine Unterredung von einigen Stunden genügte, um alles in's Reine zu bringen: denn noch konnte der Kaiser was er wollte, erzwingen, und der heilige Vater befand sich in seiner Gewalt; daß er sich redlich mit dem Räuber seiner Tiare nicht aussöhnen konnte, begreift man von selbst. Aber die kluge Kirche treibt es ungern zu Extremitäten, und ergreift mit beiden Händen jede Gunst der Umstände, um nach und nach Größeres zu gewinnen. Der Pabst, den der Kaiser nicht in Rom lassen wollte, und der einen Widerwillen gegen den Aufenthalt in Paris hatte, willigte ein, seinen Aufenthalt in Avignon, das schon einmal Residenz der Päbste und sogar Theil des Kirchenstaats gewesen war, zu nehmen, und unterzeichnete jenes berühmte Konkordat von Fontainebleau, in welchem die Gränzen der geistlichen und weltlichen Gewalt klar und richtig bestimmt sind.

Der gesetzgebende Körper eröffnete sich; Napoleon sagte auf der Rednerbühne des Volks: „Ich wünsche den Frieden: er ist der Welt nothwendig; allein ich werde stets nur einen ehrenvollen und dem Wohle meines Reichs angemessenen Frieden schließen. Ein schlimmer Friede würde uns um Alles, selbst um die Hoffnung bringen." Zur Beruhigung derer,

Digitized by Google

welche etwa befürchteten, Frankreich möchte in den europäischen Kämpfen verarmen und sich entvölkern, entwarf einer der Minister den Deputirten der Departemens ein Bild der Lage des Reichs. Zwar steht nicht zu läugnen, daß eine solche offizielle Schilderung überhaupt der Glaubwürdigkeit gewöhnlich ermangelt; auch wurde sie von den Unzufriedenen, welche des ewigen Kriegführens und Blutvergießens müde waren, in diesem Sinne aufgenommen; dennoch enthält sie vieles Wahre.

„Trotz eines zwanzigjährigen hartnäckigen Kriegs hatte die Bevölkerung des alten Frankreichs um ein Zehntel zugenommen. Die Verbesserung des Ackerbaus hatte mit der Zunahme der Bevölkerung gleichen Schritt gehalten. Die Kulturmethoden hatten sich vervollkommnet; eine Menge armer Familien hatte Grundeigenthum erworben; der Ertrag der Aerndten, vermehrt durch den Ertrag der Weine, Wälder und Thiere, gewährte ein Gesammteinkommen von 5 Milliarden in rohen Urstoffen, ein Einkommen, welches die Verarbeitung um 1300 Millionen erhöhte. Die Summe des Ertrags, welcher eine Frucht der neueren Industrie und Chemie war, konnte zu 65 Millionen angeschlagen werden; endlich gewährte der zweite und dritte Grad der Fabrikation und die letzte Verarbeitung ein nachträgliches Einkommen, welches den Werth der jährlichen Produktion Frankreichs auf 7 Milliarden brachte."

So setzte der Kaiser den Unfällen des letzten Feldzugs die Erfolge einer innern Verwaltung entgegen, die allein eine Entschädigung für das Mißgeschick des Kriegs bieten konnte. Den Besorgnissen, welche man wegen seines kriegerischen Geistes hegen konnte, stellte er eine Reihe unternommener Arbeiten und friedlicher Entschlüsse entgegen, die ihn stets vor jeder brandmarkenden Vergleichung mit den zerstörenden Eroberern schützen müssen. Diese Darstellung der Lage des Reichs, die letzte, welche der Kaiser entwerfen ließ, ist gewissermaßen das politische Testament seiner Verwaltung. „Warum sollten unsere Bevölkerung, unser Ackerbau und

Digitized by Google

unser Handel nicht gedeihen seyn? sagte der Minister; der Kaiser hat 30 Millionen auf die Brücken, 54 Millionen auf die Kanäle, 277 Millionen auf die Straßen und 117 Millionen auf die Seehäfen verwendet; überall sind die Handelsgeschäfte denselben Gesetzen unterworfen, und finden dasselbe Gewicht, dasselbe Maas, dieselbe Münze, dieselbe Freiheit, denselben Schutz. Von Bayonne bis Hamburg, von Rom bis Brest circuliren die größten Fuhrwerke bequem. Amsterdam und Marseille verkehren mit einander durch die Kanäle von Saint-Quentin und du Centre*). Andere Kanäle erleichtern die Versendung der Waaren nach andern Richtungen; und in allen großen Thälern Frankreichs ist die Beschiffung der Ströme und Flüsse erleichtert worden, und gewährt somit dem Handel neue Absatzwege. Die Nothwendigkeit hat unsere mechanischen und chemischen Künste vervollkommnet. Amerika entzog sich Europa. Man glaubte in unserem Verbrauche das Zuckerrohr, den Indigo und die ausländische Soda ersetzen zu müssen; dieß schien unmöglich zu seyn; allein der Kaiser beharrte auf seinem Willen, und die vermeinte Unmöglichkeit wich den Anstrengungen der Wissenschaft und des Patriotismus. Die Wissenschaften und die schönen Künste erhielten ihren Antheil an den Aufmunterungen, deren sich alle Elemente der öffentlichen Wohlfahrt zu erfreuen hatten. Ueber 100 Millionen wurden auf die Verschönerung von Paris u. s. w. verwendet." Auch die unter der neuen Regierung mit Frankreich verbundenen Länder genoßen die vielfachen Vortheile der Sorge des Kaisers für den innern Wohlstand seines Reichs. Das Budget der Ausgaben und Einnahmen, die Lage des Heers, der Zustand der Marine, deren steigendes Wachsthum England bereits Besorgnisse einflößte, vollendeten dieses Gemälde, das in der That geeignet war, das Staatsoberhaupt zu ehren und das Zutrauen des Volks zu stärken.

*) Dieser Kanal heißt auch Kanal von Charolais (von Digoin bis Chalons).

Digitized by Google

Betrachtungen über Napoleons Regierungssystem und den damaligen Stand der Dinge.

Napoleon war ohne Zweifel nicht nur ein militärisches Genie, sondern besaß auch ein großes Talent zur Leitung des Staatshaushalts. Das materielle Interesse seiner Völker mußte er zu sichern, so lange das Schicksal seine Waffen gegen das Ausland begünstigte. Aber an dieser Gränzscheide des Glücks können wir nicht umhin, ein Wort über sein Regierungssystem zu sagen, ein System, das ihm die Nationen zu Feinden gemacht und seine Person den Königen des Auslandes überantwortet hat.

Napoleon war jenem einschmeichelnden Egoismus erlegen, der dem Machthaber zuraunte, weil er wirklich das Beste seiner Staaten wolle, so müsse er es auch ungehindert ausführen können. Daher machte er nach und nach seinen Willen unumschränkt, und ließ sich jene unselige Identificirung seiner Person mit dem Staate zu Schulden kommen, welche ihren Ursprung zwar nicht „von der Gnade Gottes", aber doch von der überlegenen moralischen und physischen Kraft ableitete. Mag man immerhin zu seiner Vertheidigung die Lage der Dinge, die Vortrefflichkeit seiner Einrichtungen, die knechtische Gesinnung seiner Umgebungen, und die dem Menschen so natürliche Herrschsucht anführen. Es mag gelten; aber in dieser Beziehung tritt der große Kaiser wieder in die Reihe der gewöhnlichen Herrscher ein, und unterliegt außerdem dem Vorwurf, durch sein Beispiel Vorurtheile bestärkt zu haben, welche mit den Gesetzen der Vernunft und dem Zeitgeiste in geradem Widerspruche stehen. Noch mehr! Das Unrecht, womit Napoleon die Freiheit der französischen Verfassung vernichtete, die Feindseligkeit, womit er die Presse verfolgte (freilich eine jeder Waffenmacht überlegenen Gewalt), die Rücksichtslosigkeit, womit er andere Völker dem französischen opferte, während er deren Fürsten schonte, — mit Einem Wort: seine Politik im Großen

Digitized by Google

war nicht nur ein Verbrechen, sondern sogar ein Fehler. Napoleon hatte zwei Wege vor sich; entweder mußte er die Bahn der Revolution verfolgen, die Könige stürzen, die Völker befreien; dann konnte er sie sogar ungestraft mit dem innerlich freien Frankreich vereinigen und verbünden, er konnte, so lange der Kampf dauerte, ohne Anmaßung als Diktator herrschen: aber er mußte Demokrat bleiben, durfte nicht Kaiser werden, keine erbliche Dynastie gründen, und hatte die Aufgabe, an das Ende des auswärtigen Kriegs eine vollkommene Republik anzuknüpfen; oder aber — er mochte eine Demokratie inmitten des alten monarchischen Europa's für unausführbar, eine ausgedehnte Republik für einen babylonischen Thurmbau voll Verwirrung, Schrecken und Auflösung halten, — er mochte König, Kaiser, was er wollte, werden: dann mußte er dem zweideutigen Ruhm entsagen, Eroberer zu seyn: er mußte durch Frieden die Welt versöhnen, die Monarchie mit republikanischen Institutionen umgeben, und durch die Mitwirkung des Volkes an der Regierung seinen Thron schützen. Ein wahrhaft konstitutionell regiertes Volk läßt nie seinen Monarchen fallen; zu inneren Revolutionen, zu Verrath und Intrigue ist hier kein Spielraum. Napoleon aber handelte im Innern, wie wenn er Diktator, und gegen Außen, wie wenn er legitimer Regent wäre: er vermischte und verwechselte die beiden einzig möglichen Rollen. Schreckliches Unrecht — vielleicht ohne daß er es genau wußte, — that er den sogenannten Bundesgenossen, über deren Kräfte er jedoch unumschränkt verfügte. Diese Völker, deren Fürsten ohne Napoleons Geist und Gesinnung auf seinem Schilde sich zum Absolutismus erhoben, hatten eine doppelt schwere Last zu tragen. Am meisten drückte sie die Conscription zum Heerdienst in fremden Ländern, jene verderbliche Erfindung Napoleons, welche übrigens seitdem in Deutschland beibehalten wurde, dem blinden Würfel die Wahl der Vaterlandsvertheidiger überlassend. Andere, wie Preußen, Oesterreich, zu groß, um

Digitized by Google

als Provinzen behandelt zu werden, waren vermindert, zerstückelt und ausgesaugt, in ihren natürlichen Interessen gestört, zu verhaßtem Bunde gezwungen und vielfältig gekränkt worden. Die zwei letzten Kriege (mit Spanien und Rußland) konnten in der öffentlichen Meinung, nach dem Grundsatze völkerrechtlicher Moral, nicht für gerecht gelten. Da sie unglücklich waren, führten sie eine allgemeine Erhebung gegen den „Unterdrücker“*) herbei. Allzulange mochte auch Frankreich, dem es unter dem Scepter des vom Glück verlassenen Kriegers unheimlich wurde, und dem man jede Schonung versprach, künstlich das Volk vom Regenten trennend, nicht bei ihm aushalten. So erfolgte denn der vielseitig und sehnlich gewünschte Sturz.

Aber der berühmte Heersmeister, welcher seine ersten Siege ohne Europa's Hilfe gewonnen hatte, wußte sich noch lange genug gegen das von ihm abfallende Europa zu halten.

Das Jahr 1813 war das Jahr des Abfalls der französischen Verbündeten. Die Preußen machten den Anfang; der General York verließ mit seinem Korps den Marschall Macdonald, und ging zu dem Feinde über, — ein unerwarteter Verrath, der den russischen Truppen einen Durchweg eröffnete, und den Vicekönig Eugen, welcher nach der Abreise des Königs von Neapel den Oberbefehl über das große Heer erhalten hatte, zwang, sich nacheinander hinter die Weichsel, die Oder und die Elbe zurückzuziehen. Das preußische Kabinet genehmigte anfänglich das Verfahren seines Generals nicht, aber bald nachher sagte es sich selbst von Frankreich los, und trat auf die Seite Rußlands. Unterdessen schloß der Kronprinz von Schweden, Bernadotte, seinen Vertrag

*) Unterdrücker wurde der Kaiser genannt, weil das Volk auf die erste und deutlichste Quelle seiner Leiden zurückgeht, und weil manche Fürsten den eigenen so gern verübten Despotismus mit Befehlen Napoleons entschuldigten, und anders zu regieren versprachen, wenn die Völker ihnen in der Emancipation von diesem Joche beistünden.

Digitized by Google

mit dem brittischen Ministerium, und rüstete sich zum Kampfe gegen seine alten Waffengenossen.

Englands Gold (denn in dieser langen Reihe von Koalitionen findet man seine Hilfsgelder überall, wo Krieg gegen Frankreich geführt wird) und der Tugendbund wiegelten Deutschland auf und organisirten die Feinde Frankreichs. In Preußen war die Landwehr aufgeboten worden; neue Abfälle waren im Werke. Die Oesterreicher, durch die zögernde Politik ihres Kabinets, und die Sachsen, durch die Anhänglichkeit ihres Fürsten gefesselt, verschoben die Erklärung ihrer Gesinnungen noch einige Zeit; allein um den blinden Haß der Völker gegen das Ausland zu entflammen, ließ man die schönen Worte „Freiheit und Vaterland" erschallen (Proklamation von Kalisch, 25. März), Worte, die den Tag nach dem Siege nicht selten vergessen und bei Seite geschoben wurden, wie eine Kriegstrompete, die man nach dem Kampfe weglegt. In Preußen griffen die jungen Leute aller Klassen, Reiche, Arme, Adelige und Bürgerliche, die Studirenden auf den Universitäten, von ihren Professoren angefeuert, zu den Waffen. In den Ländern des Rheinbundes, dessen Auflösung in der genannten Proklamation verkündet wurde, verbargen die Fürsten, noch ungeduldiger vielleicht, als die Völker, ihr Bündniß mit Napoleon zu brechen, ihre Gesinnungen besser. Der Löwe rang noch nicht mit dem Tode, wie man ausgestreut hatte; es war noch gefährlich, den Fuß gegen ihn zu erheben. In der That, hatte nicht Deutschland den Kaiser in dem Augenblicke, in welchem es ihn zu Smolensk oder Wilna in den Eisfeldern Rußlands eingeschlossen glaubte, in der Mitte seines Tuilerienpallastes wiedergefunden, beschäftigt, die eifrigen Huldigungen und Ergebenheitsversicherungen aller Körperschaften des Reichs zu empfangen? Und jenes Frankreich, das man als so verarmt und erschöpft schilderte, hatte es sich nicht so begeistert und so stolz als je wieder erhoben, und 300,000 seiner Söhne abgeschickt, um bei den Nordheeren den Platz der von dem

Digitized by Google

Kriege weggerafften einzunehmen? Der König von Sachsen weigerte sich, sein Bündniß mit Frankreich zu brechen; ohne es zu brechen, hörte das österreichische Kabinet auf, die Bedingungen desselben zu erfüllen, und bot bloß seine Vermittlung zum Abschlusse des Friedens an. Der Kaiser nahm sie an; allein da die Unterhandlungen den Feindseligkeiten nicht Einhalt thaten, so brach er auf, um sich an die Spitze seines neuen und jungen Heeres zu stellen.

Wiederausbruch des Kriegs. — Sechste Coalition. (März und April.) — Schlacht bei Lützen. (2. Mai.)

Es war Zeit, daß er kam. Die Festigkeit, Geschicklichkeit und Tapferkeit des Vicekönigs, so wie die Ausdauer seiner so stark zusammengeschmolzenen Heldenschaar, konnten die stets wachsenden Streitkräfte des Feindes nicht mehr im Zaume halten. Wie wir oben angegeben haben, war die Linie des Njemen, in Folge des Abfalls des Generals York, aufgegeben worden; man war hinter der Weichsel nicht stehen geblieben, allein die Linie der Oder und der Warthe hatte dem Prinzen Eugen Zeit verschafft, das Heer neu zu organisiren, und daselbst alle Truppen zu versammeln, über die er verfügen konnte, ohne daß er die Vertheidigung der Festungen im Norden von Deutschland aufgab. Der Abfall Preußens, das, nachdem es das Verfahren des Generals York nicht gebilligt hatte, sich doch entschloß, ihm nachzuahmen, eröffnete den Russen den Weg über die Oder, und zwang den Vicekönig, sich hinter die Elbe zurückzuziehen. Endlich war diese Linie, im Augenblicke der Ankunft des Kaisers, von dem Feinde überschritten worden. Asien wälzte sich auf Europa; mit den preußischen Landwehren verbanden sich die Pulks der Kosaken und Tartaren. Das Heer der Verbündeten bot bereits eine furchtbare Masse von Streitkräften dar, deren Zahl drei Monate später bis auf 900,000 Mann anwuchs. Der alte Blücher befehligte die

Digitized by Google

Preußen; Wittgenstein hatte nach dem Tode Kutusoff's, der ein Opfer der Strapatzen des Feldzugs von 1812 geworden war, den Oberbefehl über die Russen übernommen.

Der Kaiser war den Truppen, die unter ihm kämpfen sollten, nicht bekannt. Zum größten Theil frisch ausgehoben, sollten diese jungen Soldaten zum erstenmale in das Feuer kommen; mit lautem Jubel begrüßten sie den erlauchten Feldherrn, dessen sie sich würdig zu erweisen entschlossen waren. An den Ufern der Saale, nicht weit von dem berühmten Schlachtfelde von Jena, bewerkstelligte das neue Heer seine Vereinigung mit den Truppen des Prinzen Eugen. Die Reiterei war noch nicht angekommen; nur das Fußvolk hatte ohne Rast marschiren können. Dessen ungeachtet, und obschon die Russen eine sehr zahlreiche Reiterei hatten, ergriff der Kaiser alsbald die Offensive, und marschirte nach Leipzig *). Weissenfels und Poserna waren Zeugen der ersten Siege dieser jungen Krieger: bei Poserna verlor das Heer einen seiner tapfersten Generale, den Marschall Bessieres,

---

*) Das französische Heer war damals in 12 Korps organisirt, die zusammen eine Gesammtmacht von mehr als 200,000 Mann, ohne Einrechnung der Garde, bildeten.

1stes	Korps:	Vandamme,	3 Divisionen.
2tes	—	Belluno	2 —
3tes	—	Ney,	5 —
4tes	—	Bertrand,	3 —
5tes	—	Lauriston,	3 —
6tes	—	Marmont,	3 —
7tes	—	Sachsen zu Turgau.	
8tes	—	Poniatowski.	
9tes	—	Baiern.	
10tes	—	Rapp zu Danzig.	
11tes	—	Macdonald,	3 Divisionen.
12tes	—	Oudinot,	3 —

Zudem bildete Augereau zu Würzburg ein kleines Heer von 5 Infanteriedivisionen, um Oesterreich zu beobachten und Baiern zu unterstützen.

Die Armee, die unter den unmittelbaren Befehlen des Kaisers operirte, belief sich auf 120,000 Mann, und bestand aus den Korps 2, 3, 4, 5, 6, 11, 12, und aus der Garde unter den Befehlen der Marschälle Soult und Mortier.

Digitized by Google

Herzog von Istrien, der von einer Kanonenkugel getödtet wurde.

Nachdem die Truppen den Feind geworfen hatten, bivouakirten sie auf der Straße von Lützen nach Leipzig, in jener durch den Tod eines Helden bereits berühmten Ebene; die junge Garde lagerte sich um die Pyramide Gustaph Adolphs, und auf Napoleons Befehl wurden Schildwachen daselbst aufgestellt, um die Bäume, welche dieses alte Denkmal umschatten, vor dem Beile der Sapeurs zu schützen.

Am folgenden Tag, den 2. Mai, setzte das Heer seinen Marsch fort; die Straße war mit einer langen Reihe von Equipagen, Munitionswägen und Kanonen bedeckt. Der Kaiser beeilte sich, nach Leipzig zu kommen: er vermuthete, der Feind erwarte ihn in den Ebenen hinter der Stadt, und glaubte, es werde eine große Schlacht geschlagen werden. Schon hatte ein Kleingewehrfeuer an den Zugängen der Stadt begonnen, deren Dächer mit Zuschauern angefüllt waren; allein keine feindliche Masse zeigte sich dem Auge auf dieser Seite. Ungeduldig, zu erfahren, ob der Widerstand hartnäckig sey, richtete Napoleon sein Fernglas nach dem Punkte, auf welchem sein Vortrab handgemein wurde; plötzlich erscholl ein heftiger Kanonendonner zur Rechten und fast hinter dem Heere. Der Kaiser wandte sich um; Rauchwolken erhoben sich in der Mitte der Ebene aus den Dörfern Rhana, Kaya, Groß- und Kleingörschen, in welchen das Korps des Marschalls Ney übernachtet hatte; man entdeckte am Rande des Horizonts mehrere schwarze und tiefe Kolonnen: es war das feindliche Heer, das in der vorigen Nacht drei Stunden von dem französischen Heere bivouakirt hatte, und nun aus Pegau hervorrückte, um die Franzosen in der Flanke zu fassen. Auf solche Art unvermuthet angegriffen, entschloß sich der Kaiser augenblicklich, eine Schlacht zu liefern. „Wir haben keine Reiterei, sagte er: allein daran liegt nichts, es wird eine ägyptische Schlacht werden; überall muß das französische Fußvolk sich selbst zu

Digitized by Google

genügen wissen. Ich trage kein Bedenken, mich der angeborenen Tapferkeit unserer jungen Conscribirten anzuvertrauen."

Er ertheilt alsbald seine Befehle. „Der Herzog von Tarent muß von dem Angriffe auf Leipzig abstehen, und den linken Flügel bilden, über welchen der Vicekönig das Kommando führte. Der Herzog von Ragusa, der bei dem Nachtrabe ist, bildet den rechten Flügel und wird von dem General Bertrand unterstützt. Die Truppen, welche in Kolonnenordnung auf der Straße marschiren, machen Halt, schließen ihre Reihen, machen Rechtsumkehrt, und entwickeln alsbald ihre in der Ebene formirte Linie." Dieses schöne Manöver wird mit einer Pünktlichkeit ausgeführt, die einem Heere von Veteranen Ehre gemacht hätte.

Die Truppen des Marschalls Ney bestanden blos aus Conscribirten; obgleich sie den ersten Sturm des russischen Heers mit der Festigkeit alter Soldaten aushielten, bemächtigte sich der Feind dennoch des Dorfes, das dieses Armeekorps besetzt hielt, und rückte gegen Lützen vor, das er um jeden Preis nehmen wollte. Die Gegenwart des Kaisers konnte allein seiner Hitze Einhalt thun und der Sache eine andere Wendung geben. Er kam zu Kaya, dem Mittelpunkte des Angriffs, in dem Augenblicke an, in welchem die tapferen jungen Leute, die vor den russischen und preußischen Bataillonen nicht fliehen wollten, sich unter dem Rufe: „es lebe der Kaiser!" wieder zu sammeln suchten. Seine Erscheinung brachte die gewohnte Wirkung hervor. Die Reihen schloßen sich wieder, eine frische Begeisterung ergriff die Gemüther und der Kampf erneuerte sich mit Wuth.

Bald, und während die Garde den Verbündeten eine unerschütterliche Fronte bot, verlängerte Marmonts Korps, auf dem Schlachtfelde angelangt, den rechten Flügel, den der Feind zu erreichen suchte, und rückte gegen Starsiedel vor, unerschreckt durch die zahlreiche russische und preußische Reiterei, die stolz zum Angriffe herbeistürmte. Die Divisionen

Digitized by Google

Compans und Bonnet, in Vierecke formirt, schlugen diese Reiterei mehrmals zurück: sie stürmte immer von neuem herbei; allein diese tapfern Divisionen, die aus Marineregimentern bestanden, stellten ihr eine undurchdringliche Mauer entgegen; ein einziges Bataillon wurde in Unordnung gebracht.

Mittlerweile ließ Blücher Yorks Korps und Bergs russische Division vorrücken, um die Dörfer Rhana und Klein-Görschen, welche Ney ihm so eben entrissen hatte, wieder zu nehmen. Ney mußte weichen und zog sich hinter Kaya zurück, das er mit Nachdruck vertheidigte. Umsonst griff der Feind dieses Dorf mit Ungestüm an, zweimal wurde er daraus verjagt: ein letzter Versuch der Division Berg sicherte endlich den Verbündeten den augenblicklichen Besitz desselben. Die jungen Soldaten des französischen Heers bestanden diesen hartnäckigen Kampf mit ausdauerndem Muthe; allein mehr tapfer als erfahren, erlitten sie grausame Verluste. Jetzt wagte sich der Kaiser mitten in das Feuer, und befahl dem Grafen von Lobau, sich an die Spitze der Division Ricard zu stellen, und den Marschall Ney zu unterstützen, der Kaya wieder nehmen wollte. Die Bewegung geschah mit der Schnelligkeit des Blitzes: der Graf von Lobau, von den Divisionen Brenier, Girard und Souham lebhaft unterstützt, drang in dieses Dorf ein. Ein fürchterlicher Kampf entspann sich zwischen Kaya und Klein-Görschen, aus denen der Feind mit seiner vereinten Macht hervorbrach. Girard und Brenier fielen als Helden an der Spitze ihrer jungen Soldaten, die sie, schon schwer verwundet, noch in den Kampf führten. Girard rief sterbend den Seinigen zu: „Soldaten! dieser Tag ist für Frankreich; man muß den Schimpf von Moskau rächen oder sterben!“

Der Feind sah ein, daß der Sieg ihm entschlüpfen müsse, wenn Blücher nicht nachdrücklicher unterstützt würde; der General Wittgenstein befahl daher dem Prinzen von Würtemberg, sich von dem linken Flügel wieder zum rechten zu

Digitized by Google

verfügen: eine seiner Divisionen griff die Division Marchand an, und warf sie über den Floßgraben zurück, die andere verstärkte Berg bei Klein-Görschen. Dieses Dorf wurde wieder genommen, und Ney zum drittenmale hinter Kaya zurückgeworfen. Die nahe Ankunft der Grenadiere und der russischen Garde, welche Alexander und Friedrich Wilhelm, Zeugen des Kampfes, mit Ungeduld erwarteten, konnte die Schlacht zum Nachtheil der Franzosen wenden. Der Augenblick war entscheidend; die kaiserliche Garde erhielt Befehl, die Offensive zu ergreifen; Lützen war bis jetzt, den Kampf der Marineregimenter ausgenommen, eine Schlacht junger Leute gewesen. Die junge Garde hatte die Ehre, zuerst zu marschiren, und der geworfene Feind wurde kämpfend bis Klein-Görschen zurückgedrängt. Die russischen Grenadiere, die auf dem Schlachtfelde angekommen waren, begannen hier an der Schlacht Theil zu nehmen. Sie rückten über Eisdorf und Groß-Görschen an. Diese Bewegung hätte noch das Schicksal des Tags ändern können, wenn das ganze französische Heer blos aus den Truppen bestanden hätte, welche auf diesem Punkte kämpften; allein der Vicekönig hatte Lauristons Kolonnen in den Vorstädten von Leipzig gelassen, und langte mit Macdonalds Korps in Hitzen an; die Ankunft dieser drei frischen Divisionen verschaffte den Franzosen den Sieg. Vergebens suchten die moskowitischen Grenadiere und das Korps des Prinzen von Würtemberg den Weg durch Eisdorf streitig zu machen; von allen Seiten angegriffen, mußten sie weichen. Die Verbündeten, auf der rechten Flanke überflügelt, während Ney und Marmont ihnen in der Fronte zusetzten, und Bertrand gegen ihren linken Flügel vorrückte und sie mit der Division Morand umging, sahen das Gefährliche ihrer Lage ein, und zogen sich hinter Groß-Görschen zurück, wo die Ankunft der russischen Garden ihnen gestattete, über die Elster zu gehen. In der Nacht suchten sie die französischen Bivouaks anzugreifen; allein die Truppen,

Digitized by Google

obschon auf einen solchen Ueberfall wenig vorbereitet, griffen zu den Waffen, und schlugen ihre Reiterei zurück.

Die Schlacht von Lützen verschaffte den Franzosen nur wenige Gefangene, allein der Verlust der Verbündeten war groß. Mehrere ihrer Generale wurden verwundet; Andere, unter denen sich die Prinzen von Mecklenburg-Strelitz und von Hessen-Homburg befanden, wurden getödtet. Dieser Sieg, zu Anfang eines Feldzugs erfochten, hatte eine ungeheure moralische Wirkung: er that auf einige Zeit den Abfällen der Verbündeten Einhalt, und erhöhte den Muth der jungen Bataillone, die von nun an die Festigkeit und sichere Haltung der ältesten Truppen bewiesen.

Während der Schlacht wurde Leipzig von den Truppen des Generals Lauriston genommen, und sechs Tage nachher fiel Dresden in französische Hände.

Das Heer der Verbündeten hatte auf seinem Rückzuge die Brücke abgetragen, welche Dresden von der Neustadt trennt, die ihr Nachtrab noch besetzt hielt; man brauchte mehrere Tage, um die Brücke unter dem Feuer ihrer Batterien wieder herzustellen und hinüberzugehen. Während dessen hatte der Kaiser das Vergnügen, den sächsischen Monarchen, der ihm treu geblieben war, wieder in seinen Pallast einzusetzen. So hatte er einige Jahre früher dem Könige von Baiern München wieder gegeben.

Schlachten bei Bautzen und Wurschen. (20. 21. Mai.) — Fortsetzung des Kriegs bis zum Waffenstillstand von Pleßwitz. (4. Juni.) — Spanien.

Die Verbündeten hatten zwölf Stunden von Dresden Halt gemacht. In Lützen hatten sie eine Schlacht gesucht; dießmal entschlossen sie sich, zu warten, bis das französische Heer sie aufsuchen würde. Sie wählten sich einen geeigneten Kampfplatz, überzeugt, daß die Franzosen nicht zögern

Digitized by Google

werden, sie daselbst anzugreifen, und befestigten sich so stark als möglich, um sie kräftig zu empfangen.

Der Uebergang über die Elbe und die verschiedenen Anstalten, die der Kaiser treffen zu müssen glaubte, ehe er vorrückte, dauerten zehn Tage. Die feindlichen Generale benützten diese Rasttage, um ihr Lager mit Redouten und Verschanzungen, die sie mit zahlreichem Geschütze besetzten, zu bedecken. Der Mittelpunkt ihrer Position ruhte auf den bekannten Hügeln von Klein-Bautzen und Kreckwitz, eine Stunde vor Wurschen und eine Stunde hinter Bautzen, — eine furchtbare Stellung, wohin schon Friedrich im siebenjährigen Kriege nach seiner Niederlage bei Hochkirchen sich geflüchtet, und Daun's siegreichem Heere getrotzt hatte. Nur war der österreichische General damals von Prag hergekommen, und das französische Heer rückte auf der Straße von Dresden an. Die linke Seite der Stellung der verbündeten Heere lehnte sich an die böhmischen Gebirge, und gab dem Angriffe wenig Blöße: die rechte, von den See'n von Malschwitz gedeckt, war sehr unzugänglich. Endlich schützte die Spree, welche die Mauern von Bautzen bespielt, die ganze Stellung, und war das erste Hinderniß, das überwunden werden mußte.

Der Uebergang über diesen Fluß, der auf drei Brücken zugleich Statt hatte, und die Nothwendigkeit, die Verbündeten von Stellung zu Stellung zurückzudrängen, nahmen den ersten Tag in Anspruch. Das französische Heer schien seine Hauptkraft gegen die linke Seite des verschanzten Lagers, die von den Russen vertheidigt wurde, richten zu müssen. Seine jungen Soldaten, die man wegen ihres Siegs bei Lützen nicht mehr Rekruten nennen konnte, zeigten hierbei eine ungestümme Tapferkeit: überall, wo der Feind sie zu erwarten wagte, wurde er kühn angegriffen und mit dem Bajonnette geworfen. Der Kaiser leitete alle Bewegungen, deren Erfolg seine Hoffnungen krönte; in diesem ersten Handgemenge, das man das Treffen von Bautzen nennt, ging

Digitized by Google

Marmont zur Linken des Heers auf einer Pfahlbrücke, die er in Gegenwart der Preußen und trotz ihres Feuers schlagen ließ, über die Spree; Macdonald erstürmte im Centrum die steinerne Brücke, welche nach Bautzen führt, und Oudinot, auf dem rechten Ufer, schlug eine Brücke im Angesichte der Russen, und trieb Gortschakoffs Korps vor sich her.

Der Kaiser nahm erst um 9 Uhr Abends sein Hauptquartier in Bautzen *).

Den 21. Mai, um 5. Uhr Morgens, begann die Schlacht auf der ganzen Linie wieder. Der Kaiser ließ gegen den linken Flügel des Feindes die Demonstrationen des vorigen Tags wiederholen. Oudinot rückte gegen Miloradowitsch vor. Dieser hatte Verstärkung erhalten, und schlug den Angriff zurück. Macdonald rüstete sich, Oudinot zu unterstützen. Das Centrum des Heers entwickelte sich, um Blüchern zu imponiren, wurde aber nicht handgemein. Auf beiden Seiten schlug man sich, ohne vorzurücken. Der Kaiser selbst beeilte den Angriff nicht; es genügte ihm, wie es schien, den Feind zu beschäftigen: und ermüdet von den Anstrengungen der Nacht, die er mit Ertheilung von Befehlen zugebracht hatte, legte er sich auf dem Abhange eines Hohlwegs nieder, und schlief mitten unter den Batterien des Marschalls Marmont ein. Dieser Schlaf, den seine Offiziere mit Ehrfurcht betrachteten, dauerte einige Minuten, als eine Kanonade, jenseits der preußischen Linien und hinter ihrer Rechten donnernd, einen neuen und unvermutheten

*) Er war munter und voll Vertrauen. „Meine Herren, sagte er zu seinen Generalen, es ist genug, daß jeder Tag seine Plage hat. Ruhen wir diesen Abend aus, und fangen wir morgen wieder an.“ Hierauf setzte er sich nieder, um das ihm bereitete bescheidene Mahl einzunehmen, und scherzte über einen seiner alten Diener, der ihm des Morgens ein wenig Brod und Wein mitten in das Gewühl des Kampfes gebracht hatte. „Der Platz war nicht bequem, sagte er zu ihm, und du wirst dich an jenes Frühstück erinnern.“ — „Ja, Sire, brummte dieser, und besonders der Haubitzen, die um Eure Majestät herum zerplatzten.“

Digitized by Google

Angriff verkündete. Man weckte den Kaiser; er zog seine Uhr, untersuchte einen Augenblick die Richtung des Feuers, und rief: „der Sieg ist unser!“ Alsbald wurde der Befehl zum Vordringen ertheilt, und alle Korps setzten sich zugleich in Bewegung, die starke Diversion, welche unternommen worden war, zu unterstützen. Die Kanonade, die man hörte, rührte von dem Korps des Marschalls Ney her, der, gemäß den Instruktionen des Kaisers, auf einem langen Umwege den rechten Flügel des Feindes umgangen hatte, und ihn nun hinter seinen Linien anfiel, ein kühner und klug berechneter Angriff, der alle jene, mit so großer Mühe und Arbeit aufgeworfenen Verschanzungen unnütz machen sollte. Der Feind hatte bis zum letzten Augenblicke die Wichtigkeit dieser Diversion nicht gemuthmaßt. Barclay de Tolly, welcher den Auftrag hatte, den rechten Flügel des verbündeten Heers zu decken, wußte, daß das Korps des Generals Lauriston vor ihm manövrirte, allein er glaubte es nur mit diesem Generale zu thun zu haben, und doch war derselbe von den Korps des Marschalls Ney und des Generals Reynier begleitet. Das erste Opfer seines Irrthums wurde Barclay nach einander in drei Stellungen, in welchen es ihm gelungen war, seine Truppen zu sammeln, geschlagen. Ney's plötzlicher Angriff verbreitete Schrecken in dem Lager der Verbündeten; man entblößte das Centrum, um den rechten Flügel zu verstärken. Die feindlichen Reserven, die russischen Garden eilten dem Marschalle entgegen, um sich seinem Vordringen zu widersetzen. Dieß war der entscheidende Augenblick; der Kaiser ergriff denselben und befahl einen allgemeinen Angriff. Der Sturm begann: die Verschanzungen des Centrums und des rechten Flügels wurden genommen, und Blücher sah, knirschend vor Wuth, daß ihm kein anderer Ausweg blieb, als ein schneller Rückzug. Um sechs Uhr Abends war die Niederlage des alten preußischen Marschalls vollständig. Seine Kolonnen zogen sich nach Weissenberg

Digitized by Google

mit einer Schnelligkeit zurück, die einer zügellosen Flucht glich; das Zelt des Kaisers stand auf dem Kulminationspunkte der Stellung, vor einem einzeln stehenden Wirthshause, wo Kaiser Alexander den ganzen Tag über sein Hauptquartier gehabt hatte.

Doch war noch nicht alles zu Ende. Der linke Flügel des verbündeten Heers, der aus den russischen Korps der Generale Gortschakoff und Miloradowitsch bestand, hatte den ganzen Tag gegen den Marschall Oudinot gekämpft, der denselben genöthigt hatte, in ein Gehölze einzudringen, wo er einige Zeit lang den Sieg zu verfolgen geglaubt hatte. Er kam auf das Schlachtfeld zurück; der Marschall Macdonald rückte vor, um ihm den Weg abzuschneiden; allein da er keine Reiterei hatte, mußte er diesen Plan aufgeben. Gleichwohl sicherte dieses Handgemenge den Sieg, indem es die Russen vom Schlachtfelde verjagte.

Die verbündeten Truppen, nach dem Siege von Wurschen lebhaft verfolgt, befanden sich in einer fast verzweifelten Lage*); noch ein solcher Sieg, und die Koalition war gebrochen. Die Diplomatie kam den besiegten Heeren zu Hilfe. Man verlangte einen Waffenstillstand von dem Kaiser, ihn mit der Hoffnung eines nahen Friedens ködernd. Napoleon, dessen heißester Wunsch der Friede war, und der nach solchen Siegen mit Recht hoffen konnte, daß man ihm einen annehmbaren, das heißt, ehrenvollen Frieden anbieten würde, willigte in einen Waffenstillstand, der den feindlichen Heeren Zeit ließ,

*) Während dieser Verfolgung wurde der Großmarschall des Pallastes, Duroc, getödtet. Sein Tod erfüllte den Kaiser mit einem tiefen Schmerze, der die Veteranen der Garde rührte.

„Das ganze Heer nimmt den lebhaftesten Antheil an dem Schmerze, der in diesem Augenblicke Napoleons Gedanken verschlingt. Die Garde heftet traurigen Sinns die Augen auf ihn. „Der arme Mann! sagen die alten Grenadiere, er hat eines seiner Kinder verloren!" (Fain, Manuscript von 1813.)

Digitized by Google

ihre Verluste wieder zu ersetzen; England knüpfte seine Intriguen wieder an, und Oesterreich bereitete seinen Abfall vor.

Weitere Schläge hatten den Kaiser in Spanien getroffen. Der Verlust der Schlacht von Salamanka (22. Juli 1812) zwang Joseph, zum zweiten Mal seine Hauptstadt zu verlassen. Die Franzosen mußten Süd-Spanien verlassen und sich ihren Gränzen nähern. Der unglückliche Ausgang des russischen Feldzugs vollendete den Sieg Wellingtons und der spanischen Patrioten. Marschall Soult, ein guter Taktiker, wurde im Frühjahr 1813 mit 30,000 Mann aus Spanien abberufen. Das französische Heer zog sich gegen Vittoria zurück, wo es am 21. Juni 1813 gänzlich geschlagen und über die Pyrenäen nach Bayonne verfolgt wurde, nachdem es alles Heergeräthe verloren. Bald betraten die Engländer von dieser Seite den französischen Boden. Allenthalben her drängte die Entscheidung.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

1813. — Zweiter Feldzug in Deutschland.

Reine du monde, ô France, ô ma patrie!
Soulève enfin ton front cicatrisé.
Sans qu' à tes yeux leur gloire en soit flétrie,
De tes enfans l'étendart s'est brisé.
Quand la Fortune outrageait leur vaillance,
Quand de tes mains tombait ton sceptre d'or,
Tes ennemis disaient encor:
Honneur aux enfans de la France!

BERANGER.

Unterhandlungen mit Oesterreich. — Kongreß zu Prag. (Juli.)

Der abgeschlossene Waffenstillstand und die zu eröffnenden Unterhandlungen hielten den Kaiser nicht ab, sich seit seiner Rückkehr nach Dresden mit den Anstalten zu beschäftigen, die ihn in den Stand setzen könnten, mit Vortheil zu ope-

Digitized by Google

riren, falls die Unversöhnlichkeit des Feindes, der Abfall einiger Verbündeten, oder mit der Ehre und Sicherheit des französischen Reichs unverträgliche Ansprüche ihn nöthigen würden, einen neuen Feldzug zu eröffnen. Denn unter allen Souveränen Europa's in jenem Zeitabschnitte, in welchem die Worte: „allgemeine Unabhängigkeit, europäische Pacification, Ruhe der Völker u. s. w." den Grundtext aller Manifeste bildeten, wünschte der Kaiser allein den Frieden aufrichtig, weil er wohl fühlte, daß er trotz augenblicklicher Waffenüberlegenheit im Nachtheil war, und sich von allen Seiten neue Feinde gegen ihn erhoben. Der Waffenstillstand gereichte ihm zum größten Schaden, und es ist auffallend, daß Napoleon hier, wie in Rußland, den rechten Zeitpunkt zum Losschlagen durch diplomatische Künste sich entwenden ließ. Während er fast nichts für die Vermehrung seiner Waffenmacht thun konnte, und nur einige Freikorps, z. B. das Lüzow'sche, welche den Waffenstillstand nicht halten wollten, über die Elbe trieb und züchtigte, und das wiedergewonnene Hamburg behauptete, versammelten seine Feinde ungeheure Streitmassen, schloßen sich immer fester zusammen, und begannen eine Sprache zu führen und Bedingungen zu machen, welche gegen Frankreich dadurch zum Unrecht wurden, weil man die demselben zu entreißende Beute abermals nicht an ihre rechtmäßigen Eigenthümer, die betreffenden Völker, zurückgeben, sondern unter den Hauptmächten der Coalition vertheilen wollte. Napoleon hatte den Degen gezogen: er war siegreich; er glaubte nach verlorenen Schlachten dieselben Bedingungen erhalten zu können, die man ihm jetzt machte; aber Oesterreich rüstete unterdessen und trat unverhofft zu seinen Feinden über. Dieser Schlag entschied.

Uebrigens nahm das Studium der Karten Böhmens, Sachsens und Schlesiens, die Recognoscirung der Gegenden durch persönliche Besichtigung, die Untersuchung der Wahl der

Digitized by Google

Oerter, deren Befestigung zweckdienlich seyn mochte, alle Augenblicke in Anspruch, welche dem Kaiser die Korrespondenz mit dem Reiche und die täglichen Musterungen der aus Frankreich anlangenden Truppen gönnten. Die Linie der Elbe wurde in Vertheidigungsstand gesetzt. Militärische Brücken, die über den Fluß geschlagen wurden, sicherten die Kommunikationen des Heers; ein zu Pyrna errichtetes verschanztes Lager schloß die Engpässe Böhmens. Endlich wurde Dresdens Befestigung durch Gräben und Palliſaden verstärkt, und zudem eine Linie vorgeschobener Redouten zum Schirme dieser Stadt errichtet. Dieselbe sollte, nach dem Plane des Kaisers, der Mittelpunkt aller Operationen werden. „Dresden, sagte er zu seinen Generalen, ist die Angel, um allen Angriffen die Spitze zu bieten. Von Berlin bis Prag entwickelt sich der Feind auf einem Umfange, dessen Mittelpunkt ich besetzt halte; die geringsten Kommunikationen verlängern sich ihm durch die Umkreise, die er machen muß; und ich kann durch einige Märsche überall hinkommen, wo meine Gegenwart und meine Reserven nöthig seyn werden."

Sein kühner Entschluß erschreckte einige Generale, deren Kühnheit das Alter geschwächt hatte. Sie fürchteten, Oesterreich möchte, die Maske abwerfend, ebenfalls zu den Verbündeten übergehen, und denselben die Straßen von Böhmen öffnen, was dem Feinde gestattet hätte, die Stellungen des französischen Heers im Rücken zu fassen und seine Kommunikationen mit Frankreich abzuschneiden. Ihr Plan war klug: sie sprachen davon, das Thal der Elbe zu verlassen, sich an die Saale und von da an den Rhein zurückzuziehen auf solche Art sowohl Frankreichs Freunde, die Dänen und die Polen, als seine Verbündeten, die Sachsen und die Westphalen, so wie die Besatzungen der Festungen an der Elbe, der Oder und der Weichsel ihrem Schicksale überlassend.

„Wenn ich die Opfer, erwiederte ihnen der Kaiser, die

Digitized by Google

Sie mir vorschlagen, um den Krieg besser zu führen, bringen wollte, so konnte ich auf der Stelle Frieden schließen.... Sie fürchten, ich möchte in Gefahr kommen, wenn der Feind zwischen meine befestigten Linien an der Elbe und dem Rhein eindränge; allein wenn er so verwegen ist, so falle ich in Böhmen ein und fasse ihn im Rücken. Erinnert euch an Arcola, Marengo, Austerlitz und Wagram; war ich damals nicht in einer gefährlicheren Lage? In den Ebenen Sachsens muß jetzt das Schicksal Deutschlands entschieden werden; ich wiederhole es Ihnen: die Stellung, die ich beziehe, ist so vortheilhaft für mich, daß der Feind, wenn auch in zehn Schlachten Sieger, mich kaum an den Rhein zurückdrängen könnte, während eine einzige gewonnene Schlacht mir genügt, um wieder in seine Hauptstädte einzuziehen, die Festungen der Oder und der Weichsel zu entsetzen und die Verbündeten zum Frieden zu zwingen."

Oesterreichs Vermittlung hatte sich dem vorgesteckten Ziele, dem Frieden, noch um keinen Schritt genähert; es hatte durch den Waffenstillstand Napoleons Siegeslauf gehemmt; allein sein Gesandter, der Graf von Bubna, stellte den Vorschlägen des französischen Bevollmächtigten stets neue Schwierigkeiten entgegen. Der Gemahl Marie Louisens beklagte sich darüber bei seinem Schwiegervater; dieser besaß eine natürliche Biederkeit, welche die Politik des österreichischen Kabinets gefährdete. Sein erster Minister verfügte sich selbst nach Dresden, vielleicht in der Hoffnung, den Scharfblick des Kaisers besser zu täuschen.

„Ah! Sie sind also da, Metternich! sagte Napoleon; seyen Sie willkommen, wenn Sie den Frieden wollen; warum kommen Sie so spät? Wir haben bereits einen Monat verloren, und Ihre Vermittlung wird durch ihre Unthätigkeit feindselig.... Es geziemt Ihnen nicht, sagen Sie, die Integrität des französischen Reichs zu verbürgen: warum haben Sie mir dieß nicht bälder erklärt, bei meiner An-

Digitized by Google

kunft aus Rußland, oder vor meiner Abreiſe von Paris?.... Ich hätte dann noch zur rechten Zeit meine Plane modifiziren können; vielleicht wäre ich nicht von neuem in das Feld gezogen,... Sie ließen mich meine Kräfte durch neue Anſtrengungen erſchöpfen; Sie rechneten ohne Zweifel auf andere und minder raſche Ereigniſſe.... Dieſe kühnen Anſtrengungen hat der Sieg gekrönt. Ich gewinne zwei Schlachten; meine Feinde ſind geſchwächt und ſtehen auf dem Punkte, von ihren Täuſchungen zurückzukommen; plötzlich ſchleichen Sie ſich zwiſchen uns ein; Sie ſprechen mit mir von Waffenſtillſtand und Vermittlung; Sie ſprechen mit meinen Feinden von Allianz, und Alles verwirrt ſich.... Ohne Ihre verderbliche Einmiſchung wäre der Friede jetzt geſchloſſen. Was mich betrifft, ſo ſind die Reſultate des Waffenſtillſtands bis jetzt die Verträge, zu denen England das preußiſche und ruſſiſche, und vielleicht auch noch ein drittes Kabinet bewogen hat.... allein in dieſer Hinſicht muß Ihr Kabinet beſſer unterrichtet ſeyn, als ich.

„Geſtehen Sie es: ſeit Oeſterreich den Titel eines Vermittlers angenommen hat, ſteht es nicht mehr auf meiner Seite; es iſt nicht mehr unparteyiſch, es iſt feindlich gegen mich geſinnt; Sie waren im Begriffe, ſich zu erklären, als der Sieg bei Lützen Ihnen den Mund wieder ſchloß. Sie fühlten damals das Bedürfniß, Ihre Streitmacht zu verſtärken, und Sie wollten Zeit gewinnen. Jetzt ſind Ihre 200,000 Mann ſchlagfertig; Schwarzenberg befehligt ſie; er ſammelt ſie hier in der Nähe, hinter dem Vorhange der böhmiſchen Gebirge. Und weil Sie ſich im Stande glauben, das Geſetz zu diktiren, kommen Sie zu mir! Das Geſetz! Und warum wollen Sie nur mir allein es diktiren? Wenn Sie Vermittler ſind, warum halten Sie nicht wenigſtens die Wage gleich?... Ich habe Sie errathen: Ihr Kabinet will meine Verlegenheit benützen und ſie noch vergrößern, um das Verlorene wieder zu erlangen. Ihre große Verle-

Digitized by Google

genheit besteht einzig und allein darin, zu erfahren, ob Sie mich übervortheilen können, ohne das Schwert zu ziehen, oder ob wir Feinde werden müssen. Sie sind nur in der Absicht hierher gekommen, die Frage besser entscheiden zu können. Wohlan! seyen Sie offenherzig! Laßt uns sehen, was Sie wollen?" Dieser Angriff war lebhaft. Erstaunt vertheidigte sich Metternich mit dem ganzen Rüstzeuge diplomatischer Phrasen. „Der einzige Vortheil, sagte er, den der Kaiser, mein Herr, zu erwerben trachtet, ist der Einfluß, der den Kabinetten Europa's den Geist der Mäßigung und die Ehrfurcht vor den Rechten und Besitzungen der unabhängigen Staaten, welche ihn selbst beseelen, einflößen würde. Oesterreich will eine Ordnung der Dinge begründen, welche durch eine kluge Vertheilung der Kräfte die Bürgschaft des Friedens unter die Aegide eines Bundes unabhängiger Staaten stellt." — „Sprechen Sie deutlicher, sagte der Kaiser, ihn unterbrechend, und kommen Sie zum Ziele. Ich habe Ihnen Illyrien angeboten, um neutral zu bleiben; sind Sie damit zufrieden? Mein Heer genügt, um die Russen und die Preußen zur Vernunft zu bringen; Ihre Neutralität ist alles, was ich verlange." — „Ach! Sire, erwiederte Metternich lebhaft, warum will Eure Majestät allein in diesem Kampfe bleiben? Warum wollen Sie ihre Streitkräfte nicht verdoppeln? Es hängt nur von Ihnen ab, ganz über die unsrigen zu verfügen. Der Stand der Dinge ist der Art, daß wir nicht mehr neutral bleiben können; wir müssen entweder für oder gegen Sie seyn."

Die Unterredung stockte einen Augenblick. Der Kaiser dachte nach und führte Metternich an seine Karte. Der österreichische Minister sprach leise und wie erstaunt über seine eigene Kühnheit, allein gleichwohl mit einer Art Festigkeit. Die Geduld des Kaisers, jene Geduld, die er zu bewahren gehofft hatte, brach. „Wie! rief er aus, nicht blos Illyrien, sondern die Hälfte Italiens und die Rückkehr des

Digitized by Google

Pabstes nach Rom, und Polen, und die Verzichtung auf Spanien, und Holland und den Rheinbund und die Schweiz! das ist also der Geist der Mäßigung, der Sie beseelt? Sie sind nur darauf bedacht, aus allen Wechselfällen Nutzen zu ziehen; Sie sind nur damit beschäftigt, Ihre Allianz von einem Lager in das andere zu tragen, um stets auf der Seite zu seyn, wo Theilungen gemacht werden, und Sie sprechen von Achtung vor den Rechten der unabhängigen Staaten! Im Grunde wollen Sie Italien, Rußland will Polen, Schweden will Norwegen, Preußen will Sachsen, und England will Holland und Belgien. Für euch Alle ist der Friede nur ein Vorwand. Ihr trachtet nur nach der Zerstückelung des französischen Reichs!..." Metternich erwiederte kein Wort. Eine tiefe Stille herrschte in dem Saale. Die Stimme des Kaisers klang laut und hell. Er fügte mit einem Ausdrucke unverholener Bitterkeit bei: „Und um ein solches Unterfangen zu krönen, glaubt Oesterreich sich nur erklären zu dürfen. Es wähnt, mit einem Federstriche die Wälle von Danzig, von Küstrin, von Glogau, von Magdeburg, von Wesel, von Mainz, von Antwerpen, von Alexandrien, von Mantua, kurz von allen Festungen, deren Schlüssel ich nur durch Siege zu erlangen vermochte, niederreißen zu können! Und ich müßte, ein blinder Diener Ihrer Politik, Europa räumen, dessen Hälfte ich noch inne habe, müßte meine Legionen hinter den Rhein, die Alpen und die Pyrenäen zurückführen, müßte einen Vertrag unterschreiben, der nur eine große Kapitulation wäre, müßte mich wie ein Narr meinen Feinden ausliefern, und mich in Zukunft der zweifelhaften Großmuth der Leute anvertrauen, deren Sieger ich heute bin!.... Und während meine Fahnen noch an den Mündungen der Weichsel und an den Ufern der Oder wehen; während mein siegreiches Heer vor den Thoren von Berlin und Breslau steht, während ich Napoleon, ich, der Kaiser der Franzosen, an der Spitze von 500,000

Digitized by Google

Mann stehe, schmeichelt sich Oesterreich, ohne Schwertstreich, ohne auch nur den Degen zu ziehen, mich zu vermögen, solche Bedingungen zu unterschreiben!.... Ohne auch nur den Degen zu ziehen! Diese Anmaßung ist eine Beschimpfung! Und mein Schwiegervater sollte einen solchen Plan genehmigen! In welche Stellung würde er mich gegenüber dem französischen Volke bringen? Glaubt er, daß ein entehrter Thron in Frankreich eine Zufluchtsstätte für seine Tochter und seinen Enkel seyn könnte?... Ach! Metternich, wie viel hat England Ihnen gegeben, um diese Rolle gegen mich zu spielen?"

Die Wahrheit war gesagt, die Ueberzeugung hatte gesprochen. Metternich veränderte die Farbe. Er ging, nachdem er einen Kongreß zu Prag angekündigt hatte, mit erbittertem Herzen weg. Und doch war diese politische Operation Metternichs, gleichviel aus welchen individuellen Gründen übernommen, eine in Beziehung auf den österreichischen Staat patriotische zu nennen. Da jedoch die Diplomaten mit dem Winde segeln und nur auf das materielle Interesse ausgehen: so verliert die bewiesene Festigkeit manches Verdienstliche.

Napoleons Vermuthungen über den Entschluß, den Oesterreich fassen würde, waren richtig. Das Losungswort des österreichischen Kabinets lautete bald. Metternich schrieb folgendes Ultimatum vor:

„Die Auflösung des Herzogthums Warschau, das zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen (Danzig den Preußen) getheilt werden würde; die Wiedereinsetzung der Städte Hamburg, Lübeck u. s. w. in ihre Unabhängigkeit; die Wiederherstellung Preußens mit einer Gränze an der Elbe; die Abtretung aller illyrischen Provinzen, mit Einrechnung von Triest, an Oesterreich; und die gegenseitige Bürgschaft, daß der Zustand der großen und kleinen Mächte, so wie er durch den Frieden festgestellt werden würde, nicht mehr anders, als durch gemeinsame Einwilligung verändert werden dürfte."

Digitized by Google

In diesem Kriege, der im Namen der Unabhängigkeit der Völker unternommen worden war, wollte, scheint uns, der Ehrgeiz die Schwächeren der Macht der Stärkeren aufopfern. Es wäre von Seiten des Kaisers weder edel, noch staatsklug gewesen, die Hand zu diesem Unterfangen zu bieten. Um zu beweisen, daß er bereit sey, persönlich alle die Zugeständnisse zu machen, welche die Interessen seiner Verbündeten nicht verletzten, erwiederte er:

„Es soll kein Herzogthum Warschau mehr geben, ich bin es zufrieden: allein Danzig wird eine freie Stadt werden; seine Befestigungswerke werden niedergerissen, und der König von Sachsen wird durch die Abtretung der Gebiete Schlesiens und Böhmens, welche Gebietstheile von Sachsen sind, entschädigt werden. Die illyrischen Provinzen werden Oesterreich abgetreten werden; man willigt sogar ein, den Hafen von Fiume abzutreten, allein Triest wird unter dem abgetretenen Gebiete nicht begriffen seyn. Der deutsche Bund wird sich bis an die Oder erstrecken. Endlich wird die Integrität des dänischen Gebiets garantirt werden."

Nachdem der Kaiser diese Antwort gegeben hatte, die wenigstens von seinen friedlichen Gesinnungen zeugte, hielt er sich schlagfertig; denn er zweifelte nicht an der baldigen Erneuerung der Feindseligkeiten.

Der sogenannte deutsche Befreiungskrieg. — Dresden. (27. Aug.) — Kulm. (30. Aug.) — Großbeeren. (23. Aug.) — Dennewitz. (6. Sept.)

Die Coalition hatte während des Waffenstillstandes fast Unglaubliches gethan: es war ihr gelungen, über 800,000 Mann, mit Einrechnung der Truppen, welche Oesterreich, die Maske endlich lüftend, gegen die Franzosen marschiren ließ, in das Feld zu stellen. Preußen allein hatte 250,000 worunter 32,000 Mann Reiterei waren, zusammengebracht.

Digitized by Google

In Ermanglung von Soldaten lieferte England Hilfsgelder und Kriegsbedarf jeder Art. Es hatte Bernadotte und den Preußen Feldbatterien und das nöthige Artillerieperſonal, Belagerungszeug, und ſelbſt kongreve'ſche Raketen geſchickt. 400,000 engliſche Flinten und 100,000 Säbel waren auf das Feſtland geſchafft worden, um die deutſchen Landwehren zu bewaffnen. Außer dieſer Menge von Soldaten brachte das Heer der Verbündeten 1,800 Kanonen.

Die Zahl der von dem Kaiſer verſammelten Streitkräfte konnte ſich, ſelbſt mit Einrechnung der Beſatzungen der Feſtungen und der Kontingente der Verbündeten, nicht über 400,000 Mann belaufen. Dieſe Kontingente, die bereits durch den geheimen Einfluß der Engländer und die Emiſſäre des Tugendbundes bearbeitet wurden, gewährten nur eine zweifelhafte Hilfe. Die Polen blieben ſtets treu und unerſchütterlich: ſie ſind die einzigen, welche Frankreich mit dem Glücke den Rücken nicht gewandt haben. Jedes franzöſiſche Herz muß, durchdrungen von ihrem Unglücke und ihrer Ergebenheit, Achtung und Zuneigung für ſie bewahren. Endlich unterſtützten bloß 1,200 Kanonen das franzöſiſche Heer.

Oeſterreich erklärte ſich plötzlich als Feind; ſein Heer war ſchlagfertig. Der Waffenſtillſtand wurde aufgehoben, und Blücher verletzte ſogar denſelben, ehe die Zeit zum Kämpfen gekommen war. Man ſprach im Hauptquartier der Verbündeten von Gerechtigkeit und Biederkeit, allein dieſe Worte, welche der Politik fröhnen mußten, drückten nicht immer Geſinnungen aus, die in dieſem Augenblicke das Herz der Feinde Napoleons beſeelt hätten.

Ein Theil des franzöſiſchen Heers marſchirte nach Berlin. Der Kaiſer war in Schleſien, wo Macdonald neulich die franzöſiſchen Adler am Ufer der Katzbach wieder aufgepflanzt hatte. Die Verbündeten glaubten, der Augenblick ſey zum Angriffe günſtig. Das große öſterreichiſch-preußiſch-ruſſiſche Heer, über 200,000 Mann ſtark, brach aus Böhmen hervor. Der Fürſt von Schwarzenberg, der das öſterreichiſche Kon-

Digitized by Google

tingent kommandirte, war Oberbefehlshaber geworden: er dirigirte auch das Centrum. Barclay de Tolly bildete mit einem preußischen und einem russischen Korps den rechten Flügel. Klenau stand mit den Preußen auf dem linken Flügel. Gouvion Saint-Cyr hatte zur Bewachung der Hauptstadt Sachsens nur 25,000 Franzosen. Er zog seine Posten an sich und retirirte sich hinter seine verschanzten Linien. Die Verbündeten umzingelten die Stadt auf dem linken Elbeufer. In ihrer hohen Zuversicht hatten sie das Lager zu Pirna verachtet und umgangen. Die Nachrichten, welche der Kaiser von Dresden erhielt, bestimmten ihn, seine Rückkehr nach dieser Stadt zu beschleunigen; er setzte sich mit seiner Garde und den andern Armeekorps, die nicht nothwendig waren, um Blüchern im Schach zu halten, in Marsch.

Inzwischen drängte der Feind die französischen Vorposten immer mehr zurück; schon hielt er die Zugänge zu der Stadt und die umliegenden Hügel besetzt. Seine Batterien erhoben sich auf allen Punkten, und er machte Miene, die Stadt mit Sturm zu nehmen. Der Kaiser hatte einen Augenblick im Sinne gehabt, die Vertheidigung Dresdens dessen eigenen Streitmacht zu überlassen, und von Pirna her eine Diversion im Rücken des feindlichen Heers zu versuchen. Die Besorgnisse, welche die Einwohner von Dresden äußerten, nöthigten den Kaiser, seinen Plan aufzugeben.

Der Angriff begann den 26. August. Die Verbündeten, welche es nur mit Gouvion-Saint-Cyrs Korps zu thun zu haben glaubten, rückten mit Entschlossenheit vor. Das Vertrauen der auf französischer Seite noch verharrenden Deutschen war erschüttert. Der nationale Patriotismus regte sich. Zwei westphälische Husarenregimenter gingen zu dem Feinde über. Der Angriff war blutig und hartnäckig; jede Kolonne führte 50 Feldstücke vor sich her; zahlreiche Batterien machten ein starkes Kreuzfeuer auf die Stadt. Vergebens furchte die Artillerie der vorgeschobenen französischen Redouten durch verdoppelte Salven diese schrecklichen Kolonnen;

Digitized by Google

nichts konnte im ersten Augenblicke die ungestümme Hitze der Stürmenden zügeln: sie drangen bis zu den Pallisaden vor, und bald waren alle Reserven Gouvion-Saint-Cyrs handgemein. Schon hatten im Centrum Colloredo's Ungarn die Redoute der Barriere genommen; rechts brachte die österreichische Artillerie die französischen Batterien am Freyberger Thore zum Schweigen, und links drangen die Russen und die Preußen in die Vorstadt Pirna ein. ... Bestürzt verrammelten sich die Einwohner in ihren Häusern; die Weiber und Kinder flüchteten sich in die Keller: der Feind glaubte den Sieg schon in Händen zu haben. Unter dem Rufe: nach Paris! nach Paris! stürmten seine ersten Kolonnen das Plauener Thor.

Das Thor fuhr auf: das Eindringen des Feindes glich dem Ausbruche eines Vulkans. Die Bataillone der kaiserlichen Garde, von Tyndal und Cambronne kommandirt und von General Dümoustier dirigirt, stürzen dem Feinde entgegen; das Feuer der mit Zinnen versehenen Mauern unterstützt ihren Ausfall; das Feuer der Redouten faßt die österreichischen Kolonnen im Rücken; nach allen Richtungen bedeckt ein Hagel von Flinten- und Kanonenkugeln die Ebene. Der Feind weicht erschrocken zurück. Sein Geschütz wird im Sturmschritte genommen, die Kanoniere auf ihren Laffetten getödtet; aus allen Thoren Dresdens werden gleichzeitig kräftige Ausfälle gemacht: die Franzosen haben die Offensive wieder ergriffen. Die genommenen Redouten sind wieder erobert. Die französische Reiterei säubert die Ebene, welche der Kaiser im Galopp und mitten im Hagel der Flinten- und Kanonenkugeln, die seine Offiziere und Adjutanten an seiner Seite verwunden, durcheilt; er zeigt sich auf der ganzen Linie: seine Gegenwart elektrisirt die Soldaten. Der Feind verwandelt sein Siegesgeschrei in Wehklagen. „Der Kaiser ist in Dresden," ruft Schwarzenberg, „der günstige Augenblick ist verloren! Wir dürfen nur noch darauf bedacht seyn, uns zu sammeln." Beschützt von ihren Batte-

Digitized by Google

rien, die erst um 9 Uhr Abends ihr Feuer einstellen, flüchten sich die Verbündeten in aufgelösten Reihen hinter die Höhen zurück, auf denen ihr Geschütz aufgepflanzt ist.

Die Rückkehr des Kaisers hatte die Stadt mit eben so viel Zutrauen erfüllt, als sie Schrecken unter den Verbündeten verbreitete. Die Rollen werden gewechselt, und am folgenden Tage greift das französische Heer seinerseits die Stellungen des Feindes an.

Der Regen, der in Strömen niederfällt, das Wasser, welches das Schlachtfeld in einen ungeheuern See oder Sumpf verwandelt, hemmen das Vordringen der französischen Krieger nicht: auf allen Punkten wird mit gleicher Hitze angegriffen. Während das Centrum Stand hält, dehnen sich die beiden Flügel aus, um den Feind zu überflügeln. Die alte Garde, welche den Tag zuvor die Hauptrolle gespielt hatte, bildet jetzt die Reserve. Wie am vorigen Tage, ist der Kaiser überall gegenwärtig; er zeigt sich allen Armeekorps, leitet alle Bewegungen und befeuert alle Angriffe. In einem Augenblicke, in welchem er im Galopp auf einen bedrohten Punkt eilt, bemerkt er eine Batterie der Garde, die, entmuthigt durch die Fruchtlosigkeit ihrer Schüsse, ihr Feuer einstellt: „Man muß, sagte er, die Aufmerksamkeit des Feindes auf diese Seite lenken: fangt wieder an zu feuern.“ Die Artilleristen gehorchen, und schon nach den ersten Salven verkündet eine außerordentliche Bewegung auf der gegenüberstehenden Höhe, daß unter den Verbündeten eine Person von Bedeutung getroffen worden ist. Es war, wie man einige Tage später erfuhr, der General Moreau, der erst kürzlich von Amerika nach Europa zurückgekommen war, und der so in der Mitte des russischen Generalstabs fiel, getroffen von einer französischen Kanonenkugel. Ein trauriges und beweinenswerthes Ende für den Sieger von Hohenlinden! Ein französischer Republikaner im russischen Lager!

Um drei Uhr war der Sieg entschieden; der Feind beschleunigte seinen Rückzug, und da die Flügel des französischen Heers

Digitized by Google

bei ihrer Bewegung die beiden Hauptstraßen besetzt hatten, so mußte der Fürst von Schwarzenberg sich auf Nebenwegen und durch fast ungangbare Engpässe nach Böhmen zurückziehen. Der Kaiser brach zu seiner Verfolgung auf, hoffend, der General Vandamme, den er in der starken Stellung von Pirna gelassen hatte, werde seinen Vortheil benützen und die Vernichtung des verbündeten Heers vollenden. Allein der Augenblick kam für Napoleon, wo die Unfälle seiner Unterbefehlshaber seine eigenen glücklichen Erfolge vereiteln sollten.

Die Schlacht von Dresden war gewiß eine von jenen, in welchen das Genie des Kaisers in seinem hellsten Glanze strahlte. Sie war ganz geeignet, große Resultate herbeizuführen, und zwar alle jene, welche er bei der Beziehung seiner Stellung von Dresden vorhergesehen hatte, und welche seine Kombinationen vor und während der Schlacht gesichert zu haben schienen. Das Schicksal wollte es anders: es fing an, Napoleon den Rücken zu kehren. In Böhmen verließ Vandamme, weit entfernt, den Rückzug des bei Dresden geschlagenen Heers zu beunruhigen, das Lager von Pirna, setzte sich in dem tiefen Thale von Töplitz in Gefahr, und sah sich, nach zwei mörderischen Kämpfen, bei Kulm gezwungen, das Gewehr zu strecken; in Schlesien erlitt Macdonald, dessen Divisionen durch das Anschwellen der Ströme getrennt wurden, große Unfälle an der Katzbach; und in Preußen traf Oudinot, statt in Berlin einzuziehen, Bernadotte und Bülow mit 140,000 Mann in der Ebene von Groß-Beeren, wo er der Uebermacht weichen, und sich gegen Wittenberg zurückziehen mußte. Der Marschall Ney, der abgeschickt wurde, um den französischen Waffen das Glück auf dieser Seite wieder zuzuwenden, wurde bei Dennewitz und Jüterbock von dem Feinde angegriffen und zurückgeworfen*).

*) Wir würden diese für die Deutschen und besonders die Preußen so rühmlichen Schlachten weiter ausführen, wenn Napoleon in Person dabei gegenwärtig gewesen wäre, er, dessen Leben hier beschrieben wird.

Digitized by Google

Diese Ereignisse vernichteten alle Hoffnungen, welche der Kaiser auf seinen kürzlich errungenen Sieg gründete. Er mußte sich entschließen, Dresden zu verlassen, um sich Frankreich zu nähern. Leipzig war der Punkt, den er zum Sammelplatz aller Korps des französischen Heers bestimmte.

Der Abfall Baierns, der um diese Zeit Statt hatte, trug ohne Zweifel ebenfalls zu dieser rückgängigen Bewegung bei. Der General von Wrede bewog, man sagt, wider den Willen seines Königs, sein Heer, von Frankreich abzufallen, und führte, in Folge des Vertrags von Ried, den Verbündeten 60,000 Mann zu: dieß machte für Napoleons Heer einen Unterschied von 120,000 Streitern.

Schlacht bei Leipzig. (16. 17. 18. Okt.) — Schlacht bei Hanau. (30. Okt.) — Sonstige Lage der Dinge in Europa.

Leipzig, an der Elster, beim Zusammenflusse der Pleisse und Parthe gelegen, bietet vor seinen Vorstädten schöne und leicht zu vertheidigende Stellungen dar. 500,000 Mann und 3000 Feldstücke näherten sich dieser Stadt auf verschiedenen Wegen, um daselbst die Frage, wem die Diktatur von Europa gehöre, zu entscheiden. Allein drei Tage blutiger Kämpfe waren zur Lösung dieser großen Streitfrage nöthig. Der Kaiser kam den 15. Oktober an, und schon am 16. mußten 156,000 Franzosen, auf drei Seiten zugleich angegriffen, 230,000 Verbündeten die Spitze bieten. Die große Armee des Fürsten von Schwarzenberg bot die Stirne dem von Napoleon befehligten Heere, das sich auf den Höhen und in der Ebene, zwischen der Pleisse und der Parthe, das Centrum in dem kleinen Dorfe Wachau, ausdehnte. Die Franzosen waren in der Schlacht 96,000 Mann stark; der österreichische General hatte über 110,000 Mann unter sich. Gleichwohl blieb nach einem Kampfe, der den ganzen Tag über dauerte, und dessen Wage lange geschwankt hatte, der Sieg dem französischen Heere; der

Digitized by Google

Feind hatte einen bedeutenden Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen erlitten. Poniatowski, der sich an der Spitze der Polen ausgezeichnet hatte, erhielt auf dem Terrain, wo er gekämpft und die österreichische Kolonne des Generals Meerfeld gezwungen hatte, das Gewehr zu strecken, den französischen Marschallsstab. Während man zu Wachau kämpfte, hielt Ney auf der Linken mit blos 25,000 Mann den Angriff von 70,000 Preußen aus, die von General Blücher angeführt wurden, und behauptete, trotz großer Verluste, die Stellungen, die er zu vertheidigen angewiesen war. — Weiter hinten, auf der Rechten des Heers, und auf dem andern Elbeufer, war General Bertrand bei Lindenau noch glücklicher: mit seinem Korps von 15,000 Mann warf er die 20,000 Soldaten des österreichischen Generals Giulay, und sicherte, die Straße von Erfurt säubernd, die Kommunikationen des Heers mit dem Rhein.

Nach der Schlacht vom 16. beschied der Kaiser den General Meerfeld vor sich. Er kannte diesen General schon lange. Meerfeld hatte in Italien den Auftrag gehabt, den bekannten Waffenstillstand von Leoben von ihm zu verlangen; später hatte er zu Campo-Formio unterhandelt, und den Friedensvertrag nach Wien getragen; er war es endlich, der in der Nacht des Schlachttags von Austerlitz das erste Gesuch um einen Waffenstillstand von Seiten der beiden besiegten Souveräne dem Kaiser der Franzosen überbracht hatte. Napoleon bedurfte nun seinerseits eines Unterhändlers zu einem Waffenstillstand oder Frieden. Er schenkte dem Generale die Freiheit, beauftragte ihn mit seinen Vorschlägen an die verbündeten Souveräne, und ersuchte ihn, dem Generale, über den er so eben Vortheile errungen hatte, in seinem Namen einen Waffenstillstand anzubieten. Die Stimme des Herrn von Meerfeld sollte dem Erfolge seiner Botschaft günstige Erinnerungen wecken.

Der 17. verfloß in Unthätigkeit: der Kaiser erwartete aus dem feindlichen Hauptquartiere eine Antwort, die nicht kam,

Digitized by Google

und die Verbündeten berechneten, daß die Ankunft des Reserveheers unter Benningsen, das spätestens am folgenden Tage erwartet wurde, ihre Streitmacht um 100,000 Mann vermehren werde.

Am folgenden Tage, den 18., belief sich das französische Heer, mit einigen in der Nacht angelangten Verstärkungen, auf 123,000 Mann. Die Zahl der Verbündeten war bis zu 350,000 Mann angewachsen. Bernadotte mit dem Nordheer war angekommen, und hatte sich mit Blüchern vereinigt. Die Sonne dieses Tags sollte noch einen unerhörten, in den militärischen Annalen beispiellosen Abfall bescheinen. Während der Schlacht gingen die Sachsen, 12,000 Mann an der Zahl, und mit 40 Feldstücken, zu dem Feinde über *). Der General, den sie aus der Mitte eines Heers wählten, das tapfere und edle Krieger, ergebene Vertheidiger ihres Vaterlandes zählte, war eben jener Bernadotte. Er empfing die sächsischen Generale mit der größten Artigkeit.

Indessen hatte das große verbündete Heer seine Hauptmacht gegen das Dorf Probstheyda gerichtet, in welchem der Kaiser sich den größten Theil des Tags über befunden hatte. Die französischen Truppen und die russischen Massen waren den ganzen Tag unter dem Feuer einer furchtbaren Artillerie regungslos geblieben; allein der Feind hatte, trotz seiner numerischen Ueberlegenheit und seiner wiederholten Angriffe, keine Fortschritte gemacht; die französischen Truppen hatten ihre Stellungen behauptet; blos hatte auf dem linken Flügel das Korps des Generals Reynier, durch den Abfall der Sachsen um mehr als die Hälfte verringert, gegen Abend

*) Auch der Ueberrest einer Division Würtemberger unter Normann ging zu dem Feinde über, aber nach glaubwürdigen Nachrichten erst dann, als die Franzosen, wüthend über den meuchlerischen Abfall der anderen Rheinbundtruppen, dieses Korps der augenscheinlichen Vernichtung durch die russische Artillerie aussetzen wollten.

Digitized by Google

das Dorf Schönfeld geräumt, und sich hinter den Bach Reudnitz zurückgezogen. Schon berathschlagten sich die Generale in dem Lager der verbündeten Souveräne, durch einen so hartnäckigen Widerstand abgeschreckt, ob es nicht zweckdienlich wäre, auf die Erstürmung Leipzigs zu verzichten, die Stadt, nach Zurücklassung eines bloßen Beobachtungskorps vor dem französischen Heere, zu umgehen, und, an der Elster hinaufziehend, auf der Straße nach Erfurt Stellung zu fassen.

In dem französischen Lager sollte ein anderer Entschluß gefaßt werden: Napoleon diktirte, neben dem Feuer seines Bivouaks sitzend, dem Generalmajor seine Befehle für die Nacht und den folgenden Tag, als die Kommandanten der Artillerie kamen, und ihm meldeten, daß ihre Munition erschöpft sey. Man hatte den Tag über 95,000 Kanonenschüsse gethan, und seit fünf Tagen über 220,000. Die Reserven waren leer; der ganze Vorrath reichte nur noch zu 16,000 Schüssen: damit konnte man das Feuer kaum zwei Stunden lang kräftig unterhalten. Man konnte nur zu Magdeburg oder Erfurt, den nächsten Depots des Heers, neue Vorräthe schöpfen.

In dieser Lage der Dinge mußte der Kaiser darauf verzichten, das Schlachtfeld zu behaupten. Er entschloß sich zum Rückzuge, den er durch einen Kampf decken mußte. Am folgenden Tage erfolgte der Uebergang über die Elster unter dem Feuer des Feindes. Die Mißgunst des Schicksals, die das französische Heer verfolgte, wollte, daß blos ein Korporal des Geniekorps den Auftrag hatte, die Brücke in die Luft zu sprengen, sobald der Feind kommen würde. Das Hurrahgeschrei eines Kosakentrupps und das Kleingewehrfeuer einiger Plänkler machten diesen Soldaten glauben, der Augenblick sey gekommen: er zündete die Lunte an, und die Brücke flog in die Luft. So wurde den Korps, welche die Stadt vertheidigten, der Rückzug abgeschnitten. Der Mar-

Digitized by Google

schall Macdonald entging der Gefangenschaft nur dadurch, daß er über die Elster schwamm. Der tapfere Poniatowski wollte ihm nachahmen und ertrank: 15,000 Mann, 200 Kanonen und ein Theil des Gepäcks der Armee, fielen, nebst Dresden, dem Feinde in die Hände. Der Rückzug des französischen Heers ging, geneckt von der zahlreichen Reiterei der Verbündeten, langsam und, nach der ersten Verwirrung, bald wieder in guter Ordnung von Statten. Nachdem das Heer über die Saale zurückgegangen war, nahm es seine Richtung an den Rhein; allein einer der Verbündeten, der von den Franzosen abgefallen war, suchte ihr Unglück noch zu vergrößern. Der baierische General von Wrede, den der Kaiser erst kürzlich mit Wohlthaten überhäuft hatte, nahm bei Hanau mit 60,000 Mann Stellung, in der Hoffnung, das französische Heer aufzuhalten und Napoleon zur Niederlegung der Waffen zu zwingen. Es war, die Strenge der Jahrszeit abgerechnet, eine Parodie Kutusoff's an der Berezina. Seine Verwegenheit hatte keinen Erfolg: über die Leichname der bairischen Krieger weg erreichte das französische Heer die Straße von Mainz.

Napoleon hatte zu Erfurt Abschied von dem Könige von Neapel genommen, der, durch die vielen Abfälle, deren Zeuge er gewesen war, etwas wankend gemacht, in seine Staaten zurückkehrte. Der Kaiser ahnte, als er ihn abreisen sah, seinen nahen Abfall; allein er konnte sich von diesem alten Waffengefährten nicht trennen, ohne ihn wiederholt zu umarmen, als ob er vorausgesehen hätte, daß er ihn nie wieder sehen werde. Murat hat durch den Verlust seiner Krone und einen traurigen Tod den Irrthum gebüßt, der ihn auf einen Augenblick zum Feinde seines Schwagers machte.

Der Kaiser kehrte nach Paris zurück. Das Jahr 1813 hatte gesehen, wie das französische Heer von den Ufern des Njemen bis zu den Ufern des Rheins zurückgedrängt wurde; selbst, um bis nach Mainz zu gelangen, hatte dieses Heer bei jedem Schritte kämpfen müssen. Und dennoch „hatten auf

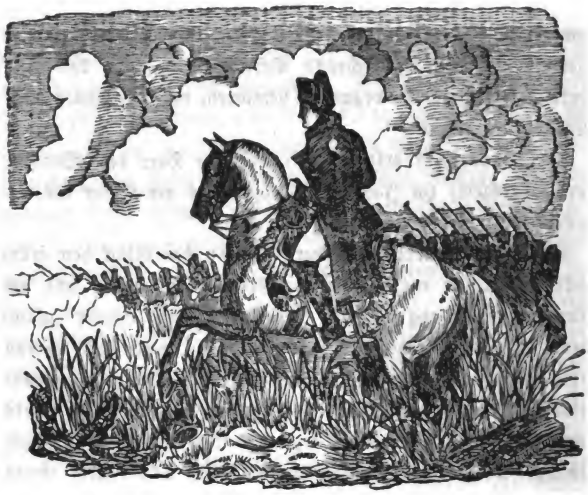
Digitized by Google

dem engen Wege, auf welchem so viele offene Abfälle, und so viele im Dunkeln schleichende Verräthereien ihm den Weg sperrten und seine Bewegungen hemmten, noch Trophäen seine Rückkehr bezeichnet."

Im Jahre 1812 erlag das französische Heer der Strenge der Jahreszeit; im Jahre 1813 wurde es ein Opfer des Abfalls seiner Verbündeten.

Auch in den übrigen Ländern begann das Glück den französischen Waffen entscheidend den Rücken zu kehren, und um Napoleon selbst zog sich das Gewitter immer dichter zusammen. Er vertheidigte sich wie ein Held, und fast überall verschaffte seine persönliche Anwesenheit den Franzosen augenblickliche Siege. Allein, wie ihn die Gunst Eines Volks emporgetragen hatte, so stürzte ihn der Haß aller übrigen Völker, weil er die Gewaltherrschaft des Ausländers ihnen zu fühlbar gemacht, und die angestammten Fürsten ihnen Freiheit und Ruhe versprochen hatten. Das französische Volk aber verlor nach und nach, seinem Charakter gemäß, die Begeisterung für den im Krieg unglücklichen Herrscher. Die Großen des Landes brüteten Verrath.

Digitized by Google



Siebenundzwanzigstes Kapitel.

1814. — Französischer Feldzug.

Mais quand la pauvre Champagne
Fut en proie aux étrangers,
Lui, bravant tous les dangers,
Semblait seul tenir la campagne.
BERANGER.

Napoleon in Paris. — Sein Verhältniß zu dem gesetzgebenden Körper und zum Volke. — Wiedereinsetzung des Pabstes und des Königs von Spanien. — Abfall des Königs von Neapel.

Napoleon kehrte am 9. November 1813 nach Paris zurück, erhielt von dem Senate eine Aushebung von 300,000 Mann und rüstete sich mit dem größten Eifer zu dem neuen Feldzuge. Er berief den gesetzgebenden Körper zusammen, um

Digitized by Google

ihn zur gemeinschaftlichen Vertheidigung zu gewinnen, theilte ihm Dokumente in Beziehung auf die Prager Unterhandlungen mit, und verlangte eine neue und letzte Anstrengung, um nach dem allgemeinen Wunsche Frankreichs einen baldigen Frieden zu erkämpfen. Der gesetzgebende Körper aber, der bisher so stumm und unterthänig gewesen, wollte Napoleons augenblickliche Noth zu einer Opposition gegen denselben benützen. Er stand unter dem Einflusse der royalistischen Partei, die von Neuem Hoffnungen hegte, und verlangte jetzt von Napoleon, er solle alle seine Eroberungen aufgeben und die Freiheit wiederherstellen. So gerecht dieser Wunsch zu jeder andern Zeit gewesen wäre, so war er doch in dem Augenblick, in dem die Schaaren der Verbündeten von allen Seiten das Land überschwemmten, höchst unpassend. Auch wurde Napoleon über diese unerwartete und beunruhigende Opposition so entrüstet, daß er den gesetzgebenden Körper sogleich auflöste. „Ich habe Sie zusammenberufen, sagte er zu ihm, um gemeinschaftlich mit mir Frankreichs Rettung zu bewirken. Allein Sie sagen und thun, was nur zur Unterstützung des Auslands dienen kann: statt uns zu vereinigen, trennen Sie uns.... In einer Monarchie sind der Thron und der Monarch eins.... Was ist ein Thron? Ein mit Sammt überzogenes Stück Holz: nach der Sprache der Politik bin ich der Thron.... Sie sprachen vom Volke; allein bin ich nicht der erste Repräsentant desselben? Man kann mich nicht angreifen, ohne die Nation anzugreifen. Wenn auch Mißbräuche stattfinden, so ist sicherlich der Augenblick, in welchem 200,000 Kosaken die Gränzen überschreiten, nicht der geeignete, um mir Vorwürfe zu machen. Wenn die politische Freiheit und die Unabhängigkeit der Nation auf dem Spiele stehen, ist es dann Zeit, über die individuelle Freiheit und Sicherheit zu streiten? Ihre Ideologen verlangen Bürgschaft gegen die Gewalt; in diesem Augenblicke verlangt ganz Frankreich nur Bürgschaften gegen den Feind von mir."

Digitized by Google

Uebrigens war auch die Masse der Nation der vielen Kriege endlich so müde, als früher der Parteiungen. Sie hatte von Napoleon Schonung der Privatinteressen, Erweiterung des Handels und Achtung vor den Menschen erwartet; statt dessen aber erlag sie fast unter der Last von Steuern, Conscriptionen und den Beschwerden des Continentalsystems. Nicht blos die Wenigen, die dem politischen Zwecke der Revolution treu geblieben waren, und welche er Ideologen zu nennen beliebte, waren ihm abgeneigt, sondern alle diejenigen, die, ohne eine bestimmte politische Ansicht zu haben, sich viel von den materiellen Vortheilen einer bessern Civilisation versprochen hatten. Doch hing auch diesesmal, wie bisher, Alles von dem Loose des Krieges ab, auf den Napoleon alle seine Hoffnungen baute. Zwar waren Unterhandlungen eingeleitet; die verbündeten Mächte, Rußland, Oesterreich, Preußen, hatten als Friedensbedingung die Integrität Frankreichs innerhalb seiner Naturgränzen, Pyrenäen, Alpen, und Rhein vorgeschlagen, und dagegen Verzichtleistung Napoleons auf Deutschland, Polen, Holland und Italien verlangt, und Napoleon hatte am 2. Dez. diese Vorschläge angenommen; England hingegen, das schon damals die Wiedereinsetzung der Bourbonen im Schilde führte, verschob die Ratifikation dieses Vertrags, und zeigte somit deutlich, daß es ihm mit den Friedensunterhandlungen durchaus nicht Ernst war.

Ehe Napoleon aufs Neue ins Feld zog, suchte er sich, das Gefährliche seiner Lage erwägend, mit dem Könige von Spanien und mit dem Pabste auszusöhnen. Nachdem sein Bruder Joseph „aus Liebe zu dem Kaiser" auf den spanischen Thron verzichtet hatte, schloß er mit dem zu Valençay gefangen gehaltenen Ferdinand VII. (15. Dez. 1813) einen Frieden ab, in welchem er Ferdinand als König von Spanien und Indien, und die spanische Monarchie in dem Besitzstande wie vor dem Anfang des letzten Krieges anerkannte, dagegen Ferdinand sich verpflichtete, die Britten zur Räumung Spa-

Digitized by Google

niens zu veranlassen, allen Spaniern, welche dem Könige Joseph gedient hätten, Amnestie zu ertheilen, mit Frankreich einen Friedensvertrag abzuschließen, und gemeinschaftlich mit Napoleon die Unabhängigkeit der Seerechte beider Reiche gegen Großbrittanien zu behaupten. Als aber die einstweilige Regentschaft in Spanien, wegen Verbindlichkeiten, die sie gegen England eingegangen, diesen Vertrag nicht anerkannte, so ließ Napoleon den König Ferdinand ohne alle Bedingung nach Spanien abreisen, und rief das daselbst befindliche Armeekorps unter Marschall Suchet nach Frankreich zurück. Ebenso entließ er den Pabst, der früher zu Fontainebleau gefangen gehalten, später nach Avignon geschickt worden war, nach Rom (23. Januar 1814) und gab ihm (10. März) Rom und Trasimene zurück. — Während Napoleon sich auf diese Weise in dem Könige von Spanien und dem Pabste nur höchst zweideutige Freunde erwarb, erfuhr er eine bittere Kränkung durch den Abfall des Königs Joachim Murat von Neapel, der wahrscheinlich gereizt durch das Beispiel des Kronprinzen von Schweden, seinen alten Freund und Wohlthäter treulos verließ, und am 11. Januar 1814 mit Oesterreich ein Bündniß abschloß, um sich seine Krone zu erhalten. — Der Verblendete!

Die Verbündeten ziehen in Frankreich ein.

(Januar 1814.)

Nicht ohne gerechte Scheu, und erst nach langem Zaudern entschlossen sich die Verbündeten zu dem entscheidungsvollen Schritte, Frankreichs Boden zu betreten. Der Zug des Herzogs von Braunschweig war ihnen noch lebhaft im Gedächtnisse; sie hatten aus demselben die Unüberwindlichkeit eines für seine Freiheit kämpfenden Volkes kennen gelernt; aber die Verhältnisse hatten sich geändert, Napoleon hatte in den letzten Feldzügen seine besten Soldaten verloren, und die Franzosen, die ohnehin durch das Unglück schnell entmuthigt werden, waren der ungeheuern Opfer, welche die ewigen

Digitized by Google

Kriege kosteten, endlich müde. Auch standen die Verbündeten mit vielen einflußreichen Männern in Paris im Einverständnisse, man munterte sie zum Vorrücken auf, beschwichtigte ihre Besorgnisse, verrieth ihnen das Geheimniß der Erschöpfung der kriegerischen Bevölkerung, der Finanzen und Zeughäuser Frankreichs. Und zwar waren die Männer, die ihr Vaterland und ihren Kaiser auf diese Weise verriethen, keine unwandelbaren Anhänger der alten Familie der Bourbonen, keine Häupter der Vendee, die von den Heeren der Republik oder des Kaiserreichs unterworfen worden waren (diese könnten wenigstens alte Erinnerungen und eine fanatische Ergebenheit zu ihrer Entschuldigung anführen), sondern schnöde Höflinge, Minister des Kaisers, hohe Beamte des kaiserlichen Hauses, dieß waren die Verräther *).

Das eigentliche Frankreich wurde nunmehr von allen Seiten zugleich angegriffen. Die Oesterreicher rückten aus Italien vor; die Engländer, die sich in den letzten zwei Jahren der ganzen pyrenäischen Halbinsel bemächtigt hatten, waren unter General Wellington über die Bidassna gegangen und zeigten sich an den Pyrenäen. Drei Armeen überzogen Frankreich im Osten und im Norden. Die große verbündete Armee, 100,000 Mann stark, unter Schwarzenberg, kam von der Schweiz *) her; die schlesische Armee, 130,000

*) „Die Verbündeten, so schrieb ein Almosenier des Kaisers, der Abbe de Pradt, den er zum Gesandten und Erzbischofe von Mecheln gemacht hatte, die Verbündeten, die sich auf einem ganz neuen Terrain, mitten unter ganz unbekannten Elementen fühlten, wünschten sich die Kenntnisse der Personen, von denen sie vermutheten, daß sie mit dem innern Zustande Frankreichs am meisten vertraut seyen, zu Nutzen zu machen. Die Herren von Talleyrand und von Dalberg hatten ihre Aufmerksamkeit besonders erregt. So geringe Ansprüche ich auch auf eine solche Ehre haben mochte, so wurde sie mir doch zu Theil. Man hatte die Aufmerksamkeit so weit getrieben, daß man sich anheischig gemacht hatte, für unsere Zukunft zu sorgen, falls sie durch die Ereignisse gefährdet werden würde. Wir hatten fortwährend Zusammenkünfte mit den obgenannten Personen, und oft sogar mehrmals täglich. Der Kongreß von Chatillon war unsere Geißel. Wir haben keinen Tag verfließen lassen, ohne die Herrschaft des Kaisers zu untergraben und zu erschüttern....“ Welch niederträchtige Sprache!

Digitized by Google

Mann stark, unter Blücher, machte ihren Weg über Frankfurt, und die nordische Armee, 100,000 Mann stark, unter Bernadotte, war in Holland eingefallen und drang durch Belgien vor. Die Feinde hatten ihrem Sieger den großen Krieg abgelernt; sie vernachläßigten die Festungen und marschirten gegen die Hauptstadt. In dem Augenblicke, als Napoleon Paris verließ (25. Januar) waren die beiden Heere Schwarzenbergs und Blüchers auf dem Punkte, sich in der Champagne mit einander zu vereinigen. Ohne Unterstützung von dem Volke, das ruhig den Gang der Ereignisse abwartete, stand Napoleon auf diese Art einer ganzen Welt gegenüber mit einer unverhältnißmäßig geringen Anzahl alter Soldaten und seinem Genie, das nichts von seiner Kühnheit und Lebendigkeit verloren hatte. Es ist ein wahrhaft erhabenes Schauspiel, Napoleon in dieser Lage zu sehen, wie er nicht mehr ein Unterdrücker, noch ein Eroberer, Schritt für Schritt den heiligen Boden des Vaterlandes und zugleich seinen Thron und Ruhm vertheidigte.

Napoleons Ankunft bei der Armee (26. Januar). — Treffen bei Saint-Dizier (27. Jan.). — Schlacht bei Brienne (29. Januar), bei la Rothière (1. Februar). — Eröffnung des Kongresses von Chatillon (5. Februar).

Der Umfang dieses Abrisses gestattet uns nicht, dem merkwürdigen, an Wundern der Tapferkeit und der Kriegskunst reichen französischen Feldzug ausführlich zu schildern. Alle Männer vom Fache, Freund und Feind, haben anerkannt, daß Napoleon in keiner Lage mehr Thätigkeit, Festigkeit,

*) Die Schweiz hatte sich als neutral erklärt und war als solche von Napoleon (16. Nov.) anerkannt worden; die Verbündeten dagegen erklärten, daß das Einrücken ihrer Heere auf das schweizerische Gebiet nicht nur für ihre militärische Plane nothwendig sey, sondern auch als Vorbereitung mit den Schritten in Verbindung stehe, durch welche das künftige politische Schicksal Helvetiens bestimmt werden sollte.

Digitized by Google

Geistesgegenwart, kurz mehr Genie entwickelt hat. Er siegte in allen Schlachten, die er persönlich leitete, seinen Unterfeldherrn aber war das Glück oft abhold.

Napoleons Ankunft bei Chalons belebte das Vertrauen seines Heeres aufs Neue. Er befahl alsbald den Korps, welche sich um diese Stadt concentrirt hatten, die Offensive wieder zu ergreifen; und nachdem er den 27. Januar bei Saint-Dizier eine feindliche Vorhut geworfen hatte, griff er schon den 29. Blücher in der schönen Stellung von Brienne an, und schlug ihn auf das Haupt. Während des Treffens wäre der preußische Marschall beinahe in die Hände der Franzosen gefallen: ein Offizier seines Generalstabs, der Neffe des Fürsten von Hardenberg, ersten Ministers des Königs Friedrich Wilhelm, wurde an seiner Seite gefangen genommen.

Die Ankunft des Fürsten von Schwarzenberg mit der großen österreichischen Armee gab den Verbündeten drei Tage nachher (bei la Rothière) die Oberhand wieder; und dieser, durch den Verlust von 6000 Mann erkaufte Sieg tröstete sie über die Niederlage bei Brienne.

Mittlerweile wurde der Kongreß von Chatillon eröffnet. Ein Gesandter Englands war im Hauptquartier der Verbündeten angekommen. Ihm zu gefallen, bedeutete man dem französischen Bevollmächtigten, daß Frankreich auf die Gränzen von 1800 verzichten, den Rhein und die Alpen verlassen, und in seine alten Gränzen von 1792 zurückkehren müsse. Castlereagh bemerkte ohne Zweifel, indem er auf diese Forderung drang, daß bei der ersehnten Theilung Europa's, Rußland Polen, Preußen ein reichliches Aequivalent für seine alten Besitzungen, und Oesterreich Italien nehme, und daß es billig sey, Antwerpen den Engländern zu überlassen. So wurden also die früher gemachten Vorschläge, welche den Unterhandlungen des Kongresses zur Grundlage dienen sollten, schon bei Eröffnung der Conferenzen für null und nichtig erklärt.

Napoleon war zu Nogent, als er die Nachricht von den neuen Bedingungen der Verbündeten empfing. — Blücher rückte in

Digitized by Google

Folge des Treffens bei la Rothière in der Champagne vor. Die Verbündeten waren Meister von Troyes und Chalons. Im Hauptquartiere Napoleons zeigte man sich entmuthigt durch den traurigen Anfang des Feldzugs. Ein Friedensvorschlag, welcher Art er auch seyn mochte, mußte, so schien es seinen Rathgebern, auf der Stelle angenommen werden. Die Verbündeten verlangten eine schnelle und kategorische Antwort, der Kaiser aber schwieg und äußerte seine Gesinnungen nicht. Napoleon beharrte auf seinem Stillschweigen; Der Fürst von Neuenburg und der Herzog von Bassano vereinigten ihre Bitten; mit feuchtem Auge sprachen sie von der Nothwendigkeit, nachzugeben.... Napoleon mußte sich endlich erklären. „Wie! sagte er zu ihnen, ihr wollt, daß ich einen solchen Vertrag unterzeichnen und meinen Eid mit Füßen treten soll! Unerhörte Unfälle haben mir das Versprechen entreißen können, auf die von mir gemachten Eroberungen zu verzichten; allein wie! ich soll auch die vor mir gemachten Eroberungen aufgeben, soll das fremde Gut, das mir mit so großem Zutrauen übergeben worden ist, verletzen, soll, als Lohn für so viele Anstrengungen, so viele Siege und so viel Blut, Frankreich kleiner hinterlassen, als ich es gefunden habe!... Wenn wir die Rheingränze aufgeben, so ist dieß nicht blos ein Zurückweichen von Seite Frankreichs, sondern auch ein Vordringen von Seite Oesterreichs und Preußens!... Frankreich bedarf des Friedens, allein der Friede, den man ihm auferlegen will, wird größeres Unglück nach sich ziehen, als der hartnäckigste Krieg!... Antworten Sie, Herrn Caulincourt, weil Sie es wollen; allein sagen Sie ihm, daß ich diesen Vertrag verwerfe: ich will lieber den strengsten Wechselfällen des Krieges mich aussetzen." Nach dieser ersten Aufregung warf sich Napoleon auf ein Feldbett; der Herzog von Bassano blieb bei ihm, und brachte einen Theil der Nacht an seinem Kopfkissen zu; einen ruhigeren Augenblick benützend, erlangte der Herzog endlich die

Digitized by Google

Erlaubniß, an den Herzog von Vicenza in Ausdrücken zu schreiben, welche die Fortsetzung der Unterhandlungen gestattete.

Treffen bei Champ-Aubert (11. Febr.), bei Vauchamps (14. Febr.), bei Montereau (18. Febr.). — Vertrag von Chaumont zwischen den verbündeten Mächten (1. März).

Kleber hatte den brittischen Wortbruch einst durch den Sieg bei Heliopolis beantwortet. Wenige Tage, nachdem die verbündeten Souveräne ihr gegebenes Wort zurückgenommen hatten, richtete der Kaiser, an der Marne manövrirend, Blüchers Heer in fünf verschiedenen Treffen zu Grunde.

Den 11. Februar wurde Olsufiefs russische Division bei Champ-Auber aufgerieben, und nunmehr war das Heer von Schlesien in zwei Theile zerschnitten. An demselben Tage marschirte Sacken und York, in der Absicht, ihre Korps zu vereinigen. Sacken stieß bei Montmirail auf das französische Heer: die Russen griffen lebhaft an, wurden aber geschlagen. Am folgenden Tag war bei Chateau-Thierry die Reihe an dem General York. In diesen drei Tagen belief sich der Verlust der Verbündeten auf 12 Fahnen, 50 Kanonen und 15,000 Mann an Todten, Verwundeten oder Gefangenen.

Blücher hatte die Trümmer Sakens und Yorks gesammelt, und die Korps der Generale Kleist und Langeron an sich gezogen. Er wurde den 14. zu Vau-Champs angegriffen und, trotz seines hartnäckigen Widerstandes, geworfen. Die französische Reiterei verfolgte ihn bis Etoges. In diesen beiden Gefechten verlor er noch 10,000 Mann, 10 Fahnen und 15 Kanonen. So wurde das Heer von Schlesien in vier Tagen völlig geschlagen und zerrüttet. Es wäre gänzlich geschlagen und aufgerieben worden, hätte der Kaiser nicht nach Paris, das eine Bewegung der großen verbündeten Armee von der Seine her bedrohte, zurückkehren müssen.

Digitized by Google

Von Troyes war dieses Heer nach Nogent marschirt, das es umgangen hatte, weil es nicht im Stande gewesen war, es mit stürmender Hand zu nehmen. Bei Bray und Montereau war es über die Seine gegangen. In Nangis stellte sich der Kaiser an die Spitze der Truppen, ergriff am 17. die Offensive wieder, und die Treffen bei Nangis und bei Montereau warfen die Verbündeten auf Troyes zurück.

Bei Montereau wurde der Kampf blutig. Die Verbündeten vertheidigten sich mit Erfolg gegen das Korps des Marschalls Victor; die Ankunft des Kaisers war nöthig, um den Sieg zu entscheiden. Napoleon ließ die Höhen von Surville nehmen, welche den Zusammenfluß der Seine und der Yonne beherrschen, und befahl daselbst der Artillerie der Garde die Errichtung einer Stückbettung, welche die Würtemberger in Montereau bald heftig beschoß. Der Kaiser richtete die Kanonen selbst und kommandirte die Salven; die feindliche Artillerie suchte seine Batterien vergebens zu demontiren; ihre Kugeln furchten das Plateau von Surville; schon murrten die Soldaten darüber, daß Napoleon sich so unbedachtsam dem Feuer des Feindes aussetzte. Sie wagten ihm ihre Besorgnisse mit einer gewissen Rauhheit zu äußern. Lustig erwiederte er: „Geht, meine Kinder, fürchtet nichts; die Kanonenkugel, welche mich treffen soll, ist noch nicht gegossen."

„Er hatte sich, sagt ein Theilnehmer an diesem Feldzuge, über die Tapfersten zu beklagen!.... In dem Treffen bei Nangis ist eine Bewegung der Reiterei, die den Baiern einen starken Schlag versetzt hätte, versäumt worden, und der Vorwurf hat einen durch seine Unerschrockenheit bekannten Offizier, den General L'Heritier, getroffen. In der vorigen Nacht hat uns der Feind einige Feldstücke im Bivouak durch Ueberrumpelung abgenommen, und diese Feldstücke waren der Obhut des tapfern Generals Guyot, des Kommandanten der berittenen Jäger der Garde anvertraut; in Surville fehlte es den Batterien im heißesten Kampfe an Mu-

Digitized by Google

nition, und dieſe Nachläßigkeit, nach den ſtrengen Regeln der Artillerie ein Verbrechen, ſcheint einem unſerer ausgezeichnetſten Artillerie-Offiziere, dem Generale Digeon, zur Laſt zu fallen. Der Wald von Fontainebleau iſt ſo eben den Koſaken ohne Widerſtand überlaſſen worden; und der General, den man beſchuldigt, keinen Vortheil aus einer ſolchen Stellung, noch aus ſolchen Gegnern gezogen zu haben, iſt Montbrün! Endlich wäre vielleicht der Kampf bei Montereau nicht nothwendig geweſen, und ſo viel vergoſſenes Blut erſpart worden, wenn man den Tag zuvor ſchnell genug marſchirt wäre, um die Brücke zu überrumpeln; allein wegen Ermattung konnte man nicht anlangen; und der Herzog von Belluno, ehedem der unermüdliche Victor, iſt es, welcher das Unglück gehabt hat, dieſe Entſchuldigung vorbringen zu müſſen!"

Von Montereau marſchirte der Kaiſer nach Troyes. Er empfing unterwegs von Herrn von Saint-Aignan, der von Paris aus an ihn abgeſchickt worden war, die Nachricht, daß alle ſeine Siege die Hauptſtadt noch nicht beruhigt hätten. Allein zu Paris ſaß ja der Ausſchuß zu Rathe, der ſich ſeines Einverſtändniſſes mit dem Feinde rühmte; und nichts wurde verſäumt, um die Geſinnungen der Einwohnerſchaft irre zu leiten. „Herr von Saint-Aignan, der den Kaiſer mit der Meinung der hohen Beamten, welche ſein Zutrauen beſaßen, bekannt zu machen, beauftragt war, bot allem auf, um ihm die Ueberzeugung einzureden, daß man, in Betracht des gegenwärtigen Standes der Dinge, dem Abſchluſſe des Friedens Alles aufopfern müſſe. „Sire, rief er, ſeine Rede ſchließend, der Friede wird gut genug ſeyn, wenn er ſchnell genug iſt." — „Er wird bald genug kommen, wenn er ſchimpflich iſt," erwiederte der Kaiſer. Seine Stirne umwölkte ſich, und Herr von Saint-Aignan wurde raſch verabſchiedet. Bald wiederholte man die letztern Worte. Man ſtieg zu Pferde, und Jeder zog ſchweigend auf der Straße von Troyes fürbaß."

Digitized by Google

Bei der Annäherung des Kaisers räumten die Oesterreicher die Stadt. Bald liefen traurige Nachrichten im Hauptquartiere der Verbündeten ein: man erfuhr, daß der Vicekönig die Schlacht am Mincio gewonnen und das ihm entgegengestellte Heer zurückgeschlagen hatte; daß der Marschall Augereau, gegen Genf manövrirend, eine der bedeutendsten Kommunikationen der Verbündeten mit Deutschland bedrohte. Die Ankunft des Grafen von Artois in Vesoul ließ den Kaiser von Oesterreich ahnen, daß der Thron seines Tochtermanns umgestürzt werden könnte. Dieß war nicht seine Absicht gewesen; das österreichische Kabinet war sogar weit entfernt, dieß zu wünschen. Metternich fand, daß Oesterreich, wenn es Italien erhielt, und Frankreich in der Leitung der deutschen Angelegenheiten ablöste, alles hatte, was es wünschen konnte. Die Verbündeten boten daher, auf Antrieb dieses Kabinets, einen Waffenstillstand an, der von dem Kaiser angenommen wurde. Allein diese Einstellung der Feindseligkeiten hatte keinen Erfolg; denn immer noch beharrten die Verbündeten auf derselben unannehmbaren Bedingung. Um zu zeigen, welch ein starker Grund den Kaiser zur Zurückweisung dieser Vorschläge bewog, genügt es, die gewiß unverdächtige Meinung eines Adjutanten des Kaisers Alexander*) über jene Gränzen von 1792, die stets das Ultimatum der Verbündeten und der Endzweck Englands waren, kennen zu lernen. Jomini legt seine Meinung dem Kaiser selbst in den Mund: „Wie hätte ich annehmen sollen,

*) Der General Jomini ist einer der berühmtesten militärischen Schriftsteller. Schweizer von Geburt, diente er zuerst bei dem französischen Heere, und war lange Chef des Generalstabs des Marschalls Berthier, der selbst Generalmajor des Kaisers war. Es ist schlimm für seinen Ruf, daß er durch seinen Abfall zur Kriegszeit und durch seinen Uebergang zum russischen Heere im neunzehnten Jahrhunderte an das eidbrüchige Betragen und den eigennützigen Dienst der deutschen Abenteurer, oder jener italienischen condottieri des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts, welche ihren Arm und ihren Degen ohne Bedenklichkeit allen Parteien versteigerten, erinnert hat.

Digitized by Google

was die Verbündeten uneigentlich die Gränzen von 1792 nannten? Ich hätte nichts beſſeres verlangt, wenn ſie mir die Monarchie Ludwigs XVI. hätten zurückgeben wollen; denn ich habe bereits Gelegenheit gehabt, es zu ſagen; in keiner Epoche meiner Allmacht war meine relative Lage ſo vortheilhaft geweſen, als jene Frankreichs nach Beendigung des amerikaniſchen Kriegs. Man täuſchte Frankreich und Europa, als man bekannt machte, ich weiſe das Gebiet zurück, das der Stolz Ludwigs XVI. geweſen war, und den Neid der civiliſirten Welt erregt hatte. Alles war ſeit 1792 verändert; und wenn dieſe Bedingungen mir im Jahre 1805, als Spanien und Holland noch mit uns im Bunde ſtanden, unerträglich geſchienen hatten, aus welchem Geſichtspunkte mußte ich dieſelben betrachten, als dieſe Länder, in die Hände unſerer Feinde gefallen, mit aller ihrer Macht und allen ihren Hilfsquellen Englands furchtbares Uebergewicht vergrößern ſollten? Das Frankreich von 1792, weniger das Familienbündniß mit Oeſterreich, Neapel und Spanien, weniger die Allianz mit Tippo-ſaeb, weniger ſeine Marine und ſeine Kolonien, war für das England von 1814 nicht ein Viertheil deſſen, was das Frankreich Ludwigs XVI. dem England von 1792 war. Eben ſo verhielt es ſich auf dem Feſtlande; denn Frankreich hatte die Stütze aller ſeiner alten Verbündeten verloren; Polen, das ehedem ſeine Könige in der Familie Frankreichs geſucht hatte, war getheilt. Das Gewicht, das es in die Wagſchale legte, zog zu Gunſten unſerer neuen Feinde. Mitten in Europa iſolirt, und nach allen Seiten verengt, wäre Frankreich in Wahrheit nur ein Schatten ſeiner vergangenen Größe geweſen."

Digitized by Google

Schlacht bei Laon (9. März), bei Arcis sur Aube (20. März). — Einnahme von Lyon durch die Oesterreicher (20. März). — Einzug der Verbündeten in Paris (31. März).

Während Napoleon dem Fürsten von Schwarzenberg einen Waffenstillstand bewilligte, rückte Blücher, der sich durch die Verträge der Oesterreicher nicht gebunden glaubte, mit seinen Preußen gegen Paris vor. Mortier und Marmont hielten ihn bei Meaux auf und warfen ihn auf Rheims zurück. Napoleon, von dieser Bewegung in Kenntniß gesetzt, beschloß seine Verwegenheit zu züchtigen. Der Sieg bei Craonne, der blutige Kampf bei Laon und der zu Rheims erfochtene Vortheil versetzten Blüchern in der That harte Streiche; allein die Entfernung des Kaisers hatte den Oesterreichern neuen Muth eingeflößt, und Schwarzenberg rückte nun ebenfalls auf Paris zu. Napoleon ließ Blücher in Ruhe, um nach der großen Armee der Verbündeten umzulenken, die, erschreckt durch Saint-Priest's Unstern bei Rheims, sich bereits selbst nach Troyes zurückgezogen hatte. Seine Rückkehr verbreitete nicht geringen Schrecken im Hauptquartiere der Verbündeten.

Das französische Heer stieß auf die feindliche Armee bei Arcis sur Aube, als diese eben ihren Rückzug bewerkstelligte. Eine Schlacht wurde geliefert, und ein erfolgloser Sieg erfochten; denn wenn auch die Franzosen im Besitze des Schlachtfelds blieben, so konnten sie doch die Oesterreicher nicht hindern, über die Aube zurückzugehen. Dieses Zusammentreffen war sogar höchst kritisch: Napoleon kam persönlich in große Gefahr. In den Wirbel der Reitereiangriffe verwickelt, machte er sich nur dadurch frei, daß er das Schwert zog. Mehrmals kämpfte er an der Spitze seiner Escorte; und weit entfernt, die Gefahren zu meiden, schien er denselben vielmehr zu trotzen. Eine Haubitzenkugel fiel zu seinen Füßen nieder; er wartete das Zerspringen derselben

ab, und verschwand bald in einer Wolke von Staub und Rauch: man hielt ihn für verloren; allein er erhob sich wieder, warf sich auf ein anderes Roß, und setzte sich von neuem dem Feuer der feindlichen Batterien aus... Der Tod schien ihn zu fliehen. Er war damals weit entfernt, die furchtsamen Vorschläge zu ahnen, die in Folge seiner Siege bei dem Generalstabe der Verbündeten gemacht wurden; allein es verdroß und entmuthigte ihn, daß so viele Siege fruchtlos, so viele glänzende Waffenthaten unbelohnt blieben.

Trotz aller Siege fühlte sich jedoch Napoleon sehr geschwächt, sowohl durch die unerhörten Anstrengungen dieses Feldzugs, als auch durch theilweise Verluste. Namentlich von Süden her drohte ihm große Gefahr. Die Oesterreicher hatten das burgundische Land, und endlich auch Lyon, welches Augereau vergebens gegen die Uebermacht zu vertheidigen gesucht, erobert. Der englische General Wellington, in dessen Heerlager der Herzog von Angoulême erschienen war, in Verbindung mit dem spanischen Helden Mina, war über den Adour gegangen (24—27. Febr.) und nahm Toulouse ein (20. März). Marschall Soult und General Augereau mußten der Uebermacht weichen.

Bei solchen täglich steigenden Gefahren faßte Napoleon den kühnen Entschluß, den Krieg in den Rücken der Verbündeten, in die Länder zwischen dem Rhein und der Mosel zu spielen. Angelehnt an die Festen und unterstützt durch den Volksaufstand, hoffte er hier den Feind von Deutschland abzuschneiden, und wenn er einmal ihn schlug, auch aufzureiben. Die Verbündeten aber, theils durch die neuesten Ereignisse ermuthigt, theils durch eine aufgefangene Depesche von Napoleons Planen in Kenntniß gesetzt, marschirten schnellen Schritts nach Paris, die einzige Hauptstadt des europäischen Festlandes, die seit der Revolution keinen Feind in ihren Mauern gesehen hatte.

Der Kaiser war schon mehrere Tagmärsche von Paris entfernt, als er Kunde von der Gefahr erhielt, die der

Digitized by Google

Hauptstadt drohte. Diese Nachricht bewog ihn, von seinem Vorhaben auf der Stelle abzustehen; er brach schnell nach Paris auf, und hinterließ seinen Generalen und Truppen den Befehl, ihm, sobald sie könnten, dahin zu folgen.

Lassen wir jetzt einen von den Männern, welche Napoleon im Laufe dieses ganzen traurigen Feldzugs begleitet haben, erzählen, wie der Kaiser seine letzten Hoffnungen schwinden sah.

„Gegen zehn Uhr Abends ist er nur noch 5 Stunden von Paris entfernt; während er frische Pferde zu Fromenteau, neben der Quelle von Juvisy nimmt, erfährt er, daß er einige Stunden zu spät komme. Paris hat sich so eben ergeben, und der Feind soll in die Stadt einziehen.

„Einige Truppen, welche die Hauptstadt räumen, sind bereits in dem Dorfe eingetroffen. Die Generale drängen sich um den Wagen, unter ihnen befindet sich der General Belliard, und bald erfährt Napoleon die betrübenden Einzelnheiten der Ereignisse, welche diese Katastrophe beschleunigt haben.

„Die Herzoge von Treviso und Ragusa waren nach dem unglücklichen Treffen bei Fere-Champenoise darauf bedacht gewesen, sich in aller Eile nach Paris zurückzuziehen; allein kaum waren sie bis nach La Ferte-Gaucher gekommen, als die preußischen Korps, auf der Straße von Rheims und Soissons angerückt, sich auf sie geworfen hatten. In dieser Lage wäre jedes andere Korps unterlegen. Der Rest des französischen Heers hatte sich jedoch Bahn gebrochen. Den 28. März Morgens war der Feind, ihnen auf den Fersen folgend, in Meaux angekommen; auf diese Nachricht hatte die Regentschaft sich entfernen zu müssen geglaubt. Endlich den 29. Abends hatten die Verbündeten die Dome der Hauptstadt erblickt.

„Seit acht Tagen war Paris ohne Nachrichten. Die Entfernung des Kaisers, den man bei Saint-Dizier glaubte, hatte den Einwohnern alle Hoffnung auf Unterstützung benommen. Die Abreise der Kaiserin und ihres Sohns hatten

Digitized by Google

die Muthlosigkeit auf das Höchste gesteigert*); und in Folge dieser raschen Abreise, welche jene der Minister und Häupter der Regierung nach sich zog, war alles in Verwirrung und Uneinigkeit gerathen. Beim Anblicke des Feindes wollte der Reiche kapituliren und der Arme kämpfen; die Arbeiter verlangten Waffen und konnten keine erhalten.

„Gleichwohl hatten die tapfern Soldaten der Herzoge von Treviso und von Ragusa, ehe sie die Hauptstadt den Feinden überließen, einen letzten Versuch wagen wollen: ein Paar tausend Mann, von den Depots von Paris, die Zöglinge der polytechnischen Schule, die eine Artilleriekompagnie bildeten, und 8—10,000 brave Pariser, welche die Nationalgarde lieferte, hatten die Mauern verlassen, um Theil an dem Kampfe zu nehmen. Es waren im Ganzen nicht über 28,000 Bajonnette und gleichwohl verzweifelten diese Tapfern nicht an der Möglichkeit, dem Feinde Widerstand zu leisten.

---

*) Man hat die Abreise der Kaiserin dem Könige Joseph zum Vorwurfe gemacht. Um zu zeigen, wie ungerecht dieser Vorwurf ist, genügt es, folgenden Brief anzuführen, den der Kaiser in dem Augenblicke geschrieben hatte, als er bereits sein großes Manöver gegen die Kommunikationen der verbündeten Heere im Schilde geführt hatte:

„An den König Joseph.

Rheims, den 16. März 1814.

Gemäß den mündlichen Instruktionen, die ich Ihnen ertheilt habe, und dem Geiste aller meiner Briefe, dürfen Sie in keinem Falle gestatten, daß die Kaiserin und der König von Rom dem Feinde in die Hände fallen; ich werde dergestalt manövriren, daß Sie möglicherweise mehrere Tage keine Nachrichten von mir erhalten könnten; wenn der Feind mit einer Streitmacht, die jeden Widerstand unmöglich macht, nach Paris vorrückt, so lassen Sie die Regentin, meinen Sohn, die Großwürdenträger, die Minister, die Beamten des Senats, die Präsidenten des Staatsraths, die Großoffiziere der Krone, den Baron von la Bouillerie und den Schatz in der Richtung der Loire von Paris abgehen; verlassen Sie meinen Sohn nicht, und erinnern Sie sich, daß ich ihn lieber in der Seine, als in den Händen der Feinde Frankreichs wissen wollte. Das Loos des von den Griechen gefangenen Astyanax schien mir stets das unglücklichste Loos in der Geschichte.

Napoleon."

Digitized by Google

„Diesen Morgen um 5 Uhr (30. März) hatte die Schlacht begonnen.“

„Der Vortrab von Schwarzenbergs Armeekorps hatte den Kampf durch einen Angriff auf das Gehölz von Romainville begonnen. Den ganzen Morgen hatte man sich auf diesem Punkte mit großer Hartnäckigkeit geschlagen. Die Dörfer Pantin und Romainville waren mehrmals genommen und wieder genommen worden, endlich aber den französischen Truppen geblieben, und die Verbündeten hatten sich genöthigt gesehen, ihre Reserven aufziehen zu lassen, um den Kampf fortsetzen zu können. Allein gegen Mittag hatte sich der Angriffsplan der Verbündeten entwickelt; — Blücher war, zur Rechten angelangt, über die Ebene Saint-Denis nach Montmartre vorgerückt; zur Linken waren die Kolonnen des Prinzen von Würtemberg auf Charonne und Vincennes marschirt.

„Von diesem Augenblicke an hatten unsere Tapferen, von allen Seiten umzingelt, und von Stunde zu Stunde mehr und mehr zusammengedrängt, alle Hoffnung verloren, und schlugen sich nur noch, um zu sterben.

„Als der Oberbefehlshaber des Pariser Heers, König Joseph, gesehen, daß die Fluten des Feinds sich bis an den Fuß von Montmartre gewälzt hatten, war er der Meinung gewesen, daß man nunmehr kapituliren müsse. Er hatte hiezu den Herzog von Ragusa ermächtigt, und war abgereist, um sich zu der Regierung an der Loire zu verfügen.

„In der Zeit, welche mit Unterhandlungen zur Erlangung eines Waffenstillstandes verflossen war, hatten wir unsere wichtigsten Stellungen vollends verloren. Der Feind hatte sich der Höhen von Mont-Louis und des Pere-Lachaise bemächtigt... Im Centrum war er nach Belleville und Menilmontant eingedrungen, und hatte auf der Höhe von St. Chaumont, der ganz Paris beherrscht, festen Fuß gefaßt. Sein rechter Flügel hatte sich in großen Massen um La Villette gruppirt; der Herzog von Ragusa war an die

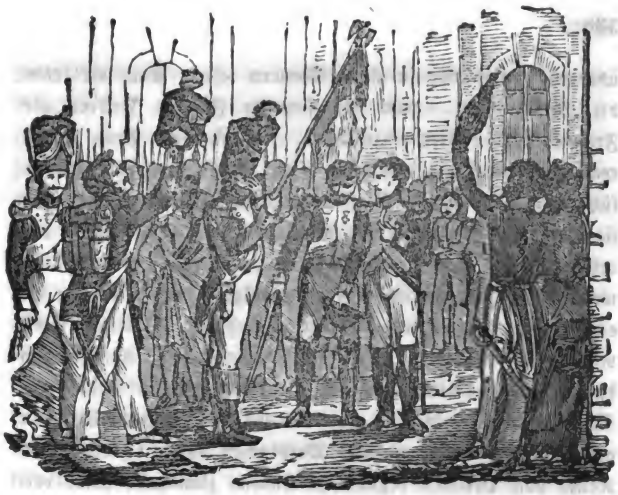
Digitized by Google

Barrieren von Belleville gedrängt; Montmartre war so eben erstürmt worden; endlich war Blücher im Begriffe, die Barriere Saint-Denis anzugreifen, als man übereinkam, die Feindseligkeiten einzustellen. Dieß war gegen 5 Uhr Abends. Stabsoffiziere der beiden Heere hatten sich alsbald versammelt. Man hatte die Grundlagen einer Kapitulation entworfen; allein Abends war die Redation noch nicht beendigt und nichts unterzeichnet."

Diese Erzählung gewährte wenig Hoffnung, und wirklich kam auch der Herzog von Vicenza, den der Kaiser nach Paris schickte, um zu erfahren, ob die Hauptstadt noch zu retten wäre, noch in der Nacht mit der Nachricht zurück, daß alles beendigt sey. Die Kapitulation war Morgens um 2 Uhr unterzeichnet worden, und mit Tagesanbruch sollten die Verbündeten in Paris einziehen.

Der Kaiser kehrte wieder um, und ließ sich nach Fontainebleau führen.

Digitized by Google



Achtundzwanzigstes Kapitel.

Fontainebleau. — Die Insel Elba. — Rückkehr nach Paris.

Quand sur son règne on prend de notes,
Grâce pour quelques chiens téons!
Tel, qui long temps lécha ses bottes,
Lui mord aujourd'hui les talons.

BERANGER.

Impar magno congressus Achilli.

VIRGIL und Lord BYRON.

Der Senat ſpricht die Abſetzung Napoleons aus (1. April 1814). — Erſte Abdankung Napoleons zu Gunſten ſeines Sohnes (4. April). — Abdankungsakte des Kaiſers Napoleon (11. April). — Vertrag von Paris (11. April).

So mußte alſo auch Paris das Loos der übrigen Hauptſtädte des europäiſchen Feſtlandes erfahren, und am 31. März

Digitized by Google

übermäthige Feinde in ihren Mauern sehen. Auch erklärten die Verbündeten, nicht als siegende Feinde, sondern als Freunde und Retter einzuziehen, weil sie dem Volke seinen rechtmäßigen König aus dem alten Hause Bourbon zurückführten. Eine große Masse der Bevölkerung, theils weil sie durch die Intriguen der Royalisten, an deren Spitze der verrätherische Talleyrand stand, gegen Napoleon aufgereizt worden war, theils aus Gedankenlosigkeit, bewillkommte die einziehenden Sieger auf eine Art, wodurch sie ihnen selbst verächtlich wurden. „Dieselbe Nation, — so äußerte sich darüber voll Entrüstung ein General aus der Armee der Verbündeten, — die im Jahre 1793 die jungen Mädchen von Verdun, deren einziges Verbrechen darin bestand, den König von Preußen begrüßt zu haben, zum Tode hatte verurtheilen lassen, betrachtete im Jahre 1814 die Vertheidiger des Vaterlandes als Freibeuter, und die Soldaten der Koalition als Helden. Man schämte sich nicht, sich acht Tage früher, als Paris den Donner des Geschützes hörte, mit Mützen à la Blücher zu schmücken. Die Tapfern, die sich bei der Vertheidigung der Hauptstadt gegen zehnmal stärkere Streitkräfte mit Ruhm bedeckt hatten, fanden, als sie von Hunger erschöpft die Stadt durchliefen, nicht die verdiente Hilfe, und die Läden, die ihnen verschlossen wurden, öffneten sich den Panduren. Bordaux suchte es Paris in dieser Beziehung noch zuvor zu thun, und die Engländer wurden daselbst als Befreier aufgenommen (12. März). Lyon allein legte beim Anblick der Oesterreicher (22. März) Trauer an.“ Eine wahrhaft schimpfliche Rolle spielte bei dieser Gelegenheit der Senat; man weiß nicht, soll man sich sehr über seine Frechheit, oder über seinen Sclavensinn wundern. Dieser Senat, der bisher das unterwürfigste Werkzeug, ja der zuvorkommende Gehülfe aller bösen Thaten Napoleons und dessen kriechender Schmeichler gewesen, er, der blos zur Erhaltung der Verfassung eingesetzt war, und sonst durchaus keine Gewalt nach Recht hatte, vermaß sich jetzt, die Entthronung des

Digitized by Google

Herrn auszusprechen, vor welchem er bisher in sclavischer Demuth sich gebückt, und schwere Anklagen gegen denjenigen zu erheben, den er bisher in ununterbrochener Anbetung vergöttert hatte. Talleyrand gab dem Prinzip dieses Verfahrens den Namen: Legitimität.

Indeß hatte sich zu Fontainebleau ein Heer um Napoleon gebildet, das stark genug gewesen wäre, dem Feinde noch eine gute Zeit lang die Spitze zu bieten; es bestand nach der Vereinigung mit den Truppen Marmonts und Mortiers aus 70,000 Mann. Die Soldaten waren voll Eifer und Anhänglichkeit, die Unterfeldherrn und Generale aber, denen großentheils der ruhige Genuß der Würden und Reichthümer, womit sie Napoleons unvorsichtige Freigebigkeit überhäuft hatte, mehr am Herzen lag, als die Bewahrung ihres Kriegsruhms, bezeugten nur wenig Lust zur Fortsetzung des Kampfes. Napoleon selbst wünschte von Herzen dem Lande die Gräuel eines Bürgerkriegs zu ersparen, und dieser Wunsch sowohl, als auch die politischen Ansichten der Marschälle Ney und Oudinot, welche sich gegen den Bürgerkrieg erklärten, so wie der Abfall mehrerer Marschälle, besonders des Marschalls Marmont, welcher mit 12,000 Mann nach der Normandie ging, vermochten ihn, daß er durch Ney, Macdonald und Caulincourt mit den in Paris anwesenden Monarchen für sich und für die Regentschaft der Kaiserin unterhandeln ließ, und den 4. April zu Gunsten seines Sohnes abdankte.

Der Abfall Marmonts war für den Kaiser betrübend. „Der Undankbare!" rief er aus, „er wird unglücklicher seyn, als ich!" eine prophetische Verwünschung, welche die Zeit in Erfüllung gebracht hat. Ein an das Heer gerichteter Tagsbefehl machte die Soldaten zu Theilnehmern seines Schmerzes. Dieses Aktenstück kann als die einzige Vertheidigung betrachtet werden, die Napoleon damals dem Betragen seiner Feinde und den Verläumdungen des Verraths entgegenstellen zu müssen glaubte. Sie ist würdig und beredt.

Digitized by Google

„Der Kaiser dankt dem Heere für die Anhänglichkeit, die es ihm bezeugt, und besonders, weil es anerkannt, daß Frankreich in ihm und nicht in dem Volke der Hauptstadt ist. Der Soldat folgt dem Glücke und dem Unglücke seines Generals, der seine Ehre und seine Religion ist. Der Herzog von Ragusa hat seinen Waffengenossen diese Gesinnung nicht eingeflößt; er ist zu den Verbündeten übergegangen. Der Kaiser kann die Bedingung, unter welcher er diesen Schritt gethan hat, nicht genehmigen; er kann Leben und Freiheit nicht aus der Hand eines Unterthanen annehmen. Der Senat hat sich erlaubt, über die französische Regierung zu verfügen; er hat vergessen, daß er dem Kaiser die Macht, die er jetzt mißbraucht, verdankt; er hat vergessen, daß der Kaiser einen Theil seiner Mitglieder aus den Stürmen der Revolution gerettet, und den andern aus der Dunkelheit hervorgezogen und gegen den Haß der Nation geschützt hat. Der Senat stützt sich auf die Artikel der Verfassung, um diese umzustoßen; er entblödet sich nicht, dem Kaiser Vorwürfe zu machen, ohne zu bedenken, daß er, als erste Körperschaft, des Staats, an allen Ereignissen Theil gehabt hat. Er ist so weit gegangen, den Kaiser zu beschuldigen, er habe die Urkunden bei ihrer Veröffentlichung verfälscht. Die ganze Welt weiß, daß er solcher Kunstgriffe nicht bedurfte. Ein Wink war ein Befehl für den Senat, der stets mehr that, als man verlangte. Frankreichs Glück schien von dem Geschicke des Kaisers abzuhängen; jetzt, wo das Glück sich gegen ihn entschieden hat, könnte der Wille der Nation allein ihn bereden, noch länger auf dem Throne zu bleiben. Wenn er sich als das einzige Hinderniß für die Wiederherstellung des Friedens betrachten muß, so bringt er Frankreich gerne das letzte Opfer. Er hat deßhalb den Fürsten von der Moskwa und die Herzoge von Vicenza und Tarent nach Paris geschickt, um die Unterhandlung zu eröffnen. Das Heer kann überzeugt seyn, daß die Ehre des Kaisers nie im Widerspruche mit Frankreichs Wohlfahrt stehen wird."

Digitized by Google

Die Forderungen der Verbündeten hatten sich mit jedem Zuwachs ihrer Macht gesteigert. In Prag hatten sie Napoleon das Kaiserreich mit den Alpen und dem Rhein zugestanden, nach dem Einfalle in Frankreich zu Chatillon, boten sie ihm blos die Besitzungen der alten Monarchie an; später weigerten sie sich, mit ihm zu unterhandeln, und erklärten blos noch zu Gunsten seines Sohnes dieß zu thun. Nun aber entschlossen sie sich, alles zu zerstören, was von der Revolution in Beziehung auf Europa noch übrig geblieben war, seine Eroberungen und seine Dynastie, und verlangten eine vollständige Abdankung. Ueber diese Forderung war Napoleon anfangs so unwillig, daß er im ersten Augenblicke alle Unterhandlungen abbrechen wollte, doch entschloß er sich nach einigem Nachdenken, dem Wohle seines Vaterlandes auch dieses Opfer zu bringen, und unterzeichnete den 11. April folgende neue Abdankungsformel:

„Da die verbündeten Mächte proklamirt haben, daß der Kaiser das einzige Hinderniß für die Wiederherstellung des Friedens in Europa sey, so erklärt der Kaiser, daß er, seinem Eide treu, für sich und seine Kinder auf die Throne von Frankreich und Italien verzichtet, und daß es kein Opfer, das des Lebens nicht ausgenommen, gibt, das er nicht bereit wäre, dem Wohle Frankreichs zu bringen."

Napoleon erhielt, nach den Bestimmungen dieses Vertrags, die Insel Elba als Fürstenthum mit Souveränetät, und eine jährliche Rente von 2 Millionen Franken auf Frankreich, wovon die Hälfte der Kaiserin bestimmt ward. Zugleich ward festgesetzt, daß die Kaiserin die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla führen sollte. Außerdem wurden für die Mitglieder seiner Familie zwei und eine halbe Million jährlicher Renten und der sichere Besitz ihres beweglichen und unbeweglichen Eigenthums, und für die Kaiserin Josephine eine jährliche Pension von einer Million festgesetzt; dem Prinzen Eugen aber ward eine angemessene Ausstattung außerhalb Frankreichs zugesichert. Dem Kaiser ward auf

Digitized by Google

Elba eine Garde von 400 Freiwilligen zugestanden; doch sollten alle Franzosen, welche ihm folgten und nicht vor dem Ablaufe von drei Jahren zurückkehrten, ihr französisches Bürgerrecht verlieren. Die Verbündeten garantirten die Vollziehung aller dieser Bedingungen, und übernahmen die Verpflichtung, dieselbe Garantie auch von Ludwig XVIII. auszumitteln. Der Minister Großbritanniens, Castlereagh, schloß sich erst am 27. April diesem Vertrage in Hinsicht der Bestimmungen über Elba, Parma, Piacenza und Guastalla an; in Betreff aller übrigen Bedingungen des Vertrags verweigerte er den Beitritt Großbritanniens. — Die Souveränetät über Elba in der Nähe von Frankreich und Italien konnte einem Manne wie Napoleon keineswegs gleichgültig seyn, und es bleibt immer räthselhaft, wie die Diplomaten Europa's eben Elba, ungeachtet seiner Kleinheit, dem gestürzten bisherigen Gebieter des halben Europa bewilligen konnten.

Die Sorgen und Seelenleiden, welche dieser plötzliche Glückswechsel Napoleon bereitete, bewogen ihn zu einer außerordentlichen Handlung, die unerklärlich bei dem Manne scheint, der zu der Konsularwache gesagt hatte: „Ein Soldat muß den Schmerz zu bändigen wissen... Es wird eben so viel wahrer Muth erfordert, um die Leiden der Seele mit Standhaftigkeit zu ertragen, als um im Kartätschenfeuer einer Batterie furchtlos stehen zu bleiben... Sich dem Schmerze ohne Widerstand überlassen, sich tödten, um demselben zu entfliehen, heißt das Schlachtfeld verlassen, ohne gesiegt zu haben.“ Auch berichten wir diesen Vorfall nur auf das Zeugniß eines Mannes, der den Kaiser damals begleitete, und seines Zutrauens sich erfreute.

„In der Nacht vom 12. auf den 13., sagt Herr Fain, wird die Stille der langen Gänge des Pallastes plötzlich durch häufiges Hin- und Hergehen gestört. Die Bedienten des Schlosses eilen die Treppen auf und ab; die Wachskerzen der innern Zimmerreihe werden angezündet; die Kammerdiener sind auf. Man klopft an der Thüre des Doktors Yvan,

Digitized by Google

man weckt den Großmarschall Bertrand, man ruft den Herzog von Vicenza; man eilt, den Herzog von Bassano, der in der Kanzlei wohnt, zu suchen; alle kommen an, und werden nach einander in das Schlafzimmer geführt. Vergebens lauscht die Neugierde, sie hört nur Seufzer und schluchzende Töne, die aus dem Vorzimmer dringen und sich in der benachbarten Gallerie verlängern. Plötzlich tritt der Doktor Yvan heraus, eilt rasch in den Hof hinab, findet daselbst ein Pferd an das Gitter gebunden, schwingt sich auf dasselbe und galoppirt davon. — Die tiefste Dunkelheit hat ihre Schleyer um das Geheimniß dieser Nacht geworfen. Man erzählt Folgendes: „Zur Zeit des Rückzugs aus Moskau hatte sich Napoleon Mittel verschafft, um im Falle eines Unglücks dem Feinde nicht lebend in die Hände zu fallen. Er hatte sich von seinem Chirurgen Yvan einen Beutel mit Opium geben lassen, den er, so lange die Gefahr gedauert, am Halse getragen hatte. Später hatte er diesen Beutel in einem verborgenen Fache seines Reisekästchens sorgfältig aufbewahrt. In dieser Nacht schien ihm der Augenblick gekommen zu seyn, um zu diesem letzten Hilfsmittel zu greifen. Der Kammerdiener, der hinter seiner halboffenen Thüre schlief, hatte gesehen, wie er etwas in ein Glas gerührt, es getrunken und sich dann wieder niedergelegt hatte. Bald hatten die Schmerzen dem Kaiser das Geständniß seines nahen Endes entrissen; er hatte seine vertrautesten Diener rufen lassen. Yvan war auch gerufen worden; allein als er erfahren hatte, was vorgegangen war, und als er Napoleon sich darüber beklagen hörte, daß die Wirkung des Giftes nicht schnell genug sey, hatte er den Kopf verloren, und sich schnell aus Fontainebleau geflüchtet. Man fügt bei, ein langer Schlummer sey erfolgt, die Schmerzen haben nach einem reichlichen Schweiße aufgehört, und die schrecklichen Symptome sich nach und nach verloren, sey es, daß die Dosis nicht hinreichend war, sey es, daß die Zeit dem Gifte seine Stärke genommen hatte. Man sagt endlich, Napoleon habe,

Digitized by Google

erstaunt, daß er noch lebte, nach kurzem Nachdenken ausgerufen: „Gott will es nicht!“ sich in sein Geschick ergeben, und der Vorsehung, die so eben sein Leben wieder gerettet hatte, sich in die Arme geworfen.

„Das Vorgefallene ist ein Geheimniß der inneren Gemächer. Wie dem auch sey, am Morgen des 13. steht Napoleon wie gewöhnlich auf und kleidet sich an. Seine Weigerung, den Vertrag zu ratifiziren, hat aufgehört, er versieht denselben mit seiner Unterschrift.

Auf den Vertrag vom 13. April folgte die Zerstreuung der kaiserlichen Familie. Die Kaiserin und der König von Rom wurden den Oesterreichern übergeben und nach Wien geführt. Die Mutter des Kaisers und der Kardinal Fesch, sein Oheim, suchten eine Zufluchtsstätte in Rom; seine Brüder Joseph, Ludwig und Hieronymus zogen sich in die Schweiz zurück. Zu Fontainebleau von den feindlichen Vorposten umzingelt, konnte der Kaiser keinen seiner Verwandten umarmen. Er sah die meisten Generale und Marschälle, die kürzlich noch um die Gunst seiner Gegenwart gebuhlt hatten, von ihm scheiden; Berthier, sein Generalmajor, der Vertraute aller seiner militärischen Plane, verließ ihn sogar, ohne Abschied von ihm zu nehmen! — Der Kaiser erwartete zu Fontainebleau die Ankunft der Kommissäre der verbünten Mächte, die ihn bis zu seiner Einschiffung begleiten sollten, als der Oberst Montholon vor ihm erschien; dieser Offizier kam von den Ufern der obern Loire, wo er eine militärische Recognoscirung vorgenommen hatte; er erstattete dem Kaiser Bericht von den Gesinnungen der Einwohner und der Truppen, und schlug die Zusammenziehung der Heere des Südens vor (Soult hatte den Engländern so eben die Schlacht von Toulouse geliefert). Napoleon erwiederte lächelnd: „Nein, es ist zu spät; es wäre jetzt nur noch ein Bürgerkrieg, und nichts könnte mich zu einem solchen bewegen.“

Digitized by Google

Napoleons Abschied von seinen Soldaten und Abreise nach Elba (20. April).

Der Tag der Abreise nach der Insel Elba kam endlich.

Den 20. April Mittags fuhren die Reisewagen in dem Hofe des Cheval-blanc, unter der Treppe des Fèr-à-Cheval, auf. Die kaiserliche Garde nahm die Waffen und bildete eine Gasse; um 1 Uhr verließ der Kaiser seine Gemächer, und fand seinen Weg mit den geringen Ueberresten des zahlreichsten und glänzendsten Hofs in Europa besetzt: es waren der Herzog von Bassano, der General Belliard, der Oberst Bussy, der Oberst Anatole von Montesquiou, der Graf von Turenne, der General Fouler, der Baron Mesgrigny, der Oberst Gourgaud, der Baron Fain, der Oberst-Lieutenant Athalin, der Baron von La Place, der Baron Lelorgne d'Ideville, der Ritter Jouanne, der General Kosakowski und der Oberst Vansowitsch, die beiden letztern Polen. Napoleon reichte jedem von ihnen die Hand, stieg rasch die Treppe hinab und näherte sich der Garde. Er gab durch ein Zeichen zu verstehen, daß er reden wolle; mit der tiefsten Stille horchte man auf seine letzten Worte.

„Soldaten meiner alten Garde, sprach er, ich sage euch Lebewohl. Seit 20 Jahren habe ich euch stets auf dem Pfade der Ehre und des Ruhms getroffen. In diesen letzten Zeiten, wie in denen meines Glücks, habt ihr nie aufgehört, Muster von Tapferkeit und Treue zu seyn. Mit Männern wie ihr wäre unsere Sache nicht verloren; allein der Krieg war unendbar. Es wäre ein Bürgerkrieg geworden, und Frankreichs Unglück hätte sich dadurch nur vergrößert. Ich habe daher alle unsere Interessen denen des Vaterlandes geopfert; ich scheide: ihr, meine Freunde, fahret fort, Frankreich zu dienen. Sein Glück war mein einziger Gedanke; es wird stets der Gegenstand meiner Wünsche seyn! Beklaget mein Schicksal nicht, wenn ich eingewilligt habe, mich zu überleben, so geschah es nur, um euern Ruhm noch

Digitized by Google

zu fördern. Ich will die großen Thaten niederschreiben, welche wir mit einander verrichtet haben!.... Lebet wohl, meine Kinder. Ich möchte euch alle an mein Herz drücken; laßt mich wenigstens eure Fahnen umarmen!"

Bei diesen Worten ergriff der General Petit den Adler und trat vor; Napoleon schloß den General in seine Arme und küßte die Fahne. Das Schweigen der Bewunderung, das diese große Scene erzeugte, wurde nur durch das Schluchzen der Soldaten unterbrochen. Napoleon, dessen wachsende Rührung nicht zu verkennen war, meisterte seine Gefühle, und fügte mit festerer Stimme bei: „Noch einmal, lebet wohl, meine alten Kriegsgenossen! Möge dieser letzte Kuß in eure Herzen dringen!..." Nach diesen Worten entriß er sich der Gruppe, die ihn umgab, schwang sich in den Wagen, in welchem der General Bertrand bereits saß, und reiste ab, weithin begleitet von Achtungsbezeugungen des Volkes, bis tiefer im Süden angestellte Pöbelhaufen ihm Beschimpfungen zufügten.

Die Bourbonen in Frankreich. — Wiener Kongreß. — Napoleons Rückkehr (20. Febr. 1815). — Ludwig XVIII. verläßt Paris (19. März).

Bald nach Napoleons Abreise nach Elba wurde der allgemeine Friede zu Paris geschlossen. Frankreich, das in den Zeiten seiner Allgewalt den Mächten Europa's nicht die gelindesten Friedensgesetze diktirt hatte, erhielt seinem neuen legitimen Könige Ludwig XVIII. zu lieb von den verbündeten Monarchen bessere Bedingungen, als es erwartet hatte. Es behielt seine alte Gränze vom 1. Januar 1792, sogar mit einiger Gebietserweiterung (nemlich einen Theil Savoyens, Mömpelgard, einige Distrikte am Oberrheine — namentlich einen um Landau gelegenen Bezirk — und in Belgien auch die Grafschaft Avignon und Venaissin, zusammen 150 Quadratmeilen mit 500,000 Menschen). Auch erhielt

Digitized by Google

es seine verlorenen Kolonien in allen Welttheilen zurück; mußte jedoch die Inseln Tabago, St. Lucie und Isle de France an England, und den im Basler Frieden gewonnenen Theil von Domingo wieder an Spanien abtreten.

König Ludwig XVIII. selbst war ein guter und redlicher Mann, in der Schule des Unglücks zur Weisheit und Achtung der Volksrechte erzogen, jedoch viel zu schwach, um in so bewegter Zeit das Staatsruder zu handhaben. Seine Minister, die Höflinge, die er aus der Verbannung zurückgebracht, die alten und die neuen Emigrirten, die seit 1789 nichts gelernt und nichts vergessen hatten, erschienen auf einmal wieder mit all dem nichtigen Eigendünkel und der groben Anmaßung, die dieß Geschlecht von jeher zum Abscheu aller Gebildeten gemacht hatte, weckten alle eingeschlummerten Bedürfnisse und vereitelten alle wohlmeinenden Absichten des Königs. Eigenthümer von Nationalgütern wurden geplakt, die ausgezeichnetsten Männer, welche nicht von privilegirten Adelsfamilien herstammten, gedemüthigt, und jenes Heer, dessen Ruhm allein Frankreich über die Siege des Auslandes tröstete, mit Verachtung behandelt.

Indeß hatte der Wiener-Kongreß im November 1814 seine Verhandlungen begonnen. Aber schon nach den ersten Zusammenkünften war das Geheimniß errathen, daß die frühere Einigkeit der europäischen Hauptmächte bei der Bekämpfung des gemeinschaftlichen Feindes, durch die Verfolgung der besondern Absichten einer jeden derselben erschüttert worden war; der Plane, Forderungen, Wünsche und Unterhandlungen der Staaten vom zweiten und dritten Range, und der theils gerechten, theils überspannten Erwartungen einzelner Stände und Individuen nicht zu gedenken.

Napoleon war in seiner Verbannung durch geheime Mittheilungen aus Italien und selbst durch seinen scheinbar mit ihm zerfallenen Schwager Joachim Murat von dem Gange der Wiener-Unterhandlungen und der daselbst eingetretenen Spannung benachrichtigt, auch wußte er, daß der Prinz

Digitized by Google

Buoncompagni Ludovisi nicht ohne Erfolg auf dem Kongresse zu beweisen gesucht hatte, daß ihm, als Nachkommen eines Fürsten Ludovisi, welchem im Jahre 1634 das Fürstenthum Piombino mit der Insel Elba zugetheilt worden wäre, jenes Fürstenthum und diese Insel gehöre; er hatte ferner in Erfahrung gebracht, daß der französische Minister Talleyrand auf dem Kongresse den Antrag gestellt hatte, ihn in ein ferneres Exil nach St. Helena zu bringen, und von den Verpflichtungen, welche Ludwig XVIII. gegen ihn eingegangen hatte, war noch keine gehalten worden. Alles dieses, jene Spannung zwischen den europäischen Hauptmächten zu Wien, diese Forderung des Prinzen Ludovisi auf Elba, die Böswilligkeit des französischen Kabinets und Napoleons genaue Bekanntschaft mit der Stimmung in Frankreich gegen das von den Bourbonen und Emigrirten befolgte Reactionssystem, mit der Unzufriedenheit so vieler tausend auf halben Sold gesetzten Offizieren, und mit der Anhänglichkeit, die er noch unter den — aus der Gefangenschaft der Verbündeten zurückgekehrten — französischen Kriegern besaß, bestimmten ihn zu dem Wagestücke, am 26. Febr. 1815 — während der Abwesenheit des ihn bewachenden brittischen Obersten zu Livorno, — begleitet von 400 Gardisten, 100 polnischen leichten Reitern und ungefähr 400 Mann andern Truppen, Elba zu verlassen. Zwar stieß seine Brigg am folgenden Tage auf eine französische Fregatte, aber der Kapitän derselben ließ sich bereden, die Fahrt ginge nach Genua. So kam Napoleon am 1. März auf die Rhede des Meerbusens von Juan, und landete mit Bertrand, Drouot und Cambronne bei Cannes. In raschem Zuge drang er durch das südliche Frankreich vor; 6000 Linientruppen, welche bei Grenoble standen, waren die ersten, die unter dem Oberst Labedoyère zu ihm übergingen, und diesem Beispiele folgten fast ohne Ausnahme alle Krieger und selbst der Marschall Ney, bevor Napoleon am 20. März seinen Einzug in Paris hielt. Zwar erklärte ihn Ludwig XVIII. (6. März) für einen Verräther

Digitized by Google

und Rebellen und für vogelfrei, rief eiligst die beiden Kammern nach Paris zusammen, welche er am 31. März 1814 vertagt hatte, erneuerte mit den Prinzen seines Hauses, in einer Sitzung beider Kammern (16. März), den Eid auf die constitutionelle Charte, und sandte dem Kaiser Truppen entgegen; allein die allgemeine Stimmung des Volkes und Heeres setzte in alle diese, durch die Noth erpreßten Versprechungen der Bourbonen gerechtes Mißtrauen, und Ludwig XVIII. sah sich genöthigt (19. März), die Kammern aufzulösen, in der folgenden Nacht mit den Prinzen Paris zu verlassen und nach Gent zu gehen. Nur Berthier, Marmont, Victor, Clarke und Maison folgten dem Könige.

Napoleons Maßregeln nach seiner Ankunft in Paris (20. März). — Wiener-Vertrag gegen den Kaiser Napoleon (25. März). — Napoleon geht zum Heere ab (12. Juni).

Den 20. März Abends kam Napoleon in Paris an. Er hatte zwei Proklamationen an das Volk und an das Heer sich vorangeschickt, die ihm durch den Einfluß, den sie übten, den Weg bis zu der Hauptstadt gebahnt hatten. Nachstehend folgen die wichtigsten Stellen derselben:

„Franzosen, nach der Einnahme von Paris war mein Herz zerrissen, allein meine Seele blieb unerschütterlich. Ich behielt nur das Wohl des Vaterlandes im Auge, und verbannte mich auf einen Felsen mitten im Meere. Mein Leben gehörte euch und mußte euch noch nützlich werden....

„Durch eure Wahl auf den Thron erhoben, betrachte ich alles, was ohne euch geschehen ist, als unrechtmäßig. Seit 25 Jahren hat Frankreich neue Interessen, neue Einrichtungen und einen neuen Ruhm, der nur durch eine nationale Regierung und durch eine in diesen neuen Umständen entstandene Dynastie gewährleistet werden kann. Ein Fürst, der durch die Macht jener Heere, welche unser Gebiet verwüstet

Digitized by Google

haben, über euch herrschte, und auf meinem Throne säße, würde sich vergebens auf die Grundsätze des Lehensrechts stützen; er könnte nur die Ehre und die Rechte einer kleinen Zahl von Menschen sichern, welche Feinde des Volks sind, das sie seit 25 Jahren in allen unsern Nationalversammlungen verdammt hat.

„In meiner Verbannung habe ich eure Klagen und eure Wünsche gehört; ihr verlangtet jene Regierung eurer Wahl, die allein rechtmäßig ist; ihr klagtet meinen langen Schlaf an; ihr machtet mir den Vorwurf, daß ich die großen Interessen des Vaterlandes meiner Ruhe opfere. Ich habe, umringt von Gefahren aller Art, die Meere durchsegelt; ich trete in eure Mitte, um meine Rechte, welche auch eure Rechte sind, zurückzufordern.

„Franzosen, es gibt keine Nation, so klein sie auch sey, die nicht das Recht gehabt hätte, sich der Schande, einem von augenblicklich siegreichen Feinden aufgedrungenen Fürsten zu gehorchen, zu entziehen, und sich derselben nicht wirklich entzogen hätte. Ich werde es mir stets zum Ruhme rechnen, nur euch allein und den Tapfern des Heers alles zu verdanken."

„Soldaten! Wir sind nicht besiegt worden! Zwei Männer, die aus unsern Reihen traten, haben unsere Lorbeere, ihr Vaterland, ihren Fürsten, ihren Wohlthäter verrathen. Sollten jene Leute, welche 25 Jahre lang ganz Europa durchwandert haben, um uns Feinde zu erwecken, jene Leute, welche ihr Leben damit zugebracht haben, in den Reihen der fremden Heere, unser schönes Frankreich verfluchend, gegen uns zu kämpfen, sollten jene Leute unsere Adler beherrschen und fesseln dürfen, sie, welche den Blick derselben nie aushalten konnten? Werden wir dulden, daß sie die Frucht unserer glorreichen Arbeiten erben; daß sie unsere Ehrenstellen und unsere Güter an sich reißen; daß sie unsern Ruhm verläumden?... Sie suchen in den Staub zu treten, was die Welt bewundert; und wenn es noch Vertheidiger unseres

Digitized by Google

Ruhmes gibt, so finden sie sich in den Reihen jener Feinde, welche wir auf dem Schlachtfelde bekämpft haben.... In meiner Verbannung habe ich eure Stimme gehört; ich bin trotz aller Hindernisse und Gefahren herbeigeeilt; euer General, der durch die Wahl des Volkes auf den Thron gerufen, und auf euern Schilden erhoben wurde, ist euch wiedergegeben; eilt, euch um ihn zu versammeln.... Reißt jene Farben ab, welche die Nation verpönt hat.... Steckt jene dreifarbige Kokarde auf: ihr trugt sie an unsern großen Siegestagen! Ergreift jene Adler wieder, die ihr zu Ulm, zu Austerlitz, zu Jena, zu Eylau, zu Friedland, zu Tudela, zu Eckmühl, zu Wagram, zu Smolensk, an der Moskwa, zu Lützen, zu Wurschen, zu Montmirail hattet... Eure Güter, euer Rang, euer Ruhm, die Güter, der Rang und der Ruhm eurer Kinder haben keine größeren Feinde, als jene Fürsten, welche das Ausland uns aufgedrungen hat. Die Veteranen des Maas- und Sambreheers, des Rheinheers, der Heere von Italien und von Aegypten, des Westheers und der großen Armee sind erniedrigt; ihre ehrenvollen Narben sind gebrandmarkt. Ihre Siege wären Verbrechen, diese Tapfern wären Rebellen, wenn, wie die Feinde des Volks behaupten, legitime Souveräne in der Mitte der fremden Heere wären. Ehrenstellen, Belohnungen und Liebesbeweise werden an die verschwendet, welche denselben gegen das Vaterland und gegen uns gedient haben! Soldaten, eilt unter die Fahnen eures Feldherrn: er lebt nur in und durch euch; sein Wohl, seine Ehre und sein Ruhm sind nur euer Wohl, eure Ehre und euer Ruhm. Der Sieg wird im Sturmschritte einherschreiten; der Adler, mit den Nationalfarben geschmückt, wird von Kirchthurm zu Kirchthurm, bis zum Dome von Notre-Dame fliegen. Ihr werdet dann eure Narben mit Ehren zeigen können; ihr werdet euch dann dessen, was ihr gethan habt, rühmen können; ihr werdet die Befreier des Vaterlands seyn. In eurem Alter werdet ihr im Kreise eurer Mitbürger, die euch ehrfurchtsvoll um-

Digitized by Google

geben und achten werden, eure glänzenden Thaten erzählen können; ihr werdet mit Stolz sagen können: Auch ich gehörte zu jener großen Armee, welche zweimal in die Mauern Wiens, so wie in die Mauern Roms, Berlins, Madrids, Moskau's eingezogen ist, und Paris von dem Brandmale gereinigt hat, das der Verrath und die Gegenwart des Feindes dieser Stadt aufgedrückt hatten!"

Napoleons erste und wichtigste Sorge nach seiner Rückkehr war, sich populär zu machen. Daher verwies er die in das Heer eingetretenen Emigrirten in ihre Wohnörter, stellte die dreifarbige Kokarde wieder her, belegte die den Emigranten auf die Güter der Ehrenlegion und der Hospitäler ertheilten Anweisungen mit Beschlag, hob den Adel und alle aus dem Lehensysteme stammenden Titel auf, befahl den seit dem 1. Januar 1814 zurückgekehrten Emigranten Frankreich binnen 15 Tagen zu verlassen, und verkündete eine außerordentliche Versammlung der Repräsentanten des Landes auf dem Maifelde, eine Ergänzungsakte der Constitution. Diese war von einsichtsvollen Vaterlandsfreunden entworfen und empfahl sich durch die Adoption des Zwei-Kammern-Systemes der monarchischen, so wie durch Gewährung einer vollen Preßfreiheit der republikanischen Partei, ließ übrigens die Aussicht auf noch weitere Verbesserung offen. Jetzt faßten die Freunde der Freiheit Zutrauen zu dem Kaiser; berühmte Namen, Patrioten aus den schönsten Zeiten Frankreichs, erschienen wieder unter den frei gewählten Repräsentanten des Volkes, und sogar unter den Ministern; Carnot wurde Minister des Innern, und auch Napoleons Bruder Lucian, seit längerer Zeit mit ihm zerfallen, stellte sich bei ihm ein.

Napoleon hoffte, die Könige Europa's werden seinen feierlichen Versicherungen, den Pariser Frieden pünktlich beobachten zu wollen, Glauben schenken und sich bewegen lassen, auf jede Einmischung in Frankreichs Angelegenheiten zu verzichten. Die Monarchen aber, die im Begriffe waren, sich in Europa zu theilen, befürchteten, Napoleon möchte später

Digitized by Google

Einwendungen gegen diese Theilung machen, und da sie, so lange die große Frage der Territorialausgleichungen noch unerledigt waren, ihre Heere — vielleicht mitunter auch aus gegenseitigem Mißtrauen — unter den Waffen gelassen hatten, so erklärten sie Napoleon in die Acht, lösten (9. Juni) den Kongreß auf und stellten sich unverzüglich an die Spitze ihrer Armeen. Auch Napoleon reiste (12. Juni) zu seinem Heere ab, das ihn ungeduldig und voll Eifer erwartete, um die Gränzen des Auslandes zu überschreiten. Er entfernte sich, um Feinde vor sich aufzusuchen und zu bekämpfen, und ließ Verräther hinter sich zurück. Blücher und Wellington standen in Belgien; in Paris war Fouché an Talleyrands Stelle getreten.

Digitized by Google

Achtundzwanzigſtes und letztes Kapitel.

Die hundert Tage und St. Helena.

Bien au-dessus des trônes de la terre,
Il apparaît brillant sur cet écueil.

BERANGER.

Napoleons neue Rüſtungen. — Der Feldzug in den Niederlanden. — Schlacht bei Ligny (16. Juni). — Bei Waterloo (Mont-Saint-Jean) 18. Juni.

Bei ſeiner Rückkehr hatte Napoleon nur 80,000 bewaffnete Soldaten in Frankreich getroffen, zu einer Zeit, wo die fremden Mächte noch gegen 800,000 Mann unter den Fahnen hatten und nur marſchiren laſſen durften. Durch ſeine ungeheure Thätigkeit, durch eine anhaltende Arbeit von 16 Stunden täglich, gelang es ihm, in kurzer Zeit wieder ein anſehnliches Heer aufzubringen. Am 1. Juni betrug der

Digitized by Google

Effektivstand der französischen Streitkräfte 400,000 Mann; drei Monate später, im September, hätte er sich auf 700,000 Mann belaufen. Allein der neuentbrannte Aufruhr in der Vendée, die Bewachung der Häfen und der südlichen und östlichen Gränzen, und die Besatzungen der Festungen machten, daß an der nördlichen Gränze nicht über 120,000 Mann verwendbar waren. Gleichwohl entschloß sich der Kaiser, die Offensive zu ergreifen.

Das Heer war in drei Korps getheilt. Ney befehligte den linken Flügel, welcher 48,000 Mann stark war und 116 Kanonen mit sich führte. Grouchy, welcher an der Spitze des rechten Flügels stand, hatte 38,000 Mann, nebst 112 Feuerschlünden unter sich. Endlich hatte der Kaiser im Centrum 30,000 Mann mit 134 Kanonen vereinigt; sie bestanden aus den Kerntruppen und der Garde zu Fuß und zu Pferd.

Den 15. Juni überschritt das Heer die Gränze, ging über die Sambre, und nahm Charleroi. Die feindlichen Heere hatten, der Bewegungen der Franzosen unkundig, ihre Vereinigung noch nicht bewerkstelligt; die Absicht des Kaisers war, das Centrum ihrer Linie anzugreifen und diese zu durchschneiden.

Der Marschall Ney sollte nach der Stellung von Quatre-Bras, wo die verschiedenen, nach Brüssel führenden Straßen zusammenlaufen, marschiren, um den Engländern die Spitze zu bieten und zu verhindern, daß sie den Preußen zu Hilfe kamen, die der Kaiser mit dem Reste seiner Truppen anzugreifen gesonnen war. Allein der schlechte Zustand der Wege verhinderte den Marschall, diese Bewegung in der vorgeschriebenen Zeit auszuführen.

Der Kaiser traf den 16. in der Nähe von Fleurus, zwischen Saint-Amand und Sombref, Blüchers Heer, 100,000 Mann stark, in Schlachtordnung gestellt und gegen die Sambre gekehrt. Das französische Heer stellte sich vor den Preußen in Schlachtordnung, um sie in der Fronte zu

Digitized by Google

beschäftigen, und Napoleon schickte auf der Stelle dem Marschalle Ney den Befehl zu, nur eine Abtheilung zur Beobachtung bei Quatre-Bras zu lassen, und in aller Eile nach Bry aufzubrechen, um dem Feinde in den Rücken zu fallen.

Er rechnete zuversichtlich auf den Erfolg dieser Maßregel, welche die Vernichtung des preußischen Heers sichern sollte, und rüstete sich, den Kampf zu eröffnen, sobald die Kanonade die Ankunft des Marschalls verkünden würde. Die Entfernung zwischen Quatre-Bras und Sombref beträgt nur $2^1/_2$ Stunden. Die Zeit verfloß und Ney erschien nicht. Um 4 Uhr Nachmittags entschloß sich der Kaiser, trotz der Zögerung seines Unterbefehlshabers, zum Angriffe. Die Augenblicke waren kostbar; ließ er den Tag unbenützt verstreichen, so verlor er vielleicht auf immer die Gelegenheit, das preussische Heer vereinzelt zu schlagen. Die Franzosen rückten zuerst gegen den linken Flügel, nach Saint-Amand, vor, um Blüchern auf diese seiner Rückzugslinie entgegengesetzte Seite zu locken; alle Anstalten waren getroffen, um sein Centrum zu durchbrechen, sobald er es entblößt haben würde. Die Preußen schlugen sich mit entschlossenem Muthe. Um 6 Uhr war noch nichts entschieden. Ein letzter und lebhafter Angriff erfolgte; das Dorf Ligny, welches das Centrum des feindlichen Heers deckte, wurde genommen, und dieses Centrum geworfen. Die Verwirrung der Preußen war vollständig. Allein Ney war noch nicht aus Quatre-Bras hervorgerückt, und das Dorf Bry war nicht besetzt. Dieser Fehler rettete das feindliche Heer, das durch dieses Dorf defilirte. Die Dunkelheit der Nacht begünstigte seinen Rückzug; es verlor jedoch 40 Kanonen und ungefähr 20,000 Mann wurden außer Gefecht gesetzt. Die Unordnung der Preußen war so groß, daß Blücher am Tage nach dieser Niederlage noch nicht 30.000 Mann wieder zusammengebracht hatte.

Die Ursache von Ney's unheilvoller Zögerung war ein Gefecht gewesen. Als dieser Marschall, welcher langsam marschirt war, bei Quatre-Bras angekommen war, hatten

Digitized by Google

die Engländer sich bereits daselbst festgesetzt, und trotz der Hartnäckigkeit seiner Angriffe hatte er diese nicht mehr vertreiben können.

Der Zweck des Kaisers war jedoch erreicht, die feindliche Linie durchschnitten, und Blücher von Wellington getrennt; Grouchy, erst kürzlich zur Marschallswürde erhoben, erhielt den Auftrag, die Preußen zu verfolgen, während Napoleon, sich nach der Linken wendend, zu Ney stieß, um das englische Heer anzugreifen.

Die Lässigkeit, mit welcher Grouchy diese Verfolgung betrieb *), gereichte dem französischen Heere noch mehr zum Verderben, als früher die Langsamkeit des Marschalls Ney. Der eine hatte die Preußen gerettet, der andere rettete die Engländer, und wurde, indem er, sey es eigene, oder fremde Schuld, Blüchers Truppen auf dem Schlachtfelde anlangen ließ, die bestimmende Ursache des Unglücks bei Waterloo.

Das englische Heer hatte vor dem Forste von Soignies Stellung genommen. Es bestand aus 120,000 Mann, einem Gemische von Engländern, Schotten, Belgiern und Hannoveranern. Wellington schien entschlossen, die Schlacht anzunehmen. Der Kaiser war hierüber entzückt; es war ein Anfang des Gelingens seiner Kombinationen und ein wahrer Glücksfall, daß die beiden feindlichen Generale auf solche Art sich genöthigt sahen, nach einander und einzeln zu kämpfen. Er schickte auf der Stelle dem Marschall Grouchy den Befehl zu, in aller Eile den Engpaß von Saint-Lambert zu besetzen, damit dieser Marschall, wenn er auch keinen thätigen Antheil an der Schlacht durch einen Angriff auf den linken Flügel des englischen Heeres nahm, doch wenigstens die rechte Flanke des französischen Heers deckte.

---

*) Wir werden in der „ausführlichen Geschichte" auf die Einzelnheiten dieses Feldzugs und damit auf das Betragen der Generale des Kaisers ausführlich zurückkommen.

Digitized by Google

Der Regen, der am 17. und in der Nacht vom 17. auf den 18. unaufhörlich herabgeflossen war, hatte das Erdreich so sehr durchweicht, daß man unmöglich auf demselben manövriren konnte, obwohl das Wetter sich am Morgen des 18. aufgeheitert hatte; man mußte einige Stunden lang warten, bis die Sonne dem Boden wieder einige Festigkeit verlieh. Der Kaiser hatte die Stellung des Feindes (vor dem Dorfe Mont-Saint-Jean, da, wo die Straßen von Nivelle und Charleroi nach Brüssel sich durchkreuzen) rekognoscirt. Es war ein Hügel von sanftem Abhange, der Artillerie günstig, von welchem aus Wellington alle Bewegungen beobachten konnte. Gegen 10½ Uhr gab der Kaiser Befehl, die Rechte des Dorfes Mont-Saint-Jean von Papelotte her anzugreifen; allein Ney, welcher gefunden hatte, daß das Terrain, von einem eingesperrten Flusse durchschnitten, eine schlammige Untiefe bildete, auf der das Fußvolk unmöglich vorrücken konnte, machte dem Kaiser den Vorschlag, bis zu dem Anfange des Hohlwegs, welcher zu dem feindlichen Centrum führte, hinanzurücken. Napoleon willigte ein; zwei Gründe bewogen ihn dazu: der erste war, daß man den Feind im Centrum angriff, eine Angriffsart, deren große Vortheile er zu schätzen wußte; der zweite, daß die feindliche Stellung, an den Forst von Soignies gelehnt, keinen andern Rückzugsweg hatte, als die Straße von Brüssel; wenn man das Centrum des englischen Heers durchbrach, und geradezu auf dieser Straße vordrang, so konnte man sich des Engpasses der Waldung von Soignies bemächtigen, wodurch die beiden Flügel, von einander getrennt und ihrer Kommunikationen mit Brüssel beraubt, in große Gefahr kommen mußten.

Der Kampf begann gegen 11 Uhr durch einen Angriff der französischen Linken gegen die feindliche Rechte. Dieser Angriff sollte den englischen General täuschen: und wirklich verstärkte auch Wellington auf der Stelle seinen rechten Flügel mit seinen besten Truppen. Mittlerweile begegnete

Digitized by Google

den französischen Angriffskolonnen ein trauriger Unfall. Ney hatte sich vor Papelotte formirt und seine Divisionen in Marsch gesetzt, um den verabredeten Angriff auszuführen; allein seine Artillerie blieb in dem durch achttägigen Regen aufgelockerten Boden stecken, und konnte ihm nicht folgen: die feindliche Reiterei stürzte auf eine der französischen Brigaden und auf jene von aller Hülfe entfernten Feldstücke los; das Fußvolk stand zu gedrängt, um kämpfen zu können; einige Bataillone wurden in Unordnung gebracht, und die englischen Reiter machten die Schirrmeister nieder, hieben den Pferden die Stränge und die Kniekehlen ab, und machten einige Feldstücke für den Augenblick unbrauchbar. Eine Brigade französischer Küraſſiere zog auf und vernichtete diese Reiterei. Der Marschall Ney mußte seinen Marsch nach La Haie-Sainte ohne Artillerie fortsetzen. Gleichwohl griff er, unterstützt von den französischen Batterien des Centrums, die Stellung unerschrocken an, und warf alles vor sich nieder. Die französische Reiterei führte mehrere glänzende Angriffe auf die englische Linie aus, und drang bis zu Wellingtons Reserve vor. Der Nachdruck der Vertheidigung entsprach der Heftigkeit des Angriffs. Trotz der Ueberlegenheit der feindlichen Artillerie, die, begünstigt durch ihre Unbeweglichkeit, ihr Feuer stets fortsetzen konnte, machten die französischen Kolonnen merkliche Fortschritte. Schon war La Haie-Sainte genommen, und Ney hatte sich daselbst festgesetzt. Plötzlich meldete man dem Kaiser, es zeigen sich in der Gegend von Saint-Lambert im Anmarsche begriffene Truppen. Er glaubte anfänglich, es sey Grouchy's Korps, das, durch den Kanonendonner herbeigezogen, an der Schlacht Theil zu nehmen eile. Bald berichteten ihm aber Gefangene, die aus dem Engpasse (er war nicht besetzt worden!) hervorbrechende Kolonne sey Bülow's Korps, das zu Blücher gestoßen sey, und nun den Vortrab des preußischen Heers bilde. Der Kaiser konnte es fast nicht glauben, allein der Augenschein überführte ihn bald. Ohne den Kampf im Centrum einzustellen, ertheilte er auf

Digitized by Google

der Stelle der jungen Garde, die sich in Bewegung setzte, um den Marschall Ney zu unterstützen, den Befehl, nach der Rechten zu eilen und die Preußen im Schache zu halten. Es war erst zwei Uhr Nachmittags, und er hoffte, Wellingtons Niederlage noch vor Blüchers Ankunft zu vollenden. Die französische Reiterei sprengte vorwärts und griff die englischen Massen an, welche das Plateau von Mont-Saint-Jean besetzt hielten. Dieser letzte Versuch mußte entscheidend seyn; allein Wellington hatte von der Nähe seines Verbündeten Kunde erhalten; er begriff, wie wichtig es jetzt sey, seine Schlachtlinie so lange zu behaupten, bis das preußische Heer in dieselbe einrücken konnte. Ein wüthender Kampf und eine schreckliche Metzelei begannen jetzt. Die englischen Fußgänger, in militärische Vierecke formirt, starben auf ihren Posten, und zwei Stunden lang fuhren die französischen Kürassiere fort, ihre Bataillone zu decimiren. Weder das Geschütz noch die Bajonnette vermochten ihren ungestümmen Angriffen Einhalt zu thun: 12,000 Engländer fielen unter ihren Streichen. Schon war die Straße von Brüssel mit Flüchtigen bedeckt; die Soldaten warfen ihre Waffen weg und suchten in dem benachbarten Forste Zuflucht. Wellington hielt sich für besiegt, und stand, an der Unmöglichkeit eines ferneren Widerstandes verzweifelnd, im Begriffe, das Zeichen zum Rückzuge zu geben, als Blücher erschien. Ein Theil seiner Divisionen verband, auf das Schlachtfeld hervorrückend, Bülows Korps mit Wellingtons linkem Flügel, und der Rest derselben rückte gegen den französischen rechten vor, ihn zu umgehen.

Die Gewißheit naher Hülfe stählte den Muth der Engländer; von einer passiven Vertheidigung gingen sie zu einer ungestümmen Offensive über; erschöpft durch den langen Kampf, machten die Franzosen eine rückgängige Bewegung. Umsonst rückte die Garde vor, sie zu unterstützen: die Ankunft der Preußen auf La Haie-Sainte veränderte die Gestalt des Kampfes. Dieses Plateau wurde von den ver-

Digitized by Google

einten Preußen und Engländern wieder genommen. Vergebens schloß die Garde ein Viereck und leistete einen verzweifelten Widerstand. Die überlegene Streitmacht des Feindes, die einbrechende Nacht, das unheilvolle Geschrei: „Rette sich, wer kann!“ das irgend ein Feiger oder Verräther ausstieß, veranlaßten die Zerstreuung des französischen Heeres. Der Kaiser wollte sterben, man zog ihn fast mit Gewalt von dem Schlachtfelde weg.

Nur die Bataillone der Garde, den tapfern Cambronne an ihrer Spitze, wichen nicht zurück: inmitten der hartnäckigen und unabläßig wiederholten Angriffe konnte ihr General dem Feinde auf seine Aufforderungen zur Uebergabe in Wahrheit jene berühmte Antwort geben: „Die Garde stirbt und ergibt sich nicht.“ Wenn er auch, wie Einige behaupten, diese Antwort nicht gab, so vertrat doch sein Betragen die Stelle der Worte, und bot den Franzosen einen edlen Gedanken und ein heroisches Beispiel.

Fast einstimmig ist von Kennern eingestanden, daß die Dispositionen des Kaisers für diese so unglückliche Schlacht vortrefflich waren, und daß nicht nur Nachlässigkeit, sondern sogar Verrath einiger Generale an der gänzlichen Auflösung des französischen Heeres, das sich in eilige Flucht ergoß, Schuld hatte. Napoleon war, wie von den Diplomaten in Paris, so auch von Ueberläufern im Felde umringt gewesen. Der Löwe konnte sich aus den Netzen, mit welchen man ihn umstrickt hatte, nicht mehr losmachen, wie sehr auch sein Genie und seine Kraft sich anstrengten.

Napoleons Ankunft in Paris (21. Juni). — Abdankung, provisorische Regierung, Plane, Uebergabe an die Engländer (22. Juni—15. Juli), Gefangennehmung (24. Juli). — Protestation.

Die Ankunft des Kaisers in Paris nach diesem großen Unglücksfalle hätte die Begeisterung des Volks noch entzünden

Digitized by Google

und dem Vaterlande neue Vertheidiger erwecken können. Er allein war im Stande, die Soldaten wieder zu sammeln. Die Kammer der Abgeordneten wußte die Rolle nicht zu treffen, die sie zu wählen hatte, um dem Auslande zu widerstehen. Statt den Kaiser zu unterstützen, äußerte sie feindselige Gesinnungen gegen ihn. Sie erklärte sich für permanent, wie ehedem der Nationalconvent, und wie diese Versammlung, die Ludwig XVI. den Thron nahm, nöthigte sie den Kaiser, die Krone niederzulegen; allein der Convent hatte wenigstens die auswärtige Koalition zu besiegen gewußt.

Napoleon verkündete dem französischen Volke das neue Opfer, das ihm die Stellung der Kammer auferlegte:

„Franzosen, als ich zur Behauptung der Nationalunabhängigkeit Krieg anfing, baute ich auf die Vereinigung aller Kräfte und aller Willen, so wie auf die Mitwirkung aller Nationalbehörden. Ich hatte gegründete Ursache, einen glücklichen Erfolg zu hoffen, und hatte allen Erklärungen der Mächte gegen mich getrotzt. Die Umstände scheinen sich geändert zu haben. Ich biete mich dem Hasse der Feinde Frankreichs als Opfer dar. Mögen sie aufrichtig in ihren Erklärungen gewesen seyn, und es nur auf meine Person abgesehen haben. Meine politische Laufbahn ist geendet, und ich rufe meinen Sohn unter dem Titel „Napoleon II.“ zum Kaiser der Franzosen aus. Die gegenwärtigen Minister werden provisorisch den Regierungsrath bilden. Der Antheil, den ich an dem Loose meines Sohnes nehme, bewegt mich, die Kammern einzuladen, die Regentschaft unverzüglich durch ein Gesetz zu bilden. Vereinigt euch alle, um das allgemeine Wohl zu sichern, und um eine unabhängige Nation zu bleiben.“

Die Kammern, vielleicht erstaunt, daß sie diese Abdankung so leicht erlangt hatten, schickten Deputationen an den Kaiser. Er erwiederte:

„Ich danke Ihnen für die Gesinnungen, die Sie mir ausdrücken. Ich wünsche, daß meine Abdankung das Glück

Digitized by Google

Frankreichs begründen möge, allein ich hoffe es nicht. Sie läßt den Staat ohne Oberhaupt, ohne politische Existenz. Die Zeit, welche man mit dem Umsturze der Monarchie vergeudet hat, hätte darauf verwendet werden können, Frankreich in den Stand zu setzen, seine Feinde zu zermalmen...."

Indem man Napoleon zwang, sich der Kaiserwürde zu begeben, konnte man ihm die militärischen Talente, die den Ruhm des Generals Bonaparte begründet hatten, nicht nehmen. Er erbot sich, diese Talente dem bedrohten Vaterlande zu widmen. Allein die Männer, die sich so eben gegen ihn verbündet hatten, erlaubten nicht, daß jene Hand, welche den Kaiserstab geführt, den Generalsdegen wieder ergriff. Man zwang ihn, Paris zu verlassen, und sogar einen Zufluchtsort außerhalb Frankreich zu suchen. Seine Gegenwart belästigte den Verrath und erschreckte den Blödsinn. Die, welche Napoleons Einfluß gefürchtet hätten, ließen sich von Fouché hintergehen; sie bildeten noch die Mehrheit in den beiden Kammern.

Als der Kaiser Paris verließ, war er schon nicht mehr frei. Die Kommission der provisorischen Regierung hatte ihm einen Wächter gegeben, der ihn bis Rochefort begleitete. Man hatte zu diesem Ende einen General gewählt, der sich über Napoleon zu beklagen gehabt hätte; allein in dem Herzen dieses Offiziers sprach die Ehre lauter, als die Feindschaft; er behandelte seinen Gefangenen mit tiefer Hochachtung. Der Kaiser gab den anfänglich gefaßten Plan, sich nach Amerika einzuschiffen, auf. Den 13. Julius schrieb er von Rochefort aus an den Prinz-Regenten von England folgenden Brief, den der General Gourgaud nach London zu bringen beauftragt wurde:

„Königliche Hoheit! Ein Opfer der Parteien, die mein Land zerreißen, und der Feindschaft der großen Mächte Europa's, habe ich meine politische Laufbahn beendet, und komme, wie Themistokles, mich der Gastfreundschaft des brittischen Volkes anzuvertrauen. Ich stelle mich unter den

Schutz seiner Gesetze, den ich von Eurer Königlichen Hoheit, als dem mächtigsten, dem beständigsten und dem edelsten (!) meiner Feinde fordere.

Napoleon."

Inzwischen drängte die Zeit; Paris war von den Ausländern besetzt worden. Einer der Kapitäne der englischen See-Station, Herr Maitland, erklärte den 14., er habe noch keine Geleitsbriefe für den Kaiser (diese Geleitsbriefe waren schon den 10. verlangt worden); allein wenn der Kaiser sich nach England einschiffen wolle, so sey er ermächtigt, ihn dahin zu führen, und ihn mit aller Achtung und allen Rücksichten, die dem von ihm bekleideten Range gebühren, zu behandeln. — Im Vertrauen auf diese Worte begab sich der Kaiser den 15. mit seinem Gefolge an Bord des Bellerophon, wo er mit allen militärischen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Als er den Hafen verließ, sagte er zu General Becker, der sich anschickte, ihn bis zu dem englischen Schiffe zu begleiten: „Entfernen Sie sich, General, ich will nicht, daß man glauben kann, ein Franzose sey gekommen, um mich meinen Feinden zu überliefern."

Der Kapitän Maitland war von dem an den Prinz-Regenten gerichteten Briefe in Kenntniß gesetzt worden. Als der Kaiser den Fuß auf sein Schiff setzte, sagte er zu ihm: „Ich komme an Bord Ihres Schiffes, um mich unter den Schutz und die Gesetze Englands zu stellen."

Ungünstige Winde hielten den Bellerophon 9 Tage lang auf der See fest; er ging erst den 24. auf der Rhede von Torbay vor Anker. Gourgaud kam zurück; er hatte — eine schlimme Vorbedeutung — nicht vor dem Prinz-Regenten erscheinen dürfen. Wirklich erfuhr Napoleon den 30. Julius, daß ihm ewige Gefangenschaft zugedacht sey. Ein Unter-Staatssekretär und ein Admiral (Lord Keith) übergaben ihm eine ministerielle Erklärung, in der man Folgendes las:

„Es kann weder unsern Pflichten gegen unser Vaterland,

Digitized by Google

noch gegen unsere Verbündete entsprechen, daß der General Bonaparte die Mittel behält, den Frieden des Festlandes von Neuem zu stören. Die Insel St. Helena ist zu seinem künftigen Aufenthalte gewählt worden. Das Klima ist gesund, und die örtliche Lage wird gestatten, ihn daselbst mit mehr Nachsicht, als man ihm anderswo, in Erwägung der nothwendigen Vorsichtsmaßregeln, die man ergreifen müßte, um sich seiner Person zu versichern, widerfahren lassen könnte..."

Diese offenbare Verletzung der Rechte des Unglücks und der Menschheit beantwortete der entrüstete Kaiser durch folgende, an Lord Keith gerichtete, beredte Protestation:

„Ich protestire feierlichst hier im Angesichte des Himmels und der Menschen, gegen die Gewaltthätigkeit, die man an mir verübt, gegen den Frevel, der an meinen heiligsten Rechten dadurch begangen wird, daß man über meine Person und meine Freiheit verfügt. Ich bin freiwillig an Bord des Bellerophon gekommen. Ich bin nicht der Gefangene, sondern der Gast Englands. Ich bin sogar auf Antrieb des Kapitäns gekommen, der mir sagte, er habe von der Regierung den Befehl, mich aufzunehmen, und mich mit meinem Gefolge nach England zu führen, wenn mir dieß angenehm sey. Ich bin ohne Arg erschienen, um mich unter den Schutz der Gesetze Englands zu stellen. Sobald ich am Bord des Bellerophon war, stand ich am Heerde des brittischen Volks. Wenn die Regierung, indem sie dem Kapitän des Bellerophon den Befehl ertheilte, mich und mein Gefolge aufzunehmen, mir nur eine Schlinge legen wollte, so hat sie gegen die Ehre gefrevelt und ihre Flagge beschimpft. Wenn diese Handlung vollendet würde, so würden die Engländer künftig vergebens von ihrer Biederkeit, von ihren Gesetzen und ihren Freiheiten sprechen; die brittische Treue würde in der Gastfreundschaft des Bellerophon ihr Grab finden. Ich appellire an die Geschichte; sie wird sagen, daß ein Feind, der das englische Volk 20 Jahre bekriegte, in

seinem Unglücke freiwillig kam, um unter seinen Gesetzen Schutz zu suchen. Welchen glänzenderen Beweis konnte er ihm von seiner Achtung und seinem Zutrauen geben! Allein wie erwiederte man in England eine solche Großmuth? Man stellte sich, als wolle man diesem Feinde gastfreundlich die Hand reichen: und als er sich treuherzig überliefert hatte, ward er geopfert."

Das brittische Ministerium ließ sich durch diese kräftige Protestation nicht einschüchtern, und vollendete das Werk des Verraths.

Fahrt nach St. Helena (16. Aug. bis 17. Okt. 1815). — Beschäftigung auf dieser Insel. — Anfang der tödtlichen Krankheit im September 1819. Sein Testament. — Sein Tod (5. Mai).

Den 6. August wurde der Kaiser an Bord des Northumberland gebracht, auf welchem sich bereits der zum Statthalter von St. Helena ernannte Admiral Cockburn befand. Dieses Schiff ging den 10. August unter Segel und den 17. fuhr Napoleon an dem Kap la Hogue vorbei und begrüßte Frankreich zum Letztenmale: „Lebe wohl, rief er aus, lebe wohl, du Land der Tapfern! Lebe wohl, theures Vaterland! Einige Verräther weniger, und du wäreſt noch die große Nation, die Herrin der Welt."

Den 17. Oktober 1815, zwei Monate nach seinem letzten Abschiede von Frankreich landete Napoleon auf der Insel, die sein Grab werden sollte. Seine Gefangenschaft währte sechs Jahre; sie hat vielleicht für sein Andenken mehr gethan, als seine glorreichsten Siege. Dieser Gefangenschaft verdanken wir es, daß wir ihn genau kennen lernten, daß wir seinen Charakter würdigen und sein Genie ungetrübter bewundern konnten, welche beide durch die Parteileidenschaft

Digitized by Google

der Zeitgenossen so sehr verdächtigt worden waren. Sie hat für Napoleon die Stunde der Nachwelt vorgerückt; alle Schleier, mit denen die Parteien den großen Mann zu umhüllen gesucht hatten, sind zerrissen worden, eine Vertheidigung wenigstens, und eine kräftige, hat er für sich geführt. Endlich hat der Kaiser dadurch, daß er, dem seinen Soldaten gegebenen Versprechen gemäß, die Geschichte der großen Dinge, die sie mit einander vollbracht hatten, niederschrieb, dem Ruhme der französischen Heere ein ewiges Denkmal errichtet*).

Aber diese Jahre, die der Tod durch schreckliche Schmerzen enden sollte, verflossen sehr elend für ihn. Kommissäre aller großen Mächte Europa's kamen, um seinen englischen Kerkermeister zu unterstützen. Der Admiral Cockburn, ein offener und edler Seemann, wurde durch Hudson Lowe ersetzt, „einen häßlichen Menschen, mit einem wahren Galgengesicht, dessen Seele noch roher war, als seine Gesichtsbildung." Das englische Ministerium befürchtete ohne Zweifel, der Kaiser möchte nicht schnell genug auf jener Insel verschmachten, auf welcher selbst die Blumen verkrüppeln. Die Plackereien und Beschimpfungen eines Kerkermeisters waren eine nothwendige Zugabe zu der Ungesundheit des Klima's. Man wollte seine Seele und seinen Körper zugleich schwächen. Seine kräftige Konstitution und sein fester Charakter widerstanden fünf Jahre lang; allein der Augenblick kam endlich, wo Napoleon unterliegen sollte. Schon hatten die Reihen der Freunde, die ihm treu geblieben waren, sich gelichtet. Der Graf von Las-Cases und sein Sohn waren auf Befehl des Gouverneurs aus St. Helena entfernt worden. Der General Gourgaud hatte sich,

*) Diese Memoiren von St. Helena werden wir in der „ausführlichen Geschichte" dem Leser fast ihrem ganzen Inhalt nach mittheilen; daher fassen wir uns hier nur kurz.

Digitized by Google

in Folge der völligen Zerrüttung seiner Gesundheit, genöthigt gesehen, einen Posten zu verlassen, auf welchem er ohne Zweifel hätte sterben wollen, wenn der Kaiser nicht geglaubt hätte, daß seine Rückkehr nach Europa nützlich werden könnte. Der Graf und die Gräfin Bertrand, der Graf und die Gräfin Montholon, der Doktor Antomarchi, ein geschickter Arzt und Landsmann Napoleons *); die Abbé's Vignali und Buonavita, geborene Korsikaner, der treue Marchand, Kammerdiener des Kaisers, und einige wenig bekannte, aber biedere und ergebene Diener bildeten das ganze Gefolge, das dem Manne geblieben war, der die Fürsten und die Könige Europa's zu Höflingen gehabt hatte.

Als der Doktor Antomarchi auf St. Helena ankam, fand er den Kaiser bereits bedeutend krank. Napoleon täuschte sich nicht über seinen Zustand. Mit Bedauern sah der Doktor, daß es unmöglich seyn werde, ihm die Wahrheit zu verbergen; er verschwieg sie ihm jedoch. Einige Monate verstrichen.

Den 17. März 1821 sagte Napoleon zu Doktor Antomarchi: „Nicht die Schwäche, sondern die Kraft vernichtet mich, das Leben ist es, was mich tödtet.“ Dann schaute er zu dem blauen und wolkenlosen Himmel empor, und sagte: „Vor sechs Jahren, an dem nämlichen Tage (er war zu Auxerre, von der Insel Elba zurückgekehrt) umlagerten Wolken den Himmel; ach! ich würde gesund werden, wenn ich diese Wolken sähe.“ Dann fügte er, die Hand des Doktors auf seinen Magen legend, bei: „Ein Fleischermesser haben sie mir hierher gesetzt, und haben die Klinge in der Wunde abgebrochen.“

*) Der Doktor O'Meara, der Arzt des Northumberlands, den der Kaiser in seinen Dienst genommen hatte, und der Liebe und Achtung gegen seinen erlauchten Kranken zeigte, war von Hudson Lowe aus St. Helena verjagt worden. Der Kardinal Fesch schickte Herrn Antomarchi als Nachfolger des Verbannten; allein als er ankam, war der Kaiser schon ein Jahr lang ohne Arzt.

Digitized by Google

Den 2. April meldete ihm ein Bedienter, man habe in der verflossenen Nacht einen Kometen an der östlichen Himmelsgegend erblickt. „Einen Kometen! rief er aus, ein solcher war der Vorbote von Cäsars Tod.“

Den 11. April (der Doktor Arnold, Arzt eines Regiments der Besatzung, war anwesend) litt der Kaiser sehr; Antomarchi suchte ihm die unteren Extremitäten, die von einer eisigen Kälte ergriffen waren, durch warme Umschläge zu erwärmen. „Laßt mich! rief der Kranke, nicht hier, sondern im Magen, in der Leber sitzt das Uebel: ihr habt keine Hilfsmittel, habt keine Präparate, keine Medikamente, um das Feuer, das mich verzehrt, zu löschen.“ Arnold suchte ihn zu überreden, daß die Leber unversehrt sey. „Es muß wohl so seyn, erwiederte er mit Bitterkeit, weil euer Hudson es dekretirt hat.“

Den 15. April war das Zimmer des Kaisers Jedermann verschlossen, den General Montholon und Marchand ausgenommen. Der Kaiser machte sein Testament. Als Antomarchi eintreten konnte, sagte Napoleon zu ihm: „das sind meine Vorbereitungen zum Sterben; ich muß fort; es ist um mich geschehen.“ Der Doktor wollte ihm zu Gemüthe führen, daß sein Zustand nicht ganz hoffnungslos sey; er fiel ihm in das Wort und sagte: „Keine Täuschungen mehr, ich weiß, wie die Sachen stehen, ich bin gefaßt.“

Als ihm endlich Antomarchi den 18. die Nothwendigkeit, einige Medikamente zu nehmen, vorstellte, erwiederte er: „Nein, Doktor, England fordert meinen Leichnam; man muß es nicht warten lassen.“

„Den 19. schien der Kaiser sich viel besser zu befinden; die treuen Gefährten seiner Verbannung konnten ihre Freude darüber nicht verbergen. „Ihr täuscht euch nicht, sagte er, ich bin heute besser: allein ich fühle nichtsdestoweniger, daß mein Ende herannaht. Wenn ich todt seyn werde, wird jeder von euch das süße Glück haben, nach Europa zurück-

Digitized by Google

zukehren. Ihr werdet Freunde und Verwandte wieder treffen, und ich, ich werde meine Tapfern in den elysäischen Feldern wieder finden. Ja, fuhr er mit stärkerer Stimme fort, Kleber, Desaix, Bessieres, Duroc, Ney, Murat, Massena, Berthier, alle werden mir entgegeneilen; sie werden sich mit mir über die Thaten unterhalten, die wir mit einander verrichtet haben..... Wir werden mit den Scipionen, den Hannibals, den Cäsars, den Friedrichen von unsern Thaten sprechen.... wofern man nicht, fügte er lächelnd bei, da unten sich fürchtet, so viele Krieger beisammen zu sehen."

Der Doktor Arnold trat in diesem Augenblicke ein. Der Kaiser richtete einige Worte über seinen Zustand an ihn, und sagte dann: es ist geschehen; der Streich ist gefallen, ich nähere mich meinem Ende; ich werde meinen Körper der Erde zurückgeben... Treten Sie vor, Bertrand, übersetzen Sie dem Herrn, was Sie hören werden... Lassen Sie kein Wort weg... Ich war gekommen, um mich an den Herd des brittischen Volks zu setzen; ich verlangte eine redliche Gastfreundschaft. Mit Verletzung aller Rechte, die es auf der Welt gibt, antwortete man mir mit Fesseln. Ich wäre von Alexander, von Kaiser Franz, von dem Könige von Preußen selbst anders empfangen worden. Allein es war Englands Aufgabe, die Könige zu überlisten und hinzureißen, und so der Welt das unerhörte Schauspiel von vier großen Mächten zu geben, die auf einen einzigen Mann Jagd machten. Das englische Ministerium ist es, welches diesen schrecklichen Felsen gewählt hat, auf welchem in weniger als drei Jahren das Leben der Europäer sich verzehrt, um das meinige durch einen Mord zu enden. Und wie hat man mich behandelt, seit ich auf diesem Felsen bin? Es gibt keine Unwürdigkeit, die man nicht an mir zu erschöpfen sich ein Vergnügen gemacht hätte. Die einfachsten Familienverbindungen, die sogar, welche man nie jemanden versagt

Digitized by Google

hat, sind mir verweigert worden.... Meine Frau, mein Sohn leben nicht mehr für mich: man hat mich so sechs Jahre lang auf die Folter des Geheimnisses gespannt..... Auf dieser unwirthlichen Insel hat man mir den unbewohnbarsten Ort zum Aufenthalte angewiesen, den Ort, wo das mörderische Klima der Tropenländer seinen größten Einfluß ausübt; man hat mich zwischen vier Wände eingesperrt, mich, der ich ganz Europa zu Pferde durchwanderte! Die brittische Regierung hat mich langsam, mit Vorbedacht, jedes Stückchen meines Leibs besonders gemordet, und der schändliche Hudson Lowe ist ihr Scharfrichter gewesen.... Diese Regierung wird enden wie die stolze Republik Venedig. Was mich betrifft, der ich auf diesem schrecklichen Felsen, der Meinigen beraubt, und an allem Mangel leidend, sterbe, so vermache ich den Schimpf meines Todes dem regierenden Hause von England."

Den 21. ließ der Kaiser seinen Almosenier rufen. „Ich bin in der katholischen Religion geboren, sagte er zu ihm, ich will die Pflichten, die sie auferlegt, erfüllen, und die Hilfe, die sie reicht, empfangen." — Acht Tage verflossen noch, in welchen er, mit abwechselndem Erfolge, mit der Krankheit rang, die ihn tödtete. Den 28. April trug er dem Doktor Antomarchi auf, seinen Leichnam zu seciren, und befahl ihm, sein Herz der Kaiserin Marie-Louise zu bringen. „Wenn ich nicht mehr seyn werde, fügte er hinzu, werden Sie sich nach Rom begeben; Sie werden meine Mutter, meine Familie aufsuchen; Sie werden ihnen meine Krankheit und mein Ende erzählen; Sie werden ihnen sagen, daß Napoleon in dem kläglichsten Zustande, von allem verlassen, an allem Mangel leidend, gestorben ist...."

Als er den 29. Wasser von einer Quelle, die eine Stunde von Longwood fließt, getrunken hatte, sagte er: „Wenn das Geschick will, daß ich wieder genese, so werde ich an dem Orte, wo diese Quelle hervorsprudelt, zum Andenken an die Erleichterung, die sie mir verschafft hat, ein Denkmal er-

Digitized by Google

richten.... Wenn man nach meinem Tode meinen Leichnam nicht ächtet, wie man meine Person geächtet hat, wenn man mir nicht ein wenig Erde verweigert, so wünsche ich, daß man mich neben meinen Ahnen, in der Domkirche zu Ajaccio in Korsika, oder an den Ufern der Seine, in der Mitte des französischen Volkes, das ich so sehr geliebt habe, beerdige. Allein wenn es mir nicht vergönnt ist, daselbst zu ruhen, so begrabe man meinen Körper da, wo diese so süße und so reine Quelle fließt."

Den 2. Mai nahm das Fieber zu, und verband sich mit Irrereden; der Kaiser sprach von Frankreich, von seinem Sohne, von seinen Ruhmesgenossen.

Am Morgen des folgenden Tags war er ruhiger, allein das Uebel machte noch immer reißende Fortschritte. Er rief die Vollstrecker seines Testaments, die Herren Bertrand und Montholon. „Ich werde sterben, sagte er zu ihnen in feierlichem Tone; ihr werdet nach Europa zurückkehren. Ich muß euch Rathschläge hinsichtlich des Betragens, das ihr daselbst beobachten sollt, ertheilen. Ihr habt meine Verbannung getheilt; ihr werdet meinem Andenken treu bleiben; ihr werdet nichts thun, was dasselbe kränken könnte. Ich habe alle Prinzipien sanktionirt, ich habe sie meinen Gesetzen und Handlungen eingeimpft; es gibt kein einziges, das ich nicht heilig gehalten hätte. Zum Unglücke waren die Umstände schwierig und bedenklich; ich mußte strenge seyn, mußte verschieben; die Unglücksfälle kamen; ich konnte den Bogen nicht abspannen, und Frankreich wurde der liberalen Einrichtungen, die ich ihm zugedacht hatte, beraubt. Frankreich richtet mich mit Nachsicht; es bringt meine Absichten in Rechnung; es liebt meinen Namen, meine Siege; ahmet es nach, bleibt treu den Meinungen, die wir vertheidigt, dem Ruhme, den wir errungen haben; auf jedem andern Wege finden sich nur Schmach und Verwirrung..."

Digitized by Google

„Den 4. Mai, sagt der Doktor Antomarchi, verschlimmerte sich der Zustand des Kaisers. Das Wetter war schrecklich, der Regen strömte ohne Unterlaß nieder, der Wind drohte alles zu vernichten. Die Weide, unter welcher Napoleon gewöhnlich frische Luft schöpfte, war gewichen; unsere Pflanzungen waren entwurzelt, zerstreut; nur ein Gummibaum widerstand noch, da faßte ihn ein Wirbelwind, entwurzelte ihn und warf ihn in den Koth. Nichts von dem, was der Kaiser liebte, sollte ihn überleben."

Die Heftigkeit des Sturms, das Brausen des Orkans hatten den Kaiser nicht aus dem Schlummer, in den er gesunken, geweckt. Um 5½ Uhr hörte man ihn die Worte murmeln: „tête!.... armée." Eilf Minuten nach sechs Uhr bedeckte ein leichter Schaum seine Lippen, seine Seele wurde frei.

Napoleons Leichenbegängniß (6. 7. 8. Mai).

Die Dienstverrichtungen des Kerkermeisters hörten mit dem Tode des Gefangenen nicht auf. — Hudson Lowe gestattete nicht, daß Napoleons Leichnam nach Europa gebracht wurde. Er ließ ihm bloß die militärischen Ehren erweisen. — Man beerdigte den Kaiser auf St. Helena. Dort ruht er in einem vierfachen Sarge, neben der Quelle, deren Wasser eines Tags seine Lippen erquickte; sein Grab, das zwei Trauerweiden umschatten, ist mit einem großen Steine, den keine Inschrift schmückt, bedeckt. Allein was liegt daran? Auch ohne Worte sprechen die Steine für ihn, und der Dichter singt:

Hier liegt..... kein Name sagts? — So mög't die Welt ihr fragen!
Sein Nam' in blut'ger Schrift rings steht er aufgetragen
Von Kedars Felsenstirn bis an des Dones Strand,
Auf Marmor und auf Erz, und auf der Brust der Braven,
Und in dem Herzen selbst der feigen Schaar von Sklaven,
Die sich ihm unter'm Wagen wand.

Digitized by Google

Kein Menſchenname noch, den aller Ohren kennen,
Seit jenen großen Zween, die Jahre Jahren nennen,
Schwang mit Gewitterflug ſich je ſo weit hinaus;
Nie hat ein ird'ſcher Fuß, den ſonſt ein Hauch entrücket,
Der Erde ſtärk're Spur im Gehen eingedrücket,
Und — hier ging ſeine Wandrung aus!

Ende des erſten Bandes.

Staatsbibliothek München
Digitized by Google

Alles, was in dieser gedrängten Geschichte Napoleons, welche auf gleiche Weise ein für sich bestehendes Ganzes und eine einleitende Uebersicht der ausführlichen nachfolgenden bildet, oft nur kurz angedeutet worden, — z. B. die Geschichte der französischen Revolution, die Feldzüge, die politischen Combinationen, Friedensschlüsse, Maximen, Ansichten und Pläne Napoleons, seine Proklamationen, Bülletins, Dictate, Gesetzbücher, Correspondenz u. s. w. — wird in der „umfassenden Geschichte Napoleons zweiter Band u. s. w.", — einer in monatlichen Lieferungen von 6 Bogen à 24 kr. rhein., oder 6 ggr. sächs. erscheinenden, Fortsetzung des gegenwärtigen Werkes, vollständig nach den authentischen und besten Quellen in ihrer Vergleichung und meist wörtlichen Wiedergebung von Heinrich Elsner bearbeitet, dem Publikum mitgetheilt werden. Die Verlagshandlung wird fortwährend für elegante Ausstattung und Zierde durch ausgezeichnet schöne Stahlstiche Sorge tragen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google